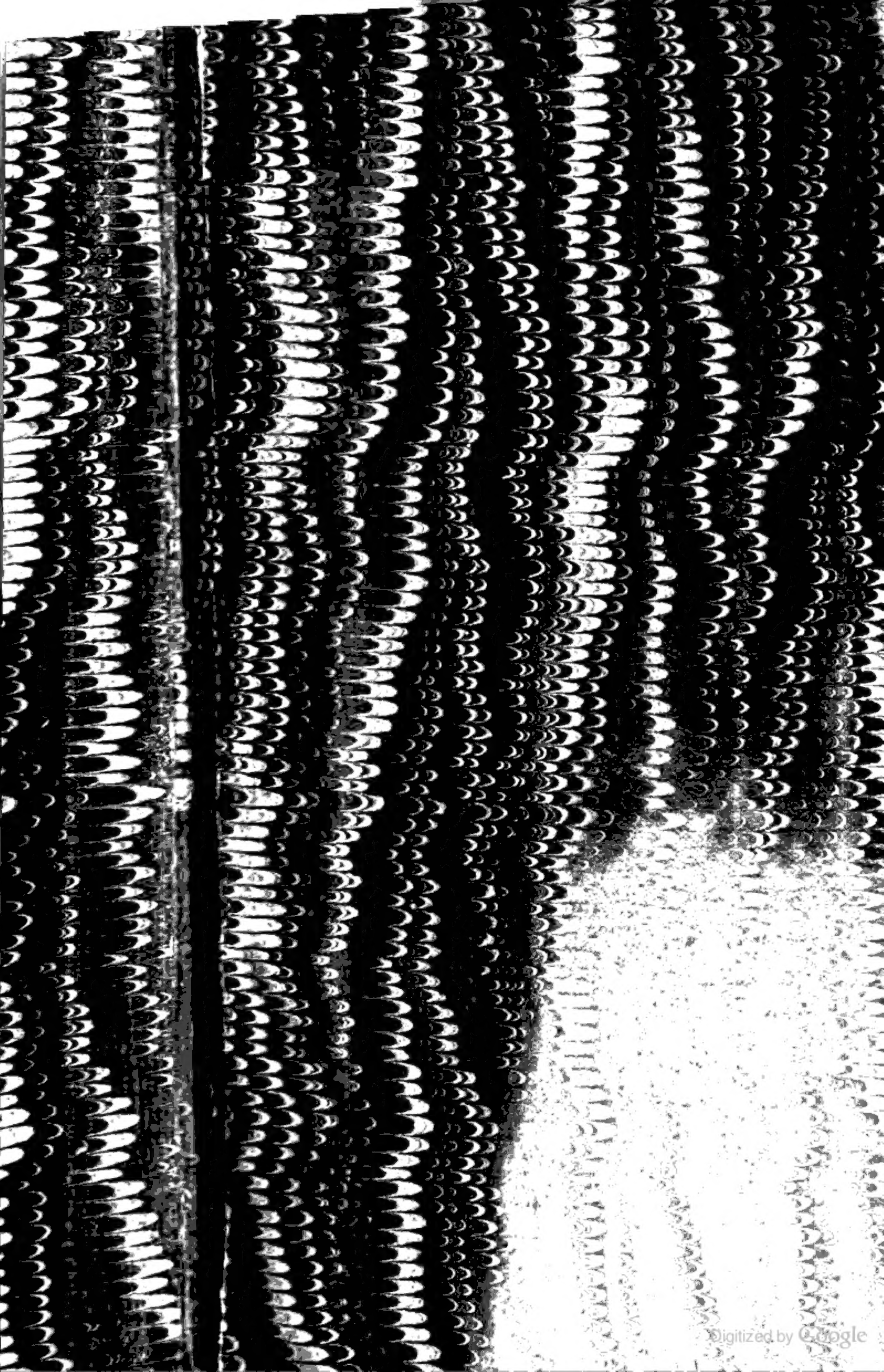

HD WIDENER
HW NPBL
Digitized by Google

Ger 2240.2



BOUGHT WITH THE INCOME
FROM THE BEQUEST OF
CHARLES SUMNER, LL. D.,
OF BOSTON,
(Class of 1830,)
FOR
"BOOKS RELATING TO
POLITICS AND FINE ARTS."
17 Dec. 1885.



Digitized by Google



Der

Krieg von 1866

in

Deutschland und Italien,

politisch-militärisch beschrieben

von

W. Rüstow,
Oberst-Brigadier.

Mit 6 Kriegskarten.

Vierter Abdruck.
Zweite durchgesehene Auflage.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1866.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden unter keinen Umständen zurückgenommen.

14544.9

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Krieg von 1866

in

Deutschland und Italien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Krieg von 1866

in

Deutschland und Italien,

politisch-militärisch beschrieben

von

W. Rüstow,

Oberst-Brigadier.

Mit 6 Kriegskarten.

Vierter Abdruck.

Zweite, durchgesehene Auflage.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1866.

Digitized by Google

Ger 2240.2
~~14544.9~~

1885. Dec. 17.
Sumner Fund.

Digitized by Google

Vorwort
zum vierten Abdruck, zweite Auflage.

Es gibt zwei Wege, einen Krieg zu beschreiben, die beide ihre volle Berechtigung haben; beide haben auch wir schon wiederholt betreten und uns weitläufig über ihre Berechtigung ausgesprochen, ohne daß jemals der Versuch gemacht wäre, uns zu widerlegen. — Man läßt entweder ein oder mehrere Jahre vorübergehen, und secirt an der Hand der offiziellen Rapporte und erschienenen Berichte mit kaltem Blute die Ereignisse, wie der Anatom den Leichnam; oder man schreibt, während oder unmittelbar nach den Ereignissen, verzichtet auf die Vortheile der ruhigsten Prüfung und Sichtung des Materials, nimmt dagegen das lebendige Bild der Anschauung und des Eindruckes zur Zeit der Aktion und nicht wie es sich in der Folge ausgebildet hat, in seine Arbeit auf.

Obgleich nun schon mehrere Abdrücke der ersten Abtheilungen des Krieges von 1866 nöthig wurden, sind wir doch erst jetzt zu einer genaueren neuen Durchsicht gelangt. Einige offenbare Irrthümer, die in die Feder gelaufen waren, mußten weggeschafft werden, ebenso Fehler, die auf mangelhaften oder geradezu falschen Berichten beruhen. Im Uebrigen glaubten wir aber — abgesehen von Kleinigkeiten im Styl — nichts ändern zu sollen. Der Charakter dieses Buchs, wie unserer anderen ähnlichen Schriften, besteht gerade darin, daß es ziemlich gleichzeitig mit den Ereignissen

Digitized by Google

geschrieben ist, zum Theil — in den vorbereitenden Kapiteln — vor den Ereignissen. Dieser Charakter darf unseres Erachtens auch bei nachfolgenden Auflagen nicht alterirt werden. Zum Theil steckt in ihm der Werth des Buchs. Es ist sehr wohlfeil, uns post festum einige unbedeutende Irrthümer in den Thatsachen und im Urtheil nachzuweisen. Insofern diese wirklich vorhanden sind, schämen wir uns derselben keineswegs. Der Anhang bietet uns Gelegenheit, auf sie zurückzukommen. Bemerken möchten wir aber doch hier ganz beiläufig, daß das bloße unräsonnirte Urtheil nach dem Erfolg — in jeder Bedeutung des Wortes „nach" — und nach einem Erfolg, auf die Dauer zu den allergrößesten Irrthümern führt. Lassen wir doch in aller Bescheidenheit auch noch kommenden Tagen ihr Recht, ein Wort mitzusprechen!

Zürich, im November 1866.

W. Rüstow.

Digitized by Google

Der Krieg von 1866

in Deutschland und Italien.

Erste Abtheilung.

Einleitung: vom Wiener-Frieden vom 30. Oktober 1864 bis zum Ausbruch des Krieges. Die Heere der streitenden Parteien. Der Kriegsschauplatz; die ersten Kriegsereignisse in Nordwestdeutschland.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Der Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864.

Der Präliminarfrieden vom 1. August 1864 ward durch den Vertrag vom 30. Oktober in einen definitiven verwandelt. Die Grundbestimmung des letztern ist im dritten Artikel enthalten, welcher lautet:

„Seine Majestät der König von Dänemark verzichtet auf alle seine Rechte auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg zu Gunsten Ihrer Majestäten des Königs von Preußen und des Kaisers von Oesterreich und verpflichtet sich, die Verfügungen anzuerkennen, welche die genannten Majestäten in Bezug auf ihre Herzogthümer treffen werden."

Der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich wurden somit Souveräne der Herzogthümer, wie es bis dahin der König Christian IX. von Dänemark gewesen war. Die Eigenschaft Holsteins als deutsches Bundesland ward durch den Friedensschluß nicht berührt.

Der Wiener Frieden vom 30. Oktober ward noch vom Grafen Rechberg als Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs unterzeichnet; unmittelbar darauf überließ er sein Portefeuille dem Grafen Mensdorff-Poully, wozu ausdrücklich bemerkt ward, daß dieses in den freundlichen Beziehungen Oesterreichs zu Preußen durchaus keine Aenderung hervorbringen werde.

In der That einigten sich Preußen und Oesterreich sogleich über einen gemeinsamen Antrag beim deutschen Bunde, dem gemäß die Bundesexekution für gegenstandslos erklärt und die Zurück-

Digitized by Google

ziehung der sächsischen und hannöverschen Bundestruppen aus Holstein angeordnet werden sollte. Dieser Antrag ward von der Bundesversammlung angenommen, obwohl nicht ohne einiges Widerstreben. Die Hannoveraner und Sachsen verließen Holstein.

Preußen stellte in den Herzogthümern sechs Infanterieregimenter, zwei Reiterregimenter und drei Batterieen auf, Oesterreich ließ nur die Brigade Kalik — nämlich zwei Infanterieregimenter, ein Jägerbataillon, zwei Eskadrons und eine Batterie dort zurück.

Die gemeinsame Regierung Oesterreichs und Preußens trat nun auch für Holstein ein; sie ward von den Freiherren von Zedlitz und Lederer verwaltet; an des Letztern Stelle trat jedoch sehr bald Herr von Halbhuber. Regierungssitz ward Schleswig.

Das ganze nunmehrige Verhältniß der Herzogthümer war offenbar ein provisorisches und ward auch von aller Welt lediglich so angesehen. Oesterreich und Preußen hatten indessen den Boden gewonnen, auf welchem sie sich nun ruhig darüber verständigen konnten, was weiter mit den Herzogthümern begonnen werden sollte.

Oesterreich, welches kein nahes Interesse an dem Besitze der Herzogthümer hatte, von denen seine übrigen Länder so weit entfernt liegen, welches aber ein Interesse daran zu haben glaubte, daß Preußen sich nicht vergrößere, schlug am 12. November 1864, also unmittelbar nach dem Abschluß des Wiener Friedens, die Cession der durch diesen Frieden erworbenen Souveränetätsrechte an den Prinzen Friedrich von Augustenburg vor. Die Ansprüche des Großherzogs von Oldenburg sollten dann nachher geprüft werden.

In Preußen hatte unterdessen die Meinung immer mehr Verbreitung gefunden, daß es am vernünftigsten sein würde, die

Digitized by Google

Herzogthümer einfach mit Preußen zu vereinigen. Die preußische Regierung, auf die Zustimmung Oesterreichs angewiesen, wußte aber wohl, daß dieses einer solchen einfachen Vereinigung widerstreben werde. Sie antwortete daher zunächst: daß Preußen weder die Kandidatur der Augustenburger, noch der Oldenburger ausschließe, daß indessen die brandenburgische Dynastie — nach dem Legitimitätsrecht — selbst Erbansprüche auf die Herzogthümer habe und sich genöthigt sehen werde, diese gleichfalls geltend zu machen, wenn Preußen nicht durch die neue Gestaltung der Regierung in den Herzogthümern die Bürgschaft für eine Sicherung seiner staatlichen Interessen und der allgemeinen Interessen Deutschlands geboten werde. Preußen müsse von diesem Standpunkte aus verlangen, daß die Militärorganisation der Herzogthümer in ein festes Verhältniß zu der preußischen gesetzt werde, daß die Seestreitkräfte der Herzogthümer für die preußische Marine nutzbar gemacht und die Handels- und Schifffahrtsverhältnisse Preußens zu den Herzogthümern gegen künstliche Hemmungen geschützt werde.

Die Berliner Regierung kündigte in ihrer Depesche vom 13. Dezember zugleich an, daß sie ihre Kronsyndici beauftragt habe, die Rechtsfrage näher zu prüfen.

In der Erwiderung vom 21. Dezember 1864 machte das Wiener Kabinet geltend, daß der deutsche Bund darauf zu sehen habe, ob der politische Zustand eines Bundeslandes den Grundgesetzen des Bundes entspreche oder nicht. Er dürfe nicht dulden, daß ein unselbständiges Mitglied in den Verein seiner Souveräne eingeführt werde. Mit der vorgeschlagenen Cession wolle Oesterreich keineswegs die Rechtsfrage entscheiden. Bei Prüfung der letztern werde es aber auch darauf ankommen, zu bestimmen, ob Christian IX. die ganzen Herzogthümer habe mit Fug abtreten

Digitized by Google

können, oder nur solche Landestheile, welche ihm auch abgesehen von dem Thronfolgegesetz von 1853 zugefallen sein würden.

Die Verwirrung wächst, wie man sieht, beständig; sie wächst lediglich, weil Deutschland nicht ein einheitlich konstituirter nationaler Staat ist. Die Frage nach der Befugniß Christians des IX. war eigentlich schon dadurch entschieden, mußte wenigstens für Preußen und Oesterreich schon dadurch entschieden sein, daß sie überhaupt den Wiener Frieden mit seinem ganzen Inhalt mit dem König Christian IX. von Dänemark abgeschlossen hatten. Indessen an die preußische Regierung trat jetzt allerdings die Forderung sehr scharf heran, gerade diese Frage nach der Befugniß aller Parteien, den Wiener Frieden endgültig abzuschließen, der Prüfung ihrer Kronjuristen und ihre angemessene Beantwortung diesen Kronjuristen dringend zu empfehlen.

Am 22. Februar 1865 theilte die preußische Regierung dem Wiener Kabinet mit, welche Beschränkungen sie dem zukünftigen Souverän Schleswig-Holsteins in ihrem eigenen und im allgemeinen deutschen Interesse zumuthen müsse, — unter welchen Bedingungen sie also mit Oesterreich über die Cession der Herzogthümer an einen eigenen Souverän verhandeln könne.

Preußen verlangte Folgendes von dem neu zu gründenden Staate Schleswig-Holstein:

1. Derselbige schließt ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen, durch welches Preußen sich zum Schutz und zur Vertheidigung der Herzogthümer gegen jeden feindlichen Angriff verpflichtet, während die gesammte Streitkraft der Herzogthümer im Wesentlichen ein integrirender Bestandtheil der preußischen Armee und Flotte wird.

2. Die preußische — in der angegebenen Art verstärkte — Flotte ist zu freier und abgabenfreier Zirkulation und Stationirung

Digitized by Google

in allen schleswig-holsteinischen Gewässern berechtigt und der preußischen Regierung steht an den schleswig-holsteinischen Küsten die Kontrole über das Lootsen-, Betonnungs- und Erleuchtungswesen zu.

3. Zur Unterhaltung seiner Streitkräfte zahlt Schleswig-Holstein an Preußen, welches ihre ganze Verwaltung übernimmt, einen Geldbeitrag, der nach billigen Grundsätzen zu bemessen ist. Für alle Transporte von Kriegsmaterial u. s. w. tritt die preußische Regierung den schleswig-holsteinischen Bahnen gegenüber in die gleichen Rechte, in denen sie gegenüber preußischen Privateisenbahnen steht.

4. Das Befestigungssystem der Herzogthümer wird nach Vereinbarung zwischen der preußischen und herzoglichen Regierung und nach dem von der erstern für die allgemeinen militärischen Zwecke anerkannten Bedürfniß geregelt.

5. Die Pflichten des neuen Souveräns von Schleswig-Holstein gegen den deutschen Bund bleiben für Holstein die alten. Das holsteinische Bundeskontingent stellt Preußen aus den Theilen seiner Armee, welche nicht sein eignes Kontingent bilden.

6. Rendsburg soll in Uebereinstimmung aller Betheiligten zur Bundesfestung erklärt werden. Bis dies geschehen ist, bleibt es von Preußen besetzt.

7. Indem Preußen die Verpflichtung zum militärischen und maritimen Schutz der Herzogthümer übernimmt, beansprucht es, daß ihm gewisse Territorien zur Anlage von Befestigungen mit vollem Souveränetätsrecht abgetreten werden, und zwar mindestens:

a) Sonderburg mit Gebiet an beiden Ufern des Alssundes und auf der Insel Alsen soweit, daß die Anlage eines Kriegshafens im Hjörupshaff und dessen Sicherung möglich wird;

b) das nothwendige Gebiet für die Sicherung des Kieler Hafens nebst der Feste Friedrichsort;

Digitized by Google

c) Territorien an den beiden Mündungen des projektirten Nordostsee-Kanals und außerdem das Oberaufsichtsrecht über diesen Kanal.

8. Schleswig-Holstein tritt dem Zollverein bei und das schleswig-holsteinische Telegraphen- und Postwesen wird mit dem preußischen verschmolzen.

Diese Forderungen Preußens beweisen nur, wie viel einfacher die direkte Verbindung der Herzogthümer mit Preußen wäre.

Graf Mensdorff antwortete am 5. März 1865 auf die preußischen Forderungen: ein Herzog von Schleswig-Holstein, der mit den von Preußen verlangten Beschränkungen eingesetzt werde, könne unmöglich als gleichberechtigtes und stimmfähiges Mitglied in den Kreis der Souveräne des deutschen Bundes eintreten. Die Bedingungen, welche Preußen stelle, hätten nur Preußens Sonderinteresse im Auge. Es haben aber Oesterreich und der deutsche Bund auch Anspruch auf die Leistungen Schleswig-Holsteins. Oesterreich habe nun nichts dagegen, daß Rendsburg zur Bundesfestung erklärt werde, daß Preußen den Kieler Hafen für seine Marine erlange, außerdem einen Nordostsee-Kanal anlege und daß Schleswig-Holstein in den Zollverein eintrete. Aber weiter könne es nicht gehen und überdieß könnten Detailverhandlungen erst dann mit Nutzen geführt werden, wenn die Frage der Souveränetät entschieden sei. Oesterreich könne demnach das Programm Preußens nicht annehmen und schließe hiemit einen Abschnitt der Verhandlungen, in welchem eine definitive Uebereinkunft überhaupt nicht möglich sei.

2. Der Vertrag von Gastein vom 14. August 1865.

Oesterreich und Preußen hatten nun wohl mit großer Deutlichkeit gesagt was sie wollten. Ruhen konnte indeß die Frage

Digitized by Google

unmöglich, hätten auch die beiden deutschen Großmächte sie ruhen lassen wollen. Sie mußte ja theils beim deutschen Bunde, theils in der Verwaltung der Herzogthümer sich immer wieder aufdrängen.

Am Bunde stellten die Hauptvertreter des deutschen Partikularismus, Bayern, Sachsen und Hessen-Darmstadt, oder um es präziser zu sagen, die Herren v. d. Pfordten, Beust und Dalwigk, schon am 27. März 1865 den Antrag:

„Hohe Bundesversammlung wolle unter Vorbehalt einer weitern Beschlußfassung die vertrauensvolle Erwartung aussprechen, es werde den höchsten Regierungen Oesterreichs und Preußens gefallen, dem Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg das Herzogthum Holstein in eigne Verwaltung nunmehr zu übergeben, bezüglich der wegen des Herzogthums Lauenburg aber unter ihnen getroffenen Vereinbarungen der Bundesversammlung Eröffnungen zugehen zu lassen."

Es ist sehr klar, daß dieser Antrag im Sinne der letzten Erklärungen Oesterreichs und durchaus gegen Preußen gerichtet war. Er ward am 6. April 1865 von der Bundesversammlung mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen. Einen praktischen Erfolg konnte dieser Beschluß freilich nicht haben, indessen ist zu konstatiren, daß er immer mehr die Spitze des Partikularismus gegen Preußen zu kehren beitrug, beitrug also dazu, daß die preußische Regierung, welche immer sie war, ihrerseits stets mehr einsehen mußte, daß es in ihrem Interesse liege, dem Partikularismus, der dynastischen Zersplitterung Deutschlands, feindlich gegenüberzutreten.

In der Verwaltung Schleswig-Holsteins ergaben sich bedauerliche aber nothwendige Konflikte zwischen dem preußischen Kommissär Zedlitz und dem österreichischen Halbhuber. — Der preußische

Digitized by Google

Grundgedanke, wie sehr er in der Ausführung immer beschränkt werden mochte, war doch der und mußte der sein, Schleswig-Holstein zu annektiren. Oesterreich hatte kein weiteres Interesse, als dies zu hindern. Preußen mußte aktiv vorgehen, Oesterreich konnte sich darauf beschränken, zu protestiren, die augustenburgische Agitation walten zu lassen, dadurch sich immer mehr Freunde bei den Partikularisten Deutschlands, im dynastischen und im Lager der Bourgeoisie zu gewinnen.

Preußen ließ sich flottenmäßig im Hafen von Kiel häuslich nieder; es ließ einen augustenburgischen Publizisten, Namens May, gebornen Preußen, Redakteur der schleswig-holsteinischen Zeitung, durch preußische Soldaten zu Altona verhaften, ließ einen anderen Herrn, einen gewissen Freese, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, aus Kiel ausweisen, — lauter Dinge, von denen sie wenigstens die letztern hätte unterlassen können.

Die Verwaltungshäkeleien in Schleswig-Holstein zwischen den Elementen einer Regierung, welche eine sein sollte und es doch nicht war, bestimmten nun Preußen besonders, neue Verhandlungen mit Oesterreich anzuknüpfen. Die Souveräne beider Reiche trafen sich schließlich persönlich und es kam der Gasteiner Vertrag zu Stande.

Dieser Vertrag, am 14. August 1865 abgeschlossen, am 20. August ratifizirt, enthält die folgenden Hauptbestimmungen:

1. Beide Mächte, Preußen und Oesterreich, reserviren sich die gemeinschaftliche Souveränetät über die Herzogthümer Schleswig und Holstein, die Verwaltung von Holstein übernimmt aber provisorisch Oesterreich, die Verwaltung von Schleswig übernimmt Preußen.

2. Preußen und Oesterreich werden beantragen, daß eine deutsche Flotte hergestellt und Kiel zum Bundeshafen erklärt

Digitized by Google

werde. Bis die betreffenden Beschlüsse des deutschen Bundes zur Ausführung gekommen sind, benutzen die Marinen von Preußen und Oesterreich den Kieler Hafen; Preußen führt aber in diesem Hafen das Kommando, übt dort die Polizei und alle Territorialrechte aus, die ihm zur Sicherung dieses Hafens nothwendig überlassen werden müssen.

3. Oesterreich und Preußen werden in Frankfurt beantragen, daß Rendsburg zur deutschen Bundesfeste erklärt werde; — bis die Eigenschaft Rendsburgs als Bundesfestung anerkannt ist, wird dieser Platz gemeinschaftlich von Oesterreich und Preußen besetzt.

4. So lange die Theilung der Verwaltung Schleswigs und Holsteins zwischen Preußen und Oesterreich dauert, behält Preußen zwei Etappenstraßen durch Holstein, die eine von Lübeck auf Kiel, die andere von Hamburg auf Rendsburg; besondere Konventionen bestimmen das Nähere.

5. Preußen verfügt auf seine Weise über einen Telegraphendraht und eine Postlinie nach Kiel und nach Rendsburg; für die Ausführung einer direkten Eisenbahn von Lübeck über Kiel durch Holstein tritt Preußen ein, ohne Ansprüche auf Hoheitsrechte über die Bahnlinie zu erheben.

6. Schleswig-Holstein soll schließlich dem Zollverein beitreten. Oesterreich erklärt sich geneigt, auf Grund besonderer Verhandlungen diesen Beitritt auch schon während der Dauer des durch diesen Vertrag festgestellten Provisoriums zu begünstigen.

7. Die Ausführung des Nordostsee-Kanals mit den daraus natürlich erfließenden Rechten wird Preußen überlassen.

8. Betreffs der finanziellen Leistungen, welche durch den Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 festgestellt sind, bleibt Alles beim Alten. Nur soll das Herzogthum Lauenburg keinen

Beitrag zu den Kriegskosten liefern und die Beiträge Holsteins und Schleswigs sollen auf diese nach dem Maße der Bevölkerung vertheilt werden.

9. Das Herzogthum Lauenburg überläßt der Kaiser von Oesterreich in vollen Rechten, wie sie im Wiener Vertrag erworben, an den König von Preußen, welcher dafür $2^1/_2$ Millionen dänische Thaler in preußischem Silbergeld vier Wochen nach Ratifikation des Vertrags bezahlt.

Durch den Gasteiner Vertrag war also die Verwaltung der Herzogthümer zwischen Preußen und Oesterreich territorial getheilt, Preußen hatte außerdem gewisse Besitz- und Verwaltungsrechte von größter Wichtigkeit in dem der Verwaltung Oesterreichs zugefallenen Holstein erhalten und, was das Bedeutendste war, Oesterreich hatte alle seine Rechte auf Lauenburg an Preußen abgetreten. Es hatte damit — hierüber darf kaum ein Zweifel obwalten, — zugegeben, daß es freies Verfügungsrecht über seinen Antheil an der Eroberung habe, welche die beiden Mächte gemeinschaftlich gemacht hatten.

Der Gasteiner Vertrag ward von vielen Seiten angefochten. Die thüringischen kleinen Fürsten von Weimar, Koburg und Meiningen protestirten gegen die Verfügung über Lauenburg und beantragten ein Austrägalverfahren. Die Nationalvereinspartei redete von Länderschacher und behauptete, daß durch den Gasteiner Vertrag die Herzogthümer von einander gerissen seien. Drouyn de Lhuys und Russel ließen gleichfalls vertrauliche Noten von Stapel, in welchen sie den Vertrag ihrer Beurtheilung unterwarfen. Späterhin griff auch das preußische Abgeordnetenhaus die Stipulation wegen Lauenburgs an, da dieses vorerst ohne Zustimmung der Kammern vom Könige erworben sei, welcher nach der Verfassung nicht Herrscher „fremder

Digitized by Google

Reiche" sein könne, und weil aus der Erwerbung Lauenburgs Lasten für Preußen entstehen könnten.

Indessen hatte der König von Preußen sofort die stipulirte Abfindungssumme aus seiner Privatkasse nach Wien bezahlt und am 15. September von Lauenburg Besitz ergriffen, dessen Bevölkerung die Vereinigung mit einem großen Staate als einen Vortheil anerkannte.

Die preußischen Truppen, soweit ihr Verbleiben hier nicht ausdrücklich bestimmt war, zogen sich aus Holstein nach Schleswig und Lauenburg zurück, die österreichischen konzentrirten sich in Holstein. Zum Gouverneur des letzteren ernannte der Kaiser von Oesterreich den General von Gablenz, dem zunächst für die Zivilverwaltung Herr von Halbhuber zur Seite blieb; indessen ward dieser bald durch Herrn v. Hofmann ersetzt. Der König von Preußen ernannte zum Gouverneur von Schleswig den General v. Manteuffel; dessen Gehülfe für die Zivilverwaltung blieb Herr v. Zedlitz.

3. Der Gasteiner Vertrag erweist sich als zwecklos.

Zunächst machte der Gasteiner Vertrag die Organe des Partikularismus in Deutschland verstummen, welche von der preußisch-österreichischen Feindschaft geredet und im Hochsommer bereits weitläufige Ueberlegungen angestellt hatten, auf welche Seite sich Baiern, Sachsen, Hessen u. s. w. zu schlagen haben werde, falls Oesterreich und Preußen sich im Waffenkampfe begegnen sollten.

Vorläufig war der Bruderkrieg abgedämpft; ja es konnten wieder neue Vorfälle notirt werden, welche zum Beweise einer Einigung der beiden deutschen Großmächte herbeigezogen werden mochten.

So richteten mit Bezug auf den Abgeordnetentag, der sich in

Digitized by Google

Frankfurt a. M. versammelt und sich entschieden gegen den Gasteiner Vertrag erklärt hatte, Oesterreich und Preußen nach Uebereinkunft warnende Noten an den Frankfurter Senat.

Dann wieder als die Minister von der Pfordten, Beust und Dalwigk im November 1865 am Bundestage den Antrag stellten, Oesterreich und Preußen möchten bald eine holsteinische Ständeversammlung einberufen, die bei der Lösung der Herzogthümerfrage mitwirken könne, und diese deutschen Großmächte sollten die Aufnahme Schleswigs in den deutschen Bund zu erwirken suchen — da verhielten sich auch diesem Antrage gegenüber Oesterreich und Preußen gleich abweisend.

Dennoch konnte schon in diesen Angelegenheiten ein Unterschied des Auftretens Oesterreichs einerseits, Preußens andererseits Niemandem verborgen bleiben. Der freilich, welcher nicht von einem Tag auf den andern urtheilt, welcher also beispielsweise das Zusammengehen Oesterreichs und Preußens 1864 sogleich nach seinem wahren Werth beurtheilt hatte, bedurfte keiner Beweise für die Fortdauer des Zwiespaltes der beiden deutschen Großmächte, — aber selbst der politischen Eintagsfliege mußten doch schon bei dem gemeinsamen Vorgehen der deutschen Großmächte einige Zweifel an der Dauer der alten Eintracht aufgehen.

Das nicht gemeinsame Vorgehen war aber doch vollends nicht zu vernachlässigen. In Bezug auf dieses bemerken wir hier die außerordentlich natürliche Annäherung Preußens an Italien, — die unglücklichen Versuche, welche Oesterreich — nach so vielen andern mißlungenen — machte, seine innern Verhältnisse befriedigend zu gestalten.

Einen besonders scharfen Ausdruck mußte der ewige Konflikt zwischen Oesterreich und Preußen oder zwischen Habsburg und

Digitized by Google

Hohenzollern doch wieder auf dem Punkte erhalten, auf welchem sie beide unmittelbar neben einander standen, in den Herzogthümern und der Sache der Herzogthümer.

In dieser Sache verkündete Anfangs Oktober 1865 Preußen das Gutachten seiner Kronjuristen, welches im Wesentlichen darauf hinauslief, daß alles Recht über die Herzogthümer aus dem Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 herfließe, daß durch diesen Frieden allein schon jedes Erbrecht der Augustenburger hinfällig geworden sei, wenn jemals ein solches existirt habe, daß es aber auch niemals bestanden habe.

Die österreichische Verwaltung in Holstein dagegen duldete fortwährend, daß in der Presse und Vereinen das Recht des Prinzen von Augustenburg auf die Herzogthümer als ein unzweifelhaftes behandelt und für dasselbe agitirt wurde, so sehr von preußischer Seite die Ansicht geltend gemacht ward, daß diese Agitationen nicht anders denn als hochverrätherische angesehen werden dürften, da sie gegen das Ansehen der beiden zeitigen Souveräne gerichtet wären.

Endlich machte Bismark durch eine Note vom 20. Januar 1866 die österreichische Regierung darauf aufmerksam, wie das Verhalten der holsteinischen Verwaltung die Beziehungen Preußens zu Oesterreich im Allgemeinen trüben müsse. Kaum aber war diese Note abgegangen, als eine große Massenversammlung schleswigholsteinischer Vereine zu Altona, in welcher Preußen aufs Heftigste angegriffen wurde, ihm schon Veranlassung gab, ihr eine zweite vom 26. Januar nachzusenden, welche von dem höchsten Interesse ist.

Bismark erinnert an die schönen Tage von Gastein und Salzburg; er gab sich damals dem Glauben hin, daß Preußen und Oesterreich nicht bloß in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit

Digitized by Google

des Kampfes gegen die „Revolution“, sondern auch über den Kampfplan einig seien. Dieser schöne Glaube ward zwar ein wenig, doch nicht allzu bedenklich, durch das Verfahren der österreichischen Regierung in Sachen der Noten an den Frankfurter Senat erschüttert. Jetzt aber nehmen die Dinge eine viel bedeutendere Gestalt an; das Verhalten der holsteinischen Regierung muß geradezu, sagt Bismark, als ein aggressives bezeichnet werden; die kaiserliche Regierung steht nicht an, genau dieselben Mittel der Agitation gegen Preußen ins Feld zu führen, welche sie mit Preußen gemeinsam zu Frankfurt bekämpfen wollte. Wenn man zu Wien der revolutionären Umwandlung des durch seinen konservativen Sinn ausgezeichneten holsteinischen Volksstammes ruhig glaubt zusehen zu dürfen, so ist Preußen entschlossen, dies nicht zu thun. Der Gasteiner Vertrag hat nur provisorisch die Verwaltung der beiden Herzogthümer getheilt; aber Preußen hat das Recht zu fordern, daß Holstein von Oesterreich während des Provisoriums im status quo erhalten werde, ebenso wie Preußen verpflichtet ist, diesen Status in Schleswig zu erhalten. Die preußische Regierung bittet das Wiener Kabinet, das Verhältniß zu erwägen und danach zu handeln. Sollte eine verneinende oder ausweichende Antwort erfolgen, so werde Preußen die Ueberzeugung gewinnen, daß Oesterreich von einem traditionellen Antagonismus beherrscht, nicht auf die Dauer mit ihm gehen wolle. Diese Ueberzeugung würde schmerzlich sein; aber Preußen müsse endlich klar sehen. Sei es ihm unmöglich gemacht, mit Oesterreich zu gehen, so müsse es die volle Freiheit für seine Politik gewinnen, um von derselben den seinen Interessen entsprechenden Gebrauch zu machen.

Die verneinende und ausweichende Antwort erfolgte durch eine Note Mensdorff's vom 7. Februar. Der österreichische Minister lehnt in derselben von Oesterreich die Verantwortlichkeit dafür ab,

Digitized by Google

daß die Elbherzogthümer sich *noch immer im Provisorium* befinden. Oesterreich wisse sehr wohl, daß es Holstein nicht als Eigenthum besitze, — aber in der *Verwaltung* desselben sei es, so lange das Provisorium dauere, vollkommen frei und könne keine Kontrole dieser Verwaltung von irgend einer Seite her zulassen. Uebrigens, fügt Graf Mensdorff noch hinzu, wie könne Preußen sich über die Altonaer Versammlung beklagen? Diese Versammlung würde nicht möglich gewesen sein, wenn nicht eben Preußen sich dagegen gesträubt hätte, ein Verbot derartiger Versammlungen von Bundeswegen und für das gesammte Bundesgebiet zu beantragen.

4. Beginn der Rüstungen.

Durch den eben erwähnten Notenwechsel war der Antagonismus zwischen Oesterreich und Preußen *zu Protokoll erklärt.*

Bismark schwieg. Man mußte voraussetzen, daß er nun *handeln* werde. Die volle Freiheit seiner Politik hatte zufolge den Erklärungen vom 26. Januar Preußen durch die österreichische Antwort zurück erhalten. Welchen Gebrauch würde Preußen wohl von dieser Freiheit machen?

Die Lösung eines Konfliktes der Interessen verschiedener Staaten beruht schließlich *immer* auf der *Gewalt.* Preußen wird also zunächst seine Macht zu stärken suchen, und zwar naturgemäß, nachdem es mit der einen Allianz zu Ende gekommen ist, durch *neue Allianzen.*

Wo aber diese finden? In *Deutschland*? An die *Regierungen* kann es sich dort schwerlich wenden; denn diese müssen die Aufrechthaltung des Partikularismus wollen, und in Preußens Interesse liegt es gerade, denselben zu bekämpfen. Also an das *Volk*? Aber wenn auch Bismark es gar nicht verschmähen sollte, sich an das deutsche Volk zu wenden, wird ihm das deutsche

Digitized by Google

Volk glauben? Ja, wenn es von seiner Ehrlichkeit auch vollkommen überzeugt wäre, so hat doch die öffentliche Meinung sich in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten gerade in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit als entschiedene Anhängerin des Partikularismus bewiesen!

Wenn so für Preußen die Hoffnung auf Allianzen in Deutschland nur eine wenig berechtigte, — vorerst jedenfalls — ist, wie steht es dann außer Deutschland?

In der That, dort stehen die Dinge anders. Abgesehen von allen Abmachungen, an welche man denken könnte, hat Preußen dort eine ganz natürliche Allianz geradezu auf der Hand, — gerade gegen Oesterreich, — nämlich die mit Italien.

In dem Maße, in welchem Preußen an der Fortdauer eines wirklichen Bündnisses mit Oesterreich zu zweifeln veranlaßt war, näherte es sich dem jungen Königreich Italien. Schon vor der Mitte des Jahres 1865 knüpfte es mit Italien Verhandlungen an über den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen diesem und dem Zollverein. Die meisten Mittel- und Kleinstaaten, welche dem Zollverein angehören, hatten aber das Königreich Italien noch gar nicht anerkannt, sie hatten auch keine Lust, dies zu thun, aus dynastischen Rücksichten. Denn was war die Anerkennung des Königreichs Italien im Grunde anderes, als die Anerkennung der Ueberflüssigkeit der Mittel- und Kleinstaaten in Italien? Daß aber nun die Sache prinzipiell aufgefaßt und auch anderswo von dem neugewonnenen Prinzip eine praktische Anwendung gemacht werde, lag freilich nahe.

Andererseits machte wieder Italien mit vollem Rechte geltend, daß es unmöglich mit Regierungen unterhandeln könne, die es nicht anerkannt hätten.

Preußen führte den Zollvereinsstaaten die Berechtigung dieser

Ansicht zu Gemüthe und drohte beiläufig mit Auflösung des Zollvereins; die Handelswelt in den Zollvereinsstaaten, für ihre Interessen fürchtend, drängte ihre Regierungen und schließlich erkannten diese alle das Königreich Italien an und am 31. Dezember 1865 ward der Handelsvertrag zwischen Italien und dem Zollverein unterzeichnet.

Die Angelegenheit der Durchtunnelung der Schweizer-Alpen gab neue Veranlassungen zu einem innigen Verkehr der preußischen und italienischen Regierung.

Wenn nun vollends sich die Perspektive eines Krieges zwischen Oesterreich und Preußen aufthat, was konnte Italien sich Besseres wünschen? mußte es nicht den Moment benutzen, um sich Venetien zu holen? mußte es nicht den Bund mit Preußen schließen?

Solche Erwägungen mußten sich dem Wiener Kabinet nothwendig aufdringen. Eine freundschaftliche Erkundigung des Grafen Karolyi, österreichischen Gesandten in Berlin, bei Bismark: was derselbe unter dem Gebrauch verstehe, den die preußische Regierung von ihrer wiedererlangten politischen Freiheit in ihrem Interesse machen solle, beantwortete der preußische Minister freilich nicht damit, daß er alle seine Absichten zum Besten gab, — er erwiederte vielmehr nur: Oesterreich und Preußen träten nun eben in das Verhältniß zurück, in welchem sie sich befunden hätten, bevor sie 1864 gemeinschaftlich und engverbündet gegen Dänemark vorgingen.

Aber in der Sachlage ändern einmal solche diplomatischen Erkundigungen und Antworten sehr wenig.

Oesterreich, welches stets eine große Zeit braucht, um seine Armee mobil zu machen, begann zu rüsten; schon im Februar 1866 wurden alle Vorbereitungen getroffen, auch Verständigungen

Digitized by Google

mit den einzelnen und befreundetsten Mittel- und Kleinstaaten angeknüpft.

Anfangs März 1866 nahmen die Rüstungen Oesterreichs einen Charakter an, daß Preußen ihnen nicht still zusehen konnte. Die österreichischen Regimenter rückten eins auf das andere nach Böhmen und begannen sich dort zu kompletiren.

Auch in den übrigen deutschen Provinzen sammelten sich die Regimenter, welche dort ihre Depots hatten.

Fragte man nach dem Grunde dieser außergewöhnlichen Bewegungen, so hieß es: in Böhmen seien Unruhen ausgebrochen, der Pöbel erhebe sich dort gegen die Juden und verfolge sie auf die grausamste Weise. Die Juden müßten von der kaiserlichen Regierung beschützt werden.

Die Beschützung der jüdischen Unterthanen lag allerdings in der Pflicht der Regierung, auffallender Weise aber sammelten sich die kaiserlichen Regimenter großentheils gegen die preußische Grenze, an welcher keine Judenverfolgungen vorgekommen waren.

Während Oesterreich Böhmen und Mähren stark besetzte, rüstete es auch seine Festungen in Italien aus und traf Anstalten zur Vertheidigung der istrischen und dalmatischen Küsten.

Der König von Preußen dagegen erließ zuerst eine herausfordernde Verordnung, durch welche er alle Unternehmungen, welche darauf hinzielten, seine und des Kaisers von Oesterreich Souveränetät in den Elbherzogthümern zu untergraben, mit schweren Zuchthausstrafen bedrohte.

Diese Verordnung, am 11. März erlassen, ward von dem General v. Manteuffel für das Herzogthum Schleswig am 13. März verkündet.

Dies gab zu einer Anfrage des österreichischen Gesandten am

Digitized by Google

Berliner Hofe am 16. März Veranlassung: ob Preußen beabsichtige, den Gasteiner Vertrag gewaltsam zu zerreißen? Bismark erwiderte darauf mündlich Nein! und fügte hinzu, mündlich könne er nicht weitläufiger antworten, weil solche mündlichen Auseinandersetzungen allzuleicht mißverstanden und falsch ausgelegt würden. Verlange der österreichische Gesandte eine eingehendere Erklärung, so möge er die Frage schriftlich formuliren. Dies geschah nicht, indessen die Truppenbewegungen in Böhmen und Mähren wurden, weit entfernt, aufzuhören, immer bedrohlicher.

Für Preußen lag die Erinnerung an das Jahr 1850, als es plötzlich dem bis an die Zähne geharnischten Oesterreich ungerüstet gegenüberstand und demselben sich zu Olmütz demüthig unterwerfen mußte, noch zu nahe. Man durfte sich einem solchen Schicksale nicht zum zweiten Mal aussetzen.

Obwohl nun Bismark sehr wohl wußte, wie er mit den Mittel- und Kleinstaaten stand, schien es ihm, besonders nach den von Oesterreich schon ergangenen Anfragen, doch immer passend, dieselben frühzeitig zu einer Erklärung zu zwingen. Durch eine Depesche vom 24. März kündigte er an, daß durch die Rüstungen der Oesterreicher nun endlich auch Preußen zu Anstalten zum Schutze Schlesiens gezwungen werde. Denn, wenn auch Oesterreich jetzt eine noch so friedliche Sprache führe, sei doch zu befürchten, daß es diese ändern werde, sobald es mit seinen Rüstungen zum Ende gediehen sei. Preußen dürfe aber nicht bei den Maßregeln zu seinem augenblicklichen Schutze stehen bleiben. Es müsse auch in die Zukunft blicken und in ihr die Garantieen der Sicherheit suchen, welche es von dem Bündnisse mit Oesterreich vergebens gehofft habe. Gewiß sei nun Preußen dabei vorerst auf die übrigen deutschen Staaten, auf Deutschland selbst hingewiesen; aber dabei dränge sich die Einsicht immer schärfer

Digitized by Google

auf, daß der deutsche Bund in seiner gegenwärtigen Gestalt seinem Zwecke nicht entspreche, nicht einmal, wenn Oesterreich und Preußen einig, viel weniger, wenn sie uneins seien. Wenn Preußen jetzt von Oesterreich angegriffen werde, könne es eine bundesmäßige Unterstützung nicht erwarten, vielmehr werde es lediglich auf den guten Willen der einzelnen Staaten rechnen müssen, die ohne Rücksicht auf den Bundesweg ihm ihre Hülfe gewährten. Preußen frage deshalb an, wie es mit dem guten Willen der einzelnen Staaten stehe. Wie sich aber dieser immer erweisen möge, dennoch werde Preußen in jedem Falle eine Reform der politischen und militärischen Verhältnisse des Bundes beantragen müssen.

Wir wollen hier sogleich bemerken, daß Preußen wirklich schon am 9. April einen Reformantrag am Bundestage stellte. Dessen nächste Handlungen und Schicksale wollen wir erst in einem späteren Zeitpunkte besprechen, um den Zusammenhang nicht weiter zu unterbrechen, als es eben des Verständnisses der Dinge halber durchaus nothwendig ist.

Auf die für den Augenblick hauptsächliche Frage Bismarks, wie die Mittel- und Kleinstaaten Deutschlands sich verhalten würden, falls der Kampf zwischen Oesterreich und Preußen wirklich ausbräche, antworteten jene mit der Verweisung auf den 11. Artikel der Bundesakte, durch welchen die Bundesstaaten sich verpflichten, sich unter keinen Umständen zu bekriegen, vielmehr ihre Zwistigkeiten vor den Bundestag zu bringen, der dann seinerseits vermitteln oder wenn dies nicht glücke ein Austrägalurtheil veranlassen werde, dem sich die streitenden Parteien ohne Appel zu unterwerfen hätten.

Wie nichtsbedeutend dieser 11. Artikel gerade für die Fälle ist, in denen man ihn am nothwendigsten brauchte, beweiset nichts deutlicher als eben der jetzt hervortretende Streit zwischen Oesterreich und Preußen.

Preußen ordnete nun durch Dekrete vom 27. und 29. März seine ersten Rüstungen an. Die Bataillone in den Provinzen, welche am meisten bedroht waren, wurden auf ihre größte Friedensstärke gebracht, die Feldartillerie ebendaselbst auf den Kriegsfuß gesetzt, die Armirung der Festungen begonnen.

Oesterreich erklärte darauf durch eine Note Mensdorffs vom 31. März, daß alle Bewegungen von Truppen in Böhmen lediglich in Folge der Judenverfolgungen stattgefunden hätten und daß der Kaiser Franz Joseph niemals daran gedacht habe, Preußen anzugreifen.

Darauf wies Preußen am 6. April die Erklärung der Rüstungen in Böhmen durch den Schutz, dessen die Juden bedürften, entschieden zurück, hob hervor, daß es nicht zuerst gerüstet und daß es auch jetzt nur defensive Anstalten getroffen.

Dagegen wieder eine österreichische Note vom 7. April: es sei in Oesterreich eine erhebliche Truppenkonzentration gar nicht vorgekommen, nichts von der Art, was nach der österreichischen Organisation zur Vorbereitung auf einen großen Krieg gehöre, kein ungewöhnlicher Ankauf von Pferden, keine Einberufung von Urlaubern in nennenswerthem Umfange. Jede Diskussion über die Priorität von Rüstungen sei des Weitern überflüssig gemacht durch die Erklärung des Kaisers, daß er nie einen Angriff auf Preußen beabsichtigt habe. Das Wiener Kabinet habe nur eine gleiche Erklärung Seitens des Königs Wilhelm gewünscht; jetzt liege eine solche vor. Und da nun in Oesterreich gar keine Kriegsvorbereitungen stattgefunden hätten, komme es nur noch darauf an, daß Preußen die Rüstungen rückgängig mache, welche es zugestandenermaßen seit dem 28. März in Gang gebracht.

Bismark konnte nicht umhin, auf die zahlreichen Widersprüche und Verklausulirungen in der österreichischen Depesche aufmerksam

Digitized by Google

zu machen. Indem er die österreichischen Rüstungen als konstatirt annahm und ferner annahm, daß sie den preußischen vorangegangen, wie es sich auch wirklich verhielt, erwiderte er am 15. April, daß Oesterreich mit den Abrüstungen den Anfang zu machen habe.

Die Ausdrücke in den gewechselten Depeschen wurden immer „unparlamentarischer", wie die Kammerredner sich auszudrücken pflegen. Die unparlamentarische Ausdrucksweise fehlte auch nicht in der Note Mensdorffs vom 18. April, durch welche Oesterreich versprach, die „Truppendislokationen" in Böhmen, welche Preußen für Rüstungen gegen Schlesien gehalten habe, vom 25. April ab rückgängig zu machen.

Bismark bemerkte darauf am 21. April, daß auf authentische Nachrichten von der Abrüstung Oesterreichs Preußen Schritt vor Schritt derselben folgen werden.

Da nun erfolgte von österreichischer Seite die freilich überraschende Erklärung, daß Oesterreich in Böhmen abrüsten werde, aber sich genöthigt sehe, in Venetien sehr entschiedene Vertheidigungsmaßregeln zu treffen.

Ob Oesterreich 600,000 Mann im Süden oder im Norden der Donau vorläufig aufstellte, dies war wirklich für Preußen unendlich gleichgültig; es konnte sie von dorther gegen Preußen verwenden.

Daß Italien nun auch gerüstet hatte, stand freilich absolut fest; eben so sehr stand fest, daß es gerüstet hatte, um die guten Chancen zu benutzen, welche ihm der Ausbruch eines Krieges zwischen Preußen und Oesterreich bieten mußte, und es wäre auch thöricht gewesen, etwa läugnen zu wollen, daß Abmachungen zwischen Preußen und Italien bestanden. In der That ward das Trutz- und Schutzbündniß zwischen ihnen Mitte April unterzeichnet. Aber zugleich ist sicher, daß auch Italien seine Rüstungen erst angefangen hatte, nachdem Oesterreich damit vorgegangen war.

Digitized by Google

Was also Bismark auf die österreichischen Eröffnungen vom 26. April in seiner Depesche vom 30. April erwidern mußte, darüber kann kein Zweifel sein. Er verlangte, daß überhaupt die kaiserliche Armee auf den Friedensfuß gestellt werde; dann erst könne auch Preußen ans Abrüsten denken. Er bedauerte, daß Oesterreich nicht auf den preußischen Vorschlag eingegangen sei, gemeinsam mit Preußen auch die andern Bundesregierungen zur Einstellung ihrer kriegerischen Rüstungen zu bewegen und zeigte bei dieser Gelegenheit an, daß sich Preußen allerdings bewogen gefühlt habe, an das benachbarte Sachsen eine dringende Anfrage zu richten, was seine kriegerischen Rüstungen bedeuten sollten.

So trieb man dem Kriege zu; es war ein „alter Schaden", der hier neu zum Ausbruch kam. Obgleich wir noch lange nicht an die Grenze des Notenwechsels gekommen sind, wird es doch gerathen sein, daß wir hier unseren Bericht über ihn unterbrechen, um uns die Kräfte der streitenden Parteien ein wenig zu betrachten. Eingeführt haben wir sie ja alle.

In der Mitte steht Oesterreich. Von Norden und Süden her treten ihm Preußen und Italien gegenüber. Zur Seite noch, aber schon dringend eingeladen, in die Schranken zu treten, stehen die Mittel- und Kleinstaaten des deutschen Bundes.

5. Die österreichischen Streitkräfte.

Das Kaiserthum Oesterreich hat auf 11,762 geographischen Quadratmeilen über 35 Millionen Einwohner aller möglichen deutschen, romanischen, slavischen, magyarischen u. s. w. Stämme und aller möglichen Konfessionen. Seine jährlichen Einnahmen belaufen sich auf 488,500,000 Gulden (der Gulden gleich Fr. 2. 50), seine Ausgaben auf nahezu 521 Millionen Gulden. Es existirt also — und zwar seit langen Zeiten — ein erhebliches Defizit. Auf die

Digitized by Google

Landarmee und Marine werden jährlich etwa 117 Millionen Gulden verbraucht. Die Staatsschulden beliefen sich im April 1864 auf 3096 Millionen Gulden und mögen sich seitdem um mindestens 200 Millionen Gulden vermehrt haben.

Die österreichische Landmacht bestand nach der Organisation, welche anfangs 1866 in Kraft war, aus folgenden Truppentheilen:

Infanterie: 80 Linieninfanterieregimenter (von Nr. 1 bis 80); 1 Kaiserjägerregiment; 32 Feldjägerbataillone (von Nr. 1 bis 32); 14 Grenzinfanterieregimenter (von Nr. 1 bis 14); 1 (Titler) Grenzinfanteriebataillon.

Kavallerie: 12 Kürassier-Regimenter (Nr. 1 bis 12); 2 Dragoner-Regimenter (Nr. 1 und 2); 14 Husaren-Regimenter (Nr. 1 bis 14); 13 Ulanen-Regimenter (Nr. 1 bis 13).

Artillerie: 12 Artillerie-Regimenter (Nr. 1 bis 12); 1 Küstenartillerie-Regiment.

Technische Truppen: 2 Genieregimenter; 6 Pionnirbataillons.

Administrationstruppen: 10 Sanitätskompagnieen; 48 Transporteskadrons; 10 Fuhrwesenstandesdepots; die technische Artillerie; Personal der Pionnir-Zeugs- und Fuhrwesen-Materialdepots; Montursbranche; Gestütsbranche; Personal der Spitalanstalten; Handwerks- und Arbeitspersonal bei den Truppen- und Armeeanstalten.

Armeeanstalten: Allgemeine Armeeanstalten, nämlich: Kassenanstalten; Verpflegungsmagazine; Montursanstalten; Spitalanstalten; Militärmedikamentenanstalten; Transportsammelhäuser; Fuhrwesens-Ergänzungsdepots; Stockhäuser; Disziplinarkompagnieen; mobile Manipulationsanstalten. — Besondere Armeeanstalten, nämlich: Bauverwaltungen; Artillerieanstalten für die Erzeugung

Digitized by Google

und Verwaltung des gesammten Artilleriematerials; Fuhrwesen-Materialdepots; Pionnirzeugdepots; Beschäl- und Gestütsanstalten; Invalidenhäuser; wissenschaftliche Anstalten; Militärbildungsanstalten. — Artillerie-Reserveanstalten im Kriege, nämlich: Munitionsparks für die einzelnen Brigaden, die Armeekorps, die Armee; in besondern Fällen auch für selbständige Infanterie- oder Kavalleriedivisionen; Armeemunitionsreserveparks, — für besondere Fälle Armee-Munitionsfelddepots, Artillerie-Belagerungsparks, Artilleriehauptfelddepots und Feldlaboratorien.

Truppen für den Sicherheitsdienst im Lande: 10 Regimenter Gendarmerie. Das Militär-Polizeiwachekorps.

Die Tyrol-Vorarlberg'sche Landesvertheidigung: Organisirte Landesschützen-Kompagnieen. Freiwillige Scharfschützen-Kompagnieen und Landsturm.

Jedes Linieninfanterieregiment zählt im Frieden 4 Feldbataillone und 1 Depotkadre. Das 4te Bataillon, welchem der Depotkadre beigegeben ist, steht im Frieden stets im Ergänzungsbezirk des Regimentes und dient als Ersatzbataillon, während die drei ersten Bataillone meist in einer ganz andern Provinz stehen als in derjenigen, aus welcher sie ihre Rekruten empfangen. Im Kriege wird der Depotkadre zu einer Depotdivision formirt (aus welcher auch ein fünftes Bataillon hervorgehen kann); das 4. Bataillon wird als Besatzungsbataillon in einer Festung verwendet und die drei ersten Bataillone des Regiments sind für die im freien Felde operirende Armee bestimmt.

Jedes Bataillon zählt im Kriege 1018 Kombattanten in Stab und 6 Kompagnieen. Je 2 Kompagnieen bilden eine sogenannte Division, die Kompagnie zerfällt in zwei Züge.

Das Kaiserjägerregiment hat im Kriege 6 Feldbataillone und 1 Depotbataillon: jedes Feldbataillon zählt in 6

Digitized by Google

Kompagnieen 1011 Kombattanten; dasselbe gilt auch für jedes der 32 Feldjägerbataillone.

Die sämmtlichen Wehrpflichtigen der Militärgrenze sind in 3 Aufgebote eingetheilt. Das erste derselben bilden die regulären Grenzinfanterieregimenter und das Titler Bataillon; das zweite — die bewaffnete Population — wird nach den Landesbezirken in Abtheilungen formirt; es gehören dazu im Ganzen etwa 22,000 M.; das dritte, der unobligate Grenzstand, etwa 28,000 M. wird je nach den Umständen des Bedarfs besonders formirt. Die beiden letzten Aufgebote werden nur in ihrem Lande verwendet.

Im Kriege kommt jedes Regiment auf 3 Bataillons zu 6 Kompagnieen, — dazu tritt für 8 Regimenter noch je ein Bataillon von 4 Kompagnieen (Depot), für drei andere Regimenter je eine selbständige Division. Von diesen Regimentern, zusammen 11, können je 3 Bataillons, von den übrigen drei Regimentern je 2 Bataillons außer Landes verwendet werden, eben so das Titler Bataillon. Sieben Regimentern ist je eine Sereschaner-Abtheilung von 3 Unteroffizieren und 30 Mann beigegeben.

Von der Infanterie ergeben sich im Ganzen zur Bildung der Operationsarmeen: 240 Bataillone von 80 Infanterieregimentern, 38 Jägerbataillons, 29 Bataillons Grenzinfanterie, also 307 Bataillons mit in runder Summe 310,000 Kombattanten.

Zum Besatzungsdienst 80 vierte Bataillone der Linieninfanterie, 11 Grenzbataillone, also 91 Bataillons oder 100,000 M.; wozu dann noch die in der Formation begriffenen oder schon formirten Depottruppen treten können.

Die Tyroler Landesvertheidigung, sowie die Grenztruppen, welche nicht aus ihrer Heimat ausrücken, kommen nur zu lokaler Verwendung, können aber in ihren Bezirken allerdings auch im freien Felde gebraucht werden. Die Errichtung

Digitized by Google

von Freikorps gibt außerdem eine Verstärkung der aktiven Operationsarmee ab.

Die Hauptwaffe der Linien- und der Grenzinfanterie ist ein gezogenes Bajonnetgewehr nach Lorenz'schem System, die der Jäger ein Stutzen, dessen Züge etwas stärkern Drall haben, als die des Infanteriegewehrs. Uebrigens liegt die Bewaffnung, zunächst der Jäger, mit Hinterladungsgewehren in der Absicht.

Die Kürassiere bilden die schwere, alle andern Reitergattungen die leichte Kavallerie der österreichischen Armee. Bemerkenswerth ist, daß für die Kürassiere der Küraß gänzlich abgeschafft ist.

Jedes Kürassierregiment, nur mit Ausnahme des 8., des alten Dampierre'schen, welches nach seinem Privilegium von 1819 nie reduzirt werden darf und demgemäß 6 Eskadrons hat, besteht aus 5 Eskadrons, jedes leichte Regiment aus 6 Eskadrons. Beim Ausrücken im Kriege läßt jedes Reiterregiment eine seiner Eskadrons als Depot zurück.

Jedes leichte Regiment und ebenso das Dampierre'sche Kürassierregiment rückt also mit 5, jedes andere Kürassierregiment mit 4 Eskadrons ans. Die Eskadron zählt 149 Pferde. Die gesammte Reiterei führt also 29,000 Pferde ins Feld.

Von den 12 Artillerieregimentern sind 9 bestimmt, im Kriege den Infanteriearmeekorps beigegeben zu werden.

Jedes dieser Regimenter hat im Frieden 4 vierpfündige Fußbatterieen Nr. 1 bis 4 zu 8 bespannten Geschützen, 2 vierpfündige Fußbatterieen Nr. 5 und 6 zu 4 bespannten Geschützen, 2 vierpfündige Kavalleriebatterieen Nr. 7 und 8 zu 8 bespannten Geschützen, 2 achtpfündige Fußbatterieen Nr. 9 und 10 zu 8 bespannten Geschützen, 1 Raketenbatterie, 1 Park- und 4 Festungskompagnieen.

Digitized by Google

Aus den beiden Fußbatterieen Nr. 5 und 6 wird zum Kriege eine Batterie von 8 Geschützen formirt; der Rest an Mannschaft mit neuen Pferden und Material versehen, wird zu Ausfallsbatterieen formirt.

Es treten im Kriege zu jedem dieser Regimenter noch ferner eine Park-, eine Festungs- und eine Depotkompagnie.

An Feldbatterieen stellt also jedes dieser Regimenter 10 zu 8 Geschützen, d. h. 80 Geschütze auf. Das fünfte Regiment hat außerdem im Frieden noch 2, im Kriege 4 Gebirgsbatterieen zu 8 Geschützen, also 32 Geschütze mehr als jedes der andern bisher erwähnten Regimenter.

Die drei Artillerieregimenter Nr. 6, 11 und 12 sollen im Kriege das Material für die Armeegeschützreserven, die Reservekavalleriedivisionen und sonstige getrennt operirende Divisionen hergeben.

Jedes dieser Regimenter besteht im Frieden aus 1 vierpfündigen Fußbatterie Nr. 1 mit vier, 1 vierpfündigen Kavalleriebatterie Nr. 2 mit 4 bespannten Geschützen, 4 vierpfündigen Kavalleriebatterieen mit 8 bespannten Geschützen, Nr. 3 bis 6, 4 achtpfündigen Fußbatterieen Nr. 7 bis 10 mit 8 Geschützen, 1 Parkkompagnie, 4 Festungskompagnieen.

Im Kriege wird aus den beiden Batterieen Nr. 1 und 2 eine einzige zu 8 Geschützen formirt und der Mannschaftsrest zur Bildung von Ausfallbatterieen benutzt; dagegen tritt nun für jedes Regiment noch eine Festungskompagnie und eine Depotkompagnie hinzu.

Feldbatterieen stellt also jedes dieser 3 Regimenter 9 mit zusammen 72 Geschützen auf.

Das Küstenartillerieregiment zerfällt in vier Bataillone. Das 1. und 2. Bataillon haben im Kriege jedes 5 Feldkompagnieen, 2 Gebirgsbatterieen zu 8 Geschützen und 1 Depot-

Digitized by Google

kompagnie. Das 3. und 4. Bataillon jedes 6 Feldkompagnieen und 1 Depotkompagnie.

Die schweren Batterieen der Feldartillerie sind mit gezogenen Achtpfündern, die leichten mit gezogenen Vierpfündern, die Gebirgsbatterieen mit gezogenen Dreipfündern ausgerüstet. Diese sämmtlichen Geschütze sind Vorderladungsgeschütze. — Für die Raketenartillerie ist ein neues System angenommen. Die Raketen sind Rotationsraketen ohne Stab mit Spitzgeschossen statt der frühern Rundgeschosse.

Die Festungsartillerie soll der Hauptsache nach als Kanonen gezogene Hinterladungsgeschütze führeu, 6, 12, 24 und 48Pfünder. Vorläufig kommen aber in den Festungsarmirungen noch viele glatte Geschütze — Kanonen und Haubitzen — auch abgesehen von den Mörsern vor.

Jedes der beiden Genieregimenter (Sappeurs-Mineurs) besteht im Kriege aus 4 Bataillons (zu 4 Kompagnieen) und einer Depotdivision; jedes Pionnirbataillon zählt 4 Feldkompagnieen, eine Pionnirzeugreserve und 1 Depotkompagnie. Die Pionnire haben die Brücken zu schlagen, Wege herzustellen und Feldbefestigungen anzulegen.

Für die Operationen im freien Felde wird Oesterreich nach dem Vorigen ungefähr 340,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 1000 Feld- und Gebirgsgeschützen aufstellen können.

Diese Zahl mag demjenigen gering erscheinen, welcher daran gewöhnt ist, beständig von der „Million Streiter", unter welcher man es heute nicht gern thut, zu hören. Indessen schwerlich wird sie Oesterreich überschreiten. Wir haben dabei auf die Lokaltruppen, die allerdings einige Verstärkung im freien Feld gewähren können, sowie auf zu errichtende Freikorps keine Rücksicht genommen, wir haben aber auch andererseits die Differenz zwischen dem angeblichen

Digitized by Google

und dem Kombattantenstand, der — ein viel geringerer — sich schon im ersten Gefecht als schreckliche Wirklichkeit herausstellt, nicht in Anschlag gebracht. Und schließlich ist unsere Rechnung eher zu hoch als zu niedrig; denn Oesterreich, welche „außerordentlichen" Anstrengungen, z. B. durch Aufstellung fünfter Bataillone für die Linieninfanterieregimenter, es auch machen möge, wird vielleicht viel mehr Truppen, als normal dafür berechnet sind, für den Besatzungsdienst in seinen großen Plätzen bedürfen.

Die Hauptabtheilungen, in welche eine operirende Armee getheilt wird, sind die Armeekorps (Infanteriearmeekorps).

Ein solches Armeekorps soll der Regel nach bestehen: 1. aus 4 Infanteriebrigaden, 2. einer leichten Kavalleriebrigade, 3. einer Korps-Geschützreserve, 4. an Genie aus 2 Geniekompagnieen und 2 Pionnirkompagnieen mit 4 Brückenequipagen; 5. den Verwaltungskolonnen und Anstalten aller Art.

Eine Infanteriebrigade besteht aus 2 Regimentern zu 3 Bataillons, 1 Feldjägerbataillon und 1 vierpfündigen Fußbatterie; also 7 Bataillons mit 7000 M. und 8 Geschützen.

Eine Kavalleriebrigade besteht aus zwei Regimentern, also eine leichte Kavalleriebrigade aus 10 Eskadrons nebst einer 4Pfünder Kavalleriebatterie, — 1500 Pferden mit 8 Geschützen.

Eine Korpsgeschützreserve wird gebildet aus 2 achtpfündigen Fußbatterieen, 2 Kavalleriebatterieen und 1 Raketenbatterie, also 5 Batterieen mit 40 Geschützen, und das ganze Korps kommt auf 28 Bataillone, 10 Eskadrons, 10 Batterieen oder 30,000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 80 Geschützen.

Einer Armee, welche aus 3 bis 7 derartiger Armeekorps zusammengesetzt wird, sollen nun noch beigegeben werden: eine oder zwei Reservekavalleriedivisionen; eine Armeegeschützreserve; eine

Geniereserve; die nothwendigen Nachschubs- und Versorgungsanstalten.

Eine Reservekavalleriedivision besteht normaler Weise aus zwei schweren und einer leichten Kavalleriebrigade, also aus 26 Eskadrons und 3 Batterieen oder aus 3900 Pferden und 24 Geschützen.

Die Armeegeschützreserve soll doppelt so viel Batterieen enthalten, als die Armee Armeekorps hat. Ist also eine Armee beispielsweise aus 5 Armeekorps zusammengesetzt, so zählt ihre Geschützreserve 10 Batterieen (80 Geschütze), zur Hälfte schwere Achtpfünder-, zur Hälfte Kavalleriebatterieen.

Es werden in Oesterreich jedes Jahr 80,000 bis 85,000 M. zu den Fahnen ausgehoben. Die Dienstzeit, d. h. die Verpflichtung zum Militärdienst überhaupt ist auf 10 Jahre berechnet; davon fallen die beiden letzten Jahre auf die Reservezeit.

Präsent im Dienst sind die Infanteristen von einem bis zu drei Jahren; die Kavalleristen 7 bis 8 Jahre, die Artilleristen und Geniesoldaten 3 Jahre. Von ihrem Austritt aus der Präsenz bis zu ihrem Eintritt ins neunte Dienstpflichtjahr (Reserve) sind die Soldaten Urlauber.

Im Kriegsfall werden die Urlauber zunächst zur Kompletirung der Feldabtheilungen einberufen, die Reservisten zur Aufstellung der Depotabtheilungen.

Die Mobilmachung der österreichischen Armee geht besonders deßhalb so langsam von statten, weil die Feldabtheilungen nie in den Ergänzungsbezirken stehen. Nach dem alten metternich'schen Grundsatz müssen die Feldabtheilungen der Regimenter stets in andern Provinzen dislozirt sein, als denjenigen, aus welchen sie sich rekrutiren. Um nun die Armee mobil zu machen, sammeln die Depotbataillone alle Urlauber und Reservisten für ihre

Digitized by Google

betreffenden Regimenter und schieben sie nun etweder den entfernten Feldbataillonen zu oder diese Feldbataillone bewegen sich ihrerseits in die Nähe ihrer Ergänzungsbezirke und ihrer Depotstationen. Welcher Modus gewählt werden solle, muß nach den jedesmaligen Verhältnissen im einzelnen Falle berechnet werden nach dem Feind, welchen man vor sich hat, nach der Bevölkerung der Provinzen, in denen oder von denen aus der Krieg zu führen ist. Unter allen Umständen tritt aber eine große Verzögerung der wirklichen Mobilisirung ein, und diese Mobilisirung ist mit vielen Verlusten verbunden, bevor es nur irgend zum Schlagen kommen kann.

Für seine Marine hat Oesterreich mehr gethan, als man bei der geringen Ausdehnung seiner Küsten und bei deren geringer Bedeutung für den europäischen Handel hätte erwarten dürfen. Oesterreichische Schiffe haben mit großen Ehren, mit einem gewissen Glanz 1864 in den Gewässern der Nordsee gefochten, ja — wer hätte das vor zwanzig Jahren voraussehen dürfen? — das erste, allererste Beispiel eines geregelten Seekampfes mit Dampfern geboten!

Die österreichische Marine zählt gegenwärtig:

1. an Seeschiffen 28 Schraubenschiffe, nämlich 1 Linienschiff, 5 Fregatten, 7 Panzerfregatten, 2 Korvetten, 7 Kanonenboote zweiter Klasse, 3 Kanonenboote dritter Klasse, 3 Schooner; 12 Raddampfer; 16 Segelschiffe, nämlich: 2 Fregatten, 3 Korvetten, 3 Briggs, 3 Goeletten, 5 Transportschooner.

2. An Binnengewässerschiffen auf der Donau, dem Gardasee und in den Lagunen Venedigs: 10 Schraubendampfer, 16 Raddampfer, 35 Positionsschiffe.

Die Dampfflotte für das offene Meer, welche wesentlich in Betracht kommt, zählt 40 Fahrzeuge mit 651 Kanonen, 11,475 Pferdekräften und 7772 Köpfen Bemannung;

gitized by

die Segelflotte für die offene See, im Ganzen nur als Transportflotte brauchbar, hat 16 Fahrzeuge mit 225 Kanonen und 1804 M. Bemannung.

Die 26 Dampfer auf den Binnengewässern haben zusammen 72 Kanonen, 1511 Pferdekräfte und 961 M. Bemannung; die 35 Positionsschiffe 115 Kanonen und 1060 M. Bemannung.

6. Die preußischen Streitkräfte.

Das Königreich Preußen hat beim Beginne des Kampfes auf 5094 Quadratmeilen eine Bevölkerung, welche 19 Millionen übersteigt. Die jährlichen Einnahmen beliefen sich nach den letzten Büdgets auf 144 Millionen Thaler (zu Fr. 3. 75) und die Ausgaben kamen einschließlich der Krondotation den Einnahmen nahe gleich. Die Staatsschuld belief sich 1864 auf etwa 280 Millionen Thaler. Der Staatsschatz wurde 1862 mit Einschluß der Betriebsfonds in verschiedenen Kassen und der rückständigen Steuern 2c. auf 50 Mill. Thaler in runder Summe berechnet. In Bezug auf die Ordnung seiner Finanzen stand Preußen bisher allen größeren Staaten Europas voran. Für die Landarmee wurden in der letzten Zeit bei herrschender Ruhe jährlich 42, für die Marine 3 Millionen Thaler verausgabt.

Ueber die neue Heeresorganisation hatte sich die Regierung noch immer nicht mit der Landesvertretung geeinigt. Doch dem Wesen der Dinge nach besteht die Heeresorganisation, wie sie im Jahre 1860 projektirt wurde, jetzt thatsächlich.

Das stehende Heer (Linie) zählt folgende Bestandtheile:

Infanterie. Garde: 4 Garderegimenter zu Fuß, 4 Gardegrenadierregimenter, 1 Gardefüsilierregiment, 1 Gardejäger-

Digitized by Google

bataillon, 1 Gardeschützenbataillon. — Linie: 12 Grenadierregimenter (Nr. 1 bis 12), 8 Füsilierregimenter (Nr. 33 bis 40), 52 Infanterieregimenter (Nr. 13 bis 32 und Nr. 41 bis 72), 8 Jägerbataillons.

Die Regimenter haben im Frieden sämmtlich 3 Bataillons, und zwar die Füsilierregimenter 3 Füsilierbataillons, die Garde- und Grenadierregimenter je 2 Grenadier- und 1 Füsilierbataillon, die Linienregimenter je 2 Musketier- und 1 Füsilierbataillon.

Im Kriegszustand tritt zu jedem Regiment noch ein viertes, Ersatzbataillon hinzu, für jedes Jäger- oder Schützenbataillon noch eine Ersatzkompagnie.

Ein preußisches Bataillon auf dem Kriegsfuß zählt 1025 Kombattanten (einschließlich 22 Offiziere); man kann es also in runder Zahl zu 1000 M. annehmen. Es wird in 4 Kompagnieen eingetheilt. Die preußische Infanterie mit Ausnahme nur der Jäger und Schützen rangirt noch auf drei Glieder, indessen ist das auch nur nominell. Denn sobald es zum Gefechte geht, wird aus dem dritten Glied einer jeden Kompagnie ein zweigliedriger Schützenzug formirt, so daß nun das Bataillon statt 8 dreigliedrige 12 zweigliedrige Züge hat.

Die Bewaffnung der Infanterie ist durchaus mit Zündnadelgewehren oder Zündnadelbüchsen (für die Jäger und Schützen). Die Gewehre der Füsiliere sind etwas kürzer als die der übrigen Infanterie und haben Haubajonnete, während die der Grenadiere und Musketiere mit Stichbajonneten versehen sind. Füsiliere, Jäger und Schützen haben schwarzes, die übrigen Infanterietruppen weißes Lederwerk.

Es rücken nach dem Obigen von der Infanterie ins Feld 253 Bataillone mit 260,000 Kombattanten, und es bleiben an

Digitized by Google

Ersatztruppen, die theilweise zum Besatzungsdienst gebraucht werden können, zurück 83½ Bataillons mit 85,000 Mann.

Kavallerie. Garde: 1 Regiment Gardes du Corps, 1 Reg. Gardeküraffiere, 2 Reg. Gardedragoner, 1 Reg. Gardehusaren, 3 Reg. Gardeulanen. — Linie: 8 Reg. Küraffiere, 8 Reg. Dragoner, 12 Reg. Husaren, 12 Reg. Ulanen.

Küraffiere und Ulanen werden zur schweren Kavallerie gerechnet, Dragoner und Husaren zur leichten.

Wir haben also 25 Regimenter schwere und 23 Regimenter leichte Kavallerie. Dies Verhältniß, welches für heutige Zeit etwas sonderbar erscheinen könnte, wird doch dadurch modifizirt, daß die 15 Ulanenregimenter eigentlich nur dem Namen nach zur schweren Kavallerie gehören.

Das Regiment hat in der Regel vier Eskadrons, nur da die Umformation der Landwehrkavallerie bisher nicht vollendet ist, giebt es jetzt 4 Husaren- und 4 Dragonerregimenter zu je 5 Eskadrons.

Eine Feldeskadron stellt inkl. 5 Offizieren 155 Reiter auf.

Im Kriegsfall wird für jedes Regiment eine Ersatzeskadron gebildet, welche für die schweren Regimenter 200 M., für die leichten 250 M. zählt.

Der gesammte ausrückende Stand der preußischen Kavallerie kommt auf 30,000 Pferde, also $^1/_8$ bis $^1/_9$ der Infanterie.

Die Ersatzeskadrons haben zusammen etwa 10,750 M.

Artillerie. Garde: Eine Brigade. Linie: Acht Brigaden.

Jede Brigade besteht aus zwei Regimentern, nämlich einem Feldregiment und einem Festungsregiment.

Das Feldregiment zerfällt in 4 Abtheilungen; eine reitende und 3 Fußabtheilungen; jede Abtheilung in vier Batterieen zu sechs Geschützen.

Digitized by Google

Die reitende Artillerie soll durchweg mit gezogenen Vierpfündern bewaffnet werden, jede Fußabtheilung soll 2 Batterieen gezogener Sechspfünder und 2 Batterieen gezogener Vierpfünder erhalten. Die preußischen gezogenen Geschütze sind sämmtlich Hinterladungsgeschütze. Die neue Bewaffnung ist bisher keineswegs durchgeführt. Es mag jetzt noch etwa ein Drittel aller Feldbatterieen mit glatten Zwölfpfündern bewaffnet sein. Dies kann unter Umständen eher als ein Vortheil angesehen werden. Wenigstens steht es fest, daß in dem großen amerikanischen Bürgerkriege, in welchem alles Mögliche und ohne die mindeste Scheu vor riesigen Kosten probirt wurde, in welchem man die vortrefflichsten gezogenen Geschütze aller Art hatte, die Artilleristen doch schließlich einstimmig auf die Meinung zurück kamen, man dürfe die glatten Geschütze nicht gänzlich aus dem Artilleriematerial ausschließen.

Ein Feldregiment stellt nach dem Obigen 96 Geschütze auf. Für die Munitionsversorgung werden auf das Regiment 9 Munitionskolonnen von je 23 bis 24 Fuhrwerken gebildet.

Die Ersatzabtheilung zu vier Batterieen von je vier Geschützen kann die Ausfallsbatterieen für die Festungen stellen.

Jedes Festungsartillerieregiment besteht aus 2 Abtheilungen, deren jede vier Kompagnieen für den Dienst der Vertheidigung und Belagerung stellt.

Technische Truppen: 1 Garde-Pionnirbataillon, 8 Linien-Pionnirbataillons.

Diese Truppen bedienen die Brückentrains, die Feldtelegraphen, besorgen die Weg- und Schanzarbeiten und thun den technischen Dienst bei Vertheidigung und Angriff der Festungen. Jedes Pionnirbataillon stellt bei der Mobilisirung eine Ersatzkompagnie auf.

Train: 1 Gardetrainbataillon, 8 Linientrainbataillons.

Jedes dieser Bataillone, welche zur Bildung des großen Trains

Digitized by Google

für die Armeekorps, für das Verpflegungs-, das Sanitätswesen, zur Bespannung der Munitions- und Brückenkolonnen bestimmt sind, besteht aus 1229 Mann mit 1566 Pferden.

Das preußische stehende Heer bringt somit etwa 300,000 M. Infanterie, Kavallerie und Pionnire mit 864 Geschützen ins Feld.

Dazu kommt nun die Landwehr.

Die Landwehr des ersten Aufgebots sollte nach dem ursprünglichen Reorganisationsplane von 1860 nur noch bei ausgesprochener Kriegserklärung aufgeboten und dann lediglich zum Besatzungsdienste verwendet werden. Daß dieß auf Widerspruch stieß, ist vielleicht ein Glück für die Lage, in welcher sich gegenwärtig Preußen befindet.

Es bestehen gegenwärtig von der Landwehr ersten Aufgebots, deren Verpflichtung bis zum 32. Lebensjahre geht, —

2 Garde- und 2 Grenadierregimenter; 32 Provinzialregimenter und 8 einzelne Bataillone; die Regimenter zu 3 Bataillons, also im Ganzen 116 Bataillons mit etwa 120,000 M. Infanterie;

ferner 12 Kavallerieregimenter — nämlich ein schweres Regiment, 1 Dragonerregiment, 5 Husarenregimenter und 5 Ulanenregimenter, mit zusammen 48 Eskadrons, also etwa 7000 Pferden.

Eine besondere Landwehr-Artillerie und Pionnire gibt es nicht.

Von der Landwehr zweiten Aufgebots, deren Verpflichtung bis zum 36. — gesetzlich eigentlich noch bis zum 39. Lebensjahre — geht, bestehen 116 Bataillone Infanterie zu 800 M., — also 93,000 M., und es kann für jedes Bataillon eine Schwadron von etwa 100 Pferden formirt werden. Die Landwehr zweiten Aufgebotes soll gegenwärtig nur zur Landesvertheidigung in den Provinzen gebraucht und nur dann aufgerufen werden, wenn der Feind die Landesgrenzen schon betreten hat.

Digitized by Google

Die große Armeeeintheilung in 9 Armeekorps, wovon ein Gardekorps, besteht der Hauptsache nach schon im Frieden.

Im Kriege wird ein Armeekorps der Linie etwa folgendermaßen zusammengesetzt sein:

1) 2 Infanteriedivisionen; jede derselben enthält 2 Brigaden zu 2 Regimentern (6 Bataillons), der einen Division kann ein Jägerbataillon, der andern unter Umständen ein Füsilierregiment zugetheilt werden, 1 Kavallerieregiment zu 4 oder 5 Eskadrons, 1 Fußartillerieabtheilung mit 24 Geschützen. Die Infanteriedivision zählt also 12 oder 13 oder 15 Bataillons (12 bis 15,000 M.), 4 bis 5 Eskadrons (600 bis 750 Reiter), und 24 Geschütze;

2) 1 Kavalleriedivision von 2 Brigaden zu 2 Regimentern und 1 bis 2 reitenden Batterieen; sie enthält 16 bis 18 Eskadrons (wenn wir zwei Regimenter zu 5 Eskadrons dabei annehmen), also 2400 bis 2700 Reiter mit 6 bis 12 Geschützen;

3) 1 Artilleriereserve von 4 Fußbatterieen und 2 bis 3 reitenden Batterieen, also 36 bis 42 Geschützen.

Man darf wohl voraussetzen, daß die Armeekorps für den Krieg auf ein Minimum reduzirt worden, daß man also für jedes nur 8 Infanterieregimenter bestimmt. Dann können die ersparten 7 Infanterieregimenter zusammen mit Truppen der Landwehr des ersten Aufgebotes (Infanterie und Kavallerie) zur Bildung neuer Armeekorps benutzt werden, für welche freilich die Artillerie — was aber kaum Schwierigkeiten bieten kann — neu formirt werden müßte.

Unter dieser Voraussetzung würde ein Armeekorps auf 25,000 M. Infanterie, 3600 Reiter und 96 Geschütze zu berechnen sein.

Wird nun bei besondern Anstrengungen Preußens angenommen, daß der Besatzungsdienst lediglich den Ersatztruppen und der Land-

Digitized by Google

wehr zweiten Aufgebots übertragen werde, so kann Preußen einschließlich der Landwehr ersten Aufgebots ins Feld zu den Operationen stellen: 380,000 Mann Infanterie, 37,000 Reiter und — mindestens 864 Geschütze.

Es thut es also eher Oesterreich zuvor, als daß es hinter demselben zurückbliebe, wobei wir ganz davon absehen wollen, daß seine Geldmittel weiter reichen als die Oesterreichs.

Preußen hat für seine Heeresergänzung als Grundlage die allgemeine Wehrpflicht; die Präsenz bei den Fahnen des stehenden Heeres ist der Regel nach auf 3 Jahre angenommen.

Die preußische Flotte, in raschem, wenn auch durch verschiedene Umstände sehr gehemmten Aufstreben begriffen, zählt jetzt an Dampfern:

8 Schraubenkorvetten, nämlich: Arcona, 28 Kanonen, 400 Pferdekraft, Gazelle, 28 K., 400 Pf., Vineta, 28 K., 400 Pf., Nymphe, 17 K., 200 Pf., Augusta, 14 K., 400 Pf., Viktoria, 14 K., 400 Pf., Hertha, 28 K., 400 Pf., Medusa, 17 K., 200 Pf.;

8 Kanonenboote erster Klasse zu je 3 Kanonen und 80 Pferdekraft, nämlich: Camäleon, Comet, Cyclop, Delphin, Basilisk, Blitz, Meteor, Drache;

15 Kanonenboote zweiter Klasse zu je 2 Kanonen und 60 Pferdekraft, nämlich: Fuchs, Hay, Habicht, Hyäne, Jäger, Krokodil, Natter, Pfeil, Salamander, Schwalbe, Skorpion, Sperber, Tiger, Wespe, Wolf;

4 Dampfaviso's, nämlich: Adler, 4 Kanonen, 300 Pferdekraft, Loreley, 2 K., 120 Pf., Greif, 2 K., 50 Pf., Grille, 2 K., 160 Pf.;

2 Panzerschiffe, nämlich: Arminius, 4 Kanonen, 300 Pferdekraft, Cheops, 3 K., 300 Pf. (Widderschiff).

Digitized by Google

Wir haben also, um zu rekapituliren, eine Dampferflotte von 8 Schraubenkorvetten mit 174 Kanonen, 23 Kanonenbooten (Schraube) mit 54 Kanonen, 4 Aviso's mit 10 Kanonen, 2 Panzerschiffen mit 7 K., ins Gesammt mit 245 Kanonen.

Dazu kommen an Segelschiffen: Die Fregatten: Gefion, 48 Kanonen, Thetis, 36 K., Niobe, 26 K.; die Briggs: Rover, 16 Kanonen, Mosquito, 16 K, Hela, 6 K.; die Schooner Iltis und Leopard, das Kasernen- und Wachtschiff Barbarossa mit 9 Kanonen.

Ferner an Ruderfahrzeugen: 34 Ruderkanonenschaluppen zu 2 Kanonen, 4 Ruderjollen zu 1 Kanone.

Das Personal der Flotte ist eingetheilt in eine Flottenstamm-division (eigentliche Schiffsbemannung) von 1882 M. einschließlich Offiziere, Beamte und Schiffsjungen, eine Werftdivision von 589 M. und die Marinetruppen (Infanterie und Artillerie) von 952 M.

7. Die Streitkräfte der deutschen Staaten außer Oesterreich und Preußen.

Obgleich wir in unserer Geschichtserzählung noch nicht bis zu der Katastrophe der faktischen und deklarirten Auflösung des deutschen Staatenbundes gekommen sind, ergiebt sich dieselbe doch auch aus dem bisher Gesagten schon als eine unabwendbare Nothwendigkeit. Die einzelnen Staaten müssen sich entscheiden, ob sie mit Oesterreich oder mit Preußen gehen wollen, und da ist von vornherein anzunehmen, daß die meisten Staaten Deutschlands mit Oesterreich gehen werden, das mit ihren Regierungen das Interesse gemein hat, an dem gegenwärtigen Staatenverband Deutschlands festzuhalten. Nach sekundären Rücksichten, ja sogar nach bestimmten Abstimmungen am Bundestag könnten wir sofort eine Gruppirung dieser Staaten — je nachdem sie für Preußen oder für Oesterreich sind oder sich gänzlich aus dem Spiel halten möchten, — vornehmen.

Digitized by Google

Indessen da Furcht und Hoffnung auf diese Verhältnisse wunderbar einwirken werden, da namentlich Preußen in der Lage sein wird, einen Theil seiner Feinde sofort unschädlich zu machen, ziehen wir es vor, die Streitkräfte der einzelnen deutschen Staaten nach der hergebrachten Ordnung abzuhandeln. Auf die Bundeskontingente und auf die Bundesverfassung werden wir aber dabei durchaus keine Rücksicht nehmen. Dies hieße in der schon durch unsere kurze Geschichtserzählung genügend festgestellten Lage ein bloßes Spiel mit Worten und Formen treiben. Jeder deutsche Staat, der überhaupt noch in wenigen Wochen nach dem Kriegsausbruch frei über seine Kriegskraft verfügen kann, wird dringend veranlaßt sein, dieselbe, sei es für Preußen, sei es für Oesterreich, — soweit er's zu treiben vermag — in die Wagschaale zu werfen.

Gehen wir also an unsere Musterung.

Bayern hat auf 1390 Quadratmeilen 4,700,000 Einwohner, ein Büdget von 47 Millionen Gulden (zu Fr. 2. 12), eine Staatsschuld von 343 Millionen Gulden.

Die Streitmacht besteht aus 16 Infanterieregimentern (zu 3 Bat. zu 6 Komp.), 6 Jägerbataillons, 12 Kavallerieregimentern zu 4 Eskadrons (3 Kürassier, 6 Chevauxlegers, 3 Ulanen), 3 fahrenden und 1 reitenden Artillerieregiment, 1 Genieregiment von 8 Kompagnieen.

Das Ganze kommt auf 55,000 M. Infanterie, 8000 M. Kavallerie und 18 Batterieen (zu 8 Geschützen) mit 144 Geschützen.

Dies ist die normale Anstrengung für das Operationsheer; wir wissen sehr wohl, daß jeder europäische Staat — das Verhältniß nach seiner Bevölkerung genommen, — viel mehr leisten könnte. Indessen, wie einmal die Militärverfassung Bayerns ist, — und dasselbe gilt für alle folgenden Staaten — können wir die „möglichen" Verstärkungen hier nur in dem Sinne der Besatzungs-

Digitized by Google

truppen und Ersatztruppen zulassen, wie wir diesen für Preußen und Oesterreich hingestellt haben.

Sachsen hat auf 271 Quadratmeilen 2,225,000 Einw.; ein Jahresbudget von 13 bis 14 Millionen Thaler, 64 Millionen Thaler Staatsschuld. Es stellt an Infanterie 16 Linienbataillone und 4 Jägerbataillone, an Kavallerie 4 Regimenter zu 5 Schwadronen, im Ganzen 20,000 M. Infanterie, 3200 Reiter und 50 Geschütze.

Hannover hat auf 698 QM. 1,890,000 E.; ein Büdget von 20$^1/_2$ Millionen Thlr., eine Staatsschuld von 48 Millionen Thlr. Es hat an Infanterie 8 Regimenter zu 2 Bataillons und 4 leichte Bataillons, an Kavallerie 6 Regimenter (2 Kürassiere, 2 Dragoner, 2 Husaren) zu 4 Eskadrons, zusammen 18,000 M. Infanterie, 3000 Pferde mit 50 Geschützen.

Württemberg hat auf 355 QM. 1,720,000 E., ein Büdget von 15$^1/_2$ Millionen Gulden (zu Fr. 2. 12), eine Staatsschuld von 75 Millionen Gulden. Das kleine Königreich hat 8 Linienregimenter zu 2 Bataillons, dann 2 Jägerbataillons; an Kavallerie 4 Regimenter zu 4 Schwadronen, — es stellt an Kombattanten 25,000 M. Infanterie, 3000 Reiter, dazu 52 Geschütze.

Baden mit 278 QM. 1,400,000 E., einem Büdget von 17 Mill. Gulden (à Fr. 2. 12), einer Schuld von 108 Millionen Gulden, hält 5 Regimenter Infanterie zu 2 Bataillons, 2 Füsilierbataillons und 1 Jägerbataillon, 3 Dragonerregimenter zu 4 Eskadrons, zusammen 11,000 M. Infanterie, 1900 Reiter, 38 Feldgeschütze.

Großherzogthum Hessen (Darmstadt) hat auf 152 QM. 860,000 E., ein Büdget von 9$^1/_2$ Millionen Gulden (zu Fr. 2. 12); eine Schuld von 20 Millionen Gulden, — an Militär 4 Regimenter Infanterie zu 2 Bataillons zu 5 Kompagnieen,

Digitized by Google

1 Jägerbataillon, 2 Regimenter Kavallerie zu 4 Eskadrons, zusammen 9000 M. Infanterie, 1500 Reiter, 38 Geschütze. Dazu ist nun neuerdings in Personalunion die Landgrafschaft Hessen-Homburg mit 5 QM., 27,000 E., einem Büdget von 400,000 Gulden, einer Staatsschuld von 700,000 Gulden und einer Streitmacht von 366 M. gekommen.

Kurfürstenthum Hessen (Cassel) hat auf 174 QM. 740,000 E., ein Büdget von 5 Mill. Thlr., eine Staatsschuld von 15 Mill. Thlr., 4 Regimenter zu 2 Bataillonen Infanterie, 1 Jäger- und 1 Schützenbataillon, 2 Husarenregimenter zu 4 Eskadrons, 2 Eskadrons Gardes du Corps, — zusammen 9000 M. Infanterie, 1500 Reiter, 19 Geschütze.

Mecklenburg-Schwerin mit 244 QM. mit 551,000 E., einem Büdget von ungefähr 3,330,000 Thlr., einer Schuld von 9 Mill. Thlr., hat in 5 Bataillonen, 4 Eskadrons und 2 Batterieen 4216 M. Infanterie, 672 Reiter und 16 Geschütze.

Mecklenburg-Strelitz mit 49½ QM. 99,000 E., einem Büdget von 1 Mill. Thlr., einer Schuld von 1,655,000 Thlr., hat ein Bataillon von 1317 M.

Schleswig-Holstein und Lauenburg, 340¾ QM. mit 1,005,000 E. Diese Länder befinden sich beim Ausbruch des Krieges sämmtlich im Besitze Preußens. Ihr Ausgabebüdget belief sich zuletzt auf 11 Millionen Mark (zu Fr. 1. 50), ihr Einnahmebüdget war um 5 Mill. Mark größer. Seit dem Jahre 1850 haben die Herzogthümer keine eigene Streitmacht mehr und jetzt müßte eine solche erst ganz neu formirt werden.

Luxemburg und Limburg, 87 QM. mit 421,088 E. Diese Länder gehören außer zum Bunde zum Königreich der Niederlande. Für den gegenwärtigen Krieg fallen sie außer Betracht.

Nassau hat auf 85½ QM. 460,000 E. Das Ausgabe-

Digitized by Google

büdget beläuft sich auf 4,659,360 Gulden (zu Fr. 2. 12); die Einnahmen lassen ein Defizit, welches allerdings leicht zu heben wäre, wenn nicht die Landeseinnahme zu Gunsten der Einnahme des Landesherrn leiden müßte. Die Schuld des Landes (einschließlich der herzoglichen) beläuft sich auf 37 Mill. Gulden. An Militär sind vorhanden in 5 Linien- und 1 Ersatzbataillon, dann 2 Batterieen, zusammen 5711 M. mit 16 Geschützen.

Braunschweig, $67^1/_6$ QM. mit 282,400 E., einem Büdget von 1,825,000 Thlr., einer Schuld von 11 bis 12 Mill. Thlr., hat in 3 Linien- und 1 Landwehrbataillon, 3 Linien- und 1 Landwehrschwadrou, 1 Linien- und 1 Landwehrbatterie 4000 M., 600 Reiter und 16 Geschütze.

Oldenburg, $114^1/_4$ QM. mit 295,242 E. hat ein Büdget von 1,570,000 oldenburgischen Thalern (16 oldenb. gleich 14 preuß. Thlr.), eine Schuld von etwa 4,200,000 Thlr. und stellt 4 Bataillone Infanterie zu 5 Kompagnieen, 3 Schwadronen, 2 Batterieen, d. h. 3051 M. Infanterie, 509 Reiter, 16 Geschütze.

Sachsen-Weimar-Eisenach hat $65^3/_5$ QM. mit 273,000 E., ein Büdget von 1,654,000 Thlr. pr., 4,200,000 Thlr. Schulden, — 3685 M. in 3 Bataillonen.

Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, 46 QM. mit 172,000 E., einem Büdget von 1,086,592 Gulden (ohne Rücksicht auf die Domänenkasse), einer Schuld von 4,600,000 Gulden, hat in 2 Bataillons zu 4 Kompagnieen 1726 M.

Sachsen-Coburg-Gotha, 36 QM. mit 160,000 E., einem getrennten Büdget für Coburg und Gotha von zusammen etwa $1^1/_2$ Millionen Thlr. einschließlich der Domänenkasse, einer Schuld von etwa 6 Millionen. Das Herzogthum stellt 2 Bataillons zu 4 Linien- und 1 Ersatzkompagnie, im Ganzen 2046 M., es hat eine Militärkonvention mit Preußen.

Digitized by Google

Sachsen-Altenburg, 24 QM., 137,000 E., Büdget 802,000 Thlr., Schuld 1,047,000 Thlr., Militär 2 Bataillons zu 4 Komp. (1800 M.); auch Altenburg hat eine Militärkonvention mit Preußen.

Reuß-Greiz, $6^3/_4$ QM., 42,000 E., Büdget 152,404 Thlr., Schuld 500,000 Thlr.

Reuß-Schleiz-Lobenstein-Eberstorf, 15 QM. mit 83,360 E., Büdget 273,850 Thlr., Schuld 385,000 Thlr.

Beide Reuß zusammen stellen ein Bataillon von 1117 M. in 5 Kompagnieen.

Lippe-Detmold, $20^1/_2$ QM. mit 108,513 E., Büdget 215,641 Thlr., Schuld 600,000 Thlr. (einschließlich der Domänenschuld), Militär 1 Bataillon von 840 M.

Schaumburg-Lippe, 8 QM., 30,774 E., Büdget 230,000 Thlr, Domänenschulden 2,700,000 Thlr., Militär 385 M. in 4 Jägerkompagnieen.

Waldeck, $20^1/_3$ QM. mit 58,604 E., Büdget 530,000 Thlr., Schulden 1,520,000 Thlr., Militär 866 M. in 3 Komp.

Anhalt, $43^1/_4$ QM. mit 181,824 E., Büdget 3,869,958 Thlr.! Schuld 3,446,227 Thlr., Militär 2 Bat. Infanterie und 2 Komp. Scharfschützen mit zusammen 2000 M., Militärkonvention mit Preußen.

Schwarzburg-Sondershausen, $15^1/_2$ QM. mit 64,895 E., Büdget 611,354 Thlr, Schuld 1,524,263 Thlr., Militär 1 Bataillon mit 826 M.

Schwarzburg-Rudolstadt, $17^1/_2$ QM. mit 72,000 E., Büdget 260,000 Gulden, Schuld fast 2 Millionen Gulden, Militär 1 Bataillon von 989 M.

Liechtenstein, 3 QM. mit 8000 E., Büdget 42,000 österr. Gulden, 100 M. Bundeskontingent.

Digitized by Google

Hamburg, $6^1/_3$ QM. mit 233,099 E., Büdget 11 Mill. Mark Courant (zu Fr. 1. 50), Schuld etwa 85 Mill. Mark Courant, Militär 2 Bataillone Linieninfanterie, 1 Jägerdetachement, 1 Pionnirdetachement, 2 Eskadrons, zusammen 2163 M.

Bremen, $4^1/_2$ QM. mit 104,004 E., Büdget 1,773,215 Thlr., nach dem neuesten Etat sogar 2,306,000 Thlr., Schuld gegen 12 Mill. Thlr., Militär 1 Bataillon von 809 M.

Lübeck, 6 QM. mit 51,000 E., Büdget 1,314,000 Mark (à Fr. 1. 50), Schuld 20 Mill. Mark, Militär 679 M.

Frankfurt am Main, $1^4/_5$ QM. mit 83,400 E., Büdget 2,849,000 Gulden, Schuld 17 Mill. Gulden, Militär 1 Bataillon mit 1044 M.

8. Die Streitkräfte des Königreichs Italien.

Das Königreich Italien zählt auf 4670 QM. 21,776,953 Einwohner. Seit seiner Entstehung im Jahr 1860 hat es noch nicht vermocht, seine Finanzen ins Gleichgewicht zu bringen, obwohl jeder neue Finanzminister mit einem neuen Projekt hervorgetreten ist, welches nun gewiß wirken sollte. Im Jahre 1864 kam auf eine Ausgabe von 972 Millionen Franken eine Einnahme von 672 Millionen. Dieses Defizit von nahezu 300 Millionen, welches stabil geworden ist, aus dem Jahresbudget fortzuschaffen, ist noch nicht gelungen, und obwohl daran die bisher noch unvollständige Konstituirung des Reiches, die Unruhe, in welcher es erhalten wird dadurch, daß ihm Rom mitten in seinem Leibe und Venetien mit den drohenden österreichischen Stellungen noch entzogen sind, zum Theil die Schuld trägt, liegt dieselbe doch keineswegs darin allein, — sondern zu einem sehr großen Theile an dem falschen Steuersystem, welches durch eine Unzahl von indirekten Steuern fast alle Zweige freier menschlicher Thätigkeit drückt und in der

Entwicklung hemmt, und der unverhältnißmäßigen Anzahl von Leuten in Italien, die auf Kosten des Staates zu leben wünschen, ohne dafür etwas Nennenswerthes zu leisten.

Im Jahre 1864 wurden für die Landmacht 232 Millionen Fr. und für die Marine 62½ Millionen Fr. ausgegeben. Dann sind zwar die Voranschläge, aber nicht die wirklichen Ausgaben herabgesetzt worden.

Die Landmacht des Königreichs Italien besteht nach der neuesten Organisation aus folgenden Truppentheilen:

Infanterie: 8 Regimenter Grenadiere (Nr. 1 bis 8), 72 Linieninfanterieregimenter (Nr. 1 bis 72), 5 Regimenter Schützen (Bersaglieri, Nr. 1 bis 5).

Grenadiere und Linieninfanterie unterscheiden sich durch nichts als einige Abzeichen an der Kleidung von einander. Ein Regiment Grenadiere oder Linieninfanterie besteht nach der Organisation von 1865 aus dem Regimentsstab, 4 Bataillons und einem Depot. Die Bataillons sind 4 Kompagnieen stark und die Kompagnie zählt auf dem Kriegsfuß 4 Offiziere und 149 M.

Der ausrückende Stand eines Regimentes kommt so mit den Stäben auf 81 Offiziere und 2453 M., zusammen 2534 M., und die 80 Regimenter Grenadiere und Linieninfanterie ergeben im Ganzen 202,720 Kombattanten.

Für das Depot des Regimentes wird im Kriege ein Stamm von 14 Offizieren und 61 M. aufgestellt. Dieß Depot sammelt die Beurlaubten, die Rekruten, bildet diese aus, schiebt sie den Feldregimentern zu, kann auch neue Truppentheile formiren. Ein besonderer Umstand bewirkt, daß die Depotabtheilungen für die italienische Armee eine eigene Wichtigkeit erlangen. Nachdem nämlich das Königreich hergestellt war, hielt man es für klug, die verschiedenen Stämme des italienischen Volkes, welche durch lange Tren-

Digitized by Google

nung einander entfremdet waren, zuerst in der Armee und durch dieselbe mit einander zu verschmelzen. Man gab daher jedes Territorialprinzip auf und setzte ein und dasselbe Bataillon, ja eine und dieselbe Kompagnie aus Piemontesen und Sizilianern, Toskanern, Romagnolen, Lombarden u. s. w. zusammen. Soll dieses Prinzip nun aufrecht erhalten werden, so muß man schon den einzelnen Depots Urlauber und Rekruten aus allen Enden des Reiches zuschieben, und die Depots haben dann die Aufgabe, diese Masse erst zu verschmelzen, — oder man läßt die Depots jedes für sich territorial wirken; ein Depot in Toskana zieht daher nur Toskaner ein, — ein anderes in Neapel nur Neapolitaner u. s. w. Soll es nun die von ihm angesammelten Leute verschiedenen Regimentern zuschieben oder einem, *seinem* Regiment? Im ersteren Fall wird seine Aufgabe eine äußerst schwierige und bei der Lösung ist Verwirrung fast nicht zu vermeiden, im andern Falle würde man dann aber doch wieder auf das Territorialprinzip thatsächlich zurückkommen.

Wenn man diese Dinge unbefangen betrachtet, so wird man sich sagen müssen, daß es mit den neuen *fünften* und *sechsten Bataillonen*, welche die Depots für Feld- und Festungsdienst herausbilden sollen, schwerlich viel auf sich haben kann. Wenn die Depots es dahin bringen, daß sie ihre Regimenter komplet erhalten, so wird ihre Leistung bei den einmal gegebenen Umständen schon eine recht dankenswerthe sein.

Jedes der fünf *Bersaglieriregimenter* besteht aus dem Stabe, 8 Feldbataillons zu 4 Kompagnieen und einem Depotkadre. Die Kompagnieen der Bersaglieri sind ebenso stark als die der Linieninfanterie. Der ausrückende Stand eines Regiments kommt auf 152 Offiziere und 4872 M., zusammen 5024 M. Die fünf Regimenter geben daher 25,120 Kombattanten.

Digitized by Google

Die Ausrüstung der Grenadiere und Linieninfanterie ist äußerst einfach, — Waffenröcke tragen nur die Offiziere, die Mannschaft hat lediglich den grauen Kapot. Schutzzelte werden von den Leuten mitgeführt. Außerdem haben sie eine Sommerkleidung von ungebleichtem Drillich. Als die rechte italienische Nationalinfanterie gelten die Bersaglieri; sie tragen statt der Käppi's des übrigen Fußvolks runde Hüte mit großen Federbüschen, weite blaue Jacken mit kurzem Schooß, weite blaue Hosen, Glockenmäntel zum Ueberhängen. Bewaffnet sind die Bersaglieri mit Stutzen mit Haubajonnet, die übrige Infanterie führt Miniégewehre mit Stichbajonnet.

Kavallerie: 4 Regimenter Linienkavallerie (schwere), 7 Regimenter Lanciers, 7 Regimenter leichte Reiter (Cavaleggeri), wovon eins die besonders uniformirten, 1859 entstandenen Husaren von Piacenza, 1 Regiment Guiden.

Mit Ausnahme des Guidenregimentes hat das Regiment 6 Feldeskadrons und einen Depotkadre.

Die Eskadron zählt auf dem Kriegsfuß 5 Offiziere, 145 M. und 112 Pferde. Der Stab hat 11 Offiziere, 7 Mann und 18 Pferde. Das Regiment zählt also im ausrückenden Theil 41 Offiziere, 877 M. und 738 Pferde. Von letzteren sind 56 Zugpferde. Einschließlich der Offiziere wird daher jedes Regiment ungefähr 700 Säbel ins Gefecht bringen können.

Dieß gibt für die 18 Regimenter (ohne die Guiden) 12,600 Säbel. Die italienische Reiterei ist also von verhältnißmäßig geringer Stärke, genügt aber bei der Natur der Kriegsschauplätze, auf welchen es die Armee wahrscheinlich zu thun haben wird.

Der Depotkadre eines Regiments besteht aus 14 Offizieren und 59 M.

ized by Google

Das Guidenregiment für den Ordonnanzdienst der größeren Stäbe bestimmt, besteht aus 7 Eskadrons und hat im Ganzen 60 Offiziere, 1074 M. und 858 Pferde.

In Bezug auf die Bewaffnung der Kavallerie ist besonders zu erwähnen, daß außer den Lanciers auch die schwere oder Linienkavallerie die Lanze führt.

Artillerie: 1 Regiment Pontonnire (Nr. 1), welche hier ebenso wie in Frankreich zur Artillerie gerechnet werden; 3 Regimenter Festungsartillerie (da piazza), Nr. 2, 3, 4; 5 Feldartillerieregimenter (di campagna), Nr. 5, 6, 7, 8 und 9; 6 Kompagnieen Handwerker.

Das Pontonnirregiment hat 9 Kriegskompagnieen, jedes Festungsartillerieregiment 16 Kompagnieen und 2 Depotkompagnieen, jedes Feldartillerieregiment 16 Feldbatterieen uud 2 Depotbatterieen. Von den 16 Batterieen des Regimentes Nr. 5 sind 2 der reitenden Artillerie. Im Uebrigen hat die italienische Armee nur fahrende Batterieen. Deren werden von den 5 Feldregimentern also noch 78 aufgestellt. Jede Batterie ist zu 6 Geschützen. Es rücken demnach 480 Feldgeschütze aus.

Die Geschütze sind durchweg gezogene; in jeder Batterie ist nur eine Geschützart vertreten, und zwar enthält sie entweder gezogene Achtpfünder oder gezogene Sechszehnpfünder. Die Zahl der Sechszehnpfünderbatterieen verhält sich zu derjenigen der Achtpfünder wie 1 : 2.

Genietruppen: 2 Regimenter Sappeurs (Zappatori). Jedes Regiment hat auf dem Kriegsfuß 18 Feldkompagnieen und 2 Depotkompagnieen. Die Kompagnieen werden theils einzeln eingetheilt, theils in Bataillone, nach Bedarf von 3 oder 4 Kompagnieen zusammengestellt.

Train: 3 Regimenter. Jedes Regiment hat auf dem Kriegs-

Digitized by Google

fuß 8 Kompagnieen und 1 Depotkompagnie. Jede der Feldkompagnieen zählt 8 Offiziere, 330 M. und 420 Pferde.

Das Administrationskorps, neuerdings in 7 Kompagnieen vertheilt, enthält das Personal der Lazarethe, der Bäckereien 2c.

Der ausrückende Stand an Kombattanten stellt sich nun für das reguläre italienische Heer in runden Zahlen auf 230,000 M. Infanterie und 13,000 Reiter mit 480 Geschützen.

Wie man sieht, kommen auf je 1000 M. Infanterie oder Kavallerie nur etwa 2 Geschütze. Die Italiener sagen mit Recht, daß, da die Beschaffenheit des Bodens auf ihren wahrscheinlichen Kriegsschauplätzen der Aufstellung zahlreicher Artillerie auf einem Punkt meist große Hindernisse entgegenstellt, es besser sei, auf eine gute und durch die Schwere der Kaliber sehr wirksame, als auf eine außerordentlich zahlreiche Artillerie Werth zu legen.

Die Armee wird im Kriege in Divisionen eingetheilt. Man rechnet in der Regel auf eine Division: zwei Brigaden Infanterie, wobei zu bemerken ist, daß diese Brigaden zu je zwei Regimentern schon im Frieden bestehen; zwei Bataillons Bersaglieri; drei Batterieen (nämlich 2 achtpfündige und 1 sechszehnpfündige); ein Regiment leichte Kavallerie; eine Kompagnie Sappeurs.

Eine solche Division kommt dann auf ungefähr 10,000 M. Infanterie und 700 Reiter mit 18 Geschützen;

Mehrere Divisionen — der bisherigen Uebung nach drei — werden zu einem Armeekorps zusammengestoßen. Für dieses wird dann eine besondere Reserve gebildet, indem man nämlich von jeder Division 1 Bataillon Bersaglieri, 4 Eskadrons Reiterei und die Sechszehnpfünder-Batterie hinwegnimmt.

Hätte ein Armeekorps z. B. 4 Divisionen, so würde seine Reserve bestehen aus 4 Bataillons Bersaglieri, 16 Eskadrons Ka-

Digitized by Google

vallerie und 4 Batterieen, 2500 M. Infanterie, 1700 Pferden, 24 Geschützen.

Dazu kommt dann noch eine Kompagnie Sappeurs und eine Kompagnie Pontonniers mit einem Brückenpark von 100 Metres Länge.

Wird aus mehreren Armeekorps eine Armee gebildet, so erhält dieselbe noch eine besondere Artillerie- und Geniereserve, einen Pontontrain für 200 Metres Länge; ferner kann ihr eine Reservekavalleriedivision beigegeben werden, formirt aus den 4, in zwei Brigaden zusammengestellten Linienkavallerieregimentern und den beiden reitenden Batterieen der Armee.

Die Infanterie eines solchen Armeereservekorps würde man vorzugsweise den Grenadieren entnehmen.

Die Ergänzung der italienischen Armee beruht auf der Konskription mit Stellvertretung und den hergebrachten Ausnahmen. Es sollen jährlich ungefähr 50,000 M. ausgehoben werden. Diese werden in zwei Kategorieen getheilt, ziemlich zu gleichen Theilen, doch entscheidet dabei wesentlich das Bedürfniß. Die erste Kategorie hat eine Dienstzeit von 11 Jahren, wovon ihre Mitglieder die ersten fünf Jahre präsent bei der Fahne sein sollen; die zweite Kategorie soll nur nothdürftig ausgebildet, dann entlassen werden, hat übrigens eine Dienstpflicht von 5 Jahren und kann während dieser Zeit unbedingt einberufen werden.

Außer dem regulären Heere besteht nun in Italien eine Nationalgarde. Diese hat im Allgemeinen nur die Eigenschaften und die Bestimmung einer Bürgerwehr; indessen kann gesetzlich ein Ausschuß aus ihr — Mobilgarde — gebildet werden in der Stärke von 220 Bataillonen oder etwa 110,000 M. Wenn wir sagen, ein Ausschuß, so ist das nur cum grano salis zu verstehen, denn in der That würde die Mobilgarde durchaus andere Elemente

Digitized by Google

enthalten, als die eigentliche sedentäre Nationalgarde. Diese letztere ist eine Bourgeoiswehr und die armen Leute oder Handarbeiter (braccianti) sind von ihr ausgeschlossen. Für die Mobilgarde besteht nun Stellvertretung und es ist anzunehmen, daß viele verpflichtete Bourgeois, wenn sie nicht etwa Lust haben, als Offizier mitzumachen, sich einen Stellvertreter gerade aus der Klasse der Braccianti anschaffen werden.

Uebrigens müssen wir noch hinzufügen, daß das Institut der Mobilgarde bisher wesentlich auf dem Papier geblieben ist. Immerhin wird die Mobilgarde zum Besatzungsdienst formirt und dazu gebraucht werden können.

Endlich ist gegenwärtig wiederum an eine Verstärkung der Armee durch Freiwillige in eigenen Korps (Volontärs) unter dem General Garibaldi die Hand gelegt worden. Es sind bis jetzt 42 Bataillons dekretirt. Was dabei Taugliches herauskommen wird, muß die Zukunft lehren. Wir vermuthen, daß den Erwartungen keineswegs entsprochen werde. Die Regierung, statt, so lange sie das reguläre Heerwesen noch nicht auf einen Standpunkt erheben konnte, der allen Bedürfnissen genügt, tüchtige Elemente für ein künftiges Freiwilligenkorps, insbesondere an Offizieren herauszubilden und dadurch ihre Ehrfurcht vor dieser Art militärischer, nationaler Betheiligung zu zeigen, hat alles Mögliche seit 1860 gethan, das Freiwilligenwesen bei Volk und Armee zu diskreditiren. Und mit einem entwürdigten, absichtlich in der öffentlichen Meinung herabgesetzten Institut dieser Art wird man der Regel nach wohl nichts ausrichten.

Erwähnen müssen wir auch noch des Korps der Carabinieri (Gensdarmen), einer Polizeitruppe, welche in 14 Legionen, wovon 13 aktive, über 20,000 M. zählt. Aber für den Kampf gegen den äußeren Feind kann dieses an und für sich ausgezeich-

Digitized by Google

nete Korps schwerlich in Betracht kommen, da es aller Wahrscheinlichkeit nach mit den inneren Feinden, besonders in den Südprovinzen alle Hände voll zu thun haben wird.

Die italienische Flotte besteht aus: 1 Schraubenlinienschiff, 13 Schraubenfregatten, wovon 5 gepanzert, 7 Dampffregatten zweiten Ranges, wovon 6 gepanzert, 2 Segelfregatten zweiten Ranges, 8 Dampfkorvetten ersten Ranges, wovon 2 gepanzert, 2 Segelkorvetten ersten Ranges, 17 Korvetten zweiten und dritten Ranges, 14 kleineren Schiffen, 8 Schraubenkanonenbooten, 1 Dampfwidder, 25 Transportfahrzeugen.

Die Kanonenzahl beläuft sich auf 1524; die Bemannung der Schiffe beträgt etwa 14,000 Seeoffiziere, Matrosen und Maschinisten. An Marineinfanterie bestehen zwei Regimenter, ebenso formirt wie die Linieninfanterie, bekleidet und ausgerüstet ähnlich den Bersaglieri.

9. Der preußische Bundesreformvorschlag.

Nachdem wir unsere Uebersicht über die Streitkräfte der betheiligten Parteien dergestalt gegeben, daß wir uns leicht und einfach für die nächste Zeit auf sie berufen können, kehren wir nun zu dem nicht angenehmen, aber durchaus nothwendigen Geschäfte zurück, die Entwicklung der Dinge bis zum Ausbruch des Krieges zu verfolgen.

Wie bereits erwähnt worden ist, brachte Preußen am 9. April einen Antrag auf Bundesreform bei der Bundesversammlung ein. Das Wesen des Antrages konzentrirte sich in dem Verlangen, daß ein deutsches Parlament, aus allgemeinen und direkten Wahlen hervorgehend, berufen werde, um in die Zentralgewalt diejenige Einheit zu bringen, welche der Bundesversammlung als einer Gesellschaft instruktionsbedürftiger Standesgesandten

Digitized by Google

ganz abgehen muß, und um das Liberum Veto auch der Kleinsten für alle Fälle, in denen es sich geltend machen konnte, zu verbannen. Preußen verlangte zugleich, daß zuerst der Tag der Zusammenberufung dieses Parlamentes bestimmt werde; dann wollte es seine speziellen Vorlagen machen. Zugleich wollte es aber die Zeit, welche bis zum Zusammentritt des Parlaments verfließen mußte, benutzen, um sich soweit möglich mit den übrigen Bundesregierungen über die Vorlagen an das Parlament zu einigen.

Der Antrag Preußens kam den übrigen Bundesregierungen zum größten Theile wenig gelegen. Indessen war es doch nicht gut möglich, ihn von vornherein gänzlich abzulehnen. Denn nachgerade hatten, wenige Ausnahmen vorbehalten, alle Regierungen, wie die Masse der Gebildeten des deutschen Volkes, anerkannt, daß es mit dem deutschen Bunde in seiner gegenwärtigen Verfassung nicht so fortgehen könne, solle nicht die deutsche Nation als solche untergehen. Dem Versuche des Kaisers Franz Joseph vom Sommer 1863 war Preußen nur deßhalb entgegengetreten, weil es sich durch die österreichischen Vorschläge in seiner Stellung als europäische und als deutsche Großmacht beeinträchtigt glaubte. Aber für lebensfähig hielt den gegenwärtigen deutschen Bund Niemand mehr.

Was dem Antrage auch bei andern Leuten als den spezifischen Partikularisten entgegenstand, das war — daß er von Preußen und noch mehr, daß er vom Grafen Bismark kam.

Indessen beschloß doch die Bundesversammlung über die geschäftliche Behandlung des Antrages am 21. April und zwar in dem Sinne, daß er einem besonders zu wählenden Ausschuß, der nur mit ihm zu thun habe, überwiesen werden solle. Am 26. April ward dieser Ausschuß gewählt.

Was nun sehr vielen der deutschen Regierungen mißfiel, war, daß zuerst der Tag für die Berufung des Parla-

ments angesetzt werden sollte. Sie hätten eine vorherige Einigung unter den Regierungen vorgezogen. Diese Ansicht veranlaßte Bismarck zu einer eignen Depesche vom 27. April, in welcher er ausführte, daß die Betretung eines solchen Weges schwerlich eine andere Wirkung haben könne, als die Verschiebung der ganzen Angelegenheit ad Calendas Graecas, während doch die Zeit dränge. Er wies auch die Meinung zurück, als sei diese Zeit wachsender Feindseligkeit ungeeignet zum Beginne und zur Betreibung dieses Reformwerkes. Er behauptete, von diesem Werke hänge eben die Erhaltung des Friedens ab, die Beschwichtigung der Unruhe, welche alle Geister durchdringe.

Dem erwählten Ausschusse der Bundesversammlung ließ er auch am 11. Mai vertraulich die Grundzüge des Vorschlages mittheilen, welchen er zu machen gedachte: Vervollständigung der Zentralgewalt durch ein Parlament, Erweiterung der legislatorischen Kompetenz der neuen Zentralgewalt, Entfernung der Verkehrsschranken aller Art, welche heute noch die Länder Deutschlands von einander trennen, Organisation eines gemeinsamen Schutzes des deutschen Handels im Auslande, Gründung einer deutschen Kriegsmarine, bessere Begründung einer deutschen Landarmee, so daß die allgemeine Wirkungsfähigkeit derselben verstärkt, die Lasten aller einzelnen Staaten aber vermindert würden.

Sicherlich waren diese Gedanken gute und tüchtige, aber der unbefangene Beobachter der Dinge konnte sich nicht verhehlen, daß sehr verschiedenartige Interessen in dieser Angelegenheit einander gegenüber standen und daß die wahrhaft nützliche Reform wohl in keinem Falle ohne Anwendung der Gewalt werde erreicht werden können.

Wer sich dies klar machte, mußte annehmen, daß der Reformvorschlag des Grafen Bismarck eher ein neues Element des Krieges herzutrage, als ein solches entferne.

Digitized by Google

In der That, während die Reform des Bundes von vornherein auf den langsamsten der menschlich denkbaren Wege verwiesen ward, entwickelten sich die kriegerischen Vorbereitungen immer mehr, und immer giftiger wurde der von allen Seiten geschürte Zwist. Schon ehe Bismark seine Reformvorschläge der Bundesversammlung verkünden ließ, in den ersten Tagen des Mai war endlich die vollständige Mobilisirung der gesammten preußischen Armee angeordnet worden.

10. Der Bruch des Gasteiner Vertrags.

Nachdem in Bezug auf die schleswig-holsteinische Frage mit dem 7. Februar, abgesehen von einigen mündlichen Auslassungen der Minister und Gesandten, zwischen Oesterreich und Preußen ein unheimliches Schweigen geherrscht hatte, ließ sich endlich Oesterreich, als Preußen seinen Bundesreformvorschlag eingebracht und denselben in Verbindung mit der schleswig-holsteinischen Sache gestellt, auch in dieser wieder vernehmen.

Graf Mensdorff richtete an den Grafen Karolyi am 26. April eine Depesche zur Mittheilung an Bismark, durch welche Preußen aufgefordert wurde, sich die schleswig-holsteinische Angelegenheit noch einmal ernstlich zu überlegen. So versöhnlich diese Depesche auch in der Form war, konnte sie der preußischen Regierung doch der Sache nach nicht gefallen. Denn Oesterreich blieb auch jetzt darauf bestehen, daß Schleswig-Holstein dem Augustenburger überliefert werde, ohne daß Preußen jene Zugeständnisse bewilligt würden, welche es für unerläßlich nothwendig in seinem eignen und im Interesse Deutschlands hielt, welche andererseits nach Oesterreichs Meinung die Souveränetät des einzusetzenden Fürsten in unzulässiger Weise verstümmelten.

Bismark gab aufs Neue seine Ansicht von der Sache dem

Digitized by Google

Baron Werther, preußischen Gesandten zu Wien, schon durch ein Schreiben vom 1. Mai zu erkennen und formulirte sie dann weiter in einer Note vom 7. Mai, welche lediglich als Grundlage vertraulicher Mittheilungen an den Grafen Mensdorff dienen sollte, da, wie Bismark sagt, es der preußischen Regierung auf eine ernste Verständigung mit Oesterreich, nicht auf die Captivirung der öffentlichen Meinung um jeden Preis ankomme. In dieser Note erklärte Bismark aufs bestimmteste Preußens Willen, am Wiener Frieden und am Gasteiner Vertrage festzuhalten, wodurch aber eben jede Einmischung eines Dritten, also auch des deutschen Bundes in die Ordnung der Regierung Schleswig-Holsteins ausgeschlossen werde; er erklärte ferner, daß Preußen keine Neigung habe, auf seine an Schleswig-Holstein erworbenen Rechte ohne Berücksichtigung seiner Interessen und der Interessen Deutschlands zu Gunsten eines Dritten zu verzichten. Preußen sei dagegen immer bereit, mit Oesterreich über die Bedingungen zu verhandeln, unter welchen dasselbe auf seinen Antheil an dem durch den Wiener Frieden Erworbenen verzichten wolle. Endlich fügt der preußische Minister noch den Wunsch hinzu, daß Oesterreich in der Bundesreformfrage, in welcher eigentlich die Entscheidung liege, mit Preußen zusammengehen möge.

Hierauf folgte zunächst von Oesterreich keine Antwort. Indessen hatten die Rüstungen immer bedeutendere Dimensionen angenommen und diese Frage war eine immer dringendere geworden. Ganz Deutschland, Oesterreich und Italien waren ein großes Heerlager und man konnte mit immer mehr Recht voraussehen, daß selbst jeder Versuch einer Vermittlung den Ausbruch des Kampfes nur eher würde beschleunigen können.

Oesterreich hatte durch eine Note vom 4. Mai die Unterhandlung mit Preußen über die Abrüstung gänzlich abgebrochen. Graf

Mensdorff kündigte an, daß es überflüssig sei, über die Priorität der Rüstungen in Deutschland fortan zu streiten. Es sei gegenüber der Bewegung in Italien durchaus für Oesterreich unmöglich, dort abzurüsten; Oesterreich vertheidige dort nicht bloß seine eigenen, sondern auch deutsche Interessen und ein deutscher Staat könne ihm schwerlich zumuthen, dieselben unbeschützt zu lassen.

Andererseits war Sachsen durch die preußische Anfrage, wie es sich mit seinen Rüstungen verhalte und die daran geknüpfte Forderung, dieselben abzustellen, im höchsten Grade aufgeregt worden und stellte am 5. Mai zu Frankfurt den Antrag:

„Hohe Bundesversammlung wolle ungesäumt beschließen, die preußische Regierung darum anzugehen, daß durch geeignete Erklärung dem Bunde mit Rücksicht auf Art. XI der Bundesakte volle Beruhigung gewährt werde."

Obwohl der preußische Bundesgesandte bestritt, daß hier der Fall des Art. XI vorliege, da Preußen durchaus nicht die Absicht habe, Sachsen anzugreifen, sondern mit den militärischen Maßregeln, von welchen die Rede gewesen sei, insofern Sachsen nicht abrüste, nur Defensivmaßregeln gemeint habe, — so nahm doch die Bundesversammlung am 9. Mai den sächsischen Antrag mit 10 gegen 5 Stimmen an.

Indessen war es einzelnen Regierungen in Deutschland, an deren Spitze die bayrische stand, ernstlich um eine Vermittlung zu thun. Sie fühlten, daß, weil Preußen nicht allein gerüstet habe, es auch nicht allein um den Zweck seiner Rüstungen befragt werden dürfe, und stellten daher beim Bunde den Antrag, daß alle Regierungen, welche gerüstet hätten, zu Erklärungen aufgefordert werden sollten. Dieser Antrag ward am 24. Mai angenommen und am 1. Juni sollten die verlangten Erklärungen abgegeben werden.

Digitized by Google

Dieser Tag sollte ein verhängnißvoller für die gesammte Entwicklung der Dinge werden.

Doch ehe wir dieß erzählen, müssen wir noch eines Versuches erwähnen, welcher von außen her gemacht wurde, den Frieden zu erhalten.

Frankreich, England und Rußland einigten sich nämlich gegen Ende Mai zu einem Vorschlage an Oesterreich, Preußen und Italien betreffs einer Konferenz, an welcher außer den sechs genannten Mächten auch der deutsche Bund betheiligt sein sollte. Als Gegenstand der Verhandlungen dieser Konferenz wurden bezeichnet: Maßregeln zur Beruhigung Italiens, — die schleswig-holsteinische Sache und die Angelegenheit der Bundesreform, soweit diese in internationale Verhältnisse hinüberspielten.

Die Hoffnung, daß diese Konferenz, wenn sie auch zu Stande käme, den Frieden bringe, war von Anbeginn an eine außerordentlich schwache. Diejenigen, welche sich am meisten von ihr versprachen, hofften, daß sie etwa dazu beitragen werde, die Kampfobjekte zu präzisiren und auf diese Weise das Kampffeld in etwas zu beschränken.

Wer Besorgniß hatte, daß der Frieden könne erhalten werden, durfte sich dadurch nicht von dem Besuche der Konferenz abhalten lassen. Preußen nahm dieselbe am 29. Mai an, ebenso Italien, ebenso der deutsche Bund. Aber als dieser Herrn v. d. Pfordten zu seinem Gesandten erwählte, war das Projekt bereits zu nichte geworden.

Oesterreich wollte nämlich die Konferenz nur dann besuchen, wenn auf derselben von Gebietsveränderungen gar nicht die Rede sein sollte. So sehr vorsichtig nun die Konferenzeinladung gehalten war, konnte doch kein Mensch daran zweifeln, daß bei den Verhandlungen die Abtretung Venetiens an Ita-

Digitized by Google

lien werde zur Sprache kommen müssen. Der von Oesterreich gestellten Bedingung gegenüber erklärten daher die Mächte, welche den Konferenzvorschlag gemacht hatten, ohne Weiteres, daß sie von demselben absehen müßten und die betheiligten streitenden Parteien somit die volle Freiheit ihres Handelns zurückerhielten.

So standen die Dinge bereits am 1. Juni, als nun die deutschen Mächte beim Bunde jene Erklärungen abgeben sollten, die durch Beschluß vom 24. Mai über ihre Rüstungen verlangt waren.

Der österreichische Gesandte erklärte nun: Oesterreich könne mit ruhigem Gewissen auf sein beharrliches Streben zurückblicken, in der Elbherzogthümerfrage eine Einigung mit Preußen zu Stande zu bringen. Der Kaiser Franz Joseph sei mit seinen Konzessionen so weit gegangen, als es nur irgend die Würde Oesterreichs und das Recht des deutschen Bundes erlauben. Preußen habe ungerechtfertigte Forderungen gestellt und in steigendem Maße die Neigung bethätigt, diese Forderungen rücksichtslos und selbst mit Gewalt durchzusetzen. Wie es nach dem Wiener Frieden gedroht, die Räumung Holsteins von den Bundestruppen zu erzwingen, so habe es auch Oesterreich gegenüber die Herzogthümerfrage als Machtfrage behandelt und sich dabei auf die Hülfe auswärtiger Gegner des Kaiserstaates gestützt. Schon zur Zeit des Gasteiner Vertrages trat dieses Streben Preußens hervor und erneuert dann, als Oesterreich Holstein nicht nach den Prinzipien der Annexionspolitik verwalten wollte. Von zwei Seiten gefährdet habe Oesterreich sich in Vertheidigungszustand gesetzt. Die Vorkehren gegen Italien könnten hier unberührt bleiben. Gegen Preußen wolle Oesterreich seine Armeeaufstellung rückgängig machen, sobald es weder auf dem eignen Gebiet, noch auf dem seiner Bundesgenossen einen Angriff zu besorgen habe und ihm Sicherheit gegen die Wiederkehr der Kriegs-

Digitized by Google

gefahr geboten werde. Diese Sicherheit hänge für Deutschland wie für Oesterreich davon ab, daß in Deutschland nicht Gewalt, sondern Verträge und Recht regieren und daß auch Preußen, obwohl eine europäische Macht, Bundesfrieden und Bundesbeschlüsse achte, ferner davon, daß die schleswig-holsteinische Frage nicht zu Gunsten einseitiger Ansprüche sondern nach dem Landesrecht und dem Bundesrecht gelöset werde. Am 24. August 1865 hätten Oesterreich und Preußen versprochen, über das Resultat ihrer Verhandlungen in Bezug auf Schleswig-Holstein dem Bunde Mittheilung zu machen. Indem Oesterreich dieses Versprechen nun erfülle, müsse es erklären, daß seine Bemühungen um einen bundesgemäßen Abschluß der Herzogthümer-Frage fruchtlos geblieben seien, daß es nun

1) in Folge davon alles weitere in diesem Punkte den Beschlüssen des Bundes anheimgebe, denen es sich fügen werde, und daß es

2) seinen Statthalter in Holstein bereits angewiesen habe, die holsteinischen Stände einzuberufen, damit die Wünsche und Rechtsanschauungen des Landes als ein berechtigter Faktor der Entscheidung geltend gemacht werden könnten.

Darauf erhob sich der preußische Bundesgesandte Savigny und sagte: Die Mobilmachung der preußischen Streitkräfte habe lediglich in Folge der österreichischen Rüstungen stattgefunden. Nur wenn diese rückgängig gemacht würden, wenn zugleich die übrigen mit Oesterreich verbundenen deutschen Staaten in ein bundesfreundlicheres Verhältniß zu Preußen zurückkehrten, könne Preußen entwaffnen, werde es dann aber auch ohne Weiteres thun. Preußen habe stets nur Defensivanstalten getroffen. Wenn der Bund nicht im Stande sei, Preußen Garantieen der Erhaltung des Bundesfriedens zu geben, wenn die Mitglieder des Bundes sich den

Digitized by Google

allerseits für nothwendig erkannten Reformen entgegenstemmten, dann müsse die preußische Regierung den Schluß ziehen, daß der Bund in seiner gegenwärtigen Gestalt seiner Aufgabe nicht gewachsen sei und seine obersten Zwecke nicht erfülle, und sie werde ihren weiteren Entschließungen eben diese rechtliche Ueberzeugung zu Grunde legen müssen.

Außerdem verwahrte der preußische Gesandte seine Regierung ausdrücklich gegen die ganze österreichische Auffassung von dem Verhältniß zu der schleswig-holsteinischen Angelegenheit und verwies dabei auf die vielen, offen daliegenden Erklärungen Preußens in eben dieser Angelegenheit.

Wir würden nur die Größe der Sache abschwächen, wollten wir hier von den Erklärungen der Kleinen und den Incidenzfällen reden.

Bismarck sah in dem Vorgehen Oesterreichs, in seiner Appellation an den Bund, in seiner einseitigen Einberufung der holsteinischen Stände, in der Ankündigung dieser Absicht einen flagranten Bruch des Vertrages von Gastein. Er richtete sogleich einen Protest nach Wien, aber — in Voraussicht der Antwort, die er von dort empfangen würde, unterzeichnete er schon am 4. Juni eine Depesche an die Bevollmächtigten Preußens bei den auswärtigen Mächten, welche ein in seiner Art einziges Aktenstück durch die Ungenirtheit ist, mit welcher der preußische Ministerpräsident sich hier von den leisetreterischen Gebräuchen der europäischen Diplomatie lossagt.

Graf Bismarck beschuldigt in diesem Schriftstück Oesterreich der Provokation zum Kriege, und der „Absicht, den österreichischen Finanzen durch preußische Kontributionen oder durch einen „„ehrenvollen““ Bankerott Hülfe zu verschaffen“.

Digitized by Google

Kaum haben sich jemals zwei erboste Konkurrenten, von denen man doch in den „Tagblättern“, „Intelligenzblättern“, „Fremdenblättern“ und andern ähnlichen Resultaten des modernen „Geistes“ ganz bemerkenswerthe Spezimina findet, dergleichen Insulten ins Gesicht geworfen, wie jetzt Oesterreich und Preußen in ihren öffentlichen Erklärungen beim Bundestag und in den Noten, die für die ganze europäische Welt bestimmt waren. Außerordentlich lehrreich für die Völker, welche etwas lernen wollen!

Trotz des Bismark'schen Protestes erließ der österreichische Statthalter von Holstein, General v. Gablenz, am 5. Juni ein Dekret, durch welches die holsteinischen Stände zum 11. Juni nach Itzehöe zusammenberufen wurden.

Aber schon vorher war es in Berlin bekannt geworden, daß Oesterreich im Verfolg seiner Erklärung vom 1. Juni beim Bundestag eine beschleunigte Exekution gegen Preußen beantragen werde, und daß es Dank seinen Vorarbeiten und der Gemeinsamkeit der Regierungsinteressen alle Aussicht habe mit seinem Antrage durchzudringen.

In Folge dessen ward gleichzeitig mit der auf Europa berechneten Note vom 4. Juni an den Statthalter von Schleswig, General von Manteuffel, der Befehl erlassen, sobald Gablenz die holsteinischen Stände einberufe, in Holstein preußische Truppen einrücken zu lassen, indem er den Oesterreichern freistelle, auch ihrerseits wieder Garnisonen in Schleswig zu beziehen, ganz wie es vor dem Gasteiner Vertrag gewesen war.

Sobald nun Gablenz sein Dekret erlassen hatte über die Einberufung der holsteinischen Stände, verfuhr Manteuffel seiner Ordre gemäß. Er kündigte seine Absicht dem österreichischen Statthalter im Voraus an. Vom 7. Juni ab drangen die Preußen von

Digitized by Google

Schleswig her in Holstein ein. Manteuffel richtete an Gablenz gleichzeitig die Aufforderung, mit ihm in Verbindung eine gemeinsame Regierung für Schleswig-Holstein aufzurichten. Die Oesterreicher bestreiten, daß eine solche Aufforderung ergangen sei. Indessen ist sie, das steht fest, wirklich ergangen. Es kann nur in Frage gestellt werden, ob sie an ihre Adresse gelangte.

Jedenfalls wollte Oesterreich auf die Herstellung des Verhältnisses vor dem Gasteiner Vertrag nicht eingehen; die Dinge waren auch dazu schon viel zu weit gediehen. Da es nun keinen Sinn haben konnte, daß die schwache österreichische Brigade Kalik den weit überlegenen Preußen etwa Gewalt entgegensetze, so zog General von Gablenz auf den Befehl seiner Regierung die österreichischen Truppen zuerst in der südwestlichen Ecke Holsteins zusammen und dann über Hamburg und Harburg nach Hannover zurück. Das Zusammentreten der holsteinischen Stände ward von den Preußen verhindert. Der Prinz von Augustenburg verließ schleunigst das Land.

Die preußische Regierung ernannte darauf den Herrn von Scheel-Plessen zum „Oberpräsidenten" von Schleswig-Holstein. Oberpräsident ist der Titel des höchsten Zivilverwaltungs-Beamten einer preußischen Provinz, was besondere Beachtung verdient. Scheel-Plessen trat bereits am 11. Juni sein neues Amt an.

Mit diesen Ereignissen trat Schleswig-Holstein vorläufig in den Hintergrund.

Die großen allgemeinen Verhältnisse, die großen Unzuträglichkeiten des deutschen Bundes erscheinen nun rein und frei auf der Bühne.

11. Das Ende des deutschen Bundes.

Auf den 11. Juni ward eine außerordentliche Bundesversammlung berufen.

Der österreichische Gesandte führte in der Sitzung aus, daß Preußen durch den Einmarsch seiner Truppen in Holstein den Gasteiner Vertrag gebrochen und damit den Bundesfrieden gestört habe; er beantragte dann zur Herstellung desselben die Mobilisirung der gesammten Bundesarmee mit Ausnahme der drei von Preußen zu stellenden Armeekorps (des 4., 5. und 6.) in Hauptkontingent und Reserven binnen 14 Tagen dergestalt, daß dann in 24 Stunden der Ausmarsch erfolgen könne. Auf Ersatzkontingente solle Bedacht genommen, auch über den Oberbefehl alsbald Beschluß gefaßt werden. Ueber die Ausführung im Einzelnen solle der Militärausschuß der Bundesversammlung sich mit der Bundes-Militärkommission ins Vernehmen setzen.

Der preußische Bundesgesandte erklärte, daß er sich über den vorliegenden Antrag, dessen Gegenstand ihm völlig neu sei, weder geschäftlich noch sachlich zu einer Aeußerung veranlaßt finde.

Der österreichische Präsidialgesandte verlangte darauf schleunigste Beschlußfassung und obwohl Mecklenburg noch darauf aufmerksam machte, daß die Bundesversammlung auch auf den allerunbedeutendsten Gegenstand, wo es sich nur um die Zahlung von hundert Gulden handle, drei Sitzungen verwende, eine für den Antrag, eine für die Erörterung, eine für die definitive Abstimmung, ward dennoch entgegen der Geschäftsordnung von der Majorität beschlossen, daß am 14. Juni über Oesterreichs Antrag definitiv abgestimmt werden sollte. Wer erinnert sich dabei nicht der vielen Jahre, welche der Bund brauchte, um zu

Digitized by Google

dem Exekutionsbeschluß gegen Dänemark zu gelangen! Und wer sich dessen erinnert, der kann kaum meinen, daß es die schlechten Eigenschaften Preußens waren, welche diese ehrenwerthe Gesellschaft zu so enthusiastischer Eile entflammten!

Ehe noch der 14. Juni herankam, entsendete Bismark einen definitiven Reformvorschlag, der für diesen Zweck bereit lag, an die deutschen Regierungen. Es war Faustschlag gegen Faustschlag.

Der erste Artikel dieses Vorschlages lautete: „Das Bundesgebiet besteht aus denjenigen Staaten, welche bisher dem Bunde angehört haben, mit Ausnahme der kaiserlich österreichischen und königlich niederländischen Landestheile".

Während also Oesterreich den Krieg der Bundesregierungen gegen Preußen beschließen lassen wollte, wollte Preußen Oesterreich aus dem Bunde hinauswerfen, — freilich auch Holland, aber dieses wünschte sich vernünftiger Weise schon seit langer Zeit nichts besseres, als aus dem deutschen Bunde entlassen zu werden.

Die nächsten Artikel behandelten das Parlament, die Definition der gemeinsamen Angelegenheiten Deutschlands, die Befugnisse der Bundesgewalt. Die deutsche Kriegsmarine mit gemeindeutschem Büdget, mit den Bundeshäfen von Kiel und dem Jahdebusen soll unter preußischen Oberbefehl gestellt werden, während die Landmacht des Bundes in zwei Bundesheere getheilt wird, eine Nordarmee und eine Südarmee. Oberfeldherr der Nordarmee soll der König von Preußen, der Südarmee der König von Bayern sein und zwar für Krieg und Frieden. Im Frieden überwacht der Oberfeldherr einer jeden Armee deren tüchtige Organisation und Verwaltung; in dringenden Fällen kann er jeden Theil seiner Armee innerhalb der betreffenden Hälfte des Bundesgebietes aufstellen, vorbehaltlich

Digitized by Google

späterer Genehmigung durch Bundesbeschluß. Für jedes der beiden Bundesheere wird ein gemeinschaftliches Militärbüdget — für Feldarmee und Festungswesen, mit der Nationalvertretung vereinbart und durch Matrikularbeiträge der Staaten, welche zu der betreffenden Armee ihre Kontingente stellen, bestritten. Die Verwaltung jedes der beiden Bundesheere wird unter Leitung des Oberfeldherrn von einem, aus Vertretern der Kontingentsstaaten gebildeten Bundeskriegsrath geführt, welcher der Nationalvertretung jährlich Rechnung ablegt. Jede Regierung macht vorbehaltlich nachheriger Abrechnung die Auslagen für ihre Truppen selbst. Alle Ersparnisse im Militärbüdget fallen dem Bundeskriegsschatze zu, welcher für jedes der beiden Bundesheere besonders bestellt wird. Die Beziehungen des Bundes zu den deutschen Landestheilen des österreichischen Kaiserstaates sollen später durch Vereinbarung mit dem nächsteinzuberufenden Parlamente und durch besondere Verträge geregelt werden.

Dies die Hauptpunkte des Bismark'schen Vorschlages. Derselbe wird in der nächsten Geschichte unter allen Umständen eine große Rolle spielen und es ist daher gut, für ihn einen kurzen Verweisungstitel zu haben. Wir wollen ihn den Reformentwurf vom 10. Juni nennen, weil das Begleitschreiben, mit welchem er an die deutschen Regierungen versendet wurde, von diesem Tage datirt ist.

Bismark sagt in demselben: daß Preußens Antrag vom 9. April auf Einberufung eines deutschen Parlamentes den gewünschten Erfolg nicht gehabt habe, daß der bisherige Gang der Verhandlungen kaum hoffen lasse, der Antrag werde in dem zu seiner Berathung erwählten Neunerausschusse eine rechtzeitige Erledigung finden. Dadurch sehe sich Preußen veranlaßt, seine Vorschläge den Bundesgenossen direkte zu machen und bitte dieselben

Digitized by Google

für alle Fälle sich zu entscheiden, ob sie, wenn bei der drohenden Kriegsgefahr die bisherigen Bundesverhältnisse sich lösen würden, geneigt wären, mit Preußen einen neuen Bund auf der mitgetheilten Basis zu errichten.

Die meisten Regierungen wurden von der preußischen Mittheilung sehr unangenehm überrascht.

Darüber kam der 14. Juni heran, der Tag der Abstimmung über den österreichischen Antrag vom 11. Juni.

Der preußische Gesandte protestirte gegen **jede** geschäftliche Behandlung des Antrages, daher auch gegen dessen Ueberweisung an einen Ausschuß, weil er nach Form und Inhalt bundeswidrig sei.

Es ward darauf abgestimmt. Es ergab sich nach Erklärung des Bundespräsidialgesandten eine Majorität von 9 Stimmen gegen 6. Im Speziellen war das Verhältniß folgendes:

Für den österreichischen Antrag stimmten: die erste Kurie, Oesterreich selbst; die dritte, Bayern; die vierte, Sachsen; die fünfte, Hannover; die sechste, Würtemberg; die achte, Kurhessen; die neunte, Hessen-Darmstadt; die sechszehnte, Lichtenstein, Waldeck, die beiden Reuß, Lippe, Lippe-Schaumburg, Hessen-Homburg; von der dreizehnten Kurie (Braunschweig und Nassau) Nassau; von der zwölften Kurie (Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Sachsen-Meiningen) Sachsen-Meiningen; von der siebenzehnten Kurie (die vier freien Städte) Frankfurt.

Gegen den österreichischen Antrag stimmten: die siebente Kurie, Baden; die elfte Kurie, Luxemburg und Limburg (Niederlande); die zwölfte Kurie mit Ausnahme von Sachsen-Meiningen; von der dreizehnten Kurie Braunschweig; die vierzehnte Kurie, die beiden Mecklenburg; die fünfzehnte Kurie, Olden-

Digitized by Google

burg, Anhalt und die beiden Schwarzburg; die siebenzehnte Kurie mit Ausnahme Frankfurts.

Vermißt werden in dieser Abstimmung noch die zweite Kurie, Preußen selbst, welches, wie erwähnt, gegen jede Art geschäftlicher Behandlung des österreichischen Antrags protestirt hatte, und Holstein-Lauenburg, dessen Stimme vorläufig ruht (die zehnte Kurie).

Die Abstimmung der dreizehnten Kurie wird zu einer indifferenten, da Braunschweig gegen Nassau stimmte und beide gleichen Antheil haben.

Als gegen Oesterreich, also für Preußen stimmend, dürfen wir, Preußen selbst bei Seite gelassen, ohne Weiteres aufführen:

die 7., 11., 12., 14., 15, 17. Kurie, also sechs Kurien;

für Oesterreich, indem wir dieses gleichfalls bei Seite lassen,

die 3., 4., 5., 6., 8., 9.

Die 16. Kurie dürfen wir nämlich nicht ohne Bedenken für Oesterreich aufführen. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Jeder der sieben kleinen Staaten, welche diese Kurie ausmachen, hat innerhalb derselben gleiches Stimmrecht. Nach der Majorität in ihr wird die ganze Stimme abgegeben. Nun erklärte am 14. Juni der stimmführende Gesandte (Schaumburg-Lippe), daß Lippe-Detmold, Waldeck und Reuß jüngere Linie gegen den österreichischen Antrag seien, also $^3/_7$ Stimme, daß er zwar nicht vollständig instruirt sei, aber doch die Gesammtstimme für den Antrag abgeben müsse. Sobald dies aber bekannt geworden war, benachrichtigte die Schaumburg-Lippe'sche Regierung das preußische Kabinet, daß auch sie gegen den österreichischen Antrag sei und dementirte also ihren eigenen Gesandten. Auf diese Weise kamen $^4/_7$ der Stimmen der 16. Kurie für Preußen heraus, und erwägt man dies und läßt die 10. und

Digitized by Google

die 13. Kurie als indifferent nach dem früher Gesagten bei Seite, nimmt man ferner an, daß Preußen ebenso wie Oesterreich mitstimmte, so würde sich als *faktisches* Resultat ergeben, daß der österreichische Antrag mit 8 gegen 7 Stimmen *verworfen* ward.

Unter den obwaltenden von uns aufgeführten Umständen erklärte der Präsidialgesandte den österreichischen Antrag für mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen. Die *neunte* Stimme für Oesterreich bleibt, wie sich leicht ergibt, *immer noch* sehr problematisch.

Es scheint uns, daß bei diesem folgenschwersten Beschluß, den die alte deutsche Bundesversammlung **jemals** gefaßt hat, auch die Kleinigkeiten ein wahrhaft geschichtliches Interesse erhalten.

Wir wollen deßhalb auch nicht vergessen, zu erwähnen, daß von den Regierungen, welche für den österreichischen Antrag stimmten, doch nur *eine einzige*, diejenige von *Würtemberg*, sich zugleich die österreichische Motivirung aneignete; ferner, daß *Baden*, welches sich *gegen* den österreichischen Antrag aussprach, *doch* dessen *Verweisung an einen Ausschuß* zuließ.

Nachdem der österreichische Präsidialgesandte das Abstimmungsresultat — 9 Stimmen für Oesterreich gegen 6 — verkündet hatte, erklärte der *preußische Bundesgesandte*: Er habe nun die Pflicht, der Bundesversammlung die *Entschlüsse Preußens* anzuzeigen. Der Antrag Oesterreichs *an sich* stehe im Widerspruch zur Bundesverfassung und müsse von Preußen als *Bundesbruch* angesehen werden. Das Bundesrecht kenne gegen Bundesglieder nur die „*Exekution*“, für welche ganz bestimmte Formen vorgeschrieben seien. Diese vernachlässige der österreichische Antrag durchaus. Außerdem stehe die Stellung, welche Oesterreich gegenwärtig in Holstein einnehme, nicht im min-

Digitized by Google

dessen unter dem Schutz der Bundesverträge. Eben deßhalb habe Preußen es sich versagt, irgendwie auf den Antrag Oesterreichs einzutreten, es habe sich nicht die leichte Mühe geben dürfen, die Anschauungen Oesterreichs in dieser Angelegenheit zu widerlegen. Nach der Ansicht Preußens mußte die Bundesversammlung den Antrag von vornherein als widerrechtlich zurückweisen. Da dies nun nicht geschehen ist; da im Gegentheil Oesterreich zum Zweck der Selbsthülfe seit drei Monaten rüstet, die andern Bundesglieder zum gleichen Zweck zu seinem Beistand aufruft, da hienach von dem Werth des Artikel II der Bundesakte, der als das Hauptziel des Bundes dessen innere und äußere Sicherheit hinstellt, gar nicht mehr die Rede sein kann, da dem ganzen Verfahren Oesterreichs offenbar geheime Verabredungen mit andern Bundesgliedern zu Grunde liegen, so sieht Preußen den Bundesbruch als vollzogen, den Bund für aufgelöst an. Doch es will nicht zugleich die nationalen Grundlagen, auf welchen der Bund erbaut war, als zerstört betrachten, vielmehr an diesen und an der über vorübergehende Formen erhabenen Einheit der deutschen Nation festhalten und erklärt sich bereit, auf der Basis des Reformentwurfs vom 10. Juni einen neuen Bund mit denjenigen Regierungen zu schließen, welche dazu geneigt sind.

Endlich behielt der preußische Gesandte seiner Regierung alle Ansprüche auf Eigenthum und sonstige Zuständigkeiten vor, welche jener aus dem alten Bundesverhältniß erwachsen seien, protestirte namentlich gegen die Verwendung von bisher bewilligten Bundesgeldern ohne Zustimmung Preußens und verließ dann die Versammlung.

Der deutsche Bund von 1815 existirte jetzt nicht mehr. Die Kriegserklärung zwischen seinen Gliedern war

Digitized by Google

thatsächlich vorhanden, was immer noch nöthig erscheinen mochte, sie formell herzustellen.

12. Der Ausbruch des Krieges.

Es ist uns jetzt erlaubt, die Kräfte ein wenig zu messen. Das schwierigste Geschäft dabei ist dieses, die Kräfte festzustellen, welche Preußen einerseits, Oesterreich andererseits aus der Abstimmung der kleinen deutschen Staaten beim Bunde erwuchsen.

Von diesen Staaten liegen einige, welche auch gegen Preußen stimmten, doch im Machtgebiet Preußens, mitten in seine Provinzen eingeklemmt, andererseits liegt mindestens ein solcher, der für Preußen — allerwenigstens nicht gegen dasselbe — stimmte, ganz außerhalb des natürlichen Machtgebietes Preußens, welches wir uns im Wesentlichen durch die Mainlinie gegen Süden begrenzt denken.

Im Norden der ungefähr angenommenen Grenzlinie für das preußische Machtgebiet liegen von den Staaten, die für Preußen oder gegen Oesterreich stimmten:

Luxemburg und Limburg (welche jedenfalls keine Streitkräfte für Preußen ins Feld stellen).

Die sächsisch-großherzoglichen und herzoglichen Länder, jedoch mit Ausschluß Sachsen-Meiningens mit . . . . . 7,500 M.
Braunschweig mit . . . . . . 4,600 „
Die beiden Mecklenburg mit . . . 5,500 „
Oldenburg mit . . . . 3,500 „
Anhalt mit . . . . 2,000 „
Die beiden Schwarzburg mit . . . 1,800 „
Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe mit . . . . 1,200 „

Digitized by Google

Waldeck mit . . . . 800 M.
Reuß jüngere Linie (Schleiz) . . 700 „
Die drei freien Städte Hamburg, Lübeck,
Bremen . . . . 3,600 „
Dies gibt eine Summe von . . . 31,000 M.

Dazu kämen nun freilich noch Holstein, Schleswig und Lauenburg, welche mindestens 20,000 M. würden aufstellen können. Indessen, da wir möglichst rigoros verfahren wollen, werden wir vorerst auf diese Truppen ebenso wenig Bedacht nehmen, wie überhaupt auf alle erst zu organisirenden „Ersatztruppen". So sehr es uns bekannt ist, daß in der kurzen Zeit von einigen Monaten allerdings neue Truppenformationen vollendet werden können, die vollständig ihren Dienst thun, wissen wir doch auch, daß diese Truppenformationen gerade dort auf unendliche Hindernisse stoßen, wo man einmal in den gewöhnlichen Zeiten das System des stehenden Heeres als das einzig zulässige hingestellt hat.

Insofern Baden überhaupt für Preußen auftreten kann und ernstlich will, würde dies noch 13,000 M. ins Feld stellen.

Der höchste positive Kraftzuwachs aus Deutschland für Preußen stellt sich nach dem eben Gesagten auf 44,000 M. und 86 Geschütze, wovon ein gutes Viertel unter allen Umständen unsicher ist.

Von den Staaten, welche für Oesterreich gestimmt haben, wollen wir zunächst diejenigen aufzählen, welche mindestens nicht mit ihrem Haupttheil zwischen preußischen Ländern liegen, von denen wir also annehmen können, daß sie an das preußische Machtgebiet nur grenzen.

Dahin dürfen wir aber höchstens drei Staaten rechnen, nämlich:

Digitized by Google

Bayern mit	63,000 M.	144 Geschützen,
Würtemberg mit	28,000 „	52 „
Hessen-Darmstadt mit	11,000 „	38 „

Für Oesterreich zeigt sich hier ein reiner Zuwachs an Streitkräften von 102,000 M. und 234 Geschützen.

Zählen wir nun noch alle diejenigen Staaten auf, welche sich auf Oesterreichs Seite gestellt haben, aber innerhalb des preußischen Machtgebietes liegen! Sie sind:

Sachsen mit . . .	24,000 M.	50 Geschützen,
Hannover mit . . .	21,000 „	50 „
Hessen-Kassel mit . .	11,000 „	19 „
Nassau mit . . .	6,000 „	16 „
Sachsen-Meiningen mit	2,000 „	— „
Reuß-Greiz mit . .	400 „	— „
Frankfurt a. M. mit .	1,000 „	— „

In diesen Staaten hätten wir also noch einen militärischen Zuwachs von 65,000 M. mit 135 Geschützen für Oesterreich.

Die geographische Situation dieser Staaten veranlaßt uns sofort zu einer Betrachtung.

Sobald Preußen den deutschen Bund für aufgelöst erklärt hat, muß es sich mit ihnen darüber auseinandersetzen, wie sie sich ihm gegenüber verhalten wollen. Wenn es mit Aussicht auf Erfolg Front gegen Oesterreich an der Mainlinie machen will, so darf es nicht entschiedene Feinde oder ganz unsichere Neutrale in seinem Rücken oder in den Flanken seiner Hauptoperationslinien und auf den Verbindungen seiner Heere lassen. Es muß daselbst aufräumen und es darf damit nicht zögern, um sobald wie möglich freie Hand für den Hauptkampf, für die eigentlichen Entscheidungen zu gewinnen.

Preußen wird also diese unsichern Staaten auffordern,

Digitized by Google

sich mit ihm zu verbünden, oder wird sie schleunigst angreifen, wenn sie dies verweigern.

Dann sind, was die Streitkräfte jener Staaten betrifft, drei Hauptfälle möglich:

1) entweder sie bleiben in ihrem Lande und ziehen sich in feste Positionen zurück oder

2) sie treten den Preußen im offenen Felde entgegen, oder

3) sie räumen das Land und ziehen sich in den Süden der Mainlinie einerseits auf Bayern und Würtemberg, in den Süden des Erz- und Riesengebirges auf Oesterreich andererseits zurück.

Der erste Fall ist grade für die Staaten, um die es sich hier handelt, gar nicht denkbar, da es in diesen Ländern Festungen, welche den Namen verdienen, kaum gibt, — ein ungeheurer Vortheil für die Preußen, für welche das Eintreten dieses Falles sehr unangenehm gewesen wäre, weil es ihnen unter allen Umständen eine verhältnißmäßig große Truppenzahl neutralisirt hätte.

Im zweiten Fall ist die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Preußen mit überlegnen Streitkräften über die vereinzelten ihrer Gegner herfallen und sie aus dem Felde schlagen.

Wir kommen nun also mit Wahrscheinlichkeit auf den dritten Fall. Beim ersten Angriffsdrohen der Preußen werden die Hannoveraner, Sachsen u. s. w. sich eiligst südwärts zurückziehen, um sich an die in größeren Massen zusammengehaltenen Heere ihrer Verbündeten, Oesterreichs, Bayerns u. s. w. anzulehnen, mit diesen zu vereinigen.

Auf diese Weise verstärken sie dann das Heer ihrer Partei und Preußen hätte das Interesse, durch Versuche zum Abschneiden dies möglichst zu verhindern. Wenn das den Preußen nicht glückt, so ist es für sie offenbar ein Fehlschlag. Aber der Werth desselben mindert sich sehr bedeutend ab, wenn man erwägt, daß diese verschiedenen kleinen Truppenkörper höchst verschieden

Digitized by Google

ausgerüstet und bewaffnet, bei einem eiligen Abzug aus ihren Ländern sich kaum mit der nothwendigsten Munition und dergleichen ähnlichen Nothwendigkeiten werden versehen können, daß sie auf der Basis, gegen welche hin sie sich wenden, wiederum ganz andere Ausrüstungsverhältnisse vorfinden als diejenigen, an welche sie gewöhnt sind, daß sie endlich von den Bewohnern dieser Basis, die für ihre eignen Staatsbedürfnisse schon in der letzten Zeit übermäßig angestrengt worden sind, nur die allerersten Tage mit einiger Gutmüthigkeit betrachtet werden dürften. Wenn die Hannoveraner und Hessen sich ohne Kampf nach Bayern, die Sachsen sich ohne Kampf nach Böhmen zurückziehen, — welche Reden werden da wohl im Volk in Bayern und in Böhmen gehen?

Man nehme, um sich dies annähernd klar zu machen, an, die Schweiz — welche nicht viel mehr Einwohner als das Königreich Sachsen hat, — befände sich im Kriege mit Deutschland und hätte Italien zum Bundesgenossen — (man kann den Fall nach Belieben auch umgekehrt setzen, denn es handelt sich nur um ein Exempel) — was würden nun wohl die Schweizer sagen, wenn ihnen auseinandergesetzt würde, ihre Armee müsse sich vor allen Dingen ohne einen Schlag zu thun auf Italien oder mindestens in die Hochalpen zurückziehen, um sich dort mit den Italienern zu vereinigen?

Und dennoch würde dieser Rath allerdings der klügste sein, wenn die Schweiz eine ebensolche politische und militärische Organisation hätte, wie das Königreich Sachsen, wenn sie also nur etwa 25,000 Soldaten aufstellen könnte!

Wir wollen nun voraussetzen, daß auch die zuletzt von uns aufgezählten 65,000 M. sich mit den Österreichern vereinigen; dann wird Oesterreich mit seiner Partei im Ganzen 507,000 M. mit 1369 Geschützen ins Feld stellen.

Aus ofterwähnten, aber nicht oft genug zu erwähnenden Grün-

Digitized by Google

den lassen wir die Besatzungstruppen aus dem Spiel. Obwohl in Oesterreich die Errichtung der fünften Bataillone für die sämmtlichen Infanterieregimenter angeordnet ist, so daß man die vierten Bataillone zu den Feldtruppen stellen könnte, so nehmen wir keine Rücksicht auf sie. Es kommt darauf an, den gleichen Fuß festzuhalten. Wir werden also auch, was Preußen betrifft, die Ersatzbataillone nicht berücksichtigen, obgleich aus diesen alsbald vierte Bataillone für die Infanterieregimenter gebildet wurden, während neue Depots ihre Rahmen formirten; wir werden keine Rücksicht nehmen auf die fünften Bataillone und auf die mobilen Nationalgarden, welche Italien aufstellen kann, — nirgends Rücksicht auf die Freikorps. Denn diese Nachformationen heben sich auf. Die Grundlage zu ihnen ist in allen den Staaten, mit welchen wir es zu thun haben, prinzipiell und absichtlich vernachlässigt. Daher überall ziemlich gleiche Schwierigkeiten. Der belebende Geist kann Vieles thun. Wo aber wird er hiezu zuerst die Kraft erhalten? Dies ist die große Frage. Mit ihr aber läßt sich vorerst in einer Zeit, in welcher wir zwar viele Statistik des Materiellen (bisweilen eine sehr falsche), aber keine Statistik des Geistes haben, nicht wohl rechnen. Wir sind bereit, vor dem überlegenen und belebenden Geiste, wo immer er sich zeigen wird, den Hut abzunehmen. Aber wir müssen damit warten.

Nach diesen Vorbemerkungen stellen wir nun mit gleichem Rechte und auf Grund unserer früheren Erörterungen den 507,000 M. und 1369 Geschützen der österreichischen Partei gegenüber:

Italiener	243,000 M.	480 G.
Preußen	417,000 „	864 „
Deutsche Verbündete Preußens (allerhöchstens)	44,000 „	86 „

Dies gäbe im Ganzen eine Macht von 704,000 M. und 1430 Geschützen.

Das Kräfteverhältniß stellt sich demnach ungefähr wie 5 : 7; was die Geschütz z a h l betrifft, so ist das Verhältniß für Oesterreich noch günstiger. Immerhin, wenn alle sonstigen Verhältnisse gleich wären, könnte man an einem baldigen Siege Preußens und Italiens über Oesterreich gar keinen Zweifel haben. Es verlohnt sich daher wohl, die a n d e r n Verhältnisse noch in einer Zeit zu erwägen, die vor den Kriegsausbruch fällt, in einer Zeit, in welcher die Erfolge eines Tages noch auf Niemand einen Einfluß üben können.

Wir wollen also zuerst sehen, welche Vortheile in O e s t e r r e i c h s und seiner Partei Waagschale fallen. Sie sind folgende:

1) Oesterreich steht in der M i t t e zwischen seinen Gegnern und hat alle die Vortheile im größesten Maßstabe, welche militärisch stets demjenigen zufallen, welcher auf der inneren Linie operirt.*)

2) Oesterreich hat mehr oder minder a l l e R e g i e r u n g e n in Deutschland für sich, weil diese Regierungen aufhören, sobald der Partikularismus nicht mehr von einer Großmacht beschützt wird. P r e u ß e n kann ihn, was immer dynastische Interessen befehlen möchten, n i c h t beschützen, einfach der geographischen Situation wegen, welche ihm im Jahre 1815 geschaffen worden ist. O e s t e r r e i c h kann sich s e h r w o h l, und ohne seine eigenen Interessen irgendwie zu verletzen, zum Schutzherrn des Regierungspartikularismus aufwerfen.

---

*) Wir haben das „im größesten Maaßstabe" begreiflicher Weise nicht von der Intensität, — sondern von der Ausdehnung des Vortheils verstanden. In der That haben seitdem die Verhältnisse gezeigt, daß Oesterreich diesen Vortheil hatte. Mit Hülfe seiner Festungen und Zuhülfenahme von etwas Diplomatie konnte es seine ganze Feldarmee aus Italien zurückziehen. Es spielte nur das Spiel nicht richtig und — spielte es nicht zu Ende. Dabei aber kamen ganz a n d e r e Faktoren in Betracht.

Digitized by Google

3) Auch die Völker in den meisten deutschen Staaten sind gegen Preußen — also schließlich für Oesterreich — gestimmt. Dies hat hauptsächlich die preußische innere Politik seit dem Jahre 1848 verschuldet. Nur in Folge dieser ist es möglich geworden, alle Ideen zu verkehren und Preußen aus seinem Verständniß mit Italien einen Vorwurf zu machen, während es in der That keine natürlichere Allianz gibt, als die zwischen einem wirklichen und unabhängigen Deutschland und einem wirklichen und unabhängigen Italien. — Wie diese Seite der Sache sich wende, ob zum Vortheil Preußens oder zum Vortheil Oesterreichs, das hängt sehr wesentlich einerseits von den ersten Erfolgen, andererseits von dem Benehmen Preußens dort, wo es militärische Vortheile erkämpft — hauptsächlich in Norddeutschland — ab.

4) In dem Operiren auf der inneren Linie, in den allergrößesten Verhältnissen ist Oesterreich ungemein unterstützt durch die Beschaffenheit seiner militärischen Stellung in Venetien. Wenn es dieselbe versteht, so muß es in Italien defensiv auftreten und in Deutschland offensiv. Aber das Verständniß muß ein allgemeines, politisches **und** militärisches sein. Die sogenannte „rein militärische“ Auffassung kommt, — die Vernunft zeigt es und die Erfahrung beweiset es tausendfältig — immer zu kurz.

5) Die österreichische Armee ist ohne allen Zweifel von oben bis unten kriegserfahrner, als es die Armeen der Gegner sind. Für die österreichische Armee als solche würde es sich eigentlich nur um die oberste Führung handeln, die aber wieder nicht „rein militärisch“ aufzufassen ist. Denn dieses „rein militärisch“ ist ein abstrakter Begriff, der sich in keine Realität einfügt, die ein Mensch ersinnen könnte. Diese moderne

Digitized by Google

Abstraktion, aus der Verdorbenheit, aus der Fäulniß der modernen Staatsverhältnisse und der ihnen angepaßten theoretischen Staatsbegriffe hervorgegangen, hat nicht den mindesten Inhalt. Wie aber wird es mit der obersten Führung bestellt sein? Diese Frage ist nur zu beantworten, nachdem wir gesehen haben werden. Sie von vornherein zu stellen ist vortheilhaft.

Sehen wir uns nun auch die Vortheile der andern Seite, der Preußen und Italiener an: Sie stellen sich folgendermaßen dar:

1) Wenn man Preußen für sich und Italien für sich nimmt, so ist die Kraft jedes dieser beiden Theile einheitlicher als die Oesterreichs. Ein Ungarn und ein Venetien, — wesentlich feindlich gesinnte Reichstheile, — enthalten weder Preußen, noch Italien.

2) Italien hat eine überlegene Flotte, welche große Dinge thun kann und ihm gegenüber Oesterreich im adriatischen Meer wesentliche Vortheile in die Hand gibt.

3) Preußen hat eine bedeutende finanzielle Ueberlegenheit über Oesterreich und kann dieselbe noch dadurch erhöhen, daß es sich schnell der Länder bemächtigt, die in seinem Machtgebiet liegen und deren Regierungen ihm feindlich sind.

4) Im Laufe der Zeit müssen die Völker Deutschlands begreifen, daß sie zwar für ihre Regierungen, aber nicht für sich selbst etwas von Oesterreich, für sich selbst nur von Preußen etwas erwarten können.

Faßt man alles Gesagte zusammen, so wird man finden, daß die Vortheile Oesterreichs wesentlich im Anfange der Dinge liegen, also im Anfange gesucht werden müssen, während die Vortheile der Gegner Oesterreichs sich wieder bei Nachhaltigkeit des Kampfes, in dessen Dauer immer mehr und mehr herausstellen müssen.

Digitized by Google

Wie werden sich nun die anderen europäischen Mächte dem Kampfe gegenüber stellen? Die Hauptmacht ist Frankreich.

Napoleon III. hat wiederholt erklärt, daß er sich abwartend verhalten werde. Dies liegt auch im Interesse Frankreichs. Frankreich kann — unter allen Umständen — dem Kampfe zusehen, bis die kämpfenden Parteien sich genügend geschwächt haben, und dann seine Partei wählen. Daß es ein starkes, einiges Deutschland nicht will, haben alle Politiker Frankreichs, — welcher Partei sie sonst angehören mögen, — zum Ueberdruß oft gesagt.

Dies schließt aber nicht aus, daß Frankreich eine Vergrößerung Preußens in gewissem Maße gern sähe. Viel hängt bei Allem davon ab, ob Napoleon III. über den Krieg am Leben bleibt oder nicht. Wer wollte sagen, welche inneren Beschäftigungen sein Tod für Frankreich bringt!

Rußland verhält sich zu der deutschen Bewegung in allem Wesentlichen ebenso wie Frankreich; es hat mehr Sympathieen für Preußen als für Oesterreich, die nur freilich bald eine Grenze finden würden, wenn sich für Preußen sichere Aussicht eröffnete, Deutschland wirklich zu einem Staate zu machen.

Rußland ist für die Einigung Italiens indifferenter als für die Einigung Deutschlands und indifferenter als Frankreich, welches das bisherige Einigungswerk Italiens allerdings hat vor sich gehen lassen, aber nicht, ohne in jedem Moment zu zeigen, daß ihm wenig damit gedient sei.

England äußert jetzt nur einen geringen Einfluß auf Europa. Mehr als man gewöhnlich annimmt, folgt dieses aus den militärischen Organisationsverhältnissen. Je weiter die Weltentwicklung in Industrie und Handel auf ihrer gegenwärtigen Bahn fortschreitet, desto unmöglicher wird es, eine nennenswerthe Armee aus geworbenen Soldaten, ohne Wehrpflicht, ohne Kon-

Digitized by Google

skription, oder wie man das sonst nennen will, zu schaffen und zu erhalten.

Daß schließlich bei dem Kampfe der Deutschen und Italiener jede der beiden Nachbarmächte Frankreich und Rußland an die eigne Vergrößerung denkt, liegt auf der Hand. Rußland sucht seine „Aequivalente" im Interesse des „europäischen Gleichgewichts" am liebsten im Osten. Weit gefährlicher ist sowohl für Deutschland als für Italien Frankreich durch die Richtung seiner Augen sowohl als durch seine Kräfte.

Als der Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen immer unvermeidlicher erschien, mußte man nothwendig seine Aufmerksamkeit noch auf ein Verhältniß richten, welches aus der sonderbaren staatlichen Organisation des deutschen Bundes hervorging.

Dieser Bund hatte fünf Bundesfestungen: Mainz, Luxemburg, Landau, Rastatt, Ulm.

In Mainz und in Rastatt standen neben anderen Truppen Oesterreicher und Preußen zusammen. Diese Garnisonen lieferten stets ein treues Spiegelbild des Verhältnisses, welches im Augenblick zwischen den beiden Großmächten bestand — Trinken aus demselben Glas bis zu seligster Waffen-Brüderschaft, wenn Kaiser und König sich umarmten, Trennung von Tisch und Glas und Steigerung dieser Trennung bis zu den blutigsten Schlägereien, sobald Kaiser und König durch ihre Minister einander „unparlamentarisch" behandeln und Grobheiten sagen ließen.

Ebenso stand es mit der gemischten Garnison der Bundesstadt Frankfurt.

Was sollte nun daraus werden, wenn die gemischten Garnisonen in den gegen die französische Grenze gerichteten Bundesfestungen noch in dem Augenblick bestanden, da der offene

Digitized by Google

Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach? Dann blieb die Sache schwerlich bei Prügeleien stehen und Blut und Eisen wirthschafteten wider einander in den Straßen derselben Festen, auf deren Wällen die sich bekämpfenden Parteien dem gemeinen Landesfeind hätten entgegentreten sollen.

Nun stellte Bayern, darüber mit Preußen einverstanden, schon am 1. Juni den Antrag, es sollten die Oesterreicher und Preußen aus den Festungen, in denen sie zusammenständen, und aus der Bundesstadt Frankfurt zurückgezogen und in den erstern durch Truppen anderer Bundesstaaten, theils derjenigen, auf deren Gebiet sie lagen, theils von der Reservedivision ersetzt werden.

Dieser Antrag ward, wie es nicht wohl anders sein konnte, allseitig angenommen und es ward bestimmt, daß die Friedensbesatzung von Mainz, 7526 M. — künftighin von Bayern, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Anhalt, Schwarzburg, Schaumburg-Lippe und Lippe-Detmold; diejenige von Rastatt — 5500 M. — von Baden, Sachsen-Altenburg, Koburg-Gotha, Waldeck und Reuß gestellt werden solle. In Frankfurt sollte von Bundestruppen nur das dort stationirte bayerische Bataillon verbleiben.

Die österreichischen und preußischen Truppen wurden alsbald aus den Bundesfestungen zurückgezogen. Preußen vereinigte die seinigen zu einem Observationskorps unter dem General von Beyer bei Wetzlar. Die Oesterreicher schienen zuerst die ihrigen vereint mit der Brigade Kalik, die aus Holstein zurückgegangen war, am Main vereinigen zu wollen, als Kern für die Armee, welche die süddeutschen Staaten für Oesterreich ins Feld stellen sollten. In diesem Sinne ward allgemein die Ernennung des Prinzen Alexander von Hessen (Darmstadt), — österreichischen Generals und bekannt aus dem Gefecht von Montebello

Digitized by Google

1859, zum Kommandirenden sämmtlicher österreichischer Truppen außerhalb Oesterreichs aufgefaßt. Indessen diese Dispositionen wurden sehr bald wieder geändert und der Prinz trat dann an die Spitze des achten deutschen Bundeskorps.

Das erste, was nun Preußen in Folge des Bundesbeschlusses vom 14. Juni that, war, daß es an die drei Staaten, welche innerhalb seines Machtgebietes lagen, gegen es gestimmt hatten und der Rede werth waren, nämlich an die Königreiche Hannover und Sachsen und an Kurhessen eine Aufforderung richtete: ihre Truppen sofort auf den Friedensstand vom 1. März zurückzuversetzen und sich dem neuen preußischen Bunde auf Grund des Reformentwurfes vom 10. Juni anzuschließen. Wenn die aufgeforderten Regierungen binnen zwölf Stunden ihre Zustimmung erklärten, so wollte ihnen Preußen ihre Souveränetätsrechte in den Grenzen des Reformentwurfs vom 10. Juni garantiren; — andernfalls sollte der Krieg erklärt sein.

Die sämmtlichen drei Regierungen lehnten ab; es erfolgte daher noch am Abend des 15. Juni die Kriegserklärung und am 16. Juni das Einrücken der Preußen in die nun als feindlich betrachteten Länder.

Preußen hatte zu dieser Invasion bereit gestellt:

1) gegen Sachsen die sogenannte Elbarmee unter dem General Herwarth v. Bittenfeld, zusammengesetzt aus dem 8. Armeekorps, welches aus Rheinland hinweg gezogen und dort lediglich durch Ersatz- und Landwehrbataillone ersetzt war, aus einer Division — der vierzehnten — vom siebenten (westphälischen) Armeekorps und aus einem sogenannten Reservekorps (Landwehren). Die Elbarmee stand im südöstlichen Theil der preußischen Provinz Sachsen, am linken Elbufer zwischen Torgau und Eilenburg;

2) gegen Hannover:

a. die Division, welche der General von Manteuffel in Schleswig mobil gemacht hatte, mit welcher er vom 7. Juni ab in Holstein vorgedrungen war, die Oesterreicher veranlaßt hatte, dieses Land zu räumen, und welche nun bei Haarburg stand, unterstützt von einem Flottillengeschwader auf der Niederelbe und an der Nordseeküste;

b. ein kleines Korps unter dem General Vogel v. Falkenstein, dessen Haupttheil die 13. Division vom westphälischen Armeekorps war, bei der Festung Minden in jenem Zipfel der Provinz Westphalen, der von Süden her in das Königreich Hannover eindringt;

3) gegen Kurhessen das Korps des Generals v. Beyer bei Wetzlar in dieser von den Hessen und Nassau eingeschlossenen preußischen Enklave. Von diesem Korps ist bereits weiter oben die Rede gewesen.

Diese Korps begannen ihre Operationen in der Frühe des 16. Juni, wie im nächsten Abschnitt erzählt werden wird.

Auf die Kunde von der Kriegserklärung Preußens an Sachsen, Hannover und Kurhessen, zu deren Rechtfertigung Bismark am 16. Juni eine Note an sämmtliche preußische Gesandte erließ, beantragte Oesterreich an dem eben genannten Tage bei der verstümmelten Bundesversammlung zu Frankfurt, daß Bayern ein Korps zur österreichischen Nordarmee in Böhmen sende, um mit dieser gemeinschaftlich zur Befreiung Sachsens zu operiren.

Preußen hatte gegen Oesterreich zwei Armeen in Schlesien aufgestellt; die eine unter dem Prinzen Friedrich Karl, aus dem schleswig-holsteinischen Kriege her bekannt, im Westen um Görlitz, die andere unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm im Osten, um Brieg.

Digitized by Google

Jene erstere bestand aus drei Armeekorps, dem zweiten (pommerschen), dem dritten (brandenburgischen) und dem vierten (magdeburgischen), diese letztere aus vier Armeekorps, dem ersten (ostpreußischen), dem fünften (niederschlesischen), dem sechsten (schlesischen) und der Garde.

Vollzählig nach dem Schema waren freilich diese Korps sämmtlich nicht, wie sich leicht daraus ergiebt, daß noch das besondere schleswig-holsteinische Korps bestand und jenes der Bundesfestungen unter dem General Beyer, zu welchem die ursprünglichen Korps Regimenter abgegeben hatten.

Hiezu konnte, mochten nun die Sachsen geschlagen werden oder sich auf die Oesterreicher, die Elbe aufwärts, zurückziehen, die Elbarmee Herwarths v. Bittenfeld kommen.

Diesen preußischen Kräften stand österreichischer Seits, gestützt auf die Eisenbahn von Krakau über Prerau, Ollmütz, Pardubitz bis Prag, gegenüber die Nordarmee unter dem Feldzeugmeister Benedek, zusammengesetzt aus sechs Armeekorps, dem ersten, zweiten, vierten, sechsten, achten und zehnten, und einem starken Kavalleriekorps.

Die Preußen hatten an Sachsen, Hannover, Kurhessen Kriegserklärungen erlassen; an Oesterreich erließen sie keine solche; vielmehr wurden nur die Armee- und Korpskommandanten angewiesen, bei den österreichischen Vorposten durch Parlamentäre verkündigen zu lassen, daß der König von Preußen die Erklärung und Forderung Oesterreichs zu Frankfurt am 16. Juni als eine an Preußen gerichtete Kriegserklärung ansehe.

Dagegen erfolgte nun eine formelle Kriegserklärung Italiens an Oesterreich am 20. Juni. Die Italiener hatten vier Armeekorps gegen Oesterreich aufgestellt: das erste unter Giovanni Durando mit vier Divisionen und dem

Digitized by Google

Hauptquartier zu Lodi gegen den Gardasee und den obern Mincio, das zweite unter Cucchiari mit drei Divisionen und dem Hauptquartier Cremona gegen Mantua und den untern Mincio, das dritte unter della Rocca mit vier Divisionen hinter den beiden vorigen zu beiden Seiten des Po und mit dem Hauptquartier Piacenza, das vierte unter Cialdini mit dem Hauptquartier zu Bologna und mit fünf Divisionen gegen den untern Po und die untere Etsch.

Oesterreich hatte drei Armeekorps, das fünfte, siebente und neunte, unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Albrecht, der bei Novara sich ausgezeichnet, dagegen aufgestellt; zwei davon in den starken Stellungen am Mincio und der Etsch, in dem vielberühmten Festungsviereck; eines hielt das östliche Venetien und Istrien.

Ein weiteres Korps, das dritte, mit dem Hauptquartier Laybach unter dem Erzherzog Ernst, bildete anfangs eine allgemeine Reserve, welche sowohl nach Böhmen als nach Italien gezogen werden konnte, ward aber frühzeitig nach dem Norden in Bewegung gesetzt.

Die Kriegserklärung Italiens an Oesterreich, von Cremona datirt, war von General Lamarmora unterzeichnet und an den Erzherzog Albrecht gerichtet. Sie besagte, daß Oesterreich dem Königreich Italien sehr unangenehm sei und dieses jenem bei der ersten eintretenden Verwicklung in Europa nothwendig habe gegenüberstehen müssen; — in drei Tagen, wenn es dem Erzherzog beliebe, würden die Feindseligkeiten beginnen; habe der Erzherzog nicht Geduld, so lange zu warten, möge er es den General Lamarmóra wissen lassen.

Es regnete begreiflicher Weise die gewöhnliche Fluth von Manifesten. Da diese im Grunde immer wieder dasselbe sagen

Digitized by Google

und außer den Völkern auch stets den lieben Gott in Anspruch nehmen, auf den alle Parteien sich mit der größten Bestimmtheit berufen, da wir die Thatsachen, welche den Kriegsmanifesten einigermaßen nach den Gesetzen der Vernunft zu Grunde gelegt werden konnten, hinreichend erörtert haben, so wollen wir mit diesen hergebrachten Gefühlsäußerungen Niemanden behelligen.

Am 16. Juni eröffnete Preußen den Krieg gegen Kurhessen, Hannover und Sachsen; am 22. Juni die Feindseligkeiten gegen Oesterreich, am 23. schritt gegen dasselbe das Königreich Italien zum Krieg.

13. Die Besetzung Kurhessens, Sachsens und Hannovers durch preußische Truppen.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni konzentrirte der preußische General von Beyer sein Korps an der hessischen Grenze nahe bei Gießen und begann um 2 Uhr Morgens seinen Einmarsch in das kurhessische Gebiet. Zu Gießen erließ er eine Proklamation an die „hessischen Brüder", in welcher er bedauerte, daß Preußen durch die Weigerung des Kurfürsten, mit ihm in Gemeinschaft eine neue Bundesverfassung aufzubauen, gezwungen worden sei, dem Kurfürsten den Krieg zu erklären; Preußen führe aber nur Krieg gegen die Regierung, nicht gegen das Volk Hessens; im Gegentheil dieses solle nun bessere Tage sehen, auch werde der Verkehr nur so weit unterbrochen werden, als es militärische Rücksichten gebieterisch forderten.

Am 16. erreichte Beyers Avantgarde Marburg. Ueber diese Stadt rückte der preußische General an den beiden folgenden Tagen weiter gegen Kassel vor. Er detaschirte dabei rechts gegen die Eisenbahn, welche von Kassel über Bebra nach Hers-

Digitized by Google

feld und nach Eisenach führt und ließ dieselbe bei Melsungen unterbrechen. Der nächste Zweck dabei konnte nur der sein, die kurhessischen Truppen, welche noch im Norden des Landes standen, an ihrem Rückzuge gegen Süden zu hindern. Dieser Zweck ward indessen nicht erreicht. Kassel ward von seiner Garnison schon in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni geräumt und das ganze kurhessische Korps, freilich in einem wenig mobilen Zustande, vereinigte sich in den nächsten Tagen bei Hanau, in dem südlichsten Winkel des Staates, und trat dort in Verbindung mit den Hessen-Darmstädtern und den übrigen Truppen des vormaligen 8. Bundesarmeekorps, mit denen sich alsbald wider ursprüngliches Erwarten die Truppen Badens vereinigten, das seine Gesandten von Berlin und Florenz abrief.

Am 19. Juni Abends und in der folgenden Nacht rückte endlich der Hauptheil des Beyer'schen Korps in die kurhessische Hauptstadt Kassel ein, welche von Wetzlar 16 deutsche Meilen, also fünf gute Märsche entfernt ist. Der Kurfürst, bekanntlich ein sehr exzentrischer alter Herr, war nicht mit seinen Truppen davongezogen, vielmehr auf seinem Schlosse Wilhelmshöhe, auf welchem vor fünfzig bis sechszig Jahren der König von Westphalen, Jerome Bonaparte, seine Orgien feierte, zurückgeblieben.

Am 22. Juni machte ihm hier der preußische Gesandte General v. Röder neue Anträge: der Kurfürst solle dem Bundesreformentwurf vom 10. Juni zustimmen und ein Ministerium einsetzen, welches die Beobachtung der Verfassung von 1831 verbürge, dieser Verfassung, an welcher die Kurhessen stets mit einer Treue und Zähigkeit gehangen haben, die man in ähnlichem Falle andern deutschen Volksstämmen nicht eben nachrühmen kann. Unter diesen Bedingungen sollten dann dem Kurfürsten von Preußen seine Souveränetätsrechte und sein Besitzstand garantirt werden.

Digitized by Google

Der Kurfürst ertheilte auf diese Anerbietungen eine abweisende Antwort in der ihm eigenen drastischen Weise, welche an die gedrängte allitterirende Art des Althochdeutschen erinnert.

Daraufhin ward er am 23. Juni als Staatsgefangener nach der preußischen Festung Stettin abgeführt, wo man ihm zum Wohnsitz einen Theil des alten Schlosses der pommer'schen Herzoge anwies, in welchem die geschiedene Gemahlin des nachmaligen Königs Friedrich Wilhem des Zweiten, die braunschweigische Prinzessin Elisabeth, fast fünfundsiebenzig Jahre ihres langen und wunderlichen Daseins zugebracht hatte. Da in Stettin eben die Cholera ausgebrochen war, ward dem Kurfürsten freigestellt, sich nach Königsberg in Preußen zu begeben, er aber machte von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch.

Kurhessen war nun in preußischer Gewalt. Der General von Beyer aber sollte bald weitere Arbeit erhalten. Ehe wir davon reden, müssen wir zunächst einige Worte über die Besetzung des Königreichs Sachsen sagen.

In Sachsen rückte die Armee des General Herwarth von Bittenfeld am 16. Juni in drei Kolonnen ein, welche am linken Elbufer sich über Strehla, Dahlen und Wurzen zogen. Am 18. Juni traf die Hauptkolonne Herwarths zu Dresden ein.

Die Sachsen hatten die Ankunft der Preußen nicht abgewartet. Die Wagen, welche die Schätze des Staates und des königlichen Hauses trugen, standen seit lange gepackt, und schon am 15., als die preußische Kriegserklärung noch nicht einmal erfolgt war, begann der Abmarsch dieser Schätze und der sächsischen Armee, welche über Bodenbach nach Böhmen ziehend, sich dort mit den Oesterreichern vereinigen sollte. Am 16. Juni Morgens verließ auch der König Johann seine Hauptstadt, um in Böhmen eine Zuflucht zu suchen.

Digitized by Google

Gleichzeitig mit dem Einrücken der preußischen Elbarmee in das Königreich Sachsen wurden auch von der Armee des Prinzen Friedrich Karl, welche, wie erwähnt, bei Görlitz stand, Avantgarden auf Löbau und Herrnhut in die Lausitz, den östlichsten Theil Sachsens, vorgeschoben, und über Bautzen auf Dresden eröffnete der Prinz Friedrich Karl seine Verbindung mit dem General Herwarth v. Bittenfeld.

Binnen wenigen Tagen war ganz Sachsen ohne allen Widerstand in den Händen der Preußen. Leipzig wurde erst am 19. Juni wirklich von preußischen Truppen besetzt, und zwar von dem 4. Garderegiment, welches eilig von Berlin über Torgau herbeigerufen worden war.

Die Sachsen hatten noch am 15. Juni die Eisenbahnverbindungen unterbrochen; insbesondere hatten sie die große Elbbrücke bei Riesa, an diesem wichtigen Eisenbahnknoten abgebrannt. Die Bevölkerung des Königreichs war damit nicht besonders zufrieden, und wir meinen, sie ward in dieser Beziehung von einem richtigen Instinkt geleitet.

Es wird über so viele unwichtige Punkte des „Völkerrechts" in „gelehrten" Werken hin- und hergestritten, — unwichtig, insofern als sie in der That lediglich nach dem Bildungsstande der Völker entschieden werden können, welche einander bekriegen. Ueber diesen sterilen gelehrten Untersuchungen wird das Wichtigste vergessen. Es ist für ganz Europa nicht gleichgültig, ob seine wichtigsten Verbindungen, die es sich mit vieler Arbeit geschaffen, zerstört werden oder im Gange bleiben. Kein vernünftiger Mensch wird etwas einwenden auch gegen die empfindlichste Zerstörung, welche der Krieg mit sich bringt, wenn diese Zerstörung wirklich nothwendig war. Aber der gesunde Menschenverstand empört sich eben gegen alles Unnütze, gegen das Unfruchtbare.

Man kann als die erste Kriegsregel getrost diese hinstellen,

Digitized by Google

ohne die mindeste Besorgniß, jemals widerlegt zu werden: Ein jeglicher Truppenkommandant solle, bevor er irgend etwas anordnet, sich selbst die Frage vorlegen, weßhalb und wozu er dieses oder jenes anordne. Wir haben diese Regel an die Spitze unserer „Allgemeinen Taktik" gestellt und — es ist darüber gelächelt worden; denn man hat gesagt, dies sei eine Forderung des gesunden Menschenverstandes, und wer ihr nicht nachkomme, gehöre ins Irrenhaus. Aber wer sich die Mühe giebt, die Handlungen der Menschen genau zu beobachten, wird finden, daß unsere einfache Forderung gerade eine der höchsten ist, die an den Menschen gestellt werden können, und daß unter Tausend wohl schwerlich Einer ist, der ihr stets genügt.

Die Sachsen haben sich am 15. Juni offenbar nicht gefragt, wozu sie die Eisenbahnbrücke von Riesa zerstörten. Das Aufreißen der Schienen und Entfernen derselben auf einige hundert Schritte der Bahnstrecke hätte offenbar den preußischen Truppen, die ohnedies nicht die Bahn als Marschweg benutzen konnten, den Aufenthalt bereitet, welchen die Sachsen brauchten, um auf ihrem erwählten Rückzugswege nach Böhmen den nothwendigen Vorsprung zu gewinnen.

Auf lange hin können im Uebrigen die Eisenbahnverbindungen den Preußen gegenüber gar nicht unterbrochen werden, wenn nicht ausgezeichnete Kunstbauten zerstört werden, welche von dem betriebsamen Geiste unserer Zeit mit ungeheuren Kosten hergestellt, auf die Dauer von Jahrhunderten berechnet waren.

Bei jedem preußischen Armeekorps befindet sich nämlich eine Feld-Eisenbahnkommission, aus tüchtigen Technikern zusammengesetzt, zu deren Verfügung eine Sektion von besonders für diesen Zweck auserlesenen Pionniren steht. Jene Eisenbahnkommission ordnet die Zerstörungen an und begutachtet ihre Noth-

wendigkeit innerhalb bestimmter Grenzen. Sie sorgt aber auch für die sofortige Herstellung der zerstörten Objekte auf den in ihren Bereich fallenden Bahnlinien, wenn auch nur für provisorischen Gebrauch, und hat durch die Verbindung mit den Betriebsdirektionen der preußischen Bahnen sogar die Mittel in der Hand, auf einer Bahn, auf welcher der Betrieb durch die alten Beamten gänzlich unmöglich geworden wäre, sofort einen neuen Betrieb durch preußische Beamte herzustellen.

Was die Zerstörung der Riesaer Brücke betrifft, so war die Eisenbahn-Kommission, in deren Bereich sie fiel, nicht dabei stehen geblieben, die Möglichkeit dieser Zerstörung vorherzusehen, sie hatte sogar für die nöthigen richtig abgemessenen und beschlagenen Hölzer gesorgt, um dem Schaden in kürzester Zeit abhelfen zu können.

Dieses möge hier sofort erwähnt werden. Es gibt für eine Zeit, wie die unsrige, in welcher so viel mit „Bildung" geprahlt wird, nichts Erbärmlicheres und Erniedrigenderes als den Vandalismus, die Zerstörungswuth ohne den geringsten Zweck. Auf dem Grunde dieser Einsicht fußte die Genfer Konvention von 1864 über die Behandlung der Verwundeten, des Sanitätspersonals u. s. w. Wir haben die Versammlung einer großen Zahl von Abgesandten der verschiedensten Mächte damals mit großer Freude begrüßt, ohne uns indessen von ihrem Resultat die überschwänglichen Vorstellungen zu machen, welche wohl andererseits erweckt werden sollten. — Vergegenwärtigen wir uns heute die Verhandlungen jener Konferenz, so finden wir allerdings in erster Linie dort die Vertretung einer geläuterten humanen Richtung, der Achtung vor Leib und Seele des Menschen; aber einseitig blieb das Streben, welches sich dort entwickelte, dennoch. Wir meinen, daß der gegenwärtige Krieg der Schweiz, welcher durch ihre Neutralität die schöne Rolle zugewiesen ist, praktisch an der Aufstellung der Grund-

Digitized by Google

lagen eines wirklichen neuen Völkerrechtes zu arbeiten, weitere Veranlassung geben wird, auf noch mehrere Dinge zurückzukommen, die ungefähr in dieselbe Reihe fallen, wie der Gegenstand der Genfer Konvention.

Es handelt sich um den höchstmöglichen Schutz der menschlichen Arbeit. Worin, — in welcher Art von Eigenthum — steckte wohl mehr Arbeit als in den großen Verbindungswegen, die unser Jahrhundert geschaffen hat?

Wenn es nach beendetem Kriege gilt, das, was er zerstört, solid und vollständig wieder aufzurichten, wird der aufmerksame Beobachter Gelegenheit haben, zu sehen, wie mancher Hauptfrage der politischen Oekonomie ganz neue Seiten abgewonnen werden.

In das Königreich Hannover rückte am 16. Juni von Minden her der General v. Falkenstein mit der 13. Division ein; am 17. Nachmittags um 5 Uhr zogen die ersten preußischen Truppen in die Stadt Hannover ein. Der blinde König Georg hatte diese bereits trotz der Bitten der städtischen Kollegien verlassen, welche ihn bestürmten, Entschlüsse zu fassen, durch welche die preußische Kriegserklärung rückgängig gemacht werden könne. Der König erwiderte, Preußen wolle ihn mediatisiren und er könne nicht darauf eingehen; er ging mit dem Kronprinzen am 16. zu seinem Truppenkorps ab, welches in dem südlichsten Theil des Landes, um Göttingen versammelt war.

Der General von Manteuffel mit der aus Schleswig durch Holstein herbeigezogenen Division ging bei Harburg ans linke Elbufer und ließ dann zunächst die kleine hannöver'sche Festung Stade überfallen.

Zu diesem Zwecke wurde ein Bataillon des 25. Infanterieregiments auf den beiden Fahrzeugen Loreley und Cyclop,

Digitized by Google

die zu dem preußischen Geschwader auf der Niederelbe gehörten, und auf einem Hamburger Privatdampfer am 17. Juni Abends um 10 Uhr bei Harburg eingeschifft. Die Schiffe dampften nun die Elbe hinab und kamen um 1 Uhr Morgens am 18. bei Twietenfleth an. Hier wurde das Bataillon ausgeschifft und setzte sich gegen Stade in Bewegung. An der Spitze marschirte eine Abtheilung Matrosen von den Kriegsfahrzeugen, die als Pionnirsektion dienen sollte.

Gegen 3 Uhr Morgens erreichte die kleine Kolonne die Nähe von Stade, als sie von einem hannöver'schen Reiterposten bemerkt ward, der sofort zurücksprengte, um die nichts ahnende Garnison zu allarmiren. Die Preußen folgten so rasch als möglich, fanden indessen beim Herannahen das Thor schon geschlossen. Die Matrosen brachen es auf und die Infanterie drang in die Stadt ein. Hier kam es zu einigem Herumschießen mit einzelnen sich sammelnden Abtheilungen der Hannoveraner. Sobald aber der Kommandant von Stade auf dem Platz erschien, ward eine Kapitulation abgeschlossen.

Die Preußen fanden in Stade viele Kanonen, wobei 8 gezogene Zwölfpfünder, 7 gezogene Vierundzwanzigpfünder, 8 Haubitzen, 6 Mörser, 14,000 neue gezogene Gewehre, 2000 Zentner Pulver, eine Million fertige Patronen und manches andere Kriegsmaterial.

Während der Handstreich auf Stade geführt ward, rückte der General Manteuffel mit dem Gros seiner Truppen auf Lüneburg ab, wo er am 18. Juni ankam. Hier setzte er am 19. zwei Bataillone des 25. Regiments auf die Eisenbahn und führte sie nach Hannover.

Es kam nämlich jetzt darauf an, sich um das hannover'sche Truppenkorps bei Göttingen zu bekümmern, welches die Absicht

zeigte, nach Süden durchzubrechen, um sich dort mit den Bayern zu vereinigen, von denen ein Korps über Lichtenfels vordringend Coburg besetzte. Allenfalls konnten die Hannoveraner in zwei Gewaltmärschen Eisenach oder Gotha erreichen und zögerten sie damit nicht zu lange, so trafen sie kaum auf Widerstand, da die Preußen, nur verstärkt durch das Coburger Kontingent, gerade hier sehr schwach waren. Rückten zur Unterstützung der Hannoveraner die Bayern von Coburg vor, so war es wohl kaum möglich, daß die Preußen mit der geringen Macht, über die sie auf der Linie von Eisenach bis Weimar hin verfügten, einen tauglichen Cordon bildeten.

Am 20. Juni setzte der König Georg seine Avantgarde auf Heiligenstadt in Bewegung; das Gros folgte am 21. Der König nahm durch eine Proklamation vom gleichen Tage von seinem Volke Abschied. In dieser Proklamation sprach er die Hoffnung aus, bald wieder siegreich an der Spitze seiner Truppen einzuziehen in das Land, welches er vorläufig verließ. Das ganze hannover'sche Truppenkorps wird auf 18,000 Mann mit 56 Geschützen angegeben; Kombattanten darf man nur 15,000 M. rechnen. General Arentschild, Kommandant des Korps, erließ, sobald er bei Heiligenstadt preußisches Gebiet betreten hatte, eine Proklamation, in welcher er sagte, daß er nicht als Feind komme, daß er nur ruhigen Durchmarsch verlange.

Auf einen solchen war es freilich nur abgesehen, aber — zur Vereinigung mit der Preußen feindlichen bayrischen Armee. Ursprünglich sollte dieselbe bei Fulda gesucht werden, und am 21. wurden darüber die Verabredungen mit dem Prinzen Karl von Bayern, Kommandanten der Reichsarmee, telegraphisch gepflogen.

Indessen die Anstalten der Preußen traten in dieser Richtung hemmend entgegen. Der General v. Beyer in Hessen ward ange-

Digitized by Google

wiesen, die Werraübergänge zu besetzen. Eine kombinirte Division aus den Truppen der Generale v. Falkenstein und v. Manteuffel rückte von Hannover über Nordheim nach Göttingen und erreichte mit ihrem Gros am 24. Juni die Gegend von Nieder-Jesa.

Ein Detachement sendete Manteuffel im Osten mittelst der Eisenbahn längs der Elbe über Magdeburg nach Worbis.

Was die südliche Richtung betraf, so ward der Oberst v. Fabeck, Kommandeur des coburg-gothaischen Kontingents, schon am Morgen des 20. Juni angewiesen, mit diesem und einem Detachement der Garnison Erfurt (3 Landwehrbataillons, 1 Ersatzschwadron und Ausfallsgeschützen) Eisenach zu besetzen und ein Detachement nach Markfuhl zur Zerstörung der Werrabahn zu senden.

Fabeck besetzte Eisenach, suchte auch die Kommunikation mit der Brigade Glümer (von der Division Beyer) zu eröffnen, was nicht gelang, und ward darauf, da indessen die Hannoveraner über Gotha durchbrechen zu wollen schienen, dorthin zurückgerufen. Am 23. Juni Morgens stand er wieder vor Gotha. Er nahm eine Stellung bei Remstädt. Ein starker Posten ward bei Sättelstädt am Hörselberg aufgestellt.

Am Nachmittag des 23. kamen auch noch zwei Bataillone des 4. Garderegiments nach Gotha, welche sofort zur Besetzung Eisenachs entsendet wurden.

Die Hannoveraner waren am 22. nach Mühlhausen marschirt; am 23. gingen sie nach Groß-Gottern. Der Plan, auf Fulda zu marschiren, ward an diesem Tage aufgegeben und in der Nacht auf den 24. von Langensalza der Geheime Archivrath Onno Klopp an den Prinzen Karl gesendet, um dessen Vorrücken längs der Werrabahn über Lichtenfels zu

Digitized by Google

veranlassen. Irgendwo zwischen Gotha und Eisenach durchzubrechen, war seit dem 23. Juni der Hauptplan der Hannoveraner.

Unterhandlungen waren seit dem 20. Juni zwischen Hannover und Preußen im Gange. An dem genannten Tage ward der Hauptmann v. Ziehlberg an den König von Hannover gesendet, um demselben anzuzeigen, daß seine Truppen zernirt seien, und ihn zur Waffenstreckung aufzufordern. Darauf erschien am 23. Abends der Major Jacobi vom hannover'schen Generalstab als Parlamentär bei Fabecks Vorposten, telegraphirte, zugelassen, nach Berlin an Moltke, ging, da er keine Antwort erhielt, wieder ins hannover'sche Hauptquartier zurück, kam dann aber am 24. Morgens mit dem Oberst Dammers, Generaladjutanten des Königs Georg, abermals nach Gotha; König Georg suchte die Vermittlung des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha nach. Dieser trat darauf ein und setzte mit dem Oberst Dammers annehmbare Bedingungen auf. Kaum war dies geschehen, als der König von Hannover seine Unterhändler abrufen ließ. Der Besatzung von Eisenach war von den Hannoveranern noch vorher angekündigt worden, die Stadt werde bombardirt werden, wenn dem hannover'schen Korps nicht freier Durchzug nach Süden gewährt werde.

Am späten Nachmittag des 24. lehnte der König Georg formell die vom Herzog Ernst und dem Oberst Dammers vereinbarten, von Bismark — nur unter der Forderung einer Garantie für die Ausführung — angenommenen Artikel ab.

Am 24. Abends um 7 Uhr kam der General v. Alvensleben, Generaladjutant des Königs Wilhelm, in Gotha an mit Vollmachten, mit dem König von Hannover zu unterhandeln, blieb aber auf die Nachrichten, welche er hier erhielt, in Gotha, um Unterhändler des Königs Georg dort abzuwarten.

In Uebereinstimung mit den Verbindungen, die durch Klopp

angeknüpft werden sollten, suchten die Hannoveraner am 24. — nachdem sie am 23. wohl noch an den Weg nach Sachsen gedacht hatten — nun eine Oeffnung zwischen Gotha und Eisenach. Eine hannover'sche Abtheilung besetzte Mechterstädt und zerstörte dort Telegraphen und Eisenbahnen, eine andere suchte bei Sättelstädt durchzudringen. Die Avantgarde stand gegen Sättelstädt und Eisenach, am Abend des 24. bei Hayna; die Hauptmacht bei Groß Behringen.

Um Mitternacht vom 24. auf den 25. traf ein vom Herzog Ernst entsendeter Offizier den General Beyer zu Creuzburg. Beyer marschirte sogleich auf Eisenach; ebendahin kam am 25. Vormittags General v. Göben.

Am 25. Morgens holte aber auch der Oberst Dammers den General v. Alvensleben ins Hauptquartier des Königs Georg ab. Alvensleben gab dem König eine vierundzwanzigstündige Bedenkzeit und vereinbarte zugleich einen Waffenstillstand mit dreistündiger Kündigung.

Es ward vergessen, Göben davon zu benachrichtigen. Dieser also besetzte mit der Brigade Kummer die Pässe von Eisenach bis Waltershausen, forderte, daß Fabeck Gotha halte und verkündigte seine Absicht, am nächsten Tage, mit Allem, was er disponibel habe, angriffsweise vorzugehen. Dieses ward auf die eintretende Vermittlung des Herzogs Ernst und Generals v. Alvensleben verhindert.

Am Abend des 25. Juni traf zu Gotha der General v. Flies ein, um dort das Kommando zu übernehmen; mit ihm kamen mittelst der Eisenbahn von Osten her das 11. Infanterieregiment und 4 Geschütze, welche Truppen sogleich nach Waltershausen weiter marschirten.

Von Berlin aus ward jetzt auf schnellen Abschluß

Digitized by Google

gedrängt; die preußische Hauptarmee hatte ihre Offensive nach Böhmen hinein begonnen und es war nothwendig, endlich den Rücken völlig frei zu haben. Der Herzog Ernst that sein Bestes, durch Vermittlung den gewünschten Abschluß ohne weiteres Blutvergießen zu erzielen. Der König von Hannover stützte sich auf kleine, unter solchen Umständen fast unvermeidliche Mißverständnisse, um die Dinge hinauszuziehen.

Unterdessen traf am 26. Vormittags der Oberst Döring vom preußischen Generalstab in Gotha ein, um dem König von Hannover zu Langensalza, auf welche Stadt dieser sich konzentrirte, ein Ultimatum zu überbringen.

Flies mit allen disponibeln Truppen; — er war in der Nacht noch durch zwei frisch angekommene Bataillone vom 25. Regiment verstärkt worden, — folgte Döring, um dessen Forderungen Nachdruck zu verleihen, auf dem Fuße und nahm eine Stellung bei Warza gegen Henningsleben.

Er hatte zu seiner Verfügung 8½ Bataillone, 2 Eskadrons und 20 Geschütze (unter Major Petzel, welcher von Dresden zwei reitende Batterieen herbeigeführt). Nach den Etatszahlen wären dies 8500 M. Infanterie und 300 Pferde gewesen. In Wahrheit belief sich der Stand auf etwa 7000 M. (einschließlich 240 Reiter).

Die Hannoveraner, um Langensalza konzentrirt, hatten ihre Arriergarde bei Henningsleben.

Obgleich Oberst v. Döring bald mit der Nachricht zurückkam, daß er beim König von Hannover nichts ausgerichtet habe, beschloß General v. Flies doch, am 26. nichts mehr zu unternehmen, zumal die Kunde eintraf, daß Göben nicht blos in seinem beabsichtigten Angriff aufgehalten, sondern auch durch das Anrücken der Bayern, von Süden her, gezwungen worden sei, von Eisenach auf Gerstungen zurückzugehen.

Digitized by Google

Flies ging hierauf seinerseits auf Westhausen und Warza zurück.

Nun aber trafen in der Nacht vom 26. auf den 27. zu Gotha Depeschen theils an General Vogel v. Falkenstein, theils an den General Flies ein, am 27. unter allen Umständen die Hannoveraner anzugreifen und sie zur Kapitulation zu zwingen.

Flies gehorchte diesem Befehle und brach am 27. Morgens um 8 Uhr aus seinen Biwaks gegen Langensalza auf.

Die Hannoveraner hatten ihre Hauptstellung am linken Ufer der Unstrut beim Dorfe Merxleben, dessen vortrefflich gelegener Kirchhof eine kleine Feste für sich bildete; die Vortruppen standen zwischen Langensalza und Merxleben, weiter vorgeschobene Detaschements bei Henningsleben, Eckartsleben und Gräfen-Tonna.

Bald nach 9 Uhr Vormittags fiel der erste Kanonenschuß. Die Preußen gingen, die hannover'schen Vortruppen zurückdrängend, über Langensalza vor. Aber an der Unstrut wendete sich das Blatt. Zwar überschritten die Preußen auch noch an mehreren Stellen die Unstrut, aber hier trafen sie nun auf die volle Kraft der Hannoveraner und mußten von 1 Uhr Nachmittags ab der Uebermacht weichen.

Der Rückzug ward zuerst auf Langensalza gerichtet, hier wurden die Truppen unter dem Schutz einiger noch intakter Bataillone gesammelt und dann der Rückzug weiter gegen die Stellung hinter der Nesse fortgesetzt, in fester Haltung, aber vielfach gestört durch die fortgesetzten Angriffe der verfolgenden hannover'schen Kavallerie, gegen welche beständig Carrés formirt werden mußten. Besonders litt dabei das 1. Bataillon des 11. Regiments, auf dem äußersten rechten Flügel auf einer offenen Ebene.

Nachdem die Verfolgung der Hannoveraner ins Stocken gerathen war, bezog General Flies um 6 Uhr Abends wieder

Digitized by Google

seine alte Stellung bei Westhausen. Seine Verluste waren sehr bedeutend. Die beiden Bataillone des 25. Regiments hatten z. B. 321 M. (einschließlich 15 Offizieren) an Todten und Verwundeten verloren, auch zwei Geschütze der Erfurter Ausfallsbatterie waren verloren gegangen. Dabei waren die Leute ohne Unterschied sehr ermüdet, und wenn die Hannoveraner am 28. ernstlich nachdrängten, durfte man nichts Gutes erwarten, falls nicht Unterstützung herankam. Schon in der Nacht vom 26. auf den 27. war der Herzog Ernst auf der erst nothdürftig hergestellten Bahn nach Eisenach gefahren, hatte dort den General Falkenstein selbst angetroffen und ihn zu bestimmen gesucht, daß er einige Bataillone nach Gotha sende. Falkenstein scheint durch die Nachrichten über die Bayern verhindert worden zu sein.

Nach dem Gefecht vom 27. telegraphirte nun der Herzog, der demselben seit Nachmittag beigewohnt, wiederum nach Eisenach und nach Berlin um Unterstützung, und am 28. Morgens um 8 Uhr war dann wirklich die Brigade Kummer vor Gotha zur Unterstützung des Generals Flies vereinigt.

Eine volle Woche waren nun die braven Hannoveraner, mit dem Nothwendigsten nur sehr dürftig versehen, auf dem Marsche. Wenn auch ernstlich nur einmal angegriffen, waren sie doch beständig von allen Seiten her bedroht und bedrängt und daher in der Unmöglichkeit, sich nur den Lebensunterhalt zu verschaffen. Munition war nicht viel vorhanden. In der Führung zeigte sich mindestens Unsicherheit. Dennoch, und obgleich sich beim Korps sehr viele erst einberufene Leute befanden, die noch nicht hatten uniformirt werden können, kam kein Marodiren, kein Zurückbleiben vor. Was läßt sich nicht mit solchen Soldaten machen! ist es nicht schrecklich, solche Kraft und Tüchtigkeit, die wahrhaftig nicht auf der Oberfläche gemachter Disziplin schwimmen kann, durch die

Kleinstaaterei vergeuden zu sehen? Ist nicht der Unterschied zwischen dem, was in Deutschland enthalten ist, und dem, wie es nach außen erscheint, ein zu großer, ein zu unerträglicher?

Den Führern der Hannoveraner, auch dem blinden König Georg mußte, zumal der deutsche Bundesgenoß vom Süden sich gar nicht regte, doch wohl ein Licht aufgehen, daß es sich nicht zieme, bloß für einen abenteuerlichen Königszug so kostbares deutsches Blut zu vergießen. Es kamen neue Unterhandlungen zu Stande. Hannöver'sche Offiziere überzeugten sich nach Uebereinkunft, daß allerdings die Preußen im Stande seien, binnen kürzester Frist eine Macht zu vereinigen, welcher die Hannoveraner nicht gewachsen waren. Am 29. Juni Morgens ward dann eine Kapitulation abgeschlossen, laut welcher alles Kriegsmaterial und Munition den Preußen übergeben ward; die Mannschaft wurde entwaffnet und in die Heimat entlassen, die Offiziere behielten ihre Degen und verpflichteten sich, dieselben in diesem Kampfe nicht gegen Preußen zu gebrauchen. Dem Könige Georg und dem Kronprinzen, welchen er mit sich führte, ward gestattet, sich dahin zu begeben, wo es ihnen beliebe.

14. Der Kriegsschauplatz.

Durch die Besetzung von Hannover, Sachsen und Kurhessen hatten die Preußen so zu sagen den Kriegsschauplatz klar gemacht, die Verwirrung, welche einzelne Enklaven von Gegnern in die Operationen hineintragen konnten, beseitigt. Es ist also jetzt an der Zeit, einige Blicke zur Orientirung auf den Kriegsschauplatz zu werfen. Wir wollen dabei allzu vieles Detail vermeiden und uns vorzugsweise an die großen allgemeinen Züge halten.

Der Kriegsschauplatz im Ganzen umfaßt alle Länder des früheren deutschen Bundes, die außerdeutschen Länder und Pro-

Digitized by Google

vinzen Oesterreichs und Preußens, Schleswig, Italien, die italienischen und die deutschen Meere.

Aus dem Kriegsschauplatze heben sich für jetzt drei Operationstheater heraus, nämlich ein nordwestliches, ein nordöstliches und ein südliches.

Das nordwestliche wird bezeichnet durch die Läufe des Rheines und der Weser; das nordöstliche durch diejenigen der Elbe und der Oder, das südliche oder oberitalische durch den Lauf des Po. Die Flüsse sind nicht Grenzen, sondern Adern der Operationstheater.

Auf dem nordöstlichen stehen die Hauptarmeen Preußens und Oesterreichs einander gegenüber. Was sie nach der Besetzung Sachsens durch die Preußen trennt, ist der Gebirgszug, welcher mannigfach gestaltet, bald kettenförmg, bald gruppenförmig sich vom Fichtelgebirge bis zu den Weichselquellen unter dem Namen des Erzgebirges, des Lausitzer Gebirges, des Riesengebirges, der Sudeten von Westen nach Osten zieht. Nördlich von diesem Gebirgszuge liegen das Königreich Sachsen, die preußischen Provinzen Schlesien, Brandenburg, Sachsen, südlich von ihm im Westen Böhmen, im Osten, von jenem durch das niedere mährische Gebirge geschieden, Mähren und österreichisch Schlesien.

Die beiden Hauptflüsse dieses Operationstheaters, die Oder und die Elbe, entspringen im Süden des Gebirgszuges und durchbrechen ihn, jene in österreichisch Schlesien schon nach kurzem Lauf, diese nach längerem durch das Hügelland des nördlichen Böhmens. Nördlich sowohl als südlich des Gebirgszuges finden wir einen Eisenbahnzug, welcher jenem ungefähr parallel läuft; — nördlich die Bahn, welche von Oppeln über Brieg und Breslau bis Maltsch dem Oderthal folgt, dann quer

durch über Liegnitz, Kohlfurth, Görlitz und Bautzen bei Dresden das Elbthal erreicht; — südlich die andere, welche von Prerau im Marchthal über Olmütz aufwärts läuft, von da sich gegen Westen in das Thal des Adler wendet, bei Pardubitz das Elbthal erreicht und von Kolin ab gerade auf Prag im Mittelpunkt des böhmischen Kessels geht.

Diese beiden Bahnlinien bieten sich von selbst dar, um zunächst die feindlichen Armeen an ihnen zu entfalten und ihre Fronten zu bestimmen, die preußische an der nördlichen, schlesisch-sächsischen, die österreichische an der südlichen, böhmisch-mährischen. Wenn die militärische Welt auch längst davon zurückgekommen ist, mittelst der Eisenbahnen ganze Armeekorps aufs Schlachtfeld werfen zu wollen, hat sie doch andererseits deren Werth für die Erleichterung der Konzentrirungen und der Verpflegung vollständig erkannt. Die südliche Bahn wird durch ihre Verbindungen nach Süden, die nördliche durch ihre Verbindungen nach Norden aus dem Innern des Landes gespeiset.

Jede Partei hat ein starkes Interesse, der andern die Vortheile ihrer Basirungsbahn zu nehmen. Die Eisenbahnen werden dadurch Objekte des Angriffs. Für diesen werden aber wiederum die Querbahnen eine besondere Bedeutung erlangen, welche die Basirungsbahnen mit einander verbinden. Sowohl aus Schlesien als aus Böhmen strecken nun die beiden Basirungsbahnen mehrere Zweige gegen den trennenden Gebirgszug aus, aber nur an den äußersten Enden überschreiten sie ihn ohne Unterbrechung. Und zwar haben wir die nachfolgenden durchgehenden Eisenbahnverbindungen zu bemerken:

1) im Westen die Bahn von Prag nach Dresden, welche zuerst der Moldau bis zu deren Mündung in die Elbe, dann letzterem Strome folgt — dann die Bahn von Pardubitz

Digitized by Google

nach Löbau, welche zuerst die obere Elbe hinaufsteigt, nun sich der Iser zuwendet, diese bei Turnau verläßt und in das Thal der Lausitzer Neisse hinübergeht. Die beiden eben erwähnten Bahnen sind noch einmal mit einander zwischen Turnau und Prag verbunden, so daß Turnau ein besonders wichtiger Punkt wird;

2) im Osten die Bahn aus dem Marchthal ins Oderthal und dieses abwärts, von Prerau über Schönbrunn, Oderberg, Ratibor und Kosel nach Oppeln; von derselben zweigt sich bei Oderberg die Bahn ins Weichselthal über Oswiencim nach Krakau ab und Oswiencim ist über Myslowitz und Tarnowitz mit Oppeln verbunden. In dem Dreieck zwischen Oppeln, Oderberg und Krakau breitet sich das oberschlesische Bergbaurevier aus, welches von vielen kurzen Bahnstrecken durchzogen ist, die uns aber hier nicht interessiren können.

Zwischen Löbau und Ratibor, auf einer Erstreckung von 35 geographischen Meilen, haben wir keine Eisenbahnverbindung, die das Gebirge vollständig durchschneidet, so viele Zweige auch, namentlich von der preußischen Seite, bis an seine Abhänge hinaufgeführt sind.

An Festungen sind in erster Linie zu bemerken, — auf österreichischer Seite vom rechten nach dem linken Flügel Krakau an der Weichsel, Olmütz an der March, Josephstadt und Königgrätz an der obern Elbe, Prag an der Moldau und Theresienstadt an der Eger, — auf preußischer Seite vom linken nach dem rechten Flügel: Kosel an der Oder, Neisse an der Glatzer Neisse, Glatz, Schweidnitz *)

---

*) Obwohl Schweidnitz aus der Reihe der preußischen Festungen offiziell gestrichen ist, hätte es mit einiger Nachhülfe in Fällen, die freilich nicht eingetreten sind, immer noch Dienste leisten können. Erst im Oktober 1866 wurde es offiziell für einen offenen Platz erklärt.

Digitized by Google

und Torgau an der Elbe. Von Schweidnitz, welches übrigens kaum noch eine Bedeutung als Festung hat, bis Torgau sind 33 geographische Meilen.

Auf dem nordwestlichen oder westdeutschen Operationstheater kann man nach den ersten Fortschritten der Preußen gegen Kurhessen und Hannover die Mainlinie als die strategische Grenze zwischen den beiden feindlichen Parteien betrachten. Sucht man hier nach zwei Bahnen, die eine ähnliche Bedeutung für die einander gegenüberstehenden Parteien haben können, wie die schlesisch-sächsische und die böhmische für Preußen und Oesterreich auf dem nordöstlichen Operationstheater, so findet man im Süden des Mains die Bahnlinie, welche aus der bayerischen Rheinpfalz über Bruchsal, Stuttgart, Nürnberg und Cham nach Prag über den Böhmer Wald läuft. Auf diese Linie würden sich das siebente (Bayern) und achte Armeekorps des ehemaligen deutschen Bundes, vereinigt unter dem greisen Prinzen Karl von Bayern, Front gegen Norden, stützen. Die Strecke Cham-Prag hängt zugleich das nordwestliche mit dem nordöstlichen Operationstheater zusammen. Eine weiter rückwärts gelegene Verbindung dieser beiden Theater geht über Regensburg und Linz nach Wien.

Nördlich des Mains, also für die Preußen, haben wir zuvörderst die Linie von Koblenz über Gießen, Guntershausen, Eisenach und Erfurt nach Leipzig, dann weiter rückwärts diejenige von Köln über Wolfenbüttel nach Magdeburg.

Die Querverbindungen zwischen diesen Basirungsbahnen, welche als Angriffs- und Rückzugslinien dienen können, sind in großer Zahl vorhanden.

Der ganzen Natur der Dinge nach kann das nordwest-

Digitized by Google

liche Operationstheater nur von sekundärer Bedeutung sein. Beide Theile haben hier Veranlassung zur Zurückhaltung bis nach einer großen Entscheidung auf dem Hauptoperationstheater.

Bei dieser Abhängigkeit ist anzunehmen, daß die beiden Theile hier sich mehr gegen den Böhmerwald, das Fichtelgebirge und die Weser zu, als gegen den Rhein hin halten.

In den Rheingegenden liegen viele Festungen; die Preußen haben dort Saarlouis, Koblenz, Köln, Wesel; — die Verbündeten Oesterreichs die Bundesfestungen Mainz, Landau und Rastatt, dann die bayerische Festung Germersheim.

Vom Rhein ab östlich sind dagegen bis zur Elbe hin die Festungen dünn gesäet, der vielen kleinen Souveränetäten wegen, welche sich dort befinden und die Karte von Deutschland sehr bunt machen, ohne sonst irgend einen Zweck zu haben. Nördlich des Mains finden wir hier nur die preußischen Festungen Erfurt und Minden, südlich des Mains erst an der Donau die Bundesfestung Ulm und die bayerische Festung Ingolstadt. — Die sogenannten Festungen der kleinen deutschen Staaten übergehen wir hier.

Das südliche oder oberitalische Kriegstheater ist das betretenste und durchdachteste der neueren Zeit und man sollte auf ihm einen Fehler für am meisten unmöglich halten. Die bonapartischen Feldzüge von 1796 und 1797, der Krieg von 1805, von 1809, von 1814 und 1815, — als Murat seine Schwenkung gegen Oesterreich machte — brachten hier Lehren, welche der Krieg von 1848 vielfach bestätigte, in Folge dessen sie nun vollends wissenschaftlich entwickelt wurden. Dann gab wieder der Krieg von 1859 dringende Veranlassung, über die hier herrschenden Verhält-

nisse nachzudenken. Ein Dutzend Feldzüge aus den letzten siebenzig Jahren, der früheren nicht zu gedenken, knüpfen auf diesem Boden an, einem klassischen Boden für Jedermann, der sich nur irgendwie mit militärischen Dingen beschäftigt hat.

Die strategische Grenze zwischen Oesterreich und Italien zieht sich seit dem Zürcher Frieden von den Grenzen der Schweiz und den Ortelesgebirgen, vom Stilfser Joch längs den Alpenketten von Trient hin, dann den Gardasee und den Mincio hinab bis zu dessen Mündung in den Po; bis hieher macht Oesterreich Front gegen das Veltlin und die Lombardei; an der Minciomündung macht die Grenze ein Knie, sie folgt nun dem Po, und Oesterreich macht an diesem nach Süden gegen das Modenesische und die Romagna Front.

Suchen wir nach großen Straßen, also vornämlich Eisenbahnen, auf welche die zur Vertheidigung der österreichischen Grenzen aufgestellten Truppen sich stützen können, so haben wir da zunächst die Bahn, welche von Wien über Gratz und Laibach nach Triest hinabkommt, dann über Nabresina, Görz, Udine und Treviso nach Mestre (Venedig), nun endlich von Mestre über Padua, Vicenza und Montebello nach Verona und Peschiera geht; — im letzten Theil von Mestre bis Peschiera ist diese Bahn der Linie des untern Po parallel. Parallel mit der Front des Gardasee's und des Mincio andererseits haben wir ferner die Bahn über den Brenner. Von München her bis Innsbruck ist sie vollendet, dann folgt die noch nicht ganz fertige Strecke über den Brenner, von Innsbruck nach Botzen. Bei Botzen beginnt die Bahn wieder, läuft das Etschthal hinab nach Verona und dann an den Mincio nach Mantua.

Figurirt man sich die Basis der Oesterreicher nur des besseren

Digitized by Google

Behaltens wegen durch die beiden Eisenbahnlinien Botzen-Verona, Mestre-Triest, die also bei Verona im rechten Winkel zusammentreffen und denen als vorliegende strategische Grenzen die Garda- und Minciolinie und die untere Polinie entsprechen, so findet man gegenüber dieser Basis der Oesterreicher eine umfassende Basis der Italiener, deren Ecke bei Piacenza liegt. Der nördliche Schenkel derselben wird bezeichnet durch die Eisenbahn von Piacenza über Mailand nach Bergamo und Lecco, dann den Comersee bis zum Eingang ins Veltlin hinauf, der südliche und östliche Schenkel wird bezeichnet durch die Eisenbahn von Piacenza über Parma, Modena, Bologna, Rimini nach Ancona, diesem großen Kriegshafen Italiens am adriatischen Meer, — dann die weite Fläche des adriatischen Meeres.

Vorwärts der angezeigten Eisenbahnbasis haben die Italiener noch Verbindungen über den Po zwischen dem nördlichen und südlichen Schenkel vermöge der Brücken von Cremona und Casalmaggiore auf eignem Gebiet.

Das Spiel militärischer Kräfte auf einer umfaßten Basis ist, wenn diese gut vorbereitet wurde, verhältnißmäßig leicht; — viel glänzender kann das Spiel militärischer Kräfte werden von einer umfassenden Basis aus gegen die umfaßte, — aber freilich, damit es glänzend werde, muß das militärische Genie auftreten, und selbst das Genie des einzelnen Mannes, des Führers, auch des größesten, genügt nicht; hier wird vielmehr die Lebenskraft der ganzen Armee vom höchsten bis zum niedersten in Anspruch genommen; denn es kommt hauptsächlich auf die schnellen Bewegungen an, um den Feind durch Zeigen von Kräften in falschen Richtungen über die wirklich beabsichtigte Angriffsrichtuug zu täuschen, dann diese schnell einzuschlagen.

Die österreichische Minciofront ist auf eine Weise für den Krieg vorgerichtet, wie das sich nicht zum zweiten Mal auf einem Operationstheater findet.

Wir haben hier zunächst an der Etsch auf beiden Ufern des Flusses die wichtige Festung Verona, welche fünf Brücken einschließt und mit einem durch detachirte Werke gebildeten verschanzten Lager umgeben ist, welches eine bequeme Stellung für eine ganze Armee abgibt. Weiter abwärts an der Etsch liegt der kleine Platz Legnago, — am Ausfluß des Mincio aus dem Gardasee Peschiera, dessen fortifikatorische Bedeutung neuerdings durch die Anlage von detachirten Werken gehoben ist. An den seeartigen Erweiterungen des untern Mincio Mantua mit seinem Haupttheile am rechten Ufer, mit der Zitadelle und dem Fort S. Giorgio am linken Ufer. Weiter ist Borgoforte am Po befestigt; Verona ist mit Peschiera und Mantua durch Eisenbahnzüge verbunden.

Aufwärts von Verona an der Etschlinie und zur Bewahrung der Hauptkommunikation, welche in ihr hinabführt, finden wir noch die Verschanzungen von Pastrengo, von Ceradino und die Franzensfeste nördlich von Brixen, lauter Paßsperren.

Weniger mit Festungen versehen oder durch sie geschützt ist die Front des untern Po. Von Legnago ostwärts stoßen wir zuerst nur auf den großen Seeplatz Venedig mit den Forts, welche die Zugänge zu ihm sowohl von der Landseite als von der Seeseite her absperren, jetzt freilich seit der Einführung der gezogenen Kanonen dem Feinde nicht mehr so unnahbar, als es noch im Jahre 1849 der Fall war. Legnago ist von Venedig 11 Meilen (deutsche) entfernt.

Padua, welches mit den beiden genannten auf einer Linie liegt, ist ebenso wenig als Vicenza dahinter, als Rovigo

Digitized by Google

davor, eine Festung im eigentlichen Sinne. Doch sind alle diese Städte durch ihre Mauern, durch ihre Bauart, durch ihre Lage fest und mit verhältnißmäßig leichter Mühe zu kräftiger, wenn auch nicht langdauernder Vertheidigung gegen einen förmlichen Angriff herzurichten.

Im Inneren des östlichen Venetiens liegen Palmanova und Osopo, dahinter am Isonzo Gradisca.

Die ganze Küste Venetiens von den Mündungen des Po bis zu derjenigen des Isonzo ist durch ihre Beschaffenheit, Lagunen- und Sumpfbildung mindestens gegen solche feindliche Landungen geschützt, welche eine größere Bedeutung erlangen könnten.

An der istrischen Küste ist Triest zwar kein Kriegshafen, doch mit Strandbatterieen versehen. Der Hauptkriegshafen Oesterreichs ist das weiter südwärts gelegene Pola mit der Rhede von Fasana. An der dalmatischen Küste liegen von eigentlichen Festungen Zara, Lissa, auf der gleichnamigen Insel, und Ragusa.

Bemerkenswerthe Verbindungen zwischen den beiden von uns bezeichneten Hauptkommunikationen der Oesterreicher auf ihrem Operationstheater in Venetien sind:

1) Die Straße von Roveredo über Schio nach Vicenza;

2) die Straße durch die Val Sugana von Trient über Bassano nach Padua;

3) die Straße von Brixen aus dem Rienzthal ins Draudthal und dieses abwärts über Villach nach Marburg; in ihrem östlichen Theil, von Villach bis Marburg ist dieselbe jetzt Eisenbahn.

Sie hat noch mehrfache Verbindungen mit der Eisenbahnlinie Marburg-Laibach, Triest, Vicenza, nämlich:

Digitized by Google

a. von Niederndorf und Inichen ins Thal der Piave nach Belluno, Feltre, Conegliano;

b. von Villach über Tarvis und Ponteba ins Fella- und Tagliamentothal nach Osopo;

c. von Villach über Tarvis und den Predil ins Isonzothal nach Görz.

Die großen Operationen des Feldzuges von 1797, so viel bewundert, so wenig studirt, drehen sich wesentlich um die mehr oder minder geschickte Benutzung dieser Querverbindungen von beiden Seiten.

Daß jetzt theilweise Eisenbahnen in dieses System von Kommunikationen eintreten, benimmt ihnen nichts von ihrem Werth. Man weiß ja, daß der Droschkenkutscher durch die Lokomotive nicht abgesetzt, vielmehr wie durch Generatio aequivoca vermehrt worden ist.

Der Werth dieser Querverbindungen für die Vertheidigung des venetischen Operationstheaters liegt wesentlich darin, daß sie eine Vertheilung der Reserven auf den Hauptlinien möglich machen, ohne daß deren Vereinigung im rechten Moment darum unmöglich werde.

Die Italiener können auf diesem Kriegstheater auf zwei Hauptseiten, nimmt man aber die sekundären Operationslinien hinzu, im vollen Halbkreise angreifen. Sie haben die Wahl und folglich, wenn man es zulassen will, die Qual.

Wenn jemals in militärischen Dingen etwas bewiesen worden ist, so ist in der Kritik Willisens über den italienischen Feldzug von 1848 bewiesen worden, daß die Hauptoperationslinie der Italiener gegen Venetien von Bologna über den untern Po, über Rovigo und Vicenza gehe. Die Gründe dafür waren damals, daß man nicht den Stier — das Festungsviereck, das berühmte Quadrilatero an Mincio und Etsch, — bei

Digitized by Google

den Hörnern packen solle und daß ferner die bezeichnete Operationslinie, wenn irgend eine, geeignet sei, den Oesterreichern ihre Verbindungen mit ihren Lebensquellen, mit Inneröſterreich abzuschneiden. Hiezu kommt noch, wenn auch erst in zweiter Linie, daß es jedenfalls leichter ist, sich Legnano's zu bemächtigen, als Mantua's oder auch Peschiera's.

Aber, wenn schon damals der Willisen'sche Satz richtig war, so ist er es heute in weit höherem Grade und wir halten es für der Mühe werth, dies durch eigene Aufstellungen, die allgemein einleuchten werden, zu erweisen. Sie sind folgende:

1) Das Festungsviereck war im Jahre 1848 lange nicht das, was es heute ist, Peschiera und Verona haben sich zu einem unendlich höheren Werthe aufgeschwungen, namentlich das letztere, bei welchem im Jahre 1848 von dem heut existirenden großen verschanzten Lager noch nicht die Rede war. Es ist also heut viel weniger, als damals erlaubt, den Stier an den Hörnern packen zu wollen.

2) Damals war Italien ein loser Bund; die Romagna mit Bologna gehörte dem Papst; der eigentliche Kern, der wahre Inhalt der italienischen Armee war dennoch das kleine piemontesische Heer; dieses war in die Lombardei eingebrochen, seine Basis lag am Tessin, konnte es diese so ohne Weiteres aufgeben? Es war von Westen her gekommen; durfte es plötzlich Front gegen Norden machen? sich auf ganz unsichere Landstriche stützen? ganz unsichere Landstriche in seiner linken Flanke lassen? Heut gehört die Romagna, gehört Mailand dem König Viktor Emanuel, wie Verona dem Kaiser Franz Joseph, nicht mehr Turin, sondern Florenz, mit Bologna in Eisenbahnverbindung, ist die Hauptstadt Italiens, und dieses Italien ist ein Reich, hat eine einheitliche Armee unter einem Kommando,

Digitized by Google

aus einer Bevölkerung von 22 Millionen hervorgegangen, darauf angewiesen, in den Nothfällen seine Kraft aus dem Süden, nicht aus dem Nordwesten zu schöpfen.

3) Damals gab es für die Italiener nur eine sardinische Flotte, die wirklich sicher war; was durfte der einsichtige Mann von der neapolitanischen Flotte erwarten? Auf eine Cooperation des Landheeres mit der Flotte durfte daher im Jahre 1848 nur ein bescheidener Werth gelegt werden. Aber anders gestaltet sich dies Verhältniß im Jahre 1866, nachdem eine Flotte des Königreichs Italien, auf der Basis einer Bevölkerung von 22 Millionen und einer der glücklichsten Küstenentwicklungen der ganzen Welt geschaffen worden ist, die, — aller menschlichen Berechnung nach, mindestens materiell, — der österreichischen Flotte weit überlegen sein muß. Unter solchen Umständen verlohnt es sich wohl, an eine Cooperation des Landheeres mit der Flotte zu denken. Eine solche Cooperation ist aber unmöglich, wenn die Landarmee sich die Hauptoperationslinie Mailand-Verona wählt; sie wird dagegen sehr wohl möglich, ja nothwendig, wenn die Landarmee auf der Hauptoperationslinie Bologna-Vicenza, zur rechten Hand Venedig, vorschreitet.

4) Im Jahre 1848 mochte man noch der Herrschaft der Reminiscenzen napoleonischer Zeit, die sich namentlich um Rivoli und die Etsch oberhalb Verona's drehen, sich hingeben. Aber schon das Jahr 1848 lieferte den Beweis, daß dies nicht recht erlaubt sei und wer mit offenem Blick die Dinge betrachtete, konnte nicht annehmen, daß hier blos eine zufällige Erfahrung gemacht sei. Wer sich aber davon überzeugte, der mußte nun vollends einsehen, daß die Umstände, welche schon 1848 auf die Grenze des untern Po hinwiesen, sich bis 1866 so entwickelt hatten, daß gar kein Zweifel mehr bleiben konnte.

Digitized by Google

Der Vortheil einer umfassenden Basis, wie sie die Italiener gegen Venetien haben, liegt hauptsächlich darin, daß sie gestattet, den Feind über die Hauptangriffsrichtung zu täuschen, welche man wählen wird; hier also darin, daß man den Feind durch die ursprünglichen Aufstellungen darüber unsicher macht, ob man aus der Lombardei über den Mincio oder aus der Romagna gegen den untern Po vorgehen will.

Zum Zusammenstoß, zum wirklichen Angriff muß man sich gegen eine der feindlichen Linien, entweder diese oder jene, konzentriren. Dies muß dann freilich schnell gehen, denn sonst dürfte man sich ja nicht einbilden, den Feind zu täuschen. Braucht man Wochen lang zu den vorbereitenden Konzentrirungen, so gewinnt auch der Feind Wochen, um sie zu beobachten, ihre Absicht zu erkennen, sich danach einzurichten.

Nun sind die beiden Theile der Basis, von welchen die Italiener zum Angriff auf Venetien losgehen können, durch ein großes natürliches Hinderniß, den Po, von einander getrennt. Aber über diesen führen verschiedene Brücken, welche theils schon durch Befestigungen der Benutzung des Feindes entzogen sind, theils bei der Vorbereitung des Operationstheaters durch Verschanzungen ihr entzogen werden konnten, so bei Piacenza, Cremona, Casalmaggiore.

Mittelst der Eisenbahn von Mailand über Piacenza nach Bologna können vom erstern zum letztern Punkt täglich zwei Infanteriedivisionen, also in zwei Tagen vier dergleichen befördert werden. Von Casalmaggiore auf die emilische Straße und dann in die Gegend von Bologna gelangt ein Armeekorps, wenn auch mit einiger Anstrengung in drei Tagen. Die italienische Armee kann also zwischen Ferrara und Bologna in drei bis vier Tagen auch dann eine ansehnliche Truppenmacht

Digitized by Google

entfalten, wenn sie anfänglich ihre Stellungen über die Lombardei, das Parmesanische, Modenesische und die Romagna vertheilt hat.

Was wohl gegen den Angriff über den untern Po geltend gemacht worden, ist dieses, daß man dabei die Lombardei offen und ungedeckt lasse.

Dagegen ist im Allgemeinen zu bemerken, daß wer Alles direkt decken will, unfähig wird, irgend etwas wirklich zu decken und noch viel mehr, handelnd etwas zu erreichen.

Im Besonderen kommt dazu noch Folgendes: Oesterreich von zwei Seiten her angegriffen, kann in Italien unmöglich eine numerische Uebermacht entwickeln; die Festungen des Vierecks, ein wie mächtiges Bollwerk sie bilden, wenn eine große Armee bei ihnen steht, verlieren doch sehr an Kraft und an Werth, wenn man ihnen nur ganz nothdürftige Besatzungen lassen wollte. In diesem Falle dürfte es selbst nicht eben schwer sein, sich Verona's zu bemächtigen; — von Legnago gar nicht zu reden. Ferner, ist es denn nothwendig, die Lombardei ungedeckt zu nennen, wenn man die reguläre Hauptarmee auf der Hauptoperationslinie Bologna, Ferrara verwendet? Die lombardischen Städte haben sich im Straßenkampfe zu wiederholten Malen heldenmüthig bewiesen. Nun hat Italien wieder an die Bildung von Freiwilligenschaaren die Hand gelegt. Welche bessere Aufgabe konnte man aber diesen — im Interesse selbst der Vervollständigung ihrer Organisation — vorerst wohl zuweisen, als der Vertheidigung der Lombardei den nöthigen Stützpunkt zu geben? Den Sicherheitsdienst, die Beobachtung des Feindes im Großen kann man den Bürgern der einzelnen Städte nicht zuweisen. Eben so wenig kann man von ihnen fordern, daß sie den vom Kampf um eine Stadt ermatteten, durch diesen Kampf in Verwirrung gebrachten Feind verfolgen, den Sieg ausnutzen. Aber ein im Voraus for-

Digitized by Google

mirtes Freiwilligenkorps ist dazu ganz vortrefflich. Wäre z. B. im Jahre 1848 nach dem Straßenkampfe von Mailand unmittelbar ein solches zur Hand gewesen, so würden die Oesterreicher in jener Zeit noch viel größere Verluste erlitten haben, als sie wirklich erlitten.

So ergibt sich, daß die Sorge um die offene Lombardei in keinem Falle von dem richtigen Wege abzuleiten braucht.

Es bleibt uns schließlich noch ein Gegenstand zu besprechen.

In allen italienischen Kriegen der neueren Zeit hat die Gegend westlich vom Gardasee und nordwärts hinauf bis an die Grenze Graubünden's eine Rolle gespielt, wenn auch immer nur eine sekundäre.

Eine italienische Armee, welche das österreichische Venetien angreift, kann in diesen Gegenden mit Detaschements auf verhältnißmäßig kurzen und sicheren Wegen die wichtige österreichische Verbindung des Etschthales erreichen; nämlich längs dem Gardasee über Riva, oder längs dem Idrosee über den Caffaro in die Giudicarien, oder über den Tonal, sowohl durch die Val Camonica, als aus dem Veltlin über Teglio und Edolo. Von der Passage aus dem Veltlin über das Stilfser Joch wollen wir absehen.

Demonstrationen gegen die Etschlinie auf diesen Wegen sind insofern zweckmäßig, als sie österreichische Truppen von dem venetianischen Hauptschauplatz fern halten. Aber sie lassen sich mit geringen Kräften ausführen und es können hier sogar des Terrains wegen keine bedeutenden Streitkräfte verwendet werden.

Ein Eindringen der Italiener in Südtyrol mit der Absicht, dieses Land für Italien zu erobern, ist in der jüngsten Zeit vielfach besprochen worden. Dies ist ein Zweck, der viel weiter geht, als der von uns erwähnte der Demonstrationen, ein Zweck, dessen Erreichung viel größere Mittel erfordert. — Nun soll man

Digitized by Google

aber nach allen Regeln der Kriegskunst nie mehrere Hauptzwecke zu gleicher Zeit verfolgen, — sondern nur auf einen Hauptzweck nach dem andern hinarbeiten. Eine Eroberung Venetiens setzt die Wegnahme des Festungsvierecks voraus, — und dies ist eine Arbeit, welche nicht blos alle Kräfte Italiens, sondern auch viel Zeit in Anspruch nimmt. Wollte man da zu gleicher Zeit Südtyrol erobern, so würde man entweder die Kräfte dergestalt zersplittern, daß man auf allen Seiten zu schwach wäre oder man würde sich im Interesse dieser falschen Verbindung zweier Zwecke mit einander selbst auf ganz falsche Operationswege verlocken lassen; z. B. in die Richtung Lodi-Verona statt Bologna-Vicenza für die Hauptoperation.

Die Italiener sind aber noch viel weiter in ihren Präsumtionen gegangen, als blos auf die Eroberung Südtyrols hinaus. Sie haben von einem Marsche ihres linken Flügels durch Tyrol und Bayern geredet, um den deutschen Feinden Preußens in den Rücken zu fallen. Was wir von einer solchen Theilung der Kräfte denken müssen, ist nach dem, was wir über die minder zersplitternde Operation zur Eroberung Südtyrols in Verbindung mit derjenigen zur Eroberung Venetiens gesagt haben, an und für sich klar.

Wenn früherhin Italien und dessen Verbündete sich von einer Invasion Südtyrols dadurch konnten abhalten lassen, daß Tyrol dem deutschen Bunde angehöre, so fällt allerdings dieser Grund, die Invasion Südtyrols zu vermeiden, vollständig weg, nachdem Preußen — und mit ihm so oder so ganz Norddeutschland sich von dem deutschen Bunde losgesagt haben.

Digitized by Google

Der Krieg von 1866
in Deutschland und Italien.

Zweite Abtheilung.

Die kriegerischen Ereignisse auf dem südlichen — italienischen — und nordöstlichen — böhmischen — Operationstheater von Eröffnung der Feindseligkeiten bis zur Schlacht von Königgrätz. — Napoleon III. tritt als Friedensvermittler auf.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Ereignisse auf dem südlichen Operations-theater.

Während auf dem nordwestlichen Operationstheater von den Preußen acht Tage lang vom 16. Juni ab, nur durch die Beine der Soldaten Großes gewonnen, der Rücken frei und die Front klar gemacht wurde, herrschte auf den beiden andern Operationstheatern zuerst die Spannung, dann die Bewegung, welche dem Sturme vorhergeht.

Aber, noch sind im Nordwesten die Hannoveraner, obwohl aus ihrem Lande getrieben, nicht zur Kapitulation gezwungen, als im Süden das Gewitter losbricht. Es erfolgt ein einziger Schlag, dann sinken hier die Heere in Ruhe zurück.

Kaum haben sie sich gesammelt und angemessene Räume zwischen einander gelegt, da wird es im Nordosten lebendig. Hier folgt blutiges Treffen auf blutiges Treffen, die siegreichen preußischen Heere schließen sich, kaum sind drei Tage vergangen, zu einer gewaltigen Masse zusammen und stürzen sich auf den Höhen von Königgrätz auf die österreichische Armee, welche gleichfalls zusammengeballt hat, was für ihren Feldherrn verfügbar war. Die Preußen vervollständigen den Sieg, der durch zehn Hauptgefechte vorbereitet ist, durch die gewaltige Schlacht und drohen rastlos den kaiserlichen Schaaren bis an die Ufer der Donau zu folgen.

Unter der Wucht des Eindruckes von Königgrätz entschließt sich der Kaiser von Oesterreich zu einem dieser diplomatischen

Digitized by Google

Versuche, welche nur aus der Leidenschaft eines überwiegenden Hasses erklärt werden können. Er will Venetien, das er bis jetzt siegreich behauptet hat, — nicht an Italien, aber an Napoleon III. abtreten, um damit einen Waffenstillstand zur Sammlung und Stärkung und wo möglich einen Bundesgenossen gegen Preußen zu gewinnen.

Aber der Schlag wirkt mindestens vorerst nicht, die Preußen folgen nicht blos den Straßen nach Wien, auch auf dem nordwestlichen Operationstheater haben sie unterdessen ihre ursprünglich für mannigfache Nebenaufgaben getheilten Kräfte vereinigt und gehen nun auch hier entschlossen zum Angriffe auf die Baiern und anderen Reichsvölker über.

Dies sind die allgemeinen Umrisse des Bildes, welches wir jetzt zunächst auszuführen haben. Wir beginnen mit den Ereignissen in Italien.

1. Uebergang der italienischen Hauptarmee über den Mincio.

Aus der ursprünglichen Aufstellung der italienischen Armee, wie wir sie früher angegeben haben, konnte durchaus nicht auf ihre Absichten geschlossen werden. Aus der verhältnißmäßigen Leichtigkeit der Uebergänge über den Po folgte, daß die Italiener ihre Hauptmacht eben so wohl am unteren Po — zur Umgehung des Festungsvierecks, als gegen die Minciofront zum Angriff auf das Festungsviereck selbst konzentriren konnten.

Das Allerunwahrscheinlichste geschah. Und eben deshalb wollen wir die Thatsachen erzählen, dann erst die Bemerkungen an sie knüpfen, welche wir auf das Vollständigste durch unsere Betrachtungen über den Kriegsschauplatz vorbereitet haben.

Digitized by Google

Am 23. Juni Morgens sollten nach der Ankündigung, welche der General Lamarmora dem Erzherzog Albrecht hatte zukommen lassen, die Feindseligkeiten eröffnet werden.

Auf die Nachricht, daß die Oesterreicher das Terrain zwischen Mincio und Etsch überhaupt nicht vertheidigen, sondern ihren Gegner erst hinter der Etsch empfangen würden, ward im Hauptquartier des Königs Viktor Emanuel beschlossen, gerade über den Mincio vorzugehen und das von den Oesterreichern nicht vertheidigte Terrain zu besetzen. Aus einer Stellung, welche man zwischen den Festungen des Vierecks nahm und durch welche man die Festungen von einander isolirte, wollte man dann, über die Etsch hinüber, dem General Cialdini die Hand reichen, sobald dieser den unteren Po überschritten hätte. Garibaldi sollte mit den noch sehr unvollkommen organisirten Freiwilligen, die er unter der Hand habe, Südtyrol beunruhigen.

Der Hauptangriff ward, um es kurz zu sagen, gegen Mincio und Etsch gerichtet und er sollte von der Hauptarmee unter dem direkten Befehle des Königs Viktor Emanuel geführt werden. Diese Hauptarmee ward zu dem Ende noch um eine Division verstärkt, so daß nun jedes der drei Korps, welche sie bildeten, vier Divisionen enthielt, zu welchen dann die schwere Kavalleriedivision hinzukam.

Das erste Korps, Durando, bestand aus den Divisionen Cerale, Pianelli, Sirtori und Brignone, — das zweite Korps, Cucchiari, aus den Divisionen Angioletti, Longoni, Cosenz und Nunziante (Duca di Mignano), das dritte, Della Rocca, aus den Divisionen Cugia, Govone, Bixio und Kronprinz Humbert. Nach unseren früheren Auseinandersetzungen darf man die Division höchstens zu 12,000 M. Infanterie, Bersaglieri und

Digitized by Google

Kavallerie mit 18 Geschützen annehmen. Die 12 genannten Divisionen kommen dann auf 144,000 M. und das Heer einschließlich der Reservekavalleriedivision kommt auf etwa 146,000 M. mit 228 Geschützen.

In den Tagen, welche der Kriegserklärung unmittelbar folgten, ward dieses Heer seiner Masse nach bis nahe an den Mincio vorgeschoben. Am 22. Juni befand sich das Hauptquartier des 1. Armeekorps zu Cavriana, das des 3. Armeekorps zu Gazzoldo; das des zweiten zu Castellucchio. Die Reservekavalleriedivision stand bei Medole, und das Hauptquartier des Königs Viktor Emanuel war zu Canneto am Oglio. In der Nacht vom 22. auf den 23. Juni ward dasselbe nach Cerlungo nördlich Goito vorgeschoben, der König selbst begab sich nach Goito.

Der Uebergang über den Mincio sollte von den Truppentheilen, welche vorläufig überhaupt dazu bestimmt wurden, am 23. Juni von Morgens 7 Uhr ab erfolgen.

Diese Truppentheile waren vom 1. Korps die Divisionen Cerale, Sirtori und Brignone, das ganze dritte Korps und die Reservekavallerie, — also bei Annahme der Vollzähligkeit 87,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 138 Geschützen.

Die Division Pianelli vom 1. Korps sollte zunächst zur Beobachtung von Peschiera am rechten Mincioufer bei Ponti stehen bleiben.

Vom zweiten Corps wurde die Division Cosenz und eine Brigade der Division Nunziante gegen Mantua detachirt, theils an die Linie des Osone bei Curtatone und Montanara, theils weiter südlich gegen den Po hin; die andere Brigade der Division Nunziante stand am rechten Ufer des Po zur Beob-

Digitized by Google

achtung von Borgoforte und zur Verbindung mit der Armee Cialdini's.

Die beiden Divisionen Angioletti und Longoni des zweiten Korps sollten bis auf Weiteres bei Castellucchio stehen bleiben, um, wenn nichts dazwischen käme, am 24. bei Goito den Mincio zu überschreiten und die Unternehmungen der übrigen Korps zu unterstützen, welche bereits zwischen Mincio und Etsch ständen.

Am 23. Vormittags ging nun die Division Cerale bei Monzambano über den Mincio, die Division Sirtori bei Borghetto-Valeggio, die Division Brignone bei Molini di Volta (Mühlen von Volta) zwischen Volta und Pozzolo. Bei Goito passirte zuerst die Reservekavalleriedivision, dann folgten die vier Divisionen des dritten Armeekorps. Die beiden Divisionen Bixio und Kronprinz Humbert wurden nach Belvedere und Roverbella vorgeschoben, die Divisionen Govone und Cugia lagerten bei Pozzolo und Massimbona, die drei Divisionen des ersten Korps biwakirten am linken Mincioufer nahe ihren Uebergangspunkten.

Nur die Reservekavalleriedivision, welche bis nach Villafranca Rekognoszirungsdetachements vorsendete, stieß mit diesen auf schwache Abtheilungen von österreichischer Reiterei.

Wie am rechten Ufer des Mincio um die südliche Seite des Gardasees sich ein Kranz von mehrfach aufgestaffelten niederen Höhen windet, der die letzten Abfälle der Alpen zur großen Poebene bildet, der mit der benachbarten Ebene im Jahr 1859 den Hauptschauplatz der Schlacht von Solferino abgab, gerade so verhält es sich auch am linken Ufer des Mincio an der Südseite des Garda, zwischen dem Mincio und der Etsch.

Digitized by Google

Der Höhenkranz hier, welcher auf der Linie Valeggio, Custoza, Somma-Campagna, Sona und Santa Giustina theils gegen Süden, gegen die Ebene von Villafranca, theils gegen Osten, gegen Verona und das Etschthal abfällt, war der Schauplatz der Schlacht, welche am 25. Juli 1848 vom Marschall Radetzky dem König Karl Albert geliefert ward.

Man hätte kaum glauben dürfen, daß diese Schlacht von Custoza sich wiederholen könnte, — noch viel weniger durfte man nach den Gesetzen der Vernunft glauben, daß sie sich mit gleich glücklichem Ausgange für die Oesterreicher wiederholen könne unter ganz anderen Kräfteverhältnissen, als sie im Jahre 1848 bestanden, nachdem ein Königreich Italien gebildet war und zu einer Zeit, da Oesterreichs Kräfte auf einem andern Schauplatz von einem starken, einsichtigen und energischen Gegner zugleich in Anspruch genommen waren.

Indessen das Unglaubliche hat sich ereignet.

Da selbst die am weitesten vorgeschobenen Detachements der Reservekavallerie nur auf schwache österreichische Reiterabtheilungen getroffen waren, schloß man im italienischen Hauptquartier, daß es sich ganz so verhalte, wie man früher gehört, daß der österreichische Feldherr, Erzherzog Albrecht, nicht das Gebiet zwischen Mincio und Etsch, sondern nur jenes jenseits der Etsch vertheidigen wolle. Wie dieser Schluß möglich war, nach der Rolle, welche Verona schon im Jahr 1848 gespielt hat und die zu spielen es seitdem zehnmal fähiger gemacht worden ist, — das mögen die Götter wissen. Aber der Schluß war möglich, — denn er ward wirklich gezogen und es ward nun beschlossen, am 24. Juni das die Festungen trennende Dreieck auf den Höhen des Kranzes an der Südseite des Gardasees zu besetzen zwischen Valeggio, Castelnuovo und Sommacampagna.

Digitized by Google

Ein Dreieck gegen ein Viereck! Ist das die Kriegskunst? Warum sollten wir es dann nicht einmal auch mit dem Fünfeck, etwa mit dem Pentagramma versuchen, welches den Mephistopheles verhindert, Fausts Zimmer zu verlassen?

Leider! leider! ist es noch immer kein Scherz, wenn wir uns genöthigt sehen, gegen die erbärmliche Geheimnißkrämerei und gegen das Spiel aufzutreten, welches mit den sogenannten „Kriegsplänen" getrieben wird. — Wir haben den Kampf gegen dieses Treiben seit mindestens zwölf Jahren, — wir dürfen wohl sagen wacker, weil lange Zeit ganz allein, geführt. Im Jahre 1859 kennzeichneten wir das Spiel mit dem sogenannten Giulay'schen Kriegsplan; wir wußten damals noch nicht das Thatsächliche über denselben, was wir heute — auch nur zufällig wissen, — und dennoch wußten wir **Alles**. Im Jahre 1866 kommt die ganze Presse wieder mit denselben Zauberformeln. Es ist gerade, als wenn es sich mit einem Kriegsplan verhielte, wie mit einer dieser alten Beschwörungsformeln zum Blutstillen, gegen Brand, gegen Feuersgefahr, die auf geheimnißvolle Weise überliefert werden müssen, — am Kreuzweg, um Mitternacht, von einem alten Mütterchen an einen jungen Knaben, wie wir sie vor vierzig Jahren im dunkeln Tannenwald beim Schein des untergehenden jungen Mondes erlernten, oder von einem weißbärtigen Alten an ein unschuldiges Mädchen von unter sieben Jahren, wie es ausdrücklich in den kabbalistischen Schriften heißt. Nein! Kriegspläne sind keine Augurenformeln, sondern Resultate der Einsicht. Diese Einsicht ist jetzt ziemlich, mindestens in den Heeren verbreitet, — es giebt eine Kriegswissenschaft, und wenn von hundert Offizieren eines stehenden Heeres nur einer diese Wissenschaft hat, so genügt das jedenfalls vollständig, mindestens alle Geheimnißkrämerei gewöhnlicher Art im Kriege als ridicul im

Digitized by Google

höchsten Maße hinzustellen. Wem, der an der Spitze eines Heeres steht, der folglich auch die Mittel hat, — auch die Geldmittel hat, sich bei dem gesteigerten Verkehr der heutigen Zeit alle Nachrichten zu verschaffen, deren er bedarf, will man wohl etwas Bedeutendes, für ihn Bedeutendes verbergen? Nicht die Geheimnißkrämerei, sondern die Oeffentlichkeit der Mittheilungen, ist heute, richtig angewendet, das Mittel der Täuschung. Nur ein Feldherr, der um mehrere Jahrhunderte hinter seiner Zeit zurückgeblieben ist, kann diese einfache Wahrheit verkennen. Nur der unglückliche Dualismus, welcher zwischen Staatsmann und Feldherrn, Bürger und Soldat bis heute in ganz Europa — ohne irgend eine Ausnahme — aufrecht erhalten worden ist, macht es möglich, daß in der Presse dem Augurenthum in der Kriegskunst noch heute ein Altar gewidmet ist, welcher mit viel größerem Rechte dem Gotte des Blödsinnes gewidmet sein würde. Achtzehn Jahre, so hieß es in der europäischen Presse, habe Lamarmora an seinem Feldzugsplane studirt; der müsse also gut sein. Ist irgend eine Vernunft in diesem Schlusse? Ganz gewiß nicht; nur der, welcher der Vernunft und ihren wohlthätigen Banden gänzlich entsprungen ist, kann einen solchen Schluß ziehen. Wie sehr ändern sich nicht in achtzehn Jahren die Verhältnisse aller Völker und in allen Beziehungen! Man kann achtzehn Jahre allen Aenderungen in den Verhältnissen der Völker folgen, um desto besser im Stande zu sein, einen Feldzugsplan von Staat gegen Staat zu entwerfen; — aber man kann unmöglich achtzehn Jahre an einem Feldzugsplan arbeiten. Ein gesunder Mensch, — er braucht kein Genie zu sein — hat nicht mehr als 24 Stunden nothwendig, um einen Feldzugsplan nicht bloß zu entwerfen, sondern auch niederzuschreiben; vorausgesetzt nur, daß er gehörig vorbereitet sei.

Digitized by Google

Für den 24. Juni erhielt das e r s t e Korps der italienischen Armee den Befehl, die Divisionen P i a n e l l i am rechten Mincio-ufer zu lassen, — sein Hauptquartier nach C a s t e l n o v o zu verlegen, eben dahin und mit der Front nach Peschiera sollte auch die Division C e r a l e vorrücken, die Divisionen S i r t o r i und B r i-g n o n e aber sollten nach S a. G i u s t i n a und S o n a vordringen, um dort Front gegen Pastrengo und Verona zu machen. Südwärts sollte diese Linie über S o m m a-C a m p a g n a und V i l l a-f r a n c a vom 3. Armeekorps, dann weiter über Q u a d e r n i und M o z z e c a n e von der Reservekavallerie verlängert werden. Die beiden Divisionen A n g i o l e t t i und L o n g o n i des zweiten Korps sollten am 24. bei G o i t o den Mincio überschreiten und bei M a r m i r o l o und R o v e r b e l l a als Hauptreserve Stellung nehmen.

Weiter ward noch angeordnet, daß bei T o r r e d i G o i t o (oberhalb Goito) eine neue Feldbrücke erbaut werde und daß diese, sowie die Feldbrücke bei den M o l i n i d i V o l t a und die stehenden Brücken bei M o n z a m b a n o, B o r g h e t t o-V a l e g-g i o und G o i t o durch Brückenköpfe am linken Ufer des Mincio gedeckt würden.

Für die ganze Vorrückung des ersten und dritten Korps ward die Annahme eines R e i s e m a r s c h e s gemacht. Es sollten neue Stellungen zwischen Mincio und Etsch, zwischen den beiden, obgleich nicht gleich wichtigen, doch jedenfalls bedeutenden Festungen Peschiera und Verona — o h n e K a m p f eingenommen werden. Der Tagsbefehl des Königs Viktor Emanuel, welcher die Truppen auf zu bestehende Kämpfe vorbereiten sollte, ward n i c h t verlesen; die Truppen kochten vor dem Abmarsch aus dem Biwak n i c h t ab, sie wurden mit ein wenig Risotto oder Polenta abgefüttert, wie es den Kriegskommissären der Divisionen eben bequem war;

Digitized by Google

kein Offizier bekümmerte sich darum, wie es seinen Soldaten ging. Keine der Anreden erfolgte, wie sie für den italienischen Soldaten, wenn auch in zwei Worten, so bedeutungsvoll sind. Die Hülfstrains mit dem Proviant, aus Landfuhrwerken, mit schlecht disziplinirten Fuhrknechten ohne gehörige Aufsicht zusammengesetzt, mußten den Kolonnen folgen, als handle es sich um einen Marsch von Turin nach S. Maurizio im tiefsten Frieden, nicht um einen Marsch mitten zwischen vier feindlichen Festungen. Der Infanterist keuchte unter seinem schweren, höchst unvortheilhaft aufgeladenen Gepäck.

Um den vollen Unsinn solcher Anstalten zu begreifen, muß man nur überlegen, daß Castelnovo von Peschiera wenig über eine halbe Meile und Sommacampagna von Verona wenig über eine Meile entfernt ist.

Bald begegneten denn auch die vorrückenden Kolonnen den Oesterreichern, welche zum Angriffe auf sie von Verona vorgebrochen waren.

2. Anstalten des Erzherzogs Albrecht gegen das Vorrücken der italienischen Armee.

Der Erzherzog Albrecht, Oberfeldherr der österreichischen Armee in Italien, hatte zu seiner Verfügung an Feldtruppen das 5. Armeekorps, Fürst Friedrich Liechtenstein, das 7. Armeekorps, FML. Maroicic di Madonna del Monte, das 9. Armeekorps, FML. Hartung, und eine aus vierten Bataillonen und Grenzern gebildete Reserveinfanteriedivision unter Generalmajor Rodich. Da dieser letztere alsbald den Fürsten Liechtenstein im Kommando des 5. Korps ersetzen mußte, so erhielt General Rupprecht das Kommando der Reservedivision.

Unmittelbar nachdem der Einmarsch der Preußen in Holstein

Digitized by Google

bekannt geworden war, ward der größte Theil der aufgezählten Truppen zwischen Pastrengo und S. Bonifacio um Verona dergestalt konzentrirt, daß er mit Leichtigkeit auf dem einen oder dem andern Ufer der Etsch zur Schlacht vereinigt werden konnte. Für eine solche blieben nach Abgang einzelner nothwendiger Detachirungen von jedem der drei Armeekorps drei Brigaden und die Reservedivision, im Ganzen also 11 Brigaden, welche — vollzählig angenommen — ein Total von 77,000 M. und mit der Reiterei ein solches von 80,000 bis 81,000 M. ergeben, wozu 168 Geschütze treten. Diese geringe Kanonenzahl erklärt sich daraus, daß die Oesterreicher, entgegen den sonst herrschenden organisatorischen Bestimmungen, bei der Südarmee gar keine Armeegeschützreserve, sondern neben den Brigadebatterieen nur für jedes Armeekorps eine schwache Geschützreserve von drei Batterieen hatten.

Zur Zeit als die Italiener den Frieden aufkündigten, stand die Reserveinfanteriedivision bei Pastrengo auf dem rechten Flügel und das 7. Korps bei S. Bonifacio auf dem linken Flügel, das 5. und 9. Korps waren bei Verona konzentrirt, einzelne Brigaden waren gegen den untern Po zur Beobachtung Cialdini's vorgeschoben und die leichte Kavalleriebrigade des Obersten Pulz gegen den Mincio. Sie hatte den Auftrag, die Armee unter dem direkten Befehl des Königs Viktor Emanuel zu beobachten und wenn dieselbe den Mincio überschritte, sich unter Vermeidung jedes ernsten Gefechtes allmälig über Villafranca gegen Verona zurückzuziehen.

Pulz zog schon am 22. Juni, als die Italiener ihre ersten Anstalten zum Ueberschreiten des Mincio trafen, seine Posten vom Flusse zurück und ging nach Villafranca. Als am 23. die Italiener den Uebergang über den Fluß ausgeführt hatten und die Reservekavalleriedivision auf Villafranca losrückte, retirirte die öster-

reichische Kavallerie weiter. Es kam dabei nur zum Wechsel einiger Kanonenschüsse zwischen Villafranca und Dosso buono; am Abend des 23. kam die Brigade Pulz beim Fort Gisela vor Verona an, wo sie die Nacht über biwakirte.

Schon am Nachmittag des 23. Juni um 2 Uhr erhielt Erzherzog Albrecht von einem Generalstabsoffizier, welchen er nach Sommacampagna gesendet hatte, die Meldung: Sommacampagna und die Höhen südwärts davon gegen Custoza seien von den Italienern noch nicht besetzt, dagegen bemerke man starke Staubwolken südlich von Sommacampagna, welche sich ostwärts zögen, der Etsch zu.

Nun war, wie wir hier bemerken müssen, auf Grund eingegangener Kundschaft im österreichischen Hauptquartier die Meinung verbreitet: der italienische Feldzugsplan bestehe darin, daß König Viktor Emanuel nach dem Uebergang über den Mincio über Villafranca und Isola della Scala schnell die Ebene zwischen dem eben genannten Fluß und der Etsch durchschreiten, über die letztere eine Brücke schlagen, dann dem über den untern Po vordringenden Cialdini die Hand reichen wolle.

Wir wissen bereits aus dem Vorigen, daß es sich nicht so verhielt, — daß vielmehr — ein sehr wesentlicher Unterschied — Viktor Emanuel mit seiner Hauptarmee sich zuerst mitten zwischen den Festungen des Vierecks festsetzen wollte, bevor er die weiteren Anstalten treffe, um sich mit Cialdini zu vereinigen. Indessen, wenn auch jener, von den Oesterreichern vorausgesetzte Plan bestanden hätte, so würde man ihn doch nicht billigen können. Denn sich zuerst theilen, auf die Gefahr hin, die einzelnen Theile getrennt schlagen zu lassen, um dann doch nichts weiter als die Vereinigung zu erreichen, die man auch ohne jene Gefahr hätte haben können, das ist jedenfalls ein schlechtes System.

Digitized by Google

Die Beispiele dafür, daß es niemals zu etwas Gutem führt, sind unzählbar; eines der schlagendsten, weil es sich auf verhältnißmäßig beschränktem Raume abrollt, ist dasjenige der Schlacht von Idstedt. Aber die Italiener brauchten gar nicht so weit zu denken, sie durften sich nur der Operationen erinnern, welche auf demselben Operationstheater, auf welchem jetzt wieder gefochten werden sollte, im Jahre 1848 der Schlacht von Goito folgten, in der Zeit der Einnahme Vicenza's durch Radetzky; sie brauchten nur die damaligen Operationen Karl Alberts und Durando's nachzusehen, um einen derartigen Plan als völlig unzuläßig zu verwerfen.

Wie dem nun immer sein möge, die vorgefaßte Meinung, welche über den Operationsplan der Italiener im österreichischen Hauptquartier herrschte, war nicht ohne Einfluß auf die Beobachtungen, welche der nach Sommacampagna entsendete Offizier des Generalstabs, Oberst Rueber, anstellte, und auf die Farbe, welche er seiner Meldung an den Erzherzog Albrecht gab, und dieser letztere wurde wiederum durch die empfangenen Meldungen in seiner Ansicht bestärkt.

Er beschloß nun, die Italiener im Marsch an die Etsch, in ihrer linken Flanke anzugreifen, in Vorbereitung dieses Angriffes sich aber ohne allen Verzug des Höhenterrains zwischen Sommacampagna, Sona und Sa. Giustina einerseits, Valeggio, Monzambano, Peschiera andererseits zu bemächtigen, kurz im Wesentlichen eine neue Vorstellung der Schlacht von Custoza vom 25. Juli 1848 zu geben.

An Zeit zu den Vorbereitungen fehlte es sicher nicht. Von Goito bis Albaredo nämlich sind sechs Meilen und mehr; — die Italiener erreichten daher schwerlich vor dem 24. Abends Albaredo, wenn die österreichische Annahme richtig war; dann

Digitized by Google

mußte die Brücke geschlagen werden und der Uebergang über die Etsch konnte von Seiten der Italiener schwerlich vor dem 25. Juni Morgens begonnen werden, er nahm ohne Frage diesen ganzen Tag in Anspruch.

Die Höhenkette bei Sona und Sommacampagna konnte mit den unter seiner Hand befindlichen Truppen der Erzherzog Albrecht noch am 23. Juni besetzen. Aus dieser Gegend bis nach Villafranca, wo man sicher die Seitendetachements der Italiener treffen mußte, ist wenig über eine Meile; starke österreichische Truppen konnten also in den ersten Vormittagsstunden bei Villafranca angreifen. Zurückgehaltene Reserven konnten von Sa. Lucia vor Verona zur selben Zeit bei Castel d'Azzano sein und der kräftige Angriff dieser Abtheilungen hätte also in den ersten Morgenstunden des 24. Juni eine Stockung in die supponirte Bewegung der Italiener bringen müssen, durch welche alle nothwendige Zeit für die Entwicklung der Armee und die Konzeption eines vollständigen Schlachtplanes gewonnen wurde.

Von diesen Ansichten ausgehend ließ der Erzherzog noch am 23. Juni Nachmittags die Brigade des Obersten Prinzen von Sachsen-Weimar von der Reservedivision aus dem Lager von Pastrengo nach Sandra aufbrechen, dort sollte sie Stellung nehmen und vorwärts gegen Castelnovo Detachements aussenden.

Das fünfte Armeekorps unter General Rodich mußte am 23. Nachmittags von Verona nach Sona aufbrechen und von der dort genommenen Position aus seine Avantgarde nach Zerbare, also in der Richtung gegen Custoza und Valeggio vorsenden.

Das neunte Armeekorps, Hartung, mußte sich sofort bei Sa. Lucia vor Verona konzentriren, — das sie-

Digitized by Google

dente Korps, Maroicic, von dem drei deutsche Meilen von Verona entfernten S. Bonifacio schleunigst herbeigerufen, langte nach einem höchst beschwerlichen, bei drückender Hitze und im dicksten Staube ausgeführten Marsch erst am Abend des 23. bei St. Massimo vor Verona, nördlich Sa. Lucia an; es bedurfte einer längeren Ruhe nothwendig und es ward ihm daher von vornherein die Rolle der Reserve zugewiesen.

Aus der den Armeekorps zugetheilten Kavallerie wurden noch 8 Escadrons herausgezogen und in eine Reiterbrigade unter dem Befehl des Kommandanten des 11. Husarenregiments, Oberst Bújanovics von Agg-Telek zusammengestellt, so daß man jetzt zwei besondere Reiterbrigaden hatte, diejenige von Pulz und diejenige von Bujanovics.

Der Erzherzog verlegte sein Hauptquartier am 23. Abends nach S. Massimo. Weiter aufgeklärt durch eingehende Nachrichten ordnete er an, daß am 24. Juni früh Morgens zunächst die Linie Sandra, Sa. Giustina, Sona, Somma Campagna eingenommen und aus dieser sofort eine Linksschwenkung unter Festhaltung des Punktes Somma Campagna ausgeführt werden solle, welche die Truppen zunächst auf die Linie Castelnovo, San Giorgio in Salice, Zerbare, Somma Campagna und Berettara führe, von welcher aus dann die einzelnen Korps, Divisionen und Brigaden in den nunmehr genügend bezeichneten Richtungen weiter gegen Süden vorzugehen hätten.

Die beiden Kavalleriebrigaden Pulz und Bujanovics sollten die Bewegungen der übrigen Armee in der linken Flanke decken, indem sie in der Ebene von Sa. Lucia aus über Ganfardine und Dossobuono gegen Custoza und Villafranca vorrückten.

Digitized by Google

Ein gewaltiger Zusammenstoß war also von beiden Seiten durch die Dispositionen der Hauptquartiere vorbereitet.

Nach den Nominaletats mußten die Oesterreicher, wie wir berechnet haben, mindestens 81,000 M. ins Gefecht bringen. Es kamen dazu thatsächlich sogar noch einige Bataillone der Besatzung von Peschiera, welche einen Ausfall machten. Wir dürfen also die Zahl der Oesterreicher, welche sich am 24. Juni schlugen, nach dem Nominaletat zu 83,000 M. mindestens veranschlagen oder, wenn wir für die Wirklichkeit drei Viertel davon als anwesend voraussetzen, auf 63,000 M., welche 168 Geschütze ins Feuer bringen konnten.

Italienischer Seits waren am 23. Juni, wie früher gezeigt worden, bereits 87,000 M. mit 138 Geschützen ans linke Mincioufer übergegangen; 24,000 M., die Divisionen Angioletti und Longoni des 2. Armeekorps hatten Befehl, am 24. den Mincio zu überschreiten. Mehr zufällig nahm eine Brigade der Division Pianelli auch noch an dem Kampfe des 24. Juni Theil. Rechnet man Alles zusammen, was italienischer Seits am 24. Juni zwischen Mincio und Etsch schlagen konnte, so kommt man auf 117,000 M. mit ungefähr 192 Geschützen nach den Nominaletats, — also wenn man für die thatsächlich ins Feuer zu führenden Truppen den gleichen Abstrich macht, wie für die Oesterreicher, auf etwa 90,000 M. mit 192 Geschützen.

Gemäß diesen Betrachtungen dürfen wir nun ohne reellen Irrthum, mit höchstmöglicher Annäherung an die Wahrheit, eine solche, wie sie in den offiziellen Schlachtberichten sich nur in Ausnahmsfällen findet, sagen, — es schlugen am 24. Juni 1866 gegen einander 63,000 Oesterreicher mit 168 Geschützen und 90,000 Italiener mit 192 Geschützen. In früheren Zeiten war es nicht ungebräuchlich, etwa 8 Geschütze einem Bataillon von 800 M.

Digitized by Google

gleich zu rechnen. Obleich diese Rechnung rationell sich nicht völlig begründen läßt, ist sie doch auch keineswegs absolut verwerflich. Es repräsentirten danach 168 Geschütze 16,800 M. und 192 Geschütze 19,200 M. Wir kommen, indem wir dieses Hülfsmittel anwenden, zu dem Satze, es schlugen, konnten oder mußten schlagen am 24. Juni 1866 80,000 Oesterreicher gegen 110,000 Italiener. Wie immer wir also unsere Rechnung wenden, sie kommt darauf hinaus, daß ungefähr vier Oesterreicher fünf Italienern gegenüber standen. An Artillerie waren die Oesterreicher den Italienern nahezu gleich. Infanterie und Kavallerie der Oesterreicher einerseits, der Italiener andererseits verhielten sich wie 8 : 9.

3. Die Schlacht von Custoza am 24. Juni 1866.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Juni brach ein Gewitter los. Der Regen, den Truppen beider Theile freilich, so lange er dauerte, unangenehm, erfrischte doch die Luft und schlug für den nächsten Morgen den in diesen Gegenden so lästigen Kalkstaub der Straßen nieder.

Noch ehe die Sonne des Tages von Solferino oder von S. Martino, wie ihn die Italiener zu nennen pflegen, welche 1859 an der Seite der Franzosen kämpften, aufging, am 24. Juni Morgens um 3 Uhr brach das 9. Armeekorps des österreichischen Heeres von Sa. Lucia nach Sommacampagna auf; das 5. Armeekorps, nur ein Detachement in Sona zurücklassend, rückte auf S. Giorgio in Salice, der verfügbare Theil der Reservedivision von Sandra vollends auf Castelnuovo, — alle Avantgarden dieser Armeetheile wurden gleichzeitig weiter vorgeschoben und die Kavalleriebrigaden breiteten sich links vom 9. Armeekorps in der Ebene aus.

Sie trafen zuerst am Morgen des 24. Juni auf die Streit-

Digitized by Google

kräfte der Italiener und zwar insbesondere auf die Reservekavalleriedivision, auf die Division des Konprinzen Humbert, welche sich von Villafranca auf Dossobuono und Ganfardine bewegten, dann auf die Division Bixio, welche links der letztgenannten folgte. Das Gefecht kam hier sehr bald zum Stehen und hielt sich ohne Entscheidung den ganzen Tag über. Später, aber auch ernster kam die Division Cugia in den Kampf welche links von Bixio gegen Monte Torre und Staffalo vorrückte und hier alsbald mit den Truppen des österreichischen Korps von Hartung zusammenstieß. Lassen wir einstweilen das Eingreifen der Divisionen Govone des 3. und Brignone des 1. Korps am östlichen Ufer des Tione bei Seite und beschauen wir die Vorfälle auf dem westlichen Ufer des Tione, wo der Kampf von Morgens 7 Uhr ab sich aufs heftigste entspann.

Zu dieser Zeit stieß die Reservedivision bei Alzarea auf die Vorhut der Division Cerale und zwang mit ihren überlegenen Kräften dieselbe, zurückzuweichen. Der General Cerale okkupirte nun Oliosi stark und nahm hier den Angriff der österreichischen Reservedivision an. Der Erzherzog Albrecht ließ außer der Reservedivision auch noch die Brigade Piret des 5. Armeekorps von der andern Seite des Tione her gegen Oliosi vorrücken, während die Brigaden Möring und Bauer des fünften Korps gegen S. Rocco di Palazzuolo vordrangen.

Die Verbindung zwischen dem fünften und dem neunten Korps ward zunächst durch die Avantgardebrigade des über Sona vorgezogenen siebenten Korps unter dem General Scudier hergestellt, der von Sona über Zerbare marschirte.

Oliosi ward von der zahlreichen Artillerie der Oesterreicher in Brand geschossen und General Cerale mußte es aufgeben. Unter fortwährenden heftigen Kämpfen, bei welchen die Italiener

Digitized by Google

nicht mindere Tapferkeit entwickelten als die Oesterreicher, zog der brave Cerale sich gegen den Monte Vento zurück. Er selbst ward verwundet, einer seiner Brigadekommandanten, General Villarey, fiel. Die österreichische Reservedivision und die Brigade Piret folgten gegen den Monte Vento. Es war gegen 1 Uhr Mittags, als die Schlacht auf diesem Flügel die für die Italiener so üble Wendung nahm. Die Division Cerale war in einer jener Lagen, in welchen die höchste Tapferkeit wenig nützt. Sie ward nicht unterstützt, wie sie unterstützt werden konnte.

Die Division Sirtori rückte von Valeggio ziemlich langsam nach Sa. Lucia am Tione*) vor und nahm hier „Stellung". Sie kam allerdings noch zur rechten Zeit, um die rechte Flanke der Division Cerale, als diese sich am Monte Vento neu ordnete, zu decken. Aber die Division Cerale war sich so lange selbst überlassen geblieben, daß sie nothwendig erschüttert sein mußte. Der Korpskommandant, Durando, suchte selbst die Division Cerale wieder zu ordnen, indessen auch er ward verwundet und mußte bald das Gefecht verlassen. Die Reservedivision und die Brigade Piret stürmten etwa um 2 Uhr den Monte Vento und die Division Cerale mußte den Rückzug auf Valeggio antreten. Sie ward aufgenommen von der Korpsreserve des 1. Armeekorps, vier Bataillonen Bersaglieri, vier Batterieen und der Kavalleriebrigade; außerdem wurde die Verfolgung des rechten

*) Dieses Sa. Lucia — eine Kapelle — ist nicht mit dem Dorfe Sa. Lucia vor Verona, von welchem die Schlacht vom 6. Mai 1848 ihren Namen hat, zu verwechseln. Wir können uns der Bemerkung nicht erwehren, daß in den ersten Berichten über die Schlacht vom 24. Juni 1866 dieser Punkt absichtlich im Unklaren gelassen war, um bei der großen Masse des italienischen Publikums Vorstellungen von ursprünglichen großartigen Erfolgen der Armee zu erwecken, welche nur mehr zufällig nachher verloren gingen.

Digitized by Google

österreichischen Flügels durch einen andern Umstand gehemmt; als nämlich der am rechten Minciousfer zurückgelassene General Pianelli von dem schlechten Stand des Gefechtes bei Oliosi unterrichtet ward, führte er sofort eine Brigade seiner Division bei Monzambano ans linke Ufer des Flusses und bedrohte die rechte Flanke der gegen den Monte Vento vordringenden Oesterreicher. Er übernahm auch, da Durando verwundet war, das Kommando über diejenigen Theile des ersten Korps, welche ihm unter die Hände kamen; aber dies war freilich nicht viel.

Als der Monte Vento von den Italienern geräumt war, rückten die Brigaden Bauer und Möring des fünften österreichischen Korps über S. Rocco di Palazzuolo ernstlich gegen die Stellung Sirtoris bei Sa Lucia vor. Sitori räumte diese, da er in seiner linken Flanke sich nicht mehr gedeckt fühlte und trat vor 3 Uhr den Rückzug über den Monte Mamaor, bis zu diesem heftig von den Oesterreichern gedrängt, auf Valeggio an.

Während die Brigade Piret den Trümmern der Division Cerale nur mäßig folgte — denn alle Truppen beider Parteien waren von der drückenden Tageshitze aufs Aeußerste ermattet — wendete die Reservedivision sich gegen Salionze und Monzambano, um Pianelli zurückzumanövriren.

Um drei Uhr Nachmittags war der linke Flügel der italienischen Armee vollkommen aus dem Felde geschlagen; aber noch brannte der Kampf heftig auf den Höhen am östlichen Ufer des Tione, wo er sich ernstlich — später entsponnen hatte.

Hier hatte österreichischer Seits des 9. Korps zunächst nur den Befehl, sich bei Somma Campagna zu halten. Als dann Morgens um 8 Uhr die Division Cugia über Madonna della Croce und den Monte Torre gegen Staffalo

vordrang, ließ Feldmarschallieutenant Hartung Casa del Sole und Berettara stark besetzen, namentlich mit Artillerie. Bald erhielt er auch den Befehl, thunlichst gegen Custoza vorzudringen. Allein der tapfere Widerstand der Division Cugia, welche rechts von der Division des Kronprinzen unterstützt ward, hielt ihn auf. Die letztere Division ward gleichzeitig heftig von der Kavallerie des Gegners, den Brigaden Pulz und Bujanovics angegriffen und ihre Infanterie mußte zu wiederholten Malen Vierecke formiren, in deren einem vom 49. Regiment (Brigade Parma) der Kronprinz zeitweise Schutz fand.

Links von Cugia, zwischen diesem und Sirtori griff die Division Brignone in das Gefecht ein. Dieselbe, wie wir wissen, zum ersten Armeekorps gehörig, bestand aus den beiden Brigaden Sardinien-Grenadiere unter dem General Gozzani di Treville und Lombardische Grenadiere unter dem Prinzen Amedeus. Sie war ursprünglich zur Reserve für die beiden ins Gefecht gezogenen Armeekorps bestimmt. Nachdem sie bei den Molini della Volta den Mincio überschritten hatte, marschirte sie am Morgen des 24. Juni nach Valeggio und ward dann über den Tione nach Custoza beordert, wo Lamarmora selbst, der Rathgeber und nächste Gehülfe des Königs, sie in den Kampf führte. Ueber Custoza rückte die Division nach Monte Godio vor und ward hier alsbald von der Brigade Scudier des 7. österreichischen Korps angegriffen. Die Grenadiere von Italien entfalteten eine glänzende Tapferkeit, dennoch mußten sie der Brigade Scudier schon vor 10 Uhr Vormittags weichen, und den Oesterreichern den Monte Godio überlassen. Die beiden Brigadekommandanten Brignones, — Gozzani und Prinz Amedeus, — wurden verwundet. — Die Division Govone vom 3. Korps mußte zur Unterstützung vorgezogen werden.

Digitized by Google

Die drückende Hitze brachte dann und wann längere Pausen in die Schlacht. So in der Zeit, da die Division Govone zur Ablösung Brignones über Custoza vorrückte.

Erst nachdem die Division Cerale den Monte Vento verloren und nun auch die Division Sirtori die Stellung von Sa. Lucia aufgegeben hatte, entbrannte das Gefecht zwischen dem Monte Godio, Staffalo und Custoza von Neuem.

Das 7. österreichische Korps — der Brigade Scudier waren nun auch die Brigaden des Grafen Welsersheimb und des Obersten Töply von Hohenvest zu Hülfe geeilt — einerseits unterstützt durch die Brigade vom linken Flügel des 5. Korps, welche nach Sirtoris Abzug nichts mehr gegen sich hatte, andererseits durch die großen Batterieen des 9. Korps bei Casa del Sole drang immer mächtiger gegen Ca Bagolina und das dortige Wäldchen vor und entriß diese Punkte der Division Govone.

Nun mußte auch Cugia, in seiner Linken überflügelt, nach und nach die Höhen des Monte Torre und von Madonna della Croce aufgeben und um 5 Uhr Nachmittags ward der Rückzug der Italiener allgemein. Indessen war es durchaus kein eiliger, auch die Verfolgung der Oesterreicher war durchaus keine besonders kräftige. Schritt für Schritt nur wich das dritte italienische Korps mit seinem linken Flügel über Custoza auf Prabiano, mit dem rechten auf Villafranca. Erst um sieben Uhr Abends besetzten die Oesterreicher das ihnen überlassene Custoza.

Den Rückzug deckten in der Ebene zwischen Villafranca und Custoza die Reserve-Kavalleriedivision, die Kavalleriebrigade des 3. Armeekorps und die Division Bixio. Auch einzelne kleine Abtheilungen des zweiten Armeekorps kamen hier noch ins Gefecht.

Die beiden Divisionen Angioletti und Longoni dieses

Digitized by Google

Armeekorps sollten, wie erwähnt worden ist, am 24. Juni aus der Gegend von Castellucchio über Goito über den Mincio nachrücken. Da sie an den vorigen Tagen durchaus keine Anstrengungen gehabt hatten, hätten sie jedenfalls sehr früh am Morgen des 24. von Castellucchio aufbrechen können und bei der herrschenden Hitze hätten sie dies sogar thun müssen. Marschirten sie, wie z. B. das 9. österreichische Korps von 3 Uhr Morgens ab, so konnten sie sehr wohl um 8 Uhr Vormittags den Mincio bei Goito hinter sich haben und in den ersten Nachmittagsstunden ohne Ueberanstrengung bei Villafranca stehn. Indessen, so verhielt es sich nicht.

Man kann nicht läugnen, daß die Italiener auf der Linie vom Monte-Vento bis nach Staffalo und Gonfardine sich mit großer Bravour und Ausdauer schlugen; aber in jedem Momente des Kampfes fällt der Mangel an Zusammenhang, an tüchtiger Leitung auf und das Hervortreten einer schnellen Ermattung namentlich bei der Führung, der Mangel an Zähigkeit. Der General Lamarmora, welcher, nachdem er die Division Brignone ins Gefecht gebracht, die Schlacht von der Gegend von La Gherla, wo er durchaus nichts sehen konnte, beobachtete, gab sie sehr früh verloren. Als die Division Brignone gezwungen war zurückzugehn, bestimmte er den König Viktor Emanuel, welcher der Schlacht in der Gegend zwischen Villafranca und Custoza beiwohnte, sich nach Valeggio und dort ans rechte Ufer des Mincio zu begeben. Er selbst aber eilte nach Goito, um die Divisionen Angioletti und Longoni vorzuholen; — ein ganz unbegreifliches Verfahren, da nun ersichtlich jeder Oberbefehl auf dem Schlachtfelde fehlte. Obgleich der General Lamarmora in seinem Bericht zu verstehen giebt, als habe er noch darauf gerechnet, mit den Divisionen des zweiten Korps

Digitized by Google

auf den Höhen von Custoza den Sieg für die Italiener zu entscheiden, während Bixio und Kronprinz Humbert die rechte Flanke des dritten Korps in der Ebene deckten, so geht doch aus seinem eigenen Berichte auch wieder deutlich hervor, daß dies entweder gar nicht der Fall war, oder daß es in seinem Kopfe bedauerlich konfus aussah.

Als Lamarmora zwischen drei und vier Uhr in Goito ankam, fand er dort von dem Korps Cucchiaris erst eine schwache Avantgarde, welche sofort gegen Villafranca weiter gesendet ward und dort in der That noch an den letzten Momenten des Rückzugsgefechtes theilnahm, dessen letzte Donner erst um 9 Uhr Abends verhallten.

Das Gros der Divisionen Angioletti und Longoni hatte sich gar nicht von Castellucchio gerührt. Diese üble Erfahrung war es wohl, welche Lamarmora wesentlich bestimmte, nur noch an den Rückzug zu denken*). Er sendete sofort einen Offizier nach Valeggio, um diesen Uebergangspunkt sichern zu lassen; ein anderer mußte — Alles dieses ist sehr schwer begreiflich, aber wahr — nun von Goito nach Custoza zurückkehren, um dort Nachrichten über den Stand des Kampfes einzuziehen.

Der Rückzug aus allen Stellungen erfolgte Seitens der Italiener ohne Befehl von oben herab, angeordnet kaum von den Korpskommandanten, hauptsächlich nur von den Divisionskommandanten. Diese haben sich sämmtlich ziemlich gut benommen und besonders auszuzeichnen sind Cerale und Cu-

*) Man hat uns entgegengehalten, Lamarmora habe überhaupt zu dieser Zeit gar nicht mehr an eine Herstellung des Gefechts denken können. Post festum ist dies ganz richtig und es ist vor allen Dingen richtig, wenn man sich unter Lamarmora einen Mann von höherer Einsicht vorstellt. Was aber da Einer denken will, das muß man doch füglich Jedem selbst überlassen.

Digitized by Google

gia; auch Pianelli ist wegen selbstständigen Entschlusses zu loben. Weniger kann es einleuchten, wie der Kronprinz Humbert und Bixio großes Ruhmes gewürdigt werden mögen, da sie jedenfalls an diesem heißen Tage das leichteste Spiel hatten. Brignones Soldaten leisteten in tapferem Verhalten Großes.

Vom ersten Armeekorps gingen die Divisionen Pianelli auf Monzambano, Cerale und Sirtori auf Valeggio, Brignone auf Molini della Volta zurück; vom dritten Korps die Divisionen Govone und Cugia auf Valeggio, Kronprinz Humbert und Bixio auf Goito. Das erste Korps räumte schon am Nachmittag und Abend des 24. das linke Ufer des Mincio, das dritte Korps und die Reservekavallerie in der Nacht auf den 25. Jenes sammelte sich am 25. bei Volta, dieses zwischen Goito und Cerlungo; Kavallerieabtheilungen blieben gegen den Mincio vorgeschoben. Die Brücke von Valeggio ward abgebrannt.

Auf österreichischer Seite, wie auf italienischer waren die Verluste bedeutend. Die Oesterreicher verloren nach ihren Verlustlisten, welche nicht ganz vollständig erscheinen, 960 Todte und 3690 Verwundete. Dazu müssen ungefähr 900 bis 1000 unverwundete Gefangene gezählt werden, so daß der Gesammtverlust auf etwa 5500 M. kommt. Es ging also nach unserer Rechnung auf etwa 12 M., welche ins Gefecht kamen, einer verloren. Das fünfte Armeekorps hatte 212 Todte und 904 Verwundete, das 9. Armeekorps 313 Todte und 1163 Verwundete, das 7. Korps 259 Todte und 816 Verwundete, der verfügbare Theil der Reservedivision, welcher ursprünglich einen so schweren Stand gegen die Division Cerale hatte, verlor 164 Todte und 741 Verwundete, die Reservekavallerie 4 Todte und 28 Verwundete. Der

Digitized by Google

Rest ward bei einem Ausfalle verloren, welchen die Besatzung von Peschiera gegen die Division Pianelli machte.

Unter den Todten der Oesterreicher finden wir 68 Offiziere, einen auf 14 M., unter den Verwundeten 215 Offiziere — einen auf 16 M. — Dieser Verlust an Offizieren ist als ein sehr großer zu betrachten, da die Oesterreicher gerade in dieser Zeit bei den mannigfachen Bedürfnissen der Neuorganisation eher Mangel als Ueberfluß an Offizieren hatten. Er ist wohl hauptsächlich auf die Wirkung der italienischen Bersaglieri zu schreiben.

Das Verhältniß der Todten zu den Verwundeten ist wie 1 : 4. In frühern Zeiten würde man daraus auf ein Ueberwiegen des Infanteriegefechts haben schließen müssen. Seit der ausschließlichen oder fast ausschließlichen Anwendung der gezogenen Geschütze, der Spitzgranaten und Shrapnellgranaten ist dieser Schluß allerdings nicht mehr gerechtfertigt.

Die Italiener verloren am 24. Juni an Todten 720 M., worunter 69 Offiziere, also 1 auf 11 M.; — an Verwundeten 3112 M., worunter 203 Offiziere, 1 auf 15 M., — an Vermißten aller Art 4315 M., worunter 63 Offiziere, — unter diesen Vermißten waren auch noch manche Verwundete, welche auf dem Schlachtfelde liegen blieben. Der Totalverlust der italienischen Armee an Soldaten beläuft sich auf 8147 M., wovon auf das 1. Armeekorps, insbesondere die Divisionen Cerale und Brignone 4991 M., auf das dritte, besonders die Divisionen Cugia und Govone 2768 M., auf die Kavalleriereserve 52 und auf die zuletzt noch vorgezogenen Abtheilungen des zweiten Armeekorps 11 M. kommen. Auch bei den Italienern verhalten sich die Verwundeten zu den Todten etwa wie 4 : 1, das Verhältniß der todten und verwundeten Offiziere zu den Soldaten ist bei den Italienern ungefähr dasselbe wie bei den Oesterreichern, da jene ersteren auf eine gleiche Zahl von Soldaten eine

größere Zahl von Offizieren im Normaletat haben, als diese letzteren.

Da die Divisionen Angioletti und Longoni nur mit einem sehr kleinen Theil ihrer Truppen ins Gefecht gelangten, so darf man die Zahl der thatsächlich ins Feuer gekommenen Italiener schwerlich auf höher als 66,000 M. anschlagen. Es berechnet sich dann auf etwa 17 M. der kämpfenden Truppen ein Todter oder Verwundeter und im Ganzen einschließlich der Gefangenen ging auf 8 bis 9 Kämpfer ein Mann verloren.

Wenn der Verlust der Italiener auch bedeutend war, so war er doch — nimmt man insbesondere auf die Gefangenen keine Rücksicht, keineswegs so bedeutend, daß er zum vollständigen Aufgeben des Planes zwang. Bedenkt man die Verluste, welche am 16. Juni 1815 die preußische Armee bei Ligny erlitt und daß dieselbe trotzdem nur zwei Tage später wieder bei Waterloo mit Erfolg ins Feuer geführt wurde, so mag man den Italienern gern einige Tage Ruhe gestatten, setzt aber unwillkürlich voraus, daß sie dann wieder zum Angriffe übergehen werden.

Indessen geschah davon nichts; die Armee unter dem besonderen Befehl des Königs Viktor Emanuel ward vollständig hinter den Oglio zurückgenommen; der König schlug sein Hauptquartier zu Torre Malimberti bei Pescarolo auf.

Die italienischen Blätter schwiegen fast zwei Tage über die Schlacht von Custoza, über deren Ausgang man in Frankreich und der Schweiz früher unterrichtet war, als in Mailand. Die ersten offiziellen Berichte ließen im Dunkel über die Absicht, welche bei der Ueberschreitung des Mincio geleitet hatte und über den Ausfall des Kampfes. Die Schlacht, hieß es, sei weder gewonnen, noch verloren. Sie war in der That von den Italienern verloren, denn diese hatte ihren Zweck, sich mitten zwischen den Plätzen des Vier-

Digitized by Google

eckes festzusetzen nicht erreicht und hatten außerdem das Schlachtfeld geräumt. Es fehlt also kein Kennzeichen der Niederlage. Offiziell ward ferner verkündet, die Operationen würden bald in anderer Richtung, nach anderem Plan (con altro indirizzo) wieder aufgenommen werden. Der ursprüngliche Plan also war aufgegeben. Dieses plötzliche Abspringen von einem Plan, den zu überlegen man so lange Zeit gehabt hatte und der wohl um so mehr nach reiflicher Ueberlegung gewählt sein mußte, da er allen gewöhnlichen Regeln der Kriegskunst widersprach, deutet darauf hin, daß die Erschütterung der Armee eine viel größere war, als blos nach den materiellen Verlusten geschlossen werden dürfte. Der leicht bewegliche Geist der italienischen Soldaten läßt sie wie das Glück, so auch das Unglück, wie den Sieg so auch die Niederlage schnell und stark vergrößern und wie sie geneigt sind, den glücklichen Führer in die Wolken zu erheben, so werden sie gegen den unglücklichen sofort mit Mißtrauen erfüllt, sprechen ihm jede Fähigkeit ab, wenn sie ihn nicht gar des Verrathes anklagen. Die Administration, ohnehen nicht die starke Seite der italienischen Armee, kommt vollends bei jedem außergewöhnlichen Ereigniß in Unordnung und dies trägt dann wieder dazu bei, die Bande der Kriegszucht zu lockern. Auch an gegenseitigen Beschuldigungen unter den höheren Führern des Heeres fehlte es keineswegs.

Einige Ruhe that der italienischen Armee jedenfalls gut und noth und um zu dieser Zeit zu gewinnen, war auch das vorläufige Aufgeben der Minciolinie und der Mincioübergänge nothwendig. Aber es scheint, daß der geschlagenen italienischen Armee einige Tage hätten genügen müssen, um wieder zur Besinnung zu kommen, zumal die Oesterreicher gar nicht drängten und erst am 30. Juni Reiterabtheilungen über den Mincio sendeten, die nun freilich widerstandslos bis an den Chiese streiften.

Digitized by Google

Das ganze Auftreten des Erzherzogs Albrecht zeigte, daß er nicht die Absicht habe, die Offensive in die Lombardei hinein zu ergreifen.

Die italienische Führung war aber fürchterlich erschüttert und daraus erklärt es sich wohl genügend, daß die Italiener die Ruhe, in welche sie seit dem 25. Juni zurückfielen, weit über das Maaß ausdehnten, welches man vernünftiger Weise dafür statuiren mochte.

Das Hauptquartier telegraphirte unmittelbar nach der Schlacht von Custoza an Cialdini: „Unverbesserliches Unglück! decken Sie die Hauptstadt!" (Florenz), und es telegraphirte an Garibaldi: „Unverbesserliches Unglück; decken Sie den Rückzug und das heldenmüthige Brescia!"*)

---

*) In den ersten Abdrücken unseres Werkes hatten wir diese Telegramme Herrn Lamarmora zugeschrieben. Schon seit mindestens drei Monaten that die ganze italienische Presse dasselbe, ohne daß Lamarmora ein Wort dagegen sprach. Uns ist es endlich gelungen, ihn in eine wohlthätige Aufregung zu versetzen und ihn zu einer Erklärung zu veranlassen. Diese Thatsache kontrastirt sonderbar mit der Art, wie Herr Lamarmora sich bemüht, über die „Prätensionen" und „Fehler" unseres Buchs zu reden.

Durch einen Brief an die Redaktion der „Opinione" vom 16. Dezember erklärt Lamarmora formell, daß er die Telegramme, von denen die Rede ist, nicht abgesendet habe. Die merkwürdigste Stelle in dem Briefe ist wohl folgende:

„Niemals habe ich gedacht, gesagt, geschrieben oder telegraphirt, daß das Resultat der Affaire von Custoza ein Unglück oder gar vollends ein unverbesserliches Unglück wäre. Niemals habe ich folglich Befehle in diesem Sinn ertheilt. Ich kann selbst mit Dokumenten in der Hand grade das Gegentheil beweisen".

Wir möchten nun fragen: hielt etwa Herr Lamarmora die Niederlage von Custoza für ein Glück? Haben die Feinde Lamarmoras recht, welche behaupten, er habe mit Absicht jene sinnreichen Operationen angeordnet, zufolge welchen 200,000 Italiener, die am Po und Mincio bereit standen, von 80,000 Oesterreichern geschlagen werden mußten?

Wo bleibt nach der Erklärung Lamarmoras der Zusammenhang der Dinge? Herr Lamarmora täuscht sich sehr, wenn er glaubt, daß seine offiziellen Berichte

Digitized by Google

Cialdini, welcher nach den früheren Abmachungen erst in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni über den Po gehen sollte, zog auf jenes Telegramm seine Truppen sogleich von dem Strome zurück, zunächst auf Cento, Mirandola und Modena, in welche letztere Stadt am 25. Juni sein Hauptquartier verlegt ward.

Garibaldi hatte noch keine sichtbaren Fortschritte gemacht.

Das ruhige Verhalten des Erzherzogs Albrecht ward sofort aus geheimen Verpflichtungen erklärt, welche Oesterreich gegen Frankreich übernommen habe. Bei der Art, in welcher Oesterreichs Kräfte im Norden in Anspruch genommen waren, ist diese Erklärung nicht nothwendig, — obwohl allerdings ein beständiger Verkehr Oesterreichs mit Napoleon in dieser Zeit nicht abzuläugnen ist.

Andererseits erklärte man in Italien die obenerwähnten Telegramme nicht daraus, daß das Hauptquartier am 24. Juni vollständig den Kopf verloren habe, sondern aus einem Befehle,

---

diesen aufklären. Grade für den denkenden Soldaten thun sie das nicht und der muß sich noch nach anderweitigem Material umsehen. Ferner wer sendete die Telegramme? Wer konnte im Hauptquartier etwas anordnen, ohne daß Lamarmora etwas davon wußte? gegen dessen Willen? gegen dessen Grundansicht?

Wie wir hören, werden diese wichtigen Fragen im italienischen Parlament zur Sprache kommen. Vielleicht gelangen wir dann zu einigen Lichtblicken, zu einiger Kenntniß der Mysterien eines Musterhauptquartiers. Bisher ist es Lamarmora nur gelungen, neue Räthsel aufzugeben.

Auch ich messe den Werth des Herrn Lamarmora, wie er selbst nach dem ungebräuchlichen Ton, den er in seiner Erklärung anschlägt, zu thun scheint, nach den Millionen, die er direkt und den Milliarden, die er indirekt seinem Lande gekostet hat. Es existirt nur eine kleine Differenz in unserer Rechnung; wo er für sich ein Pluszeichen in Anspruch nimmt, muß ich, seine Wirkungen wohl betrachtet, ihm ein Minuszeichen ansetzen.

Digitized by Google

den Napoleon III. der italienischen Regierung ertheilt habe, einen vierzehntägigen Waffenstillstand eintreten zu lassen. Um dem italienischen Volke plausibel zu machen, daß es sich eine Zeit lang ruhig verhalten müsse, sagte man, stellte das Hauptquartier *absichtlich* die Niederlage von Custoza bedeutender dar, als sie war, — ja man ging noch weiter, man behauptete, die italienische Regierung habe absichtlich schlechte Anstalten getroffen, *um die Niederlage herbeizuführen*. — Diese weitgehenden Anschuldigungen erhielten einen Anstrich von Wahrheit dadurch, daß in der That die faktische Waffenruhe, welche der Schlacht von Custoza folgte, wie wir sehen werden, im Wesentlichen etwa 14 Tage dauerte. Aber — absichtlich läßt man sich doch nicht so leicht schlagen, und, obwohl die französische Intervention längst angetragen war, und obgleich nach unserer Ueberzeugung die italienische Regierung auch ganz entschlossen war, sie freudigst anzunehmen, trat doch der Moment, in welchem jene Intervention wirklich Boden gewinnen und nun am Lichte sich zeigen konnte, erst nach der Schlacht von *Königgrätz*, also zehn volle Tage nach der Schlacht von Custoza, ein. Wir bleiben also vorläufig bei unserer Ansicht stehn, daß die Heeresleitung völlig den Kopf verloren hatte, — ohne uns um die Größe dieses Verlustes weitere Sorgen zu machen. Bemerkenswerth mag es für den künftigen Geschichtschreiber sein, daß in Italien jetzt vielfach an den Feldzug von Novara 1849 erinnert ward. Die Vergleichungen lagen in der That nicht sehr ferne.

4. Sekundäre Operationen.

In der linken Flanke der italienischen Hauptarmee standen die Freiwilligen *Garibaldis*, im *Veltlin* durch mobile Nationalgarden aus diesem Thale verstärkt, gegen die Pässe von Südtyrol.

Die wirkliche Organisation der Freiwilligen ging nur langsam von statten, da es an tüchtigen Offizieren und Verwaltungsbeamten sehr fehlte. Nominell waren beim Ausbruch der Feindseligkeiten vier Freiwilligenregimenter und zwei freiwillige Schützenbataillone im Norden verfügbar; zusammen höchstens 6000 M. Die Hauptmasse der Freiwilligen ward am Idrosee bei Rocca d'Anfo zum Einbruch in die Giudicarien vereinigt; ein Detachement ward durch die Val Camonica gegen das obere Ogliothal vorwärts Edolo und gegen den Tonal vorgeschoben, ein anderes im Veltlin vorwärts Tirano bis gegen Bormio.

Auf diesen sämmtlichen drei Linien kam es in der Zeit vom 22. Juni bis 3. Juli zu verschiedenen Gefechten. Eine Abtheilung des Hauptkorps der Freiwilligen überschritt schon am 22. Juni am Paß Bruffione (Monte Brugon) östlich von Storo die Tyroler Grenze und gab dadurch den Oesterreichern zu der Klage Veranlassung, die Italiener hätten widerrechtlich vor der bestimmten Zeit die Feindseligkeiten eröffnet. Im Veltlin und am Tonal wurden verschiedene Gefechte dadurch herbeigeführt, daß die Oesterreicher ihrerseits mit Rekognoszirungsdetachements die Grenze über das Stilfser Joch und über den Tonal überschritten. Am Idrosee wurde am 25. Juni ein scharfes Gefecht an der Grenzbrücke über den Caffarobach geliefert, dann am 3. Juli ein bedeutenderes westlich davon, in der Richtung von Bagolino gegen Condino. In diesem letztern ward Garibaldi leicht verwundet. Entscheidungen konnten übrigens auf allen diesen Punkten nicht herbeigeführt werden. Die Oesterreicher hatten kein Interesse daran, hier durchzudringen, und das Hauptinteresse Garibaldis mußte vorerst dieses sein, seine Freiwilligen an das Feuer zu gewöhnen und ihre Organisation insbesondere durch Ausscheidung der schlechten Elemente zu befestigen.

Digitized by Google

Die italienische Flotte ward von Mitte Mai ab zu Tarent versammelt und ihr Kommando dem Admiral Persano übertragen.

Persano theilte die Flotte in drei Geschwader. Das erste oder Schlachtgeschwader ward aus den Panzerfregatten Re d'Italia (Flaggschiff), Re di Portogallo, San Martino, Ancona, Maria Pia, Castelfidardo und Affondatore (Widderschiff) zusammengesetzt. Als Aviso ward ihm der Messaggiero beigegeben. Das Kommando über das Schlachtgeschwader übernahm Persano selbst. — Eine Flottille, bestehend aus den Kanonenbooten Montebello, Vinzaglio, Confienza, dem Aviso Sirene und den Transportschiffen Washington und Indipendenza, sollte zur unmittelbaren Unterstützung des Schlachtgeschwaders dienen.

Das zweite oder Hülfsgeschwader unter dem Vice-Admiral Albini ward aus nicht gepanzerten Segel- und Schraubenschiffen gebildet; nämlich aus den Fregatten Maria Adelaide (Flaggschiff), Duca di Genova, Vittorio Emanuele, Gaeta, Principe Umberto, Carlo Alberto, Garibaldi, — aus den Corvetten Principessa Clotilda, Etna, S. Giovanni, Guiscardo.

Das dritte, Küsten- oder Belagerungsgeschwader unter dem Contreadmiral Vacca bestand aus flachgehenden Panzerschiffen, nämlich der Fregatte Principe di Carignano (Flaggschiff), den Corvetten Terribile und Formidabile, den Kanonenbooten Palestro und Varese. Dazu kam als Aviso der Esploratore.

Das Transportgeschwader endlich, nicht zum Kampfgebrauch, ward aus 15 Schiffen gebildet, welche etwa 20,000 M. zusammen aufnehmen konnten, nicht für lange Reisen, wie sich von selbst versteht, aber doch für das Uebersetzen über das adriatische Meer.

Auf die Kunde von der Kriegserklärung verließ die Flotte Persanos am 21. Juni den Hafen von Tarent und steuerte nach

demjenigen von Ancona, in welchem sie am 25. Juni vor Anker ging.

Wie immer die Italiener über die Cooperation ihrer Flotte mit der Landarmee denken mochten, als ihre Flotte zu Ancona ankam, trafen dort auch die Nachrichten von der Schlacht von Custoza, von der in Folge derselben angeordneten Konzentrirung der Landarmee nach rückwärts ein. Diese Nachrichten mußten auf das Verhalten der Flotte einwirken, welche nun Veranlassung hatte, im Hafen von Ancona zu bleiben und dort erst neue Nachrichten über die neuen Pläne der Landarmee abzuwarten.

Persano ließ nur den Avisodampfer Esploratore vor dem Hafen kreuzen.

Ganz umgekehrt, wie auf die italienische Flotte, wirkte die Kunde von der Schlacht von Custoza auf die österreichische.

Contreadmiral Tegethoff, welcher in den Gewässern von Helgoland im Jahre 1864 mit der jungen österreichischen Flotte sich so vortrefflich gegen die alte dänische benommen hatte, obwohl er derselben nicht Meister ward, lief am Abend des 26. Juni um 7 Uhr mit sechs Panzerfregatten und sieben leichten Holzschiffen zu einer Rekognoszirung und Herausforderung gegen Ancona aus. Der Raddampfer Elisabeth, ein alter Bekannter aus dem Dänenkrieg, namentlich von der Einschließung des „Tyrannen von Sylt", des dänischen Kapitäns Hammer her, lief dem Geschwader als Späherschiff voraus.

Am 27. Juni Morgens um 6 Uhr präsentirte sich die österreichische Flotte vor dem Hafen von Ancona, außerhalb der größesten Kanonenschußweite. Die Elisabeth schoß sich mit dem Esploratore herum und machte sogar den Versuch, demselben den Rückzug in den Hafen abzuschneiden. Dieses gelang nicht, da bei der größeren Schnelligkeit des Esploratore die Elisabeth, um ihren

Digitized by Google

Zweck zu erreichen, sich den Hafenbatterieen zu stark hätte nähern müssen.

Tegethoff ließ sein Geschwader angesichts Anconas die Linie formiren, die Panzerschiffe im ersten Treffen, die Holzschiffe im zweiten. Persano seinerseits ließ heizen und machte sich zum Auslaufen fertig. Ehe es aber dazu kam, trat die österreichische Flotte den Rückzug gegen Norden an.

Wenn die Strategik des Seekrieges zu allen Zeiten schon wesentlich darin bestanden hat, daß man nahe an einem eigenen Hafen oder mindestens an einer Küste, welche man beherrscht, den Feind zum Schlagen bringe, so tritt dies nur noch mehr hervor seit der Einführung der Dampfer und der großen gezogenen Geschütze, mit welchen gegenwärtig die Kriegsflotten bewaffnet werden. Tegethoff hätte in der That den Italienern keinen größern Gefallen thun können, als wenn er die Schlacht unter den Kanonen von Ancona annahm, wo ihm der Sieg wenig nützen konnte, da er an der Verfolgung sehr bald gehindert werden mußte, wo die Niederlage ihm vollständiges Verderben drohte, da er von Pola mindestens 70 Seemeilen entfernt war, die durchschnittlich von unverletzten Kriegsdampfern in sieben Stunden zurückgelegt werden, von verletzten, und wenn eine Anzahl der Schiffe zum Schleppen der andern benutzt werden muß, angesichts eines verfolgenden Feindes in viel längerer Zeit.

Die italienische Flotte unternahm auch in der nächsten Zeit nichts. Die Italiener waren äußerst unzufrieden damit und Mängel ihrer Flotte, welche sie sonst nie zugeben wollten, wurden jetzt hervorgesucht, die noch immer nicht vollendete innige Vereinigung der alten neapolitanischen mit der alten sardinischen Marine, der Mangel des Aufschwunges der eigenen Industrie Italiens, wonach dieses, wie in allen technischen Zweigen, so auch für die

Flotte noch immer mehr oder minder auf die Benutzung fremder Kräfte angewiesen ist.

Diejenigen, welche von den Unvollkommenheiten der Flotte nicht reden mochten, klagten den sonst so viel gerühmten Persano jetzt der Unfähigkeit an.

Unseres Erachtens genügt es zur Erklärung der Unthätigkeit der italienischen Flotte vollständig, daß die Landarmee in Ruhe zurückgefallen war. Die beste Thätigkeit einer Flotte ist immer diejenige, welche als Cooperation mit einer Landarmee auftritt. Je selbständiger eine Flotte handelt, desto unnützer wird ihr Wirken und der Vernünftige entschließt sich zu einem solchen selbständigen Wirken der Flotte wohl nur, wenn die obwaltenden Umstände nichts Anderes übrig lassen und doch bewiesen werden soll, daß die Flotte nicht umsonst da sei.

Wir verlassen nunmehr das italienische Operationstheater vorläufig, um uns das nordöstliche oder böhmische zu betrachten.

II. Ereignisse auf dem böhmischen Operationstheater.

1. Absichten und Pläne der Oesterreicher.

Das österreichische Heer in Böhmen, Mähren und österreichisch Schlesien bestand, als die Preußen ihre Operationen gegen Sachsen, Hannover und Kurhessen eröffneten, also um die Mitte des Juni aus sieben vollständigen Armeekorps, drei Reserve- und zwei leichten Reiterdivisionen, abgesehen von den Festungsbesatzungen.

Die Armeekorps waren das erste oder böhmische unter dem Grafen Clam-Gallas, General der Kavallerie, das zweite, österreichisch-steirische, unter dem Feldmarschallieutenant Grafen

Digitized by Google

Thun-Hohenstein, das vierte, mährisch-schlesische, unter dem FML. Festetics de Tolna; das sechste, ungarische, unter dem FML. Ramming von Riedkirchen; das achte unter dem FML. Erzherzog Leopold, das zehnte unter dem FML. v. Gablenz, hinreichend bekannt aus dem schleswig-holsteinischen Kriege von 1864, das dritte, aus dem Süden herbeigezogen, unter dem Erzherzog Ernst. — Die drei Reserve-Kavalleriedivisionen wurden kommandirt vom Prinzen Wilhelm zu Schleswig-Holstein-Glücksburg, FML., vom Generalmajor Karl Zaitsek von Egbell und vom Graf Coudenhove, die beiden leichten vom GM. Baron Edelsheim und dem GM. Prinzen Emerich von Thurn und Taxis.

Jedes der sieben Armeekorps zählt auf dem Normaletat an Kombattanten 30,000 M. mit 80 Geschützen; zum ersten Korps ward schließlich noch die Brigade Kalik aus Holstein herangezogen; jede Kavalleriedivision sollte etwa 2700 Kombattanten mit 16 Geschützen zählen; die Geschützreserve der Armee 12 Batterieen oder 96 Geschütze.

Diese ganze Feldarmee kam demnach nach den Normaletats auf mindestens 220,000 M. mit 736 Geschützen; außerdem war verabredet, daß auch das sächsische Armeekorps sich mit der österreichischen Armee von Böhmen vereinige, sei es nun, daß diese letztere nach Sachsen vorrücke, sei es, daß die Sachsen sich auf sie zurückzögen. Thatsächlich trat in Folge des raschen Vorgehens der Preußen der letztere Fall ein. Die Sachsen wurden auf 23,000 M. mit 50 Geschützen berechnet; in der That kamen sie auf 21,000 M. mit 60 Geschützen; nach ihrer Heranziehung kam also die österreichische Hauptarmee auf mindestens 240,000 M. mit 800 Geschützen.

An die Spitze dieser höchst bedeutenden Armee ward der Feld-

Digitized by Google

zeugmeister Benedek gestellt, der populärste Mann des österreichischen Heeres, völlig rüstig, obgleich nunmehr allerdings 62 Jahre alt. Er galt — und zwar nicht mit Unrecht — für einen Mann des kühnen Draufgehens; er würde angreifen, er würde in Berlin einrücken, — das war so ungefähr die Ansicht, welche die österreichischen Soldaten nicht bloß, welche auch die österreichischen Bourgeois hatten und welche sie den naiven, tüchtigen, aber in Manchem zurückgebliebenen Völkern des Kaiserstaates mittheilten. Wir wissen nicht, welchen besseren Mann die österreichische Regierung für das Kommando der Nordarmee hätte finden können, als Benedek. Aber ein Mann allein kann doch unmöglich Alles beherrschen; er muß unterstützt sein; er muß Kräfte um sich sehn, auf die er sich verlassen kann. Und an diesen fehlte es dem österreichischen Feldherrn. Die Bildung, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welche in der preußischen Heeresdisziplin Wunder thun und den Feldherrn durch die Thätigkeit seiner Untergebenen ersetzen, wo auch der Feldherr gänzlich fehlt, — diese Dinge waren in Oesterreich nicht vorhanden. Kleine Eifersüchteleien gewannen hier mehr Kraft, als sie in Preußen jemals gewinnen konnten.

Nach jeder seiner Niederlagen braucht Oesterreich einen Sündenbock, — und da der Sündenbock weder in der Dynastie noch im System, in der Unnatürlichkeit der Zusammenwürfelung der verschiedenartigsten Völkerschaften gesucht werden darf — wie sich von selbst versteht, — so muß dann irgend ein General oder es müssen mehrere Generale herhalten.

Benedek wurde mit dem höchsten Vertrauen von denjenigen österreichischen Völkerschaften empfangen, welche überhaupt noch einen Werth darauf legten, daß ein Kaiserthum Oesterreich bestehen bleibe. Man rühmte, daß er der Regierung, dem Ministerium Belcredi gegenüber völlig freie Hand gefordert und daß der Kaiser

Digitized by Google

Franz Joseph diese Forderung zugestanden habe. Benedek, so ward versichert, sollte auf keine Weise, wie etwa Graf Giulay im Jahre 1859 von Wien aus beeinflußt werden, er sollte sogar seine Gehülfen frei wählen können.

Allein es zeugt vielleicht nur für die naive Natur des Feldzeugmeisters Benedek, daß er eine solche Freiheit verlangte und auf die Bewilligung seines Verlangens einen bedeutenden Werth legte. Wenn er die Hofburgs- und Heeresverhältnisse würdigte, so hätte er sich sagen müssen, daß die ihm gewährte völlige Freiheit des Handelns vielmehr dazu dienen werde, im Falle des Nichterfolgs ihm die ganze Verantwortlichkeit aufzubürden, als daß sie ihm zum Erfolge verhalf. *)

Es war doch fast absolut unmöglich, augenblicklich die ganze Generalität zu wechseln und wenn Benedek nicht direkt beeinflußt ward, wer hinderte denn die Beeinflussung seiner Unterbefehlshaber von Wien her? Und wenn Benedeks Popularität auch in der Armee im Allgemeinen noch so groß war, so fehlte es ihm doch in den Reihen der höheren Generalität nicht an Gegnern und Neidern. Mit dem hohen Adel Oesterreichs stand er in keiner Verbindung, vor allen Dingen nicht mit dem hohen „Emigrantenadel", der eine so bedeutende Rolle in der österreichischen Armee spielt. Auch das kam in Betracht, daß Benedek Protestant ist. Noch weit wichtiger ist aber die Betrachtung, daß Benedek nicht zugleich Heerführer und Kriegsminister und Finanzminister sein konnte.

---

*) Was wir da vor fünf Monaten niederschrieben, ist jetzt — im Dezember 1866 — in einem Maße in Erfüllung gegangen, welches wir denn doch trotz aller Voraussicht selbst nicht für möglich gehalten hätten. — Alle österreichischen Sünden sind auf Benedek abgeladen worden, sind offiziell auf ihn abgeladen worden. Die theuren Konkordatsknaben sind abermals für weiße Raben erklärt. Was kann daraus werden?

Von den beiden letztgenannten blieb er unter allen Umständen abhängig in Allem, was die Organisation und Ausrüstung seines Heeres betraf, und Kriegsminister und Finanzminister ihrerseits blieben doch wieder von den Finanzen abhängig, deren Zustand ein kräftiges Vorgehen wenig gestattete.

Diejenigen, welche nicht gewohnt sind, zuerst jeden Mann, welcher in eine hohe Stellung eintritt, mit unräsonnirtem und enthusiastischem Lobe zu überschütten, um ihm dann später, wenn er der erregten Erwartung nicht entspricht, weil er das einfach nicht konnte, nie konnte, mit ebenso unräsonnirtem Tadel zu begrüßen, fragten von vorn herein, ob Benedek wohl aus freien Stücken Clam-Gallas, Thun Hohenstein und den Erzherzog Leopold als Korpskommandanten angenommen oder beibehalten habe, und sie zweifelten daran; sie sahen in der Thatsache nur eben einen Beweis, daß sich die „volle Freiheit" des Handelns für den Oberfeldherrn der Nordarmee eben sehr erheblich durch die gegebenen Verhältnisse beschränkte.

Anders lauteten die Urtheile über das Verhältniß des Generalstabschefs, des Freiherrn Alfred von Henickstein von Seiten der Kundigen.

Diesem Manne ist es nachher von den Leuten, die vor dem Unglück seinen Geist und seine Kenntniß nicht genug rühmen konnten, sogar vorgeworfen worden, daß er jüdischer Abstammung sei. Das ist nun gar nicht zu leugnen. Der Großvater des Freiherrn war der Jude Hönig, welcher mit einem Schuh und einem Stiefel und mit einem Sack auf dem Rücken, in welchem er altes Leder sammelte, zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Lemberg einwanderte, — schon im Jahre 1784 aber erhielt er auch den österreichischen Adel, freilich nur eine Zulage zu dem viel älteren jüdischen, den er besaß, zumal er dem Stamme Levi angehörte.

Digitized by Google

Daß Jemand von jüdischer Abstammung ist, braucht bekanntlich seinen geistigen Fähigkeiten nicht im Mindesten zu schaden. Die Spaßvögel, welche bemerkten, daß der Baron Henikstein zum Generalstabschef der österreichischen Armee in Böhmen ernannt worden sei, weil es ja nach den Erklärungen des Grafen Mensdorff sich bei deren Aufstellung lediglich um den Schutz der böhmischen Juden gehandelt habe, schossen auch vorbei. Denn der Freiherr von Henickstein war bereits vor dem Kriege Chef des Generalstabs der Armee und es war daher ganz natürlich, daß er in derselben Eigenschaft zu der Hauptarmee trat, welche Oesterreich aufstellte, wenn nicht ganz besondere Gründe obwalteten, ihn zu entfernen und einen andern an seine Stelle zu setzen. Diese Gründe wären nun allerdings vorhanden gewesen, aber dieselben hätten schon verhindern sollen, daß Henickstein überhaupt zum Generalstabschef der Armee ernannt wurde, und da sie dies nicht vermocht hatten, ist schwer zu begreifen, wie sie nun plötzlich erkannt werden sollten und wie nun plötzlich nach ihnen gehandelt werden sollte.

Henickstein ist nämlich ein sehr geistreicher, witziger Mann, aber von jenem zersetzenden Geist und Witz, welcher allerdings seine Abstammung verräth, folglich mehr Kritiker und Zerstörer, als Ordner und Schöpfer, folglich so wenig als möglich brauchbar zum Chef des Generalstabs einer großen Armee, welche zu positiver Thätigkeit bestimmt ist. Daß Benedek nicht nach einem andern Generalstabschef suchte, läßt sich abgesehen von der Herrschaft, die das einmal Bestehende über jeden Menschen übt, noch aus zwei Gründen erklären, nämlich einmal daraus, daß Benedek, ein Mann von ganz entgegengesetzter Natur, einen Geist wie denjenigen Henicksteins gar nicht verstand und in demselben deshalb eine Fähigkeit sah, die ihm nach allen Gesetzen der Natur

Digitized by Google

gar nicht innewohnen konnte. Diese beiden Männer begegneten sich eigentlich in keinem Punkte und deshalb schätzten sie einander. Sie verstanden einander nicht im Mindesten. Zweitens hat aber Henickstein die Gabe geistreicher Schmeichelei, und der Feldzeugmeister Benedek ist der Schmeichelei durchaus nicht unzugänglich, wie man das bei einer Menge von sehr tüchtigen positiven, aber darum eben zu naiven Menschen antrifft.

Der General Krismanich, Generalquartiermeister, von Benedek selbst offenbar nur nach alten freundlichen Erinnerungen berufen, ist ein bequemer Mann, ein türkischer Pascha, dem Posten, für welchen er bestimmt ward, vollkommen gewachsen, wenn es sich um kleinere Verhältnisse gehandelt hätte, nicht in einem Augenblick, in welchem Oesterreich alle seine Kräfte anstrengen und auf einen Punkt werfen mußte.

Man darf sich nicht verhehlen, daß von östereichischer Seite der Gegner, mit welchem es Oesterreich zu thun hatte, weit unterschätzt ward, — und aus diesem Umstande wird sich im Verlauf der Dinge viel mehr erklären, als aus Zündnadelgewehren und anderem Aehnlichem. Die österreichische Presse behandelte die Preußen in einer Art, wie man das kaum jemals erlebt hat.

Ein sehr entschiedener Gegner Oesterreichs sagte uns kurz vor dem gegenwärtigen Kriege: „Woher stammt eigentlich der Ruf der österreichischen Armee? Von den Franzosen! Wenn die einen Feind geschlagen haben, erheben sie ihn stets in den Himmel!"

Uns scheint dieses System der Franzosen nicht eben ein dummes zu sein. Wir möchten noch hinzufügen, daß die Franzosen diesem Systeme auch in anderer Art getreu blieben. Schon Napoleon I. hat ihnen das Beispiel gegeben, auch vor dem Kriege einen Feind, mit welchem man es wahrscheinlich wird zu thun bekommen, nie zu verachten. Im Gegentheil, er schraubte den wahrscheinlich zu

Digitized by Google

bekämpfenden Feind stets im voraus in die Höhe. Die Ehre wuchs dann mit dem errungenen Siege; die etwaige Niederlage konnte keinenfalls als eine schimpfliche erscheinen. Der Lehre Napoleons I. sind die neuern Franzosen mit großer Gewissenhaftigkeit und mit der Hochherzigkeit gefolgt, welche das Produkt jener vollkommeneren Bildung ist, die aus Geist und Herz zusammen stammt.

Wie ganz entgegengesetzt war das Verhalten der österreichischen Presse! Sie bediente sich über das preußische Heer und über das preußische Volk der wegwerfendsten Ausdrücke; sie erweckte dadurch in den österreichischen Völkern die Präsumtion fortwährender, unfehlbarer Siege, sie stimmte das Heer selbst falsch, bis zu dem Grade, daß in den untern Kreisen des Heeres jeder Gedanke an die allernöthigste Achtung vor dem Feinde, welche zum Siege führen kann, vernachlässigt ward. Man sprach in der Presse Oesterreichs von den Preußen nicht anders, als von „Schneidergesellen", man vergaß gänzlich, daß es in Preußen ein Volk giebt, welches schließlich im Heere vertreten ist, einheitlicher als ein solches in Oesterreich existirt, ein Volk, welches bis auf den letzten Mann gegenüber solchen Angriffen seine überwiegende Kraft würde beweisen wollen, wie sehr es theilweise dem herrschenden politischen System der preußischen Regierung feindlich sein mochte. Von der Existenz eines solchen norddeutschen Volkes hatten eben die österreichischen Preßorgane keine Idee. Mochte man immerhin über den Ausspruch jenes alten französischen Schriftstellers lächeln, daß die Mark Brandenburg die Heimath der großen Generale ist, — daß die Mark Brandenburg die Heimath tüchtiger Soldaten ist, durfte doch Niemand bestreiten. Und um diese Mark Brandenburg gruppirten sich nun doch so viele andere Provinzen, die von uralters her durch ihre Männer kriegsberühmt sind, wie es sonst kaum Länder auf der Erde gibt.

Digitized by Google

Der österreichische Kriegsplan mußte ein Angriffsplan sein. Das hatte sich doch von Woche zu Woche, von Tag zu Tag mehr festgestellt, daß es sich um die Frage handle, ob Oesterreich oder Preußen fortan in Deutschland herrschen solle. Wie konnte aber Preußen seine Herrschaft in Deutschland aufgeben, ohne vernichtet zu werden? Oesterreich konnte es ohne Vernichtung, Preußen nicht. Auf die Vernichtung Preußens mußte also Oesterreich ausgehen, wollte es das Recht Preußens nicht anerkennen. Diese war aber nur durch den Angriffskrieg zu erreichen.

In der That verkündete auch die Wiener Presse tagtäglich den Siegesmarsch Benedeks nach Berlin, welches den Kroaten zur Plünderung überlassen und dem Erdboden gleichgemacht werden sollte. Der Generalstab der österreichischen Nordarmee verhielt sich freilich viel bescheidner, als der Generalstab der geistlichen und weltlichen Presse, aber der natürlichen Forderung konnte er sich doch nicht entziehen *). Proklamationen wurden gedruckt, welche in Preußen verbreitet werden sollten, sobald die österreichische Armee den preußischen Boden betreten haben würde. Die Hauptmasse der Armee wurde in die Stellungen vorwärts der böhmischen Basirungsbahn an den westlichen Querverbinduugen auf Dresden und Löbau, zwischen Theresienstadt, Prag, Josephstadt und Pardubitz vorgezogen; also auf die kürzesten Linien nach Berlin. In dieser Aufstellung lag der Offensivgedanke der

*) Neuerdings sind die besondern Instruktionen Benedeks für das Verhalten der Oesterreicher gegen die Preußen bekannt geworden. Sie enthalten unbedingt vieles Gute, mehr als die österreichischen Generale, denen die Ausführung oblag, begriffen haben, und verdienten wohl eine eigene Kritik, die sehr lehrreich sein könnte. Aber auch in ihnen spricht sich eine weit gehende Unterschätzung des Gegners aus, kaum gemäßigt durch die natürlichen Bedenken des verantwortlichen Feldherrn.

Digitized by Google

Oesterreicher ausgesprochen. Hätten sie sich defensiv verhalten wollen, so wäre es am natürlichsten gewesen, daß sie sich zur direkten Deckung der kürzesten Linie auf Wien, also von Neisse auf Prerau, d. h. zwischen Brünn und Ollmütz sammelten. Dort aber blieb ihre Hauptmacht nur stehen, bis die nothdürftigste Organisation vollendet war.

Sekundäre Rücksichten stimmten ebenso wohl für die Offensive als die Hauptrücksicht. Der ganze Partikularismus Süddeutschlands suchte seine natürliche Stütze in Oesterreich. Oesterreich mußte sich militärisch als Stütze erweisen; dies geschah zunächst, wenn es Sachsen von den Preußen, die es überschwemmten, „befreite"; Oesterreich hatte ein dringendes Bedürfniß, mit seinen süddeutschen Verbündeten in militärischer Verbindung zu bleiben, mit Baiern und den Landen des 8. Armeekorps des deutschen Bundes, die unter dem Eindruck der Ereignisse sich mehrten. Auch hiedurch ward die österreichische Nordarmee auf die westlichen Querverbindungen zwischen den gegnerischen Basirungsbahnen hingewiesen.

Im Großen stellte sich die Operation der österreichischen Nordarmee, der Baiern und der übrigen Süddeutschen so dar, daß eine große Rechtsschwenkung mit beweglichem rechtem Flügel ausgeführt ward.

Die österreichische Hauptarmee ging dabei über Dresden und Görlitz auf Berlin und gegen den rechten Flügel der in Schlesien konzentrirten preußischen Hauptarmee vor; gleichzeitig drangen die Baiern mit beschleunigtem Schritt über Lichtenfels in die thüringischen Staaten ein, „befreiten" das „bundestreue Meiningen" und die gleichfalls „bundestreue ältere Linie Reuß". Mit noch mehr beschleunigtem Schritt ging das achte Bundeskorps, die eigentliche Reichsarmee, nachdem sie sich

zwischen Frankfurt und Hanau konzentrirt hatte, zur „Befreiung" Kurhessens vor. Von Norden her kamen den Baiern und der Reichsarmee die Hannoveraner zu Hülfe.

Daß die Baiern und die Reichsarmee, vorausgesetzt es wären sonst alle Verhältnisse gleich gewesen, wirklich den Schritt beschleunigen konnten, wie es dem schwenkenden Flügel zukommt, daran durfte Niemand zweifeln. Denn die ganze preußische Hauptarmee mußte eben Benedek mit der österreichisch-böhmischen Armee im Königreich Sachsen und in Schlesien auf sich nehmen, und da die Preußen ihm gegenüber fast ihre ganze gerade schon organisirte Kraft entfaltet hatten, so hatte er jedenfalls keinen leichten Stand, wie sehr er die Preußen unterschätzen mochte, dagegen hatten Baiern, Hannoveraner und Reichsarmee aller menschlichen Berechnung nach allerdings einen leichten Stand, der sehr wohl die Beschleunigung des Schrittes erlaubte, gegenüber den allerhöchstens 60,000 M., die ihnen Preußen hier im freien Felde zunächst nur entgegenstellen konnte. Nach den mittleren Rechnungen, ganz abgesehen von den großartigen unbescheidenen, mußten sie den 60,000 Preußen gegen 150,000 M., eine erdrückende Uebermacht entgegenstellen können. Wie es damit wirklich stand werden wir seinerzeit sehen.

Die österreichischen und Reichsheere konzentrirten sich dann naturgemäß auf Berlin.

Die Richtung, welche den Kräften gegeben wird, thut es nicht allein, die Kräfte dürfen überhaupt nicht fehlen, und außerdem kommt es darauf an, sie in der rechten Zeit zu benutzen.

Die große Masse der Menschen hatte den ganz richtigen Instinkt, daß Benedek schnell angreifen müsse. Als nun die Preußen schon ihre Operationen in Sachsen, Hannover und Kur-

Digitized by Google

hessen begonnen hatten und Benedek nichts that, machte sich in einem großen Theil der Oesterreich geneigten Presse eine erhebliche Ungeduld bemerkbar, die um so erklärlicher war, da Oesterreichs Finanzen jede Stunde überflüssigen Stehens des Heeres auf dem Kriegsfuß verboten. Die offiziöse Presse, auch die militärische, wies auf einen dunkeln aber ganz unfehlbaren Kriegsplan Benedek's hin, der freilich eben, weil er unfehlbar sei, nicht so leicht durchschaut werden könne, dessen für die Preußen erschreckliche Folgen man aber seiner Zeit schon erkennen werde.

In der That, wie sich wohl von selbst versteht, war der undurchschaubare Kriegsplan Benedek's nicht der Grund seiner Zögerung, sondern dieselbe entsprang daher, daß wiederum noch nichts völlig fertig vorbereitet war trotz der langen Zeit, welche die Rüstung nun schon dauerte. Abgesehen davon, daß der wirkliche Stand der Armeekorps hinter demjenigen, welchen sie nach den Normaletats haben sollten, noch um Vieles zurückblieb, fehlte es auch noch an den nöthigen Trains, an den erforderlichen Magazinen, hauptsächlich weil es an gutem Gelde fehlte. Sah es in dieser Hinsicht schon bei der österreichischen Armee übel genug aus, so noch übler bei den Truppen der österreichischen Verbündeten, Baierns und namentlich der Länder des achten Bundesarmeekorps. Die Kurhessen, die Nassauer, welche sich mit einer absolut mangelhaften Ausrüstung an die Mainlinie zurückzogen, wurden eher ein Element der Schwäche, als daß sie die Kraft des achten Bundeskorps erhöht hätten. Baden, zwischen die hauptsächlichen deutschen Verbündeten Oesterreichs eingeklemmt, war zwar gezwungen worden, sich gleichfalls gegen Preußen zu erklären und seine Felddivision gegen dieses aufzustellen. Aber die badische Regierung, wie man

sich leicht denken kann, war bei dieser Haltung nicht von Herzen betheiligt und auch das Volk war zum größten Theile nicht für Oesterreich eingenommen. Möglicher Weise hätte Baden sich der Mitwirkung bei der süddeutschen Truppenaufstellung an der Mainlinie entziehen können, indem es das Recht für sich in Anspruch nahm, seine Kräfte für die Besetzung der Rheinlinie gegen eine auswärtige Einmischung intact zu erhalten; indessen ihre Schwierigkeiten hatte jedenfalls auch eine solche Erklärung Badens, wenn sie öffentlich abgegeben werden mußte.

Erwägt man die Zusammenwürfelung des achten Bundesarmeekorps, die natürliche Schwäche der Truppenkorps aller kleinen Staaten, welche selbständig keinen Krieg führen können und dieses keineswegs erhebende Bewußtsein stets mit sich umhertragen, den Mangel an materiellen Mitteln bei ihnen, so wird es leicht zu begreifen, daß hier Alles sehr langsam von Statten ging und dies würde kaum anders gewesen sein, wenn auch ein talentvollerer Führer als der Prinz Alexander von Hessen, der freilich unter der Mittelsorte zurückbleibt, an die Spitze des achten Armeekorps gestellt worden wäre.

Die Beobachtung des mühseligen Ganges der Dinge am Main ließ nun die österreichische Regierung einen Gedanken wieder aufnehmen, der eine Zeit lang, da sie sich Besseres versprach, aufgegeben gewesen war, nämlich den, 15,000 Oesterreicher am Main zusammenzuziehn, welche den Bundestruppen als Kern dienen sollten. Diese 15,000 Mann fehlten dann, da sie begreiflicher Weise nicht an zwei Orten zugleich sein konnten, in Böhmen, wo sie doch keineswegs überflüssig gewesen wären *).

*) In der That ward dieser Plan alsbald wieder aufgegeben. Es blieben nur 7000 Oesterreicher, die aus den Bundesbesatzungen formirte Brigade Hahn, bei der Reichsarmee. Die Brigade Kalik aus Holstein ward, wie schon erwähnt dem Korps von Clam-Gallas zugetheilt, welches dadurch auf 5 Brigaden kam.

Digitized by Google

Nun sollten diese Truppen erst bei der böhmischen Armee wieder ersetzt werden; es waren, wie es immer ist, wo verbündete Heere auftreten, viele Abreden nöthig, nicht blos mit dem Prinzen Karl von Baiern und dem Prinzen Alexander von Hessen, sondern auch mit den einzelnen Regierungen.

Kurz das Resultat war: Benedek konnte zu der Zeit, wo er es vernünftiger Weise gesollt hätte, die Offensive nicht ergreifen. Daran trug nicht er die Schuld, die Schuld fiel lediglich auf die österreichische Diplomatie, auf die Regierung, das so gewaltig ausposaunte Ministerium Belcredi, welches das Unmögliche leisten sollte und leisten zu können erklärt hatte, dieses Ministerium der neuen Aera der Freiheit ohne Freiheit, der Verwaltung ohne Verwaltung, der Einheit ohne Einheit.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Oesterreich Zeit gewinnen konnte, wenn es nicht allzukeck bei seinem Bundestag gegen Preußen vorging, wenn es dieses nicht in den Krieg, vorzeitig für Oesterreich, hineintrieb. Wunderbare Dinge! zu Wien rechnete man auf München und Stuttgart, zu München und Stuttgart auf Wien. Ueberall tauchten Hunderttausende von Soldaten auf dem Papier auf, — und obgleich jeder von den Verbündeten hätte wissen sollen, was er wirklich besaß, glaubte doch Jeder, daß der Andere in Wirklichkeit habe, was er selbst sicher nur auf dem Papier hatte.

Ein wüthender Haß gegen Preußen verblendete Alle, — und zwar auf die übelste von allen Weisen; er ließ diese Leute Preußen verachten. Nachher mußte das Zündnadelgewehr Alles gethan haben. Weil dies eben so wenig wahr ist, als daß die preußische Reorganisation des Heeres vom Jahre 1860 die preußischen Siege herbeigeführt hat, ist es vorerst uns geboten, bei jeder einzelnen Gelegenheit auf die wahren Verhältnisse

aufmerksam zu machen, welche Preußen zum Siege führten. Man wird schließlich unserer Meinung beistimmen, daß der überraschend schnelle und glänzende Sieg der Preußen, welcher Alles überstrahlt, was in diesem ganzen Jahrhundert in den Kriegen vorgekommen ist, mehr noch als auf Anderem auf der Unnatürlichkeit der österreichischen Zustände und der Zustände des deutschen Bundes beruht, welche sich, je weiter die Entwicklung der gegenwärtigen Geschichtsperiode fortschritt, immer schärfer als unhaltbar herausstellen mußten.

2. Absichten und Pläne der Preußen.

Die ursprüngliche preußische Stellung in Schlesien und der Mark, theilweis in der Provinz Sachsen war wesentlich auf die Defensive berechnet. Man hatte die Absicht, abzuwarten, die Stellungen waren mit besonderer Rücksicht auf die bequeme Verpflegung der Truppen und auf die Möglichkeit ihrer schnellen Konzentrirung genommen.

Der Bundesbeschluß vom 14. Juni forderte Preußen auf, zuzugreifen und gab ihm, wenn es gerne zugreifen wollte, den klaren Anlaß dazu; das Verhalten Oesterreichs zu jenem Bundesbeschluß war einer Kriegserklärung gegen Preußen völlig gleich zu achten. Indem die preußische Regierung einzelne Korps in Hannover, Kurhessen und Sachsen einrücken ließ, mußte sie zugleich auf Oesterreich Bedacht nehmen.

Es handelte sich nun darum, ob die preußischen Heere den Angriff der Oesterreicher in Sachsen und Schlesien erwarten, oder ob sie selbst die Offensive ergreifen sollten. Nachdem die politischen Gründe für die vorläufige Bewahrung der Defensive oder der abwartenden Stellung verschwunden waren, handelte

es sich wesentlich um die Entscheidung der Frage, was militärisch das vortheilhaftere sei.

Das preußische Oberkommando entschied sich für die Offensive. Die Gründe, welche dazu bestimmten, mögen wir in folgenden Ueberlegungen suchen:

1) die Herausforderung Oesterreichs ist sonnenklar und durch die Art, wie sie angebracht worden ist, hat das Gefühl derselben das ganze preußische Volk mit Ausnahme weniger unverbesserlicher Leute ergriffen, folglich auch die Armee. Jeder Soldat wird jetzt den Oesterreichern beweisen wollen, daß sie zu solcher Herausforderung kein Recht hatten. Man muß dieses Aufflammen des persönlichen Zornes jedes einzelnen Mannes benutzen und draufgehn. Die Erinnerungen an die Kriege Friedrichs des Großen liegen nahe und sie werden ihre Schuldigkeit thun.

2) Nach den genauen Nachrichten, welche vorliegen — das preußische Hauptquartier hatte in der That den Kundschafterdienst vortrefflich organisirt während bei den Oesterreichern gerade das Gegentheil der Fall war, — ist die österreichische Armee noch nicht mit ihren Vorkehrungen fertig. Weßhalb sollte man ihr die Zeit lassen, damit fertig zu werden?

3) Warum sollte man vor allen Dingen den Reichstruppen, dem 7. und 8. Armeekorps des ehemaligen deutschen Bundes, die Zeit lassen, sich zu organisiren und zu konsolidiren? Mit der Zeit konnte es ja doch zu einer gewissen Festigung dieser Truppen kommen, deren Stoff wahrhaftig nicht schlecht war. Preußen hatte sich aber, um sich nicht in eine schlechte Position zu bringen, veranlaßt gesehn, fast Alles, was es in erster Linie hatte, an der Elbe und Oder zu konzentriren. Nur geringe Streitkräfte hatte es in den Weser- und Rheingegenden

lassen können. Diese mochten völlig genügen, die Prinzen Karl von Baiern und Alexander von Hessen in Schach zu halten, so lange dieselben noch mit den ersten Nothwendigkeiten der Organisation zu thun hatten. Aber würde das auf die Dauer so bleiben? Und wenn es nicht so blieb, würde dann nicht durch die Ereignisse auf dem nordwestlichen Operationstheater ein nachtheiliger Einfluß auf diejenigen des nordöstlichen in der Möglichkeit liegen, sogar wahrscheinlich sein? Es gilt also hier die Maxime in Anwendung zu bringen, in der Zeit nacheinander auf verschiedenen Punkten die größtmöglichen Erfolge durch größtmögliche Konzentrirung von Kräften zu erreichen. War Oesterreich zurückgedrängt, so konnte selbst ein einzelner Rückschlag auf dem nordwestlichen Operationstheater nicht mehr viel schaden.

4) Die widerstandslose Besetzung Sachsens durch die preußische Elbarmee und einen Theil der Armee des Prinzen Friedrich Karl gab dem preußischen Heere eine umfassende Basis, welche für den Angriff vortrefflich zu benutzen war.

5) Die preußische Armee in ihrem gegenwärtigen Bestande war jung; ein verhältnißmäßig kleiner Theil ihrer Offiziere kannte den Krieg aus Erfahrung, selbst bis in die höhern Grade hinauf, und Alle brannten danach, der Welt zu zeigen, daß die Erfahrung nicht absolut nöthig sei, um Truppen kühn und geschickt auf dem Schlachtfelde zu führen, wenn nur die Alten ihre Sachen verstanden, nicht unnütz opferten und kostbares Blut nur an der guten und rechten Stelle ausgaben. Da stand es sicher und ohne allen Zweifel zu ihren Diensten.

Ein gewaltiger Theil der Vortheile, deren sich die Preußen erfreuten, lag — wer wollte das verkennen? — in der allgemeinen Bildung des Volkes, welche das Ehrgefühl bis

Digitized by Google

in die untersten Schichten hinab schärft, die Fläche, auf welcher es auftreten kann, verbreitert und es überhaupt erst den Leitern möglich macht, an das Nationalgefühl und an historische Erinnerungen mit Erfolg zu appelliren.

Der Angriff war also beschlossene Sache. Der König Wilhelm selbst, obwohl er noch in Berlin verweilte, wollte den Oberbefehl der gegen Böhmen vereinigten Heere übernehmen. Der Kriegsminister General v. Roon, der Generalstabschef der Armee General v. Moltke, der Ministerpräsident Graf Bismark, Major im 7. schweren Landwehrreiterregiment, sollten ihn auf den Kriegsschauplatz begleiten.

Vorerst kam es darauf an, die Armeen zu vereinigen, und zwar sollten von der Elbarmee unter dem General Herwarth von Bittenfeld drei Divisionen, nämlich das 8. Armeekorps und die vierzehnte Division (vom 7. Korps) in Aktion treten während das Reservekorps — bald erstes Reservekorps genannt — unter dem General v. d. Mülbe zur Besetzung Sachsens zurückbliebe. Der aktive Theil der Armee des Generals Herwarth sollte zunächst über Rumburg in Böhmen einbrechen, dann über Hünnerwasser auf Münchengrätz an die Iser ziehn und den äußersten rechten Flügel des Heeres bilden. Dem Zentrum oder der Armee des Prinzen Friedrich Karl, nämlich dem 2., 3. und 4. Korps und einem Reservekavalleriekorps unter dem Prinzen Albrecht von Preußen ward der Weg von Görlitz und Löbau über Reichenberg auf Turnau angewiesen.

Die Armee des Kronprinzen (zweite oder auch schlesische Armee genannt) bestand anfänglich nur aus dem fünften und sechsten Armeekorps, denen aber bald das erste und das Gardekorps nachgeschoben wurden. Diese Armee, ursprünglich zur

Digitized by Google

Deckung Schlesiens bestimmt, konzentrirte sich vom 10. Juni ab in der Gegend von Neisse, in einer Stellung, welche gestattete, dem Einbruch der Oesterreicher durch einen offensiven Contrastoß zu begegnen. Eine Brigade des 1. Korps vermittelte westlich der Grafschaft Glatz die Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl; das 6. Korps ward südlich Neisse vorgeschoben. Von diesem Korps fehlten 3 Infanterieregimenter (das 11. bei der Mainarmee, das 63. als Besatzung der Festung Neisse, das 62. bei Ratibor beim Detachement Knobelsdorf), 2 Reiterregimenter (das 2. Ulanenregiment beim Detachement Knobelsdorf, das 1. Kürassierregiment bei der Kavalleriedivision der zweiten Armee) und 2 Batterieen (eine Fußbatterie beim Detachement Knobelsdorf, eine reitende Batterie bei der Kavalleriedivision).

Am 22. Juni erfolgte der Befehl zur Offensive für die Armee des Kronprinzen in Verbindung mit der Offensive des Prinzen Friedrich Karl. Diese zweite Armee sollte nun in zwei Hauptkolonnen, die eine von Landshut über Liebau und Trautenau, die andere über Glatz, Reinerz und Nachod nach Böhmen und zunächst an die obere Elbe nach Arnau und Königinhof vorrücken. Als Vereinigungspunkt der beiden Armeen ward Gitschin bezeichnet.

Waren die ersten Hauptbewegungen ausgeführt, so standen die Preußen erstens südlich der Gebirge und zweitens auf einer Front, die von der Iser bei Münchengrätz bis Königinhof an der Elbe nur etwa sieben Meilen lang war. Die ganze Armee war dann leicht im Stande zusammenzuwirken; jeder ihrer Theile konnte binnen kürzester Frist, falls sich die Oesterreicher auf ihn warfen, von dem andern unterstützt werden.

Jedes vollzählige preußische Infanteriekorps (Armeekorps)

können wir nach dem früherhin Erörterten für den vorliegenden Fall auf ungefähr 28,000 M. Infanterie und Kavallerie und 96 Geschütze anschlagen, wobei wir indessen das Reservekavalleriekorps der Armee des Prinzen Friedrich Karl nicht besonders berechnen. Wir erhalten dann für die acht vollen Armeekorps nach den Normalzahlen etwa 224,000 M. mit 768 Geschützen, und zählen wir dazu noch die abgesonderte Division des 7. Korps bei der Elbarmee des Generals Herwarth (mit 12,000 M. und 24 Geschützen), so kommt das ganze Hauptheer, welches König Wilhelm dem Feldzeugmeister Benedek entgegenführen wollte, auf 236,000 M. mit 792 Geschützen. Für Benedeks Armee, einschließlich des sächsischen Korps rechneten wir 240,000 M. mit 800 Geschützen heraus.

Hienach wären die Oesterreicher stärker gewesen als die Preußen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat eher das entgegengesetzte Verhältniß stattgefunden, da bei den Preußen nach der ganzen Organisation ein geringerer Abgang an Combattanten für Nebendienste, durch Krankheiten u. s. w. schon vor dem Eintritt in die Aktion anzunehmen ist. Indessen als sehr bedeutend darf die Differenz zu Gunsten der Preußen auf keinen Fall angeschlagen werden.

Die Operation der Vereinigung der Armeen hatte immerhin ihre Schwierigkeiten; denn von Rumburg bis Lewin im Glatzerland, wo man sich unmittelbar beim Einbruch in Böhmen den rechten und den linken Flügel denken muß, beträgt die Entfernung fast zwanzig Meilen, also für große Truppenmassen zehn Tagemärsche.

Außerdem mußte nach dem Plane der linke Flügel, die Armee des Kronprinzen gerade über die schwierigsten Theile des Riesengebirges vorbrechen. Sie hatte dafür freilich den kürzeren Weg bis in die Stellungen an der oberen Elbe, aus denen die Verbindung mit den Armeen des Prinzen Friedrich

Digitized by Google

Karl und des Generals Herwarth, wenn diese an der Iser angelangt waren, unmittelbar bewerkstelligt werden konnte. Von Liebau bis Arnau sind kaum vier Meilen, von Schlaney an der Glatzer Grenze bei Nachod bis Königinhof ist es auch nicht weiter. Dagegen haben wir von der sächsischen Grenze bei Rumburg über böhmisch Leipa und Hünnerwasser bis Münchengrätz fast neun Meilen und von der sächsischen Grenze bei Ostritz und Seidenberg über Reichenberg bis Turnau etwa sieben Meilen.

Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse ward bestimmt, daß der Prinz Friedrich Karl und der General Herwarth ihren Einbruch in Böhmen drei Tage früher als die Armee des Kronprinzen beginnen sollten. Sie sollten in solcher Weise die Aufmerksamkeit Benedeks auf sich ziehen und dadurch dem Kronprinzen das Vorbrechen aus dem Glatzergebirge erleichtern.

Andererseits wollte der Kronprinz, da er mehrere Tage Vorsprung in der Zeit hatte, auf seinem äußersten linken Flügel eine ähnliche Demonstration ausführen. Er ließ am 22. den verfügbaren Theil das 6. Armeekorps über Zuckmantel und Weidenau in österreichisch Schlesien einrücken. Gleichzeitig mußten alle übrigen Korps der zweiten Armee rechts abmarschiren, um die ihnen für den Einbruch in Böhmen angewiesenen Wege einzuschlagen, nämlich das fünfte Korps von Neisse auf Glatz, um von da nach Reinerz, Lewin und Nachod zu ziehn. Das Gardekorps rückte von Frankenstein nach Schlegel, von wo es über Wünschelburg und Braunau einbrechen sollte. Das erste Korps konzentrirte sich bei Landshut. In allen Richtungen behielten diese Korps der Erleichterung ihrer Verpflegung halber so viel als möglich die Eisenbahnenden hinter sich, welche die große schlesische Verkehrsader gegen das Riesengebirge ausstreckt. Es ward möglichst ver-

Digitized by Google

breitet, die Divisionen des sechsten Korps seien die Avantgarden der Hauptarmee. Die Demonstration ward nicht weit fortgesetzt; vielmehr ward alsbald das sechste Korps durch Rechtsabmarsch dem fünften nachgezogen. Allem Anschein nach hat diese Demonstration auch auf die Oesterreicher gar keinen Einfluß geäußert. Wir brauchen deshalb mit ihrem Thatsächlichen uns nicht weiter zu beschäftigen. Aber eine kurze Besprechung verdient sie, weil sie sehr gut berechnet war, und daß sie nicht wirkte, lediglich an Umständen lag, die man nicht vorauszusehen vermochte. Diese Demonstration ward nämlich gerade auf der Linie unternommen, auf welcher die Preußen ihren Angriff hätten führen müssen, wenn die Oesterreicher nur Defensivgedanken, nur die Deckung Wiens im Auge gehabt hätten; sie führte dann auf den Eisenbahnknotenpunkt Prerau, entweder auf das Zentrum oder auch auf die rechte Flanke der österreichischen Armee. Unter allen Umständen war sie ganz geeignet, die Aufmerksamkeit der Oesterreicher, wenn diese weiter westlich standen oder weiter westwärts ziehen wollten, auf sich zu lenken und ein Ausbreiten derselben nach Osten zu veranlassen, welches den Durchbruch aus dem Westen der Grafschaft Glatz erleichtern mußte. Sie maskirte ferner den Rechtsabmarsch der zweiten Armee. Wie sich aus der Stellung von Neisse ergiebt, hielten die Preußen übrigens einen Angriff der österreichischen Hauptarmee in der Richtung auf Neisse nicht für unwahrscheinlich und wollten diesem etwas in den Weg werfen, so lange sie selbst noch nicht zum Angriff in den von ihnen gewählten Richtungen bereit wären. Zu jener Voraussetzung war nun freilich nach den allgemeinen Daten, welche vorlagen, und sogar nach den speziellen Daten welche zu jener Zeit schon in weiteren Kreisen als denen der Heerführung bekannt waren, kein Grund vorhanden; wir glauben so ziemlich nachgewiesen zu haben, daß Benedek, wenn

Digitized by Google

er rechtzeitig zum Angriff gerüstet war, den Weg durch das Königreich Sachsen einschlagen mußte und es auch aller menschlichen Berechnung nach — wenn man nämlich nicht zugeben will, daß das österreichische Hauptquartier voraussah, das österreichische Heer würde auf allen Schlachtfeldern geschlagen werden, — durfte. In seinem Sinne mochte das Vorstoßen des sechsten preußischen Korps mehr wirken, wenn es weiter fortgesetzt ward, als geschah. So wie aber die Dinge sich gestalteten, that es auch ohne dies den Dienst, der ihm zu thun allein blieb. Die preußischen Vortruppen stießen überall nur auf österreichische Husarendetachements, Finanzwächter u. s. w. Das 6. preußische Korps folgte den übrigen am 25. Juni über Patschkau und Glatz. Von Patschkau aus wurde die 22. Infanteriebrigade (Generalm. v. Hoffmann, — 38. und 51. Inf.-Regim.), nebst dem 8. Dragonerregiment und 2 Batterieen dem 5. Armeekorps in Eilmärschen nachgesendet. Das 8. Dragonerregiment kam schon bei Nachod am 27., die 22. Infanteriebrigade bei Skalitz am 28. Juni ins Gefecht.

Zur Deckung Oberschlesiens gegen etwaige Beunruhigungen durch die Oesterreicher aus Krakau und Mähren wurden zwei kleine besondere Detachements aufgestellt. Das eine unter dem General Grafen Stollberg bestand aus Landwehren und zählte 6 Bataillone, 2 Reiterregimenter, 1 Jägerkompagnie. Es nahm seine Hauptstellung gegen Myslowitz und Oswiecim bei Nicolai in der Gegend, wo die oberschlesischen Bahnen von Oppeln, Kosel und Ratibor sich gegen die polnische und westgalizische Grenze hin vereinigen; das andere schwächere Detachement unter General v. Knobelsdorf, 62. Infanterieregiment, 2. Ulanenregiment und 1 Batterie, stand gegen Oderberg bei Ratibor. Von der Batterie dieses Detachements wurden zeitweise einige Geschütze an Graf Stollberg abgegeben.

Digitized by Google

Nachdem wir nun in allgemeiner Uebersicht die Pläne und Anstalten des preußischen Heeres aufgezeigt haben, können wir in die Aktion selbst eintreten. Wir beginnen mit den Operationen des Generals Herwarth von Bittenfeld und des Prinzen Friedrich Karl.

3. Vormarsch der Elbarmee und der ersten Armee an die Iserlinie. Gefechte von Liebenau, Podol und Hünnerwasser.

Die Elbarmee des Generals Herwarth überschritt das Gebirge mit der Hauptmacht bei Rumburg, mit einem Detachement bei Gabel, und rückte über Hayde und Böhmisch Leipa auf Niemes und Hünnerwasser vor. Sie konnte von da auf Münchengrätz oder Jung-Bunzlau sich wenden, je nachdem es die Stellungen und Bewegungen des Feindes gebieten würden.

Von der Armee des Prinzen Friedrich Karl ging das vierte Armeekorps an der Eisenbahn über Zittau auf Reichenberg vor; das dritte Armeekorps weiter links von Görlitz über Seidenberg und Schönwald einerseits, Neustadtl andererseits, das zweite Armeekorps machte die Reserve und folgte dem vierten.

An der Iserlinie stand von österreichischer Seite das erste Korps — Clam-Gallas — mit den Hauptposten bei Münchengrätz und Jung-Bunzlau. Es war verstärkt einestheils durch die aus Holstein seit Anfangs Juni zurückgezogene Besatzungsbrigade, deren Chef, der General Kalik krank in Altona hatte zurückbleiben müssen und dort demnächst auch starb, — andererseits durch das gesammte sächsische Armeekorps, welches

Digitized by Google

Anfangs auf unverantwortliche Weise durch Ordres und Contreordres zwischen dem Elblauf in Böhmen und der Grenze des Königreichs Sachsen umhergejagt worden war.

Die ganze kleine Armee des Grafen Clam-Gallas*) kann man nach den Normaletats auf 60,000 M. anschlagen. Preußischer Seits standen ihr 120,000 M. gegenüber. Clam-Gallas konnte also keine andere Aufgabe haben, als diejenige, dem Prinzen Friedrich Karl und dem General Herwarth möglichsten Aufenthalt zu bereiten. Dazu war er in der That stark genug. Aber man weiß, daß solcher Aufenthalt nicht bereitet werden kann dadurch, daß man in einer Stellung festhalten will, sondern durch kühne Offensivstöße mit möglichst versammelter Macht einerseits, durch so oft als möglich wiederholtes Stellungnehmen andererseits, ohne daß man sich in ernste Gefechte zu tief einlasse. Clam-Gallas mußte also den Preußen so bald als möglich entgegenzutreten suchen; durch die oberen Läufe der Elbe und Iser mit ihren zahlreichen Uebergängen war er hinreichend gegen die Gefahr geschützt, daß er von der Hauptarmee Benedeks getrennt oder gar bleibend abgeschnitten werde, wenn er sich auch einige Tagmärsche westlich und nördlich der Iser vorwagte.

Indessen Clam-Gallas nahm an der Iser „Stellung“, gerade als ob er diese Flußlinie ernstlich vertheidigen wolle. Er vertheilte an ihr seine Truppen und schob vorwärts den Preußen

---

*) Die Kommandoverhältnisse sind hier unsicher. Nachdem die Sachsen sich mit dem Korps von Clam-Gallas vereinigt hatten, sollte eigentlich der sächsische Kronprinz Albert das Oberkommando übernehmen; indessen sind die entscheidenden Befehle aus Benedeks Hauptquartier an Clam-Gallas gegangen. — Die Konfusion nimmt durch die neuern „offiziellen Aufklärungen“, welche nach unserer Voraussicht Benedek zum Sündenbock gewählt, nur zu. Vorläufig bleiben wir also am besten bei unserer einfachen Erzählung.

Digitized by Google

entgegen nur schwache Detachements von Kavallerie und Jägern. Zunächst kam es also nur zu Reitergefechten zwischen den Spitzen der beiden Heere. Am 24. Juni besetzte die Spitze der Armee des Prinzen Friedrich Karl, ohne noch auf das, was man im Kriege Widerstand nennen darf, gestoßen zu sein, Reichenberg, der Bewohnerzahl nach die zweite, in industrieller Beziehung die erste Stadt Böhmens. Nun ward von den Preußen die Eisenbahn rückwärts über Löbau nach Görlitz und Bautzen, an mehreren Stellen unterbrochen, schnell wieder hergestellt. Das vierte Armeekorps rückte auf Liebenau vor. Hier kam es zu einem kurzen Artilleriekampf am 26. Juni. Die Oesterreicher zogen sich theils auf Turnau, theils über Podol auf Münchengrätz zurück. Die Preußen folgten; bei Turnau ward eine Pontonbrücke über die Iser geschlagen und die Preußen besetzten den Ort, ohne hier noch auf Widerstand zu stoßen.

Die Division Horn des 4. Korps (achte Division) ward am Abend nach Swierzin, eine halbe Meile westlich von Turnau gezogen und sollte sich von dort aus des Dorfes Podol und des dortigen Iserüberganges bemächtigen. Der Ortsname Podol kommt in diesen Gegenden sehr oft vor; er bedeutet nichts weiteres als Niederdorf, Ort im Thal, in der Tiefe. Hier ist das Podol gemeint, bei welchem die Eisenbahn von Turnau nach Prag die Iser überschreitet.

General Horn entsendete gegen Podol 2 Kompagnieen des 4. Jägerbataillons, 2 Bataillone des 21. und 1 Bataillon des 71. Regiments. Die Oesterreicher stellten diesen Truppen von Brzezina aus die Brigade Poschacher entgegen, dieselbe, welche im schleswig-holsteinischen Feldzug unter Gondrecourt sich besonders durch den Sturm auf den Königsberg vor Schleswig den Namen der „eisernen Brigade" erworben hatte. Außer ihr,

Digitized by Google

die aus dem 18. Feldjägerbataillon, dem Regiment Martini Nr. 30 und dem Regiment König von Preußen Nr. 34 bestand, kam hier noch ein Theil des Regiments Ramming Nr. 72 zur Verwendung.

Das Wetter war hell, der Mond ging an diesem Tage zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags auf, also am 27. erst zwischen 3 und 4 Uhr Morgens unter.

Tausend Schritt westlich der Eisenbahnbrücke trafen die preußischen Jäger, welche die Avantgarde des Horn'schen Detachements bildeten, auf das erste Gebäude des Dorfes Podol und damit auf die ersten Oesterreicher.

Die Preußen, welche in der langen Dorfstraße vordrangen, erhielten zu gleicher Zeit Feuer von den gegenüberstehenden Oesterreichern, welche in gewissen Abständen die Dorfstraße barrikadirten und aus den Häusern an der Straße, welche von österreichischen Jägertrupps besetzt blieben. Bald kam den preußischen Jägern ein Bataillon des 31. Infanterieregiments zu Hülfe und in kurzen Zeitabständen folgten auch die übrigen Truppen. Jetzt nahm der Kampf die Gestalt an, daß die Preußen mit häufigen Ablösungen in der engen Dorfstraße gegen die Brücke vordrangen, auf einem Terrain, wo Uebermacht nichts helfen konnte, nur persönliche Tapferkeit oder bei heutigen Zuständen die Ueberlegenheit der Feuerwaffe entschied; daß die preußischen Reserven sich seitwärts der Dorfstraße ausbreiteten und an jeder passenden Stelle Detachements gegen dieselbe entsendeten, um die Vertheidiger der einzelnen Gebäude aus diesen zu vertreiben und dadurch die sehr einseitigen Verbarrikadirungen der Straße zu umgehen, den in Front mit vernünftigen Ablösungen kämpfenden Truppen das Vordringen immer mehr zu erleichtern.

Auf diese Weise wurden die Oesterreicher auf dem Hauptwege, auf welchem sie ihre bedeutendste Kraft nutzlos zusammen hielten,

Digitized by Google

mit stets gesteigerter Schnelligkeit zurückgedrängt, mußten schließlich auch die Iserbrücke aufgeben, welche von den Preußen besetzt ward, und verloren als Gefangene alle die Leute, welche sie in die einzelnen Häuser am rechten Iserufer gesteckt hatten.

Die Preußen hatten jetzt die beiden Iser-Uebergänge von Turnau und Podol, — also, um es kurz zu sagen — den Lauf der Iser, an deren beiden Ufern sie unzweifelhaft vordringen konnten, in ihrer Gewalt. Clam-Gallas zog Alles, was er verfügbar hatte, in eine Stellung zwischen Münchengrätz und Ober-Bautzen, Front nach Norden, zusammen; am rechten Iserufer behielt er Kloster, gegenüber Münchengrätz, besetzt. Um sich zu vergewissern, ob ihm in seiner linken Flanke irgend eine Gefahr drohe, hatte er am 26. Juni das 32. und das 39. Jägerbataillon, das letztere neu formirt, nebst einigen Escadrons des 2. Husaren-Regiments (Großfürst Nikolaus) gegen Hünnerwasser vorgesendet.

Die kleine Abtheilung traf bei dem genannten Orte auf die Avantgarde des Generals v. Herwarth, welche an und für sich schon stärker als das österreichische Detachement, und bald noch weiter verstärkt, dieses ohne Weiteres nach leichtem Gefechte gegen Kloster zurücktrieb.

General von Herwarth folgte den Oesterreichern sofort an die Iser auf Kloster-Münchengrätz. In der Nacht vom 27. auf den 28. Juni ließ er eine leichte Pontonbrücke oberhalb Münchengrätz über die Iser schlagen. Damit waren die Preußen in voller Bereitschaft, die sonderbare Aufstellung des Generals Clam-Gallas zwischen Münchengrätz und Oberbautzen zu erdrücken. Turnau, wo Prinz Friedrich Karl seinen Hauptübergang gewonnen hatte, ist von Podol etwa 3/4 deutsche Meilen entfernt; ebenso weit unterhalb Podol hatte Herwarth seinen Uebergang über

Digitized by Google

die Iser ausgeführt. Die 120,000 M. des Prinzen und Herwarths waren also auf der Front eines sehr kleinen Tagmarsches vereinigt.

4. Gefechte von Münchengrätz und Gitschin.

Am 28. Juni Morgens ließ Prinz Friedrich Karl die Division Horn von Podol aus gegen die Front der Stellung vorgehen, welche Clam-Gallas zwischen Münchengrätz und Ober-Bautzen genommen hatte, eine Stellung, die nach den einfachsten militärischen Notionen durchaus zu nichts dienen konnte, wenn man sie nicht einfach als erste Aufstellung für eine Offensive an der Iser aufwärts benutzen wollte. Die siebente Division (Fransecky) der ersten Armee ward vom Prinzen Friedrich Karl von Turnau aus sogleich auf Kost, Oberbautzen und Sobotka gerichtet, um die Position von Clam-Gallas, in welcher dieser überhaupt seine Truppen erst noch zu vereinigen hatte, in die rechte Flanke zu fassen. Gegen Münchengrätz rückte ein Theil des Herwarth'schen Korps; nach heftigen aber vereinzelten Kämpfen räumte Clam-Gallas, mit vollständiger Umgehung in der rechten Flanke bedroht, so daß er bei längerem Zuwarten schwerlich seine Verbindung mit der Hauptarmee Benedecks hätte aufrecht erhalten können, die Stellung von Münchengrätz und zog sich über Sobotka auf Gitschin zurück. Zur Deckung seines Rückzuges hielt er nur noch Ober-Bautzen zwischen Fürstenbruck und Sobotka einerseits und den Paß von Podkost am Wege von Podol nach Sobotka andrerseits fest.

Der Paß von Podkost wurde in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni von einem Bataillon des zweiten Armeekorps, welches letztere als Reserve des vierten herangezogen war, gestürmt, worauf die Oesterreicher auch Oberbautzen und Sobotka völlig räumten.

Nach für einzelne Theile seines Heeres höchst beschwerlichem und angreifendem Marsche nahm Clam-Gallas noch am 28. Juni Abends eine neue Stellung nördlich und westlich von Gitschin am rechten Ufer des bei Nimburg in die Elbe mündenden Czidlinaflusses, diesen und das ummauerte Gitschin hinter sich.

Der rechte Flügel der Oesterreicher stand mit der Hauptstärke bei Diletz, mit vorgeschobenen Posten bei Czidlina, auf den Höhen von Kozlow und Tabor, das Zentrum hielt Ginolitz und Brada und einen Theil der Prachower Höhenkette besetzt, der linke Flügel stand bei Lochow und Wohawetz, quer über die Straße von Sobotka nach Gitschin. Auf dem rechten Flügel bei Diletz stand auch eine sächsische Brigade mit drei Batterieen uud vier Schwadronen. Auf dem linken Flügel war der österreichischen Brigade Ringelsheim das Jägerbataillon der sächsischen Leibbrigade und das 3. Reiterregiment beigegeben.

Die Hauptmasse der Sachsen bildete die Reserve der Stellung südlich von Gitschin.

Nach den ungefähren natürlichen Grenzen hat diese Stellung zwischen der Czidlina bei Eisenstadt rechts und den Höhen und Sümpfen bei Waharzitz und Wostruszna links eine Ausdehnung von etwa einer deutschen Meile; da Clam-Gallas wohl höchstens 50,000 M. einschließlich der Reserve bei einander hatte, war sie eher ausgedehnt als beschränkt zu nennen. Ein großes Hinderniß deckte sie nicht. Die Richtung der Stellungsfront war ungefähr senkrecht zu der Straße von Gitschin nach Königgrätz, der Rückzug der Oesterreicher war auf Königgrätz angenommen.

Während General Herwarth von Bittenfeld es vorläufig über-

Digitized by Google

nahm, auf Münchengrätz gestützt, die linke Flanke des ganzen preußischen Heeres zu sichern, indem er über Jung-Bunzlau Entsendungen an die Elbe theils auf Alt-Bunzlau, theils auf Nimburg machte, ordnete der Prinz Friedrich Karl einen Linksabmarsch seiner Armee auf Gitschin an, um über dieses auf Arnau der Armee des Kronprinzen, von welcher schon günstige Nachrichten eingelaufen waren, die Hand zu reichen.

Durch diesen Linksabmarsch bekam der linke Flügel der Armee, das dritte Armeekorps die Spitze; es marschirte bei Rowensko vorbei auf Libun und Gitschin, zunächst rechts von ihm folgte durch den in der Nacht geöffneten Paß von Podkost über Sobotka auf Lochow und Gitschin das zweite Armeekorps, das vierte, welchem bisher die Hauptarbeit zugefallen war, ward jetzt in die Reserve gestellt.

Die fünfte Division, Generallieutenant von Tümpling, bestehend aus der 9. Brigade (8. und 48. Infanterieregiment), der 10. Brigade (12. und 18. Infanterieregiment), dem 3. Ulanenregiment und der ersten Abtheilung des 3. Feldartillerieregiments, hatte an diesem Tage die Hauptarbeit. Die sechste Division, Manstein, folgte ihr in Reserve; von ihr kamen nur einzelne Abtheilungen, ebenso kamen auf dem rechten Flügel von der dritten Division die 5. Brigade (2. und 42. Regiment) und Abtheilungen der 6. Brigade (14. und 54. Regiment) ins Gefecht.

Die Avantgarde Tümplings stieß in den ersten Nachmittagsstunden mit den Vortruppen Clams in der Gegend von Libun zusammen. Die preußischen Füsiliere erstiegen nach längerem Hin- und Herschießen die Höhen von Kozlow und drängten die österreichischen Jäger auf Czidlina zurück. Gegen 5 Uhr Nachmittags war die preußische Vorhut postirt. Die augenblicklich nachfolgende Artillerie Tümplings nahm günstige Stellungen auf

Digitized by Google

den Höhen zur Linken der Straße und hinter ihr entwickelte sich die Hauptmacht Tümplings. Deren rechter Flügel gegen Brzeska und Klein-Ginolitz hin ausgedehnt, erhielt einen schweren Stand gegen die österreichischen Jäger, welche die Prachower Höhenkette besetzt hatten und von daher auf ihn hineinhagelten.

General Tümpling, der selbst verwundet ward, versuchte verschiedene Stürme mit seinem rechten Flügel auf die Höhen von Prachow ohne Erfolg, während sein linker Flügel in einem, wenn auch allmäligen, so doch entschiedenen Vorgehen auf Czidlina und Diletz blieb.

Der Kampf mochte auf diese Weise eine Stunde gedauert haben, als über Samschin und Waharzitz die 5. Brigade des zweiten (pommerschen) Armeekorps vordrang. Ihr warf sich das österreichische Regiment Giulay Nr. 33 mit großer Tapferkeit entgegen, unterstützt von sächsischen Jägern und dem 3. sächsischen Reiterregiment. Bald aber wurden diese Truppen gezwungen, auf Lochow, welches in Brand gerieth, und auf Wohawetz zu weichen. Dies Weichen ward entschiedener und beschleunigter, als die 6. Brigade in Reserve der 5. folgte. Sie war erst um Mittag aus ihren entfernten Bivouaks aufgebrochen.

Bei diesem Vordringen der dritten preußischen Division auf der Straße von Sobotka nach Gitschin und da auch Tümplings linker Flügel stets energischer auf Diletz anstürmte, durften die Oesterreicher ohne die ausgesprochenste Gefahr, hier zu Gefangenen gemacht zu werden, die Höhen von Prachow nicht länger halten. Sie zogen sich von da zuerst nach Brada, dann gegen Ribniczek zurück.

Jetzt mußte Clam die Schlacht überhaupt für verloren geben; er befahl den allgemeinen Rückzug hinter Gitschin, welches

Digitized by Google

ordnungsmäßig besetzt zur Deckung der Retirade möglichst lange gehalten werden sollte.

Sobald die Oesterreicher den Rückzug antraten, drängten die Preußen von allen Seiten nach; die dritte Division in vollen Massen über das brennende Lochow und Hollin, der rechte Flügel Tümplings über die Prachower Höhen, der linke Flügel, welcher trotz schmerzlicher Verluste das vollste und unverkümmertste Siegesbewußtsein hatte, über Diletz, die Artillerie voran, welche in Batteriestaffeln im Trabe aus einer Position in die andere immer wieder bis ins österreichische Gewehrfeuer vorging.

Um 9 Uhr Abends schallte die ganze Front der Preußen hinab der Siegesruf.

Aber der Prinz Friedrich Karl war mit Recht der Meinung, daß man sofort noch die Czidlinalinie und Gitschin in Besitz nehmen müsse.

Im Dunkel der Nacht stürmten von der Nordseite her das 12. und 48. Regiment der fünften Division und von der Westseite her das 2. und 54. Regiment der dritten Division Gitschin. Clam-Gallas zog, aber nicht ohne Häuserkampf, nun auch seine letzten Truppen aus der alten Stadt. Es wird behauptet, daß auch die Bürger von Gitschin aus den Fenstern auf die Preußen geschossen hätten. Dies ist nicht aufgeklärt und wird auch schwer aufzuklären sein. Ein Nachtkampf in den engen Gassen einer Stadt hat immer so viel Grausiges an sich, daß in den Geistern der kämpfenden Männer die materiellen und reellen Gefahren viel drohendere Gestalten annehmen, als in der That vorhanden sind. In der Nacht kämpft man stets mit Gespenstern, und es gehört immer viel dazu, die Hülfe dieser Gespenster für seine Seite zu gewinnen.

Als der Morgen des 30. Juni graute, war Gitschin in

Digitized by Google

der Gewalt der Preußen, die Armee des Prinzen Friedrich Karl kampirte am 30. rings um die Stadt und die Armee des Generals Clam-Gallas war, wenig verfolgt, in vollem Rückzuge auf Rechanitz.

Der theuer erkämpfte Sieg der Preußen bei Gitschin war für jene von entscheidender Bedeutung; doch dies wird erst klar hervortreten, wenn wir die Ereignisse, welche bis zum 30. Juni bei der Armee des Kronprinzen vorkamen, aufgezeigt haben werden. Wir wenden uns also jetzt dieser Aufgabe zu.

5. Vormarsch der preußischen zweiten Armee. Gefechte von Nachod, Wysokow und Skalitz.

Während Clam-Gallas in Folge der für seine Aufgabe unrichtigen Dispositionen überraschend schnell gegen die Elbstrecke zwischen Josephstadt und Königgrätz zurückgedrängt ward, auf deren befestigte Punkte sich der Haupttheil von Benedeks Armee stützte, ward auch dieser von der Armee des Kronprinzen von Preußen in die Enge getrieben. Und man kann leicht nachweisen, daß die Anstalten Benedeks daran einen großen Theil der Schuld trugen. Wir wollen dieses Urtheil sogleich näher definiren und dadurch beschränken. Benedek wußte, daß ein bedeutender Theil der preußischen Armee aus dem Glatzer Gebirge zwischen Lewin und Landshut, auf einer Front von sechs Meilen gegen ihn vor- und in Böhmen eindringen werde.

Die Preußen hatten hier schwierige Gebirgsdefiléen zu passiren; in den Thälern der Mettau und Aupa und der kleinern Flüsse und Bäche, welche diesen Gewässern und der Elbe zufließen. Die Hauptwege laufen theils in den Thälern, theils durchkreuzen sie dieselben, doch suchen sie nothwendig immer wieder neue Haupt- oder

Nebenthäler auf dem kürzesten Wege auf. Die Ortschaften sind in die Thäler eingeklemmt und dehnen sich in ihnen längs der Flüsse und Bäche weit in die Länge aus. Vieler Orten ist ein Manövriren zu den Seiten der Hauptstraßen, wenn nicht unmöglich, doch jedenfalls außerordentlich erschwert.

Benedek hatte die ganz richtige Ansicht, daß er den Feind anfallen müsse, wenn derselbe sich aus den Defileen des Glatzer Gebirges eben herauswinden wolle.

Indessen, um zweckmäßig zu handeln, muß man stets vorher die wirkliche Lage erkennen. Dies ist ein Satz, der, wenn auch noch so einfach, doch immer noch nicht gehörig erkannt worden ist, gegen den wir auf jedem Schritt und Tritt sündigen sehen, sobald es zur Handlung kommt. Für die Offensive ist seine Beachtung noch weniger wichtig als für die Defensive, da dort oft eine glückliche Inspiration oder ein glücklicher Zufall Vieles ausgleicht, und es scheint uns, daß hierin keiner der unwichtigsten Vortheile der Offensive liege.

Benedek aber, nachdem er einmal von dem rechtzeitigen Angriff durch Sachsen hatte abstehen müssen, hatte sich zur Vertheidigung, zum Abwarten bequemt. Um nun richtig zu erkennen, mußte er offenbar das Vorgehen des Feindes aufzuhalten suchen. Bei der Beschaffenheit des Terrains im Allgemeinen war dies mit kleineren Abtheilungen, z. B. einzelnen Brigaden wohl möglich, namentlich wenn man das Verderben und Barrikadiren der Wege zu Hülfe nahm, welches hier nicht ohne Früchte bleiben konnte.

Daß die Oesterreicher von Befestigungen an den einzelnen preußischen Vormarschlinien keinen Gebrauch machten, darf ihnen unseres Erachtens nicht mit Recht vorgeworfen werden. Denn die kleineren Detachements, welche wir im Auge haben, welche er-

Digitized by Google

kennen und aufhalten sollen, ohne sich auf ernste Gefechte einzulassen, können ihren Zweck nur durch große Beweglichkeit, Wirken auf die Flanken und gegen den Schweif der langen in die Gebirgsdefileen verwickelten Kolonnen bald auf diesem, bald auf jenem Punkte erreichen. Befestigungen, welche an bestimmte Punkte banden und doch jedenfalls leicht umgangen werden konnten, hätten von der Hauptaufgabe, wie sie richtig gestellt werden mußte, nur abgezogen und also ihrer Lösung entgegengewirkt.

Die einzelnen kleinen Detachements mußten nun eine Macht hinter sich haben. Diese mußte soweit nur möglich zusammengehalten werden; da von einer Ueberlegenheit der Oesterreicher über die Preußen nicht die Rede sein konnte, was die Zahlen betraf, war an und für sich möglichstes Zusammenhalten der Hauptkraft geboten. Aufgabe dieser Hauptkraft war es, über die einzelnen preußischen Kolonnen nach einander mit erdrückender Ueberlegenheit herzufallen, ehe sie sich zusammenschließen konnten.

Gegen welche preußische Kolonne zuerst vorgegangen werden mußte, darüber konnte wirklich so wenig als möglich ein Zweifel herrschen. Es war die linke Flügelkolonne der Armee des Kronprinzen, diejenige, welche den kürzesten Weg nach Josephstadt und Königinhof hatte. Von der preußischen Grenze bei Nachod bis nach Josephstadt sind nicht völlig drei deutsche Meilen, von der preußischen Grenze bei Liebau über Trautenau nach Königinhof sind über vier und bis Josephstadt fast sieben Meilen.

Gelang es den Oesterreichern am 27., den linken Flügel der Armee des Kronprinzen entscheidend bei Skalitz zu schlagen, so konnten sie am folgenden Tage bei Eipel auf das Zentrum der kronprinzlichen Armee fallen, indem sie die Aupa hinauf rückten. Zwei Siege dieser Art würden ohne allen Zweifel genügt haben,

Digitized by Google

die preußischen Operationen entschieden zu stören und mindestens eine Pause des Besinnens auf preußischer Seite zu erwirken. Es ist daher unnütz, das Spiel dieser Möglichkeiten hier weiter zu verfolgen.

Sehen wir uns die wirkliche Aufstellung der Armee Benedeks zur Zeit an, da die Preußen aus den Glatzer Gebirgen in Böhmen eindrangen, so finden wir auf dem rechten Flügel das sechste Korps — Ramming — bei Neustadt an der Mettau, dann folgt links bei Jaromierz das achte Armeekorps — Erzherzog Leopold, — dahinter das zweite Korps Thun-Hohenstein — bei Josephstadt; weiter links, bei Königinhof — das 4. Korps, Festetics, endlich auf dem äußersten linken Flügel das zehnte Korps, — Gablentz — bei Arnau. Das sechste, vierte und zehnte Korps hatten offenbar in voller Stärke eine ganz feste Bestimmung, den Schluß der drei preußischen Hauptwege über Lewin, Braunau und Liebau. Das zweite und achte Korps konnten nach dem Belieben des Oberkommandanten rechts oder links geworfen werden. Während aber für den bloßen Schluß der Pässe und deren Beobachtung zu viel Kräfte verwendet, folglich aus der Hand gegeben waren, ward, was das achte und zweite Korps betraf, auf sie vielzusehr als auf eine Hauptreserve für unbestimmte Fälle gerechnet, wie sich aus der Erzählung der Ereignisse noch deutlicher ergeben wird.

Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte man allerdings das sechste, achte und zweite Korps, 90,000 M. gegen den linken Flügel der Armee des Kronprinzen, welcher auf höchstens 56,000 M. kam, wenn das sechste preußische Armeekorps dem fünften auf dem Fuße folgte und welches nur 28,000 vorerst zählte, wenn das fünfte Korps einige Zeit allein blieb, werfen können.

Digitized by Google

Bei der Erzählung der Ereignisse kommt es nun besonders darauf an, den Zusammenhang zwischen den einzelnen preußischen Kolonnen deutlich aufzuweisen einerseits, andererseits aber auch die Beschreibung der Thätigkeit der einzelnen Kolonnen möglichst wenig zu unterbrechen. Um dies zu erreichen, wollen wir zunächst das Vorrücken des fünften Korps der Preußen über Nachod und Skalitz schildern, dann zum ersten Korps übergehen, dies bei Trautenau auftreten, dann das preußische Gardekorps eingreifen lassen.

Das fünfte preußische Armeekorps, welches eine der schwierigsten Aufgaben dieses ganzen Feldzuges zu lösen hatte, stand unter dem Befehl des Generals von Steinmetz, vielleicht neben Vogel v. Falkenstein des tüchtigsten höheren Führers im preußischen Heere. Als junger Offizier hatte er bereits die Befreiungskriege von 1813 bis 1815 mitgemacht, nach langer Ruhe kommandirte er dann 1848 im Feldzuge gegen die Dänen die beiden Bataillone des 2. Infanterieregiments (König Friedrich Wilhelm IV.), welche an diesem Feldzuge theilnahmen; 1855 erhielt er das Kommando einer Gardebrigade; während des Dänenkriegs von 1864 befehligte er das 2. Armeekorps, welches an demselben nicht theilnahm; dann erhielt er den Oberbefehl über das 5. Armeekorps.

Am 26. Juni schob er die Avantgardebrigade des Korps unter dem General v. Löwenfeldt, Kommandanten der 9. Division, über die Grenze auf Nachod vor. Die österreichische Besatzung räumte diesen Ort nach kurzem Gefechte und zog sich in der Richtung auf das sechste österreichische Armeekorps gegen Neustadt zurück, während Löwenfeldt seine Vortruppen gegen Wysokow, an die Eisenbahnstrecke vorgehen ließ, die von Josephstadt nach Schwadowitz führt.

Der Umstand, daß die Oesterreicher nicht bloß dem General

Steinmetz, sondern auch den übrigen Kolonnen der zweiten Armee gegenüber die Gebirgspässe ohne Vertheidigung aufgegeben hatten, erweckte in dem Hauptquartier des Kronprinzen die Vorstellung, daß dies von Benedek angeordnet sei, weil dieser die Absicht habe, sich mit ganzer Macht auf die Armee des Prinzen Friedrich Karl zu werfen. Es ward daher ein möglichst schleuniges Vorgehen der Kolonnen der zweiten Armee beschlossen, um den Prinzen Friedrich Karl loszumachen, indem man Benedek für seinen Rücken Besorgnisse erwecke.

Demgemäß sollte General Steinmetz am 27. auf Skalitz vorrücken, um zunächst die schwierigen Defileen des Mettauflusses hinter sich zu bringen. Als die Spitze von Löwenfeldts Gros den Punkt erreichte, wo sich von der Nachod-Skalitzer Straße südwärts diejenige nach Neustadt abzweigt, erschienen in seiner linken Flanke die ersten österreichischen Truppen mit der offenbaren Absicht, die Preußen an der Entwicklung aus den engen und schmalen langgestreckten Defileen von Nachod zu hindern. Es waren zwei Brigaden des Ramming'schen Korps, denen bald eine dritte als Reserve folgte, und die Kürassierbrigade Solms der schweren Reiterdivision des Prinzen von Schleswig-Holstein.

Durch das Feuer der österreichischen Artillerie begrüßt, zog General v. Löwenfeldt die wenigen Bataillone, welche er bereits aus dem Engwege heraus hatte, sofort an der Straße nach Neustadt und vornämlich links (östlich) derselben in die nächsten Waldstücke.

Die beiden einzigen Schwadronen, über welche er bereits gebot, warf er der österreichischen Kürassierbrigade entgegen, welche sich zum Angriff entwickelte, und die ersten Batterieen, welche aus dem Passe herauszubringen waren, wurden gegen die weit überlegenen österreichischen in Thätigkeit gesetzt.

Digitized by

Wäre es den Oesterreichern gelungen, Löwenfeldts Avantgarde in das Defilee zurückzuwerfen, so würde in diesem, welches von den Truppen des Steinmetz'schen Korps und von den Fuhrwerken desselben vollgestopft war, da sich keine Möglichkeit zu einer Ausbreitung an den Seiten fand, eine heillose Verwirrung entstanden sein, die nur mit der entschiedensten Niederlage endigen konnte.

Dies mußte also um jeden Preis vermieden werden. Löwenfeldt, der es wohl erkannte, stand daher auch keinen Augenblick an, seine einzigen beiden bereits verfügbaren Schwadronen gegen die acht Eskadrons österreichischer Kürassiere loszulassen, welche sich eben entwickelt hatten und langsam vorrückten.

Die beiden preußischen Schwadronen durchbrachen die österreichische Linie im Zentrum, wurden aber nun umfaßt von den unberührt gebliebenen Flügelschwadronen und mit Verlust zurückgeworfen. Aufgenommen von ihrer Artillerie und Infanterie konnten sie sich wieder ordnen.

Gerade als sie zum Rückzuge gezwungen wurden, traf auch der Kronprinz von Preußen von Braunau her auf dem Kampfplatze ein, wo sich schon früher Steinmetz eingefunden hatte. Der unglückliche Angriff der preußischen Reiterei war dennoch nicht ohne Erfolg; er diente seinem Zwecke, weil er den Oesterreichern den nothwendigen Aufenthalt bereitete.

Steinmetz ordnete mit Ruhe das Vorziehen seiner Truppen an und wurde von diesen selbst und von den Offizieren vortrefflich unterstützt; sobald die durch Nachod marschirenden Bataillone und Schwadronen vorwärts das Feuer hörten, drängten sie weiter vorwärts, die Artillerie zog sich an eine Seite des engen Weges und machte die andere für die Infanterie und Kavallerie frei.

Rechts von Löwenfeldt gegen Wysokow hin wurde die Division Kirchbach (die zehnte) vorgezogen, dann folgte der Rest

Digitized

der Division Löwenfeldt, so daß diese nun den linken Flügel der Aufstellung bildete und die Division Kirchbach den rechten. Schließlich ward die ganze Artillerie des 5. Korps, 96 Geschütze, in die Linie gezogen.

Der Aufmarsch der Preußen ward erst in den ersten Nachmittagsstunden an den beiden Straßen von Nachod nach Skalitz einerseits, nach Neustadt andererseits vollendet. Man kann wohl sagen, daß mit ihm die Schlacht gewonnen war; ihn zu stören war die Hauptaufgabe Rammings. In die Zeit des Aufmarsches fallen daher auch die glänzendsten Episoden des Gefechtes.

Um 12 Uhr Mittags hatte Steinmetz die noch übrigen Schwadronen der Kavalleriebrigade Wnuck (westpreußisches Ulanenregiment Nr. 1 und zweites schlesisches Dragonerregiment Nr. 8) herausgebracht und ließ sie zum Angriffe auf die österreichische Kürassierbrigade Solms vorgehen, welche auf dem Plateau von Wenzelsberg die Entwicklung der Division Kirchbach störte und behinderte, welche bis dahin erst wenige Artillerie hatte vorziehen können.

Wnuck mußte mit seinen sechs Schwadronen, — von jedem seiner beiden Regimenter waren nur noch drei verfügbar, — sofort angreifen; er schlug die numerisch überlegenen Oesterreicher zurück und erleichterte dadurch wesentlich die Entwicklung des preußischen fünften Armeekorps. Beiden österreichischen Kürassierregimentern, die übrigens, wie bekannt, ihren Namen wie lucus a non lucendo tragen, wurden ihre Standarten abgenommen, aber auch die preußische Reiterei erlitt bedeutende Verluste. General v. Wnuck, die beiden Regimentskommandeurs, Oberst v. Treskow vom ersten Ulanenregiment und Oberstlieutenant v. Wichmann vom 8. Dragonerregiment, wurden verwundet. Major v. Natzmer vom letztgenannten Regiment blieb todt.

Digitized by Google

Diese glänzende Attake hatte nun das vollständige Vorziehen der Artillerie des preußischen Armeekorps und die Entwicklung der ganzen Infanterie möglich gemacht. Von der Infanterie des 5. Armeekorps blieb nur noch das Königs Grenadierregiment — zweites westpreußisches Nr. 7 — in Reserve. Nach kurzer Arbeit seiner gesammten Artillerie ließ Steinmetz seine ganze Infanterielinie avanciren. Ramming brachte auch seine letzte Brigade ins Gefecht; die Preußen aber ließen sich trotz der Verluste, die sie erlitten, nicht aufhalten. General v. Olloch, Kommandant der 17. Infanteriebrigade, Oberst v. Walther, Kommandant des 46. Infanterieregiments wurden hier schwer verwundet.

Die österreichische Kürassierbrigade Solms, welche sich wieder gesammelt hatte, machte noch eine neue Anstrengung, den Vormarsch der Preußen aufzuhalten; dieses gelang nicht; von den preußischen Ulanen in die Flanke genommen, mußte sie weichen. Nur bei Wysokow, auf ihrem äußersten linken Flügel, hielten die Oesterreicher jetzt noch Stand, aber auch dieses Dorf, welches schnell in Brand geschossen war, mußten sie aufgeben.

Um drei Uhr Nachmittags war der Sieg der Preußen entschieden. Ramming zog sich auf Skalitz zurück, über welches er die nächsten Unterstützungen zu erwarten hatte.

Die Oesterreicher hatten in diesem Kampfe ins Gefecht gebracht das alte hochberühmte Infanterieregiment Hoch- und Deutschmeister, welches seine Benennung seit dem Jahre seiner Errichtung, 1696, nicht geändert hat, die Regimenter Gondrecourt Nr. 55, Gorizutti Nro. 56, Wasa Nr. 60, Kronprinz von Preußen Nr. 20, Frank Nr. 79, Hartmann Nr. 9, Nassau Nr. 15; die Feldjägerbataillone Nr. 17, 14, 6, 25 und 5, die Kürassierregimenter Kaiser Franz Joseph Nr. 11, Kaiser Ferdinand Nr. 4, Prinz Alexander von Hessen Nr. 6 und Abtheilungen des Husarenregiments Groß-

Digitized by Google

fürst Nikolaus von Rußland Nr. 2; zusammen 29 Bataillone und mindestens 16 Schwadronen mit fast 100 Geschützen.

Eine Anzahl von Geschützen mußte von den Oesterreichern zurückgelassen werden. Graf Alfons von Wimpffen, der Kommandant des Infanterieregiments Kronprinz von Preußen Nr. 20, gerieth verwundet in Gefangenschaft *).

Wir werden späterhin Veranlassung nehmen müssen, auf den Antheil, den die preußische Bewaffnung auf die preußischen Siege hatte, näher einzutreten. Indessen müssen wir doch schon hier konstatiren, daß mehrere tausend unverwundete österreichische Gefangene im Gefechte von Nachod in die Hände der Preußen geriethen, welche sich schwerlich aus dem Uebergewichte des Zündnadelgewehres erklären lassen. Sie waren zum größesten Theil Ungarn und wurden nach Neisse gebracht, wo sich etwa die gute Hälfte dazu verstand, in eine dort gebildete ungarische Legion einzutreten, die unter den Auspizien der Generale Klapka und Vetter formirt ward, die allerdings nicht länger leben sollte, als die ungarische Legion von 1859 in Italien, die aber mindestens durch die Art ihrer Bildung auf gewisse Pariser Verbindungen Preußens sehr deutlich hinwies.

Das Ramming'sche Korps war sehr übel mitgenommen; der Verlust war groß, der bedeutende Verlust an unverwundeten Gefangenen zeigte eine vorhandene Demoralisation an, erzeugte aber auch neue Demoralisation. Ramming wollte bei Skalitz halten, meldete aber dem Feldzeugmeister Benedek, daß er dies ohne Unterstützung nicht könne. Er hatte etwa ein Sechstel des Normalstandes seiner Truppen eingebüßt.

---

*) Die Angabe des preußischen offiziellen Berichtes, daß das 3. Bataillon Deutschmeister seine Fahne verloren habe, ist von dem Kommandanten des Regiments neuerdings unter Anführung aller Einzelnheiten widerlegt worden.

Digitized by Google

Nun befahl Benedek, daß der Erzherzog Leopold zwei Brigaden seines, des achten, Korps von Jaromierz nach Skalitz führe, diese in die erste Linie nehme und über die gesammten Kräfte, welche vom 28. Juni Morgens ab bei Skalitz in den Kampf kommen würden, das Kommando führe. Diesem Befehle ward Folge geleistet, auch die übrigen Brigaden des achten Armeekorps wurden vorbeordert und außer den Truppen des Ramming'schen Korps, welche am 27. bei Nachod und Wysokow gefochten hatten, kamen am 28. noch die Regimenter Großherzog v. Toscana Nr. 77, Reischach Nr. 21, Ferdinand v. Este Nr. 32, Erzherzog Albrecht Nr. 44, Erzherzog Wilhelm Nr. 12, die Feldjägerbataillone Nr. 24 und Nr. 31, das dritte Ulanenregiment Erzherzog Karl Ludwig und das vierte Ulanenregiment Kaiser Franz Joseph ins Gefecht.

Erzherzog Leopold nahm mit den frischen Truppen Stellung vorwärts Skalitz und der Aupa zu beiden Seiten der Straße von Nachod und der Schwadowitzer Eisenbahn; nur etwa drei Viertelmeilen von dem Schlachtfelde, auf welchem am vorigen Tage gekämpft worden war; die Regimenter des Ramming'schen Korps wurden in Reserve gestellt.

Preußischer Seits konnte Steinmetz außer dem Königsgrenadierregiment und der jetzt herangekommenen 22. Brigade vom 6. Armeekorps keine frischen Truppen vorführen. Indessen drang er am 28. Morgens unaufgehalten durch Wysokow vor und entwickelte sein Korps gegenüber der österreichischen Aufstellung. Die Oesterreicher waren an diesem Tage an Artillerie namentlich den Preußen weit überlegen und deren Wirkung vom linken Flügel her von den Höhen nördlich Skalitz an der Aupa brachte den Preußen schmerzliche Verluste bei. Die preußische Infanterie versuchte zu wiederholten Malen diese Höhen zu stürmen,

Digitized by Google

wobei ihr die frischen österreichischen Truppen energisch entgegentraten. Viele Todte und Verwundete sanken auf beiden Seiten, auf der österreichischen war unter diesen der Generalmajor v. Fragnem, auf dessen Leichnam die Preußen den Befehl Benedeks wegen Verstärkung des 6. Korps durch das achte und eine Proklamation Benedeks an die Bewohner der preußischen Bezirke fanden, deren Gebiet er zu betreten gedachte, dann der Oberstbrigadier v. Kreyßern.

Da die Truppen des am 27. geschlagenen Ramming'schen Korps am 28. nur lau fochten, wurden die Kräfte des achten österreichischen Korps endlich erschöpft und der Erzherzog Leopold ordnete den allgemeinen Rückzug gegen Jaromierz an, welcher an diesem Tage noch bis auf die Höhen von Trebesow, Schweinschädel und Dolan fortgesetzt ward.

Erzherzog Leopold, welcher leidend war, ward schon am 29. Juni von Benedek beurlaubt und im Kommando des achten Korps durch den Generalmajor Joseph Weber ersetzt.

6. Gefecht von Trautenau am 27. Juni.

Das erste preußische Armeekorps, General der Infanterie v. Bonin, hatte seine Avantgarde am 26. Juni von Liebau her über die Grenze nach Golden Oelse vorgeschoben.

Am 27. Juni traf diese Avantgarde bei Trautenau auf die Avantgarde des 10. österreichischen Armeekorps — Gablenz, — welches besonders stark war. Bonin zog seine Avantgarde durch Trautenau. Auf den Höhen südlich der Stadt wollte er Stellung nehmen, gegen die Brigaden des Gablenz'schen Korps, welche eine nach der andern theils von Gradlitz über Praußnitz, theils von Arnau und Pilnikau heranzogen.

Die Brigade Mondel, die Avantgarde des Korps von Gablenz, ward glücklich gegen Hohenbruck und Kaltenhof

Digitized by Google

zurückgedrängt und Raum für die Entwicklung des preußischen Korps gewonnen. Sehr störend ward für die Preußen das Feuern auf die durchziehenden Bataillone aus den Häusern von Trautenau. Ob dies blos von dort zurückgebliebenen Soldaten herrührte, ist bis heute nicht aufgeklärt. Von preußischer Seite wird behauptet, daß die Bürger von Trautenau sich an dem Kampfe betheiligten und verschiedene Lobeserhebungen der Wiener Zeitungen machen es wahrscheinlich, daß die Sache sich wirklich so verhielt.

Durch das sehr entschiedene Auftreten der Preußen ward dem Feuer aus den Häusern von Trautenau bald nach Mittag ein Ende gemacht; das berühmte Regiment Windischgrätz Dragoner Nr. 2, welches dem Aufmarsche des ersten preußischen Korps noch einen ernsten Widerstand entgegenzusetzen drohte, ward durch einen kräftigen Angriff des 1. preußischen Dragonerregiments, lauter litthauische Jungen, welche auf dem Pferde aufgewachsen, man möchte fast sagen auf dem Pferde geboren sind — denn ihre Mütter bringen Milch und andere Lebensmittel nach Gumbinnen und Insterburg zu Pferd auf den Markt, — aus dem Felde geschlagen und um drei Uhr Nachmittags stand der Kampf für die Preußen außerordentlich günstig.

Um diese Zeit kam zum General Bonin ein Generalstabsoffizier des Gardekorps und meldete, daß bei Kwalisch (Qualisch) die erste Gardeinfanteriedivision stehe und bereit sei, durch ihren Vormarsch auf Trautenau das Gefecht des ersten Armeekorps zu unterstützen.

Qualisch ist von Trautenau nur eine starke Meile entfernt; aber die erste Gardedivision hatte an diesem Tage schon einen großen Marsch gemacht, Bonin glaubte sich des Sieges sicher und wollte den Garden nicht Zumuthungen machen, die er für überflüssig hielt. In diesem Sinne ertheilte er seine Antwort.

Digitized by Google

Kaum indessen hatte der Generalstabsoffizier des Gardekorps ihn verlassen, als Gablenz, von Pilnikau her, alle seine Kräfte entwickelte. Die ganze Artillerie des 10. Armeekorps fuhr gegen die Preußen auf; selbst ein Theil des von Benedek gegen Praußnitz vorgeschobenen vierten österreichischen Korps kam noch ins Gefecht.

Um 5 Uhr Nachmittags mußte General v. Bonin die Schlacht für verloren geben und trat, obwohl nicht sonderlich belästigt und nachdem er auch die in der Schlacht gefangenen Oesterreicher auf Liebau hatte zurückbringen lassen, seinen Rückzug hinter Trautenau an.

Gablenz hatte einen Sieg errungen; er erhielt den Befehl, am 28. Juni rechts abzumarschiren über Prausnitz, und die Truppen der preußischen Armee, welche etwa zwischen Bonin und Steinmetz vorrücken könnten, aufzuhalten und, wenn möglich dem sechsten und achten Korps beizuspringen, die für den 28. Juni dem preußischen Korps von Steinmetz gegenübergestellt waren.

Unterstützt und erleichtert sollte diese Bewegung durch das vierte österreichische Korps werden, dessen Avantgardebrigade unter dem Kommando des Generals Emerich v. Fleischhacker bereits Prausnitz und Staudenz besetzt hatte. Der Rechtsabmarsch des 10. österreichischen Korps sollte allerdings sehr erheblich gestört werden.

7. Gefecht von Burgersdorf und Soor am 28. Juni.

Das preußische Gardekorps rückte am 26. Juni über Braunau in Böhmen ein.

Die erste Gardedivision hatte unter dem Befehl des Obersten v. Kessel, Kommandanten des ersten Garderegiments zu Fuß, ihre Avantgarde aus den drei Füsilierbataillonen des 1., 2. und

Digitized by Google

3. Garderegiments zu Fuß, dem 3. Bataillon des Gardefüsilierregiments, den beiden ersten Kompagnieen des Gardejägerbataillons, drei Eskadrons des Gardehusarenregiments, einer 4Pfdr. und einer 6Pfdr. gezogenen Batterie, 2 Pionierkompagnieen und einem leichten Feldlazareth gebildet.

Diese Avantgarde hatte eine Stärke von fast 5000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 12 Geschützen.

Sie rückte der Division voraus am 26. Juni über Braunau hinaus bis Ober- und Unter-Weckelsdorf, wo sie das Biwak bezog. Am 27. Juni brach die erste Division der Garde zunächst nach Qualisch auf, bei welchem Dorfe in den nächsten Stunden vor Mittag abgekocht ward; bei Qualisch hörte man das Feuer des gleichzeitigen Gefechts von Trautenau. Um Mittag mußte die Avantgarde in der Richtung nach Trautenau aufbrechen; da aber unterwegs die Nachricht kam, daß General v. Bonin der Unterstützung der ersten Gardedivision nicht bedürfe, so ward dieselbe nach den ursprünglichen Anweisungen nach Eipel dirigirt, wo sie mit vereinten Kräften das Biwak bezog.

Die zweite Gardedivision ging am 27. Juni nach Kosteletz an die Schwadowitzer Eisenbahn vor, um dort die Nacht zu biwakiren. Ihre Avantgarde war aus den Füsilierbataillonen der Gardegrenadierregimenter und dem dritten Gardeulanenregiment unter dem Befehl des Kommandanten des letztern, Oberst Mirus, gebildet.

Da man nach Mittag des 27. sehr stark den Kanonendonner des Gefechtes herüberschallen hörte, welches am bezeichneten Tage das fünfte preußische dem sechsten österreichischen Korps lieferte, so erhielt Oberst Mirus die Anweisung, in der Richtung von Kosteletz auf Skalitz eine Rekognoszirung vorzunehmen, um die Verbindung mit dem 5. Korps aufzusuchen und herzustellen.

Digitized by Google

Um $2^1/_2$ Uhr brach er mit seinen verfügbaren Truppen von Kostelez auf. Vom 3. Gardeulanenregiment hatte er in diesem Augenblick nur $1^1/_2$ Eskadrons bei sich, die übrigen $2^1/_2$ Eskadrons waren detachirt, erhielten aber Befehl, sich so schnell als möglich der Brigade wieder anzuschließen.

Bei Wolesniz ließ Mirus seine Infanterie und Artillerie stehen und ging mit $1^1/_2$ Eskadrons, welche er von seinen Ulanen verfügbar hatte, allein über Cerwenahara auf der Straße nach Skaliz vor.

Bald jenseits des erstgenannten Orts traf er auf eine Abtheilung des 8. österreichischen Ulanenregiments, Maximilian I., Kaiser von Mexiko. Es kam zu einem kurzen aber heftigen Gefechte, an dem sich allmälig das ganze 3. Gardeulanenregiment (4 Eskadrons) preußischer Seits und das ganze 8. Ulanenregiment (5 Eskadrons) österreichischer Seits betheiligten. Von einer Entscheidung konnte nicht die Rede sein; die Oesterreicher, als sie ihren Zweck der Deckung des Rückzuges des Ramming'schen Korps erreicht hatten, zogen sich längs der Aupa gegen Skaliz zurück, die Preußen, welche nun wußten, daß der Feind in der linken Flanke der Garde stehe, aber im Rückzug sei, gingen nach Wolesniz und Kostelez zurück.

Am 27. Juni Abends stand die erste Division des preußischen Gardekorps bei Eipel, die zweite Division bei Kostelez konzentrirt; links mit dem 5. Armeekorps — Steinmez — hatte das Gardekorps Verbindung, rechts war die Verbindung mit dem 1. Armeekorps — Bonin — in Folge des Rückzuges desselben hinter Trautenau auf Goldenölse gänzlich verloren gegangen. Es fehlte auch an jeder sicheren Nachricht.

Digitized by Google

Bei dieser Unsicherheit der Lage auf der einen Seite beschloß der Kommandant des Gardekorps, Prinz August von Würtemberg, so zu operiren, daß er wo möglich das erste Armeekorps frei mache, insofern die siegreichen Oesterreicher diesem folgen wollten und daß er eine Vereinigung des Gablenz'schen Korps mit denjenigen österreichischen Truppen verhindere, welche am 27. Juni dem General Steinmetz gegenüber gestanden hatten.

Es ward demnach befohlen, daß am 28. Juni Morgens die erste Gardedivision von Eipel über Rognitz auf Burgersdorf einerseits, über Raatsch und Staudenz auf Praußnitz andererseits vorgehe.

Die zweite Division der Garde sollte von Kostelez rechts abmarschiren, bei Eipel die Reserve der ersten Division bilden, außerdem durch Besetzung der Pässe von Alt Sedlowitz und Alt Rognitz gegen Trautenau hin die rechte Flanke des Gardekorps decken; zu diesem letzteren Zwecke wurden die beiden Grenadierbataillone des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments detachirt.

Am 28. Juni Morgens um 5 Uhr brach die preußische Garde aus ihren Biwaks auf. Die Avantgardebrigade Kessel marschirte alsbald auf den Höhen nördlich von Raatsch auf, ihre Kavallerie, die Gardehusaren, patrouillirte auf Burgersdorf. Durch die eingebrachten Gefangenen erhielt der Kommandant des Armeekorps eine ziemlich richtige Vorstellung von den Bewegungen der Oesterreicher, mindestens soweit es für seinen Zweck nöthig war.

Gablenz hatte Trautenau nur mit einer Brigade besetzt, im übrigen marschirte sein Korps brigadenweise auf der Straße von Trautenau auf Praußnitz, um dort zunächst mit dem

Digitized by Google

vierten Korps und zwar insbesondere mit der Brigade Fleischhacker in Verbindung zu treten. Bagagen und Train marschirten über Burgersdorf und Weiberkränke auf Königinhof. Die Brigade Knebel, verstärkt durch das Regiment Windischgrätz Dragoner und zwei Reservebatterieen, ging über Staudenz, um die Bewegung des 10. Armeekorps in der Flanke zu decken.

Der Prinz August von Würtemberg, sobald er ungefähr diese Vorstellung gewonnen hatte, gab der ersten Gardedivision, ihre Avantgardebrigade voran, den Befehl zum sofortigen Vorrücken von Raatsch über Staudenz auf Burgersdorf.

Die Avantgardebrigade rückte, mit dem Füsilierbataillon des 3. Garderegiments zu Fuß an der Spitze, vor. Als sie die Gegend von Staudenz erreichte, erhielt sie den ersten Kanonenschuß von der Brigade des Obersten Knebel, welcher seine sämmtlichen 3 Batterieen, 24 Geschütze, auf den Höhen nördlich von Staudenz aufgefahren hatte. Kessel zog nun seine Artillerie, eine 6Pfdr. und eine 4Pfdr. Batterie vor — 12 Geschütze. Diese gingen über das brennende Staudenz hinaus und auf nächste Distanz an die Oesterreicher heran, mit denen sie trotz der Ueberlegenheit derselben in Zahl und Kalibern das Gefecht aufnahmen.

Gablentz, auf diese Weise überraschend angegriffen, dirigirte sogleich seine Trains, um sie in Sicherheit zu bringen und zugleich das Gefechtsfeld frei zu machen, auf die Straße nach Pilnikau; er verstärkte die Brigade Knebel, namentlich zuerst mit Artillerie, dann ließ er seine im Marsche befindlichen Brigaden Halt machen und sammelte sie bei Burgersdorf und Soor, Front gegen Osten.

Die noch in Trautenau zurückgebliebene Brigade Gri-

Digitized by Google

vichich erhielt Befehl, diese Stadt zu räumen und zu einer Diversion gegen den rechten preußischen Flügel auf Alt Rognitz und Alt Sedlowitz vorzugehen.

Die ganze preußische erste Gardedivision — General v. Hiller — ward alsbald in das Gefecht verwickelt, ihre Artillerie, zu welcher die Reservebatterieen des Korps nicht herangezogen werden konnten, da sie ebenso wie die schwere Reservekavallerie noch um einen Tagmarsch zurück waren, hielt sich trotz ihrer Schwäche wacker und die Infanterie that Wunder der Tapferkeit.

Die zweite Gardeinfanteriedivision ward, während die erste das Hauptgefecht aufnahm, über den Paß von Raatsch vorgezogen, um hier die Reserve zu bilden. Da vernahm man aus der Gegend von Alt Rognitz und Alt Sedlowitz her Kanonendonner und starkes Gewehrfeuer.

Dort nämlich wurden die beiden Bataillone des Kaiser Franz Grenadierregiments von der weit überlegenen österreichischen Brigade Grivichich angegriffen. Der Prinz von Würtemberg ließ nun alsbald die Infanterie der zweiten Gardedivision bis auf ein Regiment, welches als Reserve der ersten Division zurückbehalten ward, rechts auf Alt Rognitz abmarschiren, ebenso den größten Theil der Artillerie. Als diese Verstärkungen bei Alt Rognitz ankamen, hatten die beiden Bataillone des Franzgrenadierregiments bereits furchtbar gelitten. Das zweite Bataillon namentlich hatte todt und verwundet zwei Drittel seiner Offiziere, darunter den Kommandeur, Oberstlieutenant v. Gaudy, welcher an der Spitze seiner Soldaten fiel, dann ein starkes Drittel seiner Mannschaft verloren, es wies nach dem Gefechte 7 Offiziere und kaum 600 Mann dienstbrauchbar auf.

Die anrückenden Verstärkungen entschieden alsbald das Gefecht zu Gunsten Preußens; die österreichische Brigade ward aus-

Digitized by Google

einander gesprengt, ihren letzten Resten Trautenau abgenommen.

Auch auf dem Felde von Burgersdorf und Soor war der Sieg schon vor Mittag für die Preußen entschieden. Die Oesterreicher waren in eiligem und wenig geordnetem Rückzuge auf Pilnikau und Ketzelsdorf.

Am Nachmittage des 28. Juni vermochte Gablenz die Trümmer seines, besonders starken Armeekorps, welches auf die Hälfte seines Standes reduzirt war, im Biwak von Neustadtl und Neuschloß, südlich von Arnau zu sammeln.

Die erste preußische Gardedivision biwakirte nach beendetem Gefecht bei Burgersdorf, die zweite Division südlich von Trautenau; jene suchte die Verbindung mit dem heut bei Skalitz siegreichen fünften Armeekorps, diese die Verbindung mit dem am vorigen Tage von Trautenau zurückgegangenen ersten Armmeekorps auf.

Oesterreicher Seits kamen am 27. und 28. Juni bei Trautenau vorzugsweise ins Gefecht die Regimenter Graf Mazzuchelli Nr. 10 (Polen), Parma Nr. 24 (Polen), Kaiser Alexander von Rußland Nr. 2 (Siebenbürger), Airoldi Nr. 23 (Militärgrenze), Kaiser Franz Joseph Nr. 1 (Deutsche), Bamberg Nr. 13 (Italiener), Erzherzog Stephan Nr. 58 (Kroaten), die Jägerbataillone Nr. 12 (Polen), Nr. 16 (Deutsche), Nr. 28 (Siebenbürger), Windischgrätzdragoner (Deutsche, Böhmen) und das 3. Artillerieregiment (Deutsche und Ungarn).

Auf denselben Gefilden, auf welchen am 28. Juni die preußischen Garden ihren ersten Sieg in dem Feldzuge von 1866 gewannen, schlug Friedrich II. im zweiten schlesischen Krieg am 30. September 1745 mit 23,000 Preußen 33,000 Oesterreicher unter Karl von Lothringen. Die Preußen lagerten 1745 vor der

Digitized by Google

Schlacht mit dem rechten Flügel gegen Burkersdorf (Burgersdorf), mit dem linken hinter Raatsch, Staudenz vor ihrer Front. Prinz Karl von Lothringen hatte seinen linken Flügel hinter Burkersdorf (Burgersdorf), den rechten hinter Praußnitz; Soor (Sorr oder Sohr) hinter seinem rechten Flügel.

Das entscheidende Manöver Friedrichs war an diesem Tage eine Rechtsschwenkung mit beweglichem Drehpunkt, durch welche er Burgersdorf vor sein Zentrum brachte und zwischen Burgersdorf und Rognitz mit seinem rechten Flügel die Oesterreicher überragte. Die Bewegungen der Kavallerie Friedrichs am 30. September 1745 setzen bei diesem Terrain in Erstaunen.

Am 28. Juni 1866 waren die Preußen und Oesterreicher nach den Verlusten, welche Gablenz am 27. Juni gehabt hatte, ungefähr gleich stark, 25,000 M. gegen 25,000 M.

Bei genauerer Ansicht der Verhältnisse wird es augenblicklich auffallen, daß Gablenz versäumte, sich auf seinem Marsche von Trautenau nach Praußnitz in seiner linken östlichen Flanke auf genügende Entfernung hin aufzuklären. In der That ward er von der Brigade Kessel bei Staudenz geradezu überfallen. Und dies ward entscheidend. Alle Anstrengungen Gablenz's, alle seine Einsicht war nun vergebens. Er brachte immer nur eine Brigade nach der andern zum Vorschein und konnte auf keinem Punkte das Gefecht völlig wieder herstellen. Man kann Gablenz von dem Augenblick ab, wo der Kampf bei Staudenz begann, keinen Fehler mehr nachweisen; sein Fehler liegt vorher und er hatte offenbar dieselbe Ursache, wie so viele ähnliche unter ähnlichen Umständen begangene. Am 27. Juni wirklich siegreich, dachte am 28. Juni Gablenz nicht genug an seine Sicherung.

Digitized by Google

8. Gefechte von Königinhof und Schweinschädel am 29. Juni.

Die erste preußische Gardedivision, welche nach vollendetem Sieg am 28. Juni, wie wir gesehen haben, bei Burgersdorf kampirte, hatte die Brigade Kessel an der Hauptstraße von Trautenau nach Königinhof vorgeschoben. Ober-Soor blieb die Nacht über auf den 29. noch von den Oesterreichern und zwar von einem Theile der Brigade Fleischhacker des vierten Korps besetzt, welche von Praußnitz abziehend hier den Rückzug des zehnten Korps deckte.

Am frühen Morgen des 29. Juni räumte die Brigade Fleischhacker das Dorf Soor und marschirte nach Königinhof, wo sie aufs Neue Stellung nahm. Das zehnte Korps verließ am Morgen des 29. seine Biwaks bei Neuschloß und Neustadtl, um über Mastig, Böhmisch-Praußnitz, Weiß Trzemeschna und Daubrawitz hinter Königinhof weg gegen Dubenetz zu ziehen.

Am Vormittag des 29. Juni erhielt die Brigade Kessel den Befehl, um Mittag aufzubrechen und über Rettendorf gegen Königinhof vorzugehen.

Oberst v. Kessel suchte vor allen Dingen seine Verbindungen nach links und rechts herzustellen. Während er nur eine Eskadron seiner Gardehusaren direkt zur Rekognoszirung gegen Königinhof entsendete, ließ er eine andere Schwadron über Ketzelsdorf auf Neustadtl gehen. Sie sollte dort die Vortruppen des 1. Armeekorps aufsuchen, welches auf die Kunde vom Gefecht und vollends vom Siege der Garde bei Burgersdorf sofort wieder von Goldenölse über Trautenau aufgebrochen war, um von da auf Pilnikau, Arnau und Oels zu marschiren.

Digitized by Google

Ein Zug Husaren (1/4 Schwadron) ward von Kessel nach Gradlitz entsendet, um die Verbindung mit dem bisher immer siegreichen Korps von Steinmetz aufzusuchen. Die direkt gegen Königinhof vorgesendeten Husaren meldeten alsbald, daß die Vorstädte, die Obere Vorstadt, die Podharder, die Schindel-Vorstadt und die Gradlitzer Vorstadt stark von den Oesterreichern besetzt seien.

Es stand dort das Regiment Coronini Nr. 6, den Preußen aus der Bundesfreundschaft von 1864 wohl bekannt. Es war dasselbe Regiment, welches zuerst in die Stadt Schleswig einrückte, nachdem de Meza die Verschanzungen des Dannewerks geräumt hatte, unterstützt ward dasselbe von dem Regiment Mensdorff Ulanen *) Nr. 9 — welches als Dragonnerregiment schon 1640 errichtet, dann unter dem Inhaber FM. Kinsky 1802 in ein Chevauxlegers-Regiment verwandelt, erst 1851 Ulanenregiment geworden ist — und von 2 Batterieen.

*) Unter Ulanen versteht man heute stets Lanzenreiter, in Frankreich und Italien werden dieselben auch Lanciers oder Lancieri genannt, wie sie in Deutschland noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts Lanzirer geheißen wurden. Seit dieser Zeit aber verschwanden aus den Armeen des zivilisirten Europa's die Lanzirer gänzlich; die Kavallerie bestand hier nun vorläufig nur aus Reitern (Kürassieren) und Dragonern, die sich aus der Truppe der Arkebusiere zu Pferd als eine eigentliche leichte Kavallerie entwickelt hatten. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts tauchte wieder in den europäischen Reitereien eine neue leichte Kavallerie auf, und diese ward nach dem Muster der Insurrektions- oder Volksreitereien zweier östlicher, minder zivilisirter Nationen gebildet. Nach dem Beispiele der ungarischen Insurrektion entstanden die Husaren (Huszaren), welche ihren Namen daher führen, daß der zwanzigste Mann von den Magnaten aufgestellt werden mußte; nach dem Muster des polnischen Aufgebots (Pospolite ruszenie) entstanden die Ulanen, deren Name daher kommt, daß von jeder Hufe ein Mann gestellt werden mußte. Die Oesterreicher schreiben Uhlanen. Dazu ist kein Grund; das l im Ulan ist ein hartes l nnd würde im Deutschen noch viel eher durch ein doppeltes l (ll) als durch ein vorgeschobenes h wiedergegeben werden.

Digitized by Google

Sobald die Spitze der Brigade Kessel auf die Höhen südlich Rettendorf gelangte, übersah sie das Thal der obern Elbe, besser aber noch als das linke Elbufer und Königinhof mit seinen weitläufigen Vorstädten das rechte Elbufer, an welchem eben die Brigade Mondel auf Lipnitz und Daubrawitz im Marsch war.

Kessel ließ seine Artillerie an dem Abhang zwischen der Podharder Vorstadt und Neudorf auffahren, um Königinhof zu beschießen, wobei von den weit gehenden Geschossen mehr als Königinhof die jenseits der Elbe grad vorübermarschirende Brigade Mondel abbekam. Die Infanterie der preußischen Avantgardebrigade mußte unterdessen vorgehen. An ihrer Spitze befand sich das 3. Bataillon des Gardefüsilierregiments nebst den beiden ersten Kompagnieen des Gardejägerbataillons, vereint unter dem Befehl des Oberstlieutenant Graf Waldersee vom Gardefüsilierregiment. Dieser, sobald er nahe genug gekommen, entwickelte ein heftiges Schützenfeuer gegen die nördlichen Vorstädte und begünstigt von demselben rückte nun auch die Artillerie weiter gegen Königinhof vor und beschoß dieses ernstlich. Seine Infanterie entwickelte Kessel vorzugsweise an der Straße von Königinhof nach Gradlitz, also auf seinem linken Flügel, wo die Oesterreicher sich in den hochstehenden Kornfeldern eingenistet hatten. Die Preußen warfen hier stets kleine Schützengruppen vor, und sobald diese schnell Terrain gewannen — „affenartig", wie die höher gebildeten Journale Wiens sich ausdrückten, erhoben sich die österreichischen Soldaten, um zurückzugehen. Die Preußen machten dann augenblicklich Halt und gut zielend streckten sie die nicht fliehenden, sondern einfach nach Vorschrift weichenden österreichischen Soldaten nieder. Wir erwähnen dies zufällig hier; es kam aber das Gleiche in allen Gefechten dieses Feldzuges in mehr oder minder bedeutendem Umfange vor. Die Erfolge, welche dabei von den Preußen

Digitized by Google

errungen wurden, kommen sicherlich nicht allein auf das Zündnadelgewehr. Wir haben über den Gegensatz, der auch hier wieder auftritt, einerseits einer Truppe, in die der Gedanke des Vorwärtskonzentrirens gelegt ist, andererseits einer solchen, in die der Gedanke des Rückwärtskonzentrirens gelegt ist, des ewigen neuen Stellungnehmens weiter rückwärts, uns deutlicher und eingehender auszusprechen mannigfache Gelegenheit gehabt. Wir möchten hier namentlich auf unsere Darstellung der Treffen von Montebello (1859) und Calatafimi (1860) verweisen.

Mensdorff-Ulanen versuchten das Vordringen der Preußen aufzuhalten, indessen dies gelang ihnen nicht und die Brigade Kessel drang nun vielmehr in die Stadt ein. Diese war von ihren Einwohnern fast gänzlich verlassen; das Regiment Coronini hielt sich mit einzelnen Abtheilungen in ihr. Die Preußen drangen schleunigst durch die Hauptstraße gegen die Elbbrücke vor, ein befestigtes Haus ward gestürmt, die Elbbrücke besetzt. Dadurch wurden alle noch in der Stadt befindlichen österreichischen Abtheilungen abgeschnitten und nun mit leichter Mühe gefangen gemacht. In dem Straßenkampfe erbeutete der Füsilier Bochnia des 1. Garderegiments zu Fuß eine Fahne des Regiments Coronini. Die Brigade Kessel nahm nach dem Gefecht in und vor Königinhof Stellung. Der Elbübergang war hier von den Preußen mit unglaublich geringen Opfern, 68 Todten, Verwundeten und Vermißten erstritten worden.

Unmittelbar nach der Erstürmung von Königinhof formirte die erste Gardedivision eine neue stärkere Avantgarde unter dem Befehle des General v. Alvensleben, während die Brigade Kessel als leichte Brigade in die Division zurückgenommen ward.

Das 6. und das 8. österreichische Korps hatten in den Treffen

Digitized by Google

vom 27. und 28. Juni bei Nachod und Skalitz außerordentliche Verluste gehabt. Benedek zog sie daher am 29. aus der Stellung von Trebesow zurück. Statt ihrer sollte das vierte Armeekorps, Festetics, in diese Stellung vorrücken. Die ersten verfügbaren Brigaden des vierten Korps, Pöck und Erzherzog Joseph, von denen die erstere auf der großen Straße von Jaromierz nach Skalitz, die letztere rechts davon vorging, trafen bei Trebesow auf die Preußen.

Nach der allgemeinen Disposition für den 29. Juni sollte an diesem Tage die Armee des Kronprinzen von Preußen überhaupt die obere Elbe erreichen.

Das 5. Korps sollte von Skalitz auf Gradlitz, ³/₄ Meilen östlich Königinhof marschiren; die Brigade Hoffmann vom 6. Korps befand sich schon bei dem Korps von Steinmetz und auch der Rest des 6. Korps, welcher an diesem Tage von Reinerz über Nachod auf Horziczka dirigirt wurde, ward unter den Oberbefehl von Steinmetz gestellt.

Wegen der Ermüdung seiner Leute in Folge der vorhergehenden Gefechte konnte dieser General am 29. erst um 2 Uhr Nachmittags aus seinen Biwacks aufbrechen.

Seine Avantgarde unter Generallieut. v. Kirchbach — die 19. Infanteriebrigade, Tiedemann (6. und 46. Regiment), 2 Kompagnieen Jäger, das 1. Ulanenregiment und zwei gezogene Batterieen — sollte bei Schlitz zwischen Skalitz und Zernow die Aupa überschreiten und, den österreichischen linken Flügel umgehend, die Straße von Chwalkowitz nach Gradlitz gewinnen; — das Gros unter dem Generalmajor v. Löwenfeld — nämlich die 9. Division, die Brigade Hoffmann und die Reserveartillerie — sollten der Avantgarde folgen. General Wittich mit der 20. Infanteriebrigade und der schweren Gardekavallerie-

brigade sollte links des Gros über Klein-Skalitz und Trebesow auf Chwalkowitz und Gradlitz vorrücken.

Wittich stieß zuerst bei Trebesow auf die Oesterreicher, um 4 Uhr Nachmittags; dann ward auch Kirchbach, als er bei Miskoles die Straße nach Chwalkowitz erreichte, mit Geschützfeuer der Oesterreicher empfangen und schwenkte links gegen Schweinschädel, um Wittich beizuspringen. Das Füsilierbataillon des 52. Regiments von Wittich und das 6. Regiment von Kirchbach drangen zugleich gegen das im Grunde gelegene Schweinschädel vor und das 46. Regiment weiter rechts gegen Sebucz.

Festetics unterstützte anfangs noch die Brigaden Erzherzog Joseph und Pöck durch die Brigaden Fleischhacker und Brandenstein, trat aber nach dem Verlust von Sebucz den Rückzug auf Josephstadt an.

Steinmetz hatte zwischen 6 und 7 Uhr alle seine verfügbaren Truppen hinter den Avantgarden entwickelt, stellte aber um 7 Uhr Abends, da der Abzug der Oesterreicher entschieden war, das Gefecht ein, um seinen Marsch nach Gradlitz fortzusetzen. Hier gelangte der größte Theil der Truppen erst zwischen 2 und 3 Uhr am 30. Juni Morgens ins Biwak.

Der 30. Juni sollte ein Ruhetag sein; indessen zeigte es sich bei Sonnenaufgang, daß die Lager des 5. Korps von den Höhen von Salney her gänzlich eingesehen waren; die Oesterreicher fuhren hier zahlreiche schwere Artillerie aus Josephstadt auf und kanonirten die Preußen. Die erste Beschießung begann um 4 Uhr Vormittags und endete um 7 Uhr, — am Nachmittag ward das Spiel wiederholt; doch erlitten die Preußen nur unbedeutende Verluste und Steinmetz behauptete seine Biwaks.

Auch eine Abtheilung des Gardekorps rekognoszirte am 30. Juni

Digitized by Google

von Rettendorf aus gegen die Elbe bei Schurz und Burg und schoß sich mit der Artillerie der Brigaden Saffran und Prinz Wilhelm von Würtemberg und einem Theil der Reserveartillerie des 2. österreichischen Korps herum.

Benedek hatte im Uebrigen schon beschlossen, seine Kräfte zu einer Hauptschlacht zu konzentriren. Das 10., 2., 4., 6. und 8. Korps standen am Abend des 30. Juni zwischen Groß-Bürglitz, Jaromierz und Josephstadt.

9. Rückblicke und Vorblicke.

Nachdem wir nun rein thatsächlich erzählt haben, wie sich die Dinge vom 23. bis zum 30. Juni auf dem böhmischen Kriegsschauplatze gestalteten, ist es an der Zeit, ein wenig zusammenzufassen und auch zu erwähnen, wie die Dinge in Europa erschienen, stets ein sehr wichtiger Punkt.

Von der preußischen zweiten Armee, derjenigen des Kronprinzen, konnte nach dem Siege der Garde bei Soor am 28. Juni das erste Armeekorps, Bonin, welches am 27. bei Trautenau unterlegen war, ohne Anstand vorgezogen werden. Es ging über Pilnikau, besetzte Arnau und Neuschloß und schob seine Avantgarde nach Oberpraußnitz am rechten Ufer der Elbe; es bildete den rechten Flügel der Armee des Kronprinzen. Am 30. Juni, nach dem siegreichen Treffen von Gitschin, kam von der Armee des Prinzen Friedrich Karl das 1. Gardedragonerregiment bei Arnau an und stellte die Verbindung mit dem 1. Korps von der Armee des Kronprinzen her.

Das Zentrum derselben hatte die Garde, welche nach dem siegreichen Gefecht von Königinhof mit ihrer ersten Division die Gegend der genannten Stadt besetzte, während ihre zweite Division bei Rettendorf Stellung nahm.

Digitized by Google

Auf dem linken Flügel ward am 30. Juni das sechste Korps — Mutius — nach Brschitz zwischen Chwalkowitz und Praußnitz näher an das fünfte Korps herangezogen.

Zugleich wurden die Reserven der Artillerie und Kavallerie an die Elbe nachgezogen.

So bei der Armee des Kronprinzen.

Der Prinz Friedrich Karl rückte mit der ersten Armee nach dem siegreichen Treffen vom Gitschin vom 29. Juni mit seinen Vortruppen am 30. Juni und 1. Juli bis Horzitz vor.

Der General Herwarth von Bittenfeld, noch bei Münchengrätz und Jungbunzlau zurückgeblieben, von wo er südwärts streifte, konnte mit seiner Hauptmacht in einem starken oder zwei kleinen Märschen in der Gegend von Gitschin vorgezogen werden.

Von Horzitz, wo schon am 30. Juni die Vortruppen des Prinzen Friedrich Karl streiften, bis nach Böhmisch-Praußnitz, wo die Vortruppen des Bonin'schen Armeekorps, oder bis Königinhof, wo die erste Gardedivision stand, beträgt die Entfernung nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen.

Gitschin, das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl, war von Deutsch-Praußnitz (nicht zu verwechseln mit Böhmisch-Praußnitz oder Ober-Praußnitz) nicht weiter entfernt als 5 deutsche Meilen, — 2 Stunden für tüchtige Ordonnanzreiter, wenn Relais eingerichtet sind. Diese Konzentration war am 30. Juni bereits erreicht. Die Verbindung zwischen den beiden Armeen war durch Seitenkorps völlig hergestellt und gesichert.

Man kann sagen, am 1. Juli konnte das gesammte preußische Heer, die Armee des Generals Herwarth nicht ausgeschlossen, von Smidar bis Jaromierz auf einer Front von nicht mehr als höchstens 6 Meilen konzentrirt sein.

Digitized by Google

Am 30. Juni kam der König Wilhelm von Berlin in Reichenberg an, um nun in Person den Oberbefehl über die bereits konzentrirte Armee zu übernehmen; noch an dem gleichen Tage ging er nach dem fürstlich Rohan'schen Schlosse Sichrow (Sicherhoff) weiter, von wo er sein Hauptquartier erst am 2. Juli nach Gitschin verlegte. Die vom 29. Juni, dem Tage des Treffens von Gitschin, datirte Proklamation, ward erst am 3. Juli Morgens den Truppen vorgelesen. Mit ihr übernahm der König wirklich den Oberbefehl.

Benedeks verschiedene Armeekorps waren in der Zeit vom 26. bis 30. Juni sämmtlich geschlagen worden, der österreichische Feldzeugmeister war mit dem genannten Tage auf den beschränkten Raum gebannt, welcher sich am rechten Elbufer vor Königgrätz zwischen der Elbe, der Trotinka und der Bistritz (Zufluß der Czidlina) ausdehnt.

Falsche Nachrichten werden wohl in jedem Kriege verbreitet werden, auch von wahrheitsliebenden Männern, sehr gegen ihren Willen; — es wird auch wohl stets von nicht wahrheitsliebenden Männern über Kriegsereignisse sehr absichtlich und aus sehr bestimmten Gründen gelogen worden.

Aber so unverschämt, wie über den Feldzug, dessen Thatsachen wir bisher erzählt haben, ist doch noch nie gelogen worden. Acht Tage lang ward ein sehr großer Theil Europa's in den Wahn gewiegt, die Oesterreicher seien durchaus siegreich.

Es war keineswegs die österreichische Presse allein, welche an die Siegestelegramme glaubte und sie verbreitete; im Gegentheil, es war besonders die Presse in Süd- und Westdeutschland, welche ingrimmig an der Täuschung aller Welt arbeitete.

Wenn unsere Stammeltern für ihre Neugierde durch Verjagung

Digitized by Google

aus dem Paradiese bestraft wurden, so wurden die Wiener Journalisten für die ihrige durch die Verhängung des Belagerungszustandes — feiner belcredisch ausgedrückt: „Ausnahmezustandes“ — über das getreue Wien und Niederösterreich bestraft.

Aber diese Strafe kam erst später; Ende Juni und Anfangs Juli war den Herren Kuranda und Genossen die geographische Neugier noch nicht untersagt.

Wenn sie nun eine Karte betrachteten, so wurden sie über ihre eigenen Telegramme stutzig. Woher kam es denn, daß jeder Sieg eines österreichischen Korps dasselbe um einen mäßigen oder auch unmäßigen Tagmarsch zurückbrachte?

Daß die „Strategie“ unergründliche Tiefen habe, war zwar ein Trost; indessen mußte doch auch dieser bei der Betrachtung schwinden, mit welcher Geistlosigkeit und flagranten Unkenntniß die militärischen Blätter Wiens, denen man so gern ein beruhigendes Urtheil überlassen hätte, die Vorgänge auf dem Kiegsschauplatz behandelten, „Wir werden schlagen, wenn wir des Erfolges sicher sind; dann kann uns der Sieg nicht fehlen“, sagte eines dieser militärischen Blätter. Ja, das wußte so ungefähr jeder Zeitungsschreiber. Nun kam auch wieder der tiefe Plan Benedeks zur Sprache; aber was bedeutete alle „Tiefe“ noch neben so tiefen Aussprüchen, wie sie ein militärisches „Fachblatt“ von sich gab. Die Preußen — hieß es — seien ganz konsternirt, daß sie gar keinen Feind vor sich fänden; sie würden bald fühlen. Aber wie, wenn die Preußen mit ihrer Konsternirtheit, blos weil sie keinen Feind vor sich fanden, eines schönen Tages in Wien einrückten? Hielt nicht vielleicht die österreichische Regierung selbst derartige Folgen der preußischen Verblüfftheit für möglich? Ließ sie nicht mächtig bei Florisdorf schanzen?

Digitized by Google

Indessen, am ersten Juli Morgens ward plötzlich Wien und ganz Oesterreich jäh aus seinem Traume gerissen. Es war ein einfaches sehr kurzes Telegramm Benedeks, welches dieses Wunder bewirkte.

Das Telegramm, datirt von Dubenetz, zwischen Groß-Bürglitz und Jaromierz, den 30. Juni Nachmittags 6 Uhr meldete, daß Benedek durch das Zurückweichen Clams und der Sachsen sich genöthigt sehe, seine Armee auf Königgrätz zu konzentriren.

Zu diesem Telegramm, welches in der Geschichte dieses Feldzuges wirklich Epoche macht, müssen wir uns nothwendig einige Bemerkungen gestatten.

Jeder, der dem Gange unserer Erzählung gefolgt ist, weiß, daß dieses Telegramm nicht die Wahrheit sagte. Wäre die Hauptmasse der österreichischen Kräfte gegen die Armee des Kronprinzen von Preußen siegreich gewesen, während Clam von der Armee des Prinzen Friedrich Karl zurückgedrängt ward, so lag durchaus kein Grund für Benedek vor, sich auf Königgrätz zu konzentriren.

Clam-Gallas mit seinen 60,000 M. konnte gegen die 120,000 M. des Prinzen Friedrich Karl und Herwarths von Bittenfeld unmöglich positive Siege erfechten. Wohl konnte er aufhalten und — wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht und wiederholen es — er konnte bei einem andern Operationssystem länger aufhalten, als er es gethan hat. Indessen bei der Lösung solcher Aufgaben muß man stets dem Zufall seinen Antheil lassen und es ist die Pflicht des Oberfeldherrn, derartigen detachirten Korps eher zu wenig als zu viel zuzumuthen.

Was hatte nun Benedek mit der Hauptmasse seiner Kräfte

Digitized by Google

vom 26. bis 30. Juni gegen die Armee des Kronprinzen von Preußen gethan?

Gegen sich hatte er, da vom 6. Korps noch wenig herangekommen war, ungefähr 90,000 M. Infanterie und Kavallerie.

Er gebot über das 6., 8., 10, 4. und 2. Korps (wenn wir auf das 3. in der Reserve noch gar keine Rücksicht nehmen), also über 5 Armeekorps und mehrere Kavalleriedivisionen. Nach den Normaletats mußte er 160,000 M. gegen jene 90,000 Preußen haben. Will man von seinen Kräften 1/4 abstreichen und annehmen, daß die Preußen ganz vollzählig waren, so sei auch dies! dann blieb Benedek immer noch mit 120,000 M. und 500 Geschützen gegenüber 90,000 Preußen mit etwa 300 Geschützen. Es standen also, wenn wir nach früher Gesagtem die Geschütze auf Mannschaft reduziren, 170,000 Oesterreicher gegen 120,000 Preußen.

Siegte nun Benedek mit dieser Uebermacht? Keineswegs! Eines seiner Korps nach dem andern ließ er von den Preußen schlagen. Nicht einmal brachte er eine entschiedene Uebermacht vor; auch am 28. Juni bei Skalitz nicht, an dem einzigen Tage, an welchem eine Aussicht dazu vorhanden war.

Diese sämmtlichen einzelnen Niederlagen der Hauptarmee Benedeks, nicht das Zurückweichen von Clam-Gallas, waren der Grund, welcher den Feldzeugmeister-Oberkommandanten zwang, seine Armee auf Königgrätz rückwärts zu konzentriren.

Nachdem wir diese offenbare Unwahrheit in dem Telegramm gerügt haben, müssen wir nun doch weiter sagen, daß dasselbe den niederschlagenden Eindruck, welchen es auf die Wiener Bevölkerung und auf die Wiener Journalistik thatsächlich machte, unmöglich hätte machen können, wären dieselben bis dahin wahr gegen sich selbst gewesen.

Digitized by Google

Denn es blieb ja nun auch nach dem Telegramm Benedeks noch immer jener große Moment der Entscheidung, auf welchen das österreichische Volk stets verwiesen worden war; in welchem sich der tiefe Plan enthüllen sollte. Die Zeit der Entscheidung war nur jetzt näher gerückt. Welcher Grund lag also vor, gerade in Folge des Benedek'schen Telegramms plötzlich zu verzweifeln? Die Verzweiflung war offenbar schon vorhanden gewesen und man hatte sie nur versteckt.

Bevor wir in unserer Erzählung weiter gehen, wollen wir jetzt nur noch eines charakteristischen Vorfalles erwähnen, welcher in die letzten Junitage fällt. Zu dieser Zeit ward nämlich in Wien ein preußisches gezogenes Geschütz herumgeführt, welches angeblich den Preußen abgenommen sein sollte. Die Preußen hatten wohl Gefangene verloren, wie es bei den Gefechten in Dörfern und in einem sehr durchschnittenen Terrain nicht gut anders sein konnte, aber in äußerst geringer Zahl. Trophäen — Geschütze oder Fahnen hatten sie aber gar nicht eingebüßt, auch das erste Armeekorps nicht, welches bei Trautenau am 27. Juni zurückgeschlagen nur in der größten Gefahr gewesen war, eine Fahne zu verlieren.

Woher kam nun das preußische Hinterladungsgeschütz, welches in Wien Triumphfahrten machte? Die preußische Regierung ließ offiziell erklären: dieses Geschütz könne kein anderes sein als jenes, welches der König von Preußen dem Kaiser Franz Joseph, da sie noch gute Freunde waren, zum Geschenk gemacht habe!

Digitized by Google

3. Die Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866.

A. Stellungen der Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Generals Herwarth von Bittenfeld am 2. Juli. Entschluß zum Schlagen.

Wir haben die Stellung der Armee des Prinzen Friedrich Karl seit dem Treffen von Gitschin bisher nur im Allgemeinen angegeben, soweit es nothwendig war, um ihren Zusammenhang mit der Armee des Kronprinzen aufzuweisen. Bei der wichtigen Rolle, welche sie am 3. Juli spielte, wird es jetzt nothwendig, ihre Stellung am 2. Juli des Genauern aufzuführen.

Vom linken Flügel angefangen stand das dritte Korps mit der sechsten Division — Mannstein, bei Miletin, mit der fünften Division — Tümpling, jetzt nach dessen Verwundung bei Gitschin von General v. Kamiensky kommandirt — bei Dobes, mit der Reserveartillerie bei Wilkanow und Kl. Miletin;

das vierte Armeekorps mit der siebenten Division, Fransecky, bei Horzitz, mit der achten Division — Horn, — bei Obergutwasser, mit der Reserveartillerie bei Holowous;

das zweite Korps in Reserve mit der dritten Division Werder, bei Wostromer, mit der vierten und der Reserveartillerie bei Domoslawitz und Aujezd Sylwaru;

das Reservekavalleriekorps des Prinzen Albrecht zwischen Untergutwasser, Liskowitz und Baschnitz.

Das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl befand sich zu Kamenitz.

Die Armee des Generals Herwarth v. Bittenfeld,

Digitized by Google

unter den direkten Befehl des Prinzen Friedrich Karl gestellt, kam am 2. von Münchengrätz her nach Smidar.

Der König Wilhelm von Preußen verlegte am 2. Juli Morgens sein Hauptquartier nach Gitschin. Prinz Friedrich Karl ließ den Befehl zu genauer Beobachtung des Feindes zurück und begab sich nach Gitschin, um dem König seine Meldungen zu erstatten und seine Befehle entgegenzunehmen.

Im Hauptquartier des Königs herrschten über die Pläne der Oesterreicher Ansichten, welche bis jetzt auch der Prinz Friedrich Karl theilte.

Die Kolonnen Benedeks, auf allen Linien zurückgeworfen, konzentrirten sich, das war klar, — Benedek, so dachte man, würde eine neue Aufstellung nehmen für eine entscheidende Schlacht. Aber wo?

Im preußischen Hauptquartier ward angenommen, Benedek werde seine neue Aufstellung für eine Defensivschlacht auf dem linken Elbufer nehmen und zwar zwischen den Festungen Josephstadt und Königgrätz, so daß er Front nach Westen, die Elbe vor sich habe.

Diese Stellung, welche man dem österreichischen Obergeneral, in der Voraussetzung diktirte, erschien dem preußischen Hauptquartier sehr stark.

Wir unsererseits vermögen dies nicht ganz zu verstehen. Bei der Stellung der Armee des Kronprinzen an der obern Elbe war es dieser leicht, durch einen Linksabmarsch die österreichische Stellung in die rechte Flanke und den Rücken zu fassen, ohne daß sie deshalb außer Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl und Herwarths kommen mußte, welche gegen die obere Elbe gleichfalls links abmarschiren konnten, ohne daß dies übermäßige Anstrengungen voraussetzte.

Digitized by Google

Wir hatten, nach dem was uns bis zum ersten Juli über die Bewegungen der Armeen bekannt ward, die Ansicht, Benedek werde am rechten Elbufer Stellung nehmen, mit dem rechten Flügel gegen Königgrätz, mit dem linken gegen Chlumetz hin an die Seen der untern Bistritz in der Gegend von Altwasser gelehnt; er würde seine Hauptreserven hinter dem rechten Flügel halten und für zahlreiche Brücken zwischen Königgrätz und Pardubitz einerseits, zwischen Pardubitz und Przelautsch andererseits orgen. Pardubitz war der Hauptrückzugspunkt.

Marschirten die Preußen jetzt rechts ab, um ihn in der Front anzupacken, so war diese Stellung vortrefflich, auf ihrem linken Flügel fast unnahbar, was gestattete, daß Benedek auf dem rechten Flügel seine Hauptkräfte vereinigte und hier auf dem für die Preußen gefährlichsten Punkt bedeutende Erfolge gewann. Ward er geschlagen, so ging sein Rückzug über Pardubitz, vor welchem in passendster Entfernung die Reihe der Teiche von Bohdanetz einen vortrefflichen großen Brückenkopf bildet.

Wollten die Preußen mit ihrem Rechtsabmarsch an die Elbe nach Podiebrad oder Kolin kommen, um unterhalb der Stellung Benedeks den Fluß zu überschreiten, so mußten sie zeitweise getrennt sein und Benedek konnte auf einem Ufer über einen ihrer Theile herfallen.

Marschirten die Preußen links ab, um die Elblinie zwischen Josephstadt und Königgrätz zu umgehen, so konnte Benedek ihrem rechten Flügel mit überlegenen Streitkräften augenblicklich folgen, ohne die geringste Gefahr, da ihm im Nothfall noch der Rückzug über Kolin oder selbst über Prag blieb, oder er konnte an's linke Elbufer gehen und hier, auf die Adler gestützt, wieder mit überlegenen Kräften die Spitze der Preußen angreifen.

Digitized by Google

Man sieht also, daß diese Stellung für alle Fälle gut, wenn auch für den einen besser als für den andern war. Deßhalb glaubten wir, Benedek könne gar nichts Anderes thun als sie wählen. Die strategischen Vortheile lagen auf der Hand, — für das Gefecht, insofern die Preußen zum Angriff auf die Position schritten, war dieselbe, richtig benutzt, durchaus nicht schlecht. Auch im Gefecht ließ sich viel aus ihr machen.

Welche Stellung Benedek wirklich nahm, werden wir bald sehen, welche Absichten man bei ihm am 2. Juli Vormittags im preußischen Hauptquartier voraussetzte, haben wir bereits gesehen.

Auf Grund dieses und da die preußischen Truppen in den letzten Tagen keineswegs Ruhe und Erholung gehabt hatten, vielmehr sehr bedeutend angestrengt worden waren, so wie auch mit Rücksicht auf die Sicherstellung der Verpflegung, wünschte der König von Preußen, seiner Armee einen oder auch zwei Ruhetage zu gönnen. Wartete Benedek hinter der Elbe, so verlor man dabei nichts, neue Verstärkungen konnte der Feind doch nicht mehr heranziehen.

Prinz Friedrich Karl verließ Gitschin um Mittag des 2. Juli mit der Absicht, für seine Armee in den Stellungen, die sie heute eingenommen hatte, einen Ruhetag zu befehlen.

Er kam um 4½ Uhr in sein Hauptquartier Kamenitz zurück und ward hier sofort mit einer Anzahl von Meldungen bestürmt, welche den Dingen ein durchaus anderes Gesicht gaben und nothwendig zu anderen Entschließungen führen mußten.

Von der siebenten Division, welche von Horzitz ihre Vortruppen in der Richtung auf Gr. Jerzitz gegen die Bistritz vorgeschoben hatte, war der Rapport eingelaufen, daß von 8 Uhr früh bis 3 Uhr Mittags eine starke österreichische Kolonne durch Cerekwitz marschirt sei, um dann weiter südlich bei Lipa an

Digitized by Google

der Straße von Königgrätz gegen Horzitz ein Lager zu beziehen. Man schätzte diese Kolonne auf 30,000 bis 35,000 M.

Weitere Meldungen ließen keinen Zweifel darüber, daß zwischen der Elbe und Bistritz mindestens das 1., 4., 3. und 10. österreichische Armeekorps und die Sachsen ständen.

Gleichzeitig erfuhr man, daß die Oesterreicher Detachements an's rechte Ufer der Bistritz vorschoben und die Dörfer Czernutek, Dub und Mschan stark besetzten.

Ein preußischer Generalstabsoffizier, der mit starker Kavalleriebedeckung am 2. Juli Vormittags zum Rekognosziren gegen Dub vorging, war dort in ein scharfes Gefecht mit österreichischen Ulanen verwickelt worden.

Hielt man alle diese Wahrnehmungen zusammen, so ergab sich klar, daß die Oesterreicher mit sehr bedeutenden Kräften zwischen der Bistritz und der Elbe standen. Die Frage konnte nur noch die sein, ob sie sich dort, den preußischen Angriff abwartend um demselben dann vertheidigungsweise entgegenzutreten, verhalten, wollten, oder ob sie aggressiv vorgehen wollten, sei es nun gegen die Armee des Kronprinzen, sei es gegen diejenige des Prinzen Friedrich Karl.

Die Offensivabsichten der Oesterreicher lagen in der Möglichkeit und die Wahrscheinlichkeit war dafür, daß sie eher mit ihrer ganzen Macht sich auf die Armee des Prinzen Friedrich Karl als auf diejenige des Kronprinzen stürzen würden. Von Dub bis Milowitz, wo die preußischen Vorposten des Centrums standen, ist nur eine kleine halbe Meile; dreifach so groß aber war die Entfernung vom rechten Flügel der Oesterreicher, der etwa bei Horzenowes angenommen werden mußte, bis an den Lauf der obern Elbe, an welcher die Armee des Kronprinzen stand.

Digitized by Google

Der Prinz Friedrich Karl mußte sich also darauf gefaßt machen, am 3. Juli an der Straße von Sadowa über Milowitz nach Horzitz angegriffen zu werden.

Darauf hin traf er seine Anstalten. Die Truppentheile der ersten Armee erhielten also den Befehl, noch in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli vorgeschobene Stellungen gegen die Bistritz einzunehmen, in denen sie einen Angriff empfangen, aus denen sie zum Angriff vorgehen könnten, je nach den Umständen. General Herwarth v. Bittenfeld erhielt den Befehl, so früh als es ihm irgend möglich sein werde, von Smidar aufzubrechen und gegen Nechanitz zu marschiren, um von dort aus auf die linke Flanke der Oesterreicher zu wirken, sei es nun, daß diese zum Angriffe schritten, sei es, daß sie am linken Ufer der Bistritz den Angriff erwarten wollten.

Endlich wurde von Kamenitz ein Adjutant an den Kronprinzen von Preußen abgesendet, der diesen bitten sollte, wenigstens mit einem Armeekorps gegen den rechten Flügel der Oesterreicher vorzurücken, um der Armee des Prinzen Friedrich Karl Luft zu machen. Befehlen konnte der Prinz Friedrich Karl dem Kronprinzen nichts. Wir haben zu vielen Malen darauf aufmerksam gemacht, daß die Eintheilung eines Heeres in zwei Haupteinheiten, zwei Armeen, durchaus nichts taugt. Der Erfolg war am 3. Juli für die Preußen; der aufmerksame Beobachter der Dinge wird sich aber leicht überzeugen, daß der Erfolg jene schlechte Eintheilung nicht im mindesten rechtfertigt. Der unübertreffliche Geist der preußischen Soldaten vom Tambour bis zum Divisionsgeneral hinauf machte Vieles gut, was in der Anlage durchaus nicht gut war. Ein wenig mehr Feuer auf österreichischer Seite, ein wenig mehr Geist hier, eine zufällige Verzögerung auf preußischer Seite, — vielleicht nur eine Stunde, — — und die

Digitized by Google

Schlacht vom 3. Juli war für Benedek gewonnen. Hier hing Alles an einem Haar, und wenn nach dem Siege noch so viel davon geschwatzt wird, derselbe werde den vortrefflichen Operationen der preußischen Generale oder der Armeeorganisation von 1860 oder dem Zündnadelgewehr verdankt — — es ist nicht wahr. Der ächte deutsche Geist, der norddeutsche Geist mit Allem was er weckt, Muth und Ehrgefühl, Sinn für die Würde der germanischen Nation, dieser Geist, den unsere großen Dichter und Denker genährt haben, mochten sie in Deutschland geboren sein wo sie wollten, dieser Geist, der in Norddeutschland eingedrungen ist und seine Pflanzstätten gefunden hat, **er** siegte über ein undefinirtes und undefinirbares Völkergemengsel, welches künstlich zusammengeschweißt werden sollte. — Unter den gemeinen Soldaten Preußens, welche den Heldentod starben, waren junge Gelehrte, welche dem ganzen gelehrten Troß, der in den verschiedenen deutschen Parlamenten sich breit macht, in Bezug auf Gelehrsamkeit dreist an die Seite treten konnten, tüchtige Techniker, Männer, die sich in den verschiedensten Zweigen der Thätigkeit bewährt und einen Namen gemacht hatten. Daß eine solche Beimischung ein ganzes Heer heben muß, versteht sich wohl von selbst.

Prinz Friedrich Karl, welcher wohl wußte, was er zu thun habe, aber nicht ermächtigt war, über die Armee des Kronprinzen zu verfügen, sendete auch sogleich seinen Generalstabschef, General v. Voigts-Rhetz, an den König Wilhelm; wäre derselbe noch nicht beim Heere gewesen und hätte er noch nicht den allgemeinen Oberbefehl übernommen gehabt, wer weiß, was am 3. Juli geschehen wäre.

Voigts-Rhetz kam am 2. Juli Abends um 11 Uhr in Gitschin an. Der König ertheilte den Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl seine Zustimmung, sendete aber um Mitter-

Digitized by Google

nacht noch durch den Major Grafen Finkenstein den Befehl an den Kronprinzen ab, nicht mit einem einzelnen Korps, sondern mit seiner ganzen Armee so früh er könne aufzubrechen und am linken Ufer der Bistritz, zwischen dieser und der untern Trotinka, südwärts vorzurücken, um über Cerekwitz dem Prinzen Friedrich Karl die Hand zu reichen. Der König selbst wollte um 5 Uhr Morgens von Gitschin abfahren; sein Hauptquartier sollte nach Horzitz verlegt werden. Dem Prinzen Friedrich Karl wurde noch besonders aufgetragen, insofern er nicht selbst angegriffen würde, den Feind nicht zu frühzeitig zu provoziren, damit die Armee des Kronprinzen erst herankommen könne.

Der Kronprinz erhielt seinen Befehl am 3. Juli um 4 Uhr Morgens; um 7 Uhr waren die meisten Truppen in Marsch.

B. Stellung der österreichischen Armee.

Bei dem Weiler Sadowa überschreitet die Straße von Horzitz nach Königgrätz den Bistritzfluß mittelst einer steinernen Brücke. Oberhalb bis Miletin, unterhalb Sadowa bis Nechanitz wäre die Bistritz an sich nur ein unbedeutendes Hinderniß, aber sie fließt in einem breiten sumpfigen Thale und ist deshalb doch immer nur auf den Brücken und Wegen zu überschreiten.

Am linken Ufer des Flusses, zwischen ihm, der Trotinka und Elbe, breitet sich ein unregelmäßiges Hügelland aus; die Hügel und Hügelketten sind durch viele Mulden von einander getrennt, welche vortreffliche gedeckte Aufstellungen für Reserven, für augenblicklich nicht verwendete Truppen abgeben. Dazu kommen Waldstücke und Parks, von größerer Ausdehnung besonders im Süden, um Nechanitz und Przim. Die Dörfer sind von

Digitized by Google

verschiedenartiger Bauart, Fachwerkgebäude wechseln, wie auch sonst gewöhnlich, mit massiven. So unregelmäßig das bezeichnete Hügelland ist, will man es in seinen Einzelheiten verfolgen, stellt es sich doch mit einem vollen und einheitlichen Ausdruck dar, wenn man es vom rechten Ufer der Bistritz her, von der Höhe von Dub betrachtet. Es erscheint dann wie ein großes Amphitheater, dessen höchster Punkt an der Hauptstraße beim Dorfe Chlum liegt und das seine Aeste nordwärts bei Gr. Bürglitz vorbei gegen Horzitz, südwärts über Problus gegen Nechanitz ausstreckt.

Dieses Terrain hatte sich Benedek zur Stellung ersehen, in welcher er seine ganze Armee konzentrirte. Die Bistritz deckte die Front.

Rechts und links der Chaussee zwischen Sadowa und Chlum im Zentrum der ganzen Stellung war das 4. Korps postirt, nach rechts hin schlossen sich an dasselbe gegen Horzenowes und die Trotinka das 3. und 2. Korps, links an das vierte Korps gegen Nechanitz hin schloß sich das nunmehrige Korps von Gablenz, welches aus den beiden Korps, die am meisten zusammengeschmolzen waren, dem achten und zehnten, gebildet worden war, dann das sächsische Armeekorps. In Reserve standen hinter Lipa und Chlum bei Rosbieritz das 1. und das 6. Armeekorps, dann die Kavalleriedivisionen.

Die ganze Macht, welche Benedek in dieser Stellung vereinigt hatte, wird nach den geringsten Angaben auf 180,000 M. mit 600 Geschützen geschätzt.

Die eigentliche Front der Stellung von der Trotinka bei Horzenowes über Chlum bis Neu-Przim gegen Hra-

Digitized by Google

dek kommt auf etwa 15,000 Schritt, die Front war also sehr stark besetzt, mit mindestens 12 Mann auf den Schritt.

Wenn man der Stellung, sobald man sie ohne weitere Beziehungen, nur als gegen einen Frontangriff gerichtet, indem man nur das lokale Gefecht in und vor der Stellung in Betracht zieht, eine große natürliche Stärke nachrühmen kann, wenn diese Stärke durch die zahlreiche Besatzung noch wächst, so hatte Benedek es nun weiter nicht verschmäht, auch die Mittel der Kunst zu Hülfe zu nehmen. Besonders war darauf Rücksicht genommen, der Artillerie ein ausgiebiges Feld der Thätigkeit zu eröffnen. Die Batterieen lagen insbesondere bei Chlum und Lipa, wo das Terrain es möglich machte, in drei Terrassen über einander, so daß sie namentlich gegen den Uebergang von Sadowa ein verheerendes Feuer eröffnen konnten. Um ihnen die Schußlinien frei zu machen, waren Waldstücke niedergehauen und die gewonnenen Bäume zur Anlage von Verhauen benutzt worden, welche schon in der Entfernung den sich nähernden Feind aufhielten, während dann die Batterieen noch unmittelbar und in der Nähe durch Erdaufwürfe gedeckt waren.

Die bloße Brauchbarkeit für ein einseitig vorausgesetztes Gefecht macht aber nicht die Güte einer Stellung; es wird darauf ankommen, diese Stellung mit Rücksicht auf die Situation, welche wirklich vorlag, zu betrachten, auf die Situation, welche Benedek kennen mußte.

Nehmen wir zuerst einmal an, Benedek hätte es mit dem Prinzen Friedrich Karl allein zu thun gehabt. Der Prinz Friedrich Karl konnte wohl am 3. Juli in den 9 Divisionen, über welche er einschließlich der 3 des Generals Herwarth verfügte und in dem Reservekavalleriekorps des Prinzen Albrecht höchstens 110,000 M. mit 450 Geschützen in die Schlacht führen.

Digitized by Google

Griff der Prinz damit die Front des Feldzeugmeisters Benedek an, so mußte er schreckliche Verluste durch die Artilleriewirkung der Oesterreicher erleiden. Die Oesterreicher konnten wegen der gedeckten Aufstellungen ihrer Reserven nicht besonders viel leiden.

Benedek also, ohnedies schon numerisch viel stärker als Prinz Friedrich Karl, kam immer mehr in Vortheil; er hatte vielleicht nach einigen Stunden des Kampfes über doppelt so viel Leute zu gebieten als der Prinz.

Wenn dieser Fall nun eintrat, wie sollte der errungene Vortheil ausgenutzt werden?

Offenbar durch eine kräftige Offensive, eine unerbittliche Verfolgung, über die Bistritz hinüber, insbesondere vom rechten Flügel ab über Benatek und Cerekwitz mit Druck auf die Straße von Sadowa nach Horzitz.

Diese Verfolgung ward nur sehr erheblich erschwert dadurch, daß man, um zu ihr zu gelangen, die sumpfige Niederung der Bistritz passiren mußte, welche offenbar die Schnelligkeit der Bewegungen und der zweckentsprechenden Entwicklungen störte. Außerdem entwand jeder Schritt aus seiner Stellung dem Feldzeugmeister Benedek die Vortheile, welche ihm in der Stellung seine zahlreiche Artillerie gab; außerhalb der Stellung, auf der Verfolgung ans rechte Bistritzufer konnte er vielleicht nur die Hälfte der Batterieen verwenden. Denn die Aufstellung über einander hörte natürlich auf, wenn Benedek zum Angriff auf die Preußen schritt, die mindestens doch mit ihrer Arrieregarde Stellung auf den Höhen von Dub, Milowitz und Horzitz nahmen. Die Ueberlegenheit des preußischen Infanteriefeuers, wenn man ihr auch keineswegs die entscheidende Kraft beimessen mag, wie die Oesterreicher es thaten, um sich von der

Digitized by Google

Aufzählung der wahren Gründe zu entbinden, trat dann in ihre vollen Rechte.

Man sieht also, daß der Nutzen der Stellung von Chlum sich auch unter den bisherigen Voraussetzungen sehr reduzirt. Wenn der Prinz Friedrich Karl nicht angriff, hörte dieser Nutzen ganz auf.

Aber nun kommt die Hauptsache, — Benedek hatte es nicht mit dem Prinzen Friedrich Karl allein zu thun und er wußte dies, mußte es sogar nach den Treffen von Nachod, Skalitz, Trautenau, Burgersdorf und Königinhof sehr gründlich wissen.

Seit dem 30. Juni stand fast die ganze Armee des Kronprinzen von Preußen an der obern Elbe auf der Linie von Neuschloß, Königinhof, Gradlitz, Kukus; die Vortruppen dieser Armee waren sämmtlich schon ans rechte Elbufer hinübergeworfen. Daß diese Armee mit derjenigen des Prinzen Friedrich Karl in Verbindung sei, mußte Benedek schließen, auch wenn er es nicht durch Rekognoszirungen wußte. Zwei zusammengehörige Armeen konnten ja doch unmöglich mit ihren nächsten Flanken, bei Miletin und Königinhof, seit zwei Tagen auf eine einzige deutsche Meile Entfernung von einander stehn, ohne ganz nothwendig die innigste Verbindung herzustellen.

Wenn also der Prinz Friedrich Karl am 3. Juli angriff, so mußte wohl auch der Kronprinz angreifen. War selbst — der schlimmste Fall für die Preußen — der Angriff nicht verabredet, so war es doch wohl sicher, daß beim ersten Kanonenschuß, der auf der Seite des Prinzen Friedrich Karl fiel, der Kronprinz seine ganze Armee durch den seit zwei Tagen, wie man wenigstens annehmen konnte, hergestellten Feldtelegraphen allarmirte.

Digitized by Google

Eine Stunde später konnten die Truppen unter den Waffen stehn. Wie viel hatten sie nun zu marschiren?

Von Königinhof bis Horzenowes, bis zur rechten Flanke der Benedek'schen Stellung sind höchstens 18,000 Schritt, also drei Stunden, rechnen wir noch eine Stunde Entwicklungszeit und eine Stunde Zeitverlust im Allgemeinen, so konnte mindestens ein Armeekorps des Kronprinzen sechs Stunden nach dem ersten Kanonenschuß, der bei Chlum gefallen war, ins Gefecht eingreifen; zwei andere preußische Korps von der Armee des Kronprinzen konnten eine Stunde später eingreifen. Benedek mindestens hatte alle Veranlassung, auf die äußersten möglichen Leistungen seines Gegners die Rechnung zu stellen.

In diesem für die Preußen schlimmsten Fall kamen also zu den 110,000 M. des Prinzen Friedrich Karl etwa 70,000 bis 80,000 M. von der Armee des Kronprinzen 7 Stunden später ins Gefecht.

Supponiren wir nun ferner, es fiel um 6 Uhr Morgens in der Gegend von Dub und Sadowa der erste Kanonenschuß, das Einleitungsgefecht zog sich zwei Stunden hin, dann überschritt Prinz Friedrich Karl mit seiner Macht die Bistritz; wieder zwei Stunden später mußte er mit großen Verlusten hinter den Fluß und in die Stellung von Dub zurückweichen; Benedek folgte ihm über die Bistritz und entwickelte sich dort zum Angriff, so begann er wohl diesen kaum ernstlich vor der vollendeten siebenten Stunde, also vor 1 Uhr Nachmittags. Zu derselben Zeit aber erschienen in seiner rechten ganz offenen Flanke die 70,000 bis 80,000 M. des Kronprinzen, völlig frische Truppen, ein großer Theil von denselben kam noch viel früher.

War hier ein österreichischer Sieg auch nur möglich? Und nun fragen wir, ob wir für die Preußen irgend ein Verhältniß zu

Digitized by Google

günstig angenommen haben, ob wir unzulässige Zeitbestimmungen herbeigezogen haben, ob wir irgend etwas als Benedek bekannt vorausgesetzt haben, was ihm nicht bekannt sein mußte. Nichts von alledem! Wir haben sogar gegen die Preußen Partei genommen mit der Annahme, daß Prinz Friedrich Karl ganz auf eigene Faust angriff, ohne sich um den Kronprinzen trotz dessen Nähe im Geringsten zu bekümmern. Viel näher lag offenbar die für die Preußen günstigere Annahme, daß wenigstens Prinz Friedrich Karl nicht eher angriff, als bis er der Mitwirkung des Kronprinzen ganz sicher war, wenn er nicht gar dem Kronprinzen den ersten Angriff überließ, um erst dann, wenn dieser ihm Luft gemacht und den Uebergang über die Bistritz erleichtert hätte, auch seinerseits zuzuschlagen!

Eine wie „schöne Stellung" also auch die Stellung von Chlum sein mochte, wäre die Welt rings um sie mit Brettern vernagelt gewesen, — sie wird geradezu unbegreiflich, wenn diese Bedingung, die bei der Weite der Welt für keine Stellung existirt, nicht zugelassen werden kann, wenn man diese Position mit Rücksicht auf das betrachtet, was außer ihr, aber rings um sie bestand, wenn man sie also betrachtet, wie wir es eben gethan haben, wie man es nach den gemeinsten Gesetzen der Logik muß.

Man vergleiche jetzt mit dieser von Benedek gewählten Stellung von Chlum oder Sadowa jene von uns früher bezeichnete zwischen Königgrätz und Altwasser in allen einzelnen Punkten! Wie nahe die Wahl der letzteren lag, wird jetzt Jedermann völlig klar sein.

Digitized by

C. Vorrücken des Prinzen Friedrich Karl gegen die Bistritz. Kampf seiner Armee bis zum Eingreifen der Armee des Kronprinzen.

Die Disposition, welche der Prinz Friedrich Karl für seine Armee ausgab, bestimmte Folgendes:

Vom vierten Armeekorps steht die 8. Division, Horn, bisher bei Gutwasser, am 3. Juli Morgens 2 Uhr in Position bei Milowitz; die 7. Division, Fransecky, geht bei Groß-Jerzitz über die Bistritz und stellt sich um 2 Uhr Morgens beim Schloß von Cerekwitz auf.

Die beiden Divisionen Manstein (Nr. 6) und Kamiensky (Nr. 5, bisher Tümpling) brechen um $1^1/_2$ Uhr Morgens aus ihren Biwaks auf und nehmen, vereint unter dem Kommando des Generals von Manstein südlich von Horzitz eine Reservestellung, die fünfte Division auf dem rechten, die sechste auf dem linken Flügel; jene westlich, diese östlich der Straße von Horzitz nach Königgrätz.

Das zweite Armeekorps nimmt um 2 Uhr Stellung rechts von der Division Horn mit einer Division bei Brschistan, mit der andern bei Pschanek.

Das Reservekavalleriekorps sattelt vor Tagesanbruch und steht bei Tagesanbruch auf seinem Biwakplatz bei Baschnitz in Bereitschaft.

Die Reserveartillerie rückt bis Horzitz vor, diejenige des 3. Armeekorps stellt sich an der Straße nach Miletin, die des 4. Armeekorps bei Libonitz an der Straße nach Gitschin auf.

Der General von Herwarth marschirt mit so viel Truppen, als er verfügbar machen kann, so früh als möglich von

Digitized by Google

Smidar auf Rechanitz. Das zweite Armeekorps stellt schleunigst die Verbindung mit Herwarth von Bittenfeld, die Division Fransecky ebenso die Verbindung mit dem Kronprinzen her, welcher ersucht worden ist, auf Groß-Bürglitz zu marschiren.

Es war am Morgen des 3. Juli sehr schlechtes Wetter; es regnete stark. Bis 5$^1/_2$ Uhr blieben die Truppen des Prinzen Friedrich Karl in ihrer Position.

Dann, da der erwartete Angriff der Oesterreicher nicht erfolgte, ließ der Prinz zunächst die Division Horn von Milowitz auf Dub und gegen die Bistritz vorgehen; bald mußten rechts die Divisionen des zweiten Armeekorps von Brzeschtan und Pschanek über Mschan und Lhota gegen Unter-Dohalitz folgen.

Die Division Horn fand bei Dub keinen Widerstand; die Oesterreicher hatten diese Position in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli geräumt, ein Umstand, der das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl in der schon früher gefaßten Idee bestärkte, Benedek werde den Angriff der Preußen erst am linken Elbufer zwischen Josephstadt und Königgrätz empfangen. Man hatte also doppelte Veranlassung, sich der Uebergänge über die Bistritz zu bemächtigen.

Die Division Horn rückte über Dub gegen Sadowa vor; als sie sich diesem Orte näherte, ward sie vom Artilleriefeuer der Oesterreicher vor Lipa empfangen. Wie stark diese seien, konnte man nicht erkennen bei dem nebligen und regnerischen Wetter. Möglich war es immerhin noch, daß man es nur mit einer Arriergarde zu thun habe. Bald blieb indessen kein Zweifel mehr darüber, daß die ganze Armee Benedeks in der Stellung von Sadowa vereinigt sei.

Digitized by Google

Nun, gegen 8 Uhr Morgens beschloß der Prinz Friedrich Karl zum ernsten Angriffe zu schreiten, namentlich durch ein starkes Artilleriegefecht die Oesterreicher bei Lipa und Chlum, also in ihrem Centrum festzuhalten, ihre Aufmerksamkeit auf dieses hin und von den beiden Flügeln abzuziehen, damit die Wirkung Herwarths und des Kronprinzen dort desto größere Gewalt erhalte.

Die Division Horn ging also um 8 Uhr direkt gegen Sadowa und die Bistritzbrücke los und zog ihre Artillerie dort vor; rechts von ihr rückte die vierte Division auf Unter-Dohalitz und rechts von dieser die dritte Division, Werder, auf Dohalitzka und Mokrowous vor.

Die siebente Division, Fransecky, erhielt den Befehl, von Cerekwitz gegen Benatek, also südwärts erst dann anzutreten, wenn in der Front zwischen Sadowa und Mokrowous das Gefecht bereits engagirt wäre. Das 3. Armeekorps, 5. und 6. Division sollte sich in Marsch setzen, um die 8., 4. und 3. Division unterstützen zu können.

Es entwickelte sich nun in der Front ein gewaltiger Geschützkampf; bald donnerten von beiden Seiten auf dem beschränkten Raum zwischen Dub, Lipa und Mokrowous 500 Kanonen gegen einander. In diesem Artilleriekampfe waren die Oesterreicher im Vortheil, nicht blos durch die Ueberzahl ihrer Geschütze, sondern auch weil sie in vorbereiteten, wohlbekannten Stellungen standen, aus denen sie die Hauptschußrichtungen im Voraus bezeichnet hatten. Dieses kam ihnen, weil der Regen jede Ueberschau auf weite Distanzen absolut unmöglich machte, ganz besonders zu statten.

Als eben der Artilleriekampf in der Front sich entwickelte, kam der König Wilhelm, auf seinem ganzen Wege von dem

Digitized by Google

Zuruf der rückwärtigen Truppen begrüßt, bei Dub an und stieg zu Pferde, um das Oberkommando zu übernehmen.

Obgleich der Regen nachgelassen hatte und der Nebel gesunken war, sah man doch von preußischer Seite wenig von den Oesterreichern, deren Infanteriereserven in den Mulden des Hügellandes und hinter den verschiedenen Waldstücken wohl geborgen waren. Man mußte den Feind nothwendig zur Entwicklung seiner Kräfte zwingen, denn wenn man dies nicht that oder nicht vermochte, wußte man immer nicht, ob er nicht durch einen kühnen Stoß sich die von den Flanken her drohende Gefahr auf einmal vom Halse schaffe.

Der König Wilhelm ertheilte daher um 9 Uhr Vormittags der 8. Division und den beiden Divisionen des 2. Armeekorps den Befehl, mit der Infanterie über die Bistritz zu gehen. Die siebente Division, Fransecky, sollte nun auch ernstlicher gegen Benatek vordringen.

Die achte, dritte und vierte Division überschritten wirklich die Bistritz, wurden aber nun hier in einen wenig zur Entscheidung geeigneten Kampf in den bewaldeten Hügeln verwickelt. Man schoß sich mit der Infanterie in den Parks von Sadowa und Dohalitz, weiter südlich auf den Hügeln von Dohalitzka und Mokrowous herum. Die preußische Artillerie wurde auf die freieren Stellen am linken Ufer der Bistritz vorgezogen und nahm den Kampf gegen die weitüberlegene österreichische Artillerie auf. Sie mußte an diesem Tage zwei Mal ihre Munition aus den Wagen der Munitionskolonnen ersetzen lassen! Ihr Schnellfeuer vermochte gegen die gedeckten Stellungen der Oesterreicher wenig.

Fransecky brach südwärts gegen Benatek auf; seine Infanterie ward vortrefflich von den anderen Waffen, insbesondere auch von der Kavallerie, dem 10. Husarenregiment, unterstützt. Viel Terrain zu gewinnen vermochte er dessenungeachtet nicht.

Digitized by Google

Nur langsam kam er vorwärts. Eine Schwadron seiner Husaren ritt ein österreichisches Bataillon nieder und nahm ihm die Fahne ab. Das Gehölz zwischen Benatek und Maslowied ward genommen, die dreizehnte Brigade rückte auf Sadowa vor, um dort der Division Horn die Hand zu reichen. Aber alles dieses entwickelte sich sehr langsam bei starker Gegenwehr des Feindes, der hier angriffsweise auftrat, und unter erschrecklichen Verlusten.

Gleichzeitig ward in dem Holze zwischen Sadowa und Dohalitz, dann bei Dohalitzka und Mokrowous erbittert gekämpft. War von den Preußen eine Position erstritten, so galt es nun, dieselbe zu halten. Im Zentrum ward auf das Eingreifen der Flügel gewartet, und mußte darauf gewartet werden.

Ja, etwas geringere Ungeduld hätte dem zweiten preußischen Armeekorps wohl gut gethan. Es brach aus dem Holze von Dohalitz mit zu großem Ungestüm gegen Lipa und Langenhof vor und mußte von der Artillerie der Oesterreicher, des vierten und des Gablenz'schen Korps viel leiden.

Von dem Vordringen der Division Fransecky ward im Zentrum troß der immer geringer werdenden Entfernung nur wenig verspürt. Das durchschnittene Terrain machte es fast unmöglich, daß man Fühlung nahm. Die Division Fransecky außerdem vergaß vielleicht über ihrem Kampfesmuth ihre Hauptaufgabe ein wenig, die Verbindung zwischen der Armee des Prinzen Friedrich Karl und der Armee des Kronprinzen herzustellen. Sie dachte nur noch ans Vorwärtsgehen. Und dieses Vorwärtsgehen erregte Zweifel beim Stabe des Prinzen Friedrich Karl, auch in dem Augenblick, als schon die erste Wirkung der Armee des Kronprinzen sich fühlbar machte, ob man wirklich auf deren Eingreifen rechnen könne.

Digitized by Google

Gegen 10 Uhr trat die Elbarmee des Generals Herwarth von Bittenfeld bei Rechanitz in Thätigkeit.

Nachdem die Bistritzbrücke bei Rechanitz hergestellt war, sendete Herwarth zuerst die 15. Division — Canstein — hinüber und ließ sie auf Hradek vorgehen, — die 14. Division, Graf Münster-Meinhövel, folgte, mit dem Befehle, über Lubno auf Problus vorzugehen; die 16. Division, Etzel, mit der Reservekavallerie der Elbarmee ward vorläufig in Reserve zurückbehalten, um später über Charbusitz auf Brzisa zu folgen.

Die Sachsen und ein Theil des Gablenz'schen Korps leisteten bis gegen Mittag der Elbarmee tapfern Widerstand; dann aber wichen sie und Herwarth folgte und konnte ihnen allmälig folgen.

Im Zentrum hatte die Division Horn und das zweite Armeekorps bedauerliche Verluste erlitten, und das dritte Armeekorps, die neunte Brigade, Schimmelmann, voran, mußte über Sadowa vorgezogen werden. Dies war um Mittag. Die Artillerie der 5. Division, welche mit dieser Brigade vorging, benahm sich heldenmäßig; obwohl es keine preußische Truppe an diesem glänzenden Tage an Heldenmuth fehlen ließ, darf man dies doch noch besonders erwähnen*). Die Oesterreicher fingen an zu

---

*) Der Verfasser hat in dem großen Juli 1866 seine beiden einzigen Brüder verloren, beide jünger als er. Alexander, 42 Jahre alt, Major im 3. Feldartillerieregiment und Chef der Artillerie der Division Tümpling, ward eben bei dem glänzenden und andauernden Angriff der Batterieen, die er in diesem Moment vorführte, durch eine österreichische Achtpfündergranate schwer verwundet; sie zerschmetterte ihm den rechten Unterschenkel. Glücklich überstand der Brave die Amputation; doch die Unruhe seines Geistes und der Umschlag des Wetters, manche kleinere, anfangs übersehene Wunden, führten am 25. Juli Morgens seinen Tod herbei. Er starb im Lazareth von Horzitz und ward vorläufig auf dem Friedhof dieser Stadt in Böhmen begraben. Daß er mit dem Gedanken an den Soldatentod völlig vertraut war, ver-

Digitized by Google

weichen und blieben im Weichen. Kurz vorher war auch, wenn gleich noch entfernt, die Armee des Kronprinzen in die Aktion eingetreten, und die vierzehnte Brigade (von der Division Fransecky) war in dem Wäldchen nördlich von Sadowa in Verbindung getreten mit der Division Horn.

Daß die Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Generals Herwarth von Bittenfeld nichts Entscheidendes gegen die Oesterreicher ausrichten konnten, ist an sich begreiflich, nach Allem, was wir über die wirkliche Lage ausgeführt haben; daß sie ausrichteten, was sie thaten, ist bewundernswerth, da sie numerisch kaum halb so stark waren als der Feind. Entscheiden konnte nur der Kronprinz! Zu dem wollen wir uns nun wenden.

---

steht sich von selbst. Daß er ganz und gar seinen artilleristischen Maximen bis in den Tod treu blieb, ist weniger bekannt. „Ich bin froh", schrieb er mir, am 1. Mai 1866, „daß ich in diesem Feldzuge ganz genau weiß, was ich zu thun habe. Vorgehen ohne viel zu manövriren, und dann feuern."

Mein Bruder Cäsar, 40 Jahre alt, fiel bei Dermbach am 4. Juli gegen die Baiern. Zuerst erhielt er eine Flintenkugel in den Unterleib; von seinen Soldaten zum Verbinden hinter einen Heuhaufen getragen, erhielt er dort auf dem Verbandplatz noch eine Kugel in den Kopf. Nun war er augenblicklich todt; diese letzte Kugel befreite ihn von unnützen Leiden. Wie Alexander erst im Anfang des Jahres 1866 sein Kommando über die Batterieen der 5. Division übernommen hatte, so Cäsar das Kommando über das 2. Bataillon des 15. Infanterieregiments (Prinz Friedrich der Niederlande). Viele haben Freunde verloren, Niemand hat zwei einzige Brüder verloren, die sich bereits in der Welt einen Namen erworben und sich als Männer vor Europa bewährt hatten.

So ist es mir erlaubt, meiner Brüder an dieser Stelle zu gedenken:

Monumentum sit aere perennius!

Digitized by Google

D. Vorrücken der Armee des Kronprinzen. Eingreifen derselben in das Gefecht. Wirkung auf den Kampf im Zentrum und auf den rechten Flügel der Preußen.

Der Kronprinz von Preußen, der, wie bereits erwähnt, den Befehl zum Vorrücken erst am 3. Juli etwa Morgens um 4 Uhr erhielt, disponirte demgemäß sogleich über seine Truppen.

Das erste Armeekorps — Bonin —, welches bei Böhmisch-Prausnitz, mit der Avantgarde bei Zielejow und Auhlejow nahe der Bistritz stand, sollte in zwei Kolonnen, mit dem rechten Flügel über Groß-Trotin, mit dem linken Flügel über Zabrzes auf Groß-Bürglitz vorgehen; ihm sollte die Reservekavalleriedivision folgen.

Das Gardekorps erhielt den Befehl, seine Divisionen von Königinhof, Daubrowitz und Rettendorf, wo sie seit dem 29. Juni standen, über Jerziczeck und Lhota zu dirigiren.

Das sechste Armeekorps, welches am 2. Juli den Befehl erhalten hatte, gegen Josephstadt am rechten Elbufer vorzugehen, um diese Festung von der österreichischen Armee zu trennen, sollte nun vielmehr auf Welchow marschiren, die Trotinka überschreiten und den linken Flügel der zweiten Armee bilden. Das fünfte Korps sollte zwei Stunden nach dem Aufbruche des sechsten aus seinen Biwaks vorgehen und, die Reserve der zweiten Armee bildend, bei Chotieborek Stellung nehmen. Alle Trains und Bagagen der Armee des Kronprinzen wurden in den alten Stellungen zurückgelassen.

Wie die Stellungen der Armee des Kronprinzen waren, konnte das Gardekorps zuerst auf dem Kampfsplatze eintreffen, wie es sich denn auch im Großen wirklich verhielt. Nur vom 6. Korps kamen einige Truppen noch früher als die erste Gardedivision ins

Digitized by Google

Gefecht. Als nämlich um 10½ Uhr Vormittags das 6. Korps zwischen Hustirzan und Luzian hinter der das Schlachtfeld verdeckenden Höhe eintraf, erschien bei ihm ein Adjutant mit der Nachricht, daß die 7. Division schwer im Gedränge sei. General v. Mutius befahl darauf, daß 2 gezogene Batterieen und das 4. Husarenregiment im Trabe vorgehen sollten. Sie gingen über die Brücke von Luzian, die Batterieen fuhren um 11¼ Uhr jenseits des Ortes auf und eröffneten ihr Feuer in der Richtung auf Horzenowes. Von Königinhof, wo das Gardekorps vom 30. Juni ab vereinigt war, hatte es bis Jerzisek und Lhota an der Trotinka, höchstens 1½ deutsche Meilen, 15,000 Schritt, also dre Marschstunden zurückzulegen. Von da ab brauchte es aber in der That noch eine volle Stunde und bei Widerstand zwei volle Stunden, um bis Horzenowes vorzudringen, also einen wirklichen Einfluß auf den Gang der Schlacht zu äußern.

Der Marsch des Gardekorps war sehr beschwerlich, da der schwere Lehmboden vom Regen aufgeweicht war und es beständig bergauf und bergab ging; besonders litt dabei die Artillerie. Die erste Gardedivision hatte die Spitze, dann folgte die Avantgarde der zweiten Division, dieser die schwere Kavalleriebrigade und die Reserveartillerie, endlich schloß das Gros der zweiten Gardedivision.

Um 6 Uhr Morgens war das Korps allarmirt worden, bald nach 11 Uhr erreichte seine Spitze die Höhe von Chotieborek. Von hier konnte man zuerst etwas von der österreichischen Stellung sehen; der Kampf erschien von hier aus am heftigsten zwischen Sowetiz und Sadowa. Andere Theile des Schlachtfeldes, namentlich weiter abwärts die Bistriz, waren für die Garde durch die vorliegenden Höhen verdeckt. Chotieborek war noch

Digitized by Google

zu weit von der österreichischen Stellung entfernt, als daß man von hier aus schon hätte den Kampf aufnehmen können.

Das Korps wurde daher zunächst auf den Hügelrücken dirigirt, der sich am rechten Ufer der Trotinka bei Zizielowes gegen Cerekwitz ausdehnt. Der sumpfige Grund der Trotinka konnte nur auf den beiden Wegen über Jerziczek und Luzian überschritten werden.

Sobald die erste Gardedivision auf der Höhe von Zizielowes entwickelt war, ward ihren Truppen ein einzeln stehender Baum auf der Höhe südwestlich von Horzenowes *) als Richtpunkt angewiesen, auf welchen sie losgehen sollten. Die erste Division rückte vor. Um Mittag eröffnete ihre Artillerie, bald unterstützt durch die Gardereserveartillerie, ein heftiges Feuer gegen die Flankenstellung, welche beim Herankommen der Garde das zweite österreichische Korps zwischen Maslowied, Horzenowes und Raczitz hinter dem Bache, welche bei letzterem Orte der Trotinka zufließt, genommen hatte.

Nach längerem Artilleriekampfe ging die Infanterie der ersten Gardedivision vor; unmittelbar folgten ihr das Gardehusaren- und zweite Dragonerregiment. Zum Aufgeben ihrer Stellung zwischen Horzenowes und Raczitz gezwungen, zogen sich die Oesterreicher, heftig von der preußischen Kavallerie verfolgt, welche durch die Intervallen der Infanterie vorging, in eine neue Stellung auf den Höhenzug zwischen Maslowied und Sendraschitz zurück-

Während die erste Gardedivision sich zum Angriff auf diese Stellung anschickte, kam etwa um 2 Uhr Nachmittags auch die zweite Gardedivision bei Jerziczek über den

---

*) Es waren in Wirklichkeit zwei dicht bei einander stehende Bäume, welche aber aus der Ferne nur als ein einziger erschienen.

Trotinkagrund; auch ihr wurde zuerst der Baum südöstlich Horzenowes als Richtobjekt bezeichnet; als sie aber die Höhen des letztgenannten Dorfes erreichte, mußte sie rechts schwenken, sich auf den rechten Flügel der ersten Division setzen und die Richtung auf Lipa nehmen.

Ungefähr gleichzeitig mit der ersten Gardedivision war auch das sechste Armeekorps, und zwar links von jener, zum Kampfe gekommen.

Die zwölfte Division brach zuerst am frühesten Morgen von Gradlitz auf und ging bei Kukus auf Pontonbrücken über die Elbe.

Die elfte Division, Zastrow, um 6 Uhr allarmirt, ging von Gradlitz über die Brücken von Schurz und Stangendorf. Die letztere war sehr schadhaft und ihre nothwendige Ausbesserung führte einen Aufenthalt für die Truppen herbei, die hier übergehen sollten. Die Schwierigkeiten des Marsches waren für das 6. Korps dieselben wie für das Gardekorps, wie überhaupt für alle Truppen an diesem Tage. Bei Welchow angekommen, vernahm die 11. Division den Kanonendonner vom Schlachtfelde her und der Richtung auf ihn folgend, rückte sie in beschleunigtem Schritte vor. Gegen 12 Uhr näherte sie sich der Tortinka in der Gegend von Raczitz und nahm sofort das Artilleriegefecht gegen den rechten Flügel der dortigen österreichischen Stellung auf, während weiter westlich gegen Horzenowes die 1. Gardedivision kämpfte.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen der Infanterie dieser letztern, durchwatete die Infanterie der 11. Division die Trotinka bei Raczitz. In diesem Dorfe kam es zu erbittertem Gefecht. Die beiden Regimenter der 21. Brigade, das alte, 1. schlesische Grenadierregiment Nr. 10 und das junge, 3. niederschlesische Infanteriegi-

Digitized by Google

ment Nr. 50, wetteiferten in Tapferkeit, viele Gefangene wurden gemacht, mehrere Geschütze erobert. Das 50. Regiment nahm dem österreichischen 80. Infanterieregiment, Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg (Italiener) eine Fahne ab.

Nachdem die Oesterreicher sich in die neue Stellung bei Maslowied und Sendraschitz zurückgezogen hatten, griff die 1. Gardedivision dieselbe bei Maslowied, die 11. Division bei Sendraschitz an. Auch hier wurden die Oesterreicher geworfen.

Die erste Gardedivision formirte sich darauf wieder südöstlich von Maslowied auf der dortigen Höhe, Front gegen die noch immer behauptete Position der Oesterreicher bei Chlum und Rosbieritz; links von der ersten Gardedivision rückte die 11. Division nach Nedielischt; rechts von ihr nahm die zweite Gardedivision die Richtung auf Lipa, die siebente Division, Fransecky, kämpfte noch immer zwischen Benatek und Sadowa; das erste Armeekorps, Bonin, näherte sich bei Benatek vorbei, bald im Stande, einerseits die siebente Division, andererseits die zweite Gardedivision wenigstens mit einer Brigade zu unterstützen.

Es trat eine Pause in dem Vordringen der Armee des Kronprinzen ein, zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, näher an 3 Uhr. Die Hauptheile dieser Armee holten Athem und warteten auf ihre nahen Verstärkungen, um dann mit letzter Kraft sich auf ihre letzte Arbeit, die Wegnahme der Höhen von Lipa, Chlum und Rosbieritz zu stürzen.

Die verhältnißmäßige Ruhe ward durch starken Kanonendonner auf dem äußersten linken Flügel der preußischen Armee unterbrochen, dort nahe dem rechten Elbufer drang General Prondzynski mit der zwölften Division, die aber nur 6 Bataillons, 4 Escadrons und 2 Batterieen zählte, vor. Mit seinen beiden alten oberschlesischen Regimentern Nr. 22 und 23

Digitized by Google

stürzte er sich auf Trotina, an der Mündung der Trotinka in die Elbe und schlug die vielerprobte schwarzgelbe österreichische Brigade, General Henriquez, Regimenter Hessen und Belgien, aus dem Dorf. Er drang ihr nach über die Trotinka und stürmte Lochenitz. Die Brigade Henriquez zog sich nun über die Brücke von Przedmierzitz ans linke Elbufer zurück.

Die Oesterreicher, welche noch vorwärts bei Chlum und Lipa und gegen Sadowa kämpften und welche über Königgrätz noch zurückkommen wollten, hatten die höchste Zeit, sich endlich zurückzuziehen. Lipa ist von Königgrätz mehr als $^{5}/_{4}$ Meilen, der nördliche Theil von Lochenitz, in welchen die Division Prondzynski schon eingedrungen war, kaum eine Meile entfernt.

Zwischen 3 und 4 Uhr drang die 1. Gardedivision gegen Chlum vor und stürmte die dortigen Batterieen, die 2. Division, bald unterstützt von Bataillonen des 1. Armeekorps, drang auf Lipa vor. Nach dem Sturme von Chlum wendete sich die 1. Gardedivision gegen Rosbieritz, wo Benedek seine letzten Reserven vorführte. Die Reserveartillerie der Garde, schon seit Mittag trotz aller Schwierigkeiten des Vorrückens auf dem Kampfplatz, fuhr nun östlich von Chlum auf und unterstützte den Kampf der Infanterie in der zweckmäßigsten und tapfersten Weise.

Bei Rosbieritz kam der linke Flügel der 1. Gardedivision in eine üble Lage; die österreichischen Batterieen der Reserve donnerten gegen sie und bald darauf gingen starke Infanteriekolonnen der Oesterreicher von Langenhof und Wschestar gegen sie vor. Rosbieritz, von der Garde bereits genommen, mußte wieder aufgegeben werden. Da kam Hülfe vom linken Flügel her.

General von Mutius, welcher ursprünglich die Absicht gehabt hatte, die 11. Division seines Korps — Zastrow — bei Nedielischt halten zu lassen, bis er die 12. Division —

Digitized by Google

Prondzynski — mit ihr vereinigen könne, ging davon ab, als er das immer heftiger werdende Artilleriefeuer bei Chlum, Rosbieritz und Lipa hörte. Er befahl nun der Division Zastrow, ohne auf die zwölfte Division zu warten, ohne weiters über Swieti in die rechte Flanke der bei Rosbieritz kämpfenden Oesterreicher vorzugehen.

Dieser Befehl ward ausgeführt. Um 4 Uhr hatte die 11. Division Swieti bereits genommen und rückte auf Rosbieritz, Wschestar und Roßnitz los. Jetzt waren die Oesterreicher überall im Rückzug. Mit Ausnahme des 5., des größten Theils des 1. und einer Brigade des 6. Armeekorps war die Armee des Kronprinzen im Kampf. Die 2. Gardedivision hatte, unterstützt von der Spitze des 1. Armeekorps, von welchem am 3. Juli überhaupt nur eine Brigade ins Feuer kam, Lipa, die 1. Gardedivision Chlum gestürmt, das 6. Armeekorps Swieti und Wschestar. Die Chaussee von Sadowa nach Königgrätz war gegen 5 Uhr Nachmittags für die Oesterreicher fast vollständig verloren.

Das Vordringen des Kronprinzen über diese Chaussee wird jetzt für uns gleichgültiger und es ist wichtiger, daß wir zur Armee des Prinzen Friedrich Karl zurückkehren, um zu sehen, wie sich dort und in den Augen des obersten Führers der Armee, des Königs Wilhelm, die letzten entscheidenden Momente darstellten.

E. Entscheidung des Sieges für die preußische Armee.

Wir verließen die Armee des Prinzen Friedrich Karl bald nach Mittag; zu dieser Zeit rückten die ersten Truppen des bisher in Reserve behaltenen dritten Armeekorps über Sadowa gegen Czistowes und Lipa vor. Das Vorziehen dieser Truppen war nicht ohne vorgängige Bedenken angeordnet worden.

Wir haben von dem Vorrücken der Armee des Kronprinzen erzählt. Den ersten dünnen Einfluß äußerte dasselbe thatsächlich um 12 Uhr, aber vor 2 Uhr konnte der Oberbefehlshaber, König Wilhelm, davon kaum etwas bemerken. Erst zu dieser Zeit ward man auf der Höhe von Dub, auf welcher der König mit seinem Stabe hielt, darauf aufmerksam, daß jetzt wohl die Armee des Kronprinzen im glücklichen Vorrücken sein könne. Jetzt erst schien es als richte sich ein großer Theil des österreichischen Artilleriefeuers nach Norden.

Aus unserer vorhergehenden Erzählung wird man zweierlei sehen, erstens, daß die Armee des Prinzen Friedrich Karl Wunderdinge geleistet hatte; denn von 8 Uhr bis 12 Uhr war sie ganz allein im Kampf und wenn wir die gewöhnliche Rechnung hier zulassen, nach welcher schon das erste Einleitungsgefecht als Kampf gerechnet wird, so war sie von Morgens 6 Uhr ab mindestens allein im Kampf, also volle 6 Stunden gegen einen ungefähr doppelt überlegenen Feind.

Es ist wahrscheinlich, daß bei dieser Armee das Eingreifen der Armee des Kronprinzen viel früher erwartet wurde, als es sich fühlbar machte.

Figuriren wir uns zum Beispiel eine Touristenberechnung, wie sie auch von Militärs vielfach geleistet werden. Seit dem 30. Juni stand die Armee des Kronprinzen an der Ober-Elbe, die Armee des Prinzen Friedrich Karl vor Gitschin. Eine Telegraphenverbindung zwischen Gitschin, dem Hauptquartier des Königs Wilhelm, Kamenitz, dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl, Deutsch-Praußnitz, dem Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen, — mußte in den zwei Tagen vom 30. Juni bis 2. Juli nach allen den Wunderdingen, die man von den Feldtelegraphen zu erzählen pflegt, ohne allen Zweifel hergestellt sein.

Digitized by Google

Mitternacht vom 2. zum 3. Juli hatte der König von Preußen seine Befehle ausgefertigt.

Telegraphisch befördert mußten dieselben um 1 Uhr Morgens am 3. Juli in den Händen der Korpskommandanten sein. Um 2 Uhr Morgens spätestens konnten nach dieser Rechnung die verschiedenen Korps der Armee des Kronprinzen allarmirt werden. Um 3 Uhr Morgens konnten sie ihren Marsch antreten.

Von Königinhof und Rettendorf, wo das Gardekorps konzentrirt stand, bis Horzenowes, wo es in das Gefecht eingreifen konnte, sind durchschnittlich zwei deutsche Meilen; etwa die gleiche Entfernung stellte sich für das sechste Korps heraus, eine etwas größere für das erste Korps. Der Tourist rechnet auf zwei deutsche Meilen drei Marschstunden, nach der Rechnung des Touristen konnte also das Gardekorps um 6 Uhr Morgens, das sechste Korps um 6½ Uhr Morgens und das erste Korps um 7 oder 7½ Uhr Morgens in das Gefecht eintreten. — Versetzen wir uns aus der Seele des Touristen in die des verständigen Soldaten, aber desjenigen, welcher mit Schmerzen auf eine dringend nöthige Hülfe wartet, so werden wir wohl annehmen dürfen, daß bei der Armee des Prinzen Friedrich Karl das Eingreifen des Kronprinzen, wenn auch keineswegs um 6 oder 7 Uhr, so doch einige Stunden früher erhofft wurde, als es wirklich eintrat.

Daraus erklärt es sich nun, daß noch vor der Mittagsstunde in der Umgebung des Königs von Preußen einige Zweifel auftauchten. Es ward der Vorschlag gemacht, man solle die Truppen, welche im Zentrum von Sadowa bis Mokrowous kämpften, an's rechte Ufer der Bistritz zurücknehmen. In den Motiven nahm dieser Vorschlag verschiedene Gestalten an. Während die einen nur daran dachten, den erschöpften Divisionen einige Ruhe und Zeit zum Sammeln zu schaffen, wollten andere

Digitized by Google

zugleich durch den — verstellten — Rückzug die Oesterreicher aus ihren Positionen heraus und zum Angriffe auf Dub verlocken, dem Kronprinzen also nur besseren Spielraum geben.

Aus der ganzen Sache wurde nichts; gegen den Vorschlag ward der praktische Einwand erhoben, daß die Divisionen des Zentrums sich viel zu stark in den Kampf verbissen hätten, um so ohne Weiteres herausgezogen werden zu können, daß die Terrainbeschaffenheit dieses Herausziehen auch noch besonders schwierig mache. Nun ward beschlossen, dafür lieber noch die Reserve, das dritte Armeekorps, vorzuziehen, welches wir bereits zwischen 12 und 1 Uhr haben in den Kampf treten sehen.

Dies war offenbar das Bessere. Ein Zurückziehen der Zentrumdivisionen würde aller Wahrscheinlichkeit nach einen schlechten Eindruck auf die Truppen gemacht haben; ging es langsam von statten, so konnte es nicht viel helfen, ward es rasch ausgeführt, so konnte bei der Durchschnittenheit und Bedecktheit des Terrains im Zentrum es kaum ausbleiben, daß einzelne kleinere Abtheilungen abgeschnitten und gefangen gemacht wurden.

Daß Benedek über die Bistritz an's rechte Ufer derselben nachfolgte, was einige Vortheile hätte bringen können, ist nicht einmal wahrscheinlich. Wir sehen bei ihm erstens im ganzen Verlauf der Schlacht kein Bestreben, aus der Defensive herauszutreten; zweitens aber auch, wie wir schon früher erörtert haben, war die Stellung der Oesterreicher zu einer großen Offensive über die Front hinaus wenig geschaffen, während sie für die innere Offensive allerdings Vortheile bot, die erhöht wurden, wenn die erste preußische Armee ihr Zentrum zurückzog und ihre Flügel, Fransecky einerseits, Herwarth v. Bittenfeld andererseits, noch ohne Verbindung am linken Bistritzufer zurückließ.

Digitized by Google

Zur selben Zeit, da die Spitze des dritten Armeekorps, die Brigade Schimmelmann, an's linke Ufer der Bistritz vorrückte, deklarirten sich auch die ersten Anzeichen, oder schienen sich theilweis zu deklariren, daß die Armee des Kronprinzen ernstlich in's Gefecht eingreife.

Nach Mittag schien es dem König Wilhelm und seinem Stabe so, als ob das österreichische Artilleriefeuer theilweise eine andere Richtung erhalte, theilweise sich gegen Norden wende. Dies verhielt sich, wie wir wissen, wirklich so, und es war auch wirklich die ganze Armee des Kronprinzen im Anmarsch; von Mittag ab war es etwa deren Hälfte, das Gardekorps und das 6. Korps, welche diese Wendung veranlaßte.

Aber auf der Höhe von Dub konnte man darüber keine Gewißheit haben. Jedermann weiß aus Erfahrung, wie oft man sich bei einem großen Brande über die Richtung und die Entfernung nach dem Feuerschein täuscht. Die Täuschungen werden aber noch viel großartiger, wo man mit seinem Urtheil, statt es auf den klaren Sinn des Gesichtes basiren zu können, auf die Grundlage des Gehöres angewiesen ist.

Der König Wilhelm und sein Stab konnten unmöglich wissen, ob schon die Armee des Kronprinzen eingreife, oder ob nicht vielleicht nur ein glückliches Vordringen der Division Fransecky das österreichische Feuer auf sich lenke.

Indessen den Befehlen an die einzelnen Korpskommandanten ward die erstere, günstigere Annahme mit Recht zu Grund gelegt. General Herwarth v. Bittenfeld, welcher zu dieser Zeit und noch keineswegs mit entschiedenem Erfolg, mehrmals von glücklichen Kavallerieangriffen der Oesterreicher aufgehalten, auf den Höhen von Problus und Przim kämpfte, wo die Sachsen, von Gablenz unterstützt, sich wieder gesetzt hatten, ward be-

Digitized by Google

nachrichtigt, daß der Kronprinz den Oesterreichern die Verbindung mit Josephstadt abgeschnitten habe und daß es nun darauf ankomme, durch lebhaftes Vordringen mit dem rechten preußischen Flügel, ihnen auch den Rückzug nach Königgrätz zu nehmen.

Um 2 Uhr Nachmittags konnte auch auf der Höhe von Dub kein Zweifel mehr darüber walten, daß der Kronprinz in's Gefecht eingegriffen habe. Zu dieser Zeit entschied sich der Kampf ganz bestimmt für die Preußen. Die zweite Gardedivision, direkt unterstützt von den ersten Bataillonen des ersten Korps stürmte über Czistowes auf Lipa, indirekt ward ihr dabei von der Division Fransecky geholfen. Die erste Gardedivision ward im Sturm auf Chlum und Rosbieritz vom 6. Armeekorps unterstützt, welches über Swieti auf Wschestar, Roßnitz und Brzisa vordrang.

In der Front, von Sadowa und Ober-Dohalitz her drängte die Reserve des Prinzen Friedrich Karl, das brandenburgische Korps.

Die Oesterreicher verließen die Stellungen von Chlum, Rosbieritz und Swieti, um sich auf die südliche Seite der Straße von Sadowa nach Königgrätz zurückzuziehen. Dort wieder wurden sie von der Armee des Generals Herwarth v. Bittenfeld empfangen. Obgleich zwei Drittel derselben, die beiden Divisionen Münster und Canstein, noch immer ziemlich mühselig bei Przim und Problus kämpften, drang doch nun die 16. Division, Etzel, über Charbusitz und Klazow immer ungehinderter gegen Brziza vor.

Um 3 Uhr Nachmittags bemerkte der König Wilhelm und seine Umgebung auf der Höhe von Dub, daß das Artilleriefeuer in der Richtung auf Lipa immer schwächer werde. Es war kein

Digitized by Google

Wunder. Wir haben auf unserem Plane die Stellungen dargestellt, wie sie ungefähr schon um 2 Uhr Nachmittags waren. In der That sieht man da, wie die Oesterreicher zu dieser Zeit bereits viel toller eingekeilt waren, als Napoleon I. am 18. Oktober 1813 vor Leipzig; viel schlimmer! Ihre Hauptreserve hatte wohl kaum noch die Aussicht, das Gefecht zu Gunsten Benedeks zu wenden; dazu war es viel zu spät geworden; sie konnte höchstens der bei Lipa und Chlum gegen Sadowa vorgetriebenen Keilspitze den Rückzug auf Königgrätz einigermaßen erleichtern. Weiter nichts. Es war für diese Keilspitze die höchste Zeit, den Rückzug anzutreten, wollte sie nicht ganz unnütz geopfert werden, und sie entschloß sich dazu, diesen Rückzug anzutreten. Aber ihn auch nur zu erfechten, machte bedeutende Kämpfe nothwendig.

Bald nachdem der König Wilhelm das Schwächerwerden des Feuers im Zentrum der österreichischen Aufstellung bemerkt hatte, kamen mehrere Generalstabsoffiziere und Adjutanten auf der Höhe von Dub an, um das Vorrücken von Reiterei zu fordern, welche den Sieg, der gewonnen war, verfolgen könne.

Da, um 3½ Uhr Nachmittags, setzte sich der alte König persönlich an die Spitze des Reservekavalleriekorps der Armee des Prinzen Friedrich Karl und ging mit ihm über Sadowa vor. Ueberall traf er auf seine siegreichen Truppen, zuerst auf die zweite Gardedivision. Alle empfingen ihn mit Jubel. Seit den Zeiten Napoleons I. und des alten Blücher hatte ein Feldherr niemals solchen Augenblick erlebt; — Radetzky's Triumph bei Novara 1849 war blaß dagegen. Muß nicht in solchen Stunden in Geist und Herz ein Licht aufgehen? Das war ein Sieg des preußischen, des norddeutschen Volkes! Man mochte die Todten beweinen, man mußte sie doch glücklich preisen. Der tapfere General Hiller von Gärtringen, der Führer der ersten Gardedivision, war

unter den Gefallenen. Schwer verwundet war der junge Prinz Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, Secondelieutenant im ersten Garderegiment, der schleunigst von einer Orientreise, auf der er sich eben befand, heimgekehrt war, um an diesem Kriege theilzunehmen. Vier Gewehrkugeln hatten seine Beine durchbohrt. Heldenmüthig erduldete er die Schmerzen, denen er doch erliegen mußte.

Aber wer denkt an alle diese einzelnen Leiden in dem Momente eines großen und guten Sieges? Wer hätte ein Recht nur, in diesem Momente an sie zu denken?

Vor den Augen des Königs stürzte sich das Reservekavalleriekorps des Prinzen Friedrich Karl, voran die Brigade des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin — das 1. Gardedragonerregiment, — das 3. Husarenregiment, Ziethen'sche Husaren, — das 11. Ulanenregiment — in einzelnen Schwadronen in der Richtung auf Strzeschetitz und Roßnitz auf die österreichischen Küraßiere und Ulanen, welche den Rückzug der Infanterie und Artillerie, heldenmüthig kämpfend, zu decken suchten.

In der Verfolgung gegen Königgrätz ward das Reservekavalleriekorps besonders von der Infanterie und Artillerie des 3. Armeekorps unterstützt, welches südwärts der Straße vorging.

Der König selbst, außer von andern hervorragenden Persönlichkeiten auch vom Ministerpräsidenten Graf Bismark, Major im 7. schweren Landwehrreiterregiment begleitet, ging bei der Verfolgung bis unter die Kanonen der Festung Königgrätz vor, unter welche der Haupttheil der österreichischen Armee sich flüchtete, um von da am linken Ufer der Elbe theils auf Pardubitz, theils auf Hohenmauth weiter zu ziehen. Ein anderer Theil, insbeson-

dere von der Reservekavallerie zog sich am rechten Elbufer abwärts auf Pardubitz zurück.

Auf dringendes Einsprechen Bismarks entfernte sich König Wilhelm aus dem Geschützfeuer der Befestigungen von Königgrätz und bei der weitern Besichtigung des Schlachtfeldes fand er auch noch seinen Sohn, den Kronprinzen. Diesem hatte er bereits nach den Gefechten von Nachod und Skalitz den Orden pour le mérite ertheilt. Der Kronprinz hatte aber die bezüglichen Mittheilungen gar nicht erhalten und ward jetzt sehr überrascht, als ihm der König selbst den Orden überreichte. Mancher, der lieben Freunden und Verwandten in jenen Tagen nicht beispringen konnte, wie er es wünschte, wird sich getröstet fühlen, wenn er sieht, wie sogar in diesen Regionen des preußischen Königshauses die Verbindungen unterbrochen waren, sogar auf dem Kriegsschauplatze selbst. In der That glauben wir hier aus mehrfacher eigen er Erfahrung in den verschiedensten Fällen hinzufügen zu dürfen, daß die Feldbriefpost der preußischen Armee die Korrespondenz des Königs vor der des einfachen Soldaten nicht im Geringsten bevorzugte, — wie denn auch in den preußischen Verlustlisten Offizier und Soldat ganz genau neben einander hergehen, im großen Gegensatz zu Oesterreich, welches erst nur nothdürftig seine Stabsoffiziere, dann noch nothdürftiger die Subalternoffiziere erwähnt und die Angehörigen der Soldaten auf — spätere Zeiten, wir glauben sehr stark auf Niemals vertröstet. In Ungarn oder Venetien wird eine alte verlassene Mutter zehn Jahre in der Ungewißheit bleiben, ob ihr einziger Sohn noch lebe, oder irgendwo in Böhmen oder Mähren todtgeschossen sei!

Um 4 Uhr Abends am 3. Juli war die Schlacht von den Preußen vollständig gewonnen; um diese Zeit wußten das die Oesterreicher, wie die Telegramme des Kommandanten von

Digitized by Google

Königgrätz nach Wien genügend bewiesen; erst um 5 Uhr wußten es die siegreichen preußischen Truppen, welche nun von allen Seiten gegen die Chaussee von Sadowa nach Königgrätz vordrangen.

Angesichts Königgrätz, im Feuer der Befestigungen dieses Platzes, mußten sie freilich die Verfolgung mit Infanterie und Kavallerie aufgeben, welche von den im Zuge seienden Bataillonen nur ungern eingestellt wurde, aber die preußische Artillerie donnerte noch in die Dunkelheit hinein bis 8½ Uhr Abends auf die decimirten, fliehenden Brigaden Oesterreichs.

Elf Fahnen, 174 Geschütze, 18,000 unverwundete Gefangene fielen in die Hände der Preußen und bewiesen die Größe ihres Sieges. Es ist ein Wunder zu nennen, daß bei der Wahl der Stellung, welche Benedek getroffen und bei den Angriffsrichtungen der Oesterreicher die Ernte an Trophäen für die Preußen nicht noch reichlicher ausfiel *).

Der greise König Wilhelm kam erst um 11 Uhr Abends in sein Hauptquartier nach Horzitz zurück, von wo er am 4. Juli selbst einen Bericht an die Königin nach Berlin sendete.

Blieb auch der Verlust der Preußen weit hinter dem österreichischen zurück, so war er doch äußerst schmerzlich; das erste Garderegiment mußte beispielsweise aus zwei Bataillonen ein einziges bilden. Noch größer würde der Verlust der Oesterreicher gewesen sein, wären die Preußen nicht durch das Dunkel der Nacht, durch die Elbe und das Terrain gegen Pardubitz an einer weiteren unmittelbaren Verfolgung verhindert worden.

---

*) Im Anhang, wo wir auch über den Gebrauch der Reiterei in diesem Kriege zu handeln haben, werden wir noch auf deren Gebrauch bei der Verfolgung von Königgrätz zurückkommen.

Digitized by Google

Aber auch ohne diese dachten viele österreichische Regimenter kaum noch an das Zusammenhalten und Sammeln.

Jeder Krieg hat Veränderungen in der Bewaffnung und Taktik zur Folge', da mit Vorliebe die Geschlagenen den Sieg des Gegners in den Vortheilen von äußern Formen suchen. Wenn wir nach der Bewegung urtheilen dürfen, welche sich jetzt durch ganz Europa bemerkbar macht, so wird niemals ein Krieg in dieser Beziehung einen größern Einfluß geübt haben als der gegenwärtige.

Wir schöpfen daraus die Berechtigung, in einigen besondern Artikeln am Schlusse der gesammten Arbeit diese Verhältnisse näher zu beleuchten. Einem vernünftigen Urtheil muß da die Größe und Beschaffenheit der Verluste zu Grunde gelegt werden. Die Verlustverhältnisse für den ganzen Krieg werden wir also auch in diesen besondern Schlußartikeln so genau als möglich besprechen. Für jetzt hat das noch unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Schwierigkeiten sollen sogar allem Anschein nach länger andauern, als es uns schien, da wir diese Sätze zuerst niederschrieben. — Im Uebrigen kann es eher als ein Vortheil gelten, daß die von uns bezeichneten Betrachtungen ein wenig später kommen und in eine Zeit fallen, in welcher die erste Hitze sich ein wenig abgekühlt hat und eine unbefangenere Auffassung sich Raum schaffen kann.

11. Eindruck der Schlacht von Königgrätz. Unmittelbare Folgen.

Berlin ward am Morgen des 4. Juli durch den Donner des Viktoriaschießens im Lustgarten aus dem Schlafe geweckt. Eine unabsehbare Menschenmenge strömte vor dem Schlosse zusammen, wo die Königin Augusta zu immer wiederholten Malen das erste

Digitized by Google

Siegestelegramm, welches sie vom Könige erhalten hatte, vorlesen ließ, welches mit immer neuem Jubel begrüßt ward.

„Horzitz, den 3. Juli. Vollständiger Sieg über die österreichische Armee nahe der Festung Königgrätz zwischen Elbe und Bistritz heute in achtstündiger Schlacht erfochten. Verlust des Feindes und Trophäen noch nicht gezählt, aber bedeutend. Einige und zwanzig Kanonen. Alle acht Korps haben gefochten; aber große, schmerzliche Verluste. Ich preise Gott für seine Gnade; wir sind Alle wohl. Wilhelm. (Zur Veröffentlichung; der Gouverneur soll Viktoria schießen.)"

Ganz Preußen jauchzte auf. Die Besorgnisse derjenigen, welche von dem Siege der Preußen über die Oesterreicher Gefahren für die innere Freiheit in Preußen fürchteten, schwiegen. Denn man fragte sich billig, was wohl aus Preußen, aus Deutschland, aus deutscher Nationalzusammengehörigkeit, religiöser und politischer Freiheit in Deutschland geworden sein würde — sei es auch nur vorübergehend, doch wieder auf lange genug, — wenn Oesterreichs und seiner Verbündeten Heere den Sieg davon getragen hätten! Die letzten Wochen hatten in dieser Beziehung große Lehren gegeben, die Parteigänger Oesterreichs hatten in ihrem Uebermuth zu viel verrathen! Eine neue Lehre sollte bald folgen. — Minder wurden zum Schweigen gebracht die Besorgnisse Anderer, welche da meinten, Preußen werde seine Erfolge nicht genügend gegen Oesterreich und zum Heile Deutschlands ausbeuten. Diese Männer verlangten hie und da zu viel von der preußischen Regierung. Man kann einen Sieg auf dem Schlachtfelde auch überschätzen, namentlich seine Kraft, auf weitere Beziehungen zu wirken. Die Schlacht von Königgrätz stellte Preußen noch nicht außer und über Deutschland. Wir haben wohl zuerst, in einer Zeit, da noch keiner daran dachte, es als eine Pflicht Preußens hingestellt, die Elb-

Digitized by Google

Herzogthümer mit seinen Ländern zu vereinigen, in unserer Beschreibung des deutsch-dänischen Kriegs von 1864, deren letztes Wort am 15. August 1864 geschrieben ward, — wir haben uns dort auch für den Weg entschieden erklärt, der von Preußen jetzt gewählt worden ist, — wir haben ferner gesagt, daß es gut sein würde, sich mit der Mainlinie zu begnügen, wenn sonst nichts zu haben sei. — Es ist, wie im Laufe unserer gegenwärtigen Erzählung sich ergeben wird, erheblich mehr erreicht worden durch den Gang des Krieges: der vorläufige Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland, also die Aufhebung des verderblichen Dualismus, den zwei Großmächte in Deutschland in dasselbe hineintragen mußten, stets fähig einander im Guten zu hindern, niemals fähig, Deutschland zum Guten zu verhelfen.

Die Schlacht von Königgrätz hat Deutschland ein natürliches Gravitationscentrum gegeben; die erste Bedingung eines engeren Zusammenschlusses der deutschen Nation ist erfüllt. Diejenigen, welche besorgten, daß Preußen seinen Erfolg nicht in zweckmäßiger Weise ausnutzen werde, sind, soweit ihre Forderungen für berechtigt gelten können, beruhigt.

In der Schweiz wie in Süddeutschland besorgt man gewöhnlich von dem Zusammenschluß Deutschlands um Preußen, von dieser „preußischen" Einheit eine der Freiheit schädliche Zentralisation. Man weist dabei auf den schweizerischen und auf den amerikanischen Föderativstaat hin, der Kraft als Ganzes beweise, ohne die Freiheit der Individualitäten aller Stufen zu gefährden.

Man vergißt dabei zwei Hauptsachen: Erstens, daß wohl ein starker und in Freiheit glücklicher Bundesstaat von Republiken möglich ist, aber nicht von dynastisch regierten Ländern. Wenn man das legitime Recht der kleinen Dynastieen anerkennt, die

Digitized by Google

deutsche Nation ewig in der Spaltung zu erhalten, sollte man dann nicht noch viel mehr nach allen Gesetzen der Logik das Recht der einzelnen Dynastie anerkennen, ihr Völkchen, welches sie nur auf der Basis des Zivilrechtes besitzen kann, da eine völkerrechtliche Basis für einen Staat nicht denkbar ist, der nicht die Kraft hat, seine Selbständigkeit zu vertheidigen, — zu behandeln, wie sie Lust hat? Wo bleibt unter dieser Voraussetzung das Volksrecht, also die Freiheit? Beide können gar keinen vernünftigen Grund haben.

Zweitens vergißt man, daß die Dezentralisation im Blut der germanischen Völker liegt, — daß ein wenig zentralistischer „Despotismus" ihnen nichts schaden kann, weil er nie bis zur abtödtenden Verderblichkeit durchdringt. Die preußische Regierung würde niemals auf den Gedanken kommen, auf welchen seiner Zeit die piemontesische kam, — sogar die Ammenmilch in Italien piemontesisch unifiziren zu wollen. In den preußischen Provinzen, welche schon seit 1815 zu einem Staat verschmolzen sind, herrschen heute noch sehr verschiedene Rechte, die den Einzelnen gefallen, dem Staate nichts schaden.

Der Widerstand der Massen ist immer groß genug, um zu verhindern, daß die Bäume in den Himmel wachsen. Wäre nur ihre Initiative ebenso groß!

Seine Armee begrüßte der König Wilhelm von Horzitz am 4. Juli mit folgendem Tagesbefehl:

„Soldaten meiner in Böhmen versammelten Armee! Eine Reihe blutiger und ruhmreicher Gefechte hat die rechtzeitige Vereinigung unserer sämmtlichen Streitkräfte in Böhmen möglich gemacht. Aus den mir vorliegenden Berichten ersehe ich, daß dies Resultat durch die sichere Führung meiner Generale und die Hingebung und Tapferkeit sämmtlicher Truppen erreicht worden ist.

Digitized by Google

Unmittelbar darauf hat die Armee trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen der vorhergehenden Tage unter meiner Führung den Feind in einer festen Stellung bei Königgrätz energisch angegriffen, die gut vertheidigte Position nach heißem Kampfe genommen und einen glorreichen Sieg erkämpft. Viele Trophäen, über hundert eroberte Kanonen, Tausende von Gefangenen geben aufs Neue Zeugniß von der Tapferkeit und Hingebung, in welcher alle Waffen mit einander gewetteifert haben. Der Tag von Königgrätz hat schwere Opfer gekostet, aber er ist ein Ehrentag für die ganze Armee, auf welche das Vaterland mit Stolz und Bewunderung blickt. Ich weiß, ihr werdet auch ferner meinen Erwartungen entsprechen, denn preußische Truppen wußten stets mit dem Heldenmuth diejenige Mannszucht zu vereinigen, ohne welche große Erfolge nicht erkämpft werden können."

Man darf sich wohl nicht verhehlen, daß dieser Tagsbefehl etwas erzwungen Bureaukratisches hat, und es ist schwer zu glauben, daß er aus der Feder des Königs Wilhelm gekommen sei, wenn man mit seiner Kälte die edle Wärme des Briefes vergleicht, welchen an demselben Tage der König an seine Gemahlin richtete, in welchem der gefallenen Helden mit ganz anderem Gefühl, des unsterblichen Eindrucks eines solchen Tages mit viel ergreifenderen Worten gedacht worden ist. Sollte der König nicht die Armee, in deren Mitte er den schönsten Moment seines Daseins erlebte, die ihn als den Triumphator auf den Schild erhob, welchen sie ihm erobert hatte, mit mindestens ebenso warmen Worten begrüßt haben, als die entfernte Gemahlin, wie theuer sie ihm sein mochte? Schwerlich hat er also diesen Tagsbefehl selbst geschrieben, der aus den „Bureaux" des Generals Moltke kam und den der greise König nur noch ermüdet unterschrieb.

Doch der Soldat nimmt sich aus solchen Tagsbefehlen was

Digitized by Google

ihm paßt und schmückt die kalten Worte mit seinen heißen Thaten aus; bohrt in den grünen Tisch des Generalquartiermeisters die Spitze seines Bajonnettes mit solcher Kraft, daß auch jener rothglühend wird. Und so war es hier.

So in Berlin, in Preußen, im preußischen Lager! Wie anders an der alten lieben Donau!

Dort verkündete dem Volk ein Telegramm des Feldzeugmeisters Benedek von Hohenmauth ungefähr so viel, daß Alles verloren sei. Was half es, daß die österreichische Armee bis 2 Uhr Nachmittags im Vortheil gewesen sei, wenn nun von da ab alle Vortheile, sogar alle Hoffnungen verloren gegangen waren? Der alte Napoleon hat gesagt: „Oesterreich kommt immer um eine Armee und eine Idee zu spät." Dies sollte wieder einmal wahr werden. So wahr es ist, auch dies ist wahr: die österreichische Regierung hat sich stets eingebildet, in zwei Stunden die Versäumnisse von ebenso viel Jahren wieder gut machen zu können.

Der Sieger von Custoza sollte das Kommando über die gesammte Armee übernehmen und sogleich zu diesem Ende vom südlichen Operationstheater nach dem nördlichen eilen. Eben dahin sollten seine am Mincio siegreichen Armeekorps gezogen werden. General von John, zum Feldmarschalllieutenant befördert, sollte auch in der neuen Stellung dem Erzherzog Albrecht als Generalstabschef zur Seite bleiben.

Dagegen wurde der Feldzeugmeister Benedek vom Oberkommando abgerufen, welches er nur noch fortzuführen hätte, bis der Erzherzog Albrecht ankäme. General Clam-Gallas, der Generalstabschef Freiherr von Henikstein, der Generalquartiermeister Krismanich wurden arretirt und nach Wien gesendet, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Die Absetzung dieser Generale erfolgte sogar schon am 3. Juli Morgens, und statt

Digitized by Google

Henikfteins mußte nun sofort General Baumgarten die Generalstabsgeschäfte übernehmen Dieser General hat kein besonderes Ansehn in der österreichischen Armee. Aber, wenn er auch ein Gott gewesen wäre, — bei solchen plötzlichen Aenderungen kommt selbst ein Gott zu kurz.

Der Minister Graf Mensdorff-Pouilly eilte zur Armee, um sich von deren wirklichem Zustand zu überzeugen, nach Mähren.

Es ward jetzt von einer Erhebung des Volkes in Masse geredet, als hätte man nicht seit Jahren her alle Keime und Möglichkeiten zu einer solchen erstickt; war doch kaum in Tyrol und Vorarlberg das Landesschützenwesen noch ernstlich gepflegt. Einzelne Landesstatthalter riefen den Landsturm wirklich auf; freilich mußten sie schon am folgenden Tage ihre Aufrufe zurücknehmen, erklären, daß die Sache nicht so gemeint gewesen sei, daß es sich nur um die ordnungsmäßige Bildung von Freikorps handle.

Unterdessen ward von der Armee in Mähren — nach diesem Kronland war sie zurückgegangen — der General v. Gablenz in das preußische Hauptquartier gesendet, um dort eine Waffenruhe zu erwirken.

Er ward abgewiesen, und wahrhaftig, die preußische Regierung hatte nur zu viel Grund zu dieser Abweisung, mochte die Person des Abgesandten, der in Schleswig-Holstein tapfer an der Seite der Preußen gekämpft hatte, dem König Wilhelm noch so angenehm sein.

Schon am 3. Juli nämlich sagte die Wiener Presse: „Nachdem die österreichische Armee in Italien jeden Verdacht, als könnte Oesterreich aus Furcht zu einem dauernden Friedensabschluß mit Italien bestimmt werden, gründlich beseitigt hat, so hat dieselbe

Digitized by Google

nunmehr eine andere Mission, nämlich diejenige, sich mit der Nordarmee zu vereinigen."

Dies mochte für Manchen noch ein Räthsel sein, — nachdem aber auf Benedeks Unglückskunde von Königgrätz die Telegramme zwischen Wien und Paris am 4. Juli einander förmlich gedrängt hatten, brachte schon am 5. Juli der Pariser Moniteur die Lösung des Räthsels. Es hieß da:

„Ein wichtiges Ereigniß ist eingetreten. Nachdem der Kaiser von Oesterreich die Ehre seiner Waffen in Italien gewahrt hat, stimmt er den vom Kaiser Napoleon in dessen Schreiben vom 11. Juni an den Minister des Auswärtigen ausgesprochenen Ansichten bei, tritt Venedig dem Kaiser der Franzosen ab und nimmt dessen Vermittlung an, um den Frieden unter den Kriegführenden herzustellen. Der Kaiser Napoleon beeilte sich, diesem Aufrufe zu entsprechen und wendete sich unmittelbar an die Könige von Preußen und Italien, um einen Waffenstillstand zu vermitteln."

Im preußischen Hauptquartier wurden nun diese Dinge in ihrem Zusammenhang in folgender, wohlberechtigter Weise übersetzt:

Nachdem Oesterreich so lange behauptet hat, daß es Venetien nicht blos in seinem eigenen, sondern auch im Interesse Deutschlands festhalten müsse, — nachdem es mit diesem Vorgeben im Jahre 1848 in Deutschland Propaganda gemacht, nachdem es 1859 wieder damit fast ganz Deutschland in Harnisch gebracht für sich, giebt es jetzt, da Preußen zum ersten Male ernstlich und kräftig für deutsche Interessen in's Feld tritt, den Po auf, — lediglich um Preußen in seinem Streben zu hindern. Plötzlich kann Venetien entbehrt werden; der Rhein braucht jetzt nicht mehr am Po vertheidigt zu werden. Oder ist vielleicht überhaupt in Oesterreichs Augen nicht mehr nöthig, daß

der Rhein vertheidigt werde? Die Provinz Venetien, in welcher es siegreich war, wird aufgegeben, damit Oesterreich auch gegen Preußen siegreich sein könne. Für je wichtiger die Behauptung Venetiens bisher immer ausgegeben worden ist, desto größer muß wohl der Haß, welchen die Lothringer gegen Preußen in ihrem Busen nähren, sein. Jetzt beantragt Oesterreich bei Preußen unter den genügend bezeichneten Umständen einen Waffenstillstand! Es hat die Naivetät, zu glauben, wir können diesen Waffenstillstand nach unseren Siegen bewilligen, der von Oesterreich nach seinen eigenen Erklärungen lediglich verlangt wird, damit es seine aus Venetien zurückgezogenen Legionen uns an der Donau entgegen werfen, dadurch das Gleichgewicht wieder herstellen und uns verhindern könne, jene Friedensbedingungen durchzusetzen, welche wir im preußischen und im deutschen Interesse verlangen müssen!“

Auf Grund dieses berechtigten Raisonnements mußte die preußische Regierung — im preußischen Hauptquartier und jetzt mit diesem identisch — zu dem Schlusse kommen, sie dürfe keinesfalls gegenwärtig auf einen Waffenstillstand eintreten. Die gesammte Lage mußte vielmehr — Oesterreich gegenüber — für die Preußen nur ein Sporn sein, so schnell und überwältigend als möglich auf Wien zu marschiren. Ein Waffenstillstand durfte nur auf Grund von Friedenspräliminarien bewilligt werden, welche alle Forderungen Preußens, die jetzt zu stellen möglich und nothwendig war, zugaben.

Die Lage in dieser Zeit war durchaus keine einfache. Wir müssen uns mit ihrer Analyse einigermaßen befassen, um nachher in der fortschreitenden Geschichte desto kürzer sein zu können.

Wir wollen uns demnach den letzten Schritt Oesterreichs in allen seinen einzelnen Wirkungen besehen.

Digitized by Google

Die Metternich'sche Politik Oesterreichs hat Oesterreich gewiß viele Feinde gemacht, das Konkordat mit dem Papst machte wiederum ganz Deutschland, auch das katholische, stutzig. Indessen es kamen immer wieder Freunde und wir haben es ja noch in der letzten Zeit erlebt, daß in Südwestdeutschland nicht an einem Ort, an vielen, nicht blos in Regierungskreisen, sondern in Volkskreisen auch, ja selbst von einzelnen Auswüchsen der preußischen Fortschrittspartei Oesterreich als der Hort der wahren deutschen Freiheit gepriesen ward!

Nie in der ganzen Geschichte hat sich Oesterreich in Deutschland größeren Schaden gethan, als an dem für Oesterreich unglücklichen, für Deutschland ganz gewiß glücklichen vierten Juli.

Daß es die Provinz, die es für das höchste Kleinod erklärt hatte, nothwendiger noch für Deutschland als für Oesterreich im engeren Sinne, jetzt opferte, daß es den Romanen, gegen die es sich früher als das einzige rechte Bollwerk ausgegeben, diese Provinz hinwarf, nur um den germanischen Brüdern desto kräftiger entgegenzutreten — dies, es war freilich stark, — aber dies wäre der österreichischen Regierung noch allenfalls hingegangen.

Aber das deutsche Nationalgefühl, auf wie manchem Irrweg es noch hie und da umhertappen mag, soweit ist es entwickelt, daß es sich gegen die Anrufung fremder Einmischung in seine Angelegenheiten instinktiv empört. Was war aber der letzte Schritt Oesterreichs anders als die verwirrendste Anrufung Napoleons, sich in die deutschen Angelegenheiten einzumischen? Wie dem Augustenburger anfangs 1864 sein wimmernder Brief an Napoleon III. auch bei der größten Zahl seiner ursprünglichen Anhänger, die nicht absolut verdorben waren, mehr als seine abscheulichsten Eigenschaften schadete, so schadeten jetzt wieder Oester-

Digitized by Google

reich seine Transaktionen vom 4. Juli mehr als alle seine andern Fehler. Wir sprechen hier in vollständigster Kenntniß der Sache; auch in Süddeutschland, selbst in Schwaben, welches sich in den wüthendsten Preußenhaß hineingeredet hatte, blieben Oesterreich kaum andere Bundesgenossen als die Kolb, die Sonnemann, die Freese und Mai mit ihrem kleinen Anhang. Auch der verrannteste Schwabe wurde stutzig und wenn er auch noch nicht aufhörte, an die selbständige Reichsherrlichkeit des duftenden Nesenbaches zu glauben, ging ihm doch der Treubund mit Oesterreich gründlich in die Brüche. Preußen gewann hier im Zusehn. Allerdings hörten selbst von Seiten der Leute, welche sich schon vorher dafür entschieden hatten, mit Preußen zu gehen, in Süddeutschland Fragen wie diese nicht auf: Aber wenn uns Bismark thatsächlich dementirt? wenn er doch das linke Rheinufer an Frankreich abtritt? — Wir konnten darauf nur das Eine antworten: Ihr zwingt ihn vielleicht noch dazu, daß er es thun muß! Wenn ihr sagt, daß ihr für das Zusammenhalten Deutschlands mit ihm einsteht, in welcher Form es nun vorläufig sei, so kann er das linke Rheinufer nicht an Frankreich abtreten!

Dies die eine der Seiten dieser Frage, welche noch lange nicht am Ende ist. Gehen wir nun zu einer zweiten über.

Wie sollte sich Preußen Frankreich gegenüber verhalten?

Napoleon erbot sich als neuer Theodorich — Dietrich von Bern — als Friedensvermittler. Er richtete seine Briefe an Italien und an Preußen.

Wie sollte sich nun zunächst Preußen diesem Anerbieten gegenüber verhalten?

Durfte es ohne Weiteres ablehnen? durfte es sagen:

Digitized b

wir werden mit den Angelegenheiten Deutschlands zu Ende kommen, ohne irgend eine fremde Einmischung zuzulassen?

Leider nein! es war in Deutschland noch gar zu vieles unentschieden, es war zu wenig Einheit des Willens da, Preußen stand zu sehr allein, zu sehr — gerade jetzt, da es sich groß zeigte — allein auf Deutschlands Bresche, als daß es diese Sprache hätte führen dürfen, selbst gegenüber diesem viel befeindeten, doch immer von der Ungeduld seiner Prätorianer sehr abhängigen Napoleon III., — der, wie er sagte, nur im Geiste des Nationalitätsprinzips handelte, der — für Italien das Nichtinterventionsprinzip aufgestellt hatte und — sehn wir ab von der Annexion Savoyens und Nizzas — die Intervention in Italien durch seine Okkupation Roms permanent gemacht hatte.

Nicht umsonst sagten die offiziellen und offiziösen Journale Frankreichs, daß Preußen seine **ganze** verfügbare Militärmacht jetzt in Böhmen konzentrirt habe.

Wie man — vortheilhaft oder unvortheilhaft — über die Reorganisation der preußischen Armee denken mochte, gerade von jenem in Preußen selbst so enthusiastisch vertretenen Standpunkt der Schwärmerei für die Reorganisation von 1860 war dies völlig richtig. Nicht richtig war es nur für diejenigen, welche keinen Werth auf die Reorganisation legten und auf den militärischen Geist in Preußen, aus welchem schon 1813 die erste Reserve und Landwehr hervorgegangen war, aus welchem 1866 eine ganz andere, eine gewaltigere zweite Reserve und Landwehr hervorgehen konnten, vertrauten.

Unter allen Umständen aber war Preußen von der Klugheit Mäßigung geboten. Preußen mußte die Vermittlung Napoleons zulassen und annehmen; nur war es wünschenswerth, daß das

Zustandekommen des Waffenstillstandes etwas hinausgeschoben werde, damit Preußen die Zeit gewinne, die österreichische Armee noch mehr in die Enge zu treiben als bis jetzt geschehen war, und zugleich ein größeres österreichisches Gebiet zu besetzen, ein Pfand dafür, daß Oesterreich nicht blos in die billigen und nothwendigen Forderungen Preußens willige, sondern auch nicht etwa im weiteren Verlauf der Dinge von seinen Zugeständnissen zurücktrete. War dies erreicht, eine feste Grundlage die nachfolgende preußische Politik, wozu dann noch mehr kostbares Blut vergießen?

Nun war es nicht so schwer, durch Vorverhandlungen eine Zeit zu gewinnen, welche genügte, um die Preußen von den Ufern der Elbe an diejenigen der Donau, von den blutgetränkten Feldern von Königgrätz bis vor die Schanzen von Wien zu führen. Preußen mußte die Vorschläge Napoleons empfangen, konnte daran seine Ausstellungen machen, diese entwickeln und begründen, dann wieder das Urtheil Napaleons darüber mit freundlich lächelndem Munde entgegennehmen. Es mußte sich auf Grund des von ihm im April mit Italien geschlossenen Vertrages mit diesem ins Einvernehmen setzen, konnte nicht einseitig vorgehen, und von Italien war zu erwarten, daß es Einwände erheben werde, worauf wir sogleich weiter kommen werden. Und während so die Depeschen zwischen dem preußischen Hauptquartier und dem italienischen, zwischen diesem und jenem und Paris, zwischen Wien und Paris hin und her liefen, marschirten die preußischen Kolonnen unverdrossen auf Wien.

Daß die Befolgung dieses Systems von Seiten Preußens nicht überflüssig war, daß Oesterreich ernstlich bedrängt werden mußte, sollte es Preußen gerecht werden, zeigte die Proklamation des Kaisers Franz Joseph vom 10. Juli,

Digitized by Google

acht Tage also nach der Schlacht von Königgrätz, und da die Preußen schon neue Fortschritte gemacht hatten, erlassen. Diese Proklamation lautete:

„An meine Völker!

„Das schwere Unglück, welches meine Nordarmee trotz des heldenmüthigsten Widerstandes getroffen, die Gefahren, welche dadurch für das Vaterland erwachsen, die Kriegsbedrängnisse, die verheerend über mein geliebtes Königreich Böhmen sich ausbreiten und anderen Theilen meines Reiches drohen, die schmerzlichen, unersetzlichen Verluste für so viele Tausende von Familien, haben mein Herz, das so väterlich warm für das Wohl meiner Völker schlägt, auf das Tiefste erschüttert.

„Allein das Vertrauen, das ich in meinem Manifeste vom 17. Juni ausgesprochen, das Vertrauen auf euere unerschütterliche Treue, Hingebung und Opferwilligkeit, das Vertrauen auf den selbst im Unglück nicht zu brechenden Muth meiner Armee, das Vertrauen auf Gott und mein gutes heiliges Recht ist in mir keinen Augenblick wankend geworden.

„Ich habe mich an den Kaiser der Franzosen um Vermittlung eines Waffenstillstandes in Italien gewendet. Ich fand nicht blos das bereitwilligste Entgegenkommen, sondern Kaiser Napoleon hat sich auch aus eigenem Antriebe und in der edlen Absicht der Verhütung weiteren Blutvergießens zum Vermittler eines Waffenstillstandes mit Preußen und der Einleitung von Friedensverhandlungen anerboten.

„Ich habe dieses Anerbieten angenommen.

„Ich bin zu einem Frieden unter ehrenvollen Bedingungen bereit, um dem Blutvergießen und den Verheerungen des Krieges ein Ziel zu setzen, allein nie werde ich in einen Friedensabschluß willigen, durch welchen die Grundbedingungen

der Machtstellung meines Reiches erschüttert würden.

„In diesem Falle bin ich zum Kampfe auf das Aeußerste entschlossen und hierin der Zustimmung meiner Völker gewiß.

„Alle verfügbaren Truppen werden zusammengezogen und durch die angeordnete Rekrutirung, die zahlreichen Freiwilligen, welche der neu auflebende patriotische Geist überall zu den Waffen ruft, ergänzen sich die Lücken des Heeres.

„Oesterreich ward vom Unglücke schwer getroffen; aber es ist nicht entmuthigt, nicht gebeugt.

„Meine Völker! vertrauet auf euren Kaiser!

„Oesterreichs Völker haben sich nie größer als im Unglück gezeigt.

„Auch ich will dem Beispiele meiner Ahnen folgen und mit unerschütterlichem Gottvertrauen, mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit euch voranleuchten."

Diese Proklamation fordert allerdings zu einer Kommentirung heraus und einige Wiener Straßengrößen überließen sich ihrer Neigung, auf den an Wiens Straßenecken angeklebten Exemplaren Korrekturen, die ihnen nothwendig schienen und den unverwüstlichen Wiener Humor bekundeten, anzubringen.

Wir haben uns begnügt, nur einige Worte, welche unmittelbar die Lage betreffen, durch den Druck hervorzuheben.

Welches sind die Grundbedingungen der Machtstellung Oesterreichs? Dies ist wohl eine der dunkelsten Stellen. Wir glauben, daß sich in ganz Europa kein Mensch findet, den Verfasser der Proklamation nicht ausgenommen, welcher diese Frage in präzisen, dürren Worten zu beantworten vermöchte.

Im Uebrigen führt uns diese Proklamation unmittelbar auf

die Beziehungen Italiens zu der vom Kaiser Franz Joseph angerufenen Vermittlung Napoleons III.

In Preußen ließen sich verschiedene Stimmen vernehmen, — die Modulationen waren wohl etwas verschieden, aber die Sache kam immer auf dasselbe heraus:

„Die Italiener haben es gut; weil wir die Oesterreicher geschlagen haben, bekommen sie Venetien!"

Die Italiener waren gar nicht der Meinung, daß sie es gut hätten, — und in der That, sie hatten vollständig recht.

Erstens trat der Kaiser Franz Joseph Venetien nicht an das Königreich Italien, sondern an den Kaiser Napoleon III. ab. Aus dessen Händen also hatte Italien, wie jetzt die Sachen standen, Venetien zu empfangen, wie 1859 die Lombardei. Damals aber war es doch durchaus nicht so abscheulich für Italien gewesen, als jetzt. Denn im Jahre 1859 kämpfte Napoleon mit seinem Heere an der Seite Sardiniens; er stellte selbst das größere Heer; er führte das Oberkommando; mit ihm mußte damals Oesterreich den Frieden schließen, wenn es den Krieg nicht fortführen konnte.

Aber jetzt? Napoleon hatte keinen Mann marschiren lassen; die Italiener hatten allein gestanden und waren geschlagen worden.

Siegreich an Napoleons Seite 1859 hatten sie ihm dennoch 1860 Savoyen und Nizza abtreten müssen dafür, daß sie die Lombardei aus seiner Hand, durch seine Vermittlung empfingen. Was würde er wohl jetzt dafür verlangen, wenn er nun das ihm jetzt ohne Bedingung, wie laut verkündet ward, abgetretene Venetien ihnen überließe? Alle die alten Cessionsgespenster tauchten aus ihren dunkeln Höhlen wieder auf.

Und wenn er nichts verlangte, und nach der Aequivalententheorie nur die Okkupation von Rom, welches ja vom Parlament

Digitized by Google

für Italiens nothwendige Hauptstadt erklärt worden war, dafür verewigte?*) Er wurde ja durch eine solche gütige Ueberlassung nur immer mehr „Magnanimo". Je gnädiger er war, desto mehr Dank wurde ihm Italien schuldig, desto abhängiger wurde es von ihm, um es deutlicher herauszusagen.

Nun wollen wir auch einmal davon absehen. Die Italiener sollen auch daran nicht denken, — dann bleibt es immer noch ein höchst drückendes Gefühl, daß sie nach erlittenen Niederlagen sich als Geschenk von dem Magnanimo sollen bieten lassen, was sie so oft erklärt hatten, sich holen zu wollen. Und waren sie etwa bei Venetien stehen geblieben? Sie waren ja viel stolzer aufgetreten. Ihre Freiwilligen standen auf dem Boden des vielbegehrten Südtyrols. Wenige Jahre vorher war durch die Reden in ihrem Parlament, welche Tessin verlangten, die Schweiz aufgeregt worden. Die Leute hatten damals die Frage des italienischen Weisen ganz vergessen: „Wollt ihr eine Lerche (Tessin) tödten, um eine Gans (Piemont) damit zu füttern?" Weiter und weiter schweifte der Blick der Italiener. Je mehr ihre Diplomätler sich in das Geschick fügten, unter den Fittigen des Magnanimo das Papstthum im Leibe Italiens zu dulden, desto mehr ließen sie es sich angelegen sein, die Blicke der naiven Massen auf fernere und geradezu unvernünftige Ziele zu leiten, — auf Istrien und Dalmatien.

Unvernünftig ist das Streben der Italiener nach diesen Ländern unter allen Umständen, vorläufig so unvernünftig, daß man es gar nicht begreifen kann!!

Die langgestreckte Halbinsel Italien hat eine Küstenentwick-

*) Und thut er das bisher etwa nicht? Ist nicht die französisch-päpstliche Legion von Antibes ganz genau dasselbe, was eine französische Armee von 20,000 oder auch 40,000 M. im Kirchenstaat wäre?

Digitized by Google

lung, welche schon jetzt in gar keinem Verhältniß zu dem Leibesinhalt steht. Flotten — Handelsflotten und Kriegsflotten — bauen sich nicht auf im Verhältniß zur Küstenentwicklung. Der Küstenentwicklung muß die innere Ausbreitung und Kraft des Landes entsprechen.

Italien, wie die neuesten Ereignisse deutlich genug bewiesen haben, — wie wir das schon drei Jahre früher deutlich und genügend entwickelten — hat noch nicht einmal vermocht, sich eine Flotte zu verschaffen, die seiner jetzigen Küstenentwicklung entsprechen würde, theils weil es ihm, bei heutigen Verhältnissen zumal, an dem nothwendigen Hinterland gebricht, — theils weil es noch keine eigene Industrie hat, die den Namen verdiente. Und nun will man noch immer mehr Küsten ohne Hinterland. Denn was ist das Streben nach Istrien und Dalmatien anders? Gibt es denn wirklich gar keine politische Einsicht? Selbst wenn Oesterreich auseinanderfiele, wäre es immer noch vom Standpunkt der europäischen sowohl als der spezifisch italienischen Politik klüger, jene Küstenländer etwa einem neu gebildeten ungarisch-slavischen oder einem — griechischen — Balkanreiche zuzuweisen.

Vom Nationalitätsprinzip ist hier gar nicht die Rede. Eine halbe Stunde von Triest, Pola oder Zara versteht kein Mensch mehr italienisch. Italienisch ist in diesen Ländern die Handelssprache, aber italienisch ist auch die Handelssprache an den Küsten Egyptens, Syriens, Kleinasiens! Nach dieser Sorte von Theorie sind auch Egypten, Syrien, Kleinasien Länder, deren Annexion an Italien eine selbstverständliche Sache wäre.

Indessen ein Unsinn, der in naiven Völkern von nichts weniger als naiven Tonangebern genährt worden ist, läßt sich noch schwerer wieder austilgen als ein Sinn!

Alle diese Dinge mußten in den Massen in Italien eine große

Digitized by Google

Aufregung hervorbringen, und es entstand in der That ein fürchterliches Geschrei: Italien dürfe sich nicht schenken lassen, was es gelobt habe, sich selbst holen zu wollen.

Aber, wenn wir nun auch dieses Volksgeschrei, welches bekanntlich ebenso leicht sich beruhigt, als es sich erhebt, ganz bei Seite lassen, selbst dem ernstesten und denkendsten Staatsmann mußten Bedenken übrig bleiben, und zwar auf ganz reellem Grunde:

Erstens mußte Italien verlangen, daß Oesterreich mit ihm selbst direkte Verhandlungen anknüpfe und ihm auf Grund deren, nicht durch die Vermittlung des französischen Kaisers Venetien überlasse.

Zweitens konnte Italien niemals auf einen einseitigen Waffenstillstand, **wie die Wiener Hofburg ihn eigentlich wünschte,** eingehen. Es konnte nicht ein Geschenk annehmen, welches ihm von Oesterreich geboten wurde, lediglich damit Oesterreich freie Hand gewinne gegen Italiens treuen Verbündeten, gegen Preußen, gegen Norddeutschland.

Das ging gegen Italiens Ehre, und vom geringsten Bauer und Taglöhner durch ganz Italien ward das gefühlt.

Aus diesem Zusammenhange der Dinge ergab sich nun deutlich, was die Männer, welche in Italien an der Spitze der Geschäfte standen, thun mußten.

Sie antworteten Napoleon: Kein Waffenstillstand ohne Preußens Einstimmen! wir wollen Venetien nur, wenn es uns direkt, oder wäre dies nicht, in einer Form mindestens übergeben wird, die nicht alles bisher gebräuchliche diplomatische Schicklichkeitsgefühl beleidigt!

Napoleon, in Anbetracht der einfachen Richtigkeit dieser Ansicht, kopfschüttelnd, wie es jeder verständige Mensch mußte — lasse man auch die Ehre wo immer man sie wolle — über den letzten Schritt Oesterreichs, — in Erwägung des gehobenen Selbstgefühles

Digitized by Google

der Preußen, in Erwägung, daß ja nothwendig, wenn nun noch weiter auf dem **fatalen** Wege gegangen werde, den die Wiener Hofburg am 4. Juli betreten hatte, ganz Deutschland auf Preußens Seite getrieben werde, — Napoleon stimmte in Erwägung dieser Dinge der italienischen Ansicht bei und lehnte die Vermittlung eines Waffenstillstandes, der nur zwischen Oesterreich und Italien abgeschlossen werde, ab. Er erbot sich, zwischen Oesterreich einerseits und Italien **und** Preußen andererseits zu vermitteln.

Wien **mußte** nun annehmen, aber Alles, was Wien gewollt hatte, war damit freilich verloren. Wien war einfach blamirt. Es hatte den Sperling in der Hand für die hundert Spatzen auf dem Dache fortgegeben.

Italienische Blätter haben sich nicht entblödet, das Mißlingen des italienischen Angriffes auf einen Feldzugsplan zu schieben, der angeblich in Berlin vereinbart worden sei. — Der Unsinn solcher Behauptungen liegt auf der Hand. Wir haben in preußischen Zeitungen nie etwas Aehnliches gefunden, in den Zeitungen keiner Partei in Preußen.

Und — wir sind dessen sicher — aus Preußen, aus Norddeutschland wird auch nie eine solche oder ähnliche Verleumdung Italiens kommen.

Norddeutschland fühlte sich solidarisch mit Italien verbunden, — und die Norddeutschen, auch die schlechtesten unter ihnen, haben das Gute, daß bei ihnen immer noch Ja — Ja und Nein — Nein ist. Sie halten ihr Wort! Außerdem sind sie gerechte Männer. Sie wissen, daß ihnen Italien trotz seiner Niederlage geholfen hat und freuen sich dessen, daß sie durch ihre Siege Italien geholfen haben. — Die Norddeutschen wissen, daß sie mit Italien immer zusammengehen können. Es liegt an den Italienern, an ihnen

Digitized by Google

allein, dies Zusammengehen nicht durch ein ganz unvernünftiges Auftreten unmöglich zu machen.

Leider muß man annehmen, daß durch die Schuld der italienischen Regierung, — nicht des italienischen Volkes — das Zusammengehn noch früher werde unmöglich gemacht werden, als selbst der böseste Pessimist es im Juli 1866 voraussetzen durfte.

Digitized by Google

Der Krieg von 1866
in Deutschland und Italien.

Dritte Abtheilung.

Die Ereignisse auf dem nordwestlichen — westdeutschen — und auf dem südlichen — italienischen — Operationstheater im Laufe des Monats Juli.

I. Die kriegerischen Ereignisse auf dem nordwestlichen Operationstheater im Laufe des Monats Juli.

1. Die allgemeine Lage.

Wir haben die kriegerischen Ereignisse auf dem nordöstlichen Kriegstheater, demjenigen der Hauptentscheidungen bis zum 3. Juli, dem Tage von Königgrätz, fortgeführt; wir haben entwickelt, aus welchen Gründen die preußische Regierung einerseits auf die von Oesterreich angerufene Intervention Napoleons III. Rücksicht nehmen, andererseits aber wünschen mußte, daß es nicht zu schnell zu dem von Oesterreich jetzt ersehnten Waffenstillstande komme. Auch das haben wir schon beiläufig erwähnt, daß Preußen erreichte, was es wünschen mußte.

Der Krieg spielte also auf dem nordöstlichen Operationstheater fort. Königgrätz aber hatte hier seine Schuldigkeit gethan und wenn auch noch schöne Thaten in jenen Gegenden der Aufzeichnung harren, ist doch von Hauptschlachten, wie jene des 3. Juli, nicht mehr die Rede. Es genügt uns für's erste zu erwähnen, daß die Preußen im Vormarsch von der Elbe an die Donau blieben, und wir können uns unterdessen den andern Operationstheatern, demjenigen im westlichen Deutschland und demjenigen in Italien zuwenden, sehen, wie hier die Dinge theils trotz, theils wegen der Einmischung Napoleons III. verliefen, um dann endlich das Hauptquartier des Königs Wilhelm wieder aufzusuchen und in diesem den Faden der Hauptentscheidungen zu verfolgen.

Wir beginnen mit dem westlichen Deutschland. Hier begann es zu derselben Zeit Ernst zu werden, da die Schlacht von Königgrätz geschlagen ward.

Die Verfolgung der Hannoveraner*) hatte den Anlaß gegeben, daß alle die Truppen, welche preußischer Seits ursprünglich zur Okkupation Hannovers und Kurhessens bestimmt worden waren, in der Gegend von Eisenach konzentrirt wurden. Hier befanden sie sich, als am 29. Juni die Kapitulation mit den Hannoveranern zu Stande kam und wurden nun zu der „Mainarmee“ unter dem General Vogel von Falkenstein zusammen gestellt, welche die Bestimmung hatte, von jetzt ab gegen die Baiern und den Prinzen Alexander von Hessen, gegen das VII. und VIII. Korps des ehemaligen deutschen Bundes im freien Felde zu operiren.

Die Mainarmee bestand aus drei Divisionen, nämlich aus

1) der Division Göben mit den Brigaden Kummer, Wrangel und später Weltzien — 23 Bataillons, 14 Eskadrons, 42 Geschütze;

2) der Division Beyer — 15 Bataillons, 7 Eskadrons, 42 Geschütze;

3) der Division Manteuffel, später Flies — 15 Bataillons, 8 Eskadrons und 36 Geschütze.

Der ganze Stand der Mainarmee kommt hienach auf 53 Bataillons, 29 Eskadrons und 120 Geschütze. Von diesem Stande aber gehen für die eigentlichen Operationen überhaupt ab: 6 Ba-

---

*) Ueber die Operationen der Hannoveraner, die schon in der ersten Abtheilung besprochen wurden, wird der Leser theils in dieser Abtheilung manche weitere Aufklärung finden, theils im Anhang, in welchem wir eine Relation des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha über die gesammten Ereignisse vom 20. bis 29. Juli mitzutheilen in den Stand gesetzt sind.

Digitized by Google

taillons, die Brigade Schachtmeyer, welche zur Besetzung Kurhessens verwendet ward, dann fehlen bis zum 20. Juli, also gerade in der wichtigsten Operationsperiode, noch 8 Bataillons, 5 Eskadrons und 30 Geschütze (s. das Nähere im Anhang, Ordre de Bataille). In der Periode der Hauptoperationen hat sonach die Mainarmee nur 39 Bataillons, 24 Eskadrons und 90 Geschütze, — also wenn man alle Zahlen voll rechnet, 43,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 90 Geschützen; besonders schwach war sie an Kavallerie; auf etwa 12 Mann kam ein Reiter.

Gegenüber dieser kleinen preußischen Macht, welche eine große Aufgabe zu lösen hatte, stand das VII. und VIII. Bundesarmeekorps.

Das VII. oder baierische Armeekorps unter dem Prinzen Karl, der zugleich die gesammte Reichsarmee kommandirte, war in vier Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision getheilt. Die Infanteriedivisionen waren Nr. 1 Stephan, Nr. 2 Feder, Nr. 3 Zoller und Nr. 4 Hartmann. Die Reservekavallerie stand unter dem Fürsten Thurn und Taxis. Im Anfang stellten die Baiern nur etwa 35,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 136 Geschützen auf; also weit weniger als wir ihnen schon in der ersten Abtheilung, entgegen den gebräuchlichen prahlerischen Ankündigungen, zutrauten. Während des Feldzugs kamen noch nach und nach etwa 11,000 M. mit 16 Geschützen hinzu.

Generalstabschef des Prinzen Karl war der Generallieutenant von der Tann, seit dem Jahre 1848 mit vollem Rechte einer der populärsten Männer Deutschlands. Im Jahre 1850 machte ihn General Willisen zu seinem Generalstabschef in Schleswig-Holstein. Damals war unter den einsichtigen Freunden von der Tanns, wie in der Masse des Heeres, welche gewöhnlich

Digitized by Google

instinktiv richtig urtheilt, nur eine Stimme darüber, daß Willisen kaum einen größeren Fehler begehen konnte, als von der Tann, welchem von Rechtswegen das Kommando der Avantgarde gehörte, zu seinem Generalstabschef zu wählen. Warum hört man doch nie auf diese vernünftige Volksstimme, sondern beruft sich stets nur auf sie, wenn sie ganz unvernünftig ist? Von der Tann kommandirte vor dem Kriege von 1866 eine Division, er ward kurz vor Kriegsausbruch von diesem für ihn passenden Kommando abberufen und wieder an diejenige Stelle gesetzt, welche am wenigsten für ihn paßt.

Die bairische Feldarmee vereinigte sich im letzten Drittel des Juni an der Nordgrenze des Königreichs in Stellungen, welche darauf berechnet waren, diese nach allen Seiten hin zu decken, insbesondere gegen Norden und gegen Osten; — das Hauptquartier kam nach Bamberg, der äußerste rechte Flügel stand um Hof, der äußerste linke am Einfluß der fränkischen Saale in den Main zwischen Gemünden und Schweinfurt.

Das achte Bundeskorps bestand aus den drei ursprünglichen Divisionen dieses Korps und außerdem einer vierten, unter dem österreichischen Feldmarschalllieutenant Neipperg, welche aus den flüchtigen Truppen Nassaus, Kurhessens und einer österreichischen Brigade zusammengesetzt ward. Die erste Division, Württemberger, zählte in 15 Bataillons und 9 Eskadrons 13,000 M. mit 24 Geschützen; sie stand unter dem General von Hardegg; die zweite Division, Badenser, unter dem Prinzen Wilhelm, hatte in 9 Bataillons und 4 Eskadrons 7700 M. mit 12 Geschützen; die dritte Division, Darmstädter, unter General v. Perglas, in 9 Bataillons und 4 Eskadrons 7700 M. mit 12

Geschützen, die vierte Division, Oesterreicher, Kurhessen und Nassauer, in 12 Bataillons und 2 Escadrons etwa 11,000 M. mit 24 Geschützen. Die Reservereiterei zählte 13 Escadrons mit etwa 1400 Pferden. Die Reserveartillerie hatte 48 Geschütze.

Das ganze achte Bundeskorps oder die Armee des Prinzen Alexander von Hessen kam somit auf 41,000 M. mit 134 Geschützen. Wenigstens ist das die höchste Truppenzahl, welche von dieser eigentlichen Reichsarmee nach Abzug der Festungsbesatzungen und nach Abzug mancher sehr überflüssigen Detachements für die Aktion im Feld übrig blieb. Was die Detachirungen betrifft, so wollen wir hier nur, um nicht wieder darauf zurückzukommen, bemerken, daß die Württemberger am 26. Juni die zu Preußen gehörigen, unschuldigen, durchaus nicht vertheidigten hohenzollernschen Fürstenthümer besetzten. Das Augsburger „Weltblatt" that sich nicht wenig darauf zu Gute, daß es diese höchst nothwendige Maßregel zuerst empfohlen habe. Die Württemberger fanden nicht einmal Geld in Hohenzollern; denn die dortigen Beamten flüchteten mit den gefüllten Kassen sofort auf das nahe schweizerische Gebiet und sind von da mit diesen gefüllten Kassen in aller Ruhe und als friedliche Sieger früher zurückgekehrt, als irgend ein Mensch es voraussehen durfte.

Am 26. Juni verlegte der Prinz Alexander von Hessen sein Hauptquartier nach Friedberg, an der Eisenbahn von Frankfurt a. M. nach Gießen, und rings um Friedberg verzettelte er nun seine Armee nach demselben Systeme, welches er schon als Brigadegeneral bei Montebello 1859 befolgt hatte und welches ihn nach dem Ausdruck eines alten österreichischen Generalstabsoffiziers damals dahin brachte, „daß er mit seinem Latein zu Ende war, als es ernstlich zum Schlagen kam." Gerade

Digitized by Google

so ging es auch hier, — als er hätte eingreifen sollen, — „war er mit seinem Latein zu Ende.“

Zunächst sollte nach dem Abkommen eine Vereinigung des 8. Bundeskorps mit den Baiern in der Richtung auf Kassel zur Unterstützung der Hanoveraner erstrebt werden; aber nach den Stellungen und Bewegungen bis zu Ende Juni schien es fast, als habe der Prinz Alexander lediglich die Deckung von Hessen-Darmstadt im Auge.

Am 28. Juni ward für das 8. Korps eine Schlachtordnung erlassen, welche dasselbe in eine Vorhut, ein Schlachtkorps und eine Reserve eintheilte. Die Vorhut sollten die Hessen-Darmstädter, im Schlachtkorps den rechten Flügel die Württemberger, das Zentrum die österreichische Brigade Hahn und den linken Flügel die Nassauer bilden; die Infanterie der Reserve sollten die Badenser ausmachen und die nicht bei den Divisionen eingetheilte Kavallerie und Artillerie wurde in die Reserven der Spezialwaffen gewiesen. Die Kurhessen waren von vornherein, bis auf zwei Escadrons nach Mainz gesendet, um sich dort feldmäßig einzurichten und bis dies geschehen sei, die Festungsbesatzung zu verstärken.

Diese Schlachtordnung ward niemals wirklich hergestellt; sie kam ebenso wenig zur Ausführung als die etwas spätere, welche wir im Anhang mittheilen, um zugleich die Stärkeverhältnisse klarzustellen.

Nach den Operationsbefehlen für das 8. Armeekorps sollte dasselbe am 2. Juli die Linie Grüneberg-Gießen erreichen, die Württemberger auf dem rechten, die Badenser auf dem linken Flügel, während die Vorhut (Hessen-Darmstädter) über Ruppertenrod mit Sicherung gegen Alsfeld und Ulrichstein vorrückte. Die vierte Division, Oesterreicher und Nassauer, war damals noch zwischen Wiesbaden und Frankfurt.

Digitized by

Die verhältnißmäßig geringe Streitmacht, über welche General Vogel von Falkenstein in der Mainarmee verfügte, wies auf ein strenges Zusammenhalten derselbeu hin. Darüber war auch der Oberbefehlshaber völlig mit sich einig. Aller Bewachungs- und Besatzungsdienst auf dem weiten Gebiete zwischen dem Rhein und der Elbe, welches die Preußen jetzt inne hatten, ward lediglich den Ersatz- und den allmälig gebildeten Landwehrbataillonen überlassen, die wir übrigens zum Theil auch aktiv werden auftreten sehen.

Mit seiner Operationsarmee wollte sich General Vogel von Falkenstein zunächst aus der Gegend von Eisenach nach Fulda wenden, um nun von diesem Mittelpunkte aus je nach den Umständen gegen den einen oder den anderen Flügel der gegnerischen Macht aufzutreten und einen nach dem anderen über den Haufen zu werfen.

Zuerst sollte der General uud zwar noch ehe er Fulda erreicht hatte, mit den Baiern zusammenstoßen.

Die Verhältnisse, unter denen Baiern in den Krieg trat, sind höchst charakteristisch und lehrreich für den Gang der Dinge in dynastisch regierten Kleinstaaten überhaupt.

Von den einsichtigen Leuten in Baiern waren wohl nur sehr wenige für den Krieg und viele waren gegen ihn, weil Alle annahmen, daß ganz selbstverständlich Baiern nur für das sogenannte Bundesrecht, folglich für Oesterreich eintreten könne, wenn es überhaupt an dem Kriege theilnehme. Daß diese Frage eine Diskussion zulasse, namentlich seit Preußens Reformvorschlag vom 10. Juni, welcher Baiern eine sehr schöne Position in Aussicht stellte, ward gar nicht in Betracht gezogen.

Der junge König Ludwig II. war entschieden gegen den Krieg; er wollte neutral bleiben, er haßte den Krieg wegen der

Digitized by Google

Leiden, die er den Völkern bringe. Von den Häuptern der Katholischen und der Partikularistenpartei ward ihm vorgestellt, daß die Bewahrung der Neutralität Baierns nicht von Baiern abhänge, daß sie nichts gelte, wenn sie nicht von Oesterreich und Preußen anerkannt werde. Diese Häupter bearbeiteten den König und die Regierung für den Krieg Baierns an Oesterreichs Seite gegen Preußen.

Diejenigen, welche den Krieg im Allgemeinen und besonders diesen Krieg nicht wünschten, hofften lange, lange, daß er vermieden werden könne. Völlig klar wurden sie sich über die Sachlage erst, als die Preußen plötzlich in Kurhessen, Sachsen und Hannover einrückten. Aber allerdings waren sie bereits sehr bestürzt, als am 11. Juni Oesterreich beim Bundestag zu Frankfurt seinen Mobilisirungsantrag einbrachte. Die baierische Regierung hatte, vorher unterrichtet, mindestens auf ein Hinausschieben desselben um so mehr gedrungen, als Oesterreich selbst in München anzeigte, daß es vor Ende Juni oder Anfang Juli nicht bereit sein werde, den Feldzug zu eröffnen.

Die Armee, welche Oesterreich in Böhmen aufgestellt hatte, gab es in München, wo auf genaue Angaben gedrungen ward, durch seine Agenten selbst nur zu 230,000 M. an und nachdem es auf die bairischen Warnungen und Mahnungen zum Aufschub nicht gehört, verlangte es nun von der bairischen Regierung, daß diese ihre Feldarmee mit der österreichischen in Böhmen vereinige.

Dies Verlangen, dem preußischen Kabinet bekannt geworden, konnte nur die Folge haben, dieses zu rascherem Zugreifen zu treiben. Indessen, wer ein wenig die Geschichte der kriegerischen Bündnisse kennt, konnte kaum glauben, daß Preußen einen Grund

Digitized by Google

habe, die Erfüllung der österreichischen Forderung zu fürchten, so vernünftig dieselbe, an und für sich betrachtet, war.

Durfte ein schönes kleines Königreich wie Baiern, von fast fünf Millionen Einwohnern, alle seine Feldtruppen aus dem Lande senden als bloßer Vasall Oesterreichs? Mußte Baiern nicht seine eigenen Landesgrenzen decken? Mußte es nicht der Reichsarmee, dem alten VIII. Bundeskorps, beispringen?

Diese Bedenken lagen zu nahe.

Neben allem Dem hoffte man zu München noch immer auf irgend einen glücklichen Zufall, der wo möglich Alles wieder in's Gleiche bringen sollte. Konnte nicht plötzlich der greise König Wilhelm sterben, namentlich bei der Erregung, in welche doch auch ihn diese ihm vor Kurzem noch so ganz fernliegenden Verhältnisse versetzen mußten? Wenn dann der Kronprinz zur Regierung kam, hatte man nicht Aussicht, daß er den „bösen Bismark" entferne? Man hoffte in München auf eine scharfe und gewaltige Einsprache von Paris, — ja man hoffte, getäuscht durch die Blätter der Fortschrittspartei, auf — — eine Revolution in Berlin. Man hatte gar keine Ahnung davon, wie sehr die ganze Masse des Volkes in Preußen die Sache Deutschlands schon zu seiner eigenen gemacht hatte.

Furcht und Hoffnung, die Bedenken, welche das Zerren nach verschiedenen Seiten hin in dem zentral gelegenen Baiern erregten, wirkten begreiflicher Weise auch auf die Rüstungen zurück.

Der Kriegsminister, General von Lutz, in seinem Herzen der Neutralität zugeneigt, war außerdem ein sehr gewissenhafter Mann, welcher das bairische Volk nicht unnütz belasten wollte. Sehr mit Unrecht hat man ihm die Schuld an dem Fehlschlagen des Feldzuges beigemessen. Man hat ihn angeklagt, daß

er nicht 130,000 Baiern in's Feld stellte, als ob man diese aus dem Aermel schüttle, wo alle organischen Grundlagen eines vernünftigen Milizsystems fehlen! Man hat ihn angeklagt, daß er offenbar unfähige Leute in ihren Posten ließ, obwohl man doch wissen muß, daß ein Kriegsminister nicht in allen Menschen stecken kann, die zu seiner Verfügung stehen und obwohl vielleicht grade die post festum für unfähig erkannten, vor dem großen Schauspiel für gloriose Größen ausgeschrieen worden waren, von ganz den gleichen Leuten, welche nun auf einmal von ihrer Unfähigkeit völlig überzeugt sind.

Was dem Kriegsminister in die Schuhe geschoben werden sollte, war Folge der allgemeinen Lage, der Verhältnisse. Wenn die Leute Ohren und Augen aufthun wollten, würden sie hier erkennen, daß eine große Nation nichts besseres zu thun hat, als sich staatlich, auch in der Form also, zu einigen, wenn sie ja ihrer ganzen Bildung nach schon geeinigt ist, und da nicht ewige Bedenken zum Vorschein zu bringen.

In den ursprünglichen Plänen des Prinzen Karl von Baiern lag es, nachdem nun einmal der Krieg ausgebrochen war, das siebente mit dem achten Armeekorps zu einer kräftigen Offensive gegen die Preußen zu vereinigen. Die Baiern sollten mit ihrem linken Flügel in der Richtung auf Kassel dem rechten Flügel der Reichstruppen Alexanders von Hessen die Hand reichen.

Verzögerungen der Ausführung dieses Vorhabens wurden einerseits herbeigeführt durch die Verzettelung der Reichstruppen, andererseits durch die Befürchtung, daß die Elbarmee des Generals Herwarth von Bittenfeld aus Sachsen über Hof in Baiern einbrechen werde. Ueber diesen Punkt ward man, allem Anschein nach, erst am 25. Juni im baierischen Haupt-

Digitized by Google

quartier beruhigt; erst an diesem Tage erfuhr man, daß die preußische Elbarmee zum Einfall in Böhmen von der Elbe links abmarschirt sei.

Unterdessen hatte sich aber eine neue Komplikation eingefunden. Die Angelegenheiten der Hannoveraner wirkten, wie bereits aus dem Vorhergehenden folgt, schon vom 21. Juni ab stark auf alle Unternehmungen der Baiern ein.

An dem ebengenannten Tage traf im Hauptquartier der baierischen Armee zu Bamberg ein Gesuch des hannover'schen Truppenkommando's ein: Prinz Karl von Baiern möge doch sogleich eine Brigade nach Fulda vorrücken lassen, um dort den Hannoveranern die Hand zu reichen.

Hienach hatten wohl die Hannoveraner, als sie das Göttingische verließen, zuerst die Absicht, die geradeste Straße nach Fulda einzuschlagen; daß sie dies keineswegs thaten, ist uns bereits bekannt und es ist wahrscheinlich, daß sie durch die Bewegungen des Generals von Beyer von ihrer ursprünglichen Absicht abgebracht wurden.

Der Prinz Karl aber ertheilte nun der 4. bairischen Division, die um Schweinfurt stand, den Befehl, sogleich in Eilmärschen nach Fulda zu marschiren und zu deren Unterstützung sendete er von Bamberg aus die 3. Division nach Schweinfurt; ebendaselbst konzentrirte er eine Brigade Ulanen.

Am 23. und am 24. Juni trafen nun im bairischen Hauptquartier verschiedene Kundschaften ein, die einander zu ergänzen und zu bekräftigen schienen. Aus denselben ergab sich, daß die Hannoveraner gar nicht auf Fulda marschirt seien, vielmehr sich in der Gegend von Mühlhausen und Langensalza befanden. Ferner hieß es noch, die Hannoveraner seien rings von den

Preußen eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen worden.

Auf diese Nachrichten hin wurde der Marsch der vorgesendeten bairischen Truppen eingestellt.

Zu derselben Zeit aber, da diese Nachrichten das bairische Hauptquartier in Verwirrung brachten, entsendete der König Georg von Hannover einen Boten an das bairische Hauptquartier, um mit demselben die nothwendigen Vereinbarungen zu treffen.

In der Nacht vom 23. auf den 24. Juni verließ der hannöversche Geheime Archivrath Dr. Onno Klopp, der außer anderen historischen Schriften auch eine solche zur Rettung Tillys verfaßt hat, Langensalza und traf am 24. Juni Abends an dem bekannten Eisenbahnknoten Liechtenfels ein.

Der Bote war sonderbar gewählt; man hätte erwarten sollen, König Georg werde einen vertrauten höheren Offizier an den Prinzen Karl senden, einen Offizier, der mit allen Verhältnissen wohl bekannt, auch sofort unter seiner Verantwortlichkeit zweckmäßige militärische Verabredungen treffen könne.

Als Dr. Klopp in Liechtenfels angekommen war, telegraphirte er sogleich nach Wien, Frankfurt und München an die dortigen Regierungen: „Der König von Hannover, mit 19,000 M. den 24. in Langensalza, beabsichtigt, preußische Linie bei Gotha und Eisenach zu durchbrechen und hofft, daß Baiern, die man in Koburg wähnt, von Süden her entgegen rücken. Sehr gebeten, diese ganz zuverlässige Nachricht anzuzeigen."

Dieses Telegramm erhielt das bairische Hauptquartier zu Bamberg über Frankfurt im Laufe des 25. Juni. Es erhielt bald darauf auch noch weitere Nachrichten, welche bestimmt besagten, daß die Hannoveraner nicht kapitulirt hätten,

Digitized by Google

andererseits aber auch, daß zwischen den Preußen und den Hannoveranern ein Waffenstillstand abgeschlossen sei, unter dessen Schutz Unterhandlungen gepflogen werden sollten.

Wie diese Nachrichten im bairischen Hauptquartier wirkten und wirken mußten, kann man sich nur dann recht deutlich machen, wenn man weiß, was freilich alle offiziellen Kundschaften verschweigen, was wir aber im Interesse der historischen Wahrheit nicht verschweigen dürfen, — daß nämlich im bairischen Hauptquartier es als eine ausgemachte Sache galt: Preußen habe verrätherische Einverständnisse mit Personen aus der nächsten Umgebung des Königs von Hannover.

Wie dieses hemmend auf alle Maßregeln des Prinzen Karl einwirken mußte, ist an sich klar.

Am 25. Morgens, nachdem Dr. Klopp von Frankfurt die Nachricht erhalten hatte, daß seine Depesche nach Bamberg befördert worden sei und daß er sich ebendahin begeben solle, was er ohnedieß schon im Sinne hatte, reisete er mit dem einzigen Zuge, der damals täglich von Liechtenfels nach Bamberg ging, ein Viertel vor zwei Uhr Nachmittags in das bairische Hauptquartier ab und begab sich vom Bamberger Bahnhofe sogleich zum General von der Tann.

Auf einen braven, offenen Soldaten wie von der Tann konnte die Wahl Klopp's unmöglich einen wohlthätigen Eindruck machen, — und aus dieser sehr natürlichen Bemerkung ergiebt sich vielleicht eine bessere Erklärung der mannigfachen nun eingetretenen Mißverständnisse als aus noch so vielen allgemeinen Verhältnissen.

Der brave General war natürlich höflich, wie er nicht anders sein konnte; er erwähnte zuerst nur der Nachrichten, welche er habe und welche nicht ganz mit denjenigen Klopps übereinstimmten. Er machte dem Tone voll Autorität gegenüber, welchen Klopp an-

schlug, darauf aufmerksam, daß die Hannoveraner ganz ohne Noth die ursprünglich verabredete Richtung auf Fulda aufgegeben hätten, und daß sich nach diesem Vorgange in der Zeit von 36 Stunden, seit welcher Klopp Langensalza verlassen habe, dort wohl wieder vieles geändert haben könne. Klopp erklärte dies für unwahrscheinlich, erzählte außerdem von dem großen Vorsprunge, den die hannover'sche Armee vor den nachrückenden Preußen habe und ferner, daß der Weg von Gotha nach Liechtenfels ganz frei sei.

Von der Tann und Klopp fuhren zusammen nach dem Telegraphenbureau und ersterer ließ in Eisenach anfragen, wie es mit der Kapitulation der Hannoveraner stehe. Darauf erfolgten allerlei verworrene Antworten. Es ist uns wahrscheinlich, daß diese unter preußischem Einfluß und mit Absicht konfus ertheilt wurden. Denn Eisenach war von den Preußen besetzt und es fanden sich an diesem Tage sogar die Generale von Göben und von Beyer persönlich dort. Kurz, von der Tann erfuhr durchaus nichts Bestimmtes. Darüber kam auch noch der Prinz Karl von Baiern hinzu, ließ sich auch seinerseits von Klopp erzählen und sagte endlich, da dieser die Stärke der Hannoveraner auf 19,000 M. angab: „Mit 19,000 M. schlägt man sich durch!" Er versprach außerdem, thun zu wollen, was in seinen Kräften stehe.

Sein Hauptquartier verlegte der Prinz Karl noch am 25. Abends von Bamberg nach Schweinfurt, die bairischen Truppen wurden in den folgenden Tagen langsam ans rechte Mainufer vorgezogen und standen am 28. Juni am obern Lauf der fränkischen Saale und dahinter. Die einzelnen Divisionen hielten vom rechten nach dem linken Flügel hin Königshofen, Lauringen, Münnerstadt und Neustadt an der

Digitized by Google

Saale besetzt, das Hauptquartier der Armee war noch in Schweinfurt.

Am 28. Juni kam nun hier eine Kunde über die Schicksale der Hannoveraner an, welche auch vom bairischen Hauptquartier für sicher erkannt ward. Danach hatten die Hannoveraner die Preußen am 27. bei Langensalza geschlagen und hofften — sich dort acht Tage halten zu können, wenn die Lebensmittel ausreichten und wenn sie von den Bundestruppen kräftig unterstützt würden. Es ward gebeten, die Baiern möchten schnell vorgehen.

Nun ließ der Prinz Karl seine Armee wirklich nordwärts vorwärts gehen. Am 30. standen die vier Infanteriedivisionen vom rechten nach dem linken Flügel bei Schleusingen, Hildburghausen, Meiningen und Wasungen. Nach Meiningen verlegte an diesem Tage der Prinz Karl sein Hauptquartier. Mit ihm aber fast zugleich traf die Nachricht von der am 29. bestimmt abgeschlossenen Kapitulation der Hannoveraner ein.

Diesen nun weiter zu Hülfe ziehen zu wollen, war überflüssig und der Prinz Karl kam auf den Plan zurück, sein Korps mit dem VIII. Bundeskorps in der Richtung auf Fulda zu vereinigen.

Demgemäß erhielten die Infanteriedivisionen den Befehl, sich nach dem linken Flügel auf Wasungen und Kaltennordheim zu konzentriren, um von da auf Bacha und Geisa am Ulsterflusse zu marschiren. Die Kavalleriedivision Thurn und Taxis wurde sogleich auf Fulda gerichtet und bildete dergestalt den äußersten linken Flügel der bairischen Armee.

Diese Bewegungen führten zu dem ersten Zusammenstoß der Baiern mit den Preußen.

Wenn wir rückwärts übersehen, was wir über das Verhält-

Digitized by Google

niß der baierischen Armee zu der hannover'schen gesagt haben, so ist es uns unmöglich anzuerkennen, was von bairischer Seite behauptet worden ist, die bairische Armee habe Alles gethan, was sie konnte, um die hannover'sche loszumachen. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, daß sie auch in dem Falle zu spät kam, wenn sie alle ihre Kräfte anstrengte; indessen sicher ist dies erstens nicht, denn schon eine größere Nähe der Baiern mußte auf die Entschlüsse des preußischen Oberbefehlshabers einen bedeutenden Einfluß üben, und zweitens steht diese Frage auf einem ganz andern Blatt und darf mit jener ersteren durchaus nicht zusammengeworfen werden. Daß ihrerseits die Hannoveraner sich durchschlagen konnten, wenn sie damals statt Dr. Klopp nach Bamberg vorzusenden, mit gesammter Kraft in dieser Richtung vorgingen, ist ganz gewiß und die Bemerkung des Prinzen Karl von Baiern in dieser Beziehung war durchaus richtig.

Ohne das Kapitel der gegenseitigen Vorwürfe anzuschwellen, glauben wir mit unserer Darstellung schon jetzt, was die Baiern betrifft, erklärt zu haben, weshalb Alles so kam und kommen mußte, wie es kam; im Anhang werden wir noch die andere Seite deutlicher hervortreten lassen. Nach unserer tiefsten Ueberzeugung müssen wir unsere Darstellung hier vornämlich so einrichten, daß Jedermann die große Wahrheit erkenne, wie die einzelnen Personen, obwohl nicht vom Erfolge begünstigt, schuldlos dastehen können, während der unglückliche Bundeswirrwar eine kräftige und tüchtige Nation wie zu falschem Thun so zu unverdienter Niederlage verurtheilte.

Digitized by Google

2. Der Linksmarsch der Baiern wird aufgehalten. Treffen von Dermbach.

Während die Truppen der bairischen Armee in Bewegung waren, traf eine Patrouille des 1. Jägerbataillons von der dritten Division — Zoller — am Abend des 2. Juli mit einer preußischen Patrouille zusammen. Die dritte Division war von Meiningen aus in das Thal der Felde *) auf Kaltennordheim hinüber marschirt, um sich von da nach Geisa zu wenden. Die erwähnte Patrouille war rechts entsendet und stieß mit den Preußen bei Roßhof südlich Roßdorf zusammen.

Am gleichen Tage hatte die vierte Infanteriedivision — Hartmann — ihre Avantgarde unter Aldosser vom 9. Infanterieregiment von Wasungen nach Wernshausen im Werrathal vorgeschoben. Aldosser ging auf die Nachricht, daß die Preußen auf der Linie Lengsfeld (an der Felde), Salzungen, Barchfeld ständen, am 2. Juli Abends um 9 Uhr mit $1^1/_2$ Kompagnieen und 1 Eskadron Chevauxlegers von Wernshausen nach Herrenbreitungen zu einer Rekognoszirung vor. In Herrenbreitungen hatten sich keine Preußen gezeigt.

---

*) Sich einen Ueberblick über das Terrain in diesen thüringischen Gegenden nach gewöhnlichen Karten zu verschaffen, ist nicht ganz leicht. Wegen der vielen durch einander gewürfelten Souveränetäten sind die Karten dieser Gegend von bunten Linien ganz durchzogen, welche beständig stören. Topographische Karten in größerem Maßstabe sind nur von den einzelnen Ländern vorhanden, enthalten das Terrain der angrenzenden nicht. In jedem Augenblick hört da die Terrainzeichnung auf und die Karte zeigt „Wüsten" „fremder Staaten", wo weder für den Bauer noch für den Soldaten solche Wüsten vorhanden sind. Deshalb mag eine topographische Anmerkung hier bisweilen angebracht sein. Die Werra und Fulda vereinigen sich zur Weser erst bei Hannövrisch Münden; die Felde (nicht mit der Fulda zu verwechseln, wie in Zeitungsberichten wohl geschehen) ist ein linker Nebenfluß der Werra und mündet in diese bei Dorndorf oberhalb Vacha.

Digitized by Google

Aldosser*) rückte nun nach Grumbach vor, von wo man die Biwakfeuer einer großen preußischen Abtheilung — etwa 1000 M. — die zwischen Immelborn und Ettmarshausen stand, bemerkte. Er beschloß, die Preußen zu allarmiren und führte dies auch sofort aus, worauf er sich nach Wernshausen zurückzog. Er selbst hatte bei dieser Gelegenheit einen Schuß durch die Hand erhalten.

Auf die Ergebnisse hin der Rekognoszirungen vom 2. Juli beschloß das bairische Armeekommando, nordwärts vorzugehen, um hier erst die Preußen, die eben in dieser Richtung zu stehen schienen, aus dem Wege zu drängen. Die Division Hartmann mußte ihre Avantgarde, deren Kommando an Stelle des verwundeten Aldosser der General Cella übernahm, iu Wernshausen stehen lassen und übrigens am frühen Morgen des 3. Juli nach Roßdorf abrücken. Das 5. Infanterieregiment von dieser Division ward zur Verbindung zwischen deren Gros und Avantgarde bei Rosa und Helmers im Grunde des Rosabachs aufgestellt.

Links von Hartmann sollte am 3. Juli die Division Zoller

---

*) Oberst Aldosser war neben von der Tann einer der ersten Offiziere stehender Truppen, welche von Enthusiasmus für das erwachende Deutschland getrieben, im Jahre 1848 nach Schleswig-Holstein eilten; er erhielt damals eine Kompagnie in dem 4. schleswig-holsteinischen Freikorps, welches aus deutschen Freiwilligen aller Stämme zusammengesetzt, von von der Tann befebligt ward. Aldosser ward von der Tanns Avantgardekommandant, vollführte manchen hübschen Parteigängerstreich und brachte in seine Kompagnie trotz deren bunter Zusammensetzung bald Mannszucht und militärischen Geist. Der damalige Hauptmann Aldosser stand zu jener Zeit nicht für das partikularistische Schleswig-Holstein, sondern für die deutsche Nation im Felde, an welche man damals glaubte. Konnte der Oberst Aldosser, wie viel Interesse er auch an dem Krieg an sich nehmen mochte, wohl 1866 mit voller Seele bei dem Krieg des Partikularismus gegen die deutsche Nation sein?

Digitized by Google

von Kaltennordheim im Feldethal auf Dermbach vorgehen, die Divisionen Stephan und Feder sollten in Reserve über Helmershausen und Ober-Katz folgen.

General Zoller bildete aus Abtheilungen des 14. Infanterie- und des 2. Chevauxlegersregiments eine Avantgarde, welche er auf Dermbach vorausschickte; diese Avantgarde fand Dermbach von den Preußen besetzt.

Die Preußen hatten, wie bereits erwähnt, zu dieser Zeit ihren Marsch von Eisenach auf Fulda eben begonnen. Die Division Beyer hatte die Spitze, dann folgte die Division Göben, endlich die Division Manteuffel. Die ganze Mainarmee stand zwischen Geisa und Lengsfeld, auf einer Strecke von nicht ganz zwei deutschen Meilen; machte sie auf dem Marsche links um, so stand sie in Linie Front nach Süden, binnen höchstens zwei Stunden konnte sie auf ihr Zentrum, binnen höchstens fünf Stunden auf einen ihrer Flügel konzentrirt sein.

Die Allarmirung des Schweifes der Mainarmee durch Aldosser am 2. Juli Abends hatte zur Folge, daß Vogel von Falkenstein Halt machen und die Front nach Süden nehmen ließ. Auf allen Punkten wurden starke Detachements vorgestoßen. Auf ein solches von der Brigade Kummer (Nr. 25 der Division Göben) stieß die Avantgarde der Division Zoller am 3. Juli bei Dermbach. Nach kurzem Kampfe wich sie vor den Preußen zurück. Auch bei Wiesenthal zwischen Dermbach und Roßdorf kam ein bairisches Detachement in's Gefecht.

Schließlich hielt nun am Abend des 3. Juli die Division Zoller Neidhardtshausen, Zella und Diedorf besetzt; ein Detachement war links nach Tann an der Ulster geschoben. Die Division Hartmann kampirte mit der 8. Brigade bei Roßdorf, mit der 7. Brigade weiter östlich bei Ekardts,

Digitized by Google

Rosa, Helmers und dahinter bei Hümpfershausen und Schwarzbach.

Das Drängen der Baiern hatte sich den Preußen am 3. Juli besonders im Feldethal bemerkbar gemacht. Um seinen Marsch auf Fulda fortsetzen zu können, hielt es nun Vogel von Falkenstein für nothwendig, vor allen Dingen die Baiern zurückzudrücken, und er ertheilte demgemäß der Zentrumdivision Göben den Befehl, am 4. Juli im Feldethal aufwärts zu rücken.

General von Göben konzentrirte die Brigade Kummer bei Dermbach, die Brigade Wrangel bei Oechsen. Kummer sollte am Morgen des 4. Juli direkt auf Neidhardtshausen und Zella vorgehen und ernstlich angreifen; Wrangel sollte ihm folgen, ihm die linke Flanke decken und sich abwehrend verhalten. Kummer ließ vorläufig zwei Bataillone vom 13. Regiment unter Oberst von Gellhorn an dem Feldeübergang bei Billersmühle östlich Dermbach stehen.

Der Haupttheil der Brigade Kummer rückte in zwei Kolonnen vor, mit dem rechten Flügel über die Höhen von Föhlritz auf Zella, mit dem linken Flügel im Feldegrund auf Neidhardtshausen. Zella und Neidhardtshausen, die ein jedes von sieben bairischen Kompagnieen besetzt waren, wurden von den Preußen erst nach hartem Kampfe genommen. Eine Kompagnie im Schloßgarten von Zella, welche den Rückzug deckte, wehrte sich so hartnäckig, daß nur 19 Mann mit einem Offizier von ihr übrig blieben.

Die Preußen rückten nun gegen die 6. bairische Brigade vor, welche sich vor Diedorf konzentrirte und alsbald durch die 5. theils in Diedorf selbst, theils auf den westlichen Höhen unterstützt ward.

Nach längerem Feuergefecht, welches bis Mittag dauerte,

Digitized by Google

drangen Kummers Bataillone langsamer in der Front, mit mehr Kräften und heftiger auf den Höhen zur Umgehung des linken bairischen Flügels vor. Dem rechten Flügel Kummers warf sich die bairische fünfte Brigade mit solcher Kraft und solchem Erfolge entgegen, daß der General von Göben sich veranlaßt sah, noch drei Bataillone theils von der Brigade Wrangel, theils vom Detachement des Oberst von Gellhorn zur Unterstützung Kummers gegen Diedorf vorzuziehen. Diese stellten zuerst das Gefecht her und drängten dann die Baiern zurück, welche unter dem Schutz ihrer Artillerie ungefähr um 4 Uhr Nachmittags auf Befehl des Prinzen Karl den Rückzug antraten. Die Preußen begnügten sich, denselben nur durch ihre Artillerie zu stören und gingen im Uebrigen gegen Abend auf Dermbach zurück.

Während bei Diedorf von der Brigade Kummer gegen die Division Zoller gefochten ward, hatte bei Wiesenthal und Roßdorf die Brigade Wrangel oder hatten vielmehr 5 Bataillone unter dem General von Wrangel gekämpft.

Wrangel ließ als Avantgarde die 3. Eskadron des 8. Husarenregiments, Wolter, und das 2. Bataillon des 15. Infanterieregiments, E. Rüstow, von der Billersmühle aus nordwärts der Straße gegen die Höhe westlich Wiesenthal vorgehen.

Noch ehe die Preußen auf die Höhe gekommen waren, wurden sie vom heftigen Gewehrfeuer der Vortruppen der 8. bairischen Brigade — Cella — empfangen. Zwei Bataillone derselben standen in Wiesenthal und hatten einige Geschütze bei sich. Begünstigt von Regen nnd Nebel, welche die Uebersicht störten, drang das Bataillon Rüstow in Kompagniekolonnen nordwärts Wiesenthal über den Grund des Wiesenbachs vor und veranlaßte durch den Anfall von allen Seiten die Räumung des Dorfes. Die beiden

bairischen Bataillone zogen sich in der Richtung auf Roßdorf bis zum Uebelberge zurück, wo sie von dem ganzen Rest der 8. Brigade aufgenommen wurden. Diese Brigade, unterstützt von vier glatten Zwölfpfündern, nahm am Fuße des bewaldeten Uebelberges und gegen den langen Rain hin Stellung.

Wrangel hatte, sobald seine Avantgarde ins Gefecht kam, das 2. Bataillon 13. Regiments, Oberstlieutenant Dürre, südlich von Wiesenthal, rechts dem Bataillon Rüstow vorgehen lassen, und im Zentrum grad auf Wiesenthal los mußte das 2. Bataillon des 55. Regiments, Gotzkow, folgen. Diese drei Bataillone, welchen die gezogene Vierpfünderbatterie Coester beigegeben ward, wurden unter den Befehl des Obersten von Gellhorn gestellt.

In Reserve blieben bei Billersmühle und Lindenau noch fünf Bataillone und eine glatte 12pfünder Batterie, wovon aber drei Bataillone in den ersten Nachmittagsstunden, wie wir schon gesehen haben, zur Unterstützung der Brigade Kummer auf Diedorf vorgezogen wurden.

Gellhorn griff mit seinem Detachement, vortrefflich unterstützt von seiner Vierpfünderbatterie, die Stellung der Baiern am Uebelberg mit Ungestüm an und hatte sie in kurzer Zeit genommen, etwa um Mittag.

Die achte bairische Brigade — 4., 9. Infanterieregiment und 6. Jägerbataillon — zog sich auf Roßdorf zurück. Hier aber wurde sie von den jetzt heranrückenden Truppen der siebenten Brigade, Faust, aufgenommen. Von derselben trafen zuerst von Eckardts 2 Bataillone des 5. Regiments mit einer halben Zwölfpfünderbatterie ein; dann kamen von Hümpfershausen die zwei Bataillone des 13. Regiments und eine gezogene Sechspfünder Batterie.

Digitized by Google

So verstärkt, glaubte der bairische Divisionskommandant, General von Hartmann, in die Offensive übergehen und den Preußen den Uebelberg wieder abnehmen zu können. Er ließ das 5. Regiment nördlich und südlich von Roßdorf zu dessen Vertheidigung Stellung nehmen, stellte das 13. Regiment zwischen Roßdorf und Eckardts in Reserve; südlich vom Roßdorfer Kirchhof mußte die gezogene Sechspfünder Batterie auffahren und nun führte Hartmann an der Straße von Roßdorf nach Wiesenthal die fünf Bataillone der achten Brigade persönlich vor. Er ward sehr übel empfangen; ihm selbst wurden zwei Pferde unter dem Leibe verwundet. General Faust, welcher das fünfte Regiment zur Unterstützung heranbrachte, fiel. Indessen wurden die Preußen, nur etwa halb so stark als der Gegner, doch gezwungen, den Uebelberg aufzugeben; sie setzten sich wieder westlich Wiesenthal und Gellhorn hatte sogar die Absicht, abermals zum Angriffe auf Roßdorf vorzugehen, als General Wrangel den Befehl erhielt, jeden Angriff einzustellen.

Hartmann traf nun Anstalten, die Stellung der Preußen auf der Höhe von Wiesenthal anzugreifen, als er aus dem Hauptquartier Ober-Katz den Befehl zum Rückzuge erhielt. Es war noch nicht vier Uhr Nachmittags. Nicht belästigt von den Preußen, ließ Hartmann seine Arriergarde am Uebelberg stehen, bis die Todten und Verwundeten zurückgebracht waren, und ließ dann seine Truppen die Biwaks beziehen.

Der Verlust der Baiern bei Zella und Diedorf am 4. Juli wird auf 59 Todte und Verwundete, worunter 5 Offiziere, und 105 Vermißte, worunter 2 Offiziere, angegeben. Viel bedeutender war er bei Wiesenthal und Roßdorf, obwohl dort preußischer Seits die weitaus kleinere Truppenzahl focht. Die Baiern verloren hier 162 Todte, worunter 9 Offiziere, 259 Verwun-

dete, worunter 16 Offiziere, und 265 Vermißte, worunter 2 Offiziere.

Der Gesammtverlust der Baiern an Todten und Verwundeten am 4. Juli kommt auf 480 M., einschließlich 30 Offiziere (1 auf 16 M.) und 370 Vermißte, einschließlich 4 Offiziere. Von höheren Offizieren blieben todt der General Faust und Major von Guttenberg.

Die Preußen haben an Todten und Verwundeten ungefähr 400 M. verloren, darunter 12 Offiziere. Zwei Stabsoffiziere, die Majors C. Rüstow und Gontard, blieben todt, zwei andere, Oberstlieutenant Dürre und Major Frankenberg, wurden verwundet.

Die Baiern brachten an diesem Tage etwa 20,000 M. in's Gefecht; die Preußen höchstens 12,000.

Die Baiern fanden durchaus nicht, daß das Zündnadelgewehr ihrem Podewils'schen Vorderladungsgewehr überlegen sei. In der That dort, wo hauptsächlich Infanterie gegen Infanterie stand, bei Zella und Diedorf, ist der bairische Verlust geradezu unbedeutend zu nennen; bei Wiesenthal und Roßdorf aber, — darüber sind Freund und Feind einverstanden, war es besonders die geschickt plazirte und energisch gebrauchte Batterie Coester (gezogene Vierpfünder), welche so erhebliche Lücken in die Reihen der tapfer vorwärts stürmenden Baiern riß.

Der Rückzug der Baiern, welchen der Prinz Karl aus seinem Hauptquartier Ober-Katz etwa um 3 Uhr Nachmittags anordnete, war durchaus nicht durch die Erfolge der Preußen auf dem Schlachtfelde erzwungen.

Obgleich die einzige Division Göben sich auf's heldenmüthigste schlug und einer fast doppelten Macht gegenüber Stand hielt, war doch nicht sie es, welche den Rückzugsbefehl

Digitized by Google

veranlaßte, sondern es waren Detachements einerseits der Division Beyer, welche über Geisa nach Tann an der Ulster vorrückten, andererseits der Division Manteuffel, welche sich von Lengsfeld gegen Bernhausen bewegten.

Das bairische Hauptquartier schloß aus diesen Manövers mit Recht, daß es heute nicht die ganze preußische Mainarmee gegen sich gehabt hatte, wohl aber sie morgen gegen sich haben könne, und besonders machten ihm die Preußen in Tann bange, welche den Rückzug des bairischen Korps an den Main zu bedrohen schienen. Dazu kam, wie es scheint, daß man auf ein Eingreifen des 8. Bundeskorps gerechnet hatte, welches ausblieb. Daß der Prinz Karl für den folgenden Tag noch zwei ganze Divisionen, die Hälfte seiner Armee, intakt hatte, wenn er stehen bleiben oder selbst zum Angriff vorgehen wollte, ward nicht weiter berücksichtigt, sondern die Retirade in eine Stellung an der fränkischen Saale *) angeordnet.

Auch die gegen Fulda vorgeschobene Kavalleriedivision Thurn und Taxis erhielt noch im Lauf des Nachmittags des 4. Juli den Befehl, ohne jeden Verzug über Hüttenhausen, Gersfeld und Bischofsheim vor der Rhön auf Neustadt an der Saale zurückzugehen.

Sie marschirte theils über Gersfeld, theils über Döllbach und Brückenau.

Bei dieser Gelegenheit ereignete sich ein Unfall, welcher in der ganzen Presse einen ungeheuren Rumor gemacht hat, der noch nicht völlig aufgeklärt ist und auch aller Wahrscheinlichkeit nach niemals völlig aufgeklärt werden wird. Wir berichten über ihn so getreu,

*) Nebenfluß des Main, nicht mit dem gleichnamigen Nebenfluß der Elbe zu verwechseln.

als es nach der aufzutreibenden Kunde möglich ist. Am Morgen des 4. Juli, also ehe der Rückzug befohlen war, war die Avantgarde der Reservekavallerie, merkwürdigerweise aus Kürassieren gebildet, von Fulda über Hünfeld gegen Raßdorf vorgerückt, hier auf die Vortruppen der Division Beyer gestoßen, unversehens mit Feuer empfangen worden, und spornstreichs und ziemlich wild nach Fulda zurückgalloppirt. Als nun der Rückzug angetreten ward, hielt Fürst Thurn und Taxis die Arriergarde der Kavalleriekolonne, welche über Gersfeld nach Neustadt rückte, in Hättenhausen an und blieb selbst bei ihr. Vom Gros dieser Kolonne machte ein Chevauxlegersregiment unter einem Obersten mit ominösem Namen — Pechmann bei Gersfeld im Fuldathal zwischen 10 und 11 Uhr des Abends einen Ruhehalt. Keine der gewöhnlichen durch die Reglements vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln war getroffen.

Da soll nun plötzlich von den nächsten Höhen in die Kürassiere mit Kanonen hineingefeuert worden sein; — die einen sagen: von Würtembergern, also Verbündeten, die andern sagen von Preußen. Die Würtemberger sind eine absolute Unmöglichkeit, denn ihre äußersten Posten standen zu dieser Zeit bei Schlitz, fünf geographische Meilen von Gersfeld. Auch die Preußen sind eine Unmöglichkeit, denn ihre äußersten Detachements standen am Abend des 4. Juli vor Tann an der Ulster. Nicht einmal eine Patrouille, viel weniger eine von Artillerie begleitete Entsendung würde in der Nacht von 6 Uhr bis 10 Uhr Abends die drei Meilen bis Gersfeld haben zurücklegen können.

Die größte Wahrscheinlichkeit hatte noch die Annahme für sich, daß es bairische Truppen, ein Seitendetachement der beiden Divisionen der Reserve — Feder — und Stephan, — welche schon am Nachmittag des 4. Juli ihren Rückzug von Kal-

Digitized by

ten-Nordheim, Kalten-Sundheim und Hilders antraten, — gewesen seien, welche in der Nacht auf die bairischen Reiter feuerten. Von Hilders bis Gersfeld sind nur zwei deutsche Meilen.

Ob überhaupt Artillerie die bairischen Reiter erschreckte, ist nicht sicher, sicher ist nur, daß dieselben in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli von einem panischen Schrecken ergriffen wurden, aus ihrem Ruhelager nach allen Seiten aus einander stäubten und sich nur zum Theil erst am Abend des 5. Juli, mit Räubergeschichten beladen, in Münnerstadt wieder sammelten.

Es ist uns unmöglich, diese Geschichte, eine von denen, welche auch bei der tüchtigsten Armee hie und da vorkommen, so tragisch zu nehmen, wie das wohl von der deutschen Presse geschehen ist. Aber zu einer Bemerkung fühlen wir uns veranlaßt und es ist diese:

Die preußische Mainarmee war sehr schwach mit Kavallerie versehen, sie hatte in der Zeit der eigentlichen Hauptthätigkeit hoch gerechnet 3600 Pferde. Dennoch hat sie davon nie einen Nachtheil gehabt, und dieses, trotzdem, daß ihr nach den Etatszahlen die Baiern, Badenser, Chur- und Darmstädter-Hessen und Würtemberger mindestens 15,000 Pferde entgegen stellen konnten, also das fünffache, und immer noch das dreifache, wenn man bei den Bundestruppen die reellen und bei den Preußen die Etatszahlen nimmt. Sollte man denn über diese Dinge nicht endlich die Augen aufknöpfen und gemäß den Anleitungen handeln, die wir seit vielen Jahren für das Verhältniß der Kavallerie, — nicht in Haß gegen diese Waffe, sondern mit entschiedener Vorliebe für sie und in ihrem Interesse aufgestellt haben? Wir werden noch Veranlassung haben, zu zeigen, daß auch auf den andern Operationstheatern dieses Krieges die Kavallerie ihre Tüchtigkeit zu beweisen nur immer in kleinen Abtheilungen Gelegenheit hatte

und daß da — die Milizkavallerie sich als die wahre Elitereiterei gegenüber der lange Jahre schulmäßig eindressirten — sei's auch nach dem System des Herrn von Edelsheim — doch immer nur eindressirten, bewies.

General Vogel von Falkenstein hatte den Widerstand der Baiern gefühlt und während diese an die fränkische Saale zurückgingen, hielt er es für zweckmäßig, seine ganze Macht zu konzentriren und bereit zu stellen.

Am 5. Juli Morgens mußte demnach auf dem rechten Flügel Beyer seine Division bei Geisa vereinigen, Göben im Zentrum Dermbach und Oechsen besetzt halten, Manteuffel Lengsfeld. Starke Rekognoszirungen sollten auf der ganzen nach Süden gewendeten Front in der Frühe des 5. Juli vorgesendet werden.

Diese Rekognoszirungen ergaben das für die Preußen durchaus unerwartete Resultat, daß die Baiern schon weit südwärts zurückgegangen seien, und Falkenstein ertheilte daher den Befehl, über Fulda, Schlüchtern und Gelnhausen den Marsch auf Hanau fortzusetzen; unterwegs hoffte man mit der Reichsarmee des Prinzen Alexander von Hessen zusammenzutreffen.

Die Division Beyer rückte am 6. Juli in Fulda ein; hinter ihr lagerte Göben bei Marbach, Manteuffel bei Hünfeld.

Am 8. Juli erreichte die Division Beyer die Gegend von Orb und Sallmünster, Göben die Gegend von Schlüchtern, Manteuffel Fulda.

Auf die Reichsarmee waren die Preußen bisher nirgends gestoßen; statt in die rechte Flanke und den Rücken der Preußen zu wirken, wie es angezeigt war, hatte Prinz Alexander den Satz von

Digitized by Google

der Vorsicht, welche der Tapferkeit bester Theil ist, zur obersten Maxime gemacht.

Dagegen erfuhr der preußische Oberbefehlshaber, daß die Baiern neuerdings an der fränkischen Saale Stellung genommen hätten.

3. Treffen bei Kissingen und an der fränkischen Saale am 10. Juli.

Die Division Zoller und mit ihr vereinigt die Reservekavallerie stand am 10. Juli an den Hauptübergängen der Saale bei dem bekannten Badeort Kissingen und dem zwei starke deutsche Meilen weiter abwärts gelegenen Hammelburg; die Division Hartmann war von Münnerstadt gegen Hausen und Aschach vorgeschoben. Das Gros der beiden Divisionen Stephan und Feder war bei Münnerstadt konzentrirt, hatte eine Vorhut bei Neustadt an der Saale und noch weiter vorwärts bei Bischofsheim vor der Rhön das 7. Regiment unter dem Obersten Schleich.

Nachdem die Hannoveraner bei Langensalza kapitulirt hatten, wollte, wie wir gesehen haben, der Prinz Karl von Baiern die Vereinigung mit dem 8. Bundeskorps über Fulda suchen, demgemäß wurde nun vom 2. Juli ab das 8. Bundeskorps aus seiner bisher nördlichen Richtung in eine östliche geworfen; es sollte mit seiner Hauptmacht über den Vogelberg gehn; die zweite Division (Badenser) sollte unterstützt von der Reservereiterei durch Besetzung von Gießen und Wetzlar unterdessen die linke Flanke und die Rückzugslinie auf Frankfurt sicher stellen, — würde sie aber zum Rückzuge gezwungen, ein Fall, der als unwahrscheinlich bezeichnet war, so sollte sie diesen in eine Stellung vor Frankfurt hinter der Nidda bei Vilbel antreten.

Digitized by Google

In Folge der nächsten Bewegungen stand nun das 8. Bundeskorps am 5. Juli mit dem rechten Flügel, der 3. Division bei Großen Lüder an der Straße nach Fulda, — ein Detachement befand sich von dieser Division noch zu Alsfeld, — mit dem Zentrum, der 1. Division bei Lauterbach, Patrouillen gegen Schlitz, — mit dem linken Flügel, der 2. Division, gegen Wetzlar und Gießen. Die Reserve, die 4. Division, sollte Nidda und Hungen besetzen; das Hauptquartier des Korps kam nach Eisenbach. Hier traf nun am 5. die Nachricht ein, daß die Baiern vor feindlicher Uebermacht sich auf Bischofsheim vor der Rhön und Neustadt an der fränkischen Saale zurückzögen.

Darauf ordnete Prinz Alexander zunächst einen Rechtsabmarsch der Hauptmacht seines Korps auf Schlüchtern und Brückenau an, und zwar dergestalt, daß die 1. Division dabei die Spitze nehme. Das Hauptquartier kam am 6. nach Krainfeld. Die zweite Division sollte ihre Stellungen behaupten.

Schon am 6. Juli ward dieser Rechtsabmarsch wieder eingestellt und in eine rückgängige Bewegung an die untere Mainlinie verwandelt, welche freilich verschämter und merkwürdiger Weise in den ersten Befehlen noch als eine Vorwärtsbewegung bezeichnet ist. Thatsächlich entfernte sich das 8. Bundeskorps schleunigst von den Baiern. Das Hauptquartier kam schon am 7. Juli nach Ortenberg, am 8. nach Nieder-Wöllstadt an der Eisenbahn zwischen Vilbel und Friedberg, am 9. nach Bornheim bei Frankfurt, wo es nun bis zum 13. einschließlich blieb.

Am 10. Juli, dem Tage des Gefechts von Kissingen, von welchem wir nun bald zu reden haben, sollten nach den vorausgegangenen Befehlen die 1. Division bei Hanau, die 3. Division bei Bergen, die 2. Division bei Eschersheim zwischen Frankfurt und Homburg, die 4. Division bei Bockenheim westlich Frankfurt,

Digitized by Google

die Reservereiterei bei Buchenbrücken und die Reserveartillerie bei Offenbach am linken Mainufer stehen, wohin sie schon seit dem 7. Juli zurückgenommen war. Nach den ursprünglichen Befehlen sollten in diesen Stellungen die Truppen am 10. einen Ruhetag haben, — doch folgten noch abändernde Befehle. Nach diesen nämlich sollte die 1. Division wieder von Hanau gegen Schlüchtern vorrücken, um den Gelnhausener Paß zu decken und die badische Division sollte am 10. ein schwaches Detachement bis Butzbach und Gießen vorschieben.

Die badische Division war am 6. Juli ohne Anweisung hinter die Nidda bei Vilbel zurückgegangen und man behauptet, es sei eigentlich schon damals der Plan gewesen, — seitens der badischen Regierung — sie ganz nach dem Großherzogthum zurückzuziehen, wenn nicht von Seiten des Korps-Kommando's dagegen eingeschritten worden wäre.

Was immer die Absichten der badischen Regierung sein mochten, so steht es doch über allen Zweifel fest, daß die Rückwärtsbewegung des Prinzen Alexander gegen die Linie Hanau-Frankfurt bereits angeordnet war, ehe der Rückzug der Badenser zu Krainfeld bekannt war, — also wohl aus höheren strategischen Rücksichten, die dem einfachen Verstande schwer begreiflich bleiben, zumal doch am 10. die Baiern bei Kissingen fochten, und Prinz Alexander, wenn er seine am 6. angefangene Bewegung einfach fortsetzte, dort gewiß, vielleicht nach einigen Scharmützeln mit Beyer mit den Baiern am 8. Juli völlig vereinigt sein konnte.

Nachdem wir nun das 8. Bundeskorps bis hieher begleitet, wollen wir uns zu den Preußen zurückwenden.

Vogel von Falkenstein, von den Verhältnissen beim 8. Bundeskorps unterrichtet, erkannte die Baiern mit Recht für den gefährlicheren Feind und beschloß, sie vorerst noch einmal zu-

Digitized by Google

rückzutreiben, ehe er sich gegen die Reichsarmee wende; in dem Vertrauen, daß die Reichsarmee bei ihrer gründlichen Zerfahrenheit — wie vortrefflich die einzelnen Elemente sein mochten, — ihn in diesem Beginnen nicht stören werde.

Falkenstein ließ also seine Armee am 9. Juli links über Brückenau und über das Rhöngebirge abmarschiren. Die Avantgardedivision Beyer wurde von Brückenau auf Hammelburg an der fränkischen Saale, die Division Göben, mit der Brigade Kummer an der Spitze, auf Kissingen gerichtet. In Reserve folgte der Division Göben die Division Manteuffel.

Am 10. Juli Morgens kam die Avantgarde der Division Beyer etwa um 9 Uhr bei Hammelburg gegen die dort aufgestellte Brigade der bairischen Division Zoller und zu der gleichen Zeit die preußische Brigade Kummer der Division Göben bei Kissingen gegen die andere Brigade der Division Zoller in's Gefecht. Dieses schwankte lange hin und her; die zweite bairische Division, Feder, ward von Münnerstadt vorgezogen. Auf preußischer Seite aber ward die Brigade Wrangel, welche der Brigade Kummer folgte, rechts oder südlich von dieser letztern über Schlimpfhof an die Saale dirigirt.

Wrangel drang über Schlimpfhof und Garnitz vor, nahm den Altenberg, ließ nothdürftig eine Brücke über die Saale bei der Lindlesmühle südlich Kissingen, welche von den Baiern zerstört war, herstellen, überschritt gegen Mittag die Saale und griff nun die eine Brigade der Division Zoller, welche bei Kissingen kämpfte und den ihr zu Hülfe eilenden Theil der Division Feder in der linken Flanke und im Rücken an. Bei der Brigade Wrangel befand sich auch das Bataillon Lippe-Detmold, dessen Kommandant,

Major Rohdewold in dem Straßenkampf in der Nähe des Hotel Sanner blieb.

Die Baiern räumten Kissingen und setzten sich von Neuem an der Straße von Kissingen nach Nüdlingen auf den Höhen von Winkels.

Hier kam es zu neuem erbittertem Kampf, in welchem die Division Göben durch neu vorgezogene Truppen von der Division Manteuffel, insbesondere das 19. Infanterieregiment, unterstützt werden mußte.

In diesem Kampfe fiel bairischer Seits der Kommandeur der 3. Division, Generallieutenant von Zoller, 57 Jahre alt, Neffe des Artilleriegenerals Karl von Zoller, welcher als der Begründer des neuen bairischen Artilleriesystems aus den vierziger Jahren, das damals fast allen europäischen Artillerieen weit voraus war, bekannt ist.

Zum Weichen gezwungen, zogen sich die Baiern auf Nüdlingen zurück, etwa um 4 Uhr Nachmittags. Von da aber gingen sie am Abend um 7 Uhr — auch die Division Stephan war jetzt vorgezogen, kam aber nur mit wenigen Truppen ins Gefecht — von Neuem zur Offensive gegen Winkels vor. Die Preußen wurden in dem Momente überrascht, als sie eben bei Winkels ihre Biwaks beziehen wollten. Neue Reserven von der Manteuffelschen Division, jetzt das 36. Regiment, mußten vorgerufen werden.

Während nun bei Kissingen am Abend des 10. Juli das Gefecht sehr schwankend war, traf im bairischen Hauptquartier, wie es sich auch verhielt, die Nachricht ein, daß die preußische Division Beyer mit weit überlegenen Kräften die dort aufgestellte einzige Brigade der Division Zoller bei Hammelburg geworfen und den Uebergang über die Saale erzwungen habe.

Da ward der Rückzug hinter den Main beschlossen.

Digitized by Google

Die Brigade, welche vereint mit Abtheilungen der Reservekavallerie bei Hammelburg gefochten, ging, als sie sich nicht mehr halten konnte, einfach auf Würzburg zurück.

Die Hauptmacht der bairischen Armee, die 1. und 2. Division, die bei Kissingen engagirt gewesene Brigade der 3. Division, die 4. Division, welche ihre vorgeschobenen Detachements über Neustadt an der Saale einzog, ging noch in der Nacht vom 10. auf den 11. Juli, bei Rüdlingen konzentrirt, theils auf Schweinfurt, theils auf Haßfurt an den Main zurück. Die vierte Division — Hartmann — bildete die Arrieregarde.

Im Ganzen verloren die Baiern in den Gefechten vom 10. Juli an der fränkischen Saale 1261 M. (einschließlich 43 Offiziere — einer auf 30 M. —), darunter waren 77 Todte, einschließlich 8 Offiziere (einer auf 9 Mann), 392 Verwundete, einschließlich 28 Offiziere (einer auf 13 M.) und 792 Vermißte, darunter 7 Offiziere (einer auf 110 M.)

Die Baiern verloren von den Truppen, welche sie ernstlich im Gefecht gehabt hatten (16,000 M.), etwa $^1/_{12}$. An Todten und Verwundeten verloren die Preußen nicht weniger. Die Vermißten bilden allerdings bei den Baiern ein bedeutendes Kontingent, von dem die Preußen, weil sie Sieger waren, nichts wußten.

Die Preußen hatten an diesem Tage eine starke Uebermacht, etwa 30,000 M., im Gefecht. Daß aber die Baiern nicht die Uebermacht hatten, war hier offenbar lediglich der Fehler ihrer Führung. Sie hätten, wenn sie gut geführt waren, die Preußen zusammenhauen müssen, wie tapfer diese waren. Davon, daß die Reichsarmee gar nicht eingriff, darf man nicht mehr reden. Daß sie eingreifen konnte, darüber darf kein Zweifel zugelassen werden, so lange man nicht die Vernunft gänzlich aus der Kriegs-

kunst ausschließen will. Wie es mit den kombinirten kleinstaatlichen Armeen immer stehen mochte, in ihren Elementen waren sie vortrefflich. Was sie nicht leisteten, das ist die Schuld der Führung und der allgemeinen Verhältnisse.

Durch die hinlänglich bekannten Verhältnisse bei der Reichsarmee wurde nun das bairische Hauptquartier vornämlich bestimmt, an's linke Mainufer zurückzugehen, um von dort aus die Verbindung mit der Reichsarmee herzustellen.

4. Gefechte von Laufach und Aschaffenburg.

Der preußische Oberbefehlshaber beschloß, die Baiern, wenn sie sich wirklich ernstlich hinter den Main zögen, ihrem Schicksal zu überlassen und sich jetzt zunächst auf die Reichsarmee des Prinzen Alexander zu werfen.

Er bildete, da über die Lage der Dinge bald gar kein Zweifel blieb, zwei Hauptkolonnen. Die rechte, die Division Beyer, mußte schon am 11. Juli von Hammelburg aufbrechen, um über die Sinn, Orb und den Paß von Gelnhausen auf Hanau zu marschiren.

In der linken Kolonne hatte die Division Göben die Spitze, die Division Manteuffel folgte ihr. Göben marschirte aus der Gegend zwischen Kissingen und Münnerstadt zunächst nach Hammelburg, dann nach Lohr, um von hier an der Eisenbahn nach Aschaffenburg weiter zu ziehen. Manteuffel, welcher Göben folgte, blieb am längsten den Baiern zunächst, konnte ihre Bewegungen beobachten und, wenn sie Miene machten, etwa noch einmal am rechten Mainufer vorzugehen, ihnen den ersten Widerstand entgegensetzen.

Beim achten Bundeskorps herrschte gerade zu dieser Zeit eine

Digitized by Google

außerordentliche Verwirrung. Der Rückzug der Badenser, obwohl er redressirt war, hatte eine äußerst üble moralische Wirkung gethan, und der sogenannte badische „Verrath" hat Anlaß zu einer ganzen Broschürenlitteratur gegeben. Der Herzog von Nassau riß seine Truppen aus dem Verbande der vierten Division, um sie einen selbständigen Krieg gegen die preußischen Landwehren führen zu lassen, welche in sein Herzogthum eingebrochen waren. Eine einheitliche Verwaltung für das achte Korps herzustellen, war unmöglich, denn es fehlte vor allen Dingen an einer einheitlichen Kasse. Der große König von Jerusalem, welcher derzeit seine Residenz in Frankfurt am Main aufgeschlagen hatte, hätte wohl aushelfen können, — aber so wenig er mit Preußen harmonirte, so sehr harmonirte er mit seinem Gelde, und diese süße Harmonie verbot ihm, sein Geld einer Macht anzuvertrauen, von welcher er von Tag zu Tag mehr einsah, wie sie nicht blos auf thönernen, sondern sogar nur auf luftigen Füßen stehe.

Der arme Prinz Alexander, statt daß er die Fäden in seiner Hand haben sollte, an denen er seine Untergebenen leitete, schien vielmehr nur ein Bündel Fäden an Händen und Beinen zu haben, an welchen seine Untergebenen ihn hin- und herzerrten. Dabei schwirrte das Wort „Verrath" überall durch die Luft. Nicht die Badenser allein wurden des Verrathes angeklagt, auch von den Baiern hieß es beim achten Armeekorps bald, daß sie mit den Preußen in Separatverhandlungen seien.

Die Schlacht von Königgrätz that im Allgemeinen ihre Wirkung; das Treffen von Kissingen äußerte seine spezielle Wirkung auf den nordwestlichen Kriegsschauplatz.

Wir haben gesehen, wie die 1. Division des 8. Korps schon am 10. zur Behütung des Gelnhausener Passes wieder vorgeschoben ward; am 12. wurde dann auf die Kunde vom Vorrücken preußi-

scher Abtheilungen am rechten Mainufer abwärts die 1. Brigade der dritten großherzoglich hessischen (darmstädtischen) Division auf der Eisenbahn nach Aschaffenburg gesendet, und am 13. ward der ersten die zweite Brigade derselben Division nachgeschickt.

Jetzt schon ward die Vereinigung des 8. Bundeskorps mit der bairischen Armee bei Würzburg ins Auge gefaßt, und das Vorschieben der Hessen nach Aschaffenburg hatte vorläufig nur den Zweck, die Verbindungen nach Würzburg hin zu decken, während am 13. noch keineswegs entschieden war, daß Frankfurt, die Bundeshauptstadt, vor welcher man Schanzen aufgeworfen hatte, preisgegeben werden solle.

Indessen die Gefechte vom 13. und dann vollends vom 14. Juli entschieden anders.

Von den Hessen-Darmstädtern ward das 2. Regiment am 13. Juli früh von Aschaffenburg längs der Eisenbahn vorgeschoben. Die beiden Bataillone des Regiments trennten sich dort, wo die Waldaschaff sich mit dem Laufacher Bach vereinigt; das erste Bataillon ging die Waldaschaff gegen Kielberg aufwärts; das erste Bataillon traf bei Hain, der Eisenbahn folgend, auf die Preußen.

An der Spitze derselben marschirte die Brigade Wrangel.

Ihre vorgeschobene Abtheilung, das Füsilierbataillon des 55. Regiments und eine Husareneskadron, griffen die Darmstädter, sobald sie deren ansichtig wurden, an, nahmen Laufach und besetzten die dortige Eisenbahnstation.

Die Hessen hatten sich zurückgezogen und die preußischen Truppen waren von einem anstrengenden Marsche außerordentlich ermüdet. Sie waren seit 5 Uhr Morgens, also fast 12 Stunden, auf den Beinen.

Wrangel beschloß daher, das Gefecht nicht weiter fortzuführen, wenn er nicht dazu gezwungen würde, sondern das Lager

Digitized by Google

zu beziehen, um zugleich das Herankommen der Brigade Kummer zu erwarten, mit deren äußerster Spitze das zweite hessische Bataillon bei Weiler zusammengetroffen war, worauf es sich nach einigen gewechselten Schüssen sogleich zurückzog. Da aber der Feind in der Nähe war, sollte eine starke Vorpostenstellung eingenommen werden.

Oberst von der Goltz mit den drei Bataillonen des 15. Regiments und der Husareneskadron sollte dieselbe besetzen, wogegen dann das Füsilierbataillon des 55. Regiments zurückzuziehen wäre. Alle Truppen, welche nicht in der Vorpostenstellung waren, sollten bei Laufach das Biwak beziehen.

Von der Goltz besetzte das Dorf Frohnhofen vor seiner Front mit drei Kompagnieen, und mit seinen übrigen Truppen die Höhen rechts gegen Sailof, links gegen Steiger und Unter-Bessenbach.

Das Füsilierbataillon des 55. Regiments war noch nicht zurückgezogen, als die preußischen Vorposten von Neuem durch die Hessen allarmirt wurden. Auf die Meldung von dem Zusammenstoß bei Laufach führte General Perglas die ganze darmstädtische Division vor.

Von der Goltz rückte sofort in Stellung; da er noch über das Füsilierbataillon des 55. Regiments disponirte, hatte er im Ganzen 16 Kompagnieen, von denen sechs nördlich, sieben südlich der Eisenbahn standen und drei Frohnhofen vertheidigten. Die noch übrigen Truppen der Brigade Wrangel stellten sich dicht vor Laufach unter's Gewehr.

Wrangel befahl, in der Defensive zu verharren. Der Hauptangriff der Hessen war auf den rechten Flügel der Preußen gerichtet, wohin Wrangel sogleich seine Husarenschwadron und seine Batterie sendete.

Die Hessen benahmen sich sehr brav; von einem vernünftigen Gebrauch der verschiedenen Waffen scheint aber bei ihnen nicht im Mindesten die Rede gewesen zu sein. Goltz machte mit seinem rechten Flügel, nachdem das Feuergefecht eine Zeit lang gedauert hatte, einen glücklichen Stoß auf den Gegner und dieser zog sich nun um 7 Uhr Abends gegen Aschaffenburg zurück, wenig gedrängt von den ermüdeten Preußen, die allerdings nur geringe Verluste gehabt hatten. Trotzdem ward der Rückzug unaufhaltsam fortgesetzt und zwar gegen die Mainbrücke von Stockstadt zu unterhalb Aschaffenburg.

Auf die Kunde von dem Gefecht von Laufach sendete der Prinz Alexander eiligst die österreichische Brigade Hahn und die kurhessische Reiterei, welche Truppen von der 4. Division allein disponibel waren, da die nassauische Brigade Roth noch auf eigne Faust im Nassauischen Krieg führte, nach Aschaffenburg. Am 14. besetzten hier die Oesterreicher die Stadt und die östlich davon gelegene Fasanerie, während die Hessen-Darmstädter sich auf dem linken Flügel bei Damm aufstellten.

Am 14. sendete dann der Prinz Alexander noch die badische Division mit der Eisenbahn nach Babenhausen, wo diese stehen blieb, ohne in den Kampf einzugreifen.

Die erste Division mußte sich auf Hanau, die Brigade Roth auf Höchst unterhalb Frankfurt, und die Reservereiterei auf Vilbel konzentriren; der Prinz Alexander aber verlegte am 14. sein Hauptquartier nach Dieburg.

Preußischer Seits erhielt die Brigade Wrangel Befehl, am 14. Morgens um 7 Uhr aus ihren Biwaks und Vorpostenstellungen aufzubrechen und auf Aschaffenburg zu rücken; die Brigade Kummer, welche die Nacht in der Gegend von Wald-Aschaff,

südlich von Hain, zubrachte, sollte gleichfalls früh aus ihrem Lager abmarschiren.

Der Aufbruch der Brigade Wrangel verzögerte sich bis gegen acht Uhr. Die am Morgen vorgesendeten Rekognoszirungspatrouillen meldeten, daß die gegnerischen Vorposten sich gegen Hösbach zurückzögen.

Wrangel schickte darauf sogleich die Husareneskadron des Rittmeisters Grodzki vor. Zugleich traten alle andern Truppen an. Als die Spitze der Brigade Wrangel über Weiberhofen und die dortigen Mühlen hinaus an den Zusammenfluß des Laufacher Bachs mit dem Aschaffbach gelangte, traf sie mit der Spitze der Brigade Kummer zusammen.

Gleichzeitig kam von den Vortruppen die Nachricht, daß die Hessen von Aschaffenburg wieder über Hösbach vordrängen.

Nun mußte Wrangel rechts, nördlich, Kummer links, südlich der Eisenbahn avanciren.

Auf dem äußersten rechten Flügel zog Göben seine ganze Kavallerie, das 8. Husaren- und das 4. Kürassierregiment auf die freien Felder.

Bis an die Holzmühle und die Fasanerie fanden die Preußen nur geringen Widerstand seitens der hessischen Vortruppen; von da ab aber ging es scharf.

Die Maßregeln der Reichsarmee waren freilich schlecht genug getroffen. Die Stadt Aschaffenburg liegt am rechten Ufer des Mains. Ueber die große Mainbrücke ging aus ihr der einzige Rückzug. Dicht vor diesem einzigen Paß, etwa 1200 Schritt von ihm ward das ernste Gefecht erst aufgenommen. An eine Vervielfältigung der Rückzugswege war gar nicht gedacht worden; außerdem hatte man ganz unnützer Weise noch einen großen Theil der Mu-

Digitized by Google

nitionskolonnen und sonstigen Trains in den Straßen der Stadt Aschaffenburg selbst aufgefahren.

Die preußische Avantgarde bildeten nur 3 Kompagnieen des 15. Infanterieregiments, die Husarenschwadron Grodzki und die Batterie Cöster (gezogene Vierpfünder).

Von dem alten Thurm bei Damm her wurden die Preußen durch eine hessische Batterie stark belästigt; indessen so schlecht wurden auf Seiten der Reichstruppen die Waffen in Verbindung mit einander gebracht, daß die preußische Infanterie sich ganz in der Nähe jener Batterie ohne die mindeste Störung einnisten und sie nun durch nahes und sicheres Feuer aus ihrer Stellung vertreiben konnte. Die Hessen gingen darauf alsbald bei Stockstadt ans linke Mainufer.

Jetzt drangen wenig aufgehalten die beiden preußischen Brigaden Wrangel und Kummer, die eine rechts, die andere links, nur wenig bei der Eisenbahnstation gehindert, gegen Aschaffenburg vor und in die Stadt ein. Instinktiv strebten alle der Mainbrücke zu. Die Artillerie Göbens wählte mit richtigem Blick günstige Stellungen, von denen aus sie die Mainbrücke in die Flanke nehmen konnte. Allmälig strebten die Reichstruppen diesem heißem Punkte nicht mehr mit besonderer Neigung zu. Gruppenweise vertheilten sie sich in der Stadt. Hier kam es zwischen denen, welche kämpfen wollten, und zwischen den nachdrängenden Preußen noch zu hartnäckigen, aber unfruchtbaren Gefechten; die Stadt litt dabei mehr als seit Menschengedenken eine deutsche Stadt erfahren hat, daß auch der Unschuldige beim Aufeinanderplatzen von Kriegsschaaren leiden könne.

Aber nicht alle Reichstruppen wollten kämpfen. Gestalten des dreißigjährigen Krieges tauchten nach zweihundert Jahren und

Digitized by Google

mehr in der alten deutschen Stadt wieder auf und zeigten ihre blutige Schellenkappe.

Unter den Reichstruppen befand sich auch das österreichische Regiment Wernhardt, Nr. 16, Italiener, aus Venetien, aus dem Ergänzungsbezirk Treviso. Zwei Bataillone dieses Regiments standen an der rechten Mainseite den Preußen gegenüber, und wunderbar klang es dem westphälischen Jungen vom Teutoburger Walde, als er sich plötzlich mit den Klängen — nur in ein wenig anderer Art — begrüßt sah, über welche seine Voreltern vor fast 1900 Jahren bitter gelacht hatten.

Evviva l'Italia! Evviva la Prussia! so schallte es durch die Gassen von Aschaffenburg und 1500 Trevisaner vom Regiment Wernhardt ließen sich von Göbens Westphalen vor der Mainbrücke abfangen.

Unaufhaltsam flohen jetzt die Oesterreicher und Hessen am linken Mainufer auf Dieburg, die Westphalen stürmten ihnen über die Mainbrücke nach, voran ein Zug Paderborner Husaren, von denen mancher vielleicht noch so fest, wie Immermanns Hofschulze an das Schwert Karls des Großen in seiner Rechten glaubte.

Aber bald rief Falkenstein bis auf die nothdürftigsten Posten drüben die unverwüstlichen Söhne der rothen Erde zurück. Denn sein Sinn stand auf Frankfurt am Main, die Residenz des bisherigen Bundestages und der großen europäischen Geldmacht, welche ja nur zwei kleine Tagmärsche von Aschaffenburg entfernt war. Hätte er sofort ernstlich ans linke Mainufer verfolgen können, so würde wohl schon der 14. Juli dem ganzen 8. Bundeskorps ein Ende bereitet haben. Aber er gebot hier über die einzige und sehr geschwächte Division Göben und brauchte einen bis zwei Tage, um Manteuffel und Beyer heranzuziehen.

Ein kleiner Theil der Reichstruppen war am rechten Mainufer nach Hanau abgedrängt. Die Verluste der Preußen waren gering; groß diejenigen der Reichstruppen. Die Hessen-Darmstädter geben ihren Verlust am 13. und 14. Juli bei Laufach und Aschaffenburg an auf 79 Todte, worunter 7 Offiziere ($^1/_{11}$), 400 Verwundete, worunter 26 Offiziere ($^1/_{16}$) und 371 Vermißte; im Ganzen auf mehr als 800 M. (etwa $^1/_{10}$ der ganzen im Gefecht gewesenen Streitmacht). Die Oesterreicher verloren außer den bereits erwähnten Gefangenen noch etwa 100 M. an Todten und Verwundeten. Sehr stark ist, wie man sieht, der Verlust der Hessen an Offizieren; von den Verwundeten starb bald noch eine Anzahl.

5. Die Okkupation Frankfurts.

Die freie Stadt Frankfurt war der Hauptsitz der preußenfeindlichen Tendenzen in Westdeutschland. Sie war dies als Sitz des Bundestags, der um sich eben so gut gewisse kleinere Interessen gruppirt hatte, wie das in jeder Stadt der Fall ist, in welcher ein Hof residirt, — sie war es ferner als Sitz der in Anleihen und ähnlichen Geschäften spekulirenden hohen Finanz, welcher der geordnete Staatshaushalt Preußens viel weniger zu verdienen gab als jener anderer deutscher Staaten und namentlich Oesterreichs. Auch andere Elemente, welche unter „Freiheit" im Wesentlichen die „Aufhebung Preußens" verstanden und sich nur in diesem Punkte vereinigten, während sie im Uebrigen theils sogenannte Großdeutsche, die um das Eingehen kleinstaatlicher Parlamente eine äußerste Besorgniß hatten, theils Agenten und Anhänger des Augustenburgers waren, — hatten sich mit Vorliebe in Frankfurt niedergelassen und dort bildete sich nun ein ganz an-

Digitized by Google

muthiges Chaos. Ging man etwa auf die Analyse der verschiedenen Elemente ein, so mußte man über die vereinigende Kraft des Preußenhasses erstaunen.

In der letzten Zeit hatten auch die Frankfurter Behörden eine offene Feindseligkeit gegen Preußen gezeigt; die preußische Telegraphenstation dort war zerstört, die preußischen Beamten, seit langer Zeit in der alten Stadt angesiedelt, waren nicht in der zartesten Weise ausgewiesen worden. Festhalten am alten deutschen Bunde wurde wiederholt verkündet, die Zustimmung zum Reformentwurf vom 10. Juni ward zurückgewiesen. Waren manche unnütze Feindseligkeiten gegen Preußen auch nur auf Befehl Alexanders und von den Reichstruppen begangen worden, — so hat man doch auch nicht gehört, daß diese Feindseligkeiten in Frankfurt gemißbilligt wurden. Ganz im Gegentheil.

Unter diesen Umständen versahen sich die Frankfurter nichts Gutes, falls die Preußen etwa einrücken sollten. Ja es wurden wunderbare Dinge, über die wirkliche Wahrheit hinaus, von Frankfurt selbst aus verkündet. Die reaktionäre Partei in Preußen, so hieß es, wolle heut noch den Tod der Reichstagsdeputirten Auerswald und Lichnowski rächen, welche am 18. September 1848 in Frankfurt ermordet worden waren, außerdem sei jene Partei äußerst unzufrieden damit, daß die freie Stadt Frankfurt — man fand in der That in ihr ein wunderliches Stück Freiheit — sich bisher ohne Fürsten beholfen habe, obwohl sie die heißeste Vertheidigerin des „legitimen" Augustenburgers gewesen war.

Weiter ward nun geschlossen, der einzige Gedanke der Operationen der preußischen Mainarmee seit der Besetzung Kurhessens und Hannovers sei die „Züchtigung" Frankfurts gewesen. Dorthin habe Vogel von Falkenstein von Anfang an gestrebt

Digitized by Google

und Alles, was zwischen der letzten Dekade des Juni und der Okkupation Frankfurts liege, seien nur störende Episoden gewesen. Zuerst sei der König Georg von Hannover dazwischen getreten, dann seien die Baiern bei Dermbach gekommen, man habe sie bei Seite geschoben und wieder nur an der fränkischen Saale bei Seite geschoben, als sie sich hier in der linken Flanke der preußischen Mainarmee, die nichts Sehnlicheres wünschte, als ungehindert Frankfurt zu erreichen, zum zweiten Mal präsentirten. Als die Baiern vom Wege abgedrängt waren, — immer vom Wege nach Frankfurt, — kamen wieder bei Laufach und Aschaffenburg die Hessen und Neippergs Oesterreicher. Ein neuer Ellenbogenstoß ward nothwendig, um die Bahn nach Frankfurt frei zu machen. Er ward gethan; jetzt war die Bahn frei.

Wer unserer Darstellung der Begebenheiten mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird bemerken, daß diese Anschauung von den Operationen der preußischen Mainarmee nicht schwer plausibel zu machen war.

In der That hatte die preußische Mainarmee die Aufgabe, die Mainlinie für Preußen zu erobern, und diese Aufgabe war im Wesentlichen gelöst, wenn Falkenstein längs dem Main siegreich bis Frankfurt und gegen Mainz vordrang.

Prinz Alexander von Hessen kündigte, als die Nachricht von den Gefechten von Laufach und Aschaffenburg einlief, der Stadt und dem verstümmelten Bundestage an, daß er sie nicht länger schützen könne, sondern ans linke Mainufer zurückgehen werde, um nun dort seine Vereinigung mit dem bairischen Korps zu Stande zu bringen. Die Verschanzungen vor Frankfurt hatten keinen Sinn mehr.

Große Unruhe in Frankfurt.

Digitized by Google

Zunächst reiste am 14. Juli der Bundestag mit beschleunigtem Schritte nach Augsburg ab.

Die Trains der Reichsarmee packten unmittelbar nach dem Bundestag auf. Sie konnten nur nicht so schnell fertig werden und zogen, so weit es ihnen möglich war, nach Süden, theilweis nach Westen nach Mainz ab.

Das ganze Zentrum und der ganze linke Flügel der Reichsarmee, Alles, was nicht bei Laufach und Aschaffenburg gewesen war, zog in stürmischer Eile durch Frankfurt, nach Süden, die Reichssturmfahne voran, in anderer Richtung als sie gewohnt war zur Zeit der Hohenstaufen. Die Mannen waren die alten, die Führer aller Art aber anderen Gehaltes.

Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt erließen am 15. Juli, nachdem der ganze unnütze Ballast Deutschlands bereits am linken Mainufer ausgeladen war, ein Proklam, welches wohl einst von den Geschichtschreibern neben jenes gestellt werden wird, welches die preußischen Minister 1806 nach der Schlacht von Jena an die Straßenecken von Berlin nageln ließen.

In diesem Proklam von 1866 versicherten Bürgermeister und Rath von Frankfurt, daß sie am deutschen Bunde festhalten würden, obgleich sie nicht läugneten, daß derselbe einiger Verbesserungen fähig sei. „Gott beschütze das deutsche Vaterland und die freie Stadt Frankfurt", so schloß das Proklama vom 15. Juli 1866.

Bürgermeister und Rath schienen selbst über ihr Proklama Bedenken gekommen zu sein; denn ehe sie auf ihre höheren politischen Betrachtungen eingingen, versicherten sie noch der Bürgerschaft, daß Frankfurt eine offene Stadt sei und als solche unter dem Schutze des durch die Anerkennung aller Nationen

geheiligten Völkerrechts stehe; daß somit Leben und Eigenthum der Bürger und Einwohner (man übersehe diese hier auffällige Unterscheidung nicht) in keiner Weise bedroht erschienen!

Während dieses Proklam berathen ward und ehe es an die Straßenecken kam, ging der Durch- und Rückzug der Hohen und Höchsten immer lebhafter. Der Herzog von Nassau konnte nicht umhin, seine Armee, welche zwei preußischen Landwehrkompagnieen bei Zorn in der Nähe von Schwalbach noch am 13. Juli eine „Schlacht" geliefert hatte, die in diesen Annalen zu übergehen wir das Recht haben, auch an das linke Mainufer zurückzuziehen, und somit diesmal den Befehlen des Prinzen Alexander zu gehorchen.

Darüber wurde nun ein zweites Proklama berathen und am 16. Juli Mittags angeschlagen. In demselben wurde der Bürgerschaft und den Einwohnern mitgetheilt, daß preußische Truppen in das Gebiet Frankfurts und die Stadt Frankfurt einrücken würden, unter ganz andern Verhältnissen, als unter welchen sie früher in Frankfurt gehauset hätten. Bei diesen ganz veränderten Verhältnissen ermahnte nun Bürgermeister und Rath, die Preußen freundlich zu empfangen. Beiläufig ward in dem Proklam die gute Disziplin der preußischen Truppen gerühmt. Von treuem Festhalten am alten Bunde war begreiflich nach dem Abzug des Bundestags nun keine Rede mehr.

Vogel von Falkenstein hatte am 15. Juli die Division Göben von Aschaffenburg in Eilmärschen auf Frankfurt gerichtet. Voran war die Kavalleriebrigade, dann folgte die Brigade Wrangel, endlich um einen Tagemarsch später die Brigade Kummer. Quartiermacher und Avantgardedetachements wurden auf die Eisenbahn gesetzt und trafen am

16. Juli um 4 Uhr Nachmittags auf Frankfurter Gebiet bei den Niederhöfen ein, wo sie die Waggons verließen, um in die Stadt zu rücken.

Am Abend des 16. Juli kamen sehr ermüdet die Kavalleriebrigade und die Brigade Wrangel vor Frankfurt an und zogen nach sieben Uhr, den Oberbefehlshaber der Mainarmee an der Spitze, durch die Thore der von keiner Reichsarmee vertheidigten Reichsstadt.

Es ist eine Eigenthümlichkeit des Generals Vogel von Falkenstein, daß er überall, wohin er kommt, sogleich festsetzt, was seine Offiziere und Soldaten an Verpflegung zu empfangen haben, wie viel Fleisch, Gemüse, Wein oder Bier, wie viel Zigarren und von welcher Qualität, je nach dem Range des Empfängers. Offiziere und Soldaten pflegen dabei so reichlich als möglich bedacht zu werden, — und das reiche Frankfurt konnte wohl etwas leisten.

Eine derartige Bestimmung erließ nun also der General auch für Frankfurt, nachdem er angekündigt hatte, daß er die gesammte Verwaltung des Nassauischen, der Reichsstadt, der hessischen und bairischen Landestheile, welche von preußischen Truppen besetzt seien, in seine Hand nehme.

Aber dabei blieb er hier nicht stehen. Alle Pferde mußten vorgeführt werden und die Preußen suchten sich einige hundert der besten heraus.

Weiter wurde der Stadt eine Kontribution von sechs Millionen Gulden auferlegt.

Obwohl sich ein sehr großes Geschrei darüber erhob und die ganze antipreußische Presse diese Summe für unerschwinglich hielt, waren doch der Bürgermeister Fellner und der Syndikus Müller, die Vogel von Falkenstein sich zu Vermittlern mit

der Stadt erlesen, der Meinung, daß diese Summe allerdings leicht aufzubringen sei.

Am 19. Juli ward General Vogel von Falkenstein vom Kommando der Mainarmee abberufen und zum Gouverneur von Böhmen ernannt. Die Frankfurter meinten, dies geschehe, weil der General mit der Reichsstadt zu scharf umgegangen sei.

Sie irrten sich. An die Stelle Vogels von Falkenstein trat als Kommandant der Mainarmee der General von Manteuffel und dieser fügte zu den ursprünglich ausgeschriebenen sechs Millionen alsbald noch fünfundzwanzig weitere hinzu.

Begreiflich erregte diese neue Ausschreibung noch größere Bestürzung und ein Senator ließ sich dadurch verleiten, auf eigene Faust im Namen Frankfurts eine Note an die Regierungen von Frankreich, England und Rußland zu richten und deren Einmischung in die deutschen Angelegenheiten zu erflehen. Er versicherte in seiner Note, die Frankfurter Banquiers würden ihre Zahlungen in Deutschland und im Ausland einstellen, wenn es bei der Kontribution bliebe.

Die Frankfurter Banquiers, welche ihren Vortheil besser kennen, waren selbst unzufrieden mit den Versicherungen ihres Freundes, und die Majorität des Senats erklärte sich im Wesentlichen für die Zahlung, nicht ohne Hoffnung, immerhin einiges abhandeln zu können; doch der gesetzgebende Körper wollte von der Sache nichts hören.

Nachdem nun am 21. Juli der General von Röder zum Stadtkommandanten und der Landrath von Diest zum Zivilkommissär für Frankfurt ernannt waren, wurden die Staatskörper sämmtlich aufgelöst; nur die Senatoren, welchen Verwaltungsämter übertragen waren, sollten dieselben fortführen. Unmittelbar darauf ward Zwangseinquartirung angedroht, wenn die Zahlung nicht alsbald erfolge.

Digitized by Google

Der arme Bürgermeister Fellner, der sein Möglichstes gethan hatte, um einerseits den Preußen gerecht zu werden, andererseits aber der Stadt so viel Ungemach als thunlich zu ersparen, gerieth in Verzweiflung, als er nun aufgefordert wurde, eine Liste der Mitglieder des Staatskörpers mit beigesetztem Vermögen, als Grundlage für die Exekution einzureichen und entleibte sich in der Nacht auf den 24. Juli selbst. Leider fallen immer die Besten zum Opfer.

Indessen erfolgte die Exekutionseinquartirung; einzelne Leute erhielten bis zu 50 M. Dabei sollen nun freilich Szenen vorgekommen sein, wie uns privatim vielfach versichert worden ist, die wir nicht billigen könnten, — indessen müssen wir doch bei der großen Feindseligkeit, die gerade in Frankfurt gegen die Preußen genährt worden ist, annehmen, daß mindestens in den uns mitgetheilten Dingen vieles übertrieben ist, und wir müssen es Anderen überlassen, die einzelnen Anklagen zu veröffentlichen und gehörig zu begründen, ehe wir an ihre Wahrheit glauben mögen.

Auf gute Worte hin wurden später die Forderungen Preußens an Frankfurt etwas ermäßigt und endlich die ganze Sache durch einfache Annexion Frankfurts in anderer Weise erledigt.

Wir verlassen nun mit Befriedigung diesen unerquicklichen Gegenstand, um die Operationen der Mainarmee weiter zu verfolgen.

6. Operationen der preußischen Mainarmee am linken Ufer des Mainstroms. Gefechte an der Tauber.

Wie bereits erwähnt worden ist, übernahm am 19. Juli an Stelle des Generals Vogel von Falkenstein der General von Manteuffel das Kommando der Mainarmee. Die bisherige Division Manteuffel ward dem General Flies übergeben.

Hatte die preußische Mainarmee auf den Schlachtfeldern nicht eben erheblich gelitten, so hatte sie doch durch ihre schnellen Märsche manchen Abgang gehabt. Die Division Göben hatte in den letzten vier Wochen beispielsweise 70 geographische Meilen zurückgelegt, was auf jeden Tag für die gesammte Truppe fast 2½ Meilen bedeutet und für den einzelnen Soldaten schlecht gerechnet vier Meilen bedeuten mag. Auf Friedensmärschen rechnet man beim einzelnen Bataillon nur 3 Meilen für den Tag und der vierte Tag ist ein Ruhetag, so daß auf vier Tage auch da nur 9 Meilen kommen. Die Marschleistungen der Mainarmee waren demnach sehr bedeutende, viel größer als die der preußischen Armee in Böhmen.

Die Mainarmee erhielt in den Tagen vom 16. bis zum 20. Juli verschiedene Verstärkungen, deren Hauptheil die oldenburgisch-hanseatische Brigade bildete; dazu kamen preußische Landwehrtruppen, unter diesen auch Kavallerie. Die gesammten Verstärkungen mögen wir auf 10,000 M., den bisherigen Abgang auf 5000 M. mindestens anschlagen; die gesammte jetzige Mainarmee also auf 50,000 M. Davon mußten an der Mainlinie mindestens 10,000 M. als Besatzungen zurückgelassen werden; im freien Felde konnte also Manteuffel wohl höchstens über 40,000 M. verfügen. *) Die Macht, welche ihm gegenüber stand, war wenigstens doppelt so stark und mit ihr auf ihrem eigenen Boden anzubinden wäre Unsinn gewesen, wenn sie eben etwas anderes als eine eilende Reichshülfe gewesen wäre und wenn nicht die Rippenstöße Vogels von Falkenstein vorausgegangen wären. Unter den gegebenen Bedingungen aber war Alles erlaubt.

---

*) S. die nähern Verhältnisse im Anhang Ordre de bataille der norddeutschen Mainarmee.

Digitized

Da mit den Zuschüben wieder höchst verschiedene Röcke und Kopfbedeckungen angekommen waren, so daß man höchst unsicher werden mußte, ob man nicht bei Gelegenheit die eigenen Bundesgenossen todtschieße, so ward als gemeinsames Erkennungszeichen eine weiße Armbinde verordnet, die derjenige, welcher ein weißes Taschentuch führte, sich aus diesem herstellen mochte, während ein Anderer zu gleichem Zweck sich etwa seines mitgenommenen Verbandlinnens bediente.

Vom 16. Juli ab ward die Division Göben auf dem rechten Flügel um Frankfurt, die Division Beyer um Hanau im Zentrum, und die Division Flies auf dem linken Flügel um Aschaffenburg konzentrirt.

Die Baiern hatten sich in der Gegend von Würzburg konzentrirt; die Reichsarmee oder das 8. Bundeskorps unter dem Prinzen Alexander zog sich von Frankfurt und Aschaffenburg her über den Odenwald zwischen Main und Neckar gegen die Linie der Tauber (linker Nebenfluß des Mains) zurück, um sich der bairischen Armee zu nähern, sich auf diese zu stützen und wo möglich mit ihr vereinigt wieder einmal das Glück der Schlachten zu erproben.

Der Lauf des Mains ist ein außerordentlich gewundener; von Mainz bis Aschaffenburg aufwärts der Hauptsache nach von Ost nach West; von Aschaffenburg bis Miltenberg aufwärts von Süd nach Nord, von Miltenberg bis Werthheim aufwärts von Ost nach West; von Werthheim bis Gemünden aufwärts von Nord nach Süd; von Gemünden über Würzburg bis Ochsfurt aufwärts von Süd nach Nord.

Würzburg, Werthheim, Miltenberg, alle am Main, liegen so ziemlich in gleicher Breite, — Schweinfurt, Gemünden, Aschaffenburg, Hanau, Frankfurt,

Digitized by Google

auch am Main, zwischen und seitwärts der vorgenannten Orte, liegen wieder unter sich ziemlich in gleicher Breite, aber durchschnittlich vier Meilen nordwärts der zuerst bezeichneten Orte.

Dies komplizirt nothwendig die Operationen am Main, diesem Strome, welcher dem Anbau von jeher so günstig war und an dessen Ufern es nicht an Straßen fehlt, die ihn begleiten und die ihn kreuzen.

Alexander von Hessen verlegte auf dem Rückmarsch durch den Odenwald, bei welchem ihn die Preußen durchaus nicht drängten, sein Hauptquartier am 15. Juli nach Groß-Umstadt, am 16. nach Fürstenau bei Michelstadt, am 18. nach Amorbach, am 19. nach Walldürn, am 20. nach Tauberbischofsheim, wo es bis zum 23. Juli blieb; — Tauberbischofsheim ist nur vier Meilen von Würzburg entfernt.

Am 21. Juli, nachdem Alles geordnet war, nahm der preußische Oberbefehlshaber die Operationen wieder auf.

Die Meldungen von der Division Flies bei Aschaffenburg besagten, daß die Baiern die Straßen zwischen Würzburg und Aschaffenburg nicht besetzt hätten, einschließlich des Mainübergangs bei Heidenfeld; das 8. Bundeskorps gehe durch den Odenwald über Höchst (am Mümlingfluß, nicht zu verwechseln mit Höchst zwischen Frankfurt und Mainz) und Miltenberg zurück.

Manteuffel schloß, daß ein Theil des 8. Bundeskorps bestimmt sei, die Neckarlinie zu halten, während nur ein anderer Theil sich mit den Baiern bei Würzburg vereinigen wolle.

Auf dem rechten Flügel rückte am 21. Juli die Division Göben von Frankfurt auf Darmstadt; von Darmstadt sollte sie dann in den folgenden Tagen sich auf König (am Mümling, südlich von Höchst) ziehen.

Digitized by Google

Die Division Flies mußte am 21. Juli auf dem linken Flügel bei Aschaffenburg ans linke Mainufer gehen, um über Obernburg und Wördt auf Miltenberg zu marschiren. Am gleichen Tage rückte die Division Beyer von Hanau nach Aschaffenburg, um dort am 22. ebenfalls den Main zu überschreiten und der Division Flies auf Miltenberg zu folgen.

Ein starkes Detachement endlich schob Manteuffel an der geraden Straße von Aschaffenburg nach Würzburg vor, um die Baiern zu beobachten, welche möglicherweise über Heidenfeld und Lengfurt vordringen konnten. Wie sich aus allem Gesagten leicht ergiebt, zwangen die Operationen Manteuffels den Prinzen von Hessen gewissermaßen zur Vereinigung mit den Baiern.

Am 23. Juli, als die Division Beyer über Aschaffenburg nachgerückt war, ging Flies von Wördt auf Miltenberg, in dessen Nähe die Erfa in den Main fällt, und sendete von da ein Detachement, bestehend aus den beiden Bataillonen Coburg-Gotha, einer halben Escadron Dragoner und zwei glatten Zwölfpfündern nach rechts, um die Verbindung mit der Division Göben aufzusuchen, welche gegenwärtig im Marsch auf Walldürn vermuthet ward.

Das Detachement ging bis Eichenbühl die Erfa aufwärts, und stieg dann am rechten Thalrand des Flusses nach Neunkirchen hinauf. In der Nähe dieses Dorfes ward es mit Geschützfeuer begrüßt.

Es stieß hier mit den Badensern zusammen.

Die Badische Felddivision stand vom 21. Juli ab in und um Werthheim an der Mündung der Tauber in den Main, hatte auch Kreuzwerthheim am rechten Mainufer besetzt und stand von da aus in Verbindung mit den Vortruppen,

Digitized by Google

welche die Baiern von Würzburg her über Lengfurt und Heidenfeld vorgeschoben hatten.

Am 22. Juli Abends erhielt der Prinz Wilhelm von Baden, Oberbefehlshaber der Division, Bericht, daß bei Neunkirchen bereits ein Zusammenstoß zwischen preußischer und hessischer Reiterei stattgefunden habe. Verschiedene ähnliche andere Meldungen liefen ein. Der Prinz Wilhelm ließ daher am 23. Morgens um 2½ Uhr die Division allarmiren und ging von Werthheim über Oedengesäß auf Neunkirchen vor.

Die vorgesendeten Reiterpatrouillen fanden zuerst gar nichts vom Feinde und die Badenser wollten schon wieder in ihre Kantonnirungen bei Werthheim zurückgehen, als — nach Mittag — die Meldung einlief, daß eine starke feindliche Kolonne sich über Eichenbühl gegen Umpfenbach und Riedern bewege.

Nun führte der Prinz Wilhelm seine Truppen südwärts und ließ sie auf den Höhen von Hundheim und Steinbach eine Stellung nehmen, die auf 1000 Schritt vor sich ringsum Wald hatte. Mit einer kleinen Avantgarde von Infanterie und Kavallerie, bei welcher sich auch zwei gezogene Geschütze befanden, ging der Prinz selbst an der Straße von Hundheim gegen Neunkirchen vor und die ersten Schüsse, welche das von uns erwähnte Detachement der Division Flies, — denn dieses war die „starke Kolonne", welche sich zufolge der Meldungen auf Umpfenbach und Riedern bewegte, — hörte, nicht fühlte, kamen eben von jener badischen Avantgarde.

Das zweite Bataillon Koburg-Gotha mit den Geschützen blieb trotz des badischen Geschützfeuers im Vormarsch an der großen Straße von Neunkirchen auf Hundheim, überschritt auf ihr den Grund beim Tiefenthaler Hof, gelangte in den Wald und erst an dessen östlichem Rand zum Gefecht mit den

Digitized

vorgeworfenen Abtheilungen der Badenser. Während dieses Gefecht sich lange hinzog, drang das erste Bataillon Koburg-Gotha links vom zweiten in das Wäldchen bei den hinteren Stauden ein und dort südwärts vor, in der Richtung von Sonderried auf Hundheim. Es packte die bei Birkhof und gegen Tiefenthaler Hof verwendeten badischen Streitkräfte in die rechte Flanke.

Nun warf der Prinz Wilhelm auch dorthin Truppen vor.

In allen Waldgefechten kann man mit außerordentlich geringen Kräften ausreichen. In dieser Beziehung ist das Gefecht von Hundheim am 23. Juli eines der lehrreichsten. Der Prinz Wilhelm von Baden, welcher über mindestens 7000 M. verfügte und kaum 1500 gegen sich hatte, glaubte sich doch von einer großen Uebermacht angegriffen und sendete um Unterstützung zu der würtembergischen Division, welche östlich Külsheim gegen Tauberbischofsheim zu stand. Die Unterstützung kam freilich nicht; indessen die Uebermacht der Badenser war so groß, daß dem kleinen Detachement der preußischen Truppen wohl heiß werden mußte.

Der Lieutenant von Münchhausen vom 6. preußischen Dragonerregiment machte mit einem Zuge desselben (1/4 Escadron), etwa 30 Pferden, einen kühnen Angriff auf Hundheim. Die tapfere Wahrheit bekommt den Münchhausens nicht. Der tüchtige Offizier gerieth zwischen zwei badische Bataillone und verlor 12 Pferde und 6 seiner Dragoner.

Erst nach sieben Uhr hörte das Gefecht, welches begreiflicher Weise von dem preußischen Detachement unmöglich scharf verfolgt werden konnte, auf. Die sämmtlichen badischen Truppen waren ein wenig engagirt gewesen.

Die Badenser erhielten den Befehl, sich nach Tauberbischofsheim zurückzuziehn und wurden dann am 24. abwärts

Bischofsheim bei Hochhausen und Werbach postirt. Die würtembergische Division sollte sich am 24. einschließlich der noch tauberabwärts detaschirten Brigade Hegelmayer bei Bischofsheim, die österreichisch-nassauische zwischen Paimar und Grünfeldshausen, die hessische bei Groß-Rinderfeld konzentriren.

Das Detachement der preußischen Division Flies hatte sich beim Eintreten der Dämmerung, seine Schwäche erkennend, an den westlichen Rand des Grundes von Tiefenthaler Hof zurückgezogen, trat aber am 24. Juli Morgens um 2½ Uhr wieder an, um von Neuem nachzusehen, was es vor sich finden werde.

Hundheim war stark verbarrikadirt, aber von den Truppen des 8. Bundeskorps verlassen; das Detachement der Division Flies ruhte nun gehörig aus und marschirte dann links ab, ungefährdet, denn gegen Mittag des 24. Juli war die preußische Mainarmee vollständig theils an der Tauberlinie, theils gegen dieselbe aufmarschirt.

Auf dem linken Flügel hatte die Division Flies mit ihren Vortruppen Werthheim besetzt; im Zentrum, rechts von Flies, ging Beyer über Nassig in der Richtung auf Niklashausen vor, auf dem rechten Flügel Göben auf Bischofsheim und Hochhausen.

In Göbens Kolonne folgte auf die Brigade Wrangel die oldenburgisch-hanseatische Brigade, erst neuerdings der Division zugetheilt.

Da die Meldungen der Rekognoszirungsdetaschements ergaben, daß Bischofsheim sowohl als Werbach stark vom Feinde besetzt waren, ließ General von Göben nur die Brigade Wrangel gerade auf Bischofsheim vorgehen und die oldenburgisch-hanseatische Brigade links, nord-

Digitized by Google

wärts auf Hochhausen ausbrechen, welches 6000 Schritt abwärts von Bischofsheim liegt.

Noch nach zwei Uhr Nachmittags befand sich ein großer Theil der Würtemberger, die Arriergarde, in der Stadt Tauberbischofsheim, als die Preußen sich näherten und vom Stammberge her, wo die erste Batterie der Brigade Wrangel sich aufgestellt hatte, ihre ersten Schüsse in die Stadt sendeten.

Die Würtemberger räumten die Stadt. Nur ein Jägerbataillon ward noch als Nachhut westlich Tauberbischofsheim zurückgelassen, theils an der Straße nach Hundheim, theils an der gegen Königheim, am Brehmbach; zog sich aber nach kurzem Feuer gleichfalls zurück.

Die Brigade Wrangel drang darauf in die Stadt ein und besetzte dieselbe, sowie die Linie der Tauber weiter oberhalb und unterhalb.

General von Hardegg, sobald er seine Truppen auf die Höhen an der Straße nach Groß-Rinderfeld gezogen hatte, ordnete sie hier und ließ sie Front gegen Tauberbischofsheim machen. Die 1. und 3. Brigade der würtembergischen Division stellten sich an der Würzburger Straße selbst auf, die zweite Brigade weiter südlich an dem Wege, der von Tauberbischofsheim nach dem Edelberge hinaufführt.

Die erste Brigade, ohne daß ihr Angriff von Artillerie vorbereitet wäre, schritt zum Angriff auf die Stadt, wurde aber nicht blos von dem heftigsten Feuer der Preußen in Front empfangen, sondern eine Abtheilung derselben überschritt auch oberhalb Bischofsheim gegen Dittigheim zu die Tauber und fiel hier den Würtembergern in die Flanke.

Darauf ging der Kampf in ein bloßes Ferngefecht über, an

Digitized by Google

welchem sich nun auch die würtembergische Artillerie betheiligte, die auf dem Edelberge aufgefahren war.

Das Feuergefecht dauerte bis gegen sieben Uhr Abends; die würtembergische Division wurde aber schon um 6 Uhr gegen Groß-Rinderfeld zurückgenommen, wofür die vierte Division der Reichsarmee in die Nachhut rückte.

Auf preußischer Seite war um 6 Uhr auch die Brigade Kummer herangekommen und hatte auf den Höhen am linken Tauberufer Stellung genommen.

Bald nachdem das Gefecht bei Tauberbischofsheim begonnen hatte, griff auch die oldenburgisch-hanseatische Brigade Hochhausen und Werbach an.

Prinz Wilhelm von Baden stand mit dem Gros seiner Division bei Werbachhausen und Brunnthal. Hochhausen am linken Tauberufer hatte er mit 2, Werbach am rechten Ufer mit 6 Kompagnieen besetzt. Im Laufe des Gefechtes wurden außerdem von Werbachhausen zwei Batterieen vorgezogen.

Prinz Wilhelm hatte zwar den Befehl, den Uebergang von Werbach zu vertheidigen; indessen faßte er mit Recht seine Aufgabe dahin auf, daß er den Preußen hier nur einen Aufenthalt bereiten, ihnen ein Arriergardegefecht liefern sollte. Seine Meinung war, daß sich am nächsten Tage, am 25., die gesammte Reichsarmee, einschließlich der Baiern, auf dem Plateau von Gerchsheim und Altertheim vereinigen solle, um den Preußen eine Hauptschlacht zu liefern. Das genannte Plateau liegt ungefähr auf der Hälfte Wegs von der Tauberlinie nach Würzburg, von jener und von diesem etwa 1½ deutsche Meilen entfernt. Das Korps des Prinzen Alexander war jetzt im Wesentlichen an der Straße, die von Bischofsheim über Groß-Rinderfeld nach Würzburg führt, konzentrirt; die Baiern

Digitized by Google

standen rechts davon an der Straße von Würzburg über Lengfurt. In der Gegend von Altertheim und Helmstadt sind diese Straßen nur eine starke Meile von einander entfernt. Auf dieser Front konnte der Prinz Karl von Baiern doch immerhin 70,000 bis 80,000 M. entwickeln und die Preußen konnten ihm jetzt schwerlich mehr als die Hälfte dieser Streitkraft entgegenstellen.

Obgleich so die Entscheidung durch die jetzt bewerkstelligte Konzentrirung im Raume sich geradezu von selbst aufdrängt, vermissen wir dennoch immer jeden Gedanken in der Führung der Reichsarmee. Der eine Theil zieht trotz der Nähe, in welcher alle bei einander stehen, dahin, der andere dorthin.

Unter allen Umständen konnte eine hartnäckige Vertheidigung des Tauberüberganges bei Werbach durchaus zu nichts führen, nachdem, wie wir gesehen, die Division Flies Werthheim und den dortigen Flußübergang schon am 24. ohne allen Widerstand besetzt hatte. Damit war für die Preußen der Tauberfluß offen; wie bei Werthheim, konnten sie nun auch bei Tauberbischofsheim debouchiren.

Der Kommandant der oldenburgisch-hanseatischen Brigade, General von Weltzien, eröffnete das Gefecht mit dem Feuer seiner beiden Batterieen, die er am linken Thalrand der Tauber auffahren ließ, die gezogene Vierpfünderbatterie südlich, die glatte Zwölfpfünderbatterie nördlich von Hochhausen.

Während des Artilleriegefechts, welches die Badenser aufnahmen, ordnete Weltzien unter dem Schutz der Waldungen auf den Höhen seine Infanterie: das 2. oldenburgische Bataillon im Zentrum gerade gegenüber Werbach; links davon das Bremer Bataillon, rechts vom 2., gegenüber Hochhausen, das 1. oldenburgische Bataillon, in Reserve das 3. Bataillon.

Die Infanterie schritt dann in Kompagniekolonnen formirt zum Angriff, bei welchem sie auch von einer Abtheilung der Division Beyer, einer Kompagnie des 70. Infanterieregiments, unterstützt ward. Die Badenser räumten Hochhausen sogleich; hartnäckiger war der Kampf um Werbach und die verbarrikadirte Tauberbrücke. Das Bataillon von Bremen überschritt die Tauber unterhalb Werbach und entschied dadurch das Gefecht auch hier. Die badische Besatzung der beiden Dörfer zog sich im Welsbachthal auf Werbachhausen zurück, verfolgt von dem Feuer der oldenburgischen Artillerie, die alsbald an das rechte Ufer der Tauber vorgezogen ward.

7. Vordringen der Preußen auf Würzburg; Beschießung der Feste Marienberg; Eintritt der Waffenruhe.

Die zweite Division des 8. Bundeskorps (Badenser) ging am Abend des 24. Juli bis Ober- und Unter-Altertheim zurück und ließ eine starke Avantgarde bei Steinbach stehen.

Rechts von ihr hatten die Baiern ihre Avantgarde nach Helmstädt vorgeschoben. Dahinter stand ihr rechter Flügel bei Roßbrunn und Hettstädt; der linke Flügel bei Wallbrunn. Links von den Badensern zwischen Groß-Rinderfeld, Klein-Rinderfeld und Gerchsheim (Gerichsheim) konzentrirten sich die übrigen Divisionen des 8. Bundeskorps, die erste (Würtemberger), die dritte (Hessen-Darmstädter) und die vierte (Oesterreicher, Nassauer, kurhessische Abtheilungen).

Im Hauptquartier des Prinzen Alexander herrschte eine schreckliche Verwirrnng. Die Kriegskasse war ganz leer und mit leeren Taschen läßt sich niemals eine sehr stolze Figur spielen.

Digitized by Google

Die badische Division, welcher die wichtige Aufgabe zufiel, die Verbindung zwischen der bairischen Armee und der Hauptmacht des 8. Bundeskorps herzustellen, erhielt binnen einer Stunde aus dem Hauptquartier Alexanders am 25. Juli drei einander widersprechende Befehle.

Zuerst sollte die badische Division offensiv gegen Werbach vorgehen; dann sollte sie wieder im unmittelbaren Anschluß an den rechten Flügel des 8. Armeekorps Stellung beim Baiersthaler Hof zwischen Steinbach und Groß-Rinderfeld nehmen. Endlich aber ward ihr befohlen, bei Steinbach und Unter-Altertheim stehen zu bleiben.

Die Preußen rückten am 25. auf allen Punkten vor.

Die Division Göben auf dem rechten Flügel nahm die Brigade Kummer auf der großen Straße von Bischofsheim über Groß-Rinderfeld nach Gerichsheim an die Spitze; dann folgte die oldenburgisch-hanseatische Brigade. Die Brigade Wrangel ward rechts von Kummer. auf Ilmspan und Schönfeld entsendet.

Auf dem linken Flügel marschirte die Division Beyer über Niklasburg, Böttigheim und Neubrunn auf Helmstädt.

Die Division Flies hatte nach der Besetzung von Werthheim noch mit der Aufklärung der äußersten linken Flanke am rechten Mainufer über Kreuzwerthheim, am linken Mainufer gegen Remlingen und den Uebergang bei Lengfurt zu thun.

Die einzige Brigade Kummer durchschritt bald nach Mittag des 25. Juli unaufgehalten die Waldungen, welche sich zwischen Groß-Rinderfeld und Gerichsheim ausbreiten. Als sie aber aus diesen Wäldern hervorbrechen wollte, ward sie von einem außerordentlich genährten Artilleriefeuer empfangen.

Der Prinz Alexander von Hessen, jetzt nur noch zwei schwache Meilen von Würzburg entfernt, wohin er schon am

Digitized by Google

folgenden Tage sein Hauptquartier verlegte, entwickelte vor Gerichsheim seine gesammte Reserveartillerie, um die Preußen zu begrüßen. Den 50 Geschützen, welche hier das 8. Bundeskorps von Anfang an ins Feuer brachte, konnte die Brigade Kummer vorerst nur 12 gegenüber stellen, dann, als die oldenburgisch-hanseatische Brigade herankam, noch 12 weitere, endlich brachte die Brigade Wrangel über Schönfeld in die linke Flanke der Reichsarmee vordringend noch 12 Geschütze heran. Mit ihrer Artillerie war die preußische Armee, wie in Böhmen gegen die Oesterreicher, so auch am Main gegen die Reichstruppen, stets wesentlich im Nachtheil.

Sie warf stets ihre Avantgarden auf den Feind, — diese Avantgarden führten — freilich allen guten Grundsätzen, wie wir sie seit langer Zeit in unsern militärwissenschaftlichen Schriften entwickelt haben, entgegen — immer nur leichte Batterieen. Der Gegner brachte aber mit seinen ewigen Rückzugsgefechten immer seine Resevebatterieen — schwere — ins Gefecht. Die meisten preußischen Kanoniere waren noch am glatten Geschütz ausgebildet worden und sollten nun am gezogenen handtieren. Und wären sie nicht gar zu pedantisch am glatten Geschütz ausgebildet gewesen, so hätten sie wohl die nothwendige Freiheit sich bewahrt, um auch mit dem gezogenen auszukommen, was ja gar keine Hexerei ist, — aber die Vorbedingung war eben nicht erfüllt.

Trotz seiner Ueberlegenheit ging Alexander von Hessen gegen Abend unverdrossen zurück; die badische Division mußte den Rückzug decken.

Diese Division, als sie bemerkte, daß in ihrer rechten Flanke bei Helmstädt sich ein heftiger Kampf entwickelte, welcher den Baiern nicht günstig zu sein schien, war in den ersten Nachmittagsstunden hinter Ober-Altertheim zurückgegangen und hatte

dann, als der Artilleriekampf der Reichsarmee gegen die preußische Division Göben wüthete, mit zweien ihrer Batterieen an demselben Theil genommen.

Als die Hauptmacht Alexanders sich von Gerichsheim über Kist zurückzog, blieb die badische Division mit einem würtembergischen und einem hessen-darmstädtischen Bataillon unter General v. Fischer ganz allein an dem Waldrand nordöstlich von Gerichsheim zurück und bezog endlich, nachdem sie sich nicht ohne Mühe durch das vielfach von stehen gebliebenen Wagen und Geschützen verstopfte Walddefilee Bahn gebrochen hatte, am Morgen des 26. Juli um 3 Uhr nordwärts Kist, eine Meile von Würzburg das Biwak.

Besonders angestrengt hatte sich die Reichsarmee wahrhaftig nicht; von der badischen Division wissen wir, daß sie in den drei Tagen vom 23. bis 25. Juli einschließlich, an Todten, Verwundeten und Vermißten 211 M. verlor, also etwa $^1/_{40}$ ihres Bestandes und die Verluste der andern Divisionen des 8. Bundesarmeekorps scheinen nicht gerade größer gewesen zu sein. Die Badenser hatten am 24. auch ein Geschütz und zwei Ambülancewagen zurücklassen müssen.

Nach dem Abzuge der Reichsarmee setzte die Division Göben ihre Vorposten östlich Gerichsheim gegen Ober-Altertheim und Klein-Rinderfeld aus.

Die Division Beyer, links von Göben über Niklashausen und Neubrunn vorrückend, traf am 25. Juli Nachmittags bei Helmstädt auf die bairische Avantgarde. Beide Theile schossen und schlugen sich fünf Stunden herum. Die Baiern brachten hier ihre 1. und 3. Division ins Feuer. Am Abend wurden diese Truppen gegen Walbrunn zurückgezogen. Dagegen wurden die 2. und 4. Division, die Reserveinfanterie, die Reserveartillerie und der

größte Theil der Reservereiterei auf Roßbrunn vorgeschoben. Es war somit auf den 26. Alles zu einer großen Schlacht vorbereitet, in welcher der Prinz Karl von Baiern den Preußen mindestens doppelte Uebermacht hätte entgegenstellen können, wäre nicht Prinz Alexander am gleichen Tag sans phrase auf Würzburg abgezogen.

Am 26. rückte Beyer gegen die bairischen Stellungen von Roßbrunn vor, während die Division Flies links oder nördlich von Beyer vordringend, jene Stellungen in die rechte Flanke faßte. Die Baiern hatten mindestens an Kavallerie und Artillerie eine beträchtliche Ueberlegenheit und außerdem sehr günstige Positionen, aber nur ihre Reiterei spielte der preußischen bei den Hedstädter Höfen in diesem Treffen, welches den Namen der Schlacht von Uettingen erhalten hat, übel mit.

Während bei Roßbrunn und Hedstädt heiß gefochten ward, zog sich die Reichsarmee des Prinzen Alexander schon am Vormittag des 26. hinter den Main zurück, ohne angegriffen zu sein, theils durch Würzburg, theils unterhalb der Stadt. Schlachtenmaler rühmen das „herrliche kriegerische" Bild dieses Rückzuges: wie sich die Hessen, Alexandern voran, in dichten Kolonnen über die Würzburger Mainbrücke drängten, wie mit rasender Geschwindigkeit dort würtembergische Pionnire eine Feldbrücke über den Strom warfen, hier badische Dragoner durch eine Furth gingen. Wenn die Kriege blos der Schlachtenbilder wegen geführt würden, möchte dieß auch ganz schön sein.

Nach dem Rückzuge der Reichsarmee gingen dann auch die Baiern zurück.

Am Nachmittag drs 26. Juli rückte die Division Göben auf der großen Straße von Gerichsheim bis Kist vor, wo die Avantgardebrigade Kummer die Vorposten aussetzte.

Am 27. Juli erhielt diese Division den Auftrag, eine große

Rekognoszirung gegen die Feste Marienberg auszuführen. Die Brigade Kummer rückte darauf an der großen Straße vor; In Reserve folgte ihr die Oldenburger Brigade bis Hochberg, Wrangel ward rechts von Kummer durch das Guttenberger Holz vorgezogen. Dann wurde angesichts der Festung die ganze Artillerie der Division Göben aufgestellt; die der Brigade Kummer links der Hauptstraße, die der Oldenburger rechts und diejenige der Brigade Wrangel auf dem äußersten rechten Flügel, und es begann Nachmittags eine Beschießung der Feste.

Die Bundestruppen nahmen den Artilleriekampf auf, nicht blos mit den Geschützen der Festung, sondern auch mit den österreichischen, nassauischen, badischen und würtembergischen Feldbatterieen, die am rechten Mainufer auffuhren.

Bei der sehr ausgesprochenen Minderzahl der preußischen Artillerie und ihren geringeren Kalibern konnte sie begreiflicher Weise nichts Entscheidendes ausrichten. Doch schoß sie immerhin das Dach des Zeughauses in Brand, mit welchem auch eine Menge Gewehre und andere Waffen verbrannten.

Als das Feuer zwei gute Stunden gedauert hatte, kam aus dem bairischen Hauptquartier Kitzingen die Nachricht, daß im Hauptquartier des Königs Wilhelm zu Nikolsburg zwischen Preußen und Baiern eine Vereinigung über eine provisorische Waffenruhe getroffen worden sei, welche bis zum 2. August laufen sollte, während welcher Frist man einen völligen Waffenstillstand schließen zu können gedachte. Darüber wurden nun Unterhandlungen angeknüpft. Der General von Manteuffel, der seinerseits noch keine Nachricht hatte, ging vorläufig nur auf eine vierundzwanzigstündige Waffenruhe ein, während welcher er Kunde einzog. Die erhaltene stimmte mit der aus dem bairischen

Digitized by Google

Hauptquartier gekommenen überein und so ward denn eine lokale Waffenruhe vereinbart; nur für diesen Theil des Kriegsschauplatzes und nur soweit Manteuffel gebot und für die Baiern, welche ihm gegenüberstanden.

Auf die Bundestruppen des 8. Armeekorps hatte dieser Waffenstillstand an und für sich keinen Bezug; doch hatten andererseits auch die Preußen keinen Grund, sich um dieselben zu bekümmern. Die Länder des 8. Bundeskorps hatten auch schon sämmtlich Agenten in Nikolsburg, um ihren Frieden mit Preußen zu machen. Die Badenser marschirten schon am 30. Juli in ihre Heimat ab; die Würtemberger, welche am gleichen Tage noch bei Marktbreitungen standen, schlugen gleichfalls den Weg nach Süden und ins Schwabenland ein; die Oesterreicher zogen über München ab; die Hessen-Darmstädter mit der Eisenbahn über Mannheim nach Rheinhessen. Am Uebelsten waren die heimatlos gemachten Nassauer und Kurhessen dran.

Wie die verschiedenen Einzelfrieden mit Preußen geschlossen wurden und unter welchen Bedingungen, das werden wir in einem spätern Kapitel in aller Kürze zu erwähnen haben. Hier genügt es nachzuweisen, daß General von Manteuffel keine Veranlassung hatte, der von ihm befehligten Mainarmee eine Ruhe zu versagen, welche ihr wohl gebührte.

Er ließ sie also in dem Mainwinkel zwischen Mühlbach, Wintershausen, Bischofsheim (an der Tauber), Werthheim und Lohr Kantonnirungen beziehen. Sein Hauptquartier verlegte er nach Heidingsfeld südlich Würzburg.

Digitized by Google

8. Vorrücken des zweiten preußischen Reservekorps nach Baiern.

Als nach der Schlacht von Königgrätz Oesterreich Miene machte, sich gerade aufs Feindseligste gegen Preußen zu stellen und mit diesem den Kampf aufs Messer zu führen, als es nun desto nothwendiger erschien, den deutschen Verbündeten Oesterreichs die Lust zu verderben, ferner mit diesem gegen Preußen zu gehen, da ward im preußischen Hauptquartier beschlossen, eine neue Armee zusammenzuziehen, welche unter dem Titel eines zweiten Reservearmeekorps — das erste haben wir als einen Bestandtheil der Armee, mit welcher General Herwarth von Bittenfeld ins Königreich Sachsen einrückte, kennen gelernt — und unter dem Oberbefehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, des Stifters jenes Ordens von 1864, mit welchem er sich selbst zuerst dekorirte, bei Leipzig zusammengezogen werden sollte.

Dies zweite preußische Reservearmeekorps hatte folgende Bestandtheile:

1) Die kombinirte Gardeinfanteriebrigade, Oberst von Treskow, zusammengesetzt aus dem vierten Garderegiment zu Fuß, mit vier Bataillonen, und einem kombinirten Garderegiment (die vierten Bataillone des 1., 2., 3. Garderegiments zu Fuß und des 4. Gardegrenadierregiments — Königin Augusta);

2) die Brigade Oberst Schuler von Senden, zusammengesetzt aus den vierten Bataillonen der pommerschen Regimenter Nr. 2, Nr. 9, Nr. 14, Nr. 42 und Nr. 61, aus zwei Bataillonen Anhaltiner und einem neu gebildeten preußischen Reservejägerbataillon;

Digitized by Google

3) Die preußische Kavalleriebrigade: 1 Reservelandwehrhusarenregiment und 1 Reservelandwehrulanenregiment;

4) Zwei preußische Artillerieabtheilungen mit zusammen 5 vierpfündigen und 3 sechspfündigen gezogenen Batterieen;

5) Die Brigade Mecklenburg-Schwerin, General von Bilguer, — 5 Bataillons Infanterie, einschließlich eines Jägerbataillons; 4 Escadrons, 2 Sechspfünderbatterieen, 1 Pionnirabtheilung, ein Feldbrückentrain;

6) Die braunschweigisch, sachsen-altenburgische Brigade, 4 Bataillons, 1 Regiment Husaren, 1 Batterie, 1 Pionnirabtheilung.

Im Ganzen zählte demnach das 2. preußische Reservearmeekorps

25 Bataillons, 16 Escadrons und 11 Batterieen oder

20,000 M. Infanterie, 2000 Reiter, sonach 22,000 M. mit 66 Geschützen.

Dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ward unter dem Titel eines Befehlshabers der in dem Korps enthaltenen preußischen Truppen, späterhin eines Inspekteurs der Infanterie, der Generallieutenant von Horn zur Seite gestellt, welchen wir früher als den ruhmgekrönten Führer der 8. preußischen Division im böhmischen Feldzuge kennen gelernt haben.

Bestimmung des 2. Reservearmeekorps war es, von Nordosten her in Baiern einzubrechen und dadurch der Mainarmee gegen die vereinigten Bundestruppen Luft zu machen.

Am 20. Juli, also ungefähr zu derselben Zeit, zu welcher die Mainarmee ihre ernsthaften Operationen am linken Mainufer gegen den Prinzen Karl von Baiern und den Prinzen Alexander von Hessen begann, brach das 2. Reservearmeekorps von Leipzig

Digitized by Google

auf. Ueber Werdau und Hof gelangte es am 28. Juli nach Baireuth.

An diesem Tage hatte Manteuffel seine Konvention über eine vorläufige Waffenruhe mit dem Prinzen Karl von Baiern abgeschlossen.

Trotz der allgemeinen Uebereinkunft von Nikolsburg war dieser Vertrag lokal und hatte gar keinen Bezug auf die Unternehmungen des 2. Reservearmeekorps.

Aber der jetzt im südwestlichen Deutschland herrschende Wirrwarr war wohl geeignet, auch den Besten konfus zu machen.

Das 4. Bataillon des bairischen Leibregiments rückte am 27. Juli in Baireuth ein, verließ die Stadt aber alsbald wieder auf die Kunde vom Herankommen der Preußen und zog sich nach Kirchenlaibach an der Straße nach Kemnat zurück. — Kurz darauf kam die Nachricht von dem Abschluß der Waffenruhe von Würzburg. Nun ging das bairische Bataillon wieder gegen Baireuth vor und dann, als die Preußen in Baireuth von der Waffenruhe nichts wissen wollten, auf St. Johann, Weiden und Weidenberg zurück.

Der Großherzog von Mecklenburg war sehr unzufrieden damit, daß gerade, als er auf dem deutschen Kriegsschauplatz ankam, in Deutschland Frieden eintreten und keine Gelegenheit mehr geboten sein sollte, den Selbstorden der wendischen Krone auszutheilen.

Er ließ deshalb mit großer Uebermacht am 29. Juli das arme bairische Bataillon bei St. Johann in majorem dei gloriam überfallen. Dieses Bataillon wehrte sich mit verzweifelter Tapferkeit, wurde indessen unnützer Weise zusammengehauen und versprengt, so daß der Selbstherrscher aller Wenden nun siegreich

Digitized by Google

über Erlangen in Nürnberg einrücken und dort Triumph-revuen abhalten konnte, so viel es ihm beliebte.

Der wirkliche Eintritt allseitiger Waffenruhe ward ihm nun offiziell angekündigt und er mußte auf fernere Waffenthaten, wie diejenige von St. Johann, bei welcher, wie es scheint, preußische Truppen glücklicherweise nicht betheiligt waren, zu seinem großen Leidwesen verzichten.

Das zweite Reservearmeekorps besetzte die Gegend von Nürnberg und traf Anstalten, sich dort zu befestigen, für den Fall, daß Preußen und Baiern über einen definitiven Frieden sich nicht verständigen könnten.

II. Die Ereignisse auf dem italienischen Operationstheater im Laufe des Monats Juli.

9. Allgemeine Verhältnisse. Uebergang Cialdini's über den Po. Formation des sogenannten Expeditionskorps.

Unmittelbar nachdem der Kaiser Franz Joseph dem Kaiser Napoleon III. Venetien offerirt hatte, wurde der größte Theil der österreichischen Feldarmee aus diesem Lande zurückgezogen — behufs der Verwendung im Norden: so namentlich das fünfte Korps, Rodich, und das neunte Korps, Hartung.

Außer den österreichischen Festungsbesatzungen blieb in Venetien nur das Korps des Feldmarschalllieutenants Maroičich zurück, in Tyrol eine an regulären Truppen sehr schwache, durch Landesschützen verstärkte Abtheilung unter dem Generalmajor Kuhn von Kuhnenfeld.

Digitized by Google

In der obersten Führerschaft des italienischen Heeres waren sehr bedauerliche Konflikte ausgebrochen und wie es im Unglück wohl zu geschehen pflegt, beschuldigte einer den andern und niemand wollte auch nur den geringsten Schein der Schuld auf sich nehmen, machte vielmehr Anspruch darauf, als der einzige Vernünftige anerkannt zu werden.

Da Lamarmora so schlimm debutirt hatte, so war es — nach dem hergebrachten Gang der Dinge — nur natürlich, daß jetzt Alles von Cialdini einerseits, von Persano und der Flotte andererseits erwartet wurde.

Cialdini hat Glück. Es war entschieden, daß er nun sein Glück versuchen solle, indem er über den untern Po ginge, — und gerade zu dieser Zeit räumten die Oesterreicher Venetien, so daß man nun wohl leicht in diesem Lande als Eroberer auftreten konnte.

Die Oesterreicher, indem sie sich einestheils nach Tyrol, andererseits an den Isonzo zurückzogen, begnügten sich innerhalb Venetiens mit der Zerstörung der Brücken, der Wege, der Plätze, welche nie viel bedeutet hatten.

Von Kriegsthaten ist also hier kaum etwas zu erzählen; nur am Isonzo und in Tyrol hatten die Italiener ernsten Widerstand zu erwarten. Oesterreich, welches der Erzherzog Albrecht immer mehr von der Idee abbrachte, den Krieg mit Preußen fortzuführen, nachdem er sich von dem Zustande der Nordarmee durch persönliches Beschauen überzeugt hatte, welches, nachdem es einmal Venetien dem Kaiser Napoleon cedirt hatte, unmöglich verhindern konnte, daß dieser es nun seinerseits Italien cedire, welches andererseits den endlich gewünschten Frieden — nach der Ansicht der Wiener einen bloßen Waffenstillstand — mit Preußen nicht haben konnte, wenn es Venetien nicht an Italien ab-

trat, kam zu dem Entschlusse, sich in dieses Unvermeidliche zu fügen, da nun der Streich vom 4. Juli doch einmal mißlungen war und man nicht gut öffentlich mit dem prahlen konnte, was man mit ihm eigentlich gewollt hatte.

Dagegen wollte es nun wenigstens nicht weiter gehen, — nicht etwa auch Istrien und Südtyrol abtreten, und es glaubte, nicht mit Unrecht, in diesem Punkte der Unterstützung Preußens, wie Frankreichs sicher zu sein. Hätten die Italiener nur einigermaßen Siege erfochten, so scheint es uns sicher, daß Preußen bei seinen Punktationen mit Oesterreich eine Abtretung Südtyrols bis zu einer Nordgrenze, die etwa vom Stilfser Joch nach Feltre gezogen ward, unterstützt hätte. Aber bei der Schwäche der italienischen Erfolge ward dies für Preußen unmöglich, ebenso unmöglich ward es unter den obwaltenden Umständen für Napoleon III. Der Verlust der Seeschlacht von Lissa, von welcher wir noch in dieser Abtheilung zu handeln haben, machte es vollends schwer, die italienischen Ansprüche zu befriedigen.

In den italienischen Regierungskreisen ward dies auch stark genug empfunden, und die Regierung von Florenz arbeitete in ihren offiziösen Blättern mit einer Million Pferdekräften daran, dem italienischen Volke klar zu machen, wie sehr jedes Interesse den Friedensschluß diktire, wenn man durch denselben nur Venetien im eigentlichen Sinne erhalte, wie unklug es sein würde, auch dieses, welches man haben könne und haben werde, wiederum auf die Spitze des Schwertes zu setzen, welches von ungeschickten, obgleich vielgepriesenen Händen geführt, sich so über alles Erwarten, auch über alles Erwarten der Gegner, schwach erwiesen hatte.

Am schwierigsten war es für die italienische Regierung, dem

Digitized by Google

Volke klar zu machen, daß man auch auf Südtyrol werde verzichten müssen.

Das Volk, welches seiner großen Masse nach weder schreiben noch lesen kann, weiß noch viel weniger einen Zirkel in die Hand zu nehmen und mit demselben geographische Betrachtungen anzustellen.

Wenn es von Garibaldi hörte, so dachte es immer nur an dessen hundertmeiligen Eroberungsmarsch von Marsala bis an den Garigliano. Welcher Unterschied zwischen damals und jetzt! Das ganze diesmalige Eroberungsgebiet zwischen der Caffarobrücke, Riva und dem obern Chiese umfaßt höchstens 8 Quadratmeilen und das ganze Vordringen beschränkt sich auf drei bis vier Meilen. Aber wie sollte auch das italienische Volk das begreifen, wenn es von täglichen Gefechten dort in Südtyrol hörte und wo möglich jedes kleine Gefecht dreimal bis zehnmal, nur mit verschiedener Sauce, aufgetischt bekam? Was 1860 in dieser Beziehung zu wenig geschehen war, dessen ward 1866 zu viel gethan.

Diejenigen, welche die Verhältnisse kannten, konnten die diesmaligen unendlich geringen Erfolge Garibaldi's nicht Wunder nehmen. Er selbst war physisch geschwächt, konnte seinen großen persönlichen Einfluß nicht spielen lassen, das Freiwilligeninstitut war in den Augen der Armee herabgesetzt. Lamarmora, mit seinen Korporalsansichten, obgleich er nicht wagte, wie er es gemußt hätte, sich überhaupt der Bildung eines Freiwilligenkorps entgegenzustellen, bemühte sich doch für eine möglichst schlechte Ausrüstung desselben Sorge zu tragen. Garibaldi war schlecht unterstützt, wie es nach dem Vorhergegangenen nicht anders sein konnte, offenbar von miserablen Intriguanten umgeben. Von seinen besten Oberoffizieren waren diejenigen noch

am glücklichsten, welche, wie den braven Chiassi, eine österreichische Kugel traf, — denn sie konnten wenigstens nicht, wie Spinazzi, auf die Denunziationeu von Phrasendreschern vor Kriegsgerichte gestellt werden, die aus eben diesen faulen Phrasendreschern zusammengesetzt wurden.

Die Masse des Volks in Italien wußte nichts von den wirklichen Zuständen im Freiwilligenkorps, wußte in Folge dessen und in Folge zahlreicher verwirrender Berichte nichts von der exzessiven Geringfügigkeit der Erfolge des Freiwilligenkorps; im Gegentheil mußte das Volk durch die verwirrenden Berichte auf den Gedanken gebracht werden, daß in derselben Zeit, da die Schlacht von Custoza von der regulären Armee verloren ward, Südtyrol von den Freiwilligen so gut wie erobert war.

Die Regierung hatte durch ihr falsches Verfahren nicht wenig dazu beigetragen, die Verbreitung derartiger Begriffe zu befördern.

Wenn sie gar nichts that, den Freiwilligen in die Hände zu arbeiten, so ward sie offenbar angeklagt, daß nur durch ihre Schuld Südtyrol in den Händen Oesterreichs bleibe. Aber diese Dinge lagen im Reiche des Idealen. Kehrte aus diesem die Regierung von Florenz in das Reich der Realitäten zurück, so mußte sie sich immer mehr sagen, daß sie Südtyrol gar nicht einmal dürfe — erobern wollen.

Daher nun auf der einen Seite eine sogenannte Kombination der Bewegungen des regulären Heeres mit den Operationen Garibaldi's, auf der andern Seite diese so schwach, daß im Wesentlichen nichts dabei herauskommen konnte.

Wir machen vorläufig nur darauf aufmerksam, daß von Sermide am Po über Rovigo, Padua, Vicenza durch die Val Sugana bis Trient nicht mehr als 27 Meilen sind, also wenn keine feindlichen Truppen oder keine nennens-

Digitized by Google

werthen entgegentreten, neun Tagemärsche. Wir bitten nun darauf zu achten, an welchem Tage der Uebergang über den Po stattfand, an welchem Tage die vielberühmten Kämpfe von Levico etwa einen Tagemarsch östlich Trient. Man wird dabei deutlich erkennen, wie sehr in der That nach der Schlacht von Custozza ein vierzehntägiger Waffenstillstand eintrat, obwohl er nicht formell abgeschlossen ward.

Cialdini konzentrirte zum 5. Juli eine bedeutende Artilleriemasse gegen die Werke von Borgoforte, um hieher die Aufmerksamkeit der Oesterreicher zu lenken, und ließ diese Werke tapfer bombardiren. Nach einigen Stunden aber ließ er das Feuer einstellen, übergab der vierten Division unter dem Kommando Nunziantes die Beobachtung und Belagerung Borgofortes und begab sich weiter unten an den Po, wohin unterdessen seine übrigen Divisionen marschirt waren.

Er hatte vorerst neun Divisionen unter seinem Befehle. Späterhin, wie wir hier sogleich bemerken wollen, ward durch königliches Dekret das sogenannte Expeditionskorps für Venetien unter dem Kommando Cialdini's auf 14 Divisionen gebracht und in fünf Armeekorps organisirt, nämlich in vier Armeekorps der Linie zu je drei Divisionen unter dem Befehl der Generale Cadorna, Pianelli, Brignone und Petitti, und ein Reservearmeekorps, dessen Hauptbestandtheil die beiden Grenadierdivisionen und die Linien-Kavallerie der italienischen Armee unter Moritz de Sonnaz ausmachten.

Diese Wandlung vollzog sich in der dritten Woche des Juli. Die Erklärung für sie liegt lediglich darin, daß Cialdini moralisch immer mehr Terrain gewann, Lamarmora immer mehr Terrain verlor. Die Korpskommandanten Cialdini's, wenn man allenfalls Pianelli und Cadorna ausnimmt, waren Nullen:

Digitized by Google

der Dragoner de Sonnaz, der Grenadierunteroffizier Brignone, der Kirchenvater Petitti.

Am 7. Juli hatte Cialdini sieben seiner Divisionen, die ganze Armee, welche er damals noch befehligte, mit einziger Ausnahme der Division Franzini, welche bei Ferrara vor Ponte Lagoscuro, und der Division Nunziante, welche bei Suzzara, gegenüber Borgoforte stand, auf einer Fronte von kaum $1^1/_2$ deutschen Meilen hinter Carbonara und Felonica konzentrirt. Das Hauptquartier war zu Roversella. Ebenda, dann dahinter bei Pilastri und S. Martino in Spino war auch die Artillerie vereinigt.

Nachdem am Abend des 7. Juli verschiedene Abtheilungen Bersaglieri an's linke Ufer des Po übergesetzt worden waren, die dort bei Massa einige verspätete österreichische Posten gefangen machten, wurden in der Nacht auf den 8. Juli drei Schiffbrücken über den Po geworfen.

Jede dieser Brücken hatte eine Länge von durchschnittlich 1100 Fuß. Die des linken Flügels wurde bei Carbonarola, die des Zentrums bei Sermide, die des rechten Flügels bei Felonica erbaut.

Um sieben Uhr Morgens am 8. Juli waren die Brücken vollendet und der Uebergang der seit der Dämmerung des Morgens bereit gestellten Truppen begann sogleich.

Ueber die Brücke von Carbonarola gingen die Divisionen Mezzacapo und Chiabrera, über die Brücke von Sermide die Divisionen Ricotti und Medici und eine Abtheilung der Reserveartillerie, über die Brücke von Felonica die Divisionen della Chiesa, Casanova und Cadorna und die Hauptartilleriereserve.

Die ganze Uebergangsstrecke der Italiener war durch die

Digitized by Google

Sümpfe der Valli grandi Veronesi gedeckt, welche einen kräftigen Widerstand der Oesterreicher selbst dann unmöglich gemacht hätten, wenn die Oesterreicher an einen solchen gedacht hätten, was, wie bereits hinreichend erörtert, durchaus nicht der Fall war. Sie machten aber auch ein kräftiges direktes Vordringen der Italiener unmöglich.

Indessen wollte Cialdini vorerst nichts anderes, als unter dem Schutze jener Sümpfe das linke Ufer des Po gewinnen, dann unter dem Schutze derselben, der Etsch, der vielen Kanäle, welche das Gebiet zwischen der untern Etsch und dem unteren Po durchschneiden, mit seiner Hauptmacht durch einen Rechtsabmarsch die große Straße von Ferrara über Rovigo nach Padua gewinnen.

Sobald dieser Flankenmarsch in Gang gebracht war, wurden auch auf der geraden Straße von Ferrara auf Rovigo Militärbrücken zwischen Ponte Lagoscuro und Santa Maria über den Po geworfen.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Juli sprengten die Oesterreicher die Werke von Rovigo und die Eisenbahnbrücke von Boara über die Etsch. Am nächsten Tage verlegte Cialdini sein Hauptquartier nach Rovigo. Nachdem der Etschübergang bewerkstelligt war, ließ er am 14. Juli Padua besetzen, — ohne Widerstand.

10. Eroberung von Borgoforte durch die Italiener. Vormarsch Cialdini's von Padua. Unvollständigkeit der Organisation.

Wir haben gesehen, wie Cialdini, als er den Vormarsch über den Po beginnen wollte, dem General Nunziante, Herzog von Mignano, die Belagerung von Borgoforte übertrug.

Digitized by Google

Nunziante hatte 74 Geschütze, zur Hälfte schweren Kalibers, zu seiner Verfügung; er stellte am 5. Juli seine Vorposten an dem todten Poarme Zara, südlich Borgoforte auf und erwartete das Herankommen der ihm versprochenen Verstärkungen an Genie und Artillerie. Bis zum 9. Juli, an welchem Tage die reguläre Belagerung von Borgoforte begann, erhielt er drei Geniekompagnieen und ebenso viele Artilleriekompagnieen.

Am frühen Morgen des 10. Juli schob Nunziante einen starken Posten am nördlichen Ufer des Zarakanals gegen den eigentlichen Brückenkopf von Borgoforte, das Fort Mottеggiana vor.

Unter dem Schutze dieses Detachements wurde nun der Bau von acht Batterieen auf beiden Uferdämmen des Zarakanals begonnen, einerseits gegen den Brückenkopf, das Fort Mottegiana am rechten Poufer, andererseits gegen die beiden Forts am linken Poufer, Rochetta und Bocca di Gauda, welche das erstere dergestalt unterstützten, daß es von den Italienern, wenn auch verlassen, nicht hätte besetzt werden können, wären nicht jene außer Thätigkeit gesetzt gewesen.

Erst in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli wurden die italienischen Batterieen vollständig armirt und begannen nun bei Sonnenaufgang des 17. ein heftiges Feuer. Um 11 Uhr mußte das Fort Motteggiana, von diesem unterdrückt, vollständig schweigen.

Gegen Abend waren auch die Forts Rochetta und Bocca di Gauda zum Schweigen gebracht und die österreichische Besatzung von Borgoforte verließ ihre Stellung in der Nacht auf den 18., um sich nach Mantua zurückzuziehen. Die Italiener konnten Borgoforte besetzen, wo sie außer Magazinen verschiedener Art auch über 70 Geschütze vorfanden.

Cialdini unterdessen hatte seine alten Divisionen, soweit

sie nicht vor Borgoforte beschäftigt oder bei Ferrara am Po zurückgelassen waren, um Padua vereinigt.

Die in der dritten Woche des Juli dekretirte neue Organisation des Expeditionskorps war doch in der That nicht vollendet; keiner der neu ernannten Armeekorpskommandanten außer Cadorna war noch auf seinem Posten, als Cialdini am 19. Juli seine Vorwärtsbewegung von Padua begann.

Einerseits mochte es Cialdini recht lieb sein, ohne die ihm bekannten und der großen Mehrzahl nach nicht vortheilhaft bekannten neuen Korpskommandanten zu handeln, andererseits drängte auch die Zeit Italien; Napoleon III. wünschte, es sollte Waffenstillstand schließen, wie Preußen es bereits wollte, um über den Frieden zu verhandeln; Napoleon III. schickte den Vetter, den Prinzen Jerome Napoleon in das italienische Hauptquartier, das Hauptquartier des Königs Viktor Emanuel, welches nach Ferrara verlegt und in welchem sich neben andern großen Diplomaten auch der jetzige italienische Ministerpräsident, der stets theaterprinzlich redende Ricasoli und der Minister des Auswärtigen, der kleine Schlaukopf Visconti-Venosta befanden.

Lamarmora, seit dem 24. Juni sehr in den Augen aller gesunken, auch derjenigen, welche sein „energisches" Auftreten mit 60,000 Mann gegen 1500 halb verhungerte Freiwillige vom Jahre 1862 so erschrecklich bewundert hatten, immer noch Ehrenminister, wie nach Napoleons III. Plänen der Papst Ehrenpräsident Italiens werden sollte, hatte sich aus dem Hauptquartier, wo er so viele schiefen Blicke und unangenehme Redensarten zu ertragen hatte, entfernt, um sein Observationskorps gegen die Festungen zu übernehmen, diese Invalidenstellung anzutreten, welche ihm auch nur „ehrenhalber" — denn Alles geschah jetzt hier nur ehrenhalber — übertragen war.

Digitized by Google

Napoleon, der Prinz, nahte; was er bringe, wußte man voraus; daß er sich nicht so lange unterwegs werde aufhalten können, als es im Jahre 1805 Haugwitz that, als er von Berlin in das Hauptquartier Napoleons I. entsendet ward, konnte man auch wohl wissen.

Ein Waffenstillstand, und ein Waffenstillstand, der zum Frieden führen sollte, stand also in naher Aussicht, und daß er auf der Basis des militärischen Uti possidetis abgeschlossen werden würde, war mindestens wahrscheinlich.

Für Cialdini war also Grund vorhanden, noch so viel Terrain als nur möglich vor dem Abschluß des Waffenstillstandes zu besetzen. Bei der Schwäche der österreichischen Feldtruppen, ihrer materiellen Schwäche, nachdem das 5. und 9. Korps an die Donau hinabgezogen waren, ihrer moralischen Schwäche, nachdem der Kaiser Franz Joseph ja schon Venetien an den Kaiser Napoleon abgetreten hatte, da die Wiener Geldpolitik bereits fragte, ob nun Oesterreich noch die aus Venetien rekrutirten Regimenter unterhalten müsse, ob dies Geschäft nicht vielmehr sogleich Napoleon III. aufzuladen sei, der ja Venetien provisorisch schon übernommen hatte, — unter diesen Umständen lief Cialdini keine Gefahr bei seinem Vorrücken, auch wenn er nicht das Herankommen der ihm als Verstärkung nach der neuen Organisation zugewiesenen Divisionen erwartete. Er hatte mindestens 70,000 M. auch in seinen alten Divisionen; die Oesterreicher konnten ihm im freien Felde jetzt hoch gerechnet 35,000 Mann entgegenstellen.

Verstärkten sie sich nun auch ihrerseits, so hatte in der gleichen Zeit Cialdini wieder etwa 7 neue Divisionen, also wieder 70,000 M. zu erwarten, welche sich unterdessen als große Reserve um Padua sammeln konnten.

Am 19. Juli begann demnach Cialdini seine Bewegungen.

Digitized by Google

Eine Division wurde nach Vicenza geschoben, welches von einer schwachen Avantgarde bereits seit dem 15. Juli besetzt war. Alle übrigen verfügbaren Truppen rückten ans linke Ufer der Brenta.

Der rechte Flügel unter dem provisorischen Befehl Cugias marschirte nach Mestre, um Venedigs Lagunen von der Landseite her einzuschließen; — die Flotte, von der wir alsbald weitläufiger handeln müssen, lag jetzt vor der dalmatischen Insel Lissa, nach deren erhoffter Wegnahme sie vor Venedig erscheinen sollte, um Cugia von der Seeseite her kräftig zu unterstützen.

Cialdinis Zentrum, dem Befehle Cardonas anvertraut, des einzigen der neuernannten Armeekorpskommandanten, welcher sich schon bei dem neuformirten Expeditionskorps befand, sollte über Noale, Treviso längs der großen Eisenbahn an den Isonzo und wo möglich über denselben vorrücken.

Der linke Flügel sollte im Bellunesischen gegen Tyrol sich aufstellen.

Die Reserve, welche sich erst aus den neu für Cialdini bestimmten Divisionen gebildet hatte, erhielt die Bestimmung, die Etschlinie zu beobachten.

Schwanken, Rathlosigkeit, Zwiespalt zwischen den Personen, Besorgniß vor der Ungnade Napoleons und das Bestreben, wo möglich durch vollendete Thatsachen noch etwas zu gewinnen, charakterisiren besonders in den nächsten fünf Wochen nach der Schlacht von Custozza die italienische Regierung.

Als der Rückzug der Oesterreicher aus Venetien entschieden war, so daß von irgend einer Kompensation für Custozza dort nichts mehr zu hoffen stand, ward einerseits, wie wir sehen werden, darauf gedrungen, daß die Flotte in Thätigkeit trete, andererseits reisete Ricasoli selbst zu Garibaldi und dann zu Cialdini, um diese zu einem Vorgehen im Trientinischen anzuspornen. Er

machte diesen Generalen bemerklich, daß die Diplomatie nur vollendete Thatsachen anerkenne, — sie möchten sich daher mit der Eroberung Südtyrols beeilen.

Die Division Medici, am 20. bei Vigo d'Arzere angelangt, ward darauf auf Primolano gerichtet und sollte durch das obere Brentathal, die kriegsberühmte Val Sugana von Osten her in Südtyrol und auf Trient vordringen, während die Freiwilligen Garibaldis ebenso von Westen her, insbesondere durch die Giudicarien Trient zu ihrem Ziele wählten.

Da Südtyrol auf dem südlichen Operationstheater das einzige Objekt war, welches zu halten die Oesterreicher noch ernstlich gesonnen waren, so wollen wir nun vor allen Dingen die Operanen Medicis und der garibaldischen Freiwilligen bis zum Eintritt der Waffenruhe verfolgen. Wie bald die Anweisungen Ricasolis wieder zurückgenommen wurden, werden wir seinerzeit sehen.

11. Die Operationen der Italiener gegen Südtyrol im Laufe des Juli.

Das Korps der Freiwilligen Garibaldis, soweit es gegen Südtyrol disponibel war, war gegen die Mitte des Juli auf 10 Regimenter und 2 Scharfschützen- (Bersaglieri) Bataillone gebracht, welche in fünf Brigaden formirt wurden. Das 1. Scharfschützenbataillon ward der 4. Brigade, das 2. der 2. Brigade beigegeben. Eine Schwadron Guiden war die ganze Kavallerie, einige Batterieen der regulären Armee machten die Artillerie aus. Obwohl die Regimenter vier Bataillone haben sollten und obwohl uns gesagt worden ist, daß einzelne Regimenter 4000 M. auf dem Etat hatten, darf man doch das ganze Korps zu dieser Zeit wohl kaum

Digitized by Google

auf 12,000 M. einigermaßen kriegsbrauchbarer Truppen anschlagen.

Die Hauptoperationslinie des Korps ging durch die Giudicarien, zuerst den Chiese vom Idrosee ab aufwärts, dann über den Sattel von Bondo zwischen Agrone und Tione ins Sarcathal, aus diesem über Stenico und über Vezzano gegen Trient.

Die Linien gegen und über den Tonale, gegen und über das Stilfser Joch konnten immer nur Nebenlinien sein, auf denen sich einzelne Detachements zum Beobachten und Abwehren umhertrieben.

Erster Grundsatz des Gebirgskrieges, wie er hier zu führen war, ist die Bewegung. Garibaldi war gerade der Befehlshaber für diese, aber durch seine Wunden war er sehr behindert und seine nächsten Gehülfen bedeuteten so wenig, daß sie sein persönliches Erscheinen nicht im mindesten ersetzen konnten.

Die Oesterreicher hatten in diesen Gegenden die Pässe befestigt. Wir legen sehr geringen Werth auf diese Befestigungen. Wenn wir jetzt einige Worte über dieselben sagen, so geschieht es lediglich der Orientirung halber auf einem nicht ganz einfachen Terrain und dann um zu zeigen, wie diese Befestigungen eher zur Bewegung der Massen herausfordern mußten, als daß sie zum „methodischen" Kriegführen Veranlassung geben konnten.

Südlich von Lardaro, etwa 700 Schritt vom Dorfe, folglich erst recht südlich von der Wasserscheide von Bondo, über die man aus dem Chiese- ins Sarcathal kommt, lag, die Straße sperrend, das Fort Lardaro, ein gemauerter viereckiger Thurm mit einer anschließenden Pallisadirung. Drei andere kleine Schanzen vervollständigten das System dieser Paßsperre.

Wenn man von der Caffarobrücke an der italienisch-

Digitized

österreichischen Grenze den Chiese hinaufsteigt, so gelangt man eine kleine Stunde abwärts nach Storo, in diesem kleinen Kriege oft genannt, länger als gut war, Hauptquartier des Freiwilligenkorps.

Noch ehe man aber nach Storo kommt, blickt man rechts gewendet, nach Osten, in das Thal des Balneo-Baches, welches in seinem obern Theil Thal Ampola heißt. Aus diesem Thal gelangt man über eine leichte, durch einen kleinen See bezeichnete Wasserscheide in die Val di Ledro und in diesem Thal über Tiarno, Bececca, am See von Ledro vorbei bei Ponale, eine halbe Stunde unterhalb Riva an den Gardasee.

Die Val Ampola war nun auch in der Gegend, wo von Süden her die Val Lorina in sie einfällt, durch ein kleines Fort, Fort Ampola, in Mauerwerk abgesperrt. Dasselbe liegt kaum eine halbe deutsche Meile von der italienischen Grenze entfernt. Wir notiren solche Entfernungen ausdrücklich aus Gründen, die sich aus vorhergegangenen Bemerkungen von selbst ergeben.

Im untern Ledrothal auf der eben von uns bezeichneten Straße nahe gegen den Gardasee hin liegt noch das Fort S. Teodosio. Wer es nicht nehmen will, kann doch nach der Wegnahme des Fort Ampola durch die Val di Conzei (Valle de' Consigli) und am Monte Pichea vorbei nach Riva gelangen.

Die Befestigungen des kleinen Gardaseehafens von Riva selbst und des Loppiothals gegen Roveredo hin können wir hier vollständig übergehen.

Die Sarca mündet östlich von Riva in das nördliche Ende des Gardasees, unfern Torbole; geht man nun von Torbole aus den Fluß aufwärts, — drei kleine deutsche Meilen —, so stößt man bei alle Sarche auf die Hauptstraße nach Trient, und läuft man auf dieser nach Nordosten, so findet man alsbald den See von Doblino und in ihm auf einer Insel das alte

Digitized by Google

Kastell von Doblino, welches die Oesterreicher neuerdings wieder hergerichtet und armirt haben. Dieses Kastell kann man als den Zentralpunkt für die vorgeschobenen österreichischen Vertheidigungsfäden ansehen, von denen der eine sich südwärts, das untere Sarcathal hinab an's Nordende des Gardasee's, der andere das Sarcathal aufwärts durch die Giudicarien an den Idrosee zieht.

Folgt man von Doblino weiter über Vezzano der großen Straße nach Trient, so findet man noch eine Befestigung, welche das Loch von Vala (Buco di Vala), einen engen Paß westlich Cadine versperrt. Diese Befestigung liegt kaum dreiviertel Meilen von Trient, welches seinerseits wieder mit verschiedenen Befestigungen umgeben ist.

Garibaldi, nachdem er am 13. und 14. Juli die Grenze überschritten hatte, verlegte sein Hauptquartier nach Storo; er selbst nahm seine Wohnung in dem dicht dabei gelegenen Darzo.

Er mußte sich unzweifelhaft der beiden Straßen, die er unmittelbar vor sich hatte, versichern, derjenigen durch die Giudicarien und derjenigen durch Val Ampola. Die erstere war die wichtigere, sobald die Operationen nur irgendwie einen entscheidenden Charakter annehmen sollten. Die zweite mußte aber mindestens als Nebenlinie geklärt und für die Operation durch die Giudicarien unschädlich gemacht werden.

Die nächste Arbeit für die Garibaldiner war daher unzweifelhaft die Wegnahme des Forts Ampola.

Ehe die Bewegungen zu diesem Behuf unternommen wurden, ward am 16. Juli ein Gefecht auf der andern Linie dadurch herbeigeführt, daß eine österreichische Abtheilung einen Ausfall aus Fort Lardaro machte und gegen Storo vordrang. Zwischen Storo und Condino an der Val Soring und der Rocca

Digitized by Google

Pagana kam es zu einem lebhaften, aber kurzen Feuergefecht. Die Oesterreicher, welche wesentlich des Rekognoszirens halber vorgegangen waren, zogen sich, sobald sie diesen Zweck erreicht hatten, zurück.

Am 19. Juli ließ Garibaldi das kleine Fort Ampola beschießen, welches mit 70 Kaiserjägern und 20 Artilleristen zur Bedienung der beiden Stücke besetzt war. Um Mittag kapitulirte die Besatzung, sie ward entwaffnet und kriegsgefangen. Die Landesschützen, welche in der Nähe des Forts auf den Höhen standen, hatten sich beim Vorgehn der Italiener, bevor sie abgeschnitten werden konnten, zurückgezogen.

Nach der Einnahme von Ampola wollte Garibaldi sich weiter des Ledrothales bemächtigen und schob zunächst die Brigade Haug über den Eingang der Val di Conzei bis an den Ledrosee vor. Diese Brigade zersplitterte sich in den Gebirgen am Ledrosee beträchtlich.

Am 20. erhielt nun Garibaldi die Nachricht, daß sich im Rücken der Brigade Haug über die Pfade des Monte Gaverdina und Monte Pichea Oesterreicher, die auch Raketenartillerie bei sich führten, in die Val di Conzei hinabsenkten. Er sendete daher zur Unterstützung die Brigade Orsini — 5. Regiment, Chiassi, und 9. Regiment, Menotti Garibaldi, nach Bececca, welches Dorf den südlichen Eingang der Val di Conzei fast absperrt.

Chiassi, welcher in erster Linie in Bececca am Abend des 20. Juli ankam, sendete bei Tagesanbruch ein Bataillon vorwärts gegen Locca auf die Höhen am östlichen Thalrand der Val di Conzei.

Bei der Kapelle von Locca wurde dies Bataillon plötzlich von überlegenen österreichischen Kräften angegriffen und auf das Gros des 5. Regiments zurückgeworfen, welches nun bei

Digitized by Google

Bececca den Kampf aufnahm, unterstützt zunächst von 3 Geschützen in der linken Flanke.

Obwohl noch weitere Unterstützungen an Infanterie, 2 Bataillone vom neunten Regiment, einige Kompagnieen von der Brigade Haug und einige Kompagnieen von der Brigade Nicotera herankamen, mußte dennoch auch die Position von Bececca aufgegeben werden.

Indessen setzten sich die Freiwilligen bei Santa Luzia östlich Tiarno di sotto und erhielten hier die Unterstützung einer neuen Batterie, die auf ihrem rechten Flügel auffuhr. Abgesehen davon, daß diese den Oesterreichern manchen Verlust bereitete, durften dieselben, da sie im Ledrothal die Brigade Haug, — etwa 2500 M. — im Rücken hatten, nicht daran denken, den Truppen Garibaldi's weiter zu folgen. Denn jene Brigade mochte sich doch mit der Zeit sammeln.

Um Mittag traten daher die Oesterreicher ihren Rückzug die Val di Conzei aufwärts an und die Spitze der Garibaldiner rückte ihnen bis über Locca und Enguiso nach.

Der Verlust der Freiwilligen an diesem Tage war sehr bedeutend. Sie zählten etwa 500 Todte und Verwundete und verloren 1104 Gefangene, worunter 19 Offiziere.

Die Zahl der Oesterreicher, welche am 21. in's Gefecht kamen, betrug etwa 3000 M. in zwei Kolonnen unter den Majors Graf Grünne und Krynicki vom 11. Inf.-Reg. Kronprinz Albert von Sachsen. Die Oesterreicher wollen am 21. nur 187 M. verloren haben.

Am gleichen Tage, an welchem das Gefecht in der Valle di Conzei und bei Bececca stattfand, machten die Oesterreicher auch wieder einen Ausfall aus Fort Lardaro. Sie wurden vom 8. Regiment — von der Brigade Nicotera — bei Condino aufgehalten.

Hiemit endeten die Waffenthaten in diesen Gegenden. Garibaldi suchte noch so viel Terrain als möglich zu besetzen, bevor der unvermeidliche Waffenstillstand einträte. Indessen war dies nicht viel. Im Chiesethal ging er bis Pieve di buono vor, bis zu dem Punkte, wo sich der Chiese aus seiner westöstlichen Richtung in die von Norden nach Süden wendet. Pieve di Buono liegt noch eine kleine Wegstunde südlich von Lardaro und nur zwei deutsche Meilen vorwärts der italienisch-österreichischen Grenze an der Caffarobrücke.

Durch die Val di Conzei über die Hänge des Monte Pichea ward ein Bataillon der Brigade Haug bis Campi, eine halbe Meile nördlich von Riva, vorgeschoben; ein anderes Bataillon ging durch die Val di Ledro bis gegen das Fort S. Teodosio vor.

Erleichtert wurden diese Bewegungen sämmtlich dadurch, daß General Kuhn beim Anrücken Medici's durch die Val Sugana alle Abtheilungen, die nicht zur nothdürftigsten Besetzung des Forts bestimmt waren, aus dem Westen zurückrief.

Das vierte Freiwilligenregiment und das 2. Bersaglieribataillon von der Brigade Picchi waren unter dem Oberst Cadolini anfangs bei Vezza gegen den Tonale aufgestellt, um einen Einbruch der Oesterreicher über den genannten Paß in die Val Camonica zu verhindern. Nachdem dies Detachement am 4. Juli ein ziemlich unglückliches Gefecht bestanden hatte, nahm es auf's Neue Stellung zwischen Vezza und Edolo bei Incudine. Dort blieb es ungestört bis zu dem Zeitpunkt, da Garibaldi auf Storo vorging; nun erhielt es Befehl — am 16. Morgens — nach Cedegolo zurück und von dort auf die Höhen von Val di Lag an der Tyroler Grenze zu marschiren. Auf diesen unwirthlichen Höhen, auf welchen das Detachement ein trauriges Leben

führte, scheint es nun von Garibaldi's Generalstab gänzlich vergessen worden zu sein. Erst nach Eintritt des Waffenstillstandes, am 26. Juli ward es in das Thal hinabgezogen.

Kaum hatte Cadolini die Stellung von Incudine geräumt, als am 21. Juli einige Kompagnieen Oesterreicher einen Besuch in Edolo abstatteten, wohin sie vom Tonale hinabstiegen, ohne sich indessen dort längere Zeit aufzuhalten.

Bei Bormio im Veltlin kam es bis zum Abschluß des Waffenstillstandes nur noch am 16. Juli zu einem kleinen Scharmützel an der vierten Cantonniera, dessen wir nur erwähnen, weil es den Italienern in Folge höchst liederlicher Berichte und der Verwechslung von zwei der ebenso häufigen Sa. Maria's als die bisweilen mit Vorliebe verwechselten Sa. Lucias' häufig sind, Veranlassung zu unbegründeten Anklagen der schweizerischen Grenzbewachung an der dortigen Grenze gab.

Auf dem Gardasee behauptete diese ganze Zeit über die kleine österreichische Flottille, deren Hafen Peschiera war, unter dem Korvettenkapitän Monfroni von Monfort die unbedingte Herrschaft, wozu freilich bei den schwachen Anstalten der italienischen Regierung, deren Schwäche gar nicht zu rechtfertigen wäre, falls es ihr mit den Ansprüchen auf Südtyrol Ernst war, wenig gehörte.

Nachdem wir nun gesehen haben, 'wie viel oder wie wenig Garibaldi auf seiner Seite in Südtyrol ausrichtete, wollen wir dem Marsche Medici's folgen.

Wie bereits erwähnt worden ist, erhielt derselbe am 20. Juli bei Vigo d'Arzere an der Brenta den Befehl, durch die Val Sugana gegen Trient vorzudringen.

Er marschirte über Cittadella nach Bassano, wo er am 21. Juli ankam. Er hatte 18 Bataillone, 2 Schwadronen, 3 Batterieen. Dies hätte nach den Etatszahlen etwa 12,000 M. mit

18 Geschützen geben sollen. Die Division Medici wird aber bei Bassano nur zu 10,000 M. angegeben, so daß das Bataillon auf wenig über 500 M. berechnet ist. Dies entspricht ganz unseren Beobachtungen über die italienischen Armeeverhältnisse, stimmt aber keineswegs zu den offiziellen Angaben, wie sie stets vor dem Kriegsausbruch gemacht werden. Man bedenke wohl, daß die Division Medici bisher nicht das mindeste Scharmützel, ja kaum einen irgendwie anstrengenden Marsch gehabt hatte.

Medici brach am Abend des 21. Juli von Bassano auf und marschirte nach Carpano. Von dort detachirte er ein Regiment am rechten, ein anderes am linken Brentaufer über die Höhen; diese beiden Detachements sollten die Verschanzungen umgehen, welche die Oesterreicher bei dem Grenzdorfe Primolano vor dem Knoten der beiden Straßen von Feltre und von Trient her angelegt hatten. Die Detachements sollten im Rücken der österreichischen Verschanzungen bei le Tezze in das Brentathal wieder hinabsteigen.

Mit seiner Hauptmacht marschirte Medici am 22. Morgens über Cismone und durch den Kofelpaß (Covolo) gegen die Front der österreichischen Verschanzungen. Die ganze Macht der Oesterreicher, welche zu deren Vertheidigung und überhaupt zur Vertheidigung der untern Val Sugana verfügbar war, bestand in einem 4 Kompagnieen (höchstens 700 M.) starken Bataillon des Regiments Erzherzog Rainer Nr. 59 (Ergänzungsbezirk Salzburg) unter dem Major Pichler.

Dieser empfing den Frontangriff Medici's, aber sobald er von dessen Umgehungsbewegungen Kenntniß erhielt, mußte er begreiflicher Weise die Verschanzungen von Primolano räumen. Fünftausend Mann in der Front und fünftausend Mann im Rücken bringen siebenhundert Mann immerhin in einige Verlegenheit.

Digitized by Google

Pichler ging also zunächst auf Grigno zurück, nahm dort von Neuem Stellung und machte seine Meldungen nach Trient, verlangte zugleich Verstärkungen. Da ihm diese verheißen wurden, rückte er ihnen nach Borgo di Val Sugana entgegen, wo er die Nacht zubrachte.

Zwei Bataillone (12 Kompagnieen) wurden ihm zugesendet, von den Regimentern Hartmann Nr. 9 und Martini Nr. 30. Keins dieser beiden Bataillone erreichte Pichler zeitig genug, um an dem Kampfe bei Borgo di Val Sugana theilnehmen zu können; das erstere stieß erst gegen 10 Uhr Abends bei Levico zu ihm, das letztere kampirte die Nacht vom 23. auf den 24. am Monte Penedal bei Rovera.

Medici, welcher die Nacht vom 22. auf den 23. zwischen Grigno und le Tezze zugebracht hatte, brach am 23. Morgens um 8 Uhr aus seinen Biwaks wieder auf; 1½ deutsche Meilen weiter aufwärts erreichte er die Brücke über den Strignobach, welche verbarrikadirt, aber nicht vertheidigt war. Das Aufräumen der Verbarrikadirung hielt ein wenig auf, dann wurde der Marsch auf Borgo di Val Sugana angetreten und um 3 Uhr konnten die Italiener zum Angriff auf diesen Flecken schreiten. Dabei belästigte das Feuer einer Raketenbatterie, welche bei Castel S. Pietro nördlich Borgo aufgestellt war. Sie ward von einem Bersaglieribataillon angegriffen; die Oesterreicher brachten jedoch rechtzeitig ihre Raketengestelle in Sicherheit; um 5 Uhr Nachmittags drangen die Italiener in Borgo ein; in demselben kam es noch zu verschiedenen Straßenkämpfen. Die Bersaglieri Medici's, durch diese ein wenig ins Feuer gerathen, verfolgten die Oesterreicher auf Levico und Medici, der jetzt nicht wohl anders konnte, ließ seine ganze Division dahin abrücken. *)

*) Die Angaben österreichischer Rapporte stimmen nicht mit den Angaben der

Digitized by Google

Die Oesterreicher räumten bei einbrechender Dunkelheit auch Levico, welches Medici besetzte.

Die Italiener waren am 23. durchschnittlich 4 Meilen marschirt und hatten dabei verschiedene Kämpfe bestanden, gewiß eine schöne Leistung, wenn auch die Kämpfe gegen einen viel schwächeren Feind keine besondere Bedeutung hatten und nur einzelne italienische Abtheilungen ernsthaft beschäftigten. Nun aber waren die Truppen ermüdet, sie bedurften daher einiger Ruhe und Medici unternahm deshalb am 24. Juli nichts weiter, als daß er seine Spitzen von Levico einerseits auf Pergine an der Ostseite des Sees von Caldonazzo und nur eine starke deutsche Meile von Trient, andererseits südwärts des Sees von Caldonazzo auf Vigolo vorschob, von wo man über Val Sorda nach Matarello an der Eisenbahn von Trient nach Verona nur eine kleine Meile hat.

General Kuhn war im Laufe des 23. wirklich auf die Bewegungen Medicis aufmerksam geworden und rüstete sich, nicht blos Trient zu vertheidigen, sondern auch die Offensive zu ergreifen. Man sieht leicht ein, daß die Vertheidigung Trients an sich wenig Bedeutung haben konnte, wenn man sich nur die Wechselfälle der Kriege von 1796 und 1797 ins Gedächtniß zurückruft. Für die Oesterreicher galt es, wenn sie Südtyrol behaupten wollten, Medici in die Val Sugana zurückzuwerfen und ihm eine ernstliche Niederlage beizubringen.

Dies war nicht unmöglich, aber es galt, alle überhaupt verfügbaren Truppen zu dem Zweck zu vereinigen. Deßhalb ließ General Kuhn, ein ruhiger, aber im Augenblicke, wo es darauf

---

Verlustlisten überein. Nach diesen letztern waren bei Primolano und Borgo auch Abtheilungen vom Regiment Wimpffen Nr. 22 und vom Ulanenregiment Graf Trani Nr. 13.

Digitized by Google

ankommt, entschlossener Mann, den Telegraphen nach allen Seiten spielen, insbesondere nach Verona und nach dem Kastel von Doblino.

Verona, augenblicklich, wie man wußte, nicht bedroht, konnte von seiner etwa noch 20,000 M. starken Garnison gewiß 5000 M. und im Nothfall noch mehr entbehren; aus dem Westen waren wohl 3000 M. heranzuziehen, wenn man nur die Befestigungen nothdürftig besetzt ließ und General Kuhn glaubte dies für einige Tage schon wagen zu dürfen, namentlich in Folge des Ausgangs des Kampfes bei Bececca am 21. Juli. Diese 8000 bis 10,000 M. von Verona und aus dem Westen vereinigt mit den etwa 4000 M., welche gegenwärtig in der Nähe von Trient standen, geben eine Streitmacht, welche der Division Medici überlegen war und von welcher man höchstens 1500 M. in Trient zurücklassen mußte, um diese Stadt im Zaum zu halten.

Kuhn ließ durch Maueranschläge den Trientinern verkündigen, daß er entschlossen sei, die Stadt zu halten, und suchte sie durch Drohungen zur Ruhe zu bestimmen.

Auffällig ist es uns, aber bestätigt von allen Seiten, daß die Südtyroler sich so wenig regten. Nach der Meinung der Italiener im Allgemeinen war es gerade Südtyrol, welches sich am meisten nach der Vereinigung mit Italien sehnte. Wenn wir aber die Thatsachen unbefangen ansehen, so finden wir, daß sie der Meinung wenig entsprechen. Wäre diese richtig gewesen, so hätte Garibaldi trotz der Hemmnisse, die in seinem körperlichen Zustand, in der schlechten Unterstützung, die ihm seine bevorzugten Umgebungen gewährten, in der Mangelhaftigkeit der Elemente, welche sein Korps zusammensetzten, lagen, doch viel größere Resultate erzielen müssen, als er erzielte. Wir haben dieselben geographisch getreulich begrenzt und jeder kann sich darüber ohne Weiteres sein

Digitized by Google

Urtheil selbst bilden. Die öffentliche Meinung in Italien, so glauben wir, war irre geführt durch einige energische junge Männer aus Südtyrol, welche, weil sie Gut und Blut an die Vereinigung Südtyrols mit Italien setzten und auf allen Schlachtfeldern Italiens in den vordersten Reihen zu finden waren, glaubten, daß alle ihre Landsleute eben so dächten als sie, und wenn ihnen die Gelegenheit nur näher rückte, auch ebenso handeln würden. Dieser rühmliche Glaube ward durch das Verhalten der Südtyroler nicht im mindesten bekräftigt. In diesem Falle darf man nicht von der erdrückenden materiellen Gewalt reden. Den ganzen Juli hindurch war die materielle Gewalt Oesterreichs gerade in Südtyrol außerordentlich schwach und eine Volkserhebung dort hätte so viele Chancen für sich gehabt, als sie je nur geboten werden können.

An diese Bemerkung wollen wir noch eine andere, um damit aufzuräumen, anreihen. Es ist in der italienischen Presse vielfach die Rede davon gewesen, daß ein badisches Truppenkorps in Südtyrol gestanden habe. Es war kein einziger badischer Soldat in Südtyrol. Dieses viel gehegte Gerede kann bloß darauf beruhen, daß ein Bataillon des österreichischen Regiments Nr. 50, Großherzog von Baden — Ergänzungsbezirk Karlsburg in Siebenbürgen — von den Italienern dort angetroffen wurde.

Am 25. Juli fand noch ein Zusammenstoß bei Val Sorda zwischen den von Vigolo vorgehenden Italienern und einem österreichischen Detachement statt, welches sich unterdessen bei Matarello an der Eisenbahn von Verona nach Trient gesammelt hatte. Auch darüber sind höchst abenteuerliche Nachrichten in Umlauf gesetzt. Es war ein zufälliges und höchst unbedeutendes Treffen; die Oesterreicher verloren in demselben an Todten, Verwundeten und Vermißten im Ganzen siebenzehn Mann, die Italiener eher weniger als mehr.

Medici konnte von diesem Treffen schwerlich Kunde haben, als er die Nachricht von der verabredeten Waffenruhe erhielt, die er nun auch ohne Zögern dem General Kuhn zukommen ließ.

Die nothwendigen auf die Lokalverhältnisse bezüglichen Verabredungen über die Waffenruhe wurden nun zwischen Medici und Kuhn sofort eingeleitet, auch Garibaldi von dieser Seite her über das Ereigniß ohne Verzug unterrichtet.

12. Die Operationen zur See: der Angriff der italienischen Flotte auf Lissa, die Schlacht von Lissa. — Der Eintritt des Waffenstillstandes auf allen Punkten.

A. Der Angriff der italienischen Flotte auf die dalmatische Insel Lissa.

Während die eben erzählten Ereignisse und andere alsbald zu erwähnende sich zu Lande zutrugen, ward ein Seekampf geliefert, wie die Geschichte ihn noch nicht gesehen hat und in welchem das zu Land in Böhmen so unglückliche, wider Aller Erwarten so schnell aus dem Feld geschlagene Oesterreich einen der glänzendsten Siege errang, die auf dem Meere jemals vorgekommen sind.

Die allgemeine Bedeutung und die Neuheit der Sache rechtfertigen wohl, daß wir sie durch eine genauere Erzählung dem allgemeinen Verständnisse näher zu rücken suchen.

Wir haben den Admiral Persano mit der italienischen Flotte auf der Rhede und im Hafen von Ancona verlassen, mit manchen Schwierigkeiten kämpfend, die den Eintritt der Flotte in die Aktion verzögerten. Die Zögerung erweckte Unruhe und Persano ward von der öffentlichen Meinung nicht blos, sondern auch von der Regierung gedrängt, in See zu stechen.

Es ist von Interesse, die Umstände, unter denen Persano

Digitized by Google

wirklich in See ging, genauer zu betrachten, unter anderem auch deshalb, weil sie ein neues Licht auf das Verhalten Lamarmora's und darauf werfen, was man von dessen verspäteten Erklärungen zu halten habe.

Unmittelbar nach der Schlacht von Custoza drängte Lamarmora Persano zu einem Unternehmen. Die Flotte sollte einen Sieg erringen und dadurch Custoza wieder gut machen.

Persano telegraphirte darauf am 29. Juni ablehnend. Die Flotte sehne sich zwar darnach, sich zu schlagen, so sagte der Admiral; aber es komme doch nicht darauf an, blind nur etwas zu unternehmen, sondern darauf, daß man siege. Er erwarte noch Artillerie, die gegen Panzerschiffe dienlich sei; man möge Vertrauen in ihn und Geduld haben.

Zu dieser Geduld ermahnte am 30. Juni auch der Marineminister, Advocat Depretis, nach dessen Schreiben fehlte es der Flotte an — Sanitätspersonal, Kanonieren, Maschinisten, nothwendiger Artillerie, verschiedenen andern Ausrüstungsgegenständen!

Wenn man sich erinnert, daß das Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen schon Mitte April unterzeichnet ward, so sieht man nun wohl, daß hier eine ganz nette Wirthschaft herrschte. Denn eigentlich kommen wir doch darauf hinaus, daß es nach den Angaben des Marineministers der Flotte an Allem fehlte, was sie seetüchtig macht, und dies war Mitte Juni.

Depretis tröstete aber doch auch wieder. Die Stellung im Hafen von Ancona habe den Vortheil, daß man dort die Flotte eher in Stand setzen könne, daß diese den Feind im Schach halte und in wenigen Stunden auf die verschiedenen Punkte des feindlichen Littorals gelangen könne. Die italienische Flotte sei ohne Zweifel der österreichischen durch die Zahl ihrer Schiffe und ihre vortreff-

liche Bemannung überlegen; dagegen sei die österreichische günstiger postirt, um Havarieen nach einer Seeschlacht gut zu machen. Ancona biete in dieser Beziehung nichts, man müsse beschädigte Schiffe zur Herstellung nach Neapel, Genua oder — Toulon zurückschicken. Außerdem seien die österreichischen Schiffe von größerer Geschwindigkeit als die italienischen und dieser Umstand möge den Oesterreichern den Muth gegeben haben, sich am 27. Juni keck vor Ancona zu präsentiren.

Die Oesterreicher behaupten, daß im Ganzen die Geschwindigkeit der italienischen Schiffe eine größere sei als die der ihrigen, — und nach dem, was wir selbst gesehen haben, haben *sie* recht.

Indessen lassen wir das. Depretis wollte jedenfalls die Verantwortlichkeit dafür nicht auf sich nehmen, daß eine Flotte, die nicht vollkommen seetüchtig war, augenblicklich zum Auslaufen gezwungen werde, und fragte bei dieser Gelegenheit an, ob es *in der Möglichkeit* läge, daß eine Kombination der Operationen der Landarmee mit denen der Flotte stattfinde.

Darauf antwortete Lamarmora, derselbe Ritter von der traurigen Gestalt, welcher uns gegenüber behauptet hat, daß er niemals Custoza für ein Unglück gehalten habe, daß alle seine Befehle in einem ganz entgegengesetzten Sinne gehalten wären, wie er das mit Dokumenten beweisen könne, — *darauf* also antwortete Lamarmora, — *am 2. Juli*, gute acht Tage nach Custoza:

„Eine kombinirte Handlung des Heers und der Flotte ist jetzt nicht auszuführen, — und würde nur dann auszuführen sein, *wenn* man an eine Landung dächte oder *wenn* das Wirkungsfeld des Heeres im Bereich desjenigen der Flotte läge."

Wir fragen jeden Menschen von gesunden Sinnen, was er hienach wohl von Lamarmora denken muß und wir nehmen die

ganze Welt zum Zeugen, daß wir ihn nie für so untüchtig gehalten und erklärt haben, als er selbst es thut.

In seinem Briefe vom 2. Juli versicherte Lamarmora des Weiteren, daß die italienische Flotte vor Allem die Herrschaft im adriatischen Meere erlangen müsse, — indem sie die österreichische Flotte entweder vernichte oder blokire. Ob es nicht gut sei, als Ausgangspunkt für die Operationen einen solchen außerhalb Anconas an den Küsten des dalmatischen Archipelagus zu wählen, dies, sagte Lamarmora, müsse er der Entscheidung Persanos überlassen.

Sobald man handeln könne, solle man wo möglich gegen den Hafen von Venedig, dessen Lagunen operiren, aber ohne auf die Stadt Venedig zu schießen. Triest anzugreifen, sei nicht rathsam; mit Rücksicht auf die Ansichten in Deutschland. Namentlich Baiern habe in dieser Beziehung sehr präcise Erklärungen abgegeben.

Ja! dies hat Lamarmora nicht anonym telegraphirt, sondern geschrieben; obgleich doch Italien mit Preußen verbündet war, und ihm Bismarks Reformentwurf vom 10. Juni gewiß bekannt sein mußte.

Am 9. Juli schrieb Depretis, daß Persano sich zum Handeln entschlossen habe: er verlange nur noch zwei Tage Zeit.

Aber bis zum 13. Juli gelangte in das italienische Hauptquartier zu Ferrara keine Nachricht vom Auslaufen Persano's. Dieses Hauptquartier war nun unter den damaligen Umständen äußerst ungeduldig. Nachdem man den Oesterreichern drei Wochen Zeit gelassen, für Napoleon aus Venetien herauszugehn, war freilich keine Aussicht, daß man sie mit der Landarmee in Venetien einhole. Man hätte ihnen allerdings auf Wien folgen können, um den Preu-

Digitized by Google

ßen, wie es recht gewesen wäre, zu helfen. Aber was würde Napoleon dazu gesagt haben?

So ward am 14. Juli zu Ferrara ein Kriegsrath gehalten und dieser beschloß, da die Landarmee nicht handeln könne, müsse um jeden Preis die Flotte vorwärts geschickt werden.

Lamarmora ertheilte darauf im Namen des Königs an Persano den bestimmten Befehl, nachdem er nur noch den Affondatore abgewartet, auszulaufen, und — sei's gegen die Festungen, sei's gegen das Ufergebiet, sei's gegen die Flotte der Oesterreicher eine große That zu thun, welche die Ansprüche Italiens unterstützte.

Persano antwortete am 16. Juli in einem außerordentlich demüthigen Telegramme, daß er gehorchen werde. Der Schluß dieses Telegrammes lautet: „ich werde mich wohl in meinen Urtheilen geirrt haben und werde suchen, es nun besser zu machen."

Sonderbare Worte, wenn man sie im Zusammenhang mit allem Vorhergegangenen betrachtet! Hatte Persano sich etwa für berechtigt gehalten, alle früheren Befehle zum Auslaufen nur für Spaß zu halten?

Kurz er lief nun augenblicklich von Ancona aus und sein nächstes Ziel war die dalmatische Insel Lissa.

Lissa liegt etwa 5 Meilen südwestlich von Spalato; zwischen ihr und dem Festlande befinden sich zunächst noch die Inseln Lesina, Brazza und Solta. Lesina ist von Lissa durch einen Kanal von drei Meilen Breite getrennt.

Die Insel, welche schon im Alterthum als Flottenstationspunkt eine Rolle spielte, um welche sich im Anfang unseres Jahrhunderts Russen, Engländer und Franzosen stritten, ging endlich im Jahre 1815 mit Dalmatien an Oesterreich über; seitdem hat sie von ihrer Blüthe viel verloren; während man auf ihr um 1815 etwa 20,000 Einwohner zählte, hat sie deren jetzt nur noch 7000. Sie

Digitized by Google

ist von Osten nach Westen nicht ganz zwei Meilen lang und von Norden nach Süden im Durchschnitt $^5/_6$ Meilen breit. Sie hat außer mehreren kleineren Buchten zwei Haupthäfen; der eigentliche Kriegshafen ist der von S. Giorgio und liegt an der nordöstlichen Seite der Insel, in welche er wohl vertheidigt, tief einschneidet, der andere größere befestigte Hafen, viel flacher als der erstere liegt an der Westseite; es ist der Hafen Comisa. Die Oesterreicher haben auf Lissa Depots von Kohlen, Lebensmitteln, Munition und sonstigen Ausrüstungsgegenständen für die Flotte. Durch einen submarinen Telegraphen ist die Insel zunächst mit Lesina und dann weiter mit dem Festland bei Spalato verbunden. Nächst Lissa, auf einer Linie etwa, die man von hier nach Ancona ziehen würde, liegen noch die kleinen Felsinseln Busi, St. Andrea und Pomo, nördlich von St. Andrea ferner Melisello. Busi liegt ganz nahe an der Westseite von Lissa, Pomo ist von letzterem am weitesten, sechs deutsche Meilen entfernt. Kommandaut der Insel war zu dieser Zeit der Oberst Urs de Margina. Er hatte zu seiner Verfügung 1213 M. Marineinfanterie, 573 M. Küstenartillerie, 32 Geniesoldaten und etwa 80 Geschütze, von denen 15 — einschließlich 11 Raketengestelle — als Feldartillerie gebraucht werden konnten. Die Insel war auf 6 Monate verproviantirt.

Die Insel Lissa also wollte der Admiral Persano zunächst wegnehmen.

Am 16. Juli um 3 Uhr Nachmittags ging er von Ancona in See. Die Flotte, welche er mit sich führte, bestand aus 28 Fahrzeugen; darunter waren 11 Panzerschiffe, 4 Schraubenfregatten, 1 Schraubenkorvette, 2 Räderkorvetten, 4 Aviso's, 4 Kanonenboote, 1 Hospitalschiff und 1 Proviantschiff.

In Ancona ward behufs nöthiger Reparaturen die Fregatte

Digitized by Google

Garibaldi und als Wachtschiff, um vor dem Hafen zu kreuzen, der Aviso Christoforo Colombo zurückgelassen.

Der Aviso Flavio Gioja ward nach dem Vorgebirge Gargano gesendet, um dort zu kreuzen und mehrere Schiffe, die noch von Tarent und Brindisi erwartet wurden und ursprünglich nach Ancona bestimmt waren, nach Lissa zu weisen, unter diesen insbesondere das Widderschiff Affondatore, von dem man sich für den Fall einer Seeschlacht die allergrößten Vortheile versprach.

Als die Flotte die Anker lichtete, verließ zunächst der Generalstabschef Persanos, d'Amico, den Hafen. Er hatte sich verkleidet auf einem Trabakel *) eingeschifft, um auf Lissa zu landen und sich dort ungestört von der Beschaffenheit der Werke und über die besten Landungsplätze zu unterrichten. Bis in die Nähe von Lissa wurde der Trabakel von dem Avisodampfer Messagiero remorquirt.

Das Gros der italienischen Flotte richtete seinen Lauf zunächst auf die Insel Lossin, also ungefähr nach Nordosten, um falls dem Feinde Nachrichten von Ancona zukämen, eben durch dieselben ihn irre zu führen.

Erst nachdem die Nacht eingebrochen war, ward der Kurs geändert und auf Lissa genommen. Am 17. Juli bei Sonnenuntergang traf d'Amico die Flotte auf dem verabredeten Punkte und berichtete über die Batterieen der Häfen von S. Giorgio und Comisa und die Zahl ihrer Kanonen, sowie über die sonstigen Ergebnisse seiner Rekognoszirung.

---

*) Trabakel, trabaccolo, nennt man auf dem adriatischen Meer ein dort, namentlich an der dalmatischen und istrischen Küste sehr gebräuchliches schoonerartiges Handelsfahrzeug. Am leichtesten erkennt man es an der Stellung der Masten; der vordere Mast (Fockmast) steht ganz senkrecht, der hintere, große Mast etwas nach hinten über geneigt.

Digitized by Google

Darauf ertheilte Persano folgende Befehle:

Der Kontreadmiral Vacca mit den Panzerschiffen Principe di Carignano, Castelfidardo und Ancona und der Räderkorvette Guiscardo sollte den Hafen Porto Comisa beschießen.

das Gros der Flotte, acht Panzerschiffe, die Räderkorvette Ettore Fieramosca und der Aviso Messagiero, unter Persano selbst sollte sich vor den Haupthafen S. Giorgio legen und diesen angreifen;

der Viceadmiral Albini mit den Holzfregatten Maria Adelaide, Gaeta, Duca di Genova, Vittorio Emanuele und der Korvette S. Giovanni sollte den Versuch machen, die Landung zu bewerkstelligen, und zwar bei dem kleinen Hafen Porto Manego an der äußersten Südostecke der Insel. Die Landungstruppen sollte der Kommandant Monale befehligen;

der Kommandant Sandri mit den Kanonenbooten sollte sich nach Lesina begeben, den submarinen Telegraphen und sonst alle Zeichen und Verbindungen zerstören und unterbrechen;

von den Aviso's wurde der Esploratore beauftragt, im Norden zwischen Pomo und dem dalmatischen Festland an der Spitze von La Bianca bei Alt Trau zu kreuzen, die Stella d'Italia zwischen Sant Andrea und Pelagosa im Süden;

das Hospitalschiff Washington und das Proviantschiff Indipendenza sollten bei Busi in Bereitschaft bleiben.

In der Morgendämmerung des 18. Juli sollten alle Abtheilungen an ihrem Posten sein, es kam indessen 11 Uhr Vormittags heran, bevor dem Befehl und den Instruktionen Folge geleistet war.

Die Verbindung zwischen den einzelnen Posten war bei dem

Digitized by Google

geringen Umfang der Insel nicht sehr schwer. Ein Aviso, der nur zehn Knoten (10 Seemeilen — 60 auf den Aequatorialgrad — in der Stunde) macht, umschifft sie in zwei Zeitstunden. Dennoch kam in den Befehlen und ihrer Uebermittlung eine große Konfusion vor.

Vacca begann die Werke des Hafens Comisa zu bombardiren, sah aber bald, daß er damit bei der hohen Lage, welche die Batterie Magnaremi auf der Höhe Bariaski nördlich der Bucht, besetzt mit 10 Geschützen, einschließlich 2 Mörsern, über dem Meeresspiegel hatte, wenig ausrichte.

Dieß tritt bei jedem Angriff durch Schiffe auf hochgelegene Werke ein. Will man nahe herangehen, so müßte man eine Elevation haben, die kaum denkbar ist; bleibt man weit genug ab, um noch etwas zu sehen, so wird die Entfernung zu gewaltig, als daß man noch etwas wirken könnte. Bei Panzerschiffen mit einer einzigen Geschützlage (Batterie), die niedrig über dem Wasserspiegel liegt, macht sich dieser Uebelstand noch bemerkbarer.

In Frankreich hat man deßhalb Panzerfregatten mit zwei Batterieen über einander gebaut, z. B. die Magenta und den Solferino, aber man hat dieselben nicht ganz panzern können, sondern nur in der Wasserlinie, dicht ober- und unterhalb derselben und an den Stückpforten der obern Batterie, um ihre Tragfähigkeit nicht allzu sehr zu beschränken.

Vacca, als er die Unfruchtbarkeit seines Versuchs erkannte, ließ alsbald von dem Beginnen gegen Porto Comisa ab und steuerte nach Porto Manego gerade in der Zeit, da ihm Persano den Befehl sendete, wenigstens ein Schiff vor Porto Comisa zurückzulassen, um dort die Garnison andauernd zu beschäftigen und sie an der Verstärkung der Garnison von Porto S. Giorgio zu verhindern.

Digitized by Google

Albini bei Porto Manego hatte aus ähnlichen Gründen, wie Vacca, auch nichts ausgerichtet. Die Batterie Nadpostranje, nördlich der Bucht Manego, mit nur 6 Geschützen, wirkte vortrefflich. Vacca konnte die Landung nicht bewerkstelligen und steuerte nun zu Persano.

Persano seinerseits hatte gegen 11 Uhr Vormittags die Beschießung des Hafens von S. Giorgio begonnen. Die Hälfte seines Geschwaders, vier Panzerschiffe unter dem Kommandanten Ribotty, ließ er von Osten her gegen die nördlichen Werke des Hafens vorgehen, er selbst behielt sich die südlichen vor. Zu ihm stieß alsbald die Fregatte Garibaldi von Ancona her. Die Werke, welche den Hafen von S. Giorgio vertheidigen, sind an dem nördlichen Ufer, von der Hafenmündung gegen das Innere zu gezählt, das Fort S. Giorgio, der Thurm Reborczan, die Batterie Zupparina, die Batterie Mamula und der Bentinkthurm, am südlichen Ufer, ebenso gezählt der Wellingtonthurm und die Batterie Schmid. In der Tiefe des Hafens liegt die Batterie Madonna (Kasernenbatterie). Alle diese Werke waren zusammen mit 44 Geschützen, wobei 6 Mörser, armirt.

Um 1½ Uhr Nachmittags flog ein Pulvermagazin in den Werken am Eingang des Hafens auf, eine Batterie der Oesterreicher ward dadurch vernichtet. Dieses war von den Schiffen Persanos bewerkstelligt; um drei Uhr erfolgte eine andere Explosion, die man dem Feuer der Schiffe Ribottys verdankte, und die österreichischen Forts am Eingang des Hafens schwiegen, ausgenommen nur die hochgelegene Batterie des Wellingtonthurms.

Jetzt kam Vacca heran.

Persano befahl der Formidabile, sich im Eingang des Hafens vor Anker zu legen, die Maria Pia und der San Martino sollten in den Hafen eindringen und dessen innere

Digitized by Google

Batterieen zum Schweigen bringen, Vacca sollte mit seinen Schiffen das Fort des Wellingtonthurms beschäftigen.

Diese Befehle wurden sehr langsam ausgeführt, so daß es darüber Abend wurde und Persano das Weitere auf den folgenden Tag verschob. Die Landung bei Porto Manego wurde aufgegeben und sollte statt dessen am 19. Juli bei Porto Carobert, im Westen von S. Giorgio versucht werden.

Am Abend des 18. um 6 Uhr wurde demnach fast die ganze italienische Flotte auf der Höhe des Hafens S. Giorgio vereinigt, auch der Kapitän Sandri mit seinen Kanonenbooten kam von Lesina zurück, nachdem er seinen Auftrag ausgeführt hatte.

In der Nacht auf den 19. stießen noch die Schraubenfregatten Principe Umberto und Carlo Alberto, die Räderkorvette Governolo und das Widderschiff Affondatore, von Brindisi und Ancona kommend, zur Flotte. Mit diesen Schiffen kamen zum Theil auch neue Landungstruppen, so daß deren für den 19. Juli im Ganzen 2200 M. bereit waren.

Noch am 18. Abends erhielt Persano eine Nachricht, daß die österreichische Flotte von der Rhede von Fasana gegen ihn auslaufe. Er legte diese Nachricht so aus, als ob die Flotte der Oesterreicher schon am Nachmittag des 18. ausgelaufen sei, während das in der That unrichtig und die Nachricht dahin zu verstehen war, daß die Oesterreicher sich zum Auslaufen gegen Lissa rüsteten.

Von der Rhede von Fasana bei Pola bis gegen Lissa sind 150 Seemeilen (60 auf den Aequatorialgrad). Wenn daher ein Schiff 10 Knoten macht, legt es diese Strecke in 15 Stunden zurück, macht es 8 Knoten in 19 Stunden, macht es 6 Knoten in 25 Stunden. Eine Flotte steuert stets langsamer als das einzelne Schiff, selbst als das schlecht gehende. Für die

Digitized by Google

Dampfflotten gilt dies mindestens eben so sehr als für die Segelflotten.

Die Flotte muß zusammenbleiben. Es folgt daraus, daß die langsamsten Schiffe den Gang angeben; auch muß man sich hin und wieder umsehen, und auch die schnellsten Schiffe müssen zu diesem Behuf den Gang verzögern. Dann kommen hie und da selbst bei den besten Dampfern, wenn auch nur unbedeutende, Störungen an der Maschine vor.

So wird man wohl im Durchschnitt rechnen können, daß eine Flotte auch der besten Fahrzeuge, nicht mehr als sieben Knoten mache.

War wirklich die österreichische Flotte gegen Abend des 18. Juli von der Rhede von Fasana abgegangen, so war sie schwerlich vor dem 19. Abends bei Lissa zu erwarten und gegen das Eintreten der Dunkelheit enthielt sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach des Kampfes.

Ein ernster Versuch auf Lissa am 19., ein zweiter Versuch, — war daher der italienischen Flotte erlaubt, — und nicht blos dies, er war indizirt. Denn war Lissa von den Italienern erobert, bevor die österreichische Entsatzflotte eintraf, so hatte diese einen außerordentlich schweren Stand. Schlug sie nämlich selbst die italienische Flotte auf offenem Meere, so mußte sie nun dennoch die von den Italienern besetzten Festlandswerke der Insel angreifen, um ihr Ziel zu erreichen, und hatte es dabei dann mit den Landbatterieen und mit der italienischen Flotte zu thun, die, obwohl geschlagen, unter dem Schutz der Insel sich leicht wieder sammeln konnte.

Für den 19. Juli ertheilte demnach Persano folgende Befehle:

Albini mit dem Geschwader der Holzschiffe und den kleinen Kanonenbooten des Kommandanten Sandri sollte die Landung

versuchen; die flachgehenden Panzerschiffe Terribile und Varese sollten Porto Comisa beschießen, um die dortige Besatzung zu beschäftigen. Das Panzerschiff (schwimmende Batterie) Formidabile sollte in den Hafen von S. Giorgio einlaufen und versuchen, die innern Batterieen desselben zum Schweigen zu bringen; Vacca mit dem Principe di Carignano, Castelfidardo und Ancona sollte die Formidabile unterstützen, während der Re di Portogallo und die Palestro mit ihren schwersten Geschützen ein heftiges Feuer gegen den Wellingtonthurm unterhielten, und Persano selbst mit dem Re d'Italia, San Martino und der Maria Pia die etwa noch thätig bleibenden österreichischen Batterieen verhindern werde, der Landung Albini's entgegenzutreten.

Die Ausführung dieser Dispositionen wurde von Stunde zu Stunde verschoben, da Persano am Vormittage besorgte, Tegethoff könne doch herankommen und dann die italienische Flotte getheilt bei ihrer Beschäftigung treffen.

Endlich als am Nachmittag die Kreuzer, welche zum Auslugen bestellt waren, wiederholt signalisirten, daß weit und breit kein Dampfwölkchen am Horizont zu entdecken sei, ging man Nachmittags um 3 Uhr an's Werk.

Die Formidabile, an deren Bord der Kapitän Saint-Bon kommandirte, lief brav und stolz in den Hafen S. Giorgio ein und legte sich, obwohl vom heftigsten Feuer aller innern Hafenbatterieen begrüßt, der Hauptbatterie der Oesterreicher, — Batterie Madonna — an der Wurzel des Hafens auf nur etwa 400 Schritt Abstand gerade gegenüber.

Die Formidabile litt dabei beträchtlich, namentlich von der Batterie Mamula an der Nordseite des Hafens, welche sie der Länge nach faßte und der die Formidabile ihrerseits nichts

Digitized by Google

anhaben konnte, dann von den südwärts bei S. Cosmo aufgefahrenen Feldgeschützen.

Persano befahl, daß der Affondatore durch den Hafeneingang seine Dreihundertpfünder gegen jene Batterie spielen lasse. Freilich konnte dies bei der allgemeinen Lage keinen großen Erfolg haben.

Nun formirte Vacca seine drei Panzerschiffe in Kielwasserlinie, drang in die Hafenmündung ein und eröffnete auch seinerseits ein heftiges Feuer auf die innern Batterieen; aber wesentlich konnte er die Formidabile nicht unterstützen, einestheils, weil diese selbst die österreichischen Batterieen deckte, andererseits wegen der Schwierigkeit des Manövrirens im Hafen, der bei einer Tiefe von ungefähr 3000 Schritt, an den engeren Stellen nicht über 800 Schritt Breite hat.

Im Allgemeinen manövriren wegen ihrer großen Länge die Panzerschiffe schwerfälliger, wenden schwieriger als die Holzschiffe, selbst diejenigen von viel mehr Kanonen.

Wir wollen, um dies zu vergegenwärtigen, hier nur einige sichere Zahlen aus den Versuchsergebnissen der französischen Flotte anführen. Der Napoleon der französischen Flotte ist ein Holzschiff, hat 90 Kanonen und eine Länge von 71 Metres bei einer Breite von $16,_{80}$ M. Die Couronne derselben Flotte ist ein eindeckiges Panzerschiff, hat 40 Kanonen und eine Länge von 80 Metres bei einer Breite von $16,_{70}$ M. Sie war dasjenige Panzerschiff des Versuchsgeschwaders, welches am leichtesten dem Steuer gehorchte und wendete ungefähr mit dem Napoleon gleich auf einem Wendungskreise von etwa 305 Metres Halbmesser, während die minder gehorsamen Panzerschiffe von 52 Geschützen bis zu 380 und 400 Metres Halbmesser des Wendungskreises bedurften. Hienach kann man die Schwierigkeiten des Manövrirens ermessen,

Digitized by Google

welche Vacca in dem engen Hafen von S. Giorgio zu überwinden hatte.

In der That verließ er denselben auch sehr bald wieder und kurze Zeit darauf folgte ihm auch die Formidabile nach tapferem, ruhmvollen Kampf, aber ohne ihren Zweck vollständig erreicht zu haben.

Auch aus der Landung ward am 19. wieder nichts. Der Wind blies den ganzen Tag über frisch aus Südost und ward am Abend noch steifer. Die Brandung war stark und die Boote konnten schwer an die Küste kommen. Da nun über diesen Schwierigkeiten die Dämmerung einbrach, befahl Persano, die Landungsoperationen ganz einzustellen und auf den nächsten Tag zu verschieben.

Die Formidabile hatte am 19. Juli an Todten und Verwundeten etwa 60 M. verloren und war so übel zugerichtet, daß sie Befehl erhielt, sich nach Ancona zurückzuziehen. Auf der Ancona — von Vacca's Abtheilung — Kapitän Piola, hatte eine österreichische Granate 23 M. getödtet und verwundet; außerdem war auf diesem Panzerschiffe Feuer ausgebrochen, welches mit Mühe gelöscht ward.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Juli mußten alle verfügbaren Panzerschiffe sich in Schlachtordnung auf der Rhede vor dem Eingang des Hafens von San Giorgio halten.

In der Morgendämmerung des 20. Juli kam noch der Schraubendampfer Piemonte heran und brachte neue Landungstruppen mit. Persano verfügte jetzt — alle neu hinzugekommenen eingerechnet — über 34 Fahrzeuge.

Das Wetter war am 20. Morgens geradezu stürmisch geworden; es regnete schon in der Nacht, zeitweise stark. Der Wind setzte mehrmals unregelmäßig um.

Trotzdem ordnete nun früh Morgens — um 3 Uhr —

Digitized by Google

Persano wieder einen ernsten Landungsversuch an. Es ist unbegreiflich, wie dies geschehen konnte, wie man bei so ungünstig veränderten Umständen, bei dem jetzt allerdings bald zu erwartenden Erscheinen der österreichischen Flotte, einen Versuch mit aller Kraft aufnehmen zu können gedachte, der unter viel günstigeren Umständen am 19. Juli, den die Italiener ganz für sich hatten, mißlungen war. Am Morgen des 20. um 3 Uhr wurden alle Fahrzeuge Albini's alarmirt, die Boote wurden ausgesetzt, konnten aber die Brandung nicht durchbrechen.

Gleichzeitig wies Persano durch den Guiscardo die beiden Panzerschiffe Terribile und Varese an, ihre Beschießung des Hafens von Comisa wieder aufzunehmen.

Alle Schiffe sollten sich zum Angriff auf Lissa wieder auf ihre alten ihnen bekannten Posten begeben.

Am Morgen um 8 Uhr befand sich die italienische Flotte in folgender Stellung und Verfassung:

Albini und Sandri mit dem Geschwader der großen Holzschiffe und der kleinen Kanonenboote waren bei Porto Carobert mit ihren Landungsversuchen beschäftigt, mit denen Demonstrationen bei Porto Chiave und Gradacz verbunden wurden. Terribile und Varese schickten sich an, Porto Comisa zu bombardiren und auch in der Nähe dieses Hafens weiter südlich bei Stupiski wurde eine kleine Landung versucht. Die Formidabile brachte ihre Verwundeten auf das Hospitalschiff Washington hinüber, der Re di Portogallo und der Castelfidardo signalisirten Havarien an ihren Dampfmaschinen. Die übrigen Panzerschiffe lagen unter Dampf vor der Rhede von S. Giorgio fest und erwarteten nähere Befehle.

Da kam in einem starken Regensturm aus Nordwest der Esploratore, welcher, wie erwähnt worden, zwischen Pomo

und La Bianca kreuzte, gegen Lissa gesteuert und signalisirte zuerst: „Verdächtige Fahrzeuge!" dann „Feinde von Norden!"

In der That näherte sich der Admiral Tegethoff zum Entsatze der Insel Lissa mit der ganzen verfügbaren österreichischen Flotte.

Noch ehe die österreichische Flotte von der Insel her bemerkt werden konnte, veranlaßten die verschiedenen Meldungen über die drohenden italienischen Landungen den Oberst Urs eine Conzentrirung aller nicht schon beschäftigten Truppen in einer Reservestellung bei S. Cosmo im Süden des Hafens von S. Giorgio anzuordnen. Diese Anstalten wurden bald überflüssig.

B. Die Seeschlacht von Lissa.

Contre-Admiral Tegethoff erhielt vom 17. Juli ab auf der Rhede von Fasana mehrfache Telegramme über die Bewegungen der von Ancona ausgelaufenen italienischen Flotte, dann über den Beginn des Angriffs auf Lissa. Anfänglich hielt er diesen nicht für ernst gemeint, sondern für eine Demonstration, welche ihn von der istrischen Küste weglocken und dadurch Italienern in jenen Gewässern freie Hand schaffen solle. Am 19. Juli aber kamen neue Telegramme vom österreichischen Generalkommando in Zara, die keinen Zweifel darüber ließen, daß die Italiener wirklich auf die Einnahme von Lissa ausgingen, und nun entschloß sich Tegethoff auszulaufen und den Gegner anzugreifen, um Lissa zu entsetzen.

Die Flotte war in drei Divisionen eingetheilt, nämlich:

1) Die erste Division bestehend aus den Panzerschiffen Prinz Eugen, Drache, Don Juan d'Austria, Erzherzog Ferdinand Max (Flaggschiff), Habsburg, Salamander und Kaiser Max. Sie ward von Tegethoff selbst geführt;

2) die zweite Division, bestehend aus den schweren Holzschiffen, und zwar den Schraubenfregatten Fürst Schwarzenberg, Donau, Graf Radetzky, dem Schraubenlinienschiff Kaiser, der Schraubenkorvette Erzherzog Friedrich, den Schraubenfregatten Adria und Novara. Führer dieser Division war der Kommodore Linienschiffskapitän Petz und Flaggschiff das Linienschiff Kaiser;

3) die dritte Division, bestehend aus den leichten Holzschiffen, und zwar aus den Schraubenkanonenbooten zweiter Klasse Streiter, Wall, Velebich, Hum, Seehund, Dalmat und Reka.*)

Jede Division der Flotte zählte somit sieben Fahrzeuge. Als Avisos waren ihr die vier Raddampfer Kaiserin Elisabeth, Andreas Hofer, Stadion und Greif (Dampfyacht) und die Schraubenschooner Kerka und Narenta beigegeben. Die ganze Flotte hatte demnach 27 Fahrzeuge mit etwa 500 Kanonen. Elisabeth und Stadion waren bei der ersten, Greif bei der zweiten, Andreas Hofer, Kerka und Narenta bei der dritten Division.

Tegethoff verließ die Rhede von Fasana am 19. Juli ungefähr um Mittag.

Am 20. Juli Morgens um sieben Uhr meldeten ihm seine Avisos mehrere feindliche Schiffe in Sicht. Wahrscheinlich haben sie aber nur den kreuzenden Esploratore an verschiedenen Stellen nach einander bemerkt. Es war um diese Zeit ein stürmisches regnerisches Wetter, nur bisweilen drang die Sonne durch die Wolken, dann sah man Schiffe vorübergehend, dann auch wohl erkannte man vorübergehend die Felseninseln Pomo, Sant

*) Anm In jeder Division sind die Schiffe oben so aufgeführt, wie sie in der Schlachtordnung vom rechten nach dem linken Flügel gezählt auf einander folgten. Das vierte Schiff jeder Division bildet die Spitze derselben.

Digitized by Google

Andrea und Melisello in der Ferne. Der Wind ging so stark aus Südwest und trieb die Wellen so hoch auf, daß die vier kleineren Panzerschiffe der österreichischen Flotte ihre Stückpforten schließen mußten.

Tegethoff steuerte, ungefähr der dalmatischen Küste, doch in gehörigem Abstand, folgend, von Nordwest gegen Südost, erst auf der Höhe von Zirona und Solta nahm er einen Kurs, welcher sich mehr der Richtung von Norden nach Süden näherte. Nun legte sich nach und nach der Wind, setzte nach Nordwest um, es wurde hell und plötzlich sah sich die österreichische Flotte der italienischen gegenüber.

Persano, sobald er durch den Esploratore die Nachricht von der Annäherung der Feinde erhalten hatte, gab den Befehl, eine Frontlinie zu formiren, doch sollten die Holzschiffe, welche Albini unter seinem Befehl hatte, vor Allem das bereits ausgeschiffte Material wieder einschiffen. So, und da die Varese und Terribile detachirt waren, ereignete es sich, daß von italienischer Seite nur zehn Panzerschiffe für den eigentlichen Kampf bereit waren, als dieser begann.

Persano hatte diesen Schiffen die Richtung nach West-Südwest für ihre erste Formation angegeben.

Diese Schiffe waren zwischen neun und zehn Uhr in der Richtung von West-Südwest nach Ost-Nordost folgendermaßen geordnet:

Maria Pia, Varese, Re di Portogallo, S. Martino, Palestro, Affondatore, Re d'Italia, Ancona, Castelfidardo, Principe di Carignano.

Von diesen zehn Schiffen waren nur drei leichte, Carignano, Palestro und Varese, alle übrigen schwere.

Die Schiffe befanden sich noch nicht in Kielwasserordnung,

Digitized by Google

sondern strebten ihr erst zu, die Distanzen waren nicht geschlossen, sondern sollten erst geschlossen werden. Die Erfüllung dieser Bedingungen gehört nothwendig zur Herstellung der Schlachtordnung. Aber auch mit ihrer Erfüllung war die Schlachtordnung noch nicht gemacht, dazu gehörte der traditionellen Ordnung nach, daß der Principe di Carignano die Spitze hatte und alle andern Fahrzeuge seinem Kielwasser folgten. Jedes einzelne Fahrzeug mußte also, um nach den alten Gesetzen die Schlachtordnung herzustellen, eine ganze Wendung auf der Stelle machen.

Bis jetzt haben wir drei Gruppen von Schiffen, die nach West-Südwest steuern. Die erste dieser Gruppen ist eigentlich die Arrieregarde, sie ist aber jetzt an der Spitze; sie besteht aus den Schiffen Maria Pia, Varese und Re di Portogallo. Letzterer ist das Flaggenschiff dieser Gruppe oder Division. Auf ihm hat der Kommodore Kapitän Ribotty seine Flagge gehißt.

Die zweite Gruppe besteht aus dem S. Martino, Palestro, Affondatore und Re d'Italia, sie bildet das Gros; Flaggenschiff ist der Re d'Italia, er führt die Flagge des Oberbefehlshabers der ganzen Flotte, des Admirals Persano.

Die dritte Gruppe, zusammengesetzt aus der Ancona, dem Castelfidardo und Principe di Carignano sollte eigentlich die Avantgarde sein, ist aber jetzt am Schweif der Kolonne. Auf dem Flaggschiff Principe di Carignano befehligt der Kontreadmiral Vacca.

Auf verschiedene Meldungen hin ließ Persano den Kurs aus der südlicheren etwas mehr in die westliche Richtung nehmen, so daß nun die Flotte der Panzerschiffe fast von Osten nach

Digitized by Google

Westen steuerte. Aber noch immer hatte die Maria Pia die Spitze der Kolonne und der Carignano war am Schweif derselben.

Nun beim Aufhellen des Wetters, da Persano den Feind verhältnißmäßig sehr nahe sah und zugleich erkannte, daß die drei einzelnen Gruppen sehr weit von einander getrennt und die Vaccas am entferntesten sei, signalisirte der Admiral, daß jedes einzelne Schiff die ganze Wendung mache und Alles dem Kielwasser des Principe di Carignano folge. Dadurch ward die Schlachtordnung hergestellt, vorausgesetzt nur, daß auch noch rechtzeitig die Distanzen geschlossen wurden. Diese Bedingung ward, wie wir sehen werden, nicht erfüllt. Aber jedenfalls steuerte jetzt die Flotte statt früher von Ost nach West, ungefähr von West nach Ost. Der Principe di Carignano war Führer, die Maria Pia war am Schweif.

Indem Persano die Schlachtordnung herstellte, begab er sich zugleich mit seinem Generalstabschef Amico und zwei Subalternoffizieren seines Stabes, den Schiffslieutenants Gaudiano und de Luca von seinem Admiralschiff, dem Re d'Italia auf das Widderschiff Affondatore (Versenker, Grundbohrer) und zog den Affondatore hinter die Linie zurück, so daß in dieser jetzt nur noch neun Panzerschiffe, getheilt in drei gleiche Gruppen zu drei Schiffen, verblieben.

Unter den vielen bitteren Anklagen, welche nach der Schlacht von Lissa wegen derselben gegen den Admiral Persano erhoben wurden, beziehen sich die bittersten gerade auf sein Verfahren mit dem Affondatore. Fast alle Journale behaupteten geradezu, Persano habe den Aufenthalt auf dem Affondatore seiner persönlichen Sicherheit halber gesucht.

In dem offiziellen Rapport heißt es über diesen Gegenstand:
„Es war das erste Mal, daß in einer Seeschlacht sich die

neuen Streitmittel des Seekriegs gegenüber befanden. Dem kommandirenden Admiral schien es daher passend, daß er sich auf einem Panzerschiff von großer Geschwindigkeit außerhalb der Linie befinde, damit er einerseits sich darbietenden Falls in das heftigste Gefecht eingreifen, anderseits eiligst die nothwendigen Befehle zu den verschiedenen Theilen der Flotte bringen und diese gemäß dem Bedürfniß bewegen könne. Zu solchem Ende wählte der Admiral den Affondatore, auf welchem er seine Flagge aufhißte und auf den er den Chef des Generalstabs, einen der Signaloffiziere und einen der seinem Stabe beigegebenen Subalternoffiziere mitnahm."

Man muß wohl zugeben, daß alles dies nicht sehr konkludent ist. Einmal soll danach der Affondatore den Dienst eines Avisos oder auch einer Repetitionsfregatte thun. Aber dazu ist dieses kostbare Schiff nicht erbaut worden, seine Geschwindigkeit hat es nicht erhalten, damit es als Postschiff brauchbar sein sondern damit es einen desto wirksameren Stoß in die Flanken des Gegners thun könne. Außerdem machen die bekannten Mittel der Befehlsgebung es durchaus überflüssig, daß der kommandirende Admiral sich auf dem Aviso befinde.

Andererseits soll nun der Affondatore den Dienst eines Reserveschiffs thun; der Admiral will aufpassen, wo der Stoß des Widders am zweckmäßigsten angebracht werden könne und dann dreinfahren. Dazu ist allerdings der Affondatore ganz gemacht und das wäre auch nicht zu mißbilligen, daß sich der Admiral zu solchem Zwecke auf ihm aufhielte. Aber die beiden erwähnten Bestimmungen schließen einander ganz aus. Entweder ward der Affondatore als Reserveschiff gebraucht, oder als Aviso. Als beides zugleich konnte er nicht dienen.

Als Reserveschiff hat thatsächlich der Affondatore in der

Digitized by Google

Schlacht von Lissa keine Dienste gethan. Man könnte dies nur damit entschuldigen, daß dem Admiral Persano eben der Moment zum Einschreiten niemals günstig schien. In wie weit eine solche Entschuldigung stichhaltig wäre, wird der Verlauf der Dinge zeigen. Sehr erschwert werden die Anklagen gegen den Admiral Persano durch die Behauptung, derselbe habe die Admiralflagge auf dem Affondatore gar nicht gehißt, sondern dieselbe sei auf dem Re d'Italia geblieben, eine Behauptung die allerdings öffentlich bestritten wird, aber die in einzelnen Vorgängen der Schlacht eine große Unterstützung findet, wie sehr klar werden wird.

Immer, man möge über den ganzen traurigen Vorgang denken, wie man wolle, kann man nicht läugnen, daß die Uebersiedlung Persanos auf den Affondatore gerade im Augenblick, da die Schlacht bevorstand, eine ganz unzulässige Maßregel war, welche zu Konfusionen fast führen mußte.

Als Tegethoff die feindliche Flotte deutlich entdeckte, steuerte die Linie der italienischen Panzerschiffe, wie wir erwähnten, ungefähr von Westen nach Osten ein wenig nordwärts abgelenkt. Jedes einzelne Schiff hatte eben die ganze Wendung aus der entgegengesetzten Richtung gemacht, einige waren noch nicht vollständig fertig, aufgeschlossen waren die Schiffe noch nicht, namentlich waren die einzelnen Gruppen noch weit von einander getrennt. Aber auch die Schiffe in den einzelnen Gruppen, welche bei ihren Wendungen nicht völlig gleiche Bogen beschreiben konnten, da die Größe der Wendung, wie bereits erwähnt, von der Wirkung des Steuers, von der Länge des Schiffs und der Thätigkeit der Maschine abhängt, waren nicht auf ihrem richtigen Abstand.

Wäre die Linie der Panzerschiffe völlig nach den hergebrachten Maßen geschlossen gewesen, so hätte sie ungefähr eine Länge

Digitized by Google

von 9000 Fuß ($1^1/_2$ Seemeilen oder 3600 Schritt) einnehmen müssen. Jetzt war sie wohl noch doppelt so weit aus einander gezogen.

Außer der Linie der neun italienischen Panzerschiffe bemerkten die Oesterreicher bei ihrer Annäherung noch eine zweite italienische Linie, welche, wie es ihnen schien, nach der Vereinigung mit der Panzerflotte strebte. Dies war eine irrthümliche Auffassung. Diese zweite Linie war nämlich das Geschwader des Admirals Albini. Derselbe hatte mit dem Einschiffen des Landungsmaterials wenig zu thun gehabt, weil noch wenig ausgeschifft war, und folgte nun dem ersten Befehl Persanos, die Linie mit dem Vordertheil etwa nach Westen, etwas gegen Süden zu bilden. Als die beiden Flotten sich deutlich erkannten, war das der Panzerflotte nächste Schiff Albinis etwa $^4/_3$ Seemeilen von jener entfernt. Albini hatte acht schwere Holzschiffe und mehrere kleinere bei einander.

Die italienische Holzflotte nahm so gut wie gar nicht am Kampfe Theil, nur durch einige aus großer Ferne gesendete Salven gegen die Oesterreicher. Man vermißt auch hier sehr bedenklich den Einfluß guter Leitung, wie wir ihn zu Lande in der Schlacht von Custoza vermißten. Dies fällt hier um so mehr auf, da der österreichische Admiral wirklich einen vortrefflichen Gebrauch von seinen Holzschiffen, in ihrer Verbindung mit den Panzerschiffen machte.

In der That kämpften 21 österreichische gegen 9 italienische Schiffe, — denn auch der Affondatore kommt nicht in Betracht. Aber das Verhältniß hätte ein ganz anderes sein müssen, wenn der italienische kommandirende Admiral statt des Bestrebens, vom Affondatore aus den Wechselfällen einer Seeschlacht mit den modernsten Streitmitteln zuschauen zu wol-

Digitized by Google

len, vielmehr das andere gehabt hätte, unter allen Umständen seine modernen Streitmittel zur Erringung des Sieges zu gebrauchen.

Ueberrascht konnte er durch den österreichischen Angriff unmöglich werden, wie zur Genüge aus unserer bisherigen Darstellung, der Erwähnung der frühzeitigen Nachrichten, welche er über Tegethoff's Absichten erhielt, hervorgeht. Er hatte mindestens 24 Stunden, um Alles gehörig vorzubereiten.

Die Ordnung der österreichischen Flotte war folgende: sie war in drei Linien hinter einander; die erste Linie bildeten die Panzerschiffe, die zweite die schweren, die dritte die leichten Holzschiffe. Da nach dem vorigen jede der drei Linien oder Divisionen sieben Schiffe zählt, kann man die Schiffe einer jeden Division vom rechten nach dem linken Flügel hin von Nr. 1 bis Nr. 7 numeriren; das Schiff Nr. 4 hat dann also die Mitte seiner bezüglichen Division.

Die Schiffe Nr. 1 der zweiten und dritten Division steuerten demnach im Kielwasser des Schiffs Nr. 1 der ersten Division; die Schiffe Nr. 2 der zweiten und dritten Division im Kielwasser des Schiffs Nr. 2 der ersten Division und so fort bis Nr. 7.

Jede einzelne Division der österreichischen Flotte war aber nicht in gerader Front entwickelt, sondern in Jagdordnung, im ausspringenden Winkel, so daß das mittlere Schiff Nr. 4 die Spitze hatte, die Schiffe Nr. 3, 2 und 1 rechts abfielen und die rechte Flanke bildeten, die Schiffe Nr. 5, 6 und 7 links abfielen und die linke Flanke bildeten.

Diese Ordnung bot für den Angriff große Vortheile, die nächst bei einander befindlichen Panzerschiffe, zwei oder drei, konnten einander gut zum Anfall auf ein einziges feindliches Schiff unterstützen; die Division konnte zum Manövriren in der That

Digitized by Google

geschlossener bleiben, als wäre sie beispielsweise in Kielwasserlinie formirt gewesen. Die widerstandsfähigen Panzerschiffe gaben den ersten Stoß, empfingen auch den ersten Stoß; dann aber, wenn durch diesen schon einige Ravage beim Feinde eingerissen war, konnten auch die Holzschiffe minder gefährdet und doch wirksam eingreifen.

Tegethoff wollte zuerst das Signal geben: „Muß Sieg bei Lissa werden!" und hatte es schon vorbereitet; doch unterließ er es, um sich auf die nothwendigeren Dispositionen zu beschränken, denn unversehens war ihm der Feind schon ganz nahe gekommen.

Persano, auf seinem Affondatore hinter der Linie der Panzerschiffe, erkannte wenig von dem, was beim Feinde vorging. Und hierin ist ein guter Grund zu finden, weßhalb nach altem Gebrauch bei einer Flotte der Admiral, — da er nicht wohl vor der eigentlichen Schlachtlinie sein kann, doch wenigstens in ihr sein muß. Der Vergleich mit der Landschlacht ist hier durchaus nicht zulässig. Auf dem Meere gibt es keine anderen Höhen als die gleichmäßigen Höhen der Wogen; der Admiral kann sich keine zu festem Stand und zur Ueberschau auswählen, die Wogenhöhen thun nichts anderes, als daß sie um so mehr verdecken, je mehr ihrer zwischen dem Standpunkt des Beschauers und den zu beschauenden Objekten liegen.

Aber Vacca erkannte die Situation und richtete den Carignano ein wenig mehr nach Norden aus der östlichen Richtung; dadurch kam die Division Vacca's ungefähr parallel zu der linken Flanke der österreichischen Panzerdivision, welcher sie nun vorbeizusteuern strebte, Lagen mit ihr wechselnd. Denn Vacca hatte die Absicht, um die Panzerdivision herum auf die Holzschiffflotte der Oesterreicher zu fallen.

Digitized by Google

Zugleich freilich vergrößerte sich durch Vacca's Manöver der Abstand zwischen seiner Division und der zweiten oder Zentrumdivision, welche von dem Re d'Italia geführt ward, welchen Persano verlassen hatte.

Während dieses auf italienischer Seite geschah, ertheilte Tegethoff an seine Flotte zuerst den Befehl, daß in jeder einzelnen Division die Schiffe guten Schlußabstand nehmen, die Intervalle schließen sollten, dann daß die hinteren Divisionen auf die vorderen gut aufschließen, richtige Distanz nehmen sollten, endlich daß die Panzerdivision den Feind anlaufen solle, um dessen Schiffe zum Sinken zu bringen.

Tegethoff stürzte sich mit seiner Panzer-Division auf die Lücke zwischen Vacca und der italienischen Zentrumdivision und auf diese letztere selbst. Besonders war der Re d'Italia sein Ziel, und man sollte daraus fast schließen, daß wirklich auf ihm noch die Admiralsflagge geweht habe.

Der Re d'Italia — Kapitän Faa di Bruno — wehrte sich aufs tapferste, von drei österreichischen Schiffen zugleich angegriffen; unter diesen zeichnete sich das Flaggschiff Tegethoff's, von diesem selbst und speziell von dem Linienschiffskapitän Daublebsky von Sterneck geleitet, der Erzherzog Ferdinand Max, besonders aus; es rannte den Re d'Italia mehrmals an und brachte ihm verschiedene Wunden bei. Faa di Bruno suchte zuerst mit aller Dampfkraft die Ancona zu erreichen und auf diese Weise sich der Division des Admirals Vacca anzuschließen. Aber sein Steuer war unbrauchbar geworden. Nun gab er den Befehl zum Entern. Da drang in die Seitenwände, die der Ferdinand Max eingestoßen hatte, mit Macht das Wasser ein und in wenigen Minuten war das schöne Schiff auf den Grund des Meeres versunken. Nur ein kleiner Theil der Bemannung ward gerettet.

Der Palestro, dem Re d'Italia zunächst, hatte versucht, demselben zu Hülfe zu kommen, aber alsbald ward auch er vom Ferdinand Max angegriffen, angestoßen, mehrere österreichische Panzerschiffe kamen auf ihn los, auch ein Holzschiff. Der Palestro gerieth in Brand und fiel nun gegen die Insel Lesina ab, etwa gegen deren Nordwestspitze, auch er konnte von seinem Steuer keinen Gebrauch mehr machen. Später sendete Persano dem Palestro den Governolo zu Hülfe, damit dieser die Mannschaft des ersteren aufnehme, falls der Brand nicht zu bewältigen sei. Der Kommandant des Palestro, Kapitän Capellini, verweigerte es für sich und seine Mannschaft, das Schiff zu verlassen und verlangte nur, unter Wind der Panzerflotte geschleppt zu werden. Dies geschah. Zum Governolo gesellte sich als Beistand auch noch die Indipendenza. Dabei passirte der Palestro auch den Affondatore, der beharrlich, selbst in dem späteren Moment der Schlacht, von welchem wir jetzt vorgreifend reden, seinen Sicherheitsposten hinter der Kampflinie bewahrte. Bald nachdem der Palestro beim Affondatore vorbeigekommen war, flog er in die Luft. Das Feuer war nicht bewältigt worden, und hatte endlich die Pulverkammer erreicht.

Von der Zentrumsdivision der in Thätigkeit gekommenen italienischen Panzerflotte waren also zwei schöne Schiffe verloren, Re d'Italia und Palestro. Das dritte Schiff dieser Division, der S. Martino, Kommandant Roberti, gab sich keine besondere Mühe. Zwar wollte es angeblich auch dem Re d'Italia zu Hülfe kommen, indessen in den Thatsachen läßt sich vom Ernst dieser Bestrebungen nichts entdecken, aus diesen ist vielmehr nur zu schließen, daß der S. Martino Alles that, sich selbst in Sicherheit zu bringen.

Gegen die drei Schiffe der Zentrumdivision der italienischen

Flotte waren die sämmtlichen sieben Panzerschiffe der österreichischen ersten Division und außerdem drei österreichische Holzschiffe in's Gefecht gekommen. Die italienische Zentrumsdivision — drei Schiffe gegen zehn — unterlag und sie unterlag glorreich. Ihre einzelnen Schiffe kämpften heldenmüthig, der Re d'Italia und der Palestro haben, obwohl vernichtet, ihre Stelle in der Geschichte.

Aber was ist das für eine Führung, die mit einer Ueberlegenheit an Schiffen und Kanonen, wie sie Persano hatte, eine solche Minderheit gegen den schwächeren Feind bringt? welche auf solche Weise jede Tapferkeit unnütz macht? Daß alle übrigen Schiffe der italienischen Flotte so gut als gar nichts thaten, wird sich aus ihren unglaublich geringen Verlusten ergeben.

Nachdem wir nun den Kampf der zweiten italienischen Division erzählt, vorgreifend dabei auch des Schicksals des Palestro erwähnt haben, welches erst in einen späteren Zeitraum fällt, müssen wir von der ersten, dann von der dritten italienischen Division sprechen, dann von dem Einflusse, welchen ihr Verfahren auf Tegethoff's Entschlüsse äußerte.

Die italienische Avantgardedivision unter Admiral Vacca, — Schiffe Principe di Carignano, Castelfidardo, Ancona — war (— Kurs beinahe Nordost —) längs der linken Flanke der österreichischen Panzerdivision hingesteuert; wobei verschiedene Salven gewechselt wurden. Dann als der Carignano über die Linie der Panzerflotte hinaus war, befahl Vacca die Wendung links und Kontremarsch, ging zwischen der zweiten und dritten österreichischen Division, derjenigen der schweren und der leichten Holzschiffe, etwa Kurs gegen Westen nehmend, hindurch, was ihm dadurch erheblich erleichtert ward, daß die dritte österreichische Division noch nicht gehörig aufgeschlossen

hatte und behagelte dabei nicht übel die zweite österreichische Division. Namentlich litt schon jetzt das Linienschiff Kaiser, Flaggschiff der zweiten Division, Kommodore Petz.

Dann, da Vacca sah, daß alles durch einander ging und das Oberkommando fehlte — er mochte denken, obgleich dies schwerlich offiziell gesagt werden wird, daß Persano mit dem Re d'Italia auf den Boden des Meeres gesunken sei — gab er das Signal: formirt schnell eine Kielwasserlinie, ohne euch um den Posten in der Ordnung zu bekümmern!

Diese Kielwasserlinie der italienischen Panzerflotte wäre von Ost nach West gerichtet gewesen, der Carignano ihr Führer und zwischen ihr und Lissa hätte sich nun die Hauptmacht der österreichischen Flotte befunden, wenn auch diese aus dem Gewimmel sich sammelte.

Die Arriergardedivision, Kommodore Ribotty, bestehend aus den Schiffen Re di Portogallo, Varese und Maria Pia, als sie die Zentrumdivision engagirt sah, fiel aus dem Kurs gegen Osten nordwärts ab und stürzte sich auf die Divisionen der österreichischen Holzschiffe, welche so zwischen zwei Feuer kamen; Ribotty mit dem Re di Portogallo, dem die Maria Pia zu Hülfe eilte, wählte sich das Linienschiff Kaiser, Kommodore Petz, zum Objekt. Petz ließ sein großes Holzschiff, es so wie ein Widderschiff gebrauchend, gegen die linke Seite des Re di Portogallo mit höchstem Dampf anrennen und legte sich dann an die Seite des italienischen Schiffes. Indessen noch von der Maria Pia angegriffen, ward der Kaiser übel zugerichtet. Er verlor sein Bugspriet, der Bug ward zertrümmert, der Fockmast stürzte über den Schornstein, riß diesen um und blieb über ihm liegen, so daß die Gefahr eines großen Brandes drohte.

Digitized by Google

Unter solchen Umständen durfte Petz nicht mehr an den Angriff denken, mußte vielmehr darauf sinnen, wie er den „Kaiser" rette. Von den übrigen österreichischen Holzschiffen kamen besonders die Novara und der Raddampfer Kaiserin Elisabeth in Gefahr.

Indessen erschien bald die Hülfe. Der Re d'Italia war gesunken, der Palestro trieb brennend gegen Lesina. Die österreichischen Panzerschiffe hatten die italienische Zentrumdivision unschädlich gemacht. Tegethoff ward noch dadurch aufgehalten, daß er einen Theil der Mannschaften des versunkenen Re d'Italia zu retten suchte, aber wie die offiziellen österreichischen Berichte sagen, wurde er dabei durch den Umstand behindert, daß die Italiener auf die ausgesetzten Boote schossen. Die Italiener beschuldigen dagegen die Oesterreicher, diese hätten die Männer vom Re d'Italia, welche auf Schiffstrümmer sich gerettet hatten und mit diesen herumschwammen, der Hülfe harrend, verhöhnt und beschossen. Das gewöhnliche Spiel gegenseitiger Beschuldigungen, die man stets mit aller Reserve aufnehmen muß, woher sie auch kommen und gegen wen sie gerichtet sein mögen. Es wird eben im Kampfe immer gar verschieden und gar Verschiedenes gesehen, und die Neigung, ein einzelnes Faktum als ein allgemeines Verfahren hinzustellen, wenn es gerade paßt, ist stets vorhanden.

Tegethoff, als er seine Panzerschiffe ziemlich außer Thätigkeit sah, dagegen bemerkte, wie die dritte italienische Division auf die österreichischen Holzschiffe losging, gab, um diese loszumachen, seinen Panzerschiffen den Befehl, gleichfalls nach Norden zu wenden.

Die Panzerreiter des Meeees stürzten sich auf das Signal von Neuem in den Kampf, unter dessen Schutze das Linienschiff Kaiser gegen Lissa hin in Sicherheit gebracht werden konnte.

Dieser nun beginnende Kampf ist nur mit dem Handgemenge

von Reiterschaaren im Landkriege zu vergleichen. Alles war auf verhältnißmäßig kleinem Raume durch einander.

Geordnet waren nur drei Schiffe, die Vacca in Linie gesammelt hatte — abgesehen natürlich von dem italienischen Holzgeschwader und von dem Affondatore, der eine weise Entfernung liebte. Dichter Pulverdampf hüllte den Kampfplatz ein. Die Verdunkelung, welche dieser hervorbrachte, und die Beschränktheit des Kampfplatzes, welche die Wendungen ungemein erschwerte, machte es sehr leicht möglich, daß Schiffe derselben Partei an einander rannten. Dabei kamen nur die verschiedenen Uniformen der Schiffe, die italienischen Panzerschiffe hatten nämlich grauen, die österreichischen schwarzen Anstrich — zu statten. Denn von den Flaggen war kaum etwas zu sehen.

Bald fühlten beide Parteien das Bedürfniß, den Knäuel zu lösen.

Tegethoff signalisirte die Formation in drei Kolonnen, mit Kurs gegen Nordost, so daß die Panzerdivision die nördlichste, den Italienern nächste Kolonne bildete, die beiden Divisionen der Holzschiffe sich aber hinter ihr in den beiden andern Kolonnen sammelten. Die österreichische Flotte kam durch die Ausführung dieses Manövers ungefähr vor den Kanal zwischen Lissa und Lesina zu stehen, nordostwärts Lissa. Der Raddampfer Elisabeth erhielt den Befehl, dem Linienschiff Kaiser beizuspringen.

Gleichzeitig gehorchten die noch thätigen Panzerschiffe der Italiener dem Signal Vaccas, sich auf ihn in Kielwasserlinie zu sammeln.

Vacca vereinigte bald den Principe di Carignano, Castelfidardo, Re di Portogallo und Varese, später kamen hinzu die Ancona, der S. Martino, zuletzt erst die Maria Pia.

Digitized by Google

Der Kurs dieser Linie war nach West, sie steuerte aber langsam, um zuerst noch den Palestro aufnehmen zu können, den man damals noch zu retten glaubte. Bald, wie wir schon erwähnt haben, flog dieser in die Luft. Es war ungefähr zwei Uhr. Die Linie Vaccas steuerte nun lebhafter nach Westen; das Gefecht hatte damit ein Ende; die Linie Vaccas war zu dieser Zeit etwa 3 bis 4 Seemeilen von der vordersten Division Tegetthoffs entfernt, der Panzerdivision. Um $10^1/_2$ Uhr waren die ersten Schüsse zwischen dem Principe di Carignano und der linken Flanke der österreichischen Panzerdivision gewechselt worden. Der ganze Kampf hatte also ungefähr 4 Stunden gedauert.

Wir sagten, etwa um 2 Uhr war das Gefecht zu Ende. Indessen mit unserem Berichte sind wir noch nicht zu Ende. Jedermann wird erwarten, daß wir zunächst noch einige Worte über Persano und den Affondatore sagen.

Nun, während der ganzen Kampfzeit, die wir als solche bezeichneten, war der Affondatore nicht ein einziges Mal in seiner eigentlichen Eigenschaft als Reserveschiff und Widderschiff aufgetreten. Sein ganzes Eingreifen in dieser Zeit bestand darin, daß er dann und wann aus großer Entfernung eines der Geschosse seiner Riesengeschütze gegen dieses oder jenes österreichische Schiff schleuderte. Der Kaiser scheint eines dieser Geschosse in den Leib bekommen zu haben, vielleicht auch der Ferdinand Max, im Uebrigen haben sie nur die obern Theile der Bemastung und das Takelwerk getroffen, welches allerdings bei mehreren österreichischen Schiffen sehr gelitten hatte.

Erst zu dem Zeitpunkt, in welchen wir das Ende des Kampfes setzen, sehen wir — nach seinen eigenen Angaben — den Oberadmiral Persano wieder als Befehlshaber eingreifen.

In diesem Zeitpunkt wechselte die Maria Pia, welche

Digitized by Google

sich zuletzt an die Linie Vacca's anschloß, noch Schüsse mit den Schiffen des österreichischen linken Flügels oder ihres Schweifes, wie man es nehmen will, kurz mit den am meisten westlichen.

In demselben Zeitpunkt eilte Persano mit dem Affondatore hinter Vacca's nach Westen gerichteter Linie vorbei, setzte sich an deren Spitze — so schien es wenigstens — und befahl — nach allen und den zuverlässigsten Privatberichten — seinen Bewegungen zu folgen.

Das konnte aber unter den gegebenen Umständen nichts anderes heißen, als daß die Panzerschifflinie den Kampf aufgeben solle, denn, wenn sie Persano's Bewegung nach Westen folgte, so entfernte sie sich eben von den Oesterreichern. So ward auch Persano's Befehl aufgefaßt.

Zu mehrerer Aufklärung wollen wir indessen hier den offiziellen Bericht, dem mindestens hauptsächlich die Angaben Persano's selbst zu Grunde liegen, für diesen wichtigen Zeitpunkt wörtlich übersetzen und nur mit einigen Anmerkungen ihn begleiten, um weitere Schlüsse zu ziehen.

„Der Affondatore (Kommandant Martini), nachdem er seine erste Kugel gegen das feindliche Admiralschiff*) entsendet, nahm die Richtung zum Anfall auf dasselbe. Aber das feindliche Schiff, welches dieses bemerkte, lief mit aller Gewalt auf den Mit-

---

*) Von dieser ganzen Geschichte weiß die Geschichte nichts; kein Oesterreicher, kein Italiener weiß davon. Der Zeitpunkt des Schauspiels ist das große Gemenge; das österreichische Admiralschiff, von welchem hier die Rede ist, ist der Kaiser. Daß der Affondatore diesem auf 40 Metres vorbeigegangen ist, ist sehr möglich, — aber es war sehr zufällig. Die Schiffe glitten hier einander zufällig noch viel näher vorbei. Die ganze Darstellung ist auf die Verdunkelung der Thatsachen berechnet. Auf einmal taucht der Affondatore wieder auf der Rechten des Gefechtes (sulla dritta dell' azione) aus dem Rauch auf, was nichts anderes heißt als wohlgeborgen durch Vacca's Linie.

telbord des Affondatore los, der mitten zwischen den feindlichen Panzerschiffen hindurch Bord an Bord mit dem Admiralschiff abfiel und auf ungefähr 40 Metres von demselben eine volle Lage und ein gehöriges Gewehrfeuer empfing, während er mit seinem Vordergeschütz (Buggeschütz) antwortete. Der Affondatore wendete links und lief mit ganzer Kraft durch die Linie der österreichischen Holzschiffe *), welche seinem Stoß auswichen, und richtete dann wieder den Bug auf das Linienschiff, welches vom Hintertheil des Re di Portogallo abfiel und mit seiner rechten längs dem Affondatore hingleitend, dessen Stoß gleichfalls auswich. So nun aus dem Pulverdampfe herausgekommen, zur Rechten des Gefechts wendete sich der Affondatore unserem nicht gepanzerten Geschwader zu, und hißte das Signal: „Greift den Feind an!" und darauf: „Doublirt die feindliche Arrieregarde!" d. h. den Theil der Panzerschiffe, welchen die Maria Pia in Front beschoß **).

„Jetzt ***) sah der Admiral-Oberbefehlshaber, wie die Holzschiffe

---

*) Die österreichischen Holzschiffe sind im italienischen offiziellen Bericht beharrlich „bastimenti misti" genannt; gemischte Schiffe nannte man Anfangs die Schraubendampfer, weil man bei ihnen stark neben der Dampfkraft auf die Segelwirkung zählte. Im Uebrigen ist die Benennung jetzt lange in den Hintergrund gedrängt; sie kann hier nur gebraucht sein, um die Vorstellung zu erwecken, als seien die österreichischen Schiffe, welche nicht Panzerschiffe waren, wenigstens halbe Panzerschiffe gewesen. Dies konnte nun freilich mit einigem Recht insofern behauptet werden, als die Oesterreicher die sehr einfache und vernünftige Maßregel getroffen hatten, ihre Holzschiffe in der Gegend des Maschinen- und Kesselraumes mit Ketten zu umwinden. Beiläufig wollen wir dann hier auch noch erwähnen, daß die Rauchfänge aller österreichischen Schiffe verschiedenfarbig bemalt waren, so daß man an dieser Bemalung jedes einzelne Schiff leicht erkennen konnte.

**) Von diesen Signalen weiß außer Persano Niemand etwas. Alle Schiffe von Vacca's Linie haben verstanden, sie sollten ihm — gegen Westen hin — also ausweichend, folgen.

***) Jetzt, — nämlich als Tegethoff mit Kurs gegen Nordost seine Flotte

Digitized by Google

des Feindes mit dem Linienschiff auf der äußersten Rechten sich nach Osten wendeten, unter dem Schutz der ersten Gruppe, der Panzerschiffe, während die zweite Gruppe, die mit aller Macht sich auf seiner linken *) wieder zu formiren suchte, von unserer Avantgarde **) bedroht schien, welche sich zu sammeln strebte, um diese anzugreifen. In diesem Augenblick urtheilte der Admiral, daß eine schnelle Bewegung den Feind trennen könne, indem man sich zwischen seine Panzerschiffe und seine Holzschiffe werfe. Er signalisirte demnach: „Jagd machen mit Freiheit der Richtung (del camino) und der Manöver, Richtung auf die Spitze der feindlichen Linie" ***)

---

nördlich vom Kanal von Lissa in drei Kolonnen wieder sammelte und die Gegner sich deutlich von einander schieden.

*) Rechten! linken! — Man vermeidet schon bei der Beschreibung von Ereignissen des Landkrieges diese unbestimmten Bezeichnungen, welche stets die Vorstellung von zwei Standpunkten voraussetzen. Im Seekriege, in einem Bericht über Ereignisse des Seekriegs sollte man das noch viel mehr thun und es ist ja hier leicht. Dem Admiral Persano scheint alles, obwohl doch der offizielle Bericht sehr lange auf sich warten ließ und es sehr leicht gewesen wäre, die Anschauungen eines Seeschlachtenmalers, den die täuschende Perspektive leitet, in die deutlichen Begriffe aufzulösen, die der kommandirende Seeoffizier haben muß, die er sich folglich augenblicklich verschaffen muß, um kommandiren zu können.

**) „Unsere Avantgarde", das können nur die drei Panzerschiffe sein, welche Vacca ursprünglich unter seinem Kommando hatte. Es ist schwer zu glauben, daß es auch nur so „scheinen" konnte, als bedrohe Vacca jetzt die österreichische Linke, da er vielmehr — mit vollem Recht darauf bedacht war, die disponibeln Schiffe zu sammeln, um die Ordnung herzustellen.

***) Von diesem Signal weiß wieder außer dem offiziellen Bericht Niemand etwas. An wen gab außerdem Persano die Signale? Aus seinem eigenen Bericht, dem freilich wohl mit Absicht alle Präzision des Ausdrucks benommen ist, muß gefolgert werden, daß er sie an das Geschwader Albini's, das Geschwader der Holzschiffe richtete. Und nun soll gesagt werden, daß dieses Geschwader gehorchte, an der Spitze der Principe Umberto. Aber nach allen nicht zugerichteten Rapporten scheint es, daß der Principe Umberto lediglich auf eigene Faust ostwärts steuerte, um die Schiffbrüchigen vom Re d'Italia zu retten.

Digitized by Google

„Der Principe Umberto (Kommandant Wilhelm Acton) richtete sich zuerst gegen die österreichische Flotte und auf Schußweite herangekommen eröffnete er das Feuer, welches das ganze feindliche Geschwader beantwortete.“

„Der Affondatore kehrte nun zur Flotte*) zurück, um Allen das Signal zur Jagd zu zeigen und dessen sofortige Ausführung zu fordern. Indessen der günstige Moment war vorüber, da es dem Feinde gelungen war, seine Holzschiffe zu decken und die Panzerschiffe hinter ihnen zu vereinigen**).

„Der Oberadmiral gedachte daher die ganze Flotte neu zu ordnen, um sie wieder zum Angriffe vorzuführen. Auch der Feind ordnete sich wieder, Bug nach Norden***), die Panzerschiffe zur linken und wendete sich darauf mit Contremarsch links gegen Lissa †). Um 3 Uhr 20 Minuten war die Flotte in der Formation in zwei Kolonnen ††). Das Geschwader der Holzschiffe, in welchem

---

*) Zur Flotte? Soll heißen zu den von Vacca versammelten Panzerschiffen; denn vorher hatte sich Persano mit dem Affondatore eben entfernt in der Richtung auf das Holzgeschwader unter Albini hin, also westwärts, — jetzt kehrte er nach Osten zurück, um auch die Panzerschiffe zur Jagd, — also zur Verfolgung, die man sonst gewöhnlich nur nach einem Siege unternimmt, aufzufordern. Wieder weiß Niemand etwas davon. Das Ungenaue des Ausdrucks fällt hier überall sehr unangenehm auf. Man muß vermuthen, daß alle die Signale, von denen hier die Rede ist, im Gehirne des Admirals Persano stecken blieben, auch jenes, welches er gab, als er erkannte, daß der günstige (opportuno) Moment vorüber war.

**) Die Holzschiffe wurden gerade umgekehrt von den Panzerschiffen gedeckt.

***) Genauer nach Nordosten. Diese kleinen Abweichungen sind aber hier freilich sehr verzeihlich, da die genaue Richtung einer Flotte aus der Ferne nach dem bloßen Augenschein ungemein schwer zu unterscheiden ist.

†) Diesen Contremarsch in der Richtung von Nordost nach Südwest führte begreiflicher Weise, wie es hergebracht ist, jede der drei österreichischen Kolonnen für sich aus, so daß die Panzerdivision, wie sie in der neuen Formation (wie in der alten) die nächste am Feinde war, es auch blieb.

††) Hier ist wieder alles unklar. Von Anfang an war die italienische Flotte

Digitized

neuerdings der Prinzipe Umberto seinen Posten eingenommen hatte, stand zur rechten, Bug gegen Lissa. Der Affondatore stand an der Spitze der Kolonne und richtete sich gegen das feindliche Geschwader, gegen welches er seine Artillerie spielen ließ, während dieses seine Bewegung zwischen Lissa und Lesina fortsetzte".

Kurz, noch einmal, — um 2 Uhr Nachmittags war das Gefecht zu Ende, — von allen den schönen Manövern, welche der italienische offizielle Bericht erwähnt, bemerkte Tegethoff nicht einmal etwas. Er sah nur im Wesentlichen, daß die italienische Flotte sich nach Westen entfernte und — da sah er recht. Die Kugeln, welche der Affondatore, nachdem er sich — um den Rückzug anzugeben — an die Spitze der Holzschiffe der italienischen Flotte gesetzt hatte, noch auf fünf Seemeilen Distanz entsendete, bemerkten die Oesterreicher nicht.

Es war genug, daß die beiden Abtheilungen der italienischen Flotte, freilich anfangs langsam steuernd und folglich noch bis zur Nacht in den Gewässern von Lissa verbleibend, sich doch ganz entschieden aus diesen Gewässern entfernten.

Ganz abgesehen von allen andern Umständen hätte Tegethoff an eine Verfolgung der Italiener schon deshalb nicht denken können, weil seine Schiffe den italienischen in der Durchschnitts-

---

in zwei Kolonnen, aber jetzt ebensowenig als im Beginne in dem gewöhnlichen Sinne dieses Wortes. Sie war nicht in zwei parallelen Kolonnen, sondern sie war getrennt in zwei Abtheilungen, die gar nichts mit einander zu thun hatten, die Abtheilung der Panzerschiffe, die jetzt Vacca gehorchte und allmälig westwärts steuerte, — die Abtheilung der Holzschiffe, welche sich anfänglich von Nordwest gegen Südost auf Lissa richtete und an deren Spitze sich freilich jetzt der Affondatore setzte, aber mit keinem Gedanken an einen Angriff, sondern nur, damit Persano dieses kostbare Schiff, welches nur beim Rückzug leitete, auch noch mit einigen, das Urtheil irre führenden ungenauen Redensarten, die dem großen Publikum falsche Vorstellungen erweckten, in den Schlachtbericht hineinbringen könne.

Digitized by Google

geschwindigkeit durchaus nicht gleich kamen. Am Morgen des 20. Juli, als er wollte die Distanzen in den Divisionen und zwischen den Divisionen schließen lassen, mußte er eine allgemeine Geschwindigkeit von sechs Knoten (sechs Seemeilen oder 15,000 Schritt in der Stunde) signalisiren.

Als es demnach sicher war, daß die Italiener sich nach Ancona hin entfernten, — noch bis zur Abenddämmerung entdeckte man ihre Schiffe am Horizont, während am 21. Juli Morgens vom höchsten Punkt der Insel, dem Monte Hum aus, nichts mehr von ihnen zu sehen war, — ließ Tegethoff seine Flotte in den Hafen von Lissa einlaufen, einerseits, um nicht unnütz die Kohlenvorräthe der Fahrzeuge zu verschwenden, welche aus den Depots von Lissa nur schwer zu ersetzen waren, andererseits damit die Fahrzeuge die Möglichkeit erhielten, ihre Schäden auszubessern. Ueber diesen Ausbesserungen ging fast der ganze 21. Juli hin. Unterdessen kreuzten der „Dalmat" und die „Kaiserin Elisabeth" vor dem Hafen von S. Giorgio und retteten noch manchen der Schiffbrüchigen von den untergegangenen italienischen Schiffen Re d'Italia und Palestro.

Einen Avisodampfer sendete Tegethoff sofort nach Spalato; von da wurde telegraphisch nach Wien berichtet. Von Wien kam augenblicklich ein Telegramm des Kaisers: Dank für den Sieg und die Ernennung Tegethoff's zum Vizeadmiral. Der Dampfer Venezia brachte von Spalato diese Botschaft und nahm dafür die transportabeln Schwerverwundeten auf, um sie theils nach Spalato, theils nach Zara zu bringen. Die Todten wurden auf Lissa bestattet, die nicht transportabeln schwer Verwundeten in den Spitälern der Stadt untergebracht.

Am 21. Abends war auch das Linienschiff Kaiser wieder hergestellt; da es nun festgestellt war, daß die Italiener die

Digitized by Google

Gewässer von Lissa völlig verlassen hatten, stach am Abend zwischen 8 und 9 Uhr auch Tegethoff mit seiner ganzen Flotte, an welcher kein Schiff fehlte, wieder in See, um sich nach der Rhede von Fasana zurückzubegeben.

Die Mannschaftsverluste der Oesterreicher waren nicht unbedeutend, sie beliefen sich auf 27 Todte, 125 Verwundete; die meisten Verluste hatten das Linienschiff Kaiser und Novara.

Viel bedeutender waren die Mannschaftsverluste der Italiener sie werden auf 900 M. angegeben. Davon kommt allerdings der weitaus größte Theil auf den untergangenen Re d'Italia und den aufgeflogenen Palestro. Alle übrigen Schiffe verloren, — was unter den gegebenen Umständen nicht besonders für sie pricht, zusammen nur 8 Todte und 40 Verwundete, worunter 4 Offiziere.

Von der Mannschaft des untergegangenen Re d'Italia wurden im Ganzen nur 172 M. gerettet, wenn man, wie dies sonderbarer Weise im offiziellen Bericht geschehen, Persano und die drei Begleiter, welche er mit sich auf den Affondatore hinübernahm, auch einzählt. Die meisten Schiffbrüchigen rettete der Principe Umberto, eine kleinere Zahl ward vom Messaggiero, der Stella d'Italia und dem Affondatore aufgenommen.

Von der Mannschaft des verbrannten Palestro kamen nur 16 M., worunter ein Offizier mit dem Leben und der Freiheit davon.

In den ersten Tagen nach der Schlacht von Lissa ward den Italienern von offizieller und nicht offizieller Seite dieselbe als ein großer Sieg, den die italienische Flotte erfochten habe, dargestellt: danach hatte diese den Kampfplatz behauptet und war nur hinweggesteuert, als längeres Verweilen vor Lissa gänzlich überflüssig geworden war; danach hatten auch die

Digitized by Google

Oesterreicher mehrere Schiffe verloren, unter denselben ihr Linienschiff Kaiser.

Vier Tage lang bejubelte Italien den Sieg von Lissa und sah in ihm eine Satisfaktion für Custoza, freute sich der angeblichen Erfolge seiner starken, mit so großen finanziellen Opfern hergestellten Flotte, freute sich dieser Opfer selbst, da sie ein so herrliches Resultat gehabt hatten.

Nun aber kam der hinkende Bote nach: so verklausulirt immer auch die folgenden Berichte sein mochten, die Thatsachen traten doch für jeden, der sich nicht absolut die Augen verbinden mochte, klar genug hervor. Sie waren diese:

Tegethoff hatte Lissa entsetzt, die Italiener hatten es nicht erobert.

Persano hatte die Gewässer von Lissa noch in der Nacht vom 20., dem Schlachttage, auf den 21. geräumt, vollständig, und hatte den Kurs nach dem Sicherheitshafen von Ancona genommen.

Die Oesterreicher hatten kein einziges Schiff verloren; denn obgleich ihr Linienschiff Kaiser in hartem Kampf übel zugerichtet worden war, war es doch durch die unverdrossene Kühnheit seines Kommandanten, aller Offiziere und Mannschaften und durch die rechtzeitige Hülfe, welche der kommandirende Admiral gewährte, vor dem Untergange bewahrt worden.

Dagegen hatte die italienische Flotte zwei ihrer schönsten Panzerschiffe, Re d'Italia und Palestro, wirklich und unzweifelhaft in der Schlacht verloren, mit vielen tapferen Männern an Bord, und verlor noch ein drittes, ihren Stolz, den Affondatore, welcher im Hafen von Ancona nach der Rückkehr sank.

Man hoffte den Affondatore wieder zu heben, und hob ihn dann später auch wirklich. Aber daß er gerade dort im Hafen ge-

sunken war, erschwerte die Sachlage. Was brachte ihn zum Sinken? War es nicht diesem oder jenem zum Vortheil und erwünscht, daß er, dieser Affondatore, dieses in der elften Stunde zum Flaggschiff erkorene Fahrzeug, sank?

Unter der Wucht dieser nicht zu verbergenden und nicht zu verdeckenden Umstände entrang sich der Brust des italienischen Volkes ein Schrei des Entsetzens, ein Ruf um Rache!

Man verlangte eine genaue Untersuchung, ein Strafgericht über die Schuldigen. Alles richtete die Augen auf Persano als Sündenbock. Man erzählte von ihm die unglaublichsten Dinge, z. B., daß nach seiner Rückkehr in den Hafen von Ancona es sein erstes Geschäft gewesen sei, zu fordern, daß ihm sein reiches goldgerändertes Porzellanservice, — welches mit manchem tapferen italienischen Seemann zugleich auf dem Re d'Italia in den Grund des Meeres versunken war, und ein kostbarer Parfumeriebehälter, der sich in dem gleichen Falle befand, ersetzt werde. Auch den Verlust seines Lieblingshundes beklagte der gefühlvolle Admiral bitter in Briefen, die der tapfern todten Seeleute kaum gedachten.

Die vielen Züge von Tapferkeit, welche von einzelnen italienischen Kommandanten und Matrosen nicht minder als von österreichischen mit voller Wahrheit erzählt werden konnten, und von der offiziellen italienischen Presse aufgetischt wurden, um die Aufmerksamkeit des Volkes von dem entscheidenden Punkte abzulenken, erfüllten in ihrer Zubereitung und bei der leicht erkennbaren Absicht durchaus nicht ihren Zweck. Im Gegentheil! je mehr man die Tapferkeit, die Hingebung, die Umsicht der unteren Führer und Mannschaften anerkannte, desto größer ward die Erbitterung gegen die obersten Befehlshaber und ein strenges Strafgericht ward verlangt über diejenigen, welche so viel Tapferkeit, Hingebung und Umsicht, wie es schien, muthwillig geopfert hatten.

Digitized by Google

Die Regierung konnte nicht ausweichen. Ein Gericht über Persano mußte angeordnet werden, und Persano reiste am 30. Juli von Ancona nach Florenz ab, um sich diesem zu stellen, wohl wissend, daß es ihm keine Unannehmlichkeiten ernster Art bereiten werde. Die Klagen gegen Persano wurden in die nachfolgenden vier Punkte formulirt, die wir zur Erbauung der Betheiligten und Unbetheiligten wieder mit einigen Bemerkungen begleiten wollen, welche zugleich den Abschluß unserer Darstellung bilden.

1. „Wie konnte es der Flotte nach den bekannten ungeheuern Ausgaben für sie am nothwendigen Material, namentlich auch an der erforderlichen Artilleriearmirung fehlen?"

Darauf hätte man nun sehr leicht erwidern können und sehr richtig, nämlich dieses: das kommt von eurem nichtsnutzigen System des Nepotismus in der ganzen Verwaltung, daher, daß ihr die unbrauchbarsten Menschen zu Dutzenden anstellt in einem Amt, wo ein tüchtiger Mann vollständig ausreichte, daher, daß euer ganzer Regierungsmechanismus darauf eingerichtet ist, nicht Beamte für die Befriedigung des Volkes und seiner Bedürfnisse zu haben, sondern Aemter zu schaffen für eure Günstlinge und die Günstlinge eurer Günstlinge, daher, daß dieses Nepotensystem die Staatsgelder auffrißt und zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse nichts von ihnen übrig bleibt.

Aber Persano — eine der Hauptstützen des Verwaltungsnepotismus und Satrapismus — konnte der auf solche Weise antworten? Seine voraussehbaren Richter waren übrigens in dem gleichen Fall. Er mußte sich mit ihnen jedenfalls durch einen Blick darüber verständigen können, daß diese partie honteuse nicht zu berühren sei, wenn er dafür auch wieder geschont, und — über die Schonung hinaus — verherrlicht werde. Für Alles, was er versäumt hatte, verdiente er den Lorbeerkranz, weil da-

Digitized by Google

durch nur verdeckt wurde, was seine moralischen Kompagnons zu größerem Ruhm ihres Beutels seit Jahren versäumt und verdunkelt hatten.

2. „Warum hat Persano Lissa, und nicht Pola angegriffen, da doch das eigentliche Kriegsobjekt Istrien war?"

Diese Frage und Klage beruht anf einem großen politischen Irrthum. Wir glauben hinlänglich durch alle unsere vorhergegangenen Betrachtungen gezeigt zu haben, daß — wenn Istrien überhaupt im Allgemeinen ein vernünftiges Kriegsobjekt Italiens sein konnte (was wir entschieden negiren) — es nach der Einmischung Napoleons III., also seit dem 4. Juli, im Speziellen ein solches nicht mehr sein konnte, daß auch seitdem die italienische Regierung Istrien durchaus nicht mehr ernstlich als Kriegsobjekt behandelte. Was diesen Punkt betrifft, konnte Persano sich jedenfalls leicht durch positive Befehle seiner Regierung reinigen, wenn er es wollte oder überhaupt eine solche Kraftanstrengung für nöthig hielt.

3. „Warum hat Persano sich vom Admiralschiffe Re d'Italia an Bord des Affondatore begeben und auf diese Weise alle Bewegungen der Flotte gehemmt?"

Diese Frage, wie man sieht, ist mit bedauernswerth geringer Präzision gestellt. Wir haben sie bereits viel präziser formulirt, dabei nachgewiesen, welche Nachtheile diese Uebersiedelung gerade in dem gegebenen Moment und unter den gegebenen Umständen haben mußte. Für die Uebersiedelung einen vernünftigen Grund aufzufinden, war uns unmöglich. Den Grund, welchen die italienischen Journale — fast ohne Ausnahme — anführten, Persano habe seine Person möglichst in Sicherheit bringen wollen, haben wir nur erwähnt, ohne uns irgend ein Urtheil über diese freilich abscheuliche Anklage zu erlauben.

4. „Warum hat Persano, da er doch die Angriffspläne des

Gegners kannte, durch die gleichzeitigen Angriffe auf Porto S. Giorgio, Porto Comisa und die Landungsversuche die Flotte getheilt?"

In dieser Frage liegt unsers Erachtens der Schwerpunkt aller Anklagen, die wegen der Seeschlacht von Lissa gegen Persano erhoben werden können.

Daß die Oesterreicher einen Versuch zum Entsatz der Insel Lissa machen würden, das konnte Persano nicht blos voraussetzen, das mußte er nicht blos nothwendig annehmen, das wußte er, wie vollständig durch seine eigenen Berichte, ganz abgesehen von allem Andern konstatirt ist.

Von seinen Panzerschiffen, zwölf, brachte er nur zehn ins Gefecht, wenn man den Affondatore und die Varese hinzurechnen will. Die Formidabile war dienstunbrauchbar vom vorigen Tage her, die Terribile war nach Porto Comisa abgegangen; eben dahin war die Varese bestimmt, welche jedoch noch am Kampfe Theil nahm.

Von den Holzschiffen der Italiener kam kein einziges ins Gefecht, mindestens ins ernste Gefecht, und dieses muß um so übler auffallen, wenn man erwägt, welch schönen, obwohl unserer Ansicht nach noch keineswegs vollkommenen Gebrauch Tegethoff von seinen Holzschiffen zur Unterstützung der Panzerschiffe machte, — wenn man ferner erwägt, daß Albini mit dem Geschwader der Holzschiffe in den Momenten, die unmittelbar dem Beginn des Gefechtes vorangingen, nur höchstens 4000 Schritte von dem Panzergeschwader entfernt war, also nach aller menschlichen Berechnung, wenn man auch nur eine Geschwindigkeit von 6 Knoten annimmt, die geringste, die man setzen darf, in einer Viertelstunde — die Panzerschiffe unterstützend — an Ort und Stelle sein konnte; wenn man ferner erwägt, daß die ganze Nordküste der

Insel Lissa, vor welcher das Gefecht sich bewegte, nicht länger als 17,000 Schritt ist, 7 Seemeilen, eine Entfernung, die von einigermaßen steuernden Fahrzeugen in einer kleinen Stunde zurückgelegt wird und die nicht einmal zurückgelegt zu werden brauchte von den meisten der italienischen Holzschiffe, wollten sie überhaupt der Panzerflotte zu Hülfe kommen.

Dabei dauerte das Seegefecht zwischen den Panzerschiffen der Italiener und der österreichischen Flotte doch ungefähr vier Stunden, wie wir gesehen haben.

Wem fielen hiebei nicht des großen Albini Leistungen an den Küsten Siziliens im Jahre 1862 ein?

Damals sagten die „Gebildeten", d. h. diejenigen Leute, welche es nicht gerne mit irgend Einem verderben, so lange sie nicht wissen, daß sie es ganz gefahrlos thun können, Albini habe Garibaldis Uebergang nach Kalabrien begünstigt.

Würden sie jetzt nun wohl sagen wollen: Albini habe darauf hingearbeitet, daß Persano von den Oesterreichern geschlagen werde?

Eine böse Frage, deren Beantwortung wir gerne Andern überlassen.

Unter denen, welche mit dem Re d'Italia untergingen, war auch der Deputirte Boggio, wahrhaftig uns keine sympathische Figur. Aber es war ein ehrlicher Mann, und als solchem muß ihm hier ein Denkmal gesetzt werden. Er hatte sich auf die italienische Flotte begeben, um von deren erwarteten Siegen zu berichten. — Am 20. Juli zog er seine Nationalgardeuniform an, um als Seesoldat zu fechten. Er weigerte sich, Persano auf den Affondatore zu begleiten, und ging brav mit dem Schiffe unter, auf welches er sich mit den Pflichten und dem Bewußtsein eines einfachen Kämpfers begeben hatte.

Digitized by Google

Da Persano in der Marine Niemanden über oder nur neben sich hatte — er hatte sich, als er Marineminister war, selbst zum Admiral ernannt —, so wurde der Senat als hoher Gerichtshof konstituirt, um ihn abzuurtheilen. Die förmliche Anklage stützte sich auf die Artikel 225, 240 und 241 des Marinestrafrechts. Persano war danach beschuldigt der Feigheit, der Unwissenheit oder Ungeschicklichkeit und der Nichtbeachtung erhaltener Befehle. Er ward verhaftet. Die Anklage auf Feigheit ward aber alsbald entfernt, und zwar aus dem Grunde: weil sie nach dem Laut des Marinestrafrechts überhaupt auf den Obersten Befehlshaber keine Anwendung findet. Persano ward darauf in Freiheit gesetzt, die andern Anklagen blieben aber aufrecht. *) Bemerkenswerth ist, daß von den Senatoren sich nur etwa ein Drittel einfand, die andern blieben theils mit, theils ohne Entschuldigung aus.

C. Vorrücken Cialdini's in Venetien. Waffenstillstand.

Während Medici in die Val Sugana eindrang, Persano bei Lissa eine mehrere Tage verheimlichte, Anfangs sogar in einen Sieg verkehrte Niederlage erlitt, räumten die Oesterreicher, bis auf die Festungen, Venetien. Nach und nach zog sich Maroichich hinter die Piave, die Livenza, den Tagliamento, überall die Eisenbahnbrücken sprengend, und endlich an den Isonzo zurück.

Udine und Osopo wurden von den Oesterreichern in der Nacht vom 21. auf den 22. Juli und am 22. Juli geräumt.

Das Zentrum Cialdini's, das jetzige 7. Armeekorps unter Cadorna und das 6. unter Brignone, folgte ihnen.

*) Der Prozeß schwebt heute noch (21. Februar 1867). Indessen werden wir mit unsern Voraussagungen wohl Recht behalten.

Digitized by Google

Udine ward am 24. von den Italienern besetzt und am 26. Juli verlegte Cialdini sein Hauptquartier dahin. Palmanova blieb wie die Festungen des Quadrilatero von den Oesterreichern besetzt. Es hatte eine Garnison von ungefähr 3500 M.

Von seinem linken Flügel schob Cialdini neben der Division Medici, deren Thätigkeit wir genügend verfolgt haben, Abtheilungen theils über Valdagno, Recoaro und Schio gegen Roveredo, theils an der obern Piave über Belluno und Auronzo gegen die Alpenpässe nach dem Pusterthal vor. Im Cadore sammelten sich Abtheilungen von Freiwilligen, mit der Absicht, sich dem regulären italienischen Heere gegen die Oesterreicher anzuschließen.

Auf dem rechten Flügel Cialdini's zog Cugia schwere Artillerie heran, um die Forts Brondolo vor Chioggia und Malghera vor Venedig zu beschießen, in Erwartung Persano's, von welchem man vermuthete und hoffte, daß er mit Lissa bald zu Ende gelangen und dann Venedig von der Meerseite her angreifen werde.

Die Reserven Cialdini's, voran das 3. Korps, della Rocca, rückten unterdessen über den Po. Am 22. zog die erste Division des 3. Korps, Prinz Humbert, mit Jubel empfangen, in Este ein, am 28. breitete sie sich bis Vicenza aus. Das Korps della Rocca's war bestimmt, Verona und Legnano zu beobachten, zu beschäftigen, ihre Garnison von andern Punkten abzuziehen.

Nachdem zwischen Preußen und Oesterreich eine Waffenruhe vereinbart war, die vom 2. August ab in einen Waffenstillstand übergehen sollte, trat dieselbe auch zwischen den Italienern und Oesterreichern ein. Wir haben bereits gesehen, wie zwischen Medici und Kuhn die betreffenden Verträge schon am 25. Juli

abgeschlossen wurden. — Im Osten Venedigs kam es dagegen noch am 26. Morgens zwischen Visco und Versa zu einem heftigen Zusammenstoß der Vortruppen Cialdini's einerseits, Maroichichs andererseits.

Nun trat auch hier die Waffenruhe ein, — aber sie blieb lange Waffenruhe, von acht zu acht Tagen verlängert, ehe sie in einen Waffenstillstand verwandelt wird, welches erst am 12. August geschah.

Italien wollte sich dem von Preußen abgeschlossenen Waffenstillstand anschließen unter folgenden Bedingungen:

1. Die Truppen halten während des Waffenstillstandes die Positionen besetzt, welche sie jetzt inne haben.

2. Das Gebiet Venetiens wird ohne Bedingungen und ohne Ausgleichungen mit Italien vereinigt (nach anderer Version: direkt an Italien abgetreten).

3. Volksabstimmung.

4. Verhandlungen über die Rektifikation der Grenzen werden für die Friedensverhandlungen vorbehalten.

Dieser vierte Punkt machte die meisten Schwierigkeiten; von italienischer Seite war es dabei, wie man wohl erkennt, hauptsächlich auf Südtyrol gemünzt. Die Schwierigkeiten wurden indessen durch präzise Erklärungen Frankreichs sowohl als Preußens ziemlich rasch beseitigt.

Ueber die Demarkationslinie an der östlichen Grenze Venetiens wurden die nothwendigen Verabredungen am 29. Juli getroffen und zwar auf Grund der Stellungen, welche die Parteien am 25. Juli Morgens 4 Uhr inne gehabt hatten. Die Verhandlungen wurden zu Ponte Brazano am Judrio begonnen, zu Sant Andrat beendet. Die Linie des Judrio ward im Allgemeinen als Demarkationslinie angenommen, die Straße von Görz nach Palmanova blieb den Oesterreichern frei.

Digitized by Google

Sobald diese ihren Waffenstillstand mit Preußen geschlossen hatten und außerdem wußten, daß Preußen die Ansprüche Italiens auf Südtyrol nicht unterstützen werde, schoben sie das aus Italien an die Donau gezogene 5. Armeekorps — Rodich — alsbald über Salzburg wieder nach Tyrol. Dies geschah noch in den letzten Tagen des Juli. In den ersten Tagen des August wurde auch das 9. Korps — Hartung — gleichfalls vorher an die Donau beordert — wieder über Grätz und Laybach an den Isonzo zurückgeschoben.

Alle italienischen Truppen wurden aus Südtyrol zurückgerufen, sobald die Waffenruhe nur in Aussicht stand.

Entsprechend den Weisungen von Paris telegraphirte Ricasoli an Medici und an Garibaldi, dieselben möchten sich augenblicklich aus Südtyrol zurückziehen, der Waffenstillstand sei abgeschlossen und an Medici ergingen noch überdies Telegramme dringendster Art: Garibaldi sei bei Bececca auf's Haupt geschlagen, er sei im vollen Rückzuge und Medici würde sich allein dem Angriffe der gesammten österreichischen Macht in Tyrol ausgesetzt sehen.

Nachdem nun Tyrol von den Italienern geräumt war, während der unsichern Waffenruhe, erhielt Garibaldi durch Vermittlung eines Offiziers seiner Guiden eine sonderbare Mittheilung. Der Oheim des genannten Offiziers, Graf M., ein Konservativer, ausgewanderter Trientiner, schrieb an seinen Neffen: er habe mit dem Prinzen Napoleon und mit Visconti-Venosta zu Ferrara gesprochen und diese hielten es für zweckmäßig, daß Garibaldi einige Hundert seiner Freiwilligen als Bauern verkleidet in's Trientinische sende, wo dieselben einen Bandenkrieg beginnen müßten, als handle es sich um eine insurrektionelle Erhebung der Südtyroler gegen Oesterreich. Man würde dann bei

den Friedensverhandlungen — auf diese Insurrektion hinweisen und sie geltend machen können, um ein Stück Südtyrol für Italien zu erwerben.

Es ist wohl etwas sehr stark, enthusiastische junge Leute, die man eben verhindert hatte, als ehrliche Soldaten zu kämpfen und zu fallen, nun zu einem Brigandenkrieg verwenden, sie einfach dem Schicksal aussetzen zu wollen, als Räuber gehängt zu werden!

Unglaublich geradezu scheint uns, was uns doch versichert wird, daß Garibaldi sich dieser Prozedur, aus der übrigens nichts wurde, nicht abgeneigt erklärt, sondern nur für ihre Ausführung Maßregeln vorgeschlagen habe, die jede Kompromittirung des italienischen Gouvernements verhindern sollten.

Der Krieg von 1866
in Deutschland und Italien.

Vierte Abtheilung.

Letzte Ereignisse auf dem nordöstlichen Operationstheater. — Ende des Krieges. — Anhang.

Digitized by Google

I. Ereignisse auf dem nordöstlichen Operationstheater von der Schlacht von Königgrätz bis zum Eintritt der Waffenruhe.

1. Rückzug der Oesterreicher auf Olmütz und Brünn. Vormarsch der Preußen auf Olmütz, Brünn und Iglau.

Zum größten Theil in voller Unordnung waren am 3. Juli von dem Schlachtfelde von Königgrätz die Oesterreicher an's linke Elbufer zurückgegangen. Am 4. August ordnete Benedek seine geschlagenen Truppen und zog dann in Eilmärschen mit der Hauptmacht nach dem 17 deutsche Meilen entfernten Olmütz und dessen verschanzten Lager ab; nur das 10. Armeekorps, welches nunmehr einer besonders starken Auflösung verfallen war, der größte Theil der Sachsen und unter dem Prinzen von Schleswig-Holstein die ganze Reservereiterei mit Ausnahme der leichten Reiterdivision Thurn und Taxis wurden auf Brünn gesendet, um sich von dort weiter direkt nach Wien zurückzuziehen und hier mit den aus Italien herbeibeorderten Armeekorps am Donaulauf und in den Florisdorfer Verschanzungen zu vereinigen.

Die Eile des Rückzugsmarsches war den österreichischen Korps nicht besonders förderlich. Man hätte erwarten sollen, daß Benedek eine bedeutende Arriergarde in dem mährischen Gebirge

Digitized by Google

zurück lasse, welches Böhmen, das er verließ, von Mähren trennt, wohin er sich begab.

Dieses Gebirge ist zwar nicht hoch, seine Kämme und Gipfel erheben sich auf der Linie, auf welcher es die Preußen mit ihrer Hauptmacht aller Wahrscheinlichkeit nach überschreiten mußten, nur 1500 bis 2000 Fuß über den Meeresspiegel, also nur höchstens tausend Fuß über die Thalsohlen der Flüsse, — aber das Gebirge ist unwirthsam und unwegsam und die Preußen hätten hier immerhin, ohne daß die Oesterreicher bedeutende Streitkräfte opferten, durch Beunruhigung, mittelst Verwendung der guten leichten Truppen, die Oesterreich unbestreitbar besitzt, welche wir aber in diesem Kriege überall vermissen, vier oder fünf Tage aufgehalten werden können, die wohl zu benutzen waren, um Benedeks Armee zu Olmütz zu reorganisiren, vielleicht sogar noch Verstärkungen von der Donau mittelst der Eisenbahn heranzuziehen, dann durch Flankenangriffe dem Gegner das Vordringen auf Wien sauer zu machen.

Wenn nun von allem Dem, was der gesunde Menschenverstand fordert, durchaus nichts geschah, so läßt sich dieses nur daraus erklären, daß alsbald niemand mehr wußte, wer Koch, wer Kellner sei. Benedek ward ja sogleich nach der Schlacht von Königgrätz abberufen vom Oberkommando, der Herzog Albrecht, welcher es übernehmen sollte, mußte doch vor allen Dingen erst aus Italien zurückkommen.

Die preußischen Truppen bedurften am 4. Juli nothwendig eines Ruhetages; der 5. ward mit dem Uebergang über die Elbe verloren, bei der rasenden Eile, mit welcher Benedek zurückging, war es sehr erklärlich, daß den Preußen die Fühlung mit ihm verloren ging.

Im Allgemeinen sollte freilich auf Wien, also südwärts vorgegangen werden. Nach dieser allgemeinen Ansicht wurden auch

die preußischen Truppen disponirt, sobald sie an's linke Elbufer kamen. Aber es kam nun darauf an, genauere Dispositionen zu treffen.

Die Reservekavalleriedivision der zweiten Armee — General von Hartmann — bestehend aus zwei leichten Brigaden, worunter eine Landwehrbrigade, — und einer schweren oder Kürassierbrigade, im ganzen aus sechs Regimentern mit zusammen höchstens 3000 Pferden, ward demnach vorgeschoben, um wo möglich nähere Nachrichten aufzutreiben.

Zwischen Mährisch Tribau und Müglitz erwischte ein Detachement der Division Hartmann eine einfache österreichische Feldpost ohne Eskorte, welche alle Befehle an die einzelnen detachirten Abtheilungen mit sich führte. Jedenfalls war es ein ungeheurer Leichtsinn, die Befehle auf diese Weise zu befördern. Man weiß nicht, wo Einem der Verstand steht, wenn man diesen Leichtsinn mit der Geheimnißkrämerei vergleicht, deren sich Benedeks Hauptquartier in allen großen, allgemeinen, mit einem Worte viel gleichgültigeren Verhältnissen befleißigte. Die Preußen hätten wohl auf den Gedanken kommen müssen, sie sollten irre geführt werden. Indessen im gegebenen Fall war das nicht möglich: denn die Feldpost führte zugleich eine Menge Privatbriefe, welche die offiziellen Berichte bestätigten in der verschiedensten Form und von denen nicht wohl anzunehmen war, daß sie alle mit Absicht über denselben Leisten geschnitten seien.

Nun also wurden vom preußischen Hauptquartier die nothwendigen Befehle mit großer Leichtigkeit und Sicherheit ausgegeben.

Im Zentrum sollte die erste Armee — des Prinzen Friedrich Karl, welche bei Przelautsch die Elbe überschritten hatte — über Chrudim und Neustadtl gerade auf Brünn gehen;

auf dem rechten Flügel die Elbarmee des Generals

Herwarth von Bittenfeld, welche über Chlumetz und dann bei Elbe Teinitz über die Elbe gezogen war, auf Iglau;

auf dem linken Flügel die zweite Armee — des Kronprinzen von Preußen, die ihren Elbübergang bei Pardubitz bewerkstelligte, — auf Olmütz oder vielmehr auf Prosnitz, an der aus dem Jahre 1805 so viel berühmten Straße von Olmütz nach Brünn, an welcher sich einerseits das Lager von Ollschau an der Blatta, andererseits das Schlachtfeld von Austerlitz befindet. Die Armee des Kronprinzen sollte demnach Olmütz zu ihrer Linken oder im Osten behalten. Am 9. Juli, bevor die sicheren Nachrichten eingelaufen waren und danach die sicheren Dispositionen getroffen wurden, stand das 1. Korps rechts bei Zwittau, das 5. links bei Landskron und das Gardekorps hinter demselben bei Wildenschwert.

Vor den Festungen Josephstadt und Königgrätz war nur das sechste Armeekorps — Mutius — vorläufig zurückgeblieben; und zwar vor Josephstadt mit den Vorposten bei Jaromierz, die 12. Division — Prondzynski —, vor Königgrätz mit dem Hauptquartier zu Brzisa die 11. Division — Zastrow. Die Preußen hofften, daß ihnen Josephstadt und Königgrätz sofort übergeben werden würden und wurden in diesem Glauben bestärkt, als der österreichische Kommandant von Königgrätz, Generalmajor Ritter v. Weigl, Unterhandlungen anbot. Derselbe hatte damit nur bezweckt, das große, vor dem befestigten Platz zurückgelassene Material der flüchtigen Truppen in Ruhe in Sicherheit zu bringen, was ihm auch gelang. Zastrow, welcher sich nun anschickte, mit eroberten österreichischen Geschützen Königgrätz leicht zu bombardiren, erhielt schon am 8. Juli Morgens den Befehl, der zweiten Armee auf Olmütz zu folgen, dann erhielt denselben Befehl die Division Prondzynski. Die Beobachtung der böhmischen festen

Plätze ward den nachrückenden preußischen Ersatztruppen überlassen.

Herwarth von Bittenfeld drang ohne allen Widerstand auf seiner Linie vor; von Iglau ging er nach Znaym weiter und in diese letztere Stadt, in gerader Linie nur 9 Meilen von Wien, berühmt durch Treffen und Waffenstillstand vom 11. Oktober 1809, rückte seine Avantgarde schon am 14. Juli ein.

Die Armee des Prinzen Friedrich Karl traf erst an der böhmisch mährischen Grenze auf die Oesterreicher.

Nördlich Saar an der Sazawa fand die Avantgarde unter dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg, an deren Spitze sich das zweite pommer'sche Ulanenregiment Nr. 9 befand, österreichische Husaren, vom Regiment Hessen-Kassel Nr. 8, trieb sie gegen die Stadt zurück und hatte in dieser selbst noch kleine Gefechte zu bestehen. Die Hessen-Kassel-Husaren, obwohl gering an Zahl, wehrten sich an einigen Punkten so gut, daß die Preußen meinten, sie hätten Infanterie vor sich. Nachdem aber einmal der Ort von den Oesterreichern aufgegeben war, mußten diese sich auch bald weiter südwärts zurückziehen.

Das Gefecht von Saar fand am 10. Juli statt, am folgenden Tage kam es zu einem neuen Avantgardegefecht für die Preußen, Arriergardegefecht für die Oesterreicher bei und in Tischnowitz am Zusammenfluß der Bobruwna und der Schwarza.

Jetzt, am 11. Juli, hatte der Herzog Wilhelm das zweite Gardedragonerregiment an der Spitze.

Am Vormittag des 12. Juli rückte die Avantgarde der preußischen ersten Armee in Brünn ein, höflichst begrüßt von dem Bürgermeister der Stadt, dem vielgenannten österreichischen Abgeordneten Dr. Giskra, der ebenso viel gewandt als genannt ist, freundlich aufgenommen von der wesentlich deutschen Bevölke-

rung, insbesondere von den Frauenzimmern, welche nun einmal das Fremde lieben.

Am 12. Juli erreichte auch noch die 6. Division Brünn, am 13. kam daselbst die 5. und die 7. Division an.

Das Hauptquartier des Königs Wilhelm, welches am 6. Juli nach Pardubitz verlegt war, kam am 9. nach Hohenmauth, am 11. nach Zwittau, am 12. über Brisau nach Czernahora und ward dann am 13. auf die Nachricht vom Einrücken der Avantgarde Friedrich Karls in Brünn nach dieser letzteren Stadt verlegt.

Aus der Gegend von Königgrätz bis Brünn sind in gerader Linie 16 Meilen. Wir müssen bisweilen eine Erinnerung an diese Zahlen bringen, um eine richtige Vorstellung von der wirklichen Schnelligkeit der preußischen Armee zu erwecken, die denn doch so gewaltig groß nicht war, wie sie wohl gemacht worden ist.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen marschirte gegen Proßnitz, nicht von den Oesterreichern aufgehalten, wohl aber sehr behindert durch die Schwierigkeit der Wege, welche das herrschende schlechte Wetter erhöhte.

Am 14. Juli erreichte die Avantgarde des 1. Armeekorps, des Bonin'schen, die Brigade Buddenbrock, verstärkt durch Artillerie und das 1. Leibhusarenregiment, Proßnitz, 2½ Meilen südwestlich Olmütz, und da sich feindliche Kavallerie zeigte, erhielten die Husaren den Befehl, sofort auf Wrahowitz vorzugehn. Sie trafen auf sächsische Dragoner, vertrieben dieselben aus Wrahowitz, Czechuwek und Kralitz und verfolgten sie bis Biskupitz gegen die Blatta. Es begann an diesem Tage, wie wir sehn werden, der Abmarsch der österreichischen Hauptarmee von Olmütz.

An demselben Tage wurde im Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen ein bedeutender Entschluß gefaßt.

Der Generalstabschef des Kronprinzen, General von Blumenthal, einer der bedeutendsten Köpfe der preußischen Armee, unterstützt vom Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha, entwickelte die Ansicht, man solle vor Olmütz nur ein Korps zur Beobachtung der Festung und des verschanzten Lagers zurücklassen, mit der Hauptmacht aber vorwärts marschiren, um einerseits sich der Eisenbahn zwischen Prerau und Wien zu bemächtigen, andererseits in Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl zu bleiben und deren Vormarsch zu erleichtern.

Der Kronprinz stimmte dieser Ansicht bei. Derselbe wird von allen denjenigen gelobt, welche mit ihm in diesem Kriege zu thun hatten, nicht blos wegen seiner Kaltblütigkeit im Gefecht und seiner guten und herzlichen Art, mit dem Soldaten umzugehen, sondern auch wegen seiner Fähigkeit, guten Rath ruhig zu hören und ihm, wenn er wirklich gut ist, ohne Weiteres zu folgen.

Während nun am 15. die zweite preußische Armee vorwärts ging, sollte ein Theil des 1. Armeekorps und die Reservekavalleriedivision von Proßnitz einen Stoß gegen Prerau thun, welcher, wirklich unternommen, zu dem Gefechte von Tobitschau führte. Ehe wir dieses erzählen, müssen wir nur noch einige Vorbemerkungen machen.

2. Waffenstillstandsverhandlungen. Das Gefecht von Tobitschau und der Abmarsch Benedeks von Olmütz.

Obwohl der König von Preußen nach den eigenthümlichen Nachrichten über die Ereignisse vom 4. und 5. Juli direkte Ver-

handlungen mit Oesterreich über eine Waffenruhe zurückgewiesen hatte und hatte zurückweisen müssen, ruhten doch die indirekten Verhandlungen nicht. Napoleon III. wollte zuerst nur eine dreitägige Waffenruhe vermitteln. Zu einer solchen erklärte sich der König Wilhelm, da er einen Waffenstillstand ohne Einwilligung Italiens nicht abschließen konnte, unter Bedingungen, bereit. Die Bedingungen, welche der französische Botschaftssekretär Lefevre dem österreichischen Armeekommando in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli überbrachte, waren folgende:

1. Die österreichische Armee sollte sofort das Gebiet räumen, welches sie noch nördlich der Thaya besetzt hielt. Die Thaya, ein rechter Nebenfluß der March bildet ungefähr die Grenze zwischen Mähren und Niederösterreich. Die Oesterreicher sollten also mit andern Worten Mähren (bis auf die Festung Olmütz jedoch) aufgeben;

2. abgesehen von der Bestimmung des vorigen Punktes sollten alle Truppen beider Parteien an den Orten stehen bleiben, an denen sie sich am Tage der wirklichen Unterzeichnung der Uebereinkunft befinden würden;

3. die preußischen Truppen sollten während der Dauer der Waffenruhe Olmütz nur auf drei Meilen nahe kommen;

4. die Eisenbahn zwischen Dresden und Prag sollte für die Proviantzufuhren der Preußen offen sein.

Die Kommunikation auf dieser Eisenbahn konnte nämlich von der Festung Königstein her, welche noch von den Sachsen besetzt war, und von der Festung Theresienstadt her, welche noch von den Oesterreichern besetzt war, beunruhigt werden.

Der Kaiser von Oesterreich wies die Vorschläge zurück, weil, wie er sagte, die aufgestellten Bedingungen nur für die Preußen, aber nicht für die Oesterreicher Vortheile hinstellten. Wenn die

Preußen z. B. sich auch drei Meilen von Olmütz halten sollten, so sei damit nicht ausgeschlossen, daß sie auf diese Entfernung der Festung rings um alle Verbindungen nähmen. Da die dreitägige Waffenruhe nicht auch für Italien gelte, vielmehr nur benutzt werden solle, um Preußen die Zeit zur Verständigung mit Italien über einen Waffenstillstand zu gewähren, so seien die Italiener gar nicht am Vormarsch gehindert; die im Marsch befindlichen Korps der österreichischen Südarmee sollten dagegen stehen bleiben, wo sie sich befänden und kämen dadurch in ganz entschiedenen Nachtheil.

Auf Grund dieser Betrachtungen machte der Kaiser von Oesterreich den Vorschlag einer Demarkationslinie zwischen den beiden Parteien, die keine derselben überschreiten sollte. Diese Demarkationslinie sollte an der Quelle der Thaya beginnend diesem Flusse bis in die Gegend von Auspitz, zwei Meilen oberhalb, also westlich von Lundenburg folgen, dann nordwärts abbiegend, parallel der Eisenbahn von Lundenburg nach Olmütz, immer zwei Meilen westlich von derselben (so daß sie also etwa durch die Orte Gaya, Zdaunek und Proßnitz bezeichnet würde), endlich sollte sie zwei Meilen nördlich und östlich von den vorgeschobensten Werken der Festung Olmütz abbleiben. Innerhalb der Grenzen, die ihnen diese Demarkationslinie anwies, sollte jede der beiden Parteien sich ungehindert bewegen können. Stimme der König von Preußen diesem Vorschlage bei, so wolle der Kaiser von Oesterreich mit dem König von Sachsen sich darüber verständigen, daß der Verkehr auf der Eisenbahn zwischen Prag und Dresden für die Preußen eröffnet werde und der König von Preußen werde im genannten Fall ersucht, sofort seine Kommissarien nach Raigern, südlich von Brünn zu senden.

Digitized by Google

Der Kaiser von Oesterreich, ward noch hinzugefügt, lege einen besondern Werth darauf, daß die Waffenruhe auch zugleich für die bairischen und die Truppen des 8. Bundeskorps abgeschlossen werde.

Wir haben zu dem österreichischen Vorschlag nur zu bemerken, daß derselbe Oesterreich die völlig freie Benutzung der Bahn von Olmütz über Lundenburg nach Wien und Presburg sichern wollte. Auf diese Angelegenheit wird bald ein weiteres Licht fallen.

Der König von Preußen lehnte den österreichischen Vorschlag ab und zwar besonders deshalb, weil danach die österreichische Südarmee die volle Freiheit ihrer Bewegungen behalten sollte und weil es den Preußen verweigert werden sollte, die Thayalinie bis zu dem Eisenbahnknoten Lundenburg zu besetzen.

„Man merkt die Absicht und man wird verstimmt!“ Oesterreich wollte sich durch seine Vorschläge nur die Freiheit bewahren, binnen drei Tagen seine gesammte verfügbare Armee am Marchfelde zu konzentriren! in aller Ruhe, mit den bequemsten Mitteln! Und was nachher?

Darüber gibt wohl der folgende Tagesbefehl, mit welchem der Erzherzog Albrecht am 13. Juli, an demselben Tage, an welchem der Kaiser Franz Joseph die preußischen Vorschläge abwies, sein neues Oberkommando antrat, den besten Aufschluß.

„Seine Majestät der Kaiser haben allergnädigst mir das Kommando der gesammten operativen Armee anzuvertrauen geruht und ich übernehme dasselbe mit heutigem Tage. Soldaten vom Norden und vom Süden! treue wackere Verbündete aus Sachsen! Vereint, wie unsere Gefühle stets gewesen, wird nun auch unser Wirken sein! Mächtiger als je zuvor sammelt sich eine Armee aus kampfgeübten, an Tapferkeit und Ausdauer

gleich bewährten Kriegern, die mit dem Bewußtsein einerseits schon errungenen Sieges, und andererseits mit dem heißen Verlangen, ein unverdientes Mißgeschick zu rächen, sich nach der Gelegenheit sehnen, dem Uebermuth des Feindes ein Ende zu machen. Laßt uns mit „vereinten Kräften" (viribus unitis) das große Werk vollbringen und uns hiebei stets in Erinnerung halten, daß der Erfolg demjenigen zu Theil wird, der Kopf und Herz zugleich am rechten Fleck hat, der gleichzeitig ruhig zu denken und energisch zu handeln weiß, und daß — möge das Glück begünstigen, wen es wolle — nur derjenige verloren ist, der sich einschüchtern läßt und sich selbst aufgibt! — Laßt uns also unerschütterlich vertrauen auf Gott, der die gerechte Sache schützt, auf unsere Monarchen, welche von uns die Wohlfahrt ihrer Völker erwarten, laßt uns vertrauen auf unsere eigene Kraft, die sich mit jeder neuen Aufgabe neu belebt, und dann getrost zum Entscheidungskampfe schreiten, mit dem alten Rufe: Es lebe der Kaiser! Wien, 13. Juli. Erzherzog Albrecht m. p. FM."

Gleichzeitig mit diesem Tagesbefehl sendete Erzherzog Albrecht an Benedek nach Olmütz die Ordre, die Festung und das verschanzte Lager stark besetzt zu lassen, mit Allem aber, was ihm danach verbliebe, nach Wien aufzubrechen, so schleunig als möglich.

Benedek folgte diesem Befehle. Das 2. und 4. Korps ließ er schon am 14. über Tobitschau gegen Napajedl aufbrechen; am 15. sollte das 1. und 8. Korps über Tobitschau und Prerau das 6. Korps auf Weißkirchen, die Kavalleriedivision Taxis sollte aus ihrem Lager bei Krönau dem 8. Korps folgen.

Die Brigade des Generals Rothkirch und Panthen, bestehend aus dem Regiment Mamula Nr. 25 (Ungarn), Großherzog von Toskana Nr. 71 (Ungarn), 1 Eskadron des Ulanenregiments Erzherzog Karl Ludwig Nr. 3

und einer Vierpfünderbatterie, verstärkt durch zwei andere Batterien ward frühzeitig von Olmütz südwärts auf Tobitschau geschoben, um hier, wo viele Gewässer, die March, die Blatta, die Wallowa, die Beczwa sich vereinigen, den Abmarsch der Hauptkolonne gegen Prerau zu decken. Lediglich mit Rücksicht auf die besseren Wege, aber ohne Erwägung der Nähe der Preußen, ließ Benedek auch einen bedeutenden Theil seines Artillerietrains auf der Straße am rechten Ufer der March, zwischen dieser und der Blatta, von Olmütz auf Tobitschau ziehn.

Wie schon aus den Angaben des vorigen Abschnittes erhellt, mußte es hier zu einem bedeutenden Zusammenstoß kommen.

Preußischer Seits sollten nach den ursprünglichen Dispositionen am 15. Juli das 1. Armeekorps Urtschitz, das 5. Plumenau, das Gardekorps Konitz und das von den Elbfestungen herbeigerufene 6. Korps Gewitsch, die Reservekavallerie Plin erreichen. Während diese Bewegungen im Gange waren, mußte am 15. Juli die 3. Infanteriebrigade, General Malotki von Trzebiatowski, bestehend aus dem 3. ostpreußischen Grenadierregiment Nr. 4, dem 7. ostpreußischen Infanterieregiment Nr. 44 und der Vierpfünderbatterie Magnus, bei Tagesanbruch von Plumenau ostwärts aufbrechen; sie hatte den Auftrag, sich der Orte Tobitschau und Traubeck zu bemächtigen, damit der Reservekavalleriedivision Hartmann, die noch am 14. Abends in das Biwak von Proßnitz gezogen ward, den Weg nach Prerau zu öffnen und die Pässe über die Blatta, March und Beczwa so lange festzuhalten, bis die Kavalleriedivision von einer großen Rekognoszirung auf Prerau, die sie unternehmen sollte, glücklich zurückgekommen sei.

Von Plumenau über Proßnitz nach Hrubschitz sind zwei Meilen. Malotki erreichte die Höhen von Hrubschitz bald nach

Digitized by Google

sechs Uhr Morgens. Von da übersah er einen Theil der Straße von Olmütz nach Tobitschau und auf derselben die nach letzterem Orte ziehenden Oesterreicher.

Er entwickelte seine Brigade östlich Hrubschitz, das 44. Regiment im ersten, das 4. Regiment im zweiten Treffen gegen den Wiklitzer Hof und das Dorf Klopotowitz. Auf dem rechten Flügel des 44. Regiments war dessen Füsilierbataillon, dann folgte das 1., dann das 2. Musketierbataillon.

Auf dem linken Flügel der Infanterie aber noch südlich Klopotowitz fuhr später die Batterie Magnus auf.

Rothkirch ließ alsbald auf den Höhen nördlich von Tobitschau zwischen der Blatta und der March drei Batterieen, 24 Geschütze auffahren und faßte mit denselben die Preußen in die Flanke.

Das erste Infanterietreffen Malotki's ging mit der Hauptrichtung nach dem Wiklitzer Hof gegen die Blatta hinab, die nach den Regengüssen der letzten Zeit eine bedeutende Breite und Tiefe hatte. Das Füsilierbataillon des 44. Regiments, welches auf der dortigen Brücke zunächst den Fluß überschritt, traf am linken Ufer desselben auf die Vortruppen Rothkirchs, zwei Kompagnieen, warf dieselben in das Wäldchen an der Blatta nordwestlich von Tobitschau zurück und begann nun gegen dieses ein Tiraillirgefecht. Die übrigen Bataillone des 44. Regiments folgten; das 1. Bataillon ward links vom Füsilierbataillon herausgezogen, das zweite in Reserve behalten. Alles formirte Kompagniekolonnen; jedes Bataillon hatte zwei Kompagnieen vorwärts im Gefecht, zwei zusammengeschlossen im Rückhalt.

Ueber die Brücke bei Wiklitzer Hof folgte dem 44. Regiment auch das vierte. Zwei Kompagnieen vom Füsilierbataillon des letztern wurden sofort nach Tobitschau gesendet, um dieses

Digitized by Google

zu besetzen; die übrigen Kompagnieen folgten dem 44. Regiment.

Nun wurden die Oesterreicher, welche sich hartnäckig gewehrt hatten, aus dem Wäldchen an der Blatta geworfen und zogen sich gegen die Straße von Tobitschau nach Olmütz und gegen Wierowann an der March zurück.

Von da machte Rothkirch einen Angriff auf das Wäldchen, um die Preußen wo möglich über die Blatta zurückzuwerfen. Dieser Angriff aber mißglückte. Hier wirkte das Schnellfeuer des preußischen Zündnadelgewehrs.

Kurz nachdem der österreichische Angriff abgeschlagen war, hatten die Preußen in dem Wäldchen an der Blatta sich gesammelt und gingen nun selbst in die Offensive über: sie nahmen die Dörfer Wierowann und Rakodau am rechten Marchufer nach einander, wobei die Batterie Magnus tapfer mitwirkte.

Wir werden sogleich sehen, wie auch die Kürassierbrigade der Reservekavalleriedivision Hartmann sehr wesentlich und hülfreich in den bisher erzählten Kampf eingriff, wie die Batterieen dieser Kavalleriedivision das Gefecht namentlich unterstützten, welches auf den bisher genannten Punkten etwa um 12 Uhr Mittags ein Ende hatte. Wir müssen aber zuvor noch einige Worte über die Thätigkeit des rechten Flügels der Brigade Malotki sagen.

Es ist bereits erwähnt worden, daß bald nach dem Anfange des Gefechtes um das Wäldchen an der Blatta zwei Kompagnieen des Füsilierbataillons vom 4. Regiment gegen Tobitschau detachirt wurden. Zur Verstärkung folgten ihnen bald die beiden andern Kompagnieen dieses Bataillons und das 2. Bataillon des 4. Regiments. Diese Truppen vertrieben die Oesterreicher aus Tobitschau und nachher auch aus Traubeck — eine Meile westlich Prerau, — so daß in der ersten Nachmittagsstunde General

Malotki von Trzebiatowski sein Zentrum in Tobitschau, seine vorgeschobene Front aber auf der Linie Traubeck-Wierowann-Rakodau hatte.

Gleichzeitig mit dem Vorrücken Malotki's war in dessen linker Flanke ein Detachement unter dem Befehl des Oberstlieutenant Kehler, Kommandeur des 1. Leibhusarenregiments von Proßnitz über Wrahowitz gegen Dub an der March vorgeschoben. Dies Detachement bestand aus dem 1. Leibhusarenregiment, einer Vierpfünderbatterie und dem Füsilierbataillon des Regiments Nr. 5. Oestlich von Wrahowitz stieß es auf den Feind, ging, da dieser überlegen schien, sehr bald hinter die Wallowa zurück und eröffnete nun von dem rechten Ufer aus ein Geschützfeuer gegen die Oesterreicher, welches wenigstens einen Theil der der Brigade Rothkirch beigegebenen Artillerie in dieser Gegend festhielt.

Am Morgen des 15. Juli, kurz nachdem die Brigade Malotki gegen den Wiklitzer Hof aufmarschirt war, rangirten sich hinter und neben ihr auch die drei Brigaden der Reservekavalleriedivision, gegen Klopotowitz und Biskupitz, nämlich die leichte Landwehrbrigade — 2. Landwehr-Husarenregiment (Polen) und 1. Landwehr-Ulanenregiment (Polen), — die leichte Linienbrigade, — 2. Leibhusarenregiment (Kronprinzessin, Polen) und 10. Ulanenregiment (Polen), — dann die schwere Brigade oder Kürassierbrigade (Schlesier), nämlich das 1. Kürassierregiment (Prinz Friedrich von Preußen) *) und das 5. Kürassierregiment (Großfürst Nikolaus von Rußland) **).

---

*) Dieses Regiment ist eines der ältesten in Preußen. Seinen Stamm bilden die beiden Kompagnieen Hofstaats- und Küchendragoner, welche im Jahre 1672 errichtet wurden. 1674 wurde der Stamm vermehrt und auf ein Regiment gebracht, welches nun den Namen „Leibdragonerregiment“ erhielt.

**) Früheres 2. westpreußisches Dragonerregiment.

Hartmann zog, während seine Division zwischen Klopotowitz, Biskupitz und Hrubschitz im Aufmarsch war, die beiden reitenden Batterieen derselben, die 2. des 6. und die 3. des 5. Feldartillerieregiments gegen Klopotowitz nördlich der Batterie Magnus an eine Stelle vor, von welcher aus sie eine vortreffliche Uebersicht über den Kampfplatz der Brigade Malotki am linken Blattaufer, namentlich auch über das Wäldchen hatten, welches das nächste und wichtigste Kampfobjekt der Brigade Malotki bildete, so daß sie deren Vordringen wesentlich unterstützten.

Um aber dem Feind, der von Tobitschau nordwärts gegen Olmütz am rechten Marchufer zurückwiche, möglichst großen Schaden zu thun, gedachte Hartmann, die Kürassierbrigade, welche auf seinem äußersten linken Flügel stand, über die Blatta vorzuschieben. Rekognoszirungen zeigten alsbald, daß die Oesterreicher sich um die Uebergänge über die Blatta gar nicht bekümmert hatten, und es wurde nun zum Uebergang über den Fluß die Brücke bei Biskupitz erwählt, welche freilich in einem sehr schlechten Zustande war.

Als das 5. Kürassierregiment über die Brücke hinüber war und den Thalrand am linken Ufer der Blatta erstiegen hatte, bemerkte man in der Gegend von Nenakowitz und Dub auf der Straße von Olmütz nach Tobitschau einen starken österreichischen Artillerietrain, der in Folge des Gefechtes, in welches die österreichische Brigade Rothkirch mit der preußischen Brigade Malotki verwickelt war, Halt gemacht hatte, und wie es schien, ohne alle Bedeckung war.

Der Oberstlieutenant von Bredow suchte nun bei General Hartmann die Erlaubniß nach, jenen Geschützzug angreifen zu dürfen, welche auch ertheilt ward.

Indessen waren die Oesterreicher auf die Kürassiere aufmerksam geworden; besser als das 5. Regiment bemerkten sie aber das 1. Kürassierregiment, welches sich noch bei Biskupitz auf dem rechten Ufer der Blatta befand; sie protzten ab und begannen dasselbe mit Granaten zu bewerfen, allerdings auf eine etwas große Entfernung, ungefähr 5000 Schritt.

Bredow rückte mit seiner 1., 2. und 4. Eskadron völlig auf die Höhe und formirte sich dort so, daß die erste Eskadron als Flankendeckung rechts herausgezogen ward, während die zweite gerade auf die Geschütze des Gegners losgehen und die vierte ihr als Reservestaffel links folgen sollte.

Die zweite Eskadron stürzte sich, obwohl auf 1000 bis 800 Schritt von Granatenfeuer begrüßt, unterstützt von einem Zug der vierten Eskadron, auf die österreichischen Geschütze und eroberte 18 Geschütze, 7 Munitionswagen, 168 Pferde, machte außerdem 170 Gefangene, wobei 2 Offiziere. Sie selbst verlor dabei nur 12 Mann und 8 Pferde, da sie in dem welligen Terrain von den Oesterreichern gerade aus der Nähe meistentheils überschossen ward. Von den 18 eroberten Geschützen wurden 17 nach Proßnitz gebracht, eines mußte man stehen lassen, weil es zu sehr beschädigt war, um transportirt werden zu können.

Während die Preußen Anstalten trafen, die eroberten Geschütze fortzubringen, wurden sie noch von Nenakowitz her von einer österreichischen Eskadron angegriffen, diese aber alsbald von der 1. Schwadron des 5. Kürassierregiments unter persönlicher Führung Bredow's zurückgeworfen.

Dieses ganze Gefecht der Kürassiere fällt in den Vormittag, in die Zeit, da die Brigade Rothkirch das Wäldchen an der Blatta nordwestlich von Tobitschau geräumt hatte und sich bei Wierowann neu formirte. Die Brigade Rothkirch befand sich dem-

Digitized by Google

nach zu dieser Zeit zwischen der preußischen Brigade Malotki und den preußischen Kürassieren.

Nachdem Malotki's rechter Flügel Tobitschau genommen hatte und als er nun gegen Traubek vorging, wurden von der leichten Reiterei der Division Hartmann zuerst das 2. Landwehr-Husarenregiment und dann diesem folgend das 2. Leibhusarenregiment Kronprinzessin auf Traubek vorgezogen. Bei dem Angriff auf dieses stieß die 1. Eskadron des zweiten Landwehr-Husarenregiments mit einer Eskadron österreichischer Kürassiere zusammen und warf dieselbe.

Nachdem Traubek genommen war und die Truppen ein wenig geruht hatten, wurden die beiden Husarenregimenter mit einer reitenden Batterie und einer auf Wagen gesetzten Füsilierkompagnie weiter gegen Prerau vorgeschoben.

Da anfangs nichts zu sehen war, so ward bei dem Walde von Hentschelsdorf am linken oder südlichen Ufer der Beczwa wieder ein Halt gemacht, um den Pferden und Leuten, die seit fast zwölf Stunden auf den Beinen waren, einige Ruhe zu gönnen. Es war gegen zwei Uhr Nachmittags.

Bald aber bemerkte man am rechten Ufer der Beczwa zwischen Groß Teinitz und Prerau österreichische Trains und Truppen, welche nach letzterem Orte abzogen.

In der That waren jetzt Benedek's letzte Kolonnen im Abmarsch begriffen. Benedek selbst mit seinem Stabe zog eben diese Straße. Er hatte nicht darauf verzichtet, die Eisenbahn, für den Transport seiner Bagagen mindestens, zu benutzen, aber er wollte erst einen südlicheren Punkt an der Eisenbahn erreichen, der außer dem Bereiche der nächststehenden preußischen Truppen läge.

Bei den preußischen Husaren traf zu dieser Zeit General Hartmann ein und fragte sie, ob sie wohl noch Kraft genug

Digitized by Google

hätten, einen gehörigen Reiterstreich gegen die Kolonnen jenseits der Beczwa auszuführen. Die Frage ward jubelnd bejaht.

Die beiden Husarenregimenter sammt der ihnen mitgegebenen reitenden Batterie gingen weiter gegen Prerau vor und setzten zwischen Wrbowetz und Dluhonitz über die Beczwa, wo sich ihnen bald noch eine nachgekommene Schwadron des 10. Ulanenregiments anschloß.

Die 1., 2. und 3. Eskadron des 2. Landwehr-Husarenregiments, welche zusammen kaum 200 Pferde zählten, da die am meisten erschöpften Reiter und Pferde beim Walde von Hentschelsdorf zurückgelassen waren, dirigirten sich unter dem Regimentskommandeur, Oberst von Glasenapp, auf Roketnitz, während die 4. Eskadron unter dem Rittmeister von Seidlitz rechts auf Dluhonitz gesendet ward.

Glasenapp attaquirte ohne Weiteres die Bedeckung der österreichischen Wagenkolonne, auf welche es wesentlich abgesehen war. Die Infanteriebedeckung, den eiligen Abzug der Wagen deckend, herzhaft angegriffen, formirte sich schnell in kleine geschlossene Abtheilungen. Doch wurden dieselben auseinander gesprengt und dabei 250 Gefangene gemacht. Nachdem diese unter Eskorte zurückgeschickt waren, hatte Glasenapp nur noch 170 Reiter unter der Hand. Mit denselben eilte er der österreichischen Trainkolonne nach und es gelang ihm, noch einen Theil derselben abzuschneiden.

Unterdessen waren die Oesterreicher überall allarmirt worden. Von Prerau wurden Kürassiere zurückgeschickt; eine Batterie protzte auf den nächsten Höhen auf; 4 Eskadrons Haller Husaren Nr. 12 brachen zum direkten Schutz des Feldzeugmeisters Benedek aus der Schlucht zwischen Roketnitz und Prerau vor.

Die preußischen Landwehrhusaren wurden bei ihrem Vorgehen gar nicht unterstützt, wehrten sich aber doch tapfer gegen die

Digitized by Google

vierfache Uebermacht der österreichischen Reiter. Die Offiziere von beiden Parteien voran wütheten mit Revolver und Säbel gegen einander. Als auch noch die 5. Eskadron Haller Husaren in der Flanke der Preußen erschien, mußten diese endlich zurück. Nur 125 Pferde kamen von den drei ersten Schwadronen des zweiten Landwehrhusarenregiments glücklich an's linke Ufer der Beczwa zurück. Diese drei Schwadronen hatten drei schwer verwundete Offiziere, worunter der Regimentskommandeur, und einen Verlust von 50 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, welcher durch 250 gefangene Oesterreicher und 32 Beutepferde kompensirt ward.

Der Rittmeister von Seidlitz mit der 4. Schwadron hatte beim Angriff auf ein österreichisches Infanteriebataillon bei Dluhonitz 80 Gefangene gemacht.

Während Benedek südwärts abmarschirte, die Brigade Rothkirch-Panthen sich vor der preußischen Brigade Malotki über Dub und Rakodau an's linke Marchufer auf Kokor abzog, und da nun die Preußen über Traubek gegen Prerau vorgingen, befahl der österreichische Oberkommandant, daß eine beträchtliche Abtheilung der Garnison von Olmütz und des dortigen verschanzten Lagers einen Ausfall in der Richtung auf Tobitschau mache.

Zu dem Ende rückten aus Olmütz 6 Bataillons, eine Batterie und zwei Schwadronen aus und um 2 Uhr Nachmittags wurden diese Truppen von den Vorposten der Brigade Malotki, die bei Dub und Rakodau standen, wahrgenommen.

Zu derselben Zeit aber rückten auch preußische Verstärkungen heran. Einige Befehlshaber der preußischen Truppen waren von sich aus dem Kanonendonner nachmarschirt. Im Uebrigen hatte General Malotki bald nach dem Beginne des Gefechtes beim

Digitized by Google

Wäldchen von Tobitschau den General Bonin benachrichtigen lassen, daß er überlegene Streitkräfte gegen sich habe. In der That hätte er sehr überlegene Streitkräfte gegen sich gehabt, wenn Benedek Alles, was er am Vormittag in dieser Gegend hatte, zusammengerafft hätte und damit über Tobitschau hergefallen wäre. Indessen so wenig Benedek daran dachte, so wenig wußte Malotki von dem wirklichen Hergang der Dinge. Daß er die Stärke der Brigade Rothkirch weit überschätzte, war ganz natürlich, da die Oesterreicher zwischen Dub und Wierowann mindestens 32 Geschütze in's Feuer brachten, wonach man getrost auf 16,000 bis 20,000 Mann Infanterie und Kavallerie hätte schließen können.

Bonin ließ auf die Meldungen Malotki's sofort die Brigade Barnekow, — bestehend aus dem 2. ostpreußischen Grenadierregiment Nr. 3, dem 6. ostpreußischen Infanterieregiment Nr. 43 und einer Batterie — auf Biskupitz abmarschiren; Alles mußte Halt machen.

Barnekow traf etwa um 2 Uhr bei Biskupitz ein; zugleich erhielt Malotki eine direkte Verstärkung in einer gezogenen Vierpfünderbatterie und einer Schwadron Ulanen. Alle diese Truppen entwickelten sich nun zwischen Rakodau und Biskupitz, — zwischen der March und der Blatta — in demselben Moment, da die aus Olmütz ausgefallenen Oesterreicher ihre Artillerie bei Dub auffuhren.

Bald sahen die Oesterreicher, daß sie eine entschiedene Ueberlegenheit gegen sich hätten und da nun auch in nicht kurzer Zeit die Nachricht eintraf, daß der preußische Kavallerieangriff bei Roketnitz abgeschlagen sei, so zogen sie sich, ohne sich in ernstlichen Kampf einzulassen, nach Olmütz zurück.

Im Ganzen hatten die Oesterreicher an diesem Tage 1607 M.

verloren, worunter 1045 unverwundete Gefangene; dazu 17 Geschütze. Der preußische Verlust kam auf 234 Todte, Verwundete und Vermißte. Unter den Todten war auch der Oberstlieutenant von Behr, Kommandant des Füsilierbataillons vom 44. Infanterieregiment, ein allgemein betrauerter Offizier.

Besonders interessant ist das Gefecht von Tobitschau wegen des Auftretens der Reiterei, die in diesem ganzen Kriege keine Gelegenheit ähnlicher Art hatte, eine hervorragende Rolle zu spielen. In dieser Beziehung ist das Gefecht typisch und wir werden daher im Anhange, wo wir von der Art der Wirksamkeit der preußischen Reiterei reden, uns auf dasselbe berufen können, nachdem wir hier alle Thatsachen gewissenhaft zusammengetragen haben.

Anscheinend und an sich war das Gefecht von Tobitschau nicht eben von entscheidender Kraft für die Preußen; dies folgt auch schon daraus, daß sie erst zwei Tage später, erst am 17. Juli das von den Oesterreichern vollständig geräumte Prerau besetzten.

Aber dennoch äußerte es einen großen Einfluß auf den ganzen Gang der Dinge, indem es die Vereinigung der 75,000 M. Benedeks mit der Armee des Erzherzogs Albrecht bei Wien so weit hinausschob, daß die Preußen gegen diese letztere noch lange völlige Freiheit des Handelns gehabt haben würden.

Benedek nämlich, welcher am 15. noch der Eisenbahn über Prerau bis Hulein folgte, bog eben in Folge des Gefechtes von Tobitschau von derselben ab und faßte den Entschluß, über die Karpathen ins Waagthal zu ziehen.

Digitized by Google

3. Vorrücken der Preußen gegen Wien und Presburg. Gefecht von Blumenau vor Preßburg und Abschluß einer fünftägigen Waffenruhe.

Sobald der König von Preußen die österreichischen Vorschläge wegen einer Waffenruhe verworfen hatte, ließ er den Vormarsch seiner Korps fortsetzen.

Die Elbarmee ging am 15. Juli von Znaym über Jetzelsdorf, wo es zu einem unbedeutenden Vorpostenscharmützel kam, in der Richtung auf Kornneuburg vor; rechts detachirte sie gegen Krems, links gegen Wilfersdorf, um die Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl zu erhalten.

Von dieser letztern marschirten die Avantgarde, sowie die 6. und 7. Division am 15. auf Lundenburg, diesen wichtigen Eisenbahnknoten ab, welchen die österreichische Brigade Mondel am 16. bei der Annäherung der Preußen ohne Widerstand räumte. Gleichzeitig war die 8. preußische Division nördlich Lundenburg auf Göding vorgeschoben; ihre Avantgarde überschritt hier am Abend des 16. die March und besetzte noch Holitsch und Skalitz. Ein österreichischer Eisenbahnkonvoi, der eben von Olmütz über Prerau sich näherte, kehrte schleunigst nach Olmütz um, welches er auch glücklich erreichte.

Am 16. zog der ganze Rest der Armee des Prinzen Friedrich Karl von Brünn gegen Lundenburg ab. Prinz Friedrich Karl nahm am 18. sein Hauptquartier zu Hohenau, am 19. zu Dürnkrut an der March und der großen Eisenbahn. Ebendaselbst befand sich am gleichen Tage auch der größte Theil der 7. Division. Gänserndorf, die Station, von welcher die Eisenbahnlinie einerseits nach Wien, andererseits nach

Digitized by Google

Presburg geht, ward alsbald besetzt, ebenso der Marchübergang bei Marchegg. Die Armee des Kronprinzen bildete nunmehr die Reserve. Die Garde und das 6. Armeekorps wurden aus der ursprünglichen Richtung gegen Prosnitz über Boskowitz auf Brünn geschoben; das 5. Korps und die Kavalleriedivision rückten das Marchthal hinab, — ebendahin ward bald der größte Theil des ersten Armeekorps gezogen, welches nur eine Division vor Olmütz zur Beobachtung der Festung zurückließ.

Der König Wilhelm verlegte sein Hauptquartier am 17. Abends nach Nikolsburg. Er nahm daselbst seine Wohnung in dem alten Schlosse der Fürsten Dietrichstein und schlief in demselben Zimmer, in welchem Napoleon I. 1805 nach der Schlacht von Austerlitz und vor seinem Einzug in Wien am 9. Dezember zubrachte.

Ursprünglich hatte der König bereits am Vormittag des 17. Juli von Brünn abreisen wollen; indessen die telegraphischen Nachrichten, welche von der Mainarmee, insbesondere über die erfolgte Besetzung Frankfurts und die sich daran knüpfenden Verhältnisse einliefen, hielten ihn noch mehrere Stunden in Brünn zurück.

Schon bevor er nun in Nikolsburg ankam, war dort der französische Botschafter Benedetti eingetroffen. Napoleon III. gab nämlich seine Friedensvermittlung trotz des Scheiterns der ersten Versuche nicht auf; die militärische Position der Preußen hatte sich unterdessen wieder um Vieles gebessert und das Wiener Kabinet zeigte sich bedeutend gefügiger. Dazu trug wohl viel die Besorgniß bei, daß die Preußen eine Vereinigung Benedeks mit dem Erzherzog Albrecht bei kräftiger Fortsetzung ihrer Operationen leicht ganz hindern könnten, eine Besorgniß, welche gar nicht ungegründet war.

Auch mußte das Wiener Kabinet nachgerade einsehen, daß Preußen vor keinem Mittel zurückschrecken werde, Oesterreich herunter zu bekommen, wenn dieses hartnäckig auf der Fortführung des Krieges bestände; daß Preußen namentlich nationale Bestrebungen in den einzelnen Kronländern, welche der Wiener Zentralregierung nicht geneigt waren, begünstigen werde.

Dies zeigten verschiedene Proklamationen, welche an die Bewohner Böhmens erlassen wurden, eines Landes, welches Preußen gewiß sich nicht selbst aneignen wollte, dessen Losreißung von Oesterreich es aber unter Umständen mit Vorliebe betrieben haben würde; dies zeigte das Verfahren mit der ungarischen Legion, welche zu Neisse formirt, unter dem Befehle Klapka's, freilich nur 1500 M. stark, sich eben jetzt anschickte über den Jablunkapaß in Ungarn einzufallen. Die österreichische Regierung, welche sich nicht völlig rein wußte, fürchtete wohl mehr von diesen Prozeduren, als sie zu fürchten Grund hatte; — doch sie fürchtete und wer konnte auch sagen, wie rasch die Keime der Unzufriedenheit wachsen mochten.

Kurz, — das Wiener Kabinet erklärte sich am Abend des 21. Juli zum Abschluß einer Waffenruhe auf fünf Tage auf Grund der preußischen Bedingungen bereit und am frühesten Morgen des 22. Juli ward zu Nicolsburg vereinbart, daß am 22. Juli Mittags jene fünftägige Waffenruhe beginnen solle.

Am 21. Juli, also als der Kampf zu Ende ging, erklärte Oesterreich auch seinen Zutritt zur Genfer Konvention von 1864, den es so lange verweigert hatte, auch noch auf die letzten dringenden Ansuchen des schweizerischen Bundesrathes, welche von Frankreich unterstützt wurden, kurz vor dem Ausbruch des Krieges.

Die Preußen hatten die Ausführung der Genfer Konvention im vollsten Umfange angestrebt; sie hatten ihr ärztliches Per-

Digitized by Google

sonal bei den Truppen selbst und in den rückwärtigen Spitälern so weit verstärkt als es irgend möglich war, namentlich durch Herbeiziehung junger Mediziner, zum Theil noch studirender; die Krankenträgerkorps waren vermehrt worden; aller Orten bildeten sich Privatvereine zum Nachschub von Lebensmitteln, Verbandstücken, Erfrischungen u. s. w. in die Spitäler auf dem Kriegsschauplatz; auf diesem suchte der Johanniterorden unter der Leitung des Grafen Eberhard von Stollberg, Präsidenten des preußischen Herrenhauses, die Bemühungen der Aerzte und Lazarethbeamten, welche freilich immer das beste thun müssen und werden, kräftig zu unterstützen.

Auch die Oesterreicher wurden von den Preußen nicht vernachlässigt. Indessen ist es wohl natürlich, daß die preußischen Anstalten zunächst zu Gunsten der preußischen Soldaten benutzt wurden und die armen verwundeten Oesterreicher litten, da die Preußen stets siegreich vordrangen, sehr unter dem Umstande, daß Oesterreich der Konvention nicht beigetreten war. Denn in Folge dessen verließen die österreichischen Aerzte, sobald ihre Truppentheile zurückgingen, stets die Verwundeten und diese waren nunmehr ganz auf die Hülfe angewiesen, welche ihnen die preußischen Sanitätsanstalten leisten konnten.

Der Genfer Verein, welcher den Gedanken der Konvention zuerst angeregt hatte, sendete nach Beendigung des Krieges Herrn Dunant, der sich um diese Sache die hervorragendsten Verdienste erworben hat, nach Berlin, um der preußischen Regierung und dem preußischen Volke den Dank der Genfer zu bringen für die vollständige Art, in welcher sie den Gedanken der Konvention trotz der Schwierigkeiten ausgeführt hatten, welche die zahlreichen Opfer, die dieser große Krieg in kurzer Zeit forderte, bereiten mußten.

Von der Armee Benedeks waren, wie wir sahen, das 2. und

Digitized by Google

4. Armeekorps schon am 14. von Olmütz aufgebrochen und waren am 15. in die Gegend von Napajedl gekommen.

Nach dem Gefechte von Tobitschau ertheilte nun Benedek dem 2. Korps den Befehl, schleunigst ostwärts über den Hrosenkopaß ins Wagthal abzumarschiren und in diesem hinab nach Presburg zu eilen. Dieses Korps kam am 18. nach Neustadel an der Waag (Vag Ujhely) und erst am 22. nach Presburg.

Das 4. Armeekorps ward über den Javorinopaß dirigirt und sollte an den niederen Karpathen passende Stellungen zur Deckung der Bewegungen der Armee nehmen. Es stellte sich am 18. Juli bei Miava, am 19. mit dem Gros bei Jablonicz auf, während nur die Brigade Fleischhacker bei Miava stehen blieb.

Mit dem 1. und 8. Korps zog Benedeck selbst. Er erreichte am 16. Juli Holeschau und Freystadtl; die meisten Truppen waren bis zu diesem Tage um 11 Uhr Vormittags 21 Stunden marschirt. Am 17. ging der Marsch weiter auf Slawitschin und Boskowitz. Das 6. Korps, welches nach Weiskirchen gesendet worden war, erhielt den Befehl, der Hauptkolonne (dem 1. u. 8. Korps) schleunigst zu folgen; nur mit Zurücklassung einiger Abtheilungen an den obern Karpathenpässen gegen den damals bevorstehenden Einbruch der ungarischen Legion.

Am 18. Juli ging Benedek über den Wlarpaß nach Nemsona an der Wag; am 19. nach Trentschin. Am 21. erreichte er Neustadel (Vag Ujhely) und am 22. die Gegend zwischen Posteny und Vitencz.

Hier trat er mit dem 4. Korps, welches noch in den niedern Karpathen auf Posten stand, in Verbindung.

Die 8. preußische Division, nachdem sie bei Göding die March überschritten hatte, rückte am linken Ufer dieses Flusses auf ungarischem Gebiet über St. Johann, Groß-Schützen

Digitized by Google

und Malaczka südwärts und erreichte am 21. Juli Stampfen, über welches sie ihre Vortruppen hinausschob.

Am 21. überschritt auch die 7. Division bei Marchegg die March und trat mit der achten in Verbindung.

Der Prinz Friedrich Karl, zu dessen Armee diese Divisionen gehörten, war schon am 21. davon unterrichtet, daß aller Wahrscheinlichkeit nach am 22. Juli eine Waffenruhe werde abgeschlossen werden. Er ordnete indessen eine Rekognoszirung an und bestimmte zugleich, daß, wenn sich gute Aussichten böten, die 7. und 8. Division, verstärkt durch die Kavalleriedivision des Generals Hann von Weyhern ernsthaft gegen Presburg vorgehen sollten. In der That, wenn aus der Waffenruhe nicht ein Waffenstillstand und dann endlich ein Friede ward, war es für die Preußen unter allen Umständen höchst vortheilhaft, daß sie sich jetzt schon Presburgs bemächtigten; aber welchen Querstrich sie damit den Oesterreichern machten, das wußten sie gar nicht. Benedek brachte nämlich am 22., wie sich aus dem Vorigen ergibt, erst die Spitze der Armee, welche er von Olmütz entführt hatte, nach Presburg, das zweite Armeekorps und mit dem Reste hätte er wohl über Komorn ziehen müssen, wenn die Preußen am 22. Juli Presburg besetzten.

General Fransecky übernahm am 21. Abends den Oberbefehl über die ganze am linken Marchufer vereinigte preußische Macht, — Horn ward gerade zu dieser Zeit auf seinen neuen Posten im 2. Reservearmeekorps abberufen.

Fransecky hatte die beste Absicht, sich am 22. noch der Stadt Presburg zu bemächtigen. Er brach deshalb früh auf.

Seine Avantgarde, bestehend aus dem 72. Infanterieregiment (von der 16. Brigade) und dem 10. Husarenregiment ließ er an der großen Straße von Stampfen nach Presburg gerade gegen

Digitized by Google

den Paß vorrücken, welchen östlich der Gamsenberg, westlich die Höhen von Theben begrenzen.

Der Avantgarde folgten an derselben Straße die 13. Brigade, Groß von Schwarzhoff — und die 14. Brigade — Gordon — endlich in Reserve der Rest der 16. Brigade und die Reservekavallerie.

Die Brigade Bose, die fünfzehnte, ward links gegen den Gamsenberg detachirt, um diesen zu ersteigen und dann von ihm aus dicht vor Presburg den Oesterreichern in die rechte Flanke und den Rücken zu fallen.

Um 6½ Uhr Morgens stieß die Avantgarde Fransecky's mit der Brigade Mondel vom 10. Korps zusammen, welche von Wien aus zur Bewachung der March und Presburgs detachirt war, und es entwickelte sich hier sogleich ein heftiges Feuergefecht.

Fransecky wollte seine Truppen in der Front nicht eher scharf engagiren, als bis Bose seine Umgehungsbewegung vollendet habe. Nun erhielt er um 7½ Uhr Morgens die Nachricht, daß wirklich eine Waffenruhe auf fünf Tage abgeschlossen sei und daß sie um 12 Uhr Mittags beginne. Er hatte also noch ungefähr 4 Stunden Kampfzeit vor sich. Er beschloß nun einerseits kräftiger vorzugehen, andererseits aber hielt ihn die Rücksicht auf Bose doch immer noch zurück.

Auf österreichischer Seite kam zur Verstärkung Mondels zuerst die Avantgardebrigade des zweiten Korps heran, Schütte, früher Henriquez, welche theilweise Presburg schon am 21. erreicht hatte. Erst um Mittag des 22. erschienen auch die Brigaden Thom und Saffran bei Presburg, während die Brigade Würtemberg noch bei Ratzersdorf stand.

Bose, der mit großen Schwierigkeiten des Vorwärtskommens zu kämpfen hätte, traf auf den Höhen des Gamsenbergs,

Digitized by Google

von wo man die Stadt Presburg überschaute, auf den ersten österreichischen Widerstand nicht vor 11 Uhr. Hier kämpfte das Regiment Belgien der Brigade Schütte. Es ward geworfen. Nun drang Bose abwärts gegen das Jägerhaus an der Chaussee nur $^3/_8$ Meilen vor Presburg vor.

Fransecky, der mit seinem Gros, indem er namentlich viele Artillerie vorzog, wenn auch langsam doch stetig vorgerückt war, war um Mittag bis in die Nähe des brennenden Dorfes Blumenau gekommen, als ein österreichischer Parlamentär eintraf und verlangte, daß der abgeschlossene Waffenstillstand respektirt werde.

Da über die Bedingungen dieses Waffenstillstandes oder vielmehr dieser Waffenruhe bisher noch gar nichts Spezielles bekannt war, so knüpfte nun Fransecky sofort mit dem österreichischen Oberkommandanten Thun-Hohenstein Verhandlungen über die Bestimmung der Demarkationslinie an.

Erst als diese Verhandlungen bereits im Gange waren, traf die Meldung von General Bose ein, daß er vom Gamsenberge hinab im Vordringen auf Presburg sei. Dann aber Nachricht von einem Telegramm, welches Thun-Hohenstein so eben empfangen hatte und aus dem hervorging, daß schon am Morgen des 22. eine allgemein gültige Uebereinkunft über eine Demarkationslinie getroffen war. Demgemäß hatten Fransecky und Thun-Hohenstein lokal nichts mehr über ihre spezielle Demarkationslinie zu verfügen, sondern sie mußten sich den allgemeinen Anordnungen bequemen. Diesen gemäß mußte Fransecky zurückgehen, damit es aber nicht so aussehe, als sei er zurückgeschlagen worden, machte er sich zur Bedingung, daß die Brigade Bose noch 24 Stunden auf dem Punkte stehen bleibe, bis zu welchem sie vorgedrungen war.

Dies geschah; und die österreichischen Truppen, welche bei Blumenau gefochten hatten, zogen mitten durch die Brigade Bose nach Presburg zurück.

4. Vorgänge im Rücken der preußischen Hauptarmee: in Böhmen, Mähren, österreichisch Schlesien und an der galizischen Grenze.

Die Ereignisse, welche sich im Rücken der preußischen Armee auf dem nordöstlichen Operationstheater begaben, nachdem diese ernstlich in Aktion getreten war, verschwinden zwar fast vollkommen gegen den Eindruck, den der Beobachter von dem empfängt, was in den vorderen Linien sich zutrug, indessen verlangt schon die Gerechtigkeit, daß wir ihrer erwähnen und weiter geben sie uns die Gelegenheit, einen Blick auf die Volkskraft zurückzuwerfen, aus welcher doch allein Heere sich ergänzen, deren militärisch-bürgerliche Organisation der Art, daß weder die Freiheit der Bürger, noch die Kraft des Staates leidet, ja die große Aufgabe dieses Jahrhunderts ist, welches den Dualismus von Bürger und Soldat zu einer Zeit vernichten soll, da das Institut der Sklaverei, welches diese Aufgabe freilich sehr erleichterte, nicht mehr besteht und nirgends mehr anerkannt ist.

Als die Armee des Kronprinzen von Preußen in Böhmen aus Schlesien eindrang, regte sich auch das preußische Grenzbewachungskorps des Grafen Stollberg gegen Galizien hin ernstlicher. Am 16. Juni führte Graf Stollberg das Gros seines Korps, welches bei Nikolai kampirte, gegen die obere Weichsel in den Jedliner Wald vor und überschritt mit ihm am 27. Juni Morgens zwischen Jedlin und Plawy die Weichsel, um auf Brzczinska und Oswiencim vorzudrin-

gen, während die bei Alt Berun und Myslowitz aufgestellten preußischen Vorpostendetachements zugleich demonstrative Bewegungen über die Przemsa (linken Nebenfluß der Weichsel) ausführen mußten. Es ging an diesem Tage ziemlich heiß zu, die Preußen verloren über 200 Mann und ein einziges Landwehrbataillon, welches beim Ausrücken etwa nur 550 Mann zählte, verlor 71 Mann. Auf ein Eindringen der Preußen in Galizien konnte es begreiflicher Weise nicht abgesehen sein.

Bald darauf brannte ein österreichisches Detachement das preußische Vorwerk Zabrzeg nieder; um dafür Genugthuung zu holen unternahm Stollberg am 4. Juli, als schon der Sieg von Königgrätz bekannt war, einen Streifzug von Pleß aus über Goczalkowitz gegen die reichen Fabrikstädtchen Bielitz und Biala, welche nahe bei einander, doch das erstere in österreichisch Schlesien, das andere in Galizien, das erstere westlich, das zweite östlich des Bialaflüßchens liegen. Er erhob hier eine Kontribution von 60,000 Gulden und führte auch mehrere Geiseln mit sich heim, da aus den Haufen der sich ansammelnden Arbeiter auf seine Soldaten mit Steinen geworfen worden war.

An dieser Grenze kam es noch zu mehreren Scharmützeln, namentlich am 16. und 17. Juli zwischen Dziedzitz und Goczalkowitz.

Troppau, die Hauptstadt von österreichisch Schlesien wurde erst am 9. Juli von einer kleinen Abtheilung des preußischen Detachements des Generals von Knobelsdorf besetzt. Zum Zivilkommissär für österreichisch Schlesien ward der Landrath von Selchow eingesetzt. Hier blieben die Besitzverhältnisse stets sehr unsicher. Als die große preußische Operationsarmee immer weiter nach Süden vorrückte, mußten ihr Truppen nachgeschoben werden, um die Beobachtung der Festungen und die Bewachung

Digitized by Google

der Eisenbahnlinien zu übernehmen. Vom Hauptquartier der preußischen Armee aus konnte man die Befehle nicht so genau bemessen, daß da nicht mitunter ein Zivilkommissär ohne alle Bedeckung geblieben wäre. Das Detachement Knobelsdorf einschließlich des zur Festungsbesatzung von Neiße abgetheilten 63. Infanterieregiments, erhielt, als der Marsch der Armee des Kronprinzen auf Olmütz definitiv festgesetzt war, den Befehl auf Olmütz zur Armee zu marschiren. In der Hoffnung noch an den Feind zu kommen, legte das Detachement in den 48 Stunden des 14. und 15. Juli von Troppau aus 11 Meilen auf schlechten Gebirgswegen zurück. Nach Knobelsdorfs Abzug mußte nun auch Selchow Troppau sehr bald wieder räumen, während ein österreichisches Detachement von dem galizischen Korps dort einzog. Dann ging dies wieder zurück und Selchow kam am 20. Juli wieder in Troppau zum Vorschein. Selbst noch einmal nach Abschluß der Waffenruhe, als er außer einigen Gensdarmen gar keine bewaffnete Macht mehr zu seiner Verfügung hatte, ward er aus seiner Ruhe aufgestört durch einen österreichischen Oberlieutenant, der mit einer halben Kompagnie in Troppau einrückte und dort — freilich nur auf sehr kurze Zeit — das Oberkommando an sich nahm.

In Böhmen rückte nach der Schlacht von Königgrätz zunächst das 1. preußische Reservearmeekorps ein, welches wir bereits als einen Bestandtheil der Elbarmee bei deren Einmarsch in das Königreich Sachsen kennen gelernt haben. Die schnelle Formation der Ersatzbataillone — zu vierten Feldbataillonen — und der Landwehrbataillone (die mit Vorliebe Reservebataillone genannt wurden), — diese Formation, welche nur auf der Basis des Prinzipes der alten Landwehrverfassung möglich war, während die dreijährige Dienstzeit nichts damit zu thun hat, gestattete es Preußen, nicht blos seine Operationsarmee ziemlich auf

Digitized by Google

ihrer ursprünglichen Stärke zu erhalten, sondern auch für die nothwendigen Unterstützungen im Rücken der Operationsarmee in solchem Maße zu sorgen, daß mindestens bis an die Donau hin der alte Schaden des Satzes von der „Kulmination des Sieges“ oder der „Kulmination des Angriffs“ sich nicht leicht fühlbar machen konnte. Die Garde-Landwehrdivision des ersten Reservekorps ward, sobald der entschiedene Vormarsch gegen Wien definitiv beschlossen war, nach vorwärts gerufen und traf noch vor dem Waffenstillstand bei Nikolsburg ein. Die übrigen Truppen des 1. Reservearmeekorps konnten ohne Anstand folgen, da die vierten Bataillone jetzt unablässig nachrückten.

Man kann nicht sagen, daß die Preußen ursprünglich freundlich in Böhmen empfangen wurden. Die Vorfälle in Trautenau und Gitschin, wie vieles dabei von preußischer Seite übertrieben sein mag, sprechen in dieser Beziehung deutlich genug. Aber bald gestaltete das Verhältniß der Böhmen, der Deutschböhmen, wie der Czechen, zu den Preußen sich viel freundlicher und wir dürfen uns kaum verhehlen, daß nicht blos das bescheidene Auftreten der preußischen Soldaten, welches den Behauptungen der Wiener Judenpresse so eklatant widersprach, daran die Schuld trug, sondern namentlich auch das Verfahren der österreichischen Landesbeamten. Diese räumten fast alle, lange bevor die Preußen noch herankamen, ihre Plätze und brachten sich in Sicherheit. Wie sie sagten, geschah dieses auf höhere Anweisung. Aus der Ferne aber bedrohten sie die Bevölkerungen der bisher von ihnen verwalteten Landstriche; aus der Entfernung auch wache das Auge der Behörde über die Völker; man würde auch aus der Entfernung die Ungetreuen bemerken, die etwa mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache machten oder ihn unterstützten! Ein sehr dehnbarer Begriff!

Digitized by Google

Daß die ganze zivile Landesverwaltung in einem vom Feinde nahe bedrohten oder schon besetzten Landstriche aufhört, kann nur dort einen Sinn haben, wo ein eigentlicher Volkskrieg im weitesten Umfange, ein Guerillaskrieg geführt werden soll und kann. In Böhmen war aber ein solcher auf keinen Fall zu erwarten. Die Regierungsweise war nicht dazu angethan gewesen, Selbständigkeit in dem Volke Böhmens zu erwecken und organisatorische Kräfte im Volk zu erziehen; dazu fehlte es an Waffen, an allem Nothwendigen. Der Haß der Böhmen gegen die Preußen, welchen die Regierung neuerdings erregt hatte, konnte sich also aktiv nur wenig und vereinzelt äußern.

Es blieben somit nur die Nachtheile des Verschwindens der Behörden. Die preußische Armee mußte begreiflicher Weise die Mittel Böhmens in Anspruch nehmen. Wären die österreichischen Behörden an Ort und Stelle gewesen, so konnten die zu tragenden Lasten gleichmäßig auf das ganze Land vertheilt werden; da sie fehlten, waren die Preußen gezwungen, sich stets an die einzelnen Städte und Gemeinden zu halten und zwar hielten sie sich natürlicher Weise an diejenigen, welche zunächst an ihren Marsch- und Etappenstraßen lagen. Die Striche an diesen wurden daher besonders stark gedrückt und ausgesaugt.

Aus Prag entflohen die gesammten österreichischen Landesbehörden sogleich, nachdem die Kunde vom Treffen von Gitschin in der Hauptstadt Böhmens eingetroffen war und sie ihre Koffer gepackt hatten, und schlugen ihr Hauptquartier in Pilsen auf. Diese Flucht erfolgte schon am 1. und 2. Juli; erst am 9. Juli ward Prag von preußischer Gardelandwehr des 1. Reservekorps besetzt.

Nachdem am 19. Juli, wie wir bereits früher erwähnt haben, Vogel von Falkenstein zum Gouverneur von Böhmen berufen war, schuf derselbe in kurzer Zeit auch ohne österreichische

Digitized by Google

Behörden so viel Ordnung, als sich unter den gegebenen Umständen billiger Weise erwarten ließ.

In der Nacht vom 28. auf den 29. Juli, also lange nachdem nicht blos die Waffenruhe, sondern auch, wie wir sehen werden, der Waffenstillstand eingetreten war, unternahm die österreichische Besatzung von Theresienstadt einen großen Ausfall gegen die Eisenbahn von Turnau nach Prag und die zu deren Bewachung aufgestellten preußischen Detachements. Die Oesterreicher nahmen dabei dem 15. preußischen Landwehrregiment mehrere hundert Gefangene ab, welche indessen, nachdem der Irrthum aufgeklärt worden war, schon am 30. Juli ihrem Truppentheil wieder zurückgeliefert werden mußten.

Dieser Ausfall aus Theresienstadt und der früher erwähnte Einfall eines österreichischen Detachements in Troppau waren die letzten militärischen Ereignisse auf dem nordöstlichen Operationstheater.

Schon Anfangs Juli brach in den Heeren, die einander feindlich auf dem nordöstlichen Operationstheater gegenüberstanden, die Cholera aus. Bei der preußischen Armee zeigte sie sich, wenigstens so weit es verzeichnet ist, zuerst zu Leitomischl in Böhmen, nahe der mährischen Grenze, am 12. Juli. Dieser Krankheit, welche auf beiden Seiten viele Opfer forderte, erlag unter Anderem der Generallieutenant F. W. von Clausewitz, Sohn des berühmten Verfassers des Buchs „vom Kriege", im Alter von 59 Jahren zu Tscheitsch in Mähren am 31. Juli.

An einem hitzigen rheumatischen Fieber starb am 6. August zu Austerlitz der kommandirende General des 6. Armeekorps, von Mutius, im Alter von 69 Jahren; 53 Jahre hatte er der preußischen Armee und insbesondere der preußischen Reiterei angehört.

II. Die Friedensschlüsse.

5. Der Frieden zwischen Preußen und Oesterreich.

An dem gleichen Tage noch, an welchem durch französische Vermittlung die Waffenruhe auf dem nordöstlichen Operationstheater zu Stande gebracht war, am 22. Juli erschienen zu Nikolsburg vom Kaiser von Oesterreich gesendet Graf Aloys Karoly, früherer Gesandter in Berlin, Freiherr von Brenner-Felsach, früher bei der Bundesgesandtschaft zu Frankfurt am Main, und Feldzeugmeister Graf Degenfeld-Schonburg, früherer Kriegsminister, um über einen Präliminarfrieden und eine Waffenstillstandskonvention zu verhandeln.

Beide wurden am 26. Juli zu Nikolsburg unterzeichnet, der Präliminarfrieden von Karoly, Brenner und Bismark, die Waffenstillstandskonvention von Moltke und Degenfeld.

Der Präliminarfrieden stellte fest:

1. Bis auf das lombardisch-venetianische Königreich (über welches der Kaiser Franz Joseph bereits anderweitig verfügt hatte) bleibt der Territorialbestand Oesterreichs unverändert und der König von Preußen zieht seine Truppen nach dem definitiven Friedensabschluß vom österreichischen Gebiete zurück, wobei nur die Maßregeln vorbehalten werden, welche zur Garantie der Kriegsentschädigung zu verabreden sind.

2. Der Kaiser von Oesterreich erkennt die Auflösung des deutschen Bundes an, stimmt einer Neugestaltung Deutschlands mit Ausschluß Oesterreichs zu, verspricht den engern norddeutschen Bund und einen etwa sich bildenden süddeut-

Digitized by Google

schen Bund anzuerkennen und der Verständigung dieser beiden Bünde die Feststellung ihrer gegenseitigen Beziehungen zu überlassen.

3. Der Kaiser von Oesterreich tritt seine Rechte an Holstein und Schleswig an den König von Preußen ab, wobei die Wiederabtretung derjenigen nordschleswig'schen Bezirke, welche sich in freier Abstimmung ihrer Bevölkerungen dafür entscheiden sollten, an Dänemark stipulirt wird.

4. Oesterreich zahlt an Preußen 40 Millionen Thaler Kriegskostenentschädigung, davon aber baar nur 20 Millionen; für 15 weitere Millionen dagegen gelten als Aequivalent die abgetretenen österreichischen Rechte auf die Elbherzogthümer und für 5 Millionen als Aequivalent die Kosten der freien Verpflegung, welche die preußische Armee auf österreichischem Gebiet bis zum Friedensschlusse zu empfangen hat.

5. Auf besonderen Wunsch Oesterreichs will Preußen das Königreich Sachsen in seinem bisherigen Territorialbestand bestehen lassen, behält sich aber vor, durch besondern Vertrag mit Sachsen die von diesem zu zahlende Kriegskostenentschädigung und seine Stellung im norddeutschen Bunde zu regeln. Oesterreich dagegen verspricht, alle neuen Einrichtungen Preußens in Norddeutschland einschließlich aller Territorialveränderungen anzuerkennen.

6. Der König von Preußen macht sich anheischig, die Zustimmung des Königs von Italien zu den Friedenspräliminarien und dem auf sie zu gründenden Waffenstillstande zu beschaffen, sobald das venetianische Königreich von Napoleon III. zur Disposition des Königs Viktor Emanuel gestellt sein wird.

7. Die Ratifikationen sollen binnen längstens zwei Tagen in Nikolsburg ausgetauscht werden.

8. Unmittelbar darauf sollen die Unterhandlungen über den Definitivfrieden beginnen.

9. Zu deren Schutz wird ein Waffenstillstand geschlossen, der am 2. August beginnt, bis zu welchem Tage die am 22. eingetretene, ursprünglich nur für 5 Tage geltende Waffenruhe verlängert wird.

Der (vom 2. August ab beginnende) Waffenstillstand wird zu Nikolsburg zugleich mit Baiern abgeschlossen; der Oberbefehlshaber der Mainarmee, General von Manteuffel, wird beauftragt, auch mit Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt auf der Grundlage des militärischen Besitzes einen vom 2. August beginnenden Waffenstillstand zu schließen, wenn diese es verlangen.

Die sich an den Präliminarfrieden anschließende Waffenstillstandskonvention bestimmte folgendes:

1. Die während des Waffenstillstandes geltende Demarkationslinie geht von Eger über Pilsen, Neuhaus, Zlabings, folgt dann der Thaya bis zu ihrer Mündung in die March, dann der March bis Napajedl, endlich einer geraden Linie, die von Napajedl nach Oderberg an der preußischen Grenze gezogen wird.

2. Um jede der österreichischen Festungen innerhalb des von den Preußen besetzten Gebiets bleibt ein Kreis von den Preußen unbesetzt, aus dem jene Festungen sich verproviantiren können. Um Olmütz hat dieser Kreis zwei Meilen, um Josephstadt, Königgrätz und Theresienstadt je eine Meile Halbmesser. Die Festung Olmütz erhält außerdem eine von den Preußen frei zu lassende Etappenstraße über Weißkirchen nach Meseritsch. (Also gegen die ungarische Grenze hin.)

3. Für den Marsch aus ihren jetzigen gegen die Donau vorgeschobenen Stellungen hinter die Demarkationslinie zurück werden

Digitized by Google

den preußischen Truppen ausdrücklich auch die Etappenstraßen a. über Maissau, Scheitelsdorf, Wittingau nach Tabor und b. über Malaczka und Skalitz nach Napajedl mit einem zweimeiligen Belegungsrayon *) (soll wohl heißen mit dem Recht, sich mit den Marschquartieren jederseits zwei Meilen — oder nur zusammen an beiden Seiten? — auszubreiten), vorbehalten.

4. Innerhalb des den preußischen Truppen zugewiesenen Gebietes steht denselben die Benutzung aller Land- und Wasserstraßen frei, sie dürfen an derselben durch die Festungen in keiner Weise behindert werden. Einzig ausgenommen wird die Strecke der Bahn von Böhmisch Tribau nach Prerau, welche durch den Festungsrayon von Olmütz läuft.

5. Die österreichischen Truppen dürfen die am 22. Juli verabredete (nur für die Zeit der Waffenruhe bestimmte und näher gegen die Donau gelegene) Demarkationslinie nicht eher überschreiten, als bis der Schweif der preußischen Truppen hinter die Thaya zurück ist. Der betreffende Termin wird der österreichischen Regierung alsbald mitgetheilt werden.

6. Den Kranken und deren Aerzten und Pflegern, welche die Preußen vorwärts ihrer Demarkationslinie zurücklassen, bleiben die Räume, welche sie inne haben. Auch wird ihnen die Unterstützung der österreichischen Behörden in Betreff von Transportmitteln und Verpflegung zugesichert. Dem Rücktransport der Kranken 2c. in die Heimat, welcher von Preußen baldmöglichst bewerkstelligt werden soll, dürfen von den Oesterreichern weder während des Waffenstillstandes noch nach demselben Hindernisse bereitet werden.

---

*) Das Wort Rayon wird nachgerade durch Mißbrauch zu einem so unbestimmten, daß man es mindestens amtlich nicht mehr anders gebrauchen sollte als in Fällen, für welche es reglementarisch definirt ist. Genau genommen heißt es doch nur Strahl, also Halbmesser und wird erst abgeleitet für einen Kreis, der zu dem betreffenden Halbmesser gehört, gebraucht.

7. Die Verpflegung der preußischen Truppen wird von den Landestheilen geliefert, welche von ihnen besetzt sind. Geldkontributionen werden nicht erhoben.

8. Oesterreichisches Staatseigenthum, soweit es nicht schon vor dem Waffenstillstand in Besitz genommen wurde, soll von den Preußen nicht mit Beschlag belegt werden.

9. Die österreichische Regierung wird dafür sorgen, daß ihre Zivilbeamten sich baldmöglichst auf ihre Posten zurückbegeben, um bei Verpflegung der Preußen mitzuwirken.

In einem Additionalartikel ward noch ausgemacht, daß in der Zeit vom 27. Juli bis 2. August die österreichischen und sächsischen Truppen sich von der am 22. festgestellten provisorischen Demarkationslinie, soweit dieselbe am linken Donauufer läge, überall eine halbe Meile entfernt halten sollten, während diese Demarkationslinie von den Preußen nicht werde überschritten werden.

Ueber den nun zu schließenden Definitivfrieden ward zu Prag verhandelt. Oesterreich war bei diesen Verhandlungen durch den Baron Brenner, Preußen durch den Freiherrn von Werther, früheren preußischen Gesandten zu Wien vertreten, da Bismark nach dem Abschluß des Präliminarfriedens alsbald mit dem Könige nach Berlin abgereist war, um der Eröffnung des Landtages beizuwohnen, der am 5. August zusammentrat.

Die Unterzeichnung des Definitivfriedens erfolgte am 23. August.

Dieser Frieden ist in 14 Artikel gefaßt.

Art. 1 enthält die gewöhnliche Formel über „ewigen" Frieden und Freundschaft, nur bedienten sich diesmal die Unterhändler statt des Wortes „ewig", des Wortes „beständig".

Art. 2 setzt mit Beziehung auf die Art. 1 und 6 des Prä-

Digitized by Google

liminarfriedens fest: nachdem der Kaiser Napoleon III. am 29. Juli zu Nikolsburg habe erklären lassen, daß, und soweit es von ihm abhänge, Venetien Italien gehören und ihm beim Friedensschluß überliefert werden solle, — trete auch der Kaiser Franz Joseph dieser Erklärung seinerseits bei. Der Kaiser von Oesterreich gibt seine Zustimmung zur Vereinigung des lombardo-venetianischen Königreichs mit dem Königreich Italien ohne andere lästige Bedingungen als die Liquidirung derjenigen Schulden, von welchen anerkannt wird, daß sie auf den abgetretenen Landestheilen haften. Darüber wird nach dem Vorgange des Zürcher Friedens geurtheilt werden.

Art. 3. Die Kriegsgefangenen werden beiderseits sofort freigegeben.

Art. 4. entspricht dem Art. 2 des Präliminarfriedens, nur ist hier in Betreff des zu bildenden süddeutschen Bundes die Klausel hineingebracht, daß derselbe „eine internationale, unabhängige Existenz“ haben wird.

Art. 5 entspricht dem Art. 3 des Präliminarfriedens; Art. 6 dem Art. 5 des Präliminarfriedens.

Art. 7 bestimmt, daß spätestens sechs Wochen nach der Ratifikation des Vertrages in Frankfurt a. M. eine Kommission zusammentreten soll, bei welcher sämmtliche Forderungen und Ansprüche an den alten deutschen Bund anzumelden und binnen sechs Monaten zu liquidiren sind. Preußen und Oesterreich werden sich in dieser Kommission vertreten lassen und allen Regierungen des früheren Bundes steht es frei, dasselbe zu thun.

Art. 8. Oesterreich kann sein Eigenthum aus den früheren Bundesfestungen und von dem beweglichen sonstigen Bundeseigenthum seinen matrikelmäßigen Antheil wegführen

Digitized by Google

und darüber verfügen; — dasselbe gilt von dem ganzen beweglichen Vermögen des Bundes.

Art. 9 sichert den etatsmäßigen Beamten, Dienern und Pensionirten des alten Bundes die ihnen gebührenden, beziehungsweise schon bewilligten Pensionen pro rata der Matrikel zu. Die bisher aus der Bundesmatrikularkasse bestrittenen Pensionen von Offizieren des früheren schleswig-holsteinischen Heeres und deren Hinterlassenen übernimmt aber von nun an die preußische Regierung allein.

Art. 10. Der Bezug der von der k. k. österreichischen Statthalterschaft in Holstein zugesicherten Pensionen bleibt den Interessenten bewilligt. Die noch im Gewahrsam der k. k. österreichischen Regierung befindliche Summe von 449,500 Thaler dänischer Reichsmünze in vierprozentigen dänischen Staatsobligationen, welche den holsteinischen Finanzen angehört, wird denselben unmittelbar nach der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrags zurückerstattet. Kein Angehöriger der Herzogthümer Holstein und Schleswig und kein Unterthan JJ. MM. des Königs von Preußen und des Kaisers von Oesterreich wird wegen seines politischen Verhaltens während der letzten Ereignisse und des Krieges verfolgt, beunruhigt oder in seiner Person oder seinem Eigenthum beanstandet werden.

Art. 11 entspricht dem Art. 4 des Präliminarfriedens; nur wird noch hinzugefügt, daß die eine Hälfte der von Oesterreich baar zu zahlenden 20 Millionen Thaler gleichzeitig mit dem Austausch der Ratifikationen, die andere Hälfte drei Wochen später in Oppeln abzuliefern sei.

Art. 12. Die Räumung der von den preußischen Truppen besetzten österreichischen Territorien wird innerhalb drei Wochen nach dem Austausch der Ratifikationen

des Friedensvertrages vollzogen sein. Von dem Tage des Ratifikationsaustausches an werden die preußischen Generalgouvernements ihre Funktionen auf den rein militärischen Wirkungskreis beschränken. Die besondern Bestimmungen, nach welchen diese Räumung stattzufinden hat, sind in einem abgesonderten Protokolle festgesetzt, welches eine Beilage des gegenwärtigen Vertrages bildet.

Art. 13. Alle zwischen den hohen vertragschließenden Theilen vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge und Uebereinkünfte werden, insofern dieselben nicht ihrer Natur nach durch die Auflösung der deutschen Bundesverhältnisse ihre Wirkung verlieren müssen, hiemit neuerdings in Kraft gesetzt. Insbesondere wird die allgemeine Kartellkonvention zwischen den deutschen Bundesstaaten vom 10. Februar 1831 sammt den dazu gehörigen Nachtragsbestimmungen ihre Gültigkeit zwischen Preußen und Oesterreich behalten.

Jedoch erklärt die kaiserlich österreichische Regierung, daß der am 24. Januar 1857 abgeschlossene Münzvertrag durch die Auflösung des deutschen Bundesverhältnisses seinen wesentlichsten Werth für Oesterreich verliere, und die preußische Regierung erklärt sich bereit, in Verhandlungen wegen Aufhebung dieses Vertrags mit Oesterreich und den übrigen Theilnehmern an demselben einzutreten. Desgleichen behalten die hohen Kontrahenten sich vor, über eine Revision des Handels- und Zollvertrages vom 11. April 1865 im Sinne einer größeren Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs so bald als möglich in Verhandlung zu treten. Einstweilen soll der gedachte Vertrag mit der Maßgabe wieder in Kraft treten, daß jedem der hohen Kontrahenten vorbehalten bleibt, denselben nach einer Aufkündigung von sechs Monaten außer Wirksamkeit treten zu lassen.

Nach Art. 14 endlich sollen die Ratifikationen in einer

Digitized by Google

Frist von acht Tagen oder wo möglich noch früher zu Prag ausgewechselt werden.

Dem Friedensvertrage ward dem Art. 12 desselben gemäß ein Protokoll über die Modalitäten der Räumung des österreichischen Gebiets und über die Art der Auswechslung der Kriegsgefangenen und außerdem eine Erklärung beigelegt, durch welche die kontrahirenden Parteien sich verpflichteten, die Herstellung einiger durchgehenden Eisenbahnen über das schlesisch-böhmische Gebirge zu begünstigen.

Die Ratifikationen des Friedensvertrages wurden bereits am 29. August zu Prag ausgewechselt und alle diejenigen Artikel, welche überhaupt einer schnellen Erledigung fähig waren, wurden mit äußerster Raschheit ausgeführt.

Mit Erstaunen sahen die an das Papier gewöhnten Völker Oesterreichs, wie aus den Kellern der Bank zu Wien in kürzesten Zeiträumen nach einander 20 Millionen Thaler in schönem blanken Silbergeld auftauchten, um auf lange Eisenbahnzüge verladen zu werden und alsbald jenseits der preußischen Grenze zu verschwinden.

Die Auswechselung der Kriegsgefangenen erfolgte gleichfalls schnell. In österreichischen Händen befanden sich überhaupt nur etwa 1600 Preußen, die auf einmal zu Oderberg abgegeben werden konnten; dagegen war die Zahl der in die Hände der Preußen gefallenen Oesterreicher so groß, daß man in dem eben erwähnten Protokoll ausdrücklich bestimmen mußte, die Oesterreicher sollten immer nur in Staffeln von je 1000 M. am Oderberger Bahnhof abgeliefert werden und es sollen binnen 24 Stunden nicht mehr als sechs solcher Staffeln einander folgen. Die ganze Operation dauerte ungefähr eine Woche.

Auch die Räumung des österreichischen Gebiets Seitens der Preußen erfolgte sehr prompt, so daß am 20. und 21. September

Digitized by Google

bereits die preußischen Garden und kombinirte Bataillone und Schwadronen als Repräsentanten der übrigen Truppen ihren feierlichen Einzug in Berlin halten konnten.

Wie es übrigens mit dem „beständigen" Frieden und der beständigen Freundschaft zwischen Preußen und Oesterreich eigentlich gemeint sei, darüber wurden — auch sehr bald — einige Zweifel durch einen freilich noch nicht dagewesenen Umstand rege.

Der Kaiser von Oesterreich befahl nämlich — nach hergestelltem Frieden —, daß diejenigen Regimenter, welche den König von Preußen, preußische Prinzen und Preußen befreundete Fürsten zu Inhabern hätten, die ihnen daher kommenden Benennungen ablegen sollten. Die betreffenden Inhaber wurden also ihrer Inhaberstellen enthoben. Unter denselben war auch — der Großherzog von Baden, dessen Truppen im beendeten Krieg an der Seite der Oesterreicher gekämpft hatten! Wäre die Maßregel vor Ausbruch des Krieges getroffen, so wären mindestens die Italiener nicht in den Fall gekommen, in Südtyrol badische Soldaten zu vermuthen. Späterhin wurde die betreffende Verfügung wieder zurückgenommen, wahrscheinlich weil sie auf keiner Seite Beifall fand. Als einmal dagewesene Thatsache behält sie ihre dauernde Bedeutung.

6. Der Frieden Preußens mit den süddeutschen Staaten.

Mit den süddeutschen Staaten Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt hatte Preußen durch den Oberkommandanten der Mainarmee, General Manteuffel, in den drei ersten Augusttagen Waffenstillstandskonventionen abgeschlossen, welche wesentlich die Demarkationslinie feststellten, dann Privatentschädigungen für in Verlust gekommene preußische Beamte und sonstige Unterthanen ausmachten, endlich die Räumung der

Bundesfestung Mainz von süddeutschen Truppen und den freien Ausmarsch der norddeutschen Kontingente mit Preußen verbündeter Staaten aus den südlichen Bundesfestungen regelten. Die Waffenstillstände liefen bis zum 22. August.

In dem gegebenen Zeitraum wurden auch die Friedensschlüsse meist zu Wege gebracht; nur Hessen-Darmstadt blieb noch im Rückstand.

Der Frieden mit Baiern ward am 22. August zu Berlin unterzeichnet, preußischer Seits von Bismark und dem früheren Bundesgesandten Savigny, bairischer Seits von von der Pfordten und dem Grafen Bray-Steinburg. Der Vertrag enthält 18 Artikel.

Art. 1 ist die gewöhnliche Friedensformel; laut Art. 2 und 3 zahlt Baiern an Preußen 30 Millionen Gulden Kriegskostenentschädigung in drei Raten, die letzte Rate sechs Monate nach Austausch der Ratifikationen. Art. 4 handelt vom staffelweisen Rückmarsch der preußischen Truppen aus Baiern. Durch Artikel 5 tritt Baiern dem Präliminarfrieden von Nikolsburg mit Oesterreich bei und erkennt dessen Bestimmungen besonders insoweit sie sich auf die künftige Konstituirung Deutschlands beziehen, an. Art. 6 behält die Regulirung der Eigenthumsverhältnisse des früheren deutschen Bundes einem besondern Abkommen vor. Art. 7 bestimmt den vorläufigen Fortbestand des Zollvereinsvertrags von 1865 mit Vorbehalt sechsmonatlicher Aufkündigung. Art. 8 setzt alle früheren Verträge und Uebereinkünfte wieder in Kraft. Durch Art. 9 verpflichten sich die beiden Regierungen, den Eisenbahnverkehr zwischen ihren Gebieten möglichst zu fördern und zu heben. Nach Art. 10 sollen die Schifffahrtsabgaben auf dem Rhein und Main von 1867 ab aufhören, soweit sie bisher noch bestanden. — Art. 11 läßt die bairischen Tele-

Digitized by Google

graphenstationen, welche sich im Gebiet des norddeutschen Bundes und im Großherzogthum Hessen befinden, an Preußen übergehen. Art. 12. Baiern liefert die im Bamberger Archiv befindlichen Urkunden u. s. w., welche eine besondere und ausschließliche Beziehung auf die ehemaligen Burggrafen von Nürnberg und die Markgrafen von Brandenburg fränkischer Linie haben, an Preußen aus. Art. 13. Preußen erhebt Ansprüche auf die früher in Düsseldorf befindliche, später nach München gebrachte Gemäldegallerie. Baiern wird drei deutsche Appellationsgerichte bezeichnen, aus denen Preußen eines wählt, welches den Schiedsspruch über seine Ansprüche fällen soll. Art. 14. Zur Wahrung der strategischen und Verkehrsinteressen findet eine Grenzregulirung statt. Zu dem Ende tritt der König von Baiern an Preußen das Bezirksamt Gersfeld, einen Bezirk um Orb und die Enklave Kaulsdorf ab. Art. 15. Unmittelbar nach der Ratifikation wird alles weggeführte Material von Staats- und Privateisenbahnen freigegeben und nöthigenfalls in Hof, Lichtenfels und Aschaffenburg abgeliefert. Art. 16 handelt von der Auswechslung der Kriegsgefangenen. Nach Art. 17 erstattet Preußen an Baiern sofort 33,000 Gulden in Obligationen, welche die preußischen Truppen aus der Bruderschaftskasse des Vereins der Salinenarbeiter in Kissingen entnommen haben. Art. 18. Die Ratifikation erfolgt binnen 12 Tagen.

Beigefügt ward dem Vertrag ein besonderes Abkommen in 11 Punkten, welches die Verhältnisse der Uebergabe jener von Baiern abgetretenen Landestheile, dann der Räumung des bairischen Gebiets und des Verfahrens mit den auf bairischem Gebiet noch befindlichen kurhessischen und nassauischen Truppen regelte.

Mit Würtemberg ward der Frieden bereits am 13. August

zu Berlin abgeschlossen, preußischer Seits von den schon genannten Bevollmächtigten, würtembergischer Seits von dem Minister von Varnbüler und dem General von Hardegg.

Der Friedensvertrag enthält 10 Artikel. Art. 1 ist wie gewöhnlich die Friedensformel. Nach Art. 2, 3 und 4 zahlt Würtemberg an Preußen binnen zwei Monaten acht Millionen Gulden Kriegskostenentschädigung. Art. 5 handelt vom Rückmarsch der preußischen Truppen aus dem würtembergischen Gebiet. Die Artikel 6 und 7 entsprechen den gleichen Nummern des Vertrags mit Baiern, ebenso der Art. 8 dem Artikel 9 und der Artikel 9 dem Artikel 5 des Vertrags mit Baiern. Art. 10 setzt die Auswechslung der Ratifikationen auf den 21. August.

Der Friedensvertrag mit Baden, für dieses von H. von Freydorf, für Preußen von Bismark am 17. August zu Berlin unterzeichnet, enthält eilf Artikel.

Die Artikel Nr. 1, 5, 6, 7 und 8 entsprechen ganz den gleichnumerirten des Vertrags mit Würtemberg, ebenso die Art. 10 und 11 den Artikeln 9 und 10 des Vertrags mit Würtemberg. Laut Art. 2, 3 und 4 zahlt Baden an Preußen binnen zwei Monaten 6 Millionen Gulden Kriegskostenentschädigung. Art. 9 enthält die Uebereinkunft über die Aufhebung der noch bestehenden Schiffahrtsabgaben auf dem Rhein.

Der Frieden mit Hessen-Darmstadt wurde erst am 3. September zu Berlin unterzeichnet, preußischer Seits von Bismark und Savigny, hessischer Seits von Dalwigk und dem Legationsrath Hoffmann.

Nach Art. 2, 3 und 4 zahlt Hessen-Darmstadt binnen zwei Monaten an Preußen 3 Millionen Gulden Kriegskostenentschädigung; die Art. 5, 6 und 7 entsprechen den gleichnumerirten des Vertrags mit Würtemberg, Art. 8 und 9 den gleichnumerirten des

Digitized by Google

Vertrags mit Baiern. Durch Art. 10 erklärt sich Hessen-Darmstadt im Voraus mit dem Abkommen einverstanden, welches Preußen mit dem fürstlichen Hause Taxis wegen Beseitigung des Thurn und Taxis'schen Postwesens trifft. In Folge dieses Abkommens wird das gesammte Postwesen im Großherzogthum Hessen an Preußen übergehen. Art. 11. Hessen verpflichtet sich, in Mainz keine andere als eine preußische Telegraphenstation zu dulden und räumt Preußen auf seinem ganzen Gebiet das unbeschränkte Recht ein, Telegraphenlinien und Telegraphenstationen zu errichten. Art. 12 entspricht dem Artikel 10 des Vertrags mit Baiern, Art. 13 dem Artikel 5 des Vertrags mit Baiern. Nach Art. 14 tritt der Großherzog von Hessen an den König von Preußen ab die Landgrafschaft Hessen-Homburg einschließlich des Oberamtsbezirks Meisenheim, jedoch ausschließlich der beiden in der preußischen Provinz Sachsen gelegenen hessenhomburgischen Domanialgüter Hötensleben und Oebisfelde; er tritt ferner ab von der Provinz Oberhessen den Kreis Biedenkopf, den Kreis Vöhl einschließlich der Enklaven Eimelrod und Höringhausen, den nordwestlichen Theil des Kreises Gießen mit den Orten Frankenbach, Krummbach, Königsberg, Fellingshausen, Bieber, Haina, Rodheim, Waldgirmes, Naunheim und Hermannstein und deren Gemarkungen, — den Ortsbezirk Rödelheim und den unter hessischer Souveränetät stehenden Theil des Ortsbezirkes Nieder-Ursel. — Mit seinen sämmtlichen nördlich des Mains liegenden Gebietstheilen tritt Hessen-Darmstadt auf Grund des Reformentwurfes vom 10. Juni in den norddeutschen Bund und das für diese Gebietstheile auszusondernde Kontingent tritt unter den Oberbefehl des Königs von Preußen. Art. 15. Der König von Preußen tritt an den Großherzog von Hessen behufs Herstellung territorialer Einheit in Oberhessen ab a. von vormals kurhessischem Gebiet den Distrikt Katzenberg mit den Ortschaften

Digitized by Google

Ohmes, Bockenrode, Ruhlkirchen und Seibelsdorf, das Amt Nauheim, weiter Treis an der Lumde, den Domanialwalddistrikt zwischen Altenstadt und Bönstadt, den Ortsbezirk Massenheim, den vormals kurhessischen Gebietstheil des Ortsbezirks Mittel-Gründau, und am linken Mainufer den Ortsbezirk Rumpenheim; b. von Nassauer Gebiet das Amt Reichelsheim und den Ortsbezirk Haarheim; c. von früher frankfurtischem Gebiet die Ortsbezirke Dortelweil und Nieder-Erlenbach. Art. 16. Die Auseinandersetzung bezüglich der gegenseitig abgetretenen Gebiete, Archive, Beamten, Militärs ꝛc. bleibt besonderer Verständigung durch beiderseitige Kommissarien vorbehalten. Art. 17 handelt von der Zurückerstattung von Büchern, Handschriften ꝛc., welche sich bis 1794 auf der Kölner Dombibliothek befanden und später in das hessen-darmstädtische Museum und die hessen-darmstädtische Bibliothek übergingen. Art. 18 bedingt die Verlängerung eines Kontraktes aus, welcher zwischen einer Anzahl Badhausbesitzern in Kreuznach und der großherzoglichen Saline Karl-Theodors-Halle über die Lieferung von Soole und Mutterlauge seitens der letztern an die ersteren abgeschlossen war. Nach Art. 19 sollen die Ratifikationen bis spätestens den 15. September ausgewechselt werden.

An baarem Gelde gewann Preußen durch seine Friedensschlüsse mit Oesterreich und den süddeutschen Staaten die schöne Summe von 82 Millionen Gulden, also fast 173 Millionen Francs. Nimmt man an, es habe außer den Truppen, die es gewöhnlich im Frieden unterhält, behufs der Kriegführung noch ungefähr 400,000 M. unter die Waffen gerufen, so erhielt es für jeden Mann 400 Francs.

Es möchte wohl Manchem auffallen, daß sowohl Hessen-Darmstadt als Würtemberg, die sich doch stets als besonders preußenfeindlich erwiesen hatten, ziemlich glimpflich bei ihren Friedensschlüssen davon kamen. Hessen-Darmstadt hatte den Feldherrn

Digitized by Google

des achten Bundes-Armeekorps gestellt; Würtemberg hatte die Okkupation Hohenzollerns vollzogen, freilich nicht allein, denn wie wir nachträglich erfahren haben, betheiligten sich an der Exekution auch 14 Lindauer Einwohner*), welche die preußisch-hohenzollern'sche Enklave Achberg, $1^1/_2$ Stunden von Lindau, überfielen und zu Bundeseigenthum erklärten, für welche bundesfreundliche That sie zur Belohnung den bairischen Gerichten überwiesen wurden.

Würtemberg, wie Hessen-Darmstadt verdankten die glimpfliche Behandlung, welche sie erhielten, der russischen Verwandtschaft und Fürsprache, welche namentlich für letzteres sehr scharf auftrat.

Unter dem Fordern und Abhandeln verzögerte sich eben der Friedensschluß mit Hessen-Darmstadt so lange. Hat er etwas Haltbares geschaffen, indem er das Großherzogthum mit einem Fuß auf süddeutschem Boden, mit dem andern in den norddeutschen Bund stellte?

Der Restitution Hohenzollerns an Preußen ist in den Friedensinstrumenten gar keine Erwähnung gethan, sie ist als eine selbstverständliche Sache behandelt. Ebenso ist auch das ausschließliche Besatzungsrecht der Preußen in Mainz nicht in dem Friedensvertrage mit Hessen-Darmstadt erwähnt; diese Angelegenheit war schon durch den Waffenstillstand erledigt, und am 26. August rück-

---

*) Wir hatten ursprünglich gesagt: „14 betrunkene Lindauer Bürger". Unter den 400 Zuschriften, die wir für unser Buch und bei Gelegenheit desselben erhalten haben, befand sich auch eine solche, welche uns belehrte, daß die Achberger Annexionsarmee nicht einmal betrunken war, wie wir zu ihrer Ehre annahmen, und daß in ihrer Zahl nur ein Lindauer „Bürger" war. Das Wort „Bürger" hatten wir begreiflicher Weise nicht in dem Sinn eines „Zopfbürgers" gebraucht. Wie bedenklich dunkel sieht es doch noch in diesem Deutschland aus! — Uebrigens ist schließlich, wie wir dieser Tage (Ende Februar) lesen, die Freisprechung der Sünder erfolgt.

Digitized by Google

ten bereits die ersten Preußen — eine Brigade — in Mainz ein, wo sich außer verschiedenen Offizieren der früheren Festungsbehörden nur noch kurhessische und nassauische Truppen befanden.

Wie Preußen dazu kam, über kurhessische, nassauische und frankfurtische Distrikte zu Gunsten Hessen-Darmstadts zu verfügen, werden wir demnächst sehen.

7. Der Frieden Oesterreichs mit Italien.

Der förmliche Waffenstillstand, welcher zwischen der österreichischen und italienischen Armee geschlossen ward, begann mit dem 13. August Mittags und sollte unter allen Umständen vier Wochen, bis zum 9. September, dauern. Die Feindseligkeiten sollten nur auf zehntägige Kündigung wieder beginnen dürfen, dergestalt, daß wenn keine derartige Kündigung erfolgte, der Waffenstillstand selbstverständlich fortdauere.

Unter dem Schutze dieses Waffenstillstandes, auf Grund der zwischen den Kaisern von Oesterreich und Frankreich ausgewechselten Erklärungen und der bezüglichen, in den Nikolsburger Präliminarfrieden aufgenommenen Bestimmung wurden nun alsbald die Friedensverhandlungen zu Wien begonnen und österreichischer Seits vom Grafen Felix Wimpffen, italienischer Seits vom Geniegeneral Grafen Menabrea geführt.

Die Differenzen, welche am meisten zu schaffen machten, bezogen sich auf den Geldpunkt. Preußen intervenirte auf Grund des inzwischen abgeschlossenen Prager Friedens lebhaft zu Gunsten der italienischen Anschauung; der Waffenstillstand ward nicht gekündigt und am 3. Oktober ward endlich der Wiener Frieden unterzeichnet.

Merkwürdig ist zunächst die Eingangsformel, welche also lautet:

„Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit. Da Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich und der König von Italien beschlossen haben, zwischen ihren beiderseitigen Staaten einen aufrichtigen und dauerhaften Frieden zu befestigen, — nachdem S. Maj. der Kaiser von Oesterreich an S. Maj. den Kaiser der Franzosen das lombardo-venetianische Königreich abgetreten hat, — und nachdem seinerseits S. Maj. der Kaiser der Franzosen sich bereit erklärt hat, die Vereinigung besagten lombardisch-venetianischen Königreichs mit den Staaten S. Maj. des Königs von Italien anzuerkennen, unter Vorbehalt der Zustimmung der gehörig befragten Bevölkerungen, — so haben u. s. w. u. s. w."

Der Inhalt der eigentlichen Friedensartikel ist dann folgender: Art. 1. Die Friedensformel. Art. 2 verordnet sofortige Auswechslung der Gefangenen. Art. 3. S. Maj. der Kaiser von Oesterreich stimmt der Vereinigung des lombardisch-venetianischen Königreichs mit dem Königreich Italien zu. Art. 4. Die Grenze des abgetretenen Gebiets ist durch die gegenwärtigen Verwaltungsgrenzen des lombardisch-venetianischen Königreichs bestimmt. Art. 5. Die Räumung des abgetretenen Gebiets beginnt sogleich nach Unterzeichnung des Friedens und unter näher zu vereinbarenden Modalitäten. Art. 6. Die italienische Regierung übernimmt zu ihren Lasten 1. den Theil des Monte Lombardo-Veneto, welcher, laut der Mailänder Konvention von 1860 und in Ausführung des Art. 7 des Züricher Vertrags, Oesterreich verblieb; 2. die Schulden, welche vom 4. Juni 1859 bis zum Abschluß des gegenwärtigen Vertrags zum Monte Lombardo-Veneto hinzugekommen sind; 3. die Summe von 35 Millionen österreichi-

schen Gulden in Baar als Antheil Venetiens an der Anleihe von 1854 und als Bezahlung des nicht transportabeln Kriegsmaterials. Art. 7. Die Auseinandersetzung wegen der beiden ersten Punkte des Art. 6 wird eine besondere Kommission übernehmen. Art. 8. Die italienische Regierung tritt in die Rechte und Pflichten der österreichischen Regierung bezüglich aller Verwaltungskontrakte für das Venetianische ein. Art. 9 betrifft die Auseinandersetzung über die von Gemeinden, öffentlichen Anstalten und religiösen Körperschaften an die Verwaltungen der beiden Regierungen gemachten Zahlungen; Art. 10 die Auseinandersetzung über die Eisenbahnen auf venetianischem Gebiet. Die nächsten Artikel beziehen sich theils auf denselben Gegenstand, theils auf die Feststellung der Freiheit der einzelnen Individuen, sich ihr neues definitives Vaterland zu wählen, ohne dabei Nachtheile an ihrem Vermögen zu erleiden. Beamte, Offiziere, Pensionäre werden dabei, wie begreiflich, besonders berücksichtigt. Art. 18 bestimmt im Anschluß an die vorhergehenden über den Verbleib der Archive, Hypothekendokumente und ähnlicher. Durch Art. 19 verpflichten sich die kontrahirenden Parteien, ihren Grenzbevölkerungen die möglichste Verkehrsfreiheit — Freiheit von Zollplackereien u. s. w. — zu gewähren. Art. 20 handelt vom Fortbestand der durch den Züricher Frieden von 1859 sanktionirten Verträge bis auf weitere Auseinandersetzung und Prüfung, die binnen einem Jahre eintreten soll. Laut Art. 21 werden Italien und Oesterreich demnächst über einen Handels- und Schifffahrtsvertrag „auf breitester Basis" verhandeln. Bis dieser geschlossen ist, bleibt der Vertrag vom 18. Oktober 1851 (zwischen Sardinien und Oesterreich geschlossen) in Kraft und wird auf das gesammte Königreich Italien ausgedehnt. Art. 22 sichert die Privatrechte österreichischer Prinzen und Prinzessinnen auf Eigenthum auf abgetretenem

Gebiet. Art. 23 handelt von einer allgemeinen Amnestie, und Art. 24 verlangt die Ratifikation binnen spätestens vierzehn Tagen. Ein Zusatzartikel bestimmt Näheres über die Art der Zahlung der 35 Millionen Gulden, von denen der Art. 6 des Vertrages spricht.

Die Ratifikation erfolgte in großer Eile und darauf ward auch sogleich zur Ausführung des Friedens geschritten. Der österreichische Kommissär, General Möring, übergab dem **französischen** Kommissär, General Leboeuf, die Gemeinden u. s. w. Der General Leboeuf gab den Gemeinden ihre „Freiheit", darauf folgte die Volksabstimmung — das Plebiszit, — welche natürlich in Uebereinstimmung mit der gestellten Frage sich für den Anschluß Venetiens an das Königreich Italien unter Viktor Emanuel und dessen Nachfolgern aussprach. — Und — die Sache war so ungefähr abgemacht.

Bemerkenswerth scheint uns nur, daß während der Friedensunterhandlungen die wahrhaft gräulichen Unruhen auf Sicilien ausbrachen, daß in derselben Zeit die zu Antibes formirte päpstlich französische Legion zu Rom einzog — „um die Ausführung der Räumungskonvention von 1864 vorzubereiten" — und daß auf der Insel Sardinien eine lebhafte „Agitation" für den Anschluß an Frankreich bemerkbar ward. — Aber das sind ja nur Streiflichter, die auf nachfolgende Geschichten fallen!

Ein wirklicher Gewinn für das Königreich Italien liegt in der nun erfolgten Anerkennung Oesterreichs.

8. Beginn der Konstituirung des neuen norddeutschen Bundes.

Der norddeutsche Bund sollte nach dem allgemeinen Plane, wie er in dem Reformentwurf vom 10. Juni hervortritt,

Digitized by Google

so wie in den Forderungen, die am 15. Juni an Hannover, Kurhessen und Sachsen gestellt wurden, aus Preußen als dem Hegemonenstaate und den kleineren deutschen Ländern nördlich des Erzgebirgs und des Mains als Staaten mit beschränkter Souveränetät bestehen.

Durch den Krieg hatte sich Manches geändert; es fragte sich, ob Preußen nach demselben ebenso eintreten solle, als es vor dem Krieg hätte eintreten müssen, oder, direkt bedeutend vergrößert durch einen Theil der Eroberungen, die es gemacht habe.

Die Regierung des Königs von Preußen entschied sich für das letztere und namentlich für die Annexion des Königreichs Hannover, des Kurfürstenthums Hessen, des Herzogthums Nassau und der freien Stadt Frankfurt, — dann der Herzogthümer Schleswig und Holstein.

Bereits am 17. August legte Bismark den beiden Häusern des seit dem 5. August versammelten Landtages das Gesetz über die Annexion von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt vor. Preußens Recht zur Annexion, sagte er, beruhe darauf, daß jene Länder die Entscheidung durch das Schwert herausgefordert haben und daß dieselbe für Preußen gefallen sei, die Nothwendigkeit der Annexion folge daraus, daß Preußen nicht abermals sich der Gefahr aussetzen könne, in einem Momente, da es seine ganze Kraft zusammenraffen müsse, Feinde in seinem Rücken zu lassen.

Das Herrenhaus war immer mit der Regierung gegangen, das Abgeordnetenhaus hatte ihr seit vier Jahren feindlich gegenüber gestanden. Jetzt, nach dem kriegerischen Erfolge der Regierung war es anders geworden. Das Abgeordnetenhaus bewilligte der Regierung Indemnität für die vierjährige büdgetlose Verwaltung, einen bedeutenden Kredit,

Digitized by Google

insbesondere zur Auffüllung des Staatsschatzes, damit Preußen vollenden könne, was es begonnen hatte.

Das Abgeordnetenhaus nahm auch das „Annexionsgesetz“ mit einer glänzenden Majorität, 273 von kaum 300 Stimmen an. So erfreulich uns dies Resultat scheint, so vernünftig, — mag es doch befremden, daß dieselben Abgeordneten, welche sich 1864 und 1865 so sehr für das legitime Recht des Augustenburgers ereifert hatten, 1866 das legitime Recht des Königs von Hannover, des Kurfürsten von Hessen &c. plötzlich so leicht nehmen konnten.

Von der Annexion Schleswigs und Holsteins ward vorläufig noch nicht geredet, da am 17. August Preußen den Frieden mit Oesterreich noch nicht abgeschlossen hatte.

Da das alte Preußen mit seinem ganzen Ländergebiet, nicht blos mit den bisher schon zum deutschen Bunde gehörigen Provinzen, sondern auch mit der Provinz Preußen und der Provinz Posen in den norddeutschen Bund eintreten zu wollen erklärt hatte, so wäre es auch ohne die Annexionen mit 5094 Quadratmeilen und 19 Millionen Einwohnern herangekommen. Nach der Annexion aber von Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt, Schleswig-Holstein und Lauenburg trat es mit der imposanten unmittelbaren Macht von 6400 Quadratmeilen und mehr als 23 Millionen Einwohnern ein, selbst wenn nach den Bestimmungen des Prager Friedens mit Oesterreich einige nordschleswig'sche Gebiete an Dänemark abgetreten würden.

Keiner der Staaten, welche bestimmt waren, in den norddeutschen Bund einzutreten, konnte sich auch nur entfernt mit ihm messen. Sachsen, der größeste dieser Staaten, hatte auf 271 Quadratmeilen 2,225,000 Einwohner. Dem Flächeninhalt nach ging also Sachsen 23 Mal und der Einwohnerzahl nach über zehn-

Digitized by Google

mal in das neue Preußen hinein. Auf Sachsen folgt zunächst das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin mit nur 244 Quadratmeilen und 552,000 Einwohnern; noch mehr als dieses verschwinden die übrigen für den norddeutschen Bund bestimmten Staaten gegen das neue Preußen. Die überwiegende Gewalt Preußens muß sich in dem neuen norddeutschen Bunde naturgemäß geltend machen und die Einheit dieses Bundes ist damit faktisch hergestellt, was auch theoretisch festgesetzt werden möge.

Die norddeutschen Staaten, welche alsbald auf die Intentionen Preußens eingingen, waren Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold, Lübeck, Bremen und Hamburg.

Mit denselben schloß nun Preußen sogleich im August einen vorläufigen Bündnißvertrag, der folgende Bestimmungen enthält:

1. Das Bündniß soll ein Schutz- und Trutzbündniß sein.

2. Die Zwecke des Bündnisses sollen definitiv auf der Basis des preußischen Reformentwurfes vom 10. Juni festgestellt werden unter Mitwirkung eines gemeinschaftlich zn berufenden Parlaments.

3. Alle zwischen den Verbündeten bestehenden Verträge und Uebereinkünfte bleiben in Kraft, soweit sie nicht durch gegenwärtiges Bündniß ausdrücklich modifizirt werden.

4. Die Truppen der Verbündeten stehen unter dem Oberbefehl des Königs von Preußen. Die Leistungen während des Krieges werden durch besondere Verabredungen geregelt.

Digitized by Google

5. Die verbündeten Regierungen werden gleichzeitig mit Preußen die auf Grund des Reichswahlgesetzes vom 12. April 1849 vorzunehmenden Wahlen der Abgeordneten zum Parlament anordnen und letzteres gemeinschaftlich mit Preußen einberufen. Zugleich werden sie Bevollmächtigte nach Berlin senden, um nach Maßgabe der Grundzüge vom 10. Juni 1866 den Bundesverfassungsentwurf festzustellen, welcher dem Parlament zur Berathung vorgelegt werden soll.

6. Die Dauer des Bündnisses ist bis zum Abschluß des neuen Bundesverhältnisses, eventuell auf ein Jahr festgesetzt, wenn der neue Bund nicht vor Ablauf eines Jahres geschlossen sein sollte.

7. Der vorläufige Bündnißvertrag soll ratifizirt und die Ratifikationsurkunden sollen so bald als möglich, spätestens aber innerhalb drei Wochen vom Datum des Abschlusses an in Berlin ausgewechselt werden.

Dem preußischen Landtage ward von der Regierung das Reichswahlgesetz für das zu berufende Parlament vorgelegt und mit kleinen Modifikationen von jenem angenommen.

Außerhalb des vorläufigen Bündnisses blieben von den für den norddeutschen Bund bestimmten Staaten jetzt nur noch Reuß ältere Linie, Sachsen-Meiningen und das Königreich Sachsen.

Die Regentin Karoline von Reuß, eine eben so kluge als eigensinnige Frau, legte sich bald zum Ziele. Statt einer Kriegsentschädigung verpflichtete sie sich bei ihrem Eintritt in den norddeutschen Bund einen Beitrag von 100,000 Thalern an die preußische Militär-Wittwen- und Invalidenkasse zu zahlen, und um diese Summe zu decken, machte sie eine Anleihe von 120,000 Thalern, so daß auch sie von der Sache einen angenehmen Vortheil hatte.

Digitized by Google

Mit Sachsen-Meiningen erfolgte die Ausgleichung dadurch, daß am 20. September der Herzog Bernhard Erich Freund, der sich nicht dazu bequemen konnte, die neuen Zustände anzuerkennen, die Regierung seines Ländchens niederlegte, die er volle 45 Jahre geführt hatte, und sie seinem Sohne Georg übertrug. „Die Regierung, — sagte der alte Herzog in seinem Abschiedsproklam, — geht auf meinen Sohn, den Erbprinzen Georg über, dem Gott beistehen möge auf seinen schweren Wegen. Derselbe tritt mit rüstiger Kraft in die neue Zeit und wird sich ihr besser anzupassen verstehen, wie es mir möglich gewesen wäre."

In der That erklärte sich auch der neue Herzog Georg sofort bereit, dem norddeutschen Bunde beizutreten.

So blieb jetzt nur noch das Königreich Sachsen draußen. Mit demselben zogen sich die Friedensverhandlungen, durch den Nikolsburger Vertrag und den Prager Frieden vorgesehen, ungemein in die Länge. Es ward von manchen Seiten daran gezweifelt, ob der Friede überhaupt zu Stande komme, ob der König Johann auf die Forderungen Preußens eingehen werde. Aber wenn nicht, was dann? Der König Johann entließ seinen Staatsminister v. Beust, und dies konnte als ein Schritt betrachtet werden der Annäherung an Preußen. O nein! ward darauf erwidert, Beust wird aus dem sächsischen Staatsdienst nur entlassen, weil ihn der Kaiser von Oesterreich zu seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten machen will, um Preußen zu ärgern. Allerdings eine eigenthümliche Art, den Nachbar zu ärgern, daß man sich einen unglücklichen Minister nimmt. — Allerlei Konjunkturen tauchten auf über das zukünftige Schicksal des sächsischen Heeres, falls der Frieden nicht bald abgeschlossen werde. Es sollte, sagte man, in Oester-

Digitized by Google

reich kolonisirt werden, etwa in Siebenbürgen, bei den andern — Sachsen dort. Wie sich dies mit neuern staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Begriffen vertragen würde, danach ward nicht gefragt. — Thatsache war, daß die Unterhaltung des sächsischen Heeres auf österreichischem Grund und Boden sehr lästig ward. Man griff daher zu dem Auskunftsmittel, eine Menge von Soldaten nach Sachsen zu „beurlauben“. Der preußische Gouverneur von Sachsen verordnete sofort, daß diese „Beurlaubten“ verhaftet werden sollten, wo man sie beträfe, — allerdings eine gebotene Maßregel, wie man begreifen wird, wenn man sich eine solche Beurlaubung mit festem Plane denkt. Man stelle sich nur vor, die Oesterreicher hätten während der Friedensverhandlungen hunderttausend Mann in den Rücken der Preußen „beurlaubt“, um sie dort auf Olmütz und andere Festungen gestützt, zu formiren!

Endlich am 21. Oktober ward denn wirklich der Frieden zwischen Preußen und Sachsen zu Berlin unterzeichnet, preußischer Seits von Savigny, sächsischer Seits vom Finanzminister Baron Friesen und dem Geheimrath Grafen Hohenthal.

Eine wichtige Stelle im Friedensvertrag nehmen diejenigen Artikel ein, welche Sachsens Eintritt in den norddeutschen Bund und im Zusammenhang damit die Sicherung der militärischen Positionen Sachsens für Preußen feststellen.

Im Einzelnen ist der Inhalt des Friedens folgender:

Art. 1. Die Friedensformel verkündet zwischen Preußen und Sachsen „Friede und Freundschaft auf ewige Zeiten“.

Art. 2 handelt von dem Eintritt Sachsens in den norddeutschen Bund. Nach Art. 3 bilden die sächsischen Truppen einen integrirenden Theil der norddeutschen Bundesarmee, treten

Digitized by Google

somit unter den Oberbefehl des Königs von Preußen und werden nach den allgemeinen Bestimmungen für die norddeutsche Bundesarmee reorganisirt, sobald diese auf Grund des Reformentwurfs vom 10. Juni festgestellt sind. Nach Art. 4 sollen besondere Bestimmungen die Besatzungsverhältnisse der Festung Königstein, die Rückkehr der sächsischen Truppen nach Sachsen und ähnliche darauf bezügliche Dinge regeln. Durch Art. 5 erklärt Sachsen, daß es auch in Bezug auf seine zukünftige diplomatische Vertretung sich den allgemeinen Normen für die Staaten des norddeutschen Bundes unterwirft. Nach Art. 6, 7 und 8 zahlt Sachsen in drei Raten eine Kriegskostenentschädigung von zehn Millionen Thalern, die letzte Rate am 30. April 1867. Von der Gesammtsumme geht aber nach Art. 14 und 15 eine Million ab dafür, daß die sächsische Regierung ihren Antheil an dem Eigenthum der Dresden-Görlitzer Eisenbahn, soweit sie auf preußischem Gebiete liegt, an Preußen abtritt. Art. 9. Nach Austausch der Ratifikationen tritt das preußische Militärgouvernement für Sachsen und das preußische Zivilkommissariat in Dresden außer Wirksamkeit, soweit nicht die Erläuterungen zum Artikel 4 Anderes bestimmen. Auch hört dann die Zahlung der 10,000 Thaler täglich auf, welche bisher Sachsen an das preußische Zivilkommissariat zu zahlen hatte. Art. 10 handelt von der Auseinandersetzung über das Eigenthum des alten Bundes, wobei Sachsen vor allen Dingen auf 200,000 Thlr. Anspruch erhebt, die es für die Bundesexekution in Holstein 1864 aufgewendet. Art. 11 handelt von der vorläufigen Wiederherstellung des Zollvereins; Art. 12 von der Herstellung aller alten Verträge, soweit sie nicht naturgemäß in Folge der Aufrichtung des norddeutschen Bundes dahin fallen. In Art. 13 versprechen sich die Kontrahenten die Begünstigung des Baues einer

Digitized by Google

direkten Eisenbahn von Leipzig nach Zeitz. Durch Art. 16 verpflichtet sich der König von Sachsen, durch keinerlei bezügliche Verträge der allgemeinen Ordnung des Postwesens für den norddeutschen Bund vorgreifen zu wollen; nach Art. 17 gehen alle sächsischen Telegraphen an Preußen über; vorbehalten ist, daß alle Depeschen des sächsischen Königshauses und der öffentlichen Behörden gegenüber Privatdepeschen dieselben Vorzüge haben, wie sie beziehungsweise in Preußen bestehen. Den sächsischen Eisenbahnverwaltungen wird ein Betriebstelegraph zur Benutzung gesichert. Nach Art. 18 wird das Salzmonopol in Sachsen aufgehoben, sobald dies in Preußen auch geschieht. Art. 19 handelt von einer vollständigen Amnestie für alle Personen, die sich während des Kriegszustandes nach einer oder der andern Seite hin kompromittirt haben. Art. 20 überträgt das ausschließliche Recht der Aufhebung ꝛc. an den geistlichen Stiften von ehemals, an denen Sachsen noch einen Antheil hatte, auf den König von Preußen. Art. 21 setzt die Auspfarrung verschiedener preußischer Gemeinden aus sächsischen Parochieen, zu denen sie bisher gehörten, fest. Art. 22 handelt von der Zurückgabe weggenommenen sächsischen Staatseigenthums, und Art. 23 bestimmt, daß die Ratifikationen des Vertrags spätestens bis zum 28. Oktober ausgewechselt werden sollten.

Von den besonderen beigeschlossenen Protokollen ordnet das eine näher das Verhältniß der diplomatischen Vertretung bei auswärtigen Staaten, insoweit sie einerseits Sachsen noch verbleiben, andererseits auf den zu gründenden norddeutschen Bund übergehen soll; ein anderes handelt von den militärischen Verhältnissen, die zunächst in Sachsen eintreten werden. Danach wird in der Hauptsache die Festung Königstein den Preußen überliefert, welche Garnison hineinlegen. — Dresden, während der Kriegszeit in einen preußischen festen Platz verwandelt, behält

nach dem Friedensschluß eine halb preußische, halb sächsische Besatzung; die letztere soll aber 3000 M. nicht übersteigen. Für diese gemischte Besatzung ernennt der König von Preußen den Gouverneur (Oberkommandanten) und der König von Sachsen den Kommandanten (Unterkommandanten). Der preußische General, welcher in Sachsen fortfährt, das höchste Kommando zu führen, wird auch über die Vertheilung 2c. derjenigen sächsischen Truppen bestimmen, welche nicht zur Friedensgarnison Dresdens gehörend, aus Oesterreich zurückkehren. So lange die Reorganisation der sächsischen Truppen nach den Normen des norddeutschen Bundes nicht geordnet ist, hält Preußen von seinen Truppen eine für dessen Besetzung angemessene Zahl im Königreich Sachsen.

So der Friedensvertrag zwischen Preußen und Sachsen mit seinen Beigaben, durch welchen endlich die friedliche Begründung des norddeutschen Bundes angebahnt ward; Oesterreich freilich verstärkte in Folge eben dieses Friedensschlusses seine Besatzungen in den böhmischen Festungen.

Preußen ließ es sich nun vor allen Dingen angelegen sein, die militärische Organisation der neuen Provinzen und der bundesverwandten Länder zu ordnen. Dies war auch das Nothwendigste — was dazu immer die Gutmüthigkeit oder der Uebermuth sagen mochte. Eine Periode von drei Jahren ward für die Ordnung dieser Verhältnisse in Aussicht genommen. Wird sie ohne neuen Krieg für Preußen vorübergehen? Weiter ward ein Werth auf die Berufung des deutschen Parlaments gelegt. Wir können vorläufig keinen Werth darauf legen. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommen in dieses Parlament dieselben gesinnungslosen und prinziplosen doktrinären und nicht doktrinären Elemente, welche nun seit 20 Jahren bei dem Systeme der Wahlfiltration die norddeutschen Kammern gefüllt haben.

Digitized by Google

Wie die Dinge einmal stehen, — seit, begünstigt von den Regierungen, die Kammerwahlen auch zu einer Art von „Geschäftchen" geworden sind, da eine große Zahl von vernünftigen und gerade von den Leuten, welchen die Einheit Deutschlands wahrhaft und immer am Herzen lag, gesetzlich noch immer ausgeschlossen ist von der Wählbarkeit, bei dem Mangel einer wirklichen Preßfreiheit und wirklichen Versammlungsfreiheit, darf man sich von dem norddeutschen Parlament nichts versprechen.

In zwanzig Jahren vielleicht kann, wenn nicht große gewaltsame Umwälzungen dazwischen treten, von den direkten, allgemeinen und heimlichen Wahlen für ein deutsches Parlament etwas Vernünftiges erhofft werden. *)

Die Geschichte hat kein Ende, aber die Geschichten, welche in Büchern erzählt werden, müssen ein Ende haben, und so schließen wir unser Buch mit dieser Hindeutung auf künftige Ereignisse.

Vermochten wir das, was wir wollten, so haben wir eine wahre Geschichte dieses Krieges von 1866 niedergeschrieben, und haben ein Weniges dazu beigetragen, die deutschen Stämme unter einander durch die einfache Darlegung der Wahrheit zu nähern, statt sie einander zu entfremden.

Jedenfalls ist nun unserer Hoffnung und unserer Ueberzeugung nach endlich einmal das Fundament für die volle und vernünftige Einigung Deutschlands zu einer Einheit gelegt, wenn wir auch keineswegs die Meinung der Optimisten theilen, daß diese Einheit jetzt ohne fernere Kämpfe werde erzielt werden.

---

*) Am 12. Februar 1867 haben die Wahlen stattgefunden. Sie haben noch schlechtere Resultate gehabt, als wir selbst voraussetzten. Am 24. Februar trat der „norddeutsche Reichstag" zusammen.

Digitized by Google

Anhang.

I.

Eine große politische Umwälzung muß stets Rechte und Interessen verletzen; ohne das ist sie nicht möglich. Es ist in der Geschichte nur selten vorgekommen, daß Einzelne und ganze Klassen großherzig ihre historischen Rechte freiwillig der Gesammtheit und deren Interessen zum Opfer brachten. Meistentheils stemmten sich die Einzelnen wie die Klassen der Macht der Umstände so lange entgegen als sie konnten und, auch besiegt, erkannten sie die neue Gestaltung nicht an, sondern protestirten gegen dieselbe.

Die italienischen Fürsten, welche im Jahre 1859 und 1860 ihre Länder im Interesse der Herstellung einer nationalen staatlichen Einheit verlieren mußten, erhoben sich dagegen mit scharfen Protesten und haben dieselben bis auf die heutige Stunde nicht eingestellt. Wenn der Boden für sie auch immer ungünstiger geworden ist, haben sie doch noch lange nicht alle Hoffnung aufgegeben, daß auch für sie einmal wieder ein günstiger Moment kommen könne. Die Hoffnung namentlich des Königs von Neapel ist keine passive; sie zeigt sich bis heute sehr lebendig in Ereignissen, wie diejenigen des September 1866 in Palermo.

Alles dies ist naturgemäß; ebenso naturgemäß ist es, daß nachdem Preußen den günstigen Moment ergriffen hat, durch direkte Annexionen sich zu vergrößern und so einen wahrhaft lebensfähigen Machtkern jenes einigen, einheitlichen Deutschlands zu bilden, welches damit wirklich aus dem Gebiet der Träume und unvollkommenen Versuche der Realität plötzlich näher gerückt ist, die Fürsten und regierenden Behörden, welche im Interesse dieser neuen Gestaltung depossedirt werden mußten, dieses nicht ruhig hinnahmen, sondern für künftige Zeiten sich ihre verlornen Rechte vorbehielten.

Mit den übrigen hat die preußische Regierung nicht viel zu thun;

ihr wichtigster Feind unter den entsetzten Fürsten ist der König von Hannover.

Während der Kurfürst von Hessen durch die Zusicherung persönlicher Vortheile sich leicht hat bestimmen lassen, mit ziemlicher Geräuschlosigkeit vom Schauplatz abzutreten und sein Gefängniß in Stettin mit der angenehmen Muße eines wohlthuenden Privatlebens zu vertauschen, hat der König Georg von Hannover von Wien aus ein heftiges Manifest geschleudert, eine Brandfackel, die sicherlich von dem warmen Vertheidiger Tillys angezündet worden ist, wenn ihm auch der Brandstoff dazu von anderer Seite geliefert wurde.

Es ist nicht zu besorgen, daß sich in dem ruhigen Hannover eine Brigandage nach Art der neapolitanischen entwickle, und es ist zu hoffen, daß Preußen auf dem Wege einer ruhigen und gemäßigten Unifikation die Widerstände überwinde, die ihm jetzt entgegentreten. Aber es ist nicht gleichgültig, in welcher Zeit dies geschehe. Je früher desto besser. Unnützer Widerstand reizt oft die neuen Herrscher, insbesondere dann, wenn sie sich guter Absichten bewußt sind, — verführt sie unter solchen Umständen zu übereilten Maßregeln, reizt dadurch auch die Gegenpartei und vergrößert dieselbe, — und die wahre Beruhigung der Gemüther, im Interesse des Ganzen wünschenswerth, wird damit hinausgeschoben.

Man müßte die Geschichte wenig kennen, wenn man auf das Schüren innerer Brände von außen her, einen zu geringen Werth legen wollte.

Der König von Hannover, indem er wiederholt und immer wiederholt an die Hannoveraner gegen Preußen appellirt, kann sich dabei auf Vorurtheile seiner früheren Unterthanen stützen, welche — so wenig sie vor dem ruhigen Verstande bestehen — doch, weil einmal die Völker nicht „lauter Verstand" sein können, ein gewaltiges, thatsächliches Gewicht erlangen. Er kann sich auch auf viele Interessen stützen. Und wenn wir davon reden, so haben wir nicht blos die Hoflieferanten oder den armen Adel im Auge, welcher, indem er selbst den Thron stützt, sich wieder von ihm unterstützen lassen will. Wir denken vielmehr dabei an ein Interesse, welches mehr, als ge-

wöhnlich bemerkt zu werden pflegt, mit dem Anspruch eines geistigen auftritt.

Cäsar sagte, er wolle lieber der erste in jenem armen Alpendorfe, als der zweite in Rom sein. Dergleichen Cäsars gibt es nun gewaltig viele; Kirchthumspolitiker aller Art, die Hauptstützen der Kleinstaaterei. In großen Staaten müssen sie nothwendig verschwinden, — und weil dieses das größte Unglück für sie wäre, verschwinden zu müssen, wo, um nicht zu verschwinden, eine reelle Auszeichnung irgend welcher Art verlangt wird, stützen sie mit allen ihren tausendfüßigen Kräften die Kleinstaaterei.

Für ihre Bestrebungen führen sie an, daß die vervielfachte Möglichkeit, „heraufzukommen", viele Kräfte in Bewegung setze und belebe. Und das darf man nicht so ohne Weiteres verneinen.

Aber wohl darf man behaupten, daß je weiter die materielle Entwicklung der Welt fortgeschritten ist, — welche sich namentlich in der Verminderung der Verkehrsschranken dokumentirt, desto weniger von den Vortheilen der Kleinstaaterei geblieben ist, desto mehr von ihr nur die grellen Schatten eines jeder Entwicklung feindlichen, um so anmaßenderen und unterdrückerischen, je unbedeutenderen, Dorfmagnatenthums übrig geblieben sind.

Der König von Hannover hat sich nicht damit begnügt, sich auf Vorurtheile und auf Interessen zu berufen, die mit den seinigen zugleich verletzt sein konnten, er hat auch Preußen und einen seiner Verbündeten der Täuschung in derjenigen Zeit beschuldigt, welche der Kapitulation der hannoverischen Truppen vorausging. Dieses Mittel zur Aufregung ist nicht ungeschickt gewählt. Indessen gibt es uns doppelte Veranlassung zur Mittheilung des nachfolgenden Aktenstücks, dessen Benutzung uns gestattet worden ist. Dieses historische Dokument hat, abgesehen von den Nachrichten, die es über die Truppenbewegungen gibt, eine unschätzbare und von keinem anderen zu erreichende Bedeutung dadurch, daß es niedergeschrieben wurde gleichzeitig mit und theilweis unmittelbar nach den Begebenheiten, also keineswegs unter dem Eindrucke einer Gereiztheit, welche wohl später in Folge der hannover'schen Angriffe entstehen

Digitized by Google

konnte, daß es eine einfache jedes Schmuckes einer etwaigen „Vertheidigung“ entkleidete „Erzählung“ ist, welche, zusammengehalten mit dem, was wir gleichfalls nach authentischen Quellen schon im 1. und 3. Heft über die hannover'sche Angelegenheit vorzubringen im Falle waren, eine vollständige Aufklärung über jene wichtige Episode der deutschen Geschichte liefert, welche eben Episode bleiben möge. Vielleicht trägt zur Erfüllung dieses Wunsches unsere Behandlung der Sache Einiges bei, ebenso wie die Mittheilung, die wir nun ohne Weiteres folgen lassen, der

Relation

des Herzogs Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha über die Operationen des hannover'schen Truppenkorps.

Am frühen Morgen des 20. Juni meldete mir Oberst von Fabeck in Gotha, daß er nach einem telegraphischen Befehle von Berlin ein Kommando nach Markfuhl zur Zerstörung der Werrabahn zu senden und mit seinem Regimente sowie einem Detachement der Erfurter Garnison nach Eisenach per Eisenbahn zu gehen habe, um sich dem etwaigen Anmarsch der Hannoveraner entgegen zu stellen.

Das Detachement aus Erfurt bestand aus 3 Landwehrbataillonen und der Ausfallbatterie (2 Sechspfünder und 2 Siebenpfünder Haubitzen), dazu die Ersatzschwadron des 12. Landwehr-Husarenregiments (Premierlieutenant Schmitz). Die Landwehrbataillone waren mit Miniégewehren ausgerüstet à Mann 15 Patronen. Die Ausfallbatterie führte nur die Protzmunition mit sich.

Am 20. Abends waren diese Truppen mit dem Koburg-Gothaischen Regiment, welches an diesem Tage seine Reserven und die Pferde zur Mobilmachung in Gotha empfangen hatte, in Eisenach vereinigt.

Das 1. Bataillon Gotha, dazu ein Landwehrbataillon, 1 Zug Artillerie, 1 Zug Husaren nahmen noch in der Nacht eine Avantgarde-Stellung auf der Straße gegen Kreuzburg, ungefähr 4000 Schritte vor Eisenach, unter Oberstlieutenant von Westernhagen.

An demselben Tage war in Folge eines Befehles von Berlin ein Parlamentär (Hauptmann von Ziehlberg) zum König von Hannover

Digitized by Google

geschickt worden, um wegen Waffenstreckung zu verhandeln, da sie cernirt seien.

Am 21. Mittags erfolgte die Ablösung der Avantgarde, die anderen Truppen lagerten zum Theil am Bahnhof, zum Theil waren sie in der Stadt einquartirt. Im Laufe des Vormittags des 21. gingen telegraphische Nachrichten ein, wonach die Hannoveraner soeben in Heiligenstadt eingerückt waren und den Telegraphen okkupirt hatten. Andererseits erreichte den Oberst von Fabeck ein Schreiben des Generals von Glümer mit der Mittheilung, daß der General seine Brigade bei Kreuzburg konzentrire, um von da nach Umständen zu operiren.

Der Oberst von Fabeck nahm an, daß der Feind durch Hin- und Hermärsche uns über den Punkt seines Durchbruchs würde irre zu führen suchen und behielt seine Aufmerksamkeit auf Kreuzburg gerichtet. Am 22. Juni gegen Mittag kam die telegraphische Nachricht von Mühlhausen an mich, daß die Avantgarde des Feindes daselbst einrücke. An demselben Morgen war Oberst von Fabeck von Eisenach aufgebrochen in der Richtung nach Mihla; er hoffte mit General Glümer die Verbindung zu finden und mit ihm gegen die Chaussee Mühlhausen-Langensalza vorgehen zu können. (Die Verbindung mit General Glümer wurde nicht hergestellt und von seinem Anmarsch war auch nichts zu erfahren.) Am Nachmittage meldete sich bei mir Rittmeister von Wydenbrück, der mit einer Eskadron Landwehrdragoner von Erfurt aus eine Rekognoszirung in die Gegend nach Langensalza gemacht hatte; er nahm mit seiner Schwadron Quartier in der Stadt. Ich ließ sofort einen Theil der Mannschaft wieder ausrücken und begab mich mit dem Rittmeister auf die Straße von Langensalza, um bei Warza und den daneben gelegenen Höfen eine Feldwache aufzustellen, und ordnete Nachtpatrouillen an.

Gegen Abend schickte ich den Oberstlieutenant von Reuter nach Eisenach, um sich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen und eventuell das Detachement Fabeck nach Gotha zurückzuziehen.

In Eisenach fand der Oberstlieutenant von Reuter das Detachement Fabeck sehr fatiguirt von seinem Vormarsche zurückgekehrt. Weder

Digitized by Google

vom Feinde noch vom General von Glümer war Etwas in Erfahrung gebracht worden. Ein Landwehrbataillon (Oetinger) war in Kreuzburg geblieben, ein anderes (de Niem) auf Vorposten gegen Mihla.

Der Telegraph in Langensalza war noch thätig und meldete: eine feindliche Avantgarde in Großengottern. Nach der Lage der Dinge schien die Richtung des Feindes in der Wahl zwischen Eisenach und Gotha noch nicht so fest bestimmt, daß eine sofortige Versetzung des Detachements von Eisenach nach Gotha geboten war.

In der Nacht erhielt ich aber die Nachricht, daß der Feind Vorposten bis gegen Warza vorgesandt habe unter Absperrung von Langensalza, dessen Telegraphen er ungestört fortarbeiten ließ, während starke Kolonnen vor der Stadt links auf Döllstädt ausgebogen wären, wahrscheinlich um zwischen Gotha und Erfurt durchzubrechen.

Auf diese Nachricht hin ließ ich sofort eine Lokomotive heizen und fuhr persönlich nach Eisenach, um Oberst Fabeck zu instruiren.

23. Juni. Es schien mir geboten, dem Feinde mittelst der Eisenbahn zuvorzukommen. Nachdem ich Lieutenant von Goslar mit Extrapost über Kreuzburg ausgesandt, um General Glümer aufzusuchen und ihn zum Nachrücken auf Eisenach resp. Gotha aufzufordern, ließ ich mit Tagesanbruch allarmiren. Die Bahnzüge waren inzwischen bereit gehalten und Alles so angeordnet, daß schon gegen 8 Uhr früh der Oberst von Fabeck mit seinen Truppen in Gotha eintreffen konnte. Zwanzig Minuten nach 8 Uhr stand besagter Oberst mit den Truppen an der Chaussee nach Langensalza.

Es ging hier die Nachricht ein, daß der Feind nur Fouragirungs-Detachements nach links entsendet habe, während er mit seinen Hauptkräften in den Dörfern zwischen Langensalza und dem Hainich kantonnirte.

Unter dem Schutze einer Vorpostenstellung wurden die Truppen nunmehr in Gotha einquartirt. Doch schon den Nachmittag wurde gemeldet, daß die feindlichen Kolonnen über Tüngeda auf Wangenheim ($1^1/_4$ Meile von der Stadt Gotha) vormarschirten.

In Folge dessen wurde allarmirt und das Detachement nahm Stellung bei Neustädt, das Füsilierbataillon Koburg in Kompagnie-

kolonnen auf den Grenzberg vorgeschoben. Am Nachmittag langten per Eisenbahn die beiden reitenden Batterieen des Majors Petzel, von Dresden kommend, auf dem Bahnhof von Gotha an. Ich hatte sie dorten erwartet und führte sie selbst in eine geeignete Stellung auf der Straße von Goldbach vor. Zu gleicher Zeit erhielten wir per Eisenbahn von Berlin das 4. Garderegiment zu Fuß als Succurs (1 Bataillon war davon in Weimar zurückgelassen worden). Ich ließ dasselbe sofort nach Eisenach durchfahren, um diesen Platz zu sichern und befahl, eine starke Feldwache bei Sättelstädt am Hörselberge aufzustellen.

Von dem Anmarsch der feindlichen Kolonnen war vom Grenzberge aus nichts zu bemerken. Nur unsere Kavallerie-Vedetten wurden ab und zu mit feindlicher leichter Kavallerie handgemein, wobei nicht unerhebliche Verwundungen vorkamen. Noch ehe uns die Dunkelheit zwang, die eingenommene Stellung zu verlassen, erschien ein Parlamentär vor dem Oberst von Fabeck — Major Jakobi vom hannöverschen Generalstab — mit Legitimation des Generals von Arnschild, worin auf die Sendung des Hauptmanns von Ziehlberg Bezug genommen war; derselbe sei bis jetzt wegen mangelnder Legitimation im hannöver'schen Hauptquartier zurückgehalten worden, man sei aber bereit, nunmehr zu Unterhandlungen überzugehen.

Demgemäß marschirten die Truppen in ihre Quartiere zurück.

Ich ordnete jedoch an, daß die Eingänge der Stadt zu verbarrikadiren wären und die Vorsichtsmaßregeln zu verdoppeln, da über Waffenruhe und Verbleiben in den Stellungen nichts festgesetzt war.

Der Major Jacobi begab sich mit dem Oberst von Fabeck nach dem Telegraphenbureau in Gotha, um dort in der nun folgenden Nacht mit dem General von Moltke telegraphisch zu verhandeln.

Er verblieb bis gegen Morgen und fuhr dann wegen mangelnder Antwort zurück, nachdem er das Verlangen gestellt, daß man hannöver'scher Seits von dem Thatbestande der Cernirung Augenschein nehmen dürfe.

24. Juni. Am Vormittag des 24. gegen 11 Uhr kehrte Major Jacobi nach Gotha zurück; mit ihm kam Oberst Dammers, General-

Digitized by Google

adjutant des Königs, um meine Vermittlung bei Sr. Majestät, dem Könige von Preußen, in Anspruch zu nehmen; Dammers hatte kurz vorher nach Berlin telegraphirt.

Ich erklärte mich zur Vermittlung bereit und befürwortete nach Berlin die mit Oberst Dammers verabredeten Artikel, wonach den Hannoveranern freier Abzug nach Süden gewährt wurde, mit der Verpflichtung der Neutralität für ein Jahr und des Aufenthalts der hannöver'schen Armee an denjenigen Punkten, welche der König von Preußen bestimmen werde. Hierauf zustimmende Antwort aus Berlin, nur wurde Garantie verlangt für die Neutralität.

Kaum hatte sich Oberst Dammers mit diesen Bedingungen entfernt, als der hannöver'sche Rittmeister v. d. Wense von den Gardehusaren eintraf, um die Verhandlungen wegen der ausgebliebenen Antwort abzubrechen und die Unterhändler zurückzurufen.

Gleichzeitig erfolgte von Eisenach die Meldung des Oberst v. d. Osten: die Stadt Eisenach würde hannöver'scher Seits bombardirt werden, wenn dem König von Hannover mit seiner Armee nicht freier Durchzug nach Süden gestattet werde. Auf diese Meldung reiste Major von Jacobi sofort wieder ab, in Begleitung des Rittmeisters v. d. Wense, um seinen König aufzusuchen und die Sachen zu retabliren.

Es kam nun Alles auf den Erfolg meiner Vermittlung an.

Major Jacobi kehrte gegen 6 Uhr zurück, ohne den König gefunden zu haben; bald darauf auch wieder Rittmeister v. d. Wense mit der an mich schriftlich gerichteten Antwort des Königs auf die Bedingungen, welche Oberst Dammers mitgenommen hatte.

Der König lehnte ab wegen der vom Grafen Bismark geforderten Garantie, wollte aber gern mit dem inzwischen aus Berlin mir angemeldeten Generaladjutanten von Alvensleben unterhandeln zur Vermeidung des Blutvergießens. Gegen 7 Uhr Abends traf der Generaladjutant von Alvensleben in Gotha ein. Unter den obwaltenden Umständen hielt er es nicht für geeignet, sich zum König von Hannover zu begeben, vielmehr überließ er es dem Letzteren, zu ihm nach Gotha zu schicken, im Falle er noch verhandeln wolle. Mit dieser Mitthei-

Digitized by Google

lung wurde der Rittmeister v. d. Wense in das hannöver'sche Hauptquartier entlassen.

Unterdeß sandte ich den Lieutenant von Hochwächter vom 7. Artillerieregiment ab, um den General Beyer aufzusuchen. Derselbe findet Letzteren um Mitternacht im Biwak vor Kreuzburg, von wo der General sofort nach Eisenach aufbricht.

Während der Verhandlungen dieses Tages hatte der Feind wiederum seine Marschrichtung geändert und anstatt direkt auf Gotha vorzurücken, suchte er augenscheinlich durch seine Richtung auf Mechterstädt zwischen Gotha und Eisenach durchzubrechen. Er besetzte obiges Dorf mit seinen Vortruppen und zerstörte die Eisenbahn und den Telegraphen. Auch suchte er in den Paß von Sättelstädt einzudringen, wurde aber hier von der 1. Kompagnie des 4. Garderegiments zu Fuß mit Verlust einiger Todten und Verwundeten zurückgewiesen.

Die Avantgarde des Feindes stand am Abend in Haina, sein Gros biwakirte bei Großenbehringen, woselbst der König in Quartier lag.

Die telegraphische Verbindung zwischen Gotha und Eisenach ging nunmehr über Berlin.

Eine Erklärung für die wechselnden Entschlüsse des hannoverschen Hauptquartiers an diesem Tage findet sich wohl darin, daß nach Absendung der Bevollmächtigten die Nachricht von der schwachen Besetzung Eisenachs mit nur 2 Bataillonen zum Feinde gelangte. Daher die Sendung des Rittmeisters v. d. Wense, daher die Bedrohung Eisenachs durch ein Bombardement und der Vormarsch gegen die Eisenbahn, daher endlich die Ablehnung der Bedingungen, welche der feindliche Bevollmächtigte selbst an General von Moltke telegraphirt hatte unter dem nichtigen Vorwande der Garantie-Forderung von Seite Preußens.

Hierbei verdient außerdem bemerkt zu werden, daß in der letzten Nacht, während Major Jacobi auf Grund seiner Vollmacht von Gotha aus telegraphisch mit General von Moltke verhandelte, der hannoversche Archivrath Dr. Onno Klopp, nach dessen eigener späteren Aussage in den bayerischen Zeitungen, in das bayerische Hauptquartier gesandt wurde, um die Bayern zum Anmarsch aufzufordern.

Digitized by Google

25. Juni. Am Morgen des 25. Juni hatten wir in Gotha die Nachricht, daß die Generale von Göben und Beyer in Eisenach eingetroffen wären.

General von Alvensleben ließ an diesem Morgen eine Stellung zur Vertheidigung von Gotha nehmen, bis weitere Verstärkungen ihn zum Angriff berechtigen würden.

Gegen 7 Uhr traf aber wiederum der Oberst Dammers ein mit königlicher Equipage, um den General von Alvensleben zum König einzuladen und mitzunehmen.

Der General fuhr zu den Verhandlungen hinaus, gewährte dem König 24 Stunden Bedenkzeit in Betreff seiner Bedingungen und gestand eine Waffenruhe mit dreistündiger Kündigung zu.

Von diesem Umstand scheint aber keine Mittheilung nach Eisenach gelangt zu sein, denn gegen Abend erreichte uns eine Depesche vom General von Göben, wonach seine Brigade Kummer die Päße des Thüringer Waldes von Eisenach bis Waltershausen besetzt habe, die Besatzung letzterer Stadt aber dem gothaischen Detachement überlassen wurde. Mit den übrigen Kräften würde der General mit Tagesanbruch zum Angriff vorgehen.

Von dieser Depesche wurde sofort dem General von Moltke Mittheilung gemacht, um in Betreff der Waffenruhe die nothwendige Uebereinstimmung auf der ganzen Linie herbeizuführen.

Gegen Abend traf das Infanterieregiment Nr. 11 mit 4 gezogenen Geschützen des 6. Artillerieregiments (Hauptmann von Blottnitz) per Eisenbahn in Gotha ein und marschirte weiter nach Waltershausen. Mit dem Regiment kam auch der General von Flies und übernahm das Kommando in Gotha.

26. Juni. Um 3 Uhr Morgens schickte ich in Folge telegraphischer Depesche aus Berlin Oberstlieutenant von Reuter zum König von Hannover, um bis 10 Uhr Vormittags einen definitiven Entschluß des Königs auf die Bedingungen des Generals von Alvensleben herbeizuführen. Es wurde hinzugefügt, daß die Waffenruhe nebst Kündigung nur insoweit ihre Geltung habe, als keine Umstände von Außen hinzutreten würden, welche eine Beschleunigung der Operation erfordern könnten.

Digitized by Google

Der König erwiderte, daß er sich ganz auf dem Boden der Alvensleben'schen Verhandlungen befände, daß er demgemäß mit seinen Truppen, wie sich der Offizier in diesem Augenblick überzeugen könnte, in Friedensmärschen auf Langensalza zurückginge, woselbst er sich konzentriren wolle, um die Beendigung der Verhandlungen abzuwarten. Schon gestern Nachmittag habe er seinen Oberstlieutenant von Rudorf mit dem Antwortschreiben nach Berlin gesendet, derselbe sei aber in Eisenach durch den General von Falkenstein festgehalten und zurückgeschickt worden. Er würde aber diesen Offizier sofort von Neuem abschicken und zwar dieses Mal über Gotha.

Der Oberstlieutenant von Reuter überzeugte sich von der rückgängigen Bewegung des Feindes in Friedensmärschen auf Langensalza, forderte aber schließlich zu einer telegraphischen Benachrichtigung der preußischen Regierung über die definitiven Entschlüsse bis 10 Uhr auf, da er im andern Fall über die weitere Fortsetzung der Waffenruhe keine Versicherung geben könne.

Unterdeß war von Berlin aus der Oberst von Döring (vom Generalstab) mit einem Ultimatum in Gotha eingetroffen und begab sich nach Langensalza zum König. Ihm folgte der General von Flies nach, verstärkt durch 2 Bataillone des Regiments Nr. 25, welche im Laufe der Nacht in Gotha eingetroffen waren, und nahm eine Aufstellung gegen Henningsleben. Ich begleitete den General Flies auf diesem Vormarsch, um persönlich die Stellung des Feindes zu rekognosziren.

Der General Flies hatte jetzt unter seinem Kommando:

2 Bataillone Koburg-Gotha;
3 „ 11. Regiments;
2 „ 25. „
5—6 Landwehr- oder Ersatzkompagnieen;
2 reitende Batterieen des 7. und 8. Artillerieregiments;
4 gezogene Geschütze des 6. Artillerieregiments;
4 Geschütze der Erfurter Ausfallbatterie;
2 Eskadrons der Erfurter Besatzung;

Digitized by Google

die Depotschwadron des 10. Husarenregiments (welche seit wenigen Tagen erst formirt, nicht verwendet werden konnte).

Der Oberst von Döring kehrte sehr bald ohne irgend einen Erfolg von Langensalza zurück.

Der Feind nahm eine Arrieregardestellung bei Henningsleben, stark mit Artillerie besetzt, die Kavallerie vorgeschoben.

General Flies beschloß mit meinem vollständigen Einverständnisse aber an diesem Tage nicht anzugreifen, da das 11. Regiment in seinem Anmarsch von Waltershausen noch zu weit zurück war und überdies die Nachricht einging, daß der General Göben an diesem Morgen durch eine Depesche aus Berlin in seiner Offensive unterbrochen worden und auf das Gerücht vom Herannahen der Bayern von Eisenach nach Gerstungen zurückgegangen sei.

Der General Flies befand sich somit isolirt und ging in eine Stellung bei Westhausen zurück.

In der darauf folgenden Nacht gingen Depeschen von Berlin aus an die Generale von Falkenstein und von Flies ein, wonach die Hannoveraner coute qu'il coute anzugreifen und zur Kapitulation zu zwingen wären ohne jede Rücksicht auf die Reichsarmee.

Unterdeß war auch der General Göben mit einem Theile der Eisenacher Truppen von Gerstungen nach Eisenach zurückgekehrt, ohne etwas von den Bayern bemerkt zu haben.

Da die Stellung des Generals Flies eine sehr prekäre war, um so mehr, als er durch den Befehl von Berlin veranlaßt zu einem Angriff sich entschließen mußte, so fuhr ich noch dieselbe Nacht auf der kaum nothdürftig hergestellten Bahn nach Eisenach, um mich wegen eines Sukkurses für General Flies, sowie wegen der weiteren Operationen mit Generallieutenant von Göben zu verständigen.

In Eisenach angekommen erfuhr ich, daß General Falkenstein selbst soeben eingetroffen sei. Ich verfügte mich sofort zu ihm und suchte ihn zu bewegen, im Laufe des folgenden Morgens einige Bataillone nach Gotha zu senden und besprach das Weitere für den Fall, daß der Feind im Unstrutthale in östlicher Richtung abzuziehen gedächte.

Google

27. Juni. Am folgenden Morgen ging der General von Flies auf Grund der letzterwähnten Depesche gegen den Feind vor, welcher am linken Ufer der Unstrut bei Merxleben eine feste Stellung genommen hatte, zugleich aber das Terrain zwischen Merxleben und Langensalza durch Artillerie und Vortruppen zu halten suchte.

Es ist nicht bekannt, ob der General Flies eine Meldung von seinem Vorhaben nach Eisenach geschickt hatte. Jedenfalls erschien an diesem Morgen anstatt der gewünschten Bataillone nur der Hauptmann von Jena von Eisenach her in Gotha, um sich im Auftrag des Generals von Falkenstein zunächst nach der Stellung des Feindes zu erkundigen.

Zu diesem Zwecke fuhr er in das Biwak des Generals Flies, welches Letzterer jedoch bereits am frühen Morgen verlassen hatte und sich auf dem Vormarsch gegen Langensalza befand.

Hauptmann von Jena traf Flies erst vor Langensalza, bei der Einleitung des Gefechts gegen ½12 Uhr Mittags. Auf die Mittheilung, daß General von Flies auch ohne Sukkurs abzuwarten und ohne sich irgend auf Reserven stützen zu können, die feindliche Stellung angegriffen habe, eilte ich zum Gefecht und traf vor Langensalza gegen 2 Uhr ein. Ich fand unsere Truppen gerade, wie sie sich fechtend aus den schon zum Theil genommenen Stellungen hinter der Unstrut durch Langensalza zurückzogen. Der Moment war ein kritischer, da bei dem langen Vormarsch, dem seit Stunden anhaltenden Gefecht und der an diesem Tage ungewöhnlichen Hitze die Truppen auf das Aeußerste erschöpft waren und sich nur mühsam, oft ungeordnet zurückbewegen konnten. Viele von den Leuten stürzten aus Ermattung ohnmächtig zu Boden. Dennoch gelang es mir, die nächsten Truppen, Bataillone vom 11. und 25. Regiment, auf einer kleinen Höhe vor der Stadt zu sammeln und eine regelrichtige Stellung zur Aufnahme der übrigen, im heftigsten Geschützfeuer zurückgehenden Truppen einzunehmen. Die rechte Flanke unserer Stellung (eine weite Hügelebene) wurde äußerst bedroht durch unausgesetzte Angriffe dreier feindlicher Kavallerieregimenter. Es mußten stets Carrés und Klumpen formirt werden, um die andringende feindliche Reiterei zurückzuweisen, was auch meist mit dem größten Verlust für den Feind erfolgte.

Digitized by Google

Besonders gefährdet war das 1. Bataillon des 11. Regiments. Der Oberstlieutenant des Barres mit 2 Kompagnieen dieses Bataillons gegen Cambridge-Dragoner, der Hauptmann von Rosenberg mit den beiden andern Kompagnieen gegen die Garde du Corps, indem sie ihren Rückzug ganz isolirt auf dem äußeren rechten Flügel zu bewerkstelligen und eine große Anzahl versprengter Landwehrleute in ihre Carres aufzunehmen hatten.

Der Angriff der feindlichen Reiterei erfolgte mit einer solchen Vehemenz, daß die getödteten Pferde, indem sie in die Carrés hineinstürzten, noch mancherlei Verwundungen unserer Leute verursachten. Ein Rittmeister von Cambridge-Dragonern wurde in der Mitte des Carrés, in welchem sich Oberstlieutenant des Barres befand, niedergestochen.

Leider gingen beim Rückzug von Langensalza 2 Geschütze der Ausfallbatterie, welche sich verschossen hatten, verloren. Sie waren halb demontirt in einem Graben stecken geblieben und trotz des Versuchs, den der Lieutenant von Hochwächter und die Erfurter Dragoner auf meinen Wunsch im heftigsten feindlichen Feuer machten, konnten sie nicht zurückgeschleppt werden. Unterdeß hatte ich Oberstlieutenant von Reuter nach Gotha geschickt, um 2 Bataillone von den Eisenacher Truppen, welche am Bahnhofe in Gotha nun endlich angekommen sein sollten, zur Aufnahme vorzuführen.

Bei der Ankunft des genannten Offiziers waren aber diese Bataillone soeben nach Eisenach zurückgenommen worden, weil das Gefecht von Langensalza nur als ein Arrieregarde-Gefecht des Feindes zu betrachten sei.

Unter diesen Umständen war es um so günstiger, daß der Feind an keine weitere Offensive dachte, als die eben erwähnten Attaquen seiner Kavallerie. (Hätten die Hannoveraner anstatt erst mit einzelnen Schwadronen zu attaquiren, mit mehr Umsicht und in einer bessern taktischen Form ihre Angriffe ausgeführt, so würde unser Rückzug sehr gefährdet gewesen sein.)

Das feindliche Geschützfeuer ließ allmälig nach und so gelang es dem General von Flies gegen 6 Uhr nun wieder vollständig geordnet in seine ursprüngliche Aufstellung zurückzugehen.

Da es gänzlich an Intendanturbeamten mangelte, und Proviantkolonnen fehlten, so konnte die Verpflegung durchaus nicht geordnet sein.

Ein Gleiches war in Betreff des Ambülancewesens der Fall.

Von Seiten der Stadt Gotha mußte daher Alles geschehen, um ärztliche Hülfe, Nahrungsmittel und Erfrischungen aller Art den Truppen zu bringen. Mein Leibarzt, Dr. Hassenstein, übernahm das provisorische Lazareth in der Stadt, welches sich sehr schnell mit zahlreichen Verwundeten füllte.

Die Truppen mußten biwakiren, waren aber in einem solchen Grade ermüdet und ermattet, daß für den folgenden Tag gegen das etwaige Nachbringen des Feindes der Rückzug auf Erfurt zu erwarten stand.

Ich telegraphirte daher nach Berlin und nach Eisenach um Unterstützung für den General Flies. Die Antwort des Generallieutenants von Göben lautete aber ungünstig, da der Feind soeben von bayrischer Seite vor Eisenach erschienen und nichts von dort detachirt werden könne. Glücklicherweise stellte sich dies aber als ein falscher Allarm heraus und schon um 2 Uhr Morgens trafen die ersten Bataillone der Brigade Kummer in Gotha ein.

28. Juni. Gegen 8 Uhr Morgens war die Brigade Kummer mit 2 Batterieen in Gotha vereinigt und nahm alsbald eine Aufstellung zur unmittelbaren Vertheidigung der Stadt, während General von Flies weiter vorgeschoben blieb auf dem Grenzberg bei Warza. Gleichzeitig rückte General von Göben von Eisenach her gegen den Feind vor und andererseits war die Avantgarde des Generals von Manteuffel bis Rothenheiligen und Alt-Gottern gekommen. Der Feind hatte gedroht, Gotha zu bombardiren und mit seiner ganzen Macht durchzubrechen, wenn ihm nicht freier Durchzug nach Süden gewährt werde. Der Tag verging daher in Erwartung des Kampfes, bis abermals gegen Abend ein Parlamentär bei dem General von Flies in Warza erschien.

Die Verhandlungen nahmen nunmehr einen rapiden Verlauf und endigten schon am folgenden Morgen durch Vermittelung der Generale von Göben und von Manteuffel mit der bekannten Kapitulation vom 29. Juni.

Digitized by Google

II.

Ueber den Einfluß der preußischen Erfolge auf die europäischen Heere.

Im Jahre 1741 führte Friedrich der Große das Heer, welches ihm sein Vater hinterlassen hatte, gegen Oesterreich in den Kampf und siegte. Seine Infanterie, die Schöpfung des alten Dessauers mit ihrer Zucht und Ordnung, ihrer Manövrirfähigkeit, ihrem Schnellfeuer, welches durch den Gebrauch des eisernen Ladestocks möglich geworden war, erwies sich der österreichischen weit überlegen. Friedrich ruhte nicht auf seinen Lorbeeren, sondern suchte den Mängeln seines Heeres abzuhelfen, welche er kennen gelernt hatte. Besonders gelang es ihm, in kurzer Zeit eine vortreffliche Kavallerie zu schaffen, welche es nicht blos mit derjenigen seiner Feinde aufnahm, sondern dieselbe übertraf. Minder glücklich war er mit der Artillerie, an welcher beständig herumprobirt wurde. Der mindere Erfolg, dessen sich Friedrich bei seinen Bestrebungen, die Artillerie zu heben, erfreute, ist wohl zum Theil auf Rechnung des Umstandes zu setzen, daß im Laufe der Kriegsjahre die Infanterie innerlich immer mehr verlor und die Artillerie sie immer mehr ersetzen sollte. Wir sagten, die Infanterie verlor ihrem inneren Kerne nach. Friedrich hielt es entweder für unmöglich, diesem Uebelstande abzuhelfen oder auch theilweise für unnöthig; ihre äußeren Vorzüge suchte er ihr aber auf alle Weise zu bewahren und wenn er es nicht in der Hand hatte, die Kraft ihres Feuers wesentlich weiter zu heben, so legte er nun den höchsten Werth auf die beständige Steigerung der Manövrirfähigkeit.

Die Erfolge der Preußen in langen und schweren Kriegen veranlaßten die übrigen Mächte, die Formen des preußischen Heeres möglichst nachzuahmen, und Friedrich verabsäumte es nicht, sich so recht eigentlich als Kriegsschulmeister Europa's zu etabliren. Wie das immer geschieht, machte man dem alten Fritz viel Unwesentliches nach und versäumte, ihm manches Wesentliche nachzu-

Digitized by Google

ahmen. In den Potsdamer Manövers sollte die gesammte Kriegskunst stecken. Nicht blos im Auslande sah man auf diese Weise, in Preußen selbst. Auch hier blieben nach Friedrichs Tode von seinem Erbe meist nur die Aeußerlichkeiten und am festesten die schlechtesten haften; alle Entwicklungsfähigkeit ward verbannt mit dem Glauben und dem Vorgeben, daß Friedrichs Schöpfung unübertrefflich sei. So wurde sie ein todtes Modell und brach beim ersten ernsten Anstoß zusammen.

Aus der drangvollen und großen Zeit, welche nun folgte, blieben für die späteren, meistentheils für den Preußen, der sein Land liebte, höchst traurigen Dezennien große Errungenschaften übrig, auch in militärischen Dingen: eine Annäherung an das Milizsystem, wie sie keines der stehenden Heere der andern Hauptstaaten kennt, eine Einfachheit des Mechanismus, wie sie gleichfalls anderswo nicht bekannt ist, — wir erinnern nur an das vortreffliche Infanterieexerzierreglement, welches ein ewiges Muster bleiben wird, welches die andern getrost abschreiben könnten, ohne sich damit abzuquälen, wie sie neue Weisheit hineintragen wollen; — eine Ordnung und Sparsamkeit im Staatshaushalt, welche in großen Momenten zu außerordentlichen Anstrengungen befähigt.

Diese großen Errungenschaften konnten nicht mehr gänzlich verloren gehen, wie groß mitunter der Wille der Regierenden war, sie für nicht vorhanden oder gar für schädlich zu erklären, und sie erwiesen ihre Macht auch wieder in dem letzten Kriege, der die Bahn zur Größe geöffnet hat.

Von den Feinden des Grafen Bismark, den früheren, die sich auf einmal bekehrt haben, man weiß eben so wenig warum dies, als warum sie früher seine Feinde waren, wenn sie sich bekehren wollten, hört man gerade jetzt die Lehre predigen, — es ist unglaublich — aber wahr, die gesammte preußische Politik der letzten sechs oder sieben Jahre sei ein zusammenhangvolles Ganze, die Armeereorganisation sei lediglich mit Rücksicht auf das Ziel, welchem die preußische Politik jetzt sichtbar zusteuert, unternommen worden, und diese Armeeorganisation habe sich als die — denkbar beste erwiesen.

Digitized by Google

Eben so viele Irrthümer als Behauptungen! Wer es nicht verschmäht, die Thatsachen zu betrachten, die Zeiten zu vergleichen, wer da weiß, wie leicht es für Oesterreich gewesen wäre, diesen Krieg zu vermeiden, trotz Bismarcks guten Willens, ihn zu haben, der wird das wohl begreifen. Auf die genaueren Enthüllungen durch Dokumente werden freilich die Leute, welche absolut „Dokumente" brauchen, um zu sehen, noch ein Menschenalter warten können. Aber was war es mit allen Hoffnungen ohne diesen Krieg? Bismark hat ihn benutzt, so gut es einem Menschen möglich war, — ob er dabei ein Deutschland schaffen oder nur Preußen vergrößern wollte — eine der modernen Feinheiten der politischen Sprache, — ist ganz gleichgültig, weil beides naturgemäß auf dasselbe hinausläuft.

Aber wie konnte Bismark den Krieg benutzen, wenn derselbe gar nicht kam? Und wie nahe er daran war, daß ihm der Krieg aus den Händen gewunden ward, nicht einmal, sondern zehnmal, das wird er selbst wohl einmal später — wir hoffen es wenigstens, — der zu überflüssigem Erstaunen geneigten Welt erzählen.

Nur nicht diese Flunkereien in der Weltgeschichte!

Was die erfolgreiche Kriegführung der Preußen betrifft, so wird sie nicht blos Nachahmer preußischer Militäreinrichtungen wecken, sondern hat dieselben schon geweckt. Es ist daher gewiß von großem Interesse, daß der Verfasser dieser Blätter — von einer Warte aus, die über der Zinne der Partei sich befindet — indem er sich nämlich so weit thunlich im Hintergrunde hält, Einiges über diesen Punkt zusammenträgt, was, richtig angesehen, vom höchsten Interesse für weitere und weiteste Kreise sein kann.

Zwei Dinge sind es, die bei dem böhmischen Feldzug den europäischen Staaten und Heeren besonders imponirt haben: das Zündnadelgewehr und — die Annäherung an das Milizsystem!

Von diesen beiden Dingen wird der Verfasser zu reden haben. Aber, weil es immer wichtig ist, einmal einen allgemeineren Blick in die Dinge zu thun, bevor man auf die Spezialitäten

Digitized by Google

eintritt, wendete er sich an einen Mann, der mit dem Entwicklungsgang der beiden Heere, die in Böhmen einander gegenübertraten, auch aus neuester Zeit genau vertraut, zugleich in hoher Stellung, im Stande war, unbefangen zu beobachten, mit einer Anzahl von Fragen, und läßt nun hier die Antworten, aus welchen sich die Fragen von selbst ergeben, folgen, soweit sie mitgetheilt werden können. Daran sollen dann einige Bemerkungen auf Grund anderer Mittheilungen geknüpft werden.

„Das Zündnadelgewehr hat einen wichtigen Einfluß auf die Kriegführung gehabt, wenn auch nicht einen so wichtigen, als es von österreichischer Seite dargestellt worden ist.“

„Geschwindfeuer und Salven haben am meisten gewirkt und das Zurückgehen der feindlichen Infanterie stets zur Folge gehabt; auch gegen Kavallerie und Artillerie hatte sich die Waffe stets bewährt. Das bayerische Podewilsgewehr ist gut, kommt aber gegen das Zündnadelgewehr nicht auf.“

„Die preußische Artillerie hat verhältnißmäßig wenig geleistet. Die Ursachen sind folgende:

„a) die meisten Gefechte sind Gefechte der Avantgarde gewesen; die Reserveartillerie konnte wenig verwendet werden; umgekehrt brachten die Oesterreicher ihre Reserveartillerie, da es lauter rückgängige Bewegungen waren, vorzugsweise ins Feuer;“

„b) das preußische Geschütz ist zu leicht. Vierpfünder kommen gegen Achtpfünder nicht auf;“

„c) die glatten Geschütze sind gegen gezogene gar nicht mehr zu verwenden;“

„d) bei der Jugend der Mannschaft, der geringen Dienstzeit und dem Umstand, daß durch die große Vermehrung der Artillerie für den Krieg ein sehr großer Theil der Bedienungsmannschaft bei gezogenen Geschützen verwendet wurde, der bei glatten ausgebildet war, konnte die Präzision des Schießens nicht verlangt werden. Die österreichische Artillerie zeigte sich der preußischen weit überlegen.“

„Von Bayonnetangriffen der Oesterreicher haben wir nichts gesehen; im Gegentheil hat unsere muthige junge Mannschaft

Digitized by Google

stets durch ihr rasches und unaufhaltsames Vorgehen, durch ihr sicheres Schießen und ihre geistige und moralische Ueberlegenheit die Hauptsiege veranlaßt oder wenigstens vorbereitet."

„In der preußischen Infanterie wie auch in den andern Waffengattungen war kein Enthusiasmus, kein Rausch, daher auch keine gefährliche Reaktion. Die Truppen schlugen sich, wie sie es stets beim Manöver thaten, ohne Rücksicht auf die feindlichen Geschosse. Sie waren stets guter Laune, dabei aber überlegt und kaltblütig."

„Obwohl Sie mich nicht über die Kavallerie fragen, kann ich dieselbe doch nicht übergehen."

„Im großen Ganzen ist sie schlecht geführt worden, — zum größten Glück auf preußischer, wie österreichischer Seite. Massenweise wurde sie nicht verwendet, so daß unsere schweren Brigaden kaum ins Feuer gekommen sind. Dagegen wurde sie regiments- und schwadronsweise viel zu viel verwendet. Sie hat dabei Wunder der Tapferkeit vollbracht, weit über alle Erwartung. Die preußische Kavallerie hat sich beinahe überall der österreichischen überlegen gezeigt. Schwache Landwehr-Kavallerieregimenter haben österreichische Brigaden geworfen. Beinahe nie ist attakirt worden, ohne daß die beiderseitigen Truppen vollständigst handgemein wurden. Die Offiziere haben in ritterlichen Heldenthaten nur zu viel zu leisten versucht, oft zum Nachtheil einer überlegten Führung. Es ist unwahr, daß größere Kavalleriegefechte stattgefunden haben, sowie auch, daß bei Königgrätz die Reservekavallerie die Verfolgung übernommen hätte. Wäre dies geschehen, so würde der Tag ein noch viel entscheidenderer geworden sein.

„Die preußische Armee wurde im Geist des großen Napoleon geführt, wohl etwas waghalsig und leichtsinnig, in richtiger Würdigung aber des schwerfälligen und mit wenig Unternehmungsgeist begabten Feindes."

„Der vielgerühmte Edelsheim, der Ziethen der österreichischen Armee, wie er sich selbst nennt, hat nichts geleistet; die vorzüglichen österreichischen leichten Truppen wurden soviel wie nicht verwendet."

Seit dem Erscheinen der ersten Ausgaben dieses Buches sind uns nun auch die

Digitized by Google

„Taktischen und Dienst-Instruktionen für die k. k. Nordarmee" bekannt geworden, welche Benedek im Mai 1866 herausgab. Als eventueller Kriegsschauplatz — man erinnere sich, daß damals der Ausbruch des Krieges noch nicht ganz sicher war, — ist in diesen Instruktionen die Tiefebene zwischen der Elbe und Weichsel bezeichnet, welche sich nördlich des Gebirgszuges ausdehnt, der Böhmen und Mähren von der Lausitz und Schlesien scheidet. — Mit andern Worten, es ist die strategische Offensive als der einzige Fall angenommen. Eingehend die gesammte Instruktion zu besprechen, dazu ist hier der Ort nicht, obwohl dabei mancher interessante Punkt zur Sprache kommen würde. Wir wollen nur dasjenige herausheben, was uns deutlich die Meinung zeigt, welche Benedek vor dem Beginn des Kampfes von seinen Gegnern hatte, in welchem Lichte er dieselben seinen Truppen darstellte.

Um die Vortheile des Zündnadelgewehres auszunutzen, sagt er, sei für die preußische Infanterie eine Kriegstaktik geschaffen, welche darauf hinauslaufe:

1. Den Gegner in ein Feuergefecht zu verwickeln und ihn darin festzuhalten;

2. ihn, wenn man in der Defensive ist, möglichst auf der Ebne zu stellen; hingegen wenn man offensiv vorgeht, ihn in coupirtes Terrain zu manövriren;

3. tief zu fechten, aber doch so, daß, um große und schnelle Erfolge zu erreichen, in jedem Augenblick die breitere Front hergestellt werden kann;

4. nie in der Front allein, sondern gleichzeitig auch in einer oder in beiden Flanken anzugreifen.

Der wichtigste dieser Grundsätze sei der erste, denn er verlange bei jeder Gelegenheit und so lange als möglich zu feuern. Im Marschiren solle der preußische Infanterist nichts besonderes zu leisten vermögen, im Gefechte das Zündnadelgewehr für unwiderstehlich halten, kleinlich nach Deckungen für sich suchen und aus diesen schwer herauszubringen sein, wenn ein Bayonnetangriff unternommen werde.

Digitized by Google

Von der preußischen Kavallerie heißt es dann weiter: sie wird zwar auch in leichte und schwere eingetheilt, aber jene unterscheidet sich nur sehr wenig von dieser. Wenig Geschick zum kleinen Krieg überhaupt, zum Vorpostendienst insbesondere scheint eine Folge davon zu sein. Dagegen wurde in der neuesten Zeit in Preußen viel mit größeren Kavalleriemassen manövrirt, dabei aber ebenfalls wenig Geschick gezeigt. Dichte Plänklerketten tiraillirten im Allgemeinen zu nahe an der Truppe mit wenig praktischem Sinne und großer Anstrengung der Pferde. Die Kolonnenformation wurde nicht gehörig gewürdigt, vielmehr häufig und frühzeitig in lange Linien übergegangen oder eine gedrängte Massenformation mit ganzen Escadrons angenommen. Die Attaken wurden matt und schwankend ausgeführt, und konnten vom Gegner so früh entdeckt werden, daß sie das Ueberraschende verloren, häufig, mitunter auch vor der Attake, blieb man im feindlichen Feuer stehn. Im Feldzug von 1864 soll das Auftreten der preußischen Kavallerie sehr gekünstelt und energielos gewesen sein.

Der preußischen Artillerie wird zugestanden, daß sie eine durch vorzügliches Material und große Intelligenz ausgezeichnete Waffe sei, — aber sie ist schwerfälliger als die österreichische und trotzdem fährt sie auf dem Schlachtfelde viel umher und wechselt häufig Position. Auch soll sie nie rechtzeitig und in hinlänglicher Menge bei der Hand sein, vielmehr erst in späteren Perioden und höchst sparsam ins Gefecht eingreifen und dieses immer gerade dann abbrechen, wenn ihre Hauptwirksamkeit beginnen müßte.

Auf diese Charakteristik der preußischen Armee, die nicht eben sehr schmeichelhaft ist, werfen einige Punkte in den Normen für das Verhalten der österreichischen Truppen, die Benedek ertheilt, noch ein weiteres Licht. Wir wollen diese noch anführen:

„Dichte Tirailleurketten sind stets zu vermeiden. Die Plänkler haben ihr Feuer erst zu beginnen, wenn sie der feindlichen Schützenlinie auf 300 Schritt sich genähert haben. Auf 300 Schritt Abstand von den Plänklern folgt das erste Treffen in der Regel in Divisions-, 300 Schritt hinter diesem das zweite Treffen in Bataillonskolonnen oder Bataillonsmassen. Selbstverständlich können diese für die

freie Ebene berechneten Abstände im coupirten Terrain verringert werden."

„Nie soll man sich in ein längeres Infanteriefeuergefecht einlassen; jede etwa nöthige Einleitung oder Vorbereitung zum Gefechte muß mit wenigen guten Schützen, einiger leichter Kavallerie und der ganzen Artillerie, die man bei sich hat, rasch und kräftig bewirkt werden, und der Einleitung im rechten Augenblicke ein kräftiger Stoß mit geschlossenen Abtheilungen von Infanterie und Kavallerie folgen."

„Liegt nahe an der feindlichen Schützenkette ein Punkt, von wo aus unser Geschütz sehr wirksam wider den Gegner auftreten könnte, so soll das Placiren desselben dort in der Regel nicht eher erfolgen, bis nicht die feindlichen Schützen auf 600 Schritt von jenem Punkt zurückgedrängt sind. In einem solchen Falle wird das Placiren der Batterieen oft mit kleinen Gefechten, an denen, wenn erforderlich, alle drei Waffen theilnehmen werden, verbunden sein. Mit der Batterie werden nämlich zum Mindesten ein bis zwei Züge Kavallerie vorgehen und sich in der geeigneten Entfernung en debandade auf die feindlichen Schützen werfen. Während diese Knäuel (Klumpen) bilden, gewinnt die Batterie, vom Zündnadelgewehr unbelästigt, Zeit, aufzufahren und abzuprotzen, und unsere Plänkler Gelegenheit, vorzuprellen, um auf sehr nahe Distance wirksam in die Knäuel zu schießen."

„Um den bei den Preußen häufig und mit Vorliebe angewendeten Flankenunternehmungen begegnen zu können, muß stets eine hinreichend starke Reserve ausgeschieden werden, mit der man, je nach Umständen den eigenen Frontalstoß verstärkt oder der feindlichen Umgehung in die Flanke fällt. Der Frontalstoß dürfte den Preußen gegenüber in den meisten Fällen von Erfolg sein, weil er bei ihnen bei der heutigen Bewaffnung für nahezu unausführbar gilt, sie daher jedenfalls überraschen muß, wenn er mit Kraft ausgeführt wird."

„Da die ganze Ausbildungsmethode der Preußen dahin zielt, dem Soldaten beizubringen, daß in seinem Zündnadelgewehr seine Hauptkraft liegt; da man den Mißbrauch in der Anwendung des

Digitized by Google

Gewehrfeuers so weit treibt, daß man bei den Friedensübungen, sogar, wenn man zum Angriff vorrückt, in nächster Nähe des Feindes stehen zu bleiben, sich zu entwickeln und Salvenfeuer abzugeben, als sicherstes Mittel lehrt, um den Feind zu vernichten oder zum Weichen zu bringen, — so müssen die Truppen belehrt werden, daß das feindliche Gewehrfeuer mörderisch nur dann wirkt, wenn man sich dem Gegner in die beste Schußweite als unbewegliches Ziel hinstellt, ihn ruhig zielen und schießen läßt und ihn dadurch in dem ihm angelernten Vertrauen zu seiner Waffe bestärkt; daß aber nichts besser sei, dies Vertrauen zu erschüttern, die eignen Verluste aufs geringste Maß herabzubringen, als wenn man trachtet, ohne viel Zeit mit nutzlosem Schießen zu verlieren, 200 bis 300 Schritt mit fester Haltung schnell an den Feind zu kommen und ihn in seiner eigenen Stellung über den Haufen zu werfen. Ein energisches Drauflosgehen, **immer aber nach gehöriger Vorbereitung**, wird den Preußen gegenüber den Erfolg am schnellsten und vollständigsten herbeiführen."

Indem Benedek von dem Kampfe in bedecktem und coupirten Terrain spricht, sagt er noch:

„In diesem Terrain, dem eigentlichen Gefechtsfelde der preußischen Schützen, deren Verhalten ein rein defensives ist, bietet sich unsern Jägern und unserer leichten Kavallerie die schönste Gelegenheit, ihre offensiven Eigenschaften zur Geltung zu bringen."

Dem kleinen Kriege, unter welchem Benedek vorherrschend den Parteigängerkrieg versteht, ist in der Instruktion ein eigenes Kapitel gewidmet. Dabei ist auch noch einmal des Vorpostendienstes und seiner Handhabung bei den Preußen gedacht.

„Nach den im Feldzuge 1864 gemachten Erfahrungen — wird gesagt — soll zwar die preußische Infanterie den Vorpostendienst strenge handhaben und dazu viele Truppen verwenden; allein außerdem, daß sich diese in der Regel auf die strengste Defensive beschränkten, geschah es auch, daß man nicht selten von der pedantischsten Aengstlichkeit zu einer fast unglaublichen Sorglosigkeit überging."

Bei der preußischen Kavallerie wird der Vorpostendienst während

Digitized by Google

des Tages äußerst sorglos betrieben, des Nachts aber, nach der dort allgemein herrschenden Ansicht, für eine Unmöglichkeit gehalten, so daß die Infanterie die Deckung der Kavallerie übernehmen muß, während diese sich der sorglosesten Ruhe hingiebt."

„Unausgesetzte Neckereien und besonders, wenn es dabei gelingt, die erste Linie zu durchbrechen, werden daher das Vertrauen der preußischen Infanterie in die Zulänglichkeit ihrer ängstlich gehandhabten Sicherheitsanstalten erschüttern und eine Steigerung des Aufwandes an Kräften für letztere zur wahrscheinlichen Folge haben."

„Die Gefahr, welche unsere Truppen dabei laufen, ist nicht groß, denn die Ausfälle erfolgen ja in der Regel nur auf kurze Entfernungen und sind von geringer Dauer; sie können daher im Falle des Mißlingens von zu diesem Behufe bereit gehaltenen Abtheilungen rasch unterstützt werden."

Der Gebrauch, daß der Oberfeldherr vor dem Beginn der Feindseligkeiten eine Instruktion ausgiebt, gewissermaßen um sich mit seinen Unterbefehlshabern in den gehörigen Rapport zu setzen, ist gewiß ein guter. Aber eine solche Instruktion muß, um ihre nützlichen Dienste zu leisten, mit großer Vorsicht abgefaßt sein. Die Wiederholung allgemein gültiger Dienstvorschriften und allgemeiner taktischer Lehren sollte hier, wenn sie nicht ganz vermieden werden kann, doch aufs Aeußerste beschränkt sein, damit nicht die Hauptsachen allzusehr versteckt werden und verschwinden. Die Länge der Benedek'schen Instruktion wird geradezu unbegreiflich, wenn man bedenkt, daß sie nicht etwa für eine eben tumultuarisch formirte Miliz, sondern für ein stehendes Heer, welches mit großem Apparat Jahr aus, Jahr ein erhalten wurde, bestimmt ist. Neben Manchem, was geradezu unausführbar ist, neben manchen Widersprüchen, die wir uns schwer ohne die Annahme erklären können, daß die Instruktion mehrere Verfasser hat, enthält dieselbe eine große Zahl vortrefflicher Vorschriften, die wohl hie und dort zu besseren Resultaten geführt hätten, wären sie von den Unterbefehlshabern in dem Geiste aufgefaßt und befolgt worden, in welchem sie von Benedek offenbar gegeben wurden.

Ein Fehler der Instruktion ist es unzweifelhaft, daß dieselbe von

Digitized by Google

der preußischen Armee nur Schwächen aufführt und dadurch die eigenen Truppen zu einer Verachtung des Feindes gewissermaßen autorisirt. — Aber, daß Benedek in Bezug auf die preußische Armee absolut falsch gesehen habe, dies möchten wir keineswegs behaupten. Es darf gar nicht vergessen werden, daß der glückliche Impuls, der der preußischen Armee durch den Entschluß zum Angriff mitgetheilt ward, bis in das Detail hineinwirkte und so auch Schwächen verschwinden ließ, welche sehr möglicher Weise wirklich zum Vorschein gekommen wären, wenn die Preußen in der Lausitz und in Schlesien in der Defensive blieben, — wie andererseits manche Schwäche der österreichischen Armee gewiß minder hervorgetreten wäre, wenn der österreichischen Armee jene Initiative der Operationen wirklich zugefallen wäre, welche Benedek als selbstverständlich durch seine ganze Instruktion hindurch für die Oesterreicher in Anspruch nimmt und voraussetzt.

Nachdem wir nun auch die allgemeine Ansicht Benedeks über die preußische Armee, wie sie sich vor dem Kriege darstellte, vorgeführt haben, wollen wir auf einzelne Spezialitäten näher eintreten, welche der Diskussion der Frage dienen können, hauptsächlich indem wir anderen Zeugen zum Worte verhelfen.

Wir beginnen mit der preußischen Artillerie.

Zunächst müssen wir sagen, daß vor dem Kriege die preußischen Artillerieoffiziere fast durchweg der Meinung waren, ihre Kaliber genügten überall. Ja, viele und nicht unbedeutende, behaupteten, man könne bei der Länge des preußischen Geschosses ohne Bedenken den Dreipfünder statt des Vierpfünders adoptiren. Der Sechspfünder stehe ohne alle Frage dem Achtpfünder. Dieses waren Antworten, die wir auf unsere Bedenken hin erhielten, die nicht nachhinkten, sondern vorherkamen. Ob überhaupt noch glatte Geschütze beizubehalten wären, darüber waren die Meinungen sehr getheilt. Wir selbst hatten darüber trotz der Mühe, welche wir uns gaben, klar zu werden und von allen Seiten Nachrichten einzuziehen, keine bestimmte Ansicht, neigen uns aber auch jetzt nach Allem, was wir in Erfahrung bringen konnten, der Ansicht zu, daß, wenn ebenbürtige Armeen einander

Digitized by Google

gegenübertreten, das glatte Geschütz gegen das gezogene nicht mehr aufkommen kann.

Daß man in den Avantgarden nur leichtes Geschütz mitführt, ist unseres Erachtens ein großer Fehler. Und wir sagen dies nicht post festum; denn in allen unseren wissenschaftlichen Werken haben wir nachgewiesen, wie wichtig es sei, den Avantgarden nicht blos eine an Zahl starke Artillerie, sondern auch große Kaliber beizugeben; wir haben auch zu verschiedenen Malen darauf hingewiesen, daß eben eine möglichste Mobilisirung der schweren Kaliber eine wichtige Aufgabe für die denkenden Artilleristen sei.

Lassen wir nun einmal in allgemeinen Zügen einen preußischen Offizier über die preußische Artillerie reden. Derselbe schreibt (Mitte August 1866):

„Wenn wir jetzt täglich in den Zeitungen mehr oder weniger ausführliche Berichte über die Heldenthaten unserer braven Truppen lesen, so muß es uns auffallen, daß darin der Artillerie, von deren Vortrefflichkeit doch Jedermann Großes erwartete, nur spärlich hie und da Erwähnung geschieht. Hier hat eine Escadron in stürmischem Anlauf den Feind geworfen, dort ein Bataillon mit Hurrah Geschütze und Fahnen erobert, — von der Artillerie liest man nichts. Aber freilich, — Heldenthaten in diesem Sinne kann sie nicht verrichten, da ja ihr Wesen und ihre Stärke gerade nicht im wilden Darauffstürmen, sondern vielmehr in der Ruhe liegt! Und wie tapfer sich diese unsere Artillerie in dem eben beendeten glorreichen Kriege überall gezeigt, wie die tapferen Kanoniere trotz der sie umsausenden Granaten und Sprengstücke mit Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit ihre Geschütze bedient, wie sie so stundenlang — fast möchten wir sagen, unbeweglich — dem feindlichen Geschosse ihre Brust dargeboten, — das zu erwähnen halten wir um so mehr für unsere Pflicht, als S. M. der König selbst durch den Dank, den er wenigstens der uns näher angehenden Abtheilung gesandt, jene Verdienste anzuerkennen geruht hat. Und wahrlich, wer wie wir, trotzdem wir nicht Artillerist sind, Gelegenheit hatte zu sehen, wie z. B. bei Königgrätz und Blumenau die feindlichen Geschosse massenweise in die aufmarschirenden

Batterieen schlugen, wie diese trotzdem unerschrocken ihre Positionen einnahmen, wie sie hier durch Stunden muthig aushielten und feuerten, der wird unserer Artillerie eine gerechte Bewunderung nicht versagen können. Oder sollen wir noch die einfache Thatsache anführen, daß z. B. bei Blumenau eine einzige unserer Batterieen über die Hälfte der Mannschaften und über die Hälfte der Pferde verlor und doch nicht zurückging, sondern bis zum letzten Augenblick feuerte? Indeß es war nicht die Ruhe allein, die uns imponirte, es war auch die Kühnheit, mit der die Batterieen gegen die zum Theil in verschanzten Stellungen stehende österreichische Artillerie vorgingen. Natürlich schoß diese, da ihr die Entfernungen bekannt sein mußten, fast überall gut und genau; trotzdem rückte die unsrige allmälig immer weiter vor, um diesen gefährlichen Feind sicher zu treffen und zu schlagen. Und wie ihr das gelang, davon liefern nicht nur die vielen Geschütze den Beweis, die unsere Infanterie und Kavallerie zum Theil ohne großen Verlust nehmen konnte, es bezeugt dies ebenso das Aussehen jener verlorenen Batterieen*). Zerschossene Protzen und Räder, eine Menge getödteter Pferde, — wir sahen z. B. bei Königgrätz von mehreren Geschützen fast sämmtliche Zugpferde niedergeschmettert, — verstümmelte und todte Artilleristen, Alles gab beredte Kunde von der fürchterlichen Wirkung unserer Geschosse. Und wem dies noch nicht genügt, der frage nur die Infanteriebataillone, welche jenen feindlichen Batterieen näher standen und so den Effekt unserer Geschütze vor Augen hatten; sie werden ihm, wie sie uns gethan, versichern, daß dieser ein enormer, furchtbarer gewesen sei; der sehe sich bei Königgrätz und Blumenau die Positionen der österreichischen Artillerie an, aus denen sie auf die unsrige wie aus einer Festung herabschossen; der lese in dem Schlachtbericht von Blumenau, wie bei Beginn der Waffenruhe von uns 40 durch Granaten schwer verwundete österreichische Artilleristen aufgefunden

---

*) Dieses ist ein durchschlagendes Argument, welches jede Aufmerksamkeit verdient. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

wurden. Wahrhaftig wir haben ein Recht auf unsere Artillerie nicht weniger stolz zu sein als auf die andern Tapfern. Die Sicherheit und Besonnenheit ihrer Führer, die Ruhe und Kaltblütigkeit der Bedienung, die Unerschrockenheit und der Muth jedes Einzelnen, — sie haben unserer Artillerie von Neuem unvergängliche Lorbeeren erworben und sie berechtigt, auch einen Antheil an den herrlichen Siegen für sich in Anspruch zu nehmen."

Wenn auch die Reserveartillerie der Preußen in den meisten Gefechten nur sparsam, an einzelnen Orten gar nicht zur Verwendung kam, so spielte sie doch eine große Rolle und leistete Vieles bei Königgrätz.

Wir wollen in dieser Hinsicht nur die nachfolgende „Berichtigung" zitiren, welche sich auf einen vorhergegangenen Rapport bezieht, der angedeutet hatte, die Reserve-Artillerie der Garde habe am 3. Juli nicht herankommen können.

„Die Garde-Reserveartillerie war auf der Höhe von Chlum zur Stelle, die ermüdeten Pferde waren im Stande, die Höhe zu erreichen, der Erfolg gegen die intakte österreichische Reserve, welche bei Rosbieritz und Wschestar stand, war ein furchtbarer. Ganze feindliche demontirte Batterieen lagen im Thalkessel von Wschestar, Massen von Leichen und (durch Granatsplitter) Verwundeter der österreichischen Infanterie und Kavallerie bei Rosbieritz und Wschestar bedeckten das Schlachtfeld und gaben Zeugniß von der Verheerung, welche die Garde-Reserveartillerie unter den feindlichen Massen erzeugt. Die Garde-Reserveartillerie hat, bis sie ihre letzten Granaten verschossen, mit ihren 24 Geschützen gegen 120 österreichische Geschütze nahezu $1\frac{1}{2}$ Stunden gekämpft, und zwar bis zum gänzlichen Rückzuge des Feindes mit Erfolg gekämpft. Die Garde-Reserveartillerie verlor in diesem ungleichen Geschützkampfe den sechsten Theil der im Feuer stehenden Mannschaften und den vierten Theil sämmtlicher Pferde, im Verhältniß daher eben so viel als das erste Garde-Regiment."

In dieser Berichtigung ist ein sehr wichtiger Punkt, wenn auch nur beiläufig berührt.

Es wäre von der ungemeinsten Wichtigkeit zu wissen: in wel-

Digitized by Google

chem Verhältnisse die Verwundungen, welche durch Infanteriegeschosse erfolgten, zu denjenigen stehen, welche durch Artilleriegeschosse erfolgten, — natürlich für beide Theile. Das kriegswissenschaftliche Interesse ist hiebei kein geringes, — aber praktisch näher liegt vielleicht das humanitarische Interesse. Für alle diejenigen, welche sich mit der Pflege der Verwundeten auf dem Schlachtfelde selbst und nachher in den Spitälern befassen, ist es von der größten Bedeutung, von welcher Art die Mehrzahl der Verwundungen ist, also auch von welcher Art von Waffen die Mehrzahl der Verwundungen herrührt, welches die Verhältnisse sind, in denen die verschiedenen möglichen Arten der Verwundung zu einander auftreten.

Nach den gewöhnlichen Verlustlisten, wie sie mitgetheilt zu werden pflegen, mit welcher dankenswerthen Genauigkeit sie immer geführt sein mögen, läßt sich hier nichts schließen; denn begreiflicher Weise sind diese Verlustlisten nur darauf berechnet, den Angehörigen der Verwundeten eine ungefähre Mittheilung über das Schicksal derselben so schnell als möglich zukommen zu lassen.

Aber die Sache, von welcher wir hier reden, müßte auf ganz genauen Vorarbeiten beruhen; approximative Schätzungen dürften eher von der Wahrheit ab als ihr zuführen. Wenigstens ist die Gefahr vorhanden, daß es so komme.

Uns scheint, daß die geeignetste Sammelbehörde für die hier nothwendigen Daten eine solche sein würde, welche aus den Förderern der Genfer Konvention hervorginge. Worauf es nun, um allen hier vorliegenden Zwecken zu entsprechen, ankäme, das wäre etwa folgendes:

a. Auswahl von etwa drei Truppenkörpern jeder Waffengattung: Infanterieregimentern, Kavallerieregimentern, Artillerieabtheilungen von jeder der feindlichen Parteien, also beispielsweise hier von Oesterreichern und Preußen.

b. Genaue Feststellung des Standes an Pferden und Menschen, mit welchem jede dieser Abtheilungen in ein bestimmtes Gefecht ging.

c. Jede einzelne Abtheilung wird für den vorliegenden Zweck nur in ihrer passiven Rolle betrachtet.

Digitized by Google

d. Es wird konstatirt, wie lange sie sich etwa nur im Artilleriefeuer, wie lange nur im Infanteriefeuer, wie lange in beiden zusammen befand, ob und in welcher Art sie es mit Kavallerieangriffen zu thun hatte.

e. Für jeden Todten und Verwundeten wird bestmöglichst festgestellt, durch welche Art von Waffen, Artilleriegeschoß, Infanteriegeschoß, Bajonnet, Säbel er verletzt ward.

f. Es wird ferner festgesetzt, welcher Art nach medizinischen Begriffen die Verwundung war, tödtlich durch augenblickliche Verletzung edler Theile, Zerschmetterung u. s. w., ob Amputationen unvermeidlich waren, oder nicht.

g. Hienach stellt man Uebersichten zusammen, theils nach den Waffengattungen, theils ohne Rücksicht auf deren Unterschiede, theils um das Verhältniß der auf verschiedene Weise Verwundeten, das Verhältniß der Verletzten zu den ins Gefecht Gegangenen, die Folgen der Verwundungen zu konstatiren.

h. Der Nutzen dieser schematischen Ermittlung und Zusammenstellung ist an sich klar oder man müßte wenigstens darauf verzichten, durch weitläufigere Erörterung ihn denjenigen klar zu machen, welche ihn bisher nicht begriffen haben. Schwierigkeiten der Ausführung sind vorhanden, die Unmöglichkeit ist aber nicht vorhanden. Wird die Sache nicht allzu spät in die Hand genommen, so kann man stets in Bezug auf die Todten auf das Zeugniß der Kameraden mit ziemlicher Sicherheit rekurriren. Ungenauigkeiten werden nicht zu vermeiden sein, aber, wenn die Nachforschungen nicht in einem zu beschränkten Kreise bleiben, heben sie sich — soweit nothwendig — auf, da sie in verschiedenen Richtungen vorkommen.

i. Lazarethlisten und Nachforschungen und Zusammenstellungen über alle diejenigen Verletzten, welche in bestimmte Lazarethe aufgenommen wurden, aus diesen entlassen oder in ihnen gestorben sind, können unmöglich dieselben Dienste leisten, welche wir von den von uns angeregten Ermittlungen hoffen und fordern, aber, da in den Lazarethen genauere Beobachtungen möglich sind, als in allen Lagen außerhalb derselben, können sie außerordentlich erwünschte Ergänzungen

Digitized by Google

liefern, die keineswegs vernachlässigt werden, hauptsächlich aber nur zur Kontrolle hinzugezogen werden dürfen.

Die geringe Dienstzeit kann allerdings noch ein Hinderniß für die reguläre Ausbildung einer tüchtigen Artillerie sein, so lange man an dem Prinzip der stehenden Heere als einer unausweichlichen Nothwendigkeit festhält, statt ernstlich daran zu arbeiten, den freiheits- und entwicklungsfeindlichen Dualismus von Bürger und Soldat aufzuheben und ein auf eine rationelle militärisch-bürgerliche Jugenderziehung begründetes Milizsystem zu gründen, welches freilich noch nirgends existirt, welches aber eben so wenig ein „Traum" ist als der Staat überhaupt, als der Staat, welcher mit der Gesellschaft eins ist, statt sich entweder von ihr verdrängen zu lassen oder sie in die Unterthanenschaft zu verwandeln.

Vielfache Erfahrung lehrt uns, eigene und fremde, daß gerade verhältnißmäßig bei den modernen Verhältnissen nichts leichter ist, als eine gute Artillerie in kurzer Zeit zu bilden. Denn es kann da wesentlich immer nur an dem Material fehlen, lebenden und todten. Und dies ist unter den heutigen Verhältnissen schneller und besser herbeizuschaffen als in frühern Jahrhunderten. Die Idee der Arbeitstheilung ist in der heutigen Zeit tiefer in alle Schichten der Gesellschaft eingedrungen, als es früherhin der Fall war und militärisch läßt sie sich gerade für die Artillerie besser ausnutzen als für irgend eine andere Waffe.

Die Geschichte des neuesten Krieges liefert übrigens auch in dieser Beziehung ein Beispiel, welches der Erwähnung würdig ist. Wir meinen die sogenannte Stader sechspfündige Batterie. Sie ward aus dem zu Stade vorgefundenen hannover'schen Artilleriematerial gebildet, erhielt erst am 23. Juni 1866 ihre Leute, Pferde und Fuhrwerke, stand schon am 28. Juni kampfbereit in der Gegend von Langensalza, machte in ehrenvoller Weise am 10. Juli das Treffen von Kissingen mit und trat dann eben so ehrenvoll am 25. Juli bei Uettingen und Roßbrunn zwischen dem rechten Ufer der Tauber und dem Main auf.

Eine werthvolle eingehende briefliche Mittheilung über die Ereig-

Digitized by Google

nisse bei der norddeutschen Mainarmee und insbesondere über die Thätigkeit der Division Göben erhielten wir leider zu spät, um sie noch bei der Ueberarbeitung des bezüglichen Abschnittes gebrauchen zu können, doch werden wir die Hauptsachen wenigstens aus ihr anführen.

Mit Bezug auf eine Bemerkung, die wir über die Artillerie bei Gelegenheit des Rencontres von Gerchsheim gemacht haben, heißt es daselbst:

„Die Avantgarde bei Gerchsheim bildete die Brigade Kummer, welche eine 6pfündige gezogene Batterie — das schwerste vorhandene Feldgeschütz — und eine vierpfündige gezogene Batterie mit sich führte. Die Kanoniere der gezogenen Batterieen waren auch vollständig am gezogenen Geschütz ausgebildet. Die Kanonen ihrer glatten zwölfpfündigen Batterie hätte die Division Göben bei Langensalza gegen gezogene hannover'sche Geschütze umtauschen können; das geschah aber nicht, eben um nicht bei diesen Mannschaften ohne gehörige Ausbildung zu haben."

Einige interessante Mittheilungen über die preußische Artillerie, welche nicht ungeeignet sind, auch über mancherlei anscheinende Widersprüche hinwegzuhelfen, entnehmen wir endlich noch dem im Druck erschienenen Vortrag eines preußischen Artillerieoffiziers: *)

„Die Ruhepause, welche demnächst für die Truppen in ihren Kantonnements bei Frankenstein vom 17. bis 26. Mai eintrat, wurde benutzt, um Unteroffiziere und Mannschaften findig und für den Krieg geschickt zu machen. Für uns Artilleristen war dies besonders geboten einmal weil die älteren Jahrgänge der Reserven theilweise die gezogenen Geschütze noch gar nicht kannten und weil andererseits erst vor Kurzem die 6. vierpfündige Batterie aus der früheren glatten 2. zwölfpfünder Batterie formirt worden war. An diese und ähnliche

*) Erinnerungen an die Thätigkeit der 11. Infanterie-Division und ihrer Artillerie während des Feldzuges 1866. — Vortrag gehalten in der militärischen Gesellschaft am 19. Dec. 1866 von Rudolph Bröcker, Oberstlieutenant und Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Kommission (während des Feldzuges Artillerie-Kommandant der 11. Division), Berlin 1867.

Digitized by Google

Schwierigkeiten, welche für die Artillerie beim Eintritt in den Kriegszustand und während desselben sich ergeben, müssen wir uns erinnern, um ihre späteren Leistungen um so richtiger und vorurtheilsfreier abwägen zu können.

Nachdem der Vortragende erwähnt hat, daß am 22. Juni eine gezogene sechspfünder Batterie nicht rechtzeitig vorgezogen werden konnte, fährt er fort:

„Es scheint aus diesem Falle hervorzugehen, wie zweckmäßig es wäre, den Batterieen in der Marschkolonne großer Truppenkörper nicht zu weit nach hinten ihren Platz anzuweisen, sondern möglichst schon hinter dem Tetenbataillon. Das letztere war mit den Batterieen der Abtheilung vor der Schlacht von Königgrätz zu unserer großen Genugthuung geschehen und es hat, wie wir später sehen werden, gute Früchte getragen.“

„Wir wissen nicht, ob aus der althergebrachten, vielleicht nur noch von wenigen Führern beibehaltenen Gewohnheit, die Artillerie gewissermaßen als schweren Troß hinter den andern Truppen folgen zu lassen, sei es, um ihr den wünschenswerthen Schutz zu gewähren, sei es, um mit der Infanterie und Kavallerie dann desto ungenirter operiren zu können, ob aus dieser Gewohnheit bei irgend einer andern Heeresabtheilung Uebelstände entsprungen sind. Sollte es aber der Fall gewesen sein, so würde Grund genug dazu vorliegen, von jener Gewohnheit, welche unter Friedrich dem Großen gewiß nicht entstanden ist, wie dies die Schlachten von Roßbach, Leuthen, Kunersdorf, Liegnitz u. s. w. beweisen, abzugehen, da von jetzt ab unter Umständen vierpfündige Fußbatterieen im Stande sind, eine kurze Zeit lang in Gemeinschaft mit Kavallerie zu manövriren. Was hilft uns die Verbesserung der Waffe, wenn ihr Gebrauch nicht darnach modifizirt wird? Ein Theil der Artillerie muß stets vornen sein, — denn, um trivial zu reden, sie schießt weiter wie jede andere Waffe; sie erreicht also den Feind zuerst und soll jedes größere Gefecht einleiten. Wenn man sie vornen hat, wird sie selbstredend nie zu spät kommen. Höhere Truppenführer, welche ihre Artillerie so weit nach hinten disponiren, daß sie eben nicht zur rechten

Digitized by Google

Zeit vornen sein kann, werden die Folgen ihrer Anordnung gewiß nur sich selbst und nicht ihrer Artillerie beimessen wollen."

Bei Gelegenheit der Erzählung des Antheils, den die 11. Division an der Schlacht von Königgrätz nahm, heißt es:

„Bald war der Geschützkampf auf beiden Seiten heftig entbrannt. Unsern 24 Geschützen standen mindestens ebenso viel gegenüber, welche außerordentlich gut trafen, was indeß nicht auffallen darf, da man in Defensivstellungen sich stets mit den zu beschießenden Entfernungen vorher schon genau bekannt gemacht haben muß. Augenscheinlich war dies beim Gegner geschehen, denn er traf Schuß auf Schuß und würde mit seinen achtpfündigen Granaten (nur solche schlugen bei uns ein) uns viel Verluste beigebracht haben, wenn wir nicht die Vorsicht gebraucht hätten, unsere Geschütze, da es an Raum vorläufig nicht mangelte, mit 30 Schritt Intervalle zu placiren, und wenn seine Geschosse sämmtlich gesprengt worden wären. Thatsache ist es, daß bei drei Viertheilen seiner Granaten die Zünder nicht funktionirten, weil, wie wir uns später überzeugten, entweder die Abplatteschnur nicht entfernt worden war oder die im Zünder befindliche eingegypste Bleikugel, durch welche die Percussion vermittelt werden soll, ihr Lager noch gar nicht verlassen hatte. Unsere Wirkung muß dagegen, trotzdem die Batterieen erst nach dem zweiten oder dritten Schusse die für die Entfernung erforderliche beste Elevation ermittelt hatten, ganz vortrefflich gewesen sein. Denn wie uns Offiziere aus dem Stabe des 6. Armeekorps, welche mit Ferngläsern von einer Höhe aus genau beobachten konnten, später mittheilten, wurde schon nach unsern ersten Schüssen Unruhe und das Abfahren einzelner Protzen beim Feinde bemerkt; auch sollen nach Aussage von Gefangenen zwei Munitionswagen durch unsere Granaten in die Luft gesprengt worden sein."

Dann weiter über den letzten Akt des Kampfes:

„Die gezogenen Batterieen sowohl der 11. als auch der 12. Division waren dabei unausgesetzt bemüht gewesen, unseren braven Truppen vorzuarbeiten, soweit es die geschilderten Umstände gestatten wollten. Nur den g l a t t e n Batterieen der Reserveartillerie, welche sich von Niedelischt aus zu uns gesellt hatten, konnte es nicht gelingen, sich

bei den schnell wechselnden Verhältnissen und wachsenden Entfernungen die wünschenswerthe Geltung zu verschaffen, und somit war der Nachtheil, daß unter den 96 Geschützen eines jeden Armeekorps sich noch 36 glatte befanden, während dem Gegner lediglich gezogene Geschütze zu Gebote standen, auch hier fühlbar geworden."

Bei der nachfolgenden Stelle mag man ein wenig zwischen den Zeilen zu lesen suchen!

„Hierbei müssen wir, so einleuchtend es auch schon an sich selbst ist, dennoch ausdrücklich erwähnen, daß, wenn sich Infanterie oder Kavallerie vor abgeprotzte Batterieen setzt, diese in den meisten Fällen ihr Feuer momentan einstellen müssen. Entweder folgen dann erst Unterhandlungen mit der betreffenden Infanterie und Kavallerie, um zu bewirken, daß die Schlußlinien wieder frei gemacht werden, oder es bleibt, wenn hierzu keine Zeit vorhanden ist, wie in der Schlacht von Königgrätz, den Batterieen nichts übrig, als aufzuprotzen, vorzurücken, wieder abzuprotzen und sich auf der neuen Entfernung abermals einzuschießen. Unsere Artillerie ist in dieser Weise wiederholt bemüht gewesen, unseren Truppen die Wege zu bahnen; allein die feindliche Artillerie verstand gleichfalls ihre Aufgabe. Sie erkannte in unserer Infanterie den augenblicklich gefährlicheren Feind und feuerte nicht allein gegen Artillerie, sondern auch gegen unsere Infanterie, und als letztere in ihrem Ungestüm dem vorbereiteten Angriffe unserer Batterieen keine ausreichende Zeit ließ, als sie, ohne die Erfolge unserer Mithülfe abzuwarten, auf Kartätschschußweite sich den feindlichen Geschützen näherte, da erntete sie zwar glänzenden Ruhm, aber ihre Verluste wurden größer, als sie es bei der nöthigen Rücksicht auf die von uns freudig dargebrachte Unterstützung hätte werden dürfen."

„Was unsere Geschütze und deren Geschosse betrifft, so müssen wir zunächst bemerken, daß unter den 792 Geschützen der ersten und zweiten Armee noch 306, also beinahe 39 Prozent glatte Zwölfpfünder figurirt haben, während uns die Oesterreicher ungefähr 800 gezogene

Geschütze und zwar zur kleineren Hälfte Achtpfünder und die übrigen Vierpfünder entgegenstellten."

„Die vortreffliche Wirkung unserer gezogenen Geschütze mit ihren fast niemals versagenden Sprenggeschossen ist aus dem Schleswig'schen Kriege her zur Genüge bekannt, und wir können es daher füglich unterlassen, ihre Leistungen während des jüngst verflossenen Feldzuges nochmals hervorzuheben. Dagegen hat der glatte Zwölfpfünder nach unseren heutigen Begriffen, sowohl in Bezug auf Treffwahrscheinlichkeit als auf Geschoßwirkung, einem jeden, also auch dem österreichischen gezogenen Feldgeschütz gegenüber nur eine untergeordnete Bedeutung. Schon auf 1500 Schritt ist seine Trefffähigkeit sehr gering, er beherrscht überhaupt nur die Entfernungen bis 2000 Schritt und eine Granate ist mit keiner Percussionszündung, sondern mit einem gewöhnlichen, der größten Schußweite angepaßten Brennzünder versehen. Ihr Sprengpunkt fällt daher gewöhnlich nicht mit ihrem Treffpunkt zusammen; vielmehr geht sie über diesen hinaus und berstet dann, oft unbemerkt, mehrere hundert Schritte hinter dem Ziel. Diesen Sachverhalt glaubten wir berühren zu müssen, um die in Oesterreich laut gewordene Ansicht, daß etwa 30 Prozent unserer Geschosse nicht gesprengt sein sollen, auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen."

Obgleich aus dem Bröcker'schen Vortrage wohl noch Einiges beigezogen zu werden verdiente, glauben wir doch die Hauptstellen zitirt zu haben, und wollen ihn und damit auch die Artillerie verlassen, um nun zur Kavallerie überzugehen.

Was unser zuerst angeführter Gewährsmann über die preußische Kavallerie sagt, wird wohl von Jedermann und am allerersten von den preußischen Kavallerieoffizieren unterschrieben werden. Eine Waffe an sich und in ihrer Art mag sie die allervortrefflichste sein, sicherlich ist sie doch an die allgemeinen Bedingungen ihres Daseins gebunden und kann über diese nicht hinaus. Wir haben zu vielen verschiedenen Malen und bei den verschiedensten Gelegenheiten theils wissenschaftlich nachgewiesen, theils erfahrungsmäßig begründet, daß der Massengebrauch

Digitized by Google

der Kavallerie in heutiger Zeit nicht mehr in dem alten Sinne möglich ist. Die neue Kultur, die neue Entwicklung des Feuergefechtes verbieten ihn eben absolut. Wir haben dagegen auch zu eben so vielen Malen und in eben so verschiedener Weise entwickelt, daß heute die Kavallerie eben so unentbehrlich und eben so nützlich ist, als früher, daß sie heute aber ihren Nutzen immer nur in kleineren Abtheilungen und in um so höherem Maße aufzeigen wird, je besser sie es versteht, sich den Wirkungen der anderen Waffen anzuschließen und ihre Wirkungen mit denselben zu vermählen.

Wir haben daraus gefolgert: a. die gänzliche Abschaffung der schweren Kavallerie, welche als solche durchaus keinen Werth mehr hat, b. die Reduktion des numerischen Verhältnisses der Kavallerie überhaupt und deren Verwendung in kleineren, den Divisionen oder Brigaden zugetheilten Abtheilungen, c. in Folge davon die Formation von starken, in sich geschlossenen, gliederungsfähigen Schwadronen statt der Regimenter, die Vereinigung mehrerer solcher Schwadronen in Brigaden, welche eine jede 4 bis 8 Schwadronen (bis zu 2000 Pferden stark) einer selbständigen Armeedivision oder einem selbständigen Armeekorps beigegeben werden, so daß der Kommandant der Kavalleriebrigade, nachdem er an die einzelnen Infanteriebrigaden, soweit nöthig, einzelne Schwadronen abgegeben hat, noch eine verfügbare Reserve von 2 bis 4 Schwadronen behält.

Die Richtigkeit dieser Ansichten ist durch die Ereignisse des letzten Feldzuges nur bestätigt worden. Nirgends konnte die Kavallerie „in Massen" auftreten. Es ging eben nicht. Daß bei Königgrätz die Reservekavallerie der ersten Armee direkt nicht weit vom Schlachtfeld verfolgen konnte, lag in den gegebenen Verhältnissen — Elbe und Festung Königgrätz — welche in dieser Beziehung unter allen Umständen und zu allen Zeiten — auch vor hundert Jahren — denselben Einfluß geäußert haben würden.

Daß diese Reiterei auch auf dem Schauplatz, welcher ihr wirklich geöffnet war, nur schwadronsweise zum Einhauen kam, lag in den gegebenen modernen Verhältnissen, über welche weder Götter noch Menschen hinauskommen.

Digitized by Google

Wir haben, als wir von der preußischen Mainarmee redeten, darauf aufmerksam gemacht, wie wenig hier der ungeheure Unterschied der absoluten Stärke der Reiterei auf den beiden feindlichen Seiten zum Nachtheil der Preußen ins Gewicht fiel.

Eben so wichtig ist eine andere Bemerkung. Freund und Feind stimmen in ihren Berichten, was diese Thatsachen betrifft, völlig überein. Ein beliebiges preußisches Landwehrreiterregiment — mit 300 bis 400 Pferden auf dem Platz — warf sich auf eine österreichische Brigade von 1000 bis 1200 Pferden und zersprengte sie. Dies ist nicht einmal, es ist mehrmals in dem letzten kurzen Feldzug vorgekommen. Wenn sich die Güte einer Truppe nach der Länge der unausgesetzten Dienstzeit bei der Fahne richtete, wie wäre es wohl möglich gewesen? Die österreichischen Reiter dienen mindestens sieben Jahre und in den Feldschwadronen sind entweder gar keine oder doch sehr wenige Urlauber vorhanden gewesen.

Im Gefechte von Tobitschau war es von vornherein auf eine Handlung einer größeren Kavalleriemasse abgesehen. In dieser Beziehung tritt das genannte Gefecht aus dem ganzen Feldzuge als einzig hervor. Dennoch sehen wir auch hier die Handlung, sobald sie beginnt, sich vereinzeln. Sicherlich ist das nicht zu übersehen.

Die preußische Infanterie sollte nach der Behauptung der Oesterreicher lediglich durch das Zündnadelgewehr gesiegt haben. Wenn nun auch von preußischer Seite zugegeben wird, daß das Zündnadelgewehr große Vortheile gewährt, so wird es doch entschieden bestritten, daß aus ihm allein die Ueberlegenheit des preußischen Fußvolkes hervorgegangen sei.

Eine Relation über die Schlacht von Königgrätz spricht sich in dieser Beziehung folgendermaßen aus:

„Die Siege Preußens und das Zündnadelgewehr werden jetzt von vielen Seiten in eine Verbindung gebracht, die eine volle Anerkennung unserer vortrefflichen Handwaffe zeigt, auf der andern Seite aber eine Unkenntniß über die wahre Grundlage der preußischen Erfolge verräth, die in Verwunderung setzen muß. Viele Berichterstatter

Digitized by Google

aus dem gegnerischen Lager suchen die Motive der erlittenen Niederlagen aus Umständen herzuleiten, deren Unhaltbarkeit sie selbst nicht bezweifeln können. Es scheint ihnen weniger unangenehm, durch die mörderische Wirkung einer Waffe überwunden zu sein, die sie zwar noch nicht besitzen, die sie sich aber über kurz oder lang verschaffen können, um sich dann auf gleichem Niveau mit der preußischen Armee zu befinden, als durch das Uebergewicht militärischer Eigenschaften der preußischen Truppen, durch ihre überlegene Leitung und durch ihre schlagfertige Präzision, die bis jetzt kaum jemals übertroffen ist."

„Es ist unzweifelhaft wahr, daß das Zündnadelgewehr durch seine Trefffähigkeit und besonders durch die Schnelligkeit seiner Chargirung allen Vorderladungsgewehren überlegen ist *) und es muß anerkannt werden, daß diese Ueberlegenheit in einzelnen Momenten der stattgehabten Kämpfe zur Wirkung gelangt, so überraschend glänzende Resultate hatte, daß dergleichen einzelne Episoden wesentlich dem Zündnadelgewehr allein zugeschrieben werden müssen. Dahin gehören z. B. die in Linie vom Leibregiment und dem 35. Regiment wiederholt abgeschlagenen heftigen Kavallerie-Attaken der Oesterreicher. Aber diese Momente stehen im Bilde der gelieferten Gefechte nur einzeln da. — Man kann wohl mit Recht behaupten, daß die Eigenschaften des Zündnadelgewehrs unseren Truppen ein moralisches Uebergewicht gegeben haben, während sie den Gegner im hohen Grade deprimirten und so den Sieg erleichterten; aber es muß behauptet und es kann erwiesen werden, daß unsere Truppen in den stattgehabten Gefechten auch ohne das Zündnadelgewehr gesiegt haben würden, wie dies jedem einsichtsvollen Militär nicht verborgen geblieben sein kann, wenn er aus den bereits vorliegenden Schlachtberichten die Elemente zusammenstellt, die zur Entscheidung führten. Der sehr geringe Munitionsverbrauch bei unserer Infanterie (es sind im Ganzen bei der ersten Armee nur 60,000 Patronen, also die

---

*) In seiner Trefffähigkeit nicht; da stehen die Waffen kleineren Kalibers voran. Anm. d. Verf.

Chargirung für ein Bataillon nachträglich ausgegeben worden) ist allein schon geeignet, die Wahrheit des oben Gesagten zu beweisen, wenn dieser Beweis sich nicht mit höherer Sicherheit aus den Vorbereitungen zu unsern Schlachten und aus der Art und Weise herleiten ließe, wie dieselben durchgeführt worden sind."

„Wir wollen den Beweis für diese Behauptungen nur aus einer der gelieferten Schlachten, aus der bei Königgrätz herleiten, weil derselbe dort besonders evident hervortritt. Wir wählen außerdem gerade diese Schlacht, weil das Zündnadelgewehr in derselben am wenigsten wirksam war, weil es nur in sehr untergeordnetem Grade in Anwendung kam, weil alle lokalen Vortheile auf Seiten unserer Feinde waren und weil ihr Feuer aus vorher mit vieler Sachkenntniß fortifikatorisch eingerichteten Positionen, von einer vortrefflich konstruirten und ausgezeichnet bedienten Artillerie auf genau präzisirte Distanzen abgegeben, dem unsern nothwendig überlegen sein mußte. Wer mit dem Auge des unbefangenen Kenners dieses Schlachtfeld überblickte, der mußte sich sagen, die Oesterreicher hatten lokal eine ganz vorzügliche Position gewählt und sie hatten lange vorher diese Position zu unserem Empfang vorbereitet, um ihre Waffen in voller Geltung zur Wirkung zu bringen. Sie hatten ihre Batterieen so plazirt, daß sie von sicheren erhöhten Standpunkten aus nach allen entscheidenden Punkten schlugen, sie hatten lange Alleen von starken Obstbäumen an den Straßen niedergehauen, um freie Aussicht zu gewinnen, sie hatten Waldstücke ausgerodet und den Boden planirt, sie hatten Durchsichten eröffnet, — Alles, um freien Strich für ihre Batterieen zu haben. Sie hatten die Zugänge zur Position zerstört, sie hatten Verhaue in den Wäldern und den Gärten der Dörfer hergestellt, die den Zugang verhinderten, sie hatten an passenden Stellen Schützengräben eingeschnitten und durch Brustwehren die Fronten und Flanken der vertheidigungsfähigen Dörfer verstärkt und verlängert. Ihre Waffen waren nach der Eigenthümlichkeit des Terrains und die Rollen für die bevorstehende Schlacht mit entsprechender Kenntniß der persönlichen und National-Eigenthümlichkeit ihrer Truppen vertheilt. Alles war vorbereitet, abgewogen, durchdacht; da war von

keinem überraschenden Impromptu die Rede und Alles, was die Oesterreicher lange Zeit hindurch vorbereitet hatten, das ist auch zur vollsten Geltung gekommen, das hat sich reichlich bezahlt gemacht durch vergossenes preußisches Blut. Und wer wollte es läugnen, daß unsere Gegner sich in ihrer vortrefflichen *) Position brav geschlagen haben, wie wir es nicht anders erwarteten; schwer und Schritt vor Schritt sind sie gewichen, und wer dies Schlachtfeld voll Leichen, Blut und Trümmer gesehen hat, der mußte sich sagen: hier ist ein Kampf geliefert, der beiden Parteien zur Ehre gereicht, dem Sieger wie dem Besiegten."

„Und wenn wir uns fragen, was hat uns diesen glänzenden Sieg gegeben, was hat so große Schwierigkeiten überwinden können, so ist die Antwort darauf: Es war neben der überlegenen bewußten Führung die große Manövrirfähigkeit unserer Armee, die Hingebung unserer Soldaten, ihre Bildung und Ausbildung, ihr Enthusiasmus, ihr Patriotismus und ihre Treue und Liebe zu ihrem Könige und Kriegsherrn."

„Der unerschütterliche Wille zu siegen sprach sich überall aus und trat besonders glänzend bei der **siebenten Division** hervor, der die ehrenvolle und schwere Aufgabe geworden war, selbständig und isolirt auf dem linken Flügel der ersten Armee bei Benatek die Verbindung mit der Armee des Kronprinzen zu sichern. Während eines lange und heiße Stunden währenden Kampfes gegen doppelte Ueberlegenheit, von vernichtendem Granatfeuer überschüttet und decimirt, hielten diese braven Truppen aus und ermunterten sich durch den Zuruf: Hier stehen, hier sterben! Nie hat eine Truppe glänzender ihre Aufgabe gelöst; ihre enormen Verluste beweisen, was sie geleistet, was sie gelitten!"

—— Es folgt nun eine kurze gedrängte Darstellung der Schlacht von Königgrätz mit besonderer Rücksicht auf die erste Armee und mit noch speziellerer auf die siebente Division, auf deren Leistungen einen

*) Lokal vortrefflichen, wie der Verfasser der Relation vorher mit Recht sagte. Man vergleiche unsere Darstellung der Schlacht von Königgrätz. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

ausgezeichneten Werth zu legen allerdings nothwendig ist und auf welche auch wir noch zurückkommen müssen. Es heißt dann am Schlusse der Relation: —

„Wir glauben, daß nach der kurzen Darstellung der Begebenheiten Niemand mehr im Zweifel sein wird, daß nicht die mörderische Wirkung einer Waffe der preußischen Armee den Sieg gab, sondern daß sie ihn dem lebendigen, geistigen Hauch verdankt, der sie durchweht, den Eigenschaften, die ihr eigen und eigenthümlich sind, dem gegenseitigen Vertrauen, das sie mit ihren Führern verbindet, ihrer Leitung, ihrer Disziplin und Allem, das ihren königlichen Oberfeldherrn mit ihr vereint, den sie als den ihrigen betrachtet und mit dem sie sich verbunden fühlt in gegenseitiger Liebe und Hingebung, wie es in Preußen immer war und sein wird, so lange unsere Fahnen wehen, so lange unsere Könige die ersten Soldaten unserer Armee sind und so lange wir in Demuth erkennen, daß das Glück der Schlachten eine Gnade von Gott ist und nicht ein Verdienst, dessen wir uns überheben dürfen."

Die Relation, aus der wir zitirten, ist, wie wir nur noch einmal ausdrücklich erwähnen wollen, darauf berechnet, der ersten Armee (des Prinzen Friedrich Karl), welche in den offiziellen Berichten ein wenig sehr stiefmütterlich behandelt wurde, auf einem Umwege ihr Recht zu wahren.

Diese Relation redet auch vom Enthusiasmus der Preußen, während der früher von uns erwähnte Gewährsmann diesen ausdrücklich exkludirte und den Mangel des Enthusiasmus gerade als einen Vortheil hervorhob, da nun auch keine gefährliche Reaktion erfolgt sei. Die Ansichten darüber lassen sich, wie wir meinen, wohl vereinigen.

Daß die preußischen Soldaten, zu zwei Dritteln bei der Aufstellung des Heeres von Hof und Haus abberufen, — woran die Reorganisation von 1860 nichts geändert hat und nichts ändern konnte, nicht mit besonderer Vorliebe in den Krieg gingen, versteht sich wohl von selbst. Es ist auch gut, daß es sich so verhält; es ist eben bei jedem Milizsystem so, und bei der gewaltigen Kraft-

Digitized by Google

entfaltung, zu welcher sich Preußen gezwungen sah, mußte jetzt der Charakter des Milizsystems hervortreten und es war gut, daß die Elemente noch vorhanden waren, welche ihn hervortreten lassen konnten, was ganz sicher nicht der Fall wäre, wäre die Absicht der reinen Militärpartei seit 1820 und in besonders prägnanter Weise seit 1860 nicht auf Widerstand gestoßen. Vergesse man diese Wahrheit doch um Gottes willen nicht! Es könnte sonst üble Folgen haben. — Ein sehr bedeutender Theil der Presse in Deutschland verdammte, wie bekannt genug, vor dem Kriege diesen Krieg als einen Bruderkrieg, — leider sind die Bruderkriege immer noch die nothwendigsten für die menschliche Entwicklung; man sehe die Schweiz 1847, Italien 1860, Amerika 1861 bis 1865. Daß diese Verdammung des bevorstehenden Krieges auf die preußischen Soldaten ohne alle Wirkung blieb, ist nicht zu behaupten. Wie es aber auch mit dem Grade dieser Wirkung stand, — die persönlichen Verhältnisse der preußischen Soldaten in ihrer größten Masse würden es allein schon erklären, daß sie nicht mit allzugroßer Vorliebe in den Krieg gingen. Es steht auch fest, daß die Uebriggebliebenen, als der eigentliche Krieg vorüber war, sich in die Heimat sogleich zurücksehnten.

Aber als diese Soldaten, Reservisten und Landwehrmänner, nun einmal bei der Fahne versammelt waren, da wußten sie, daß sie um so früher heimkehren würden, je besser sie ihre Sache machten. Das Pflichtgefühl, — in Norddeutschland bis auf den heutigen Tag in allen Klassen des Volkes hoch entwickelt, — that seine Schuldigkeit. Die Schimpfereien der Gegner und die Erinnerungen an die preußischen Zeiten von vor hundert Jahren traten hinzu und nun erzeugte sich wirklich in den Soldaten ein — Enthusiasmus! Nun gingen die Soldaten sogar gern in den Krieg, immer mit dem Vorbehalt, daß sie so bald als möglich heimkehren möchten, — aber ruhmreich, nicht gleichgültig gegen ihr Vaterland und dessen Schicksale. Vielmehr durchdrang nun die Reihen der preußischen Soldaten wahrhaft das Gefühl, daß jeder Einzelne für Alle einstehen müsse.

Machiavelli, der große Staatsschreiber von Florenz, als er gegen die korrumpirten Heeresverhältnisse seiner Zeit und seines Landes eiferte, als er dagegen ein vernünftiges Milizsystem, auf welches doch alle Zeiten immer wieder zurückkommen müssen, empfahl, sprach das Wort von tiefer Bedeutung: der Soldat dürfe weder absolut gezwungen, noch absolut freiwillig in das Feld gehen, wenn das Heer ein gutes sein solle.

Auf diesem Worte ruht jedes Milizsystem in Kraft und Herrlichkeit. Und dieses Wort bekundete sich auch in der Kraft, die das preußische Heer bewiesen hat.

Nun macht sich der norddeutsche Enthusiasmus, welcher eben der norddeutsche bleibt, nicht gerade in Geschrei und Worten breit. Das ist nicht seine Art und ein ungeheuer lauter Jubel läuft an den Gestaden der Ost- und Nordsee eher als irgend anderswo Gefahr, lächerlich zu erscheinen.

„Bei uns“ — sagte jüngst ein tüchtiger Italiener — „herrscht in allen großen Momenten Theilung der Arbeit; die einen schreien, die andern müssen handeln. Die da schreien, handeln gewiß nicht, die da handeln, schreien nicht. Aber leider ist der ersteren noch immer die größeste Menge.“

Diese keineswegs nützliche Theilung der Arbeit, — man sieht, daß auch dieses der menschlichen Entwicklung so nützliche Prinzip falsch angewendet werden kann, — herrscht glücklicher Weise in Norddeutschland in den großen Momenten noch nicht. Es kann da wirklich Enthusiasmus für eine Sache vorhanden sein; er macht sich ohne Geschrei nur als ernstes Streben nach ernstem Ziele bemerkbar.

Kehren wir von dieser nicht überflüssigen Note zurück zu der Sache, welche uns hier im materiellen Sinne näher beschäftigt.

Nach den jetzt bekannt gewordenen Nachweisungen ist der Munitionsverbrauch der preußischen Infanterie ein unglaublich geringer gewesen, viel geringer als man es irgend hätte annehmen dürfen.

Die gesammte Infanterie der preußischen Feldarmeen, erste Armee, zweite Armee und Mainarmee, zählte 268,000 Gewehre, wovon

109,000 auf die erste (einschließlich der Elbarmee),
119,000 auf die zweite und
40,000 auf die Mainarmee kommen.

Bei den sämmtlichen 268,000 Gewehren wurden nun nicht mehr als 1,850,000 Patronen verbraucht, — verbraucht einschließlich der ungenutzt verloren gegangenen.

Wollte man annehmen, daß diese gar nicht in Betracht fielen, was doch wohl nicht möglich ist, da die Patronen der Gefangenen und zum großen Theil auch die der Todten verloren gehen, so wäre dieser Verbrauch doch immer noch ein selten geringer. Es kommen auf jedes Gewehr nur 7 Patronen im Durchschnitt!

Bei der Mainarmee war der Verbrauch ein größerer, 11 Patronen auf das Gewehr, was sich wohl hauptsächlich aus der verhältnißmäßigen Schwäche dieser Armee, also aus dem öfter nothwendig gewordenen Gebrauch derselben Mannschaft erklären läßt.

Bei der ersten und zweiten Armee geht nun aber der Verbrauch noch unter den Durchschnitt zurück; er kommt nur auf 6 Patronen für jedes Gewehr!

Selbst Bataillone, welche in längere Feuergefechte verwickelt wurden, haben in diesen keinen erheblichen Patronenverbrauch gehabt. Es wird in dieser Beziehung angeführt, daß ein Bataillon in solcher Lage bei Nachod und Skalitz 23,000, ein anderes bei Nachod 22,000 und ein drittes bei Trautenau gleichfalls etwa 22,000 Patronen verschoß.

Nimmt man das Bataillon nur zu 800 verfügbaren Feuergewehren an, so kommen hier doch auf das Gewehr höchstens 27 bis 28 Patronen in einem Gefecht.

Beim glatten Gewehr rechnete man im Gefecht bei den niedrigsten Annahmen $1/_{20}$ Prozent Treffer, — also auf 2000 Schuß einen Treffer, — nach den höchsten Annahmen $1/_{4}$ Prozent, also auf 400 Schuß einen Treffer.

Bei dieser Annahme kämen auf 1,850,000 verschossene Patronen 4625 Treffer.

Bei den neueren gezogenen Gewehren rechnete man in letzter Zeit

Digitized by Google

im Gefecht durchschnittlich $^7/_{10}$ Prozent Teffer, also einen Treffer auf 143 Schuß. Unter Anwendung dieser Annahme kämen auf 1,850,000 verschossene Patronen etwa 13,000 Treffer. — Hienach scheint es, daß jenes Verhältniß sich auch im letzten Kriege wieder ungefähr bewährt habe. Es bleibt dann noch eine ganz erkleckliche Wirkung für die preußische Artillerie.

Diese führte etwa 900 Feldgeschütze mit sich und verbrauchte 36,000 Schuß, also im Durchschnitt auf das Geschütz 40 Schuß. — Der relative Verbrauch ist wieder am größten bei der Mainarmee, hier kommen 53 Schuß auf jedes Geschütz.

Dann folgt die erste (einschließlich der Elbarmee) mit 48 Schuß auf das Geschütz und endlich die Armee des Kronprinzen mit nur 28 Schuß auf das Geschütz.

Dieser Abstand ist ein sehr merkwürdiger, auf den ersten Blick, nämlich wenn man von der Schlacht von Königgrätz absieht.

Außer an dieser war die Armee des Prinzen Friedrich Karl und Herwarths an größeren Gefechten nur betheiligt bei Podol (wo es auf Artillerie nicht ankam), dann bei Münchengrätz, Gitschin, Blumenau.

Die Armee des Kronprinzen tritt dagegen auf mit den bedeutungsvollen Treffen von Nachod, Skalitz, Schweinschädel, Burgersdorf, Trautenau, Tobitschau.

Der große Unterschied ist also, wie klar einleuchtet, in der Schlacht von Königgrätz zu suchen, — wie wir glauben, eine nicht unwesentliche Bestätigung unserer Auffassung und Darstellung von deren Verlauf.

Die Zahl von 1,850,000 Zündnadelpatronen repräsentirt ein Bleigewicht von etwa 114,700 Zollpfunden. 36,000 Schuß der preußischen Artillerie wird man, auch wenn die Reserveartillerie nur sehr wenig zur Wirksamkeit gelangte, mindestens zu 300,000 Zollpfunden Metallgewicht anschlagen müssen. Leistete die Artillerie im Verhältniß zu diesem Metallgewicht eben so viel als die Infanterie? Wir stellen die Frage, ohne sie beantworten zu wollen, da es uns an dem nothwendigen Material dazu fehlt. Die Sache ist nicht einfach. Nur

Digitized by Google

darauf möchten wir aufmerksam machen, daß die Zerstörung feindlichen Materials durch Flintenkugeln nicht möglich ist, sondern durch die Artillerie geschehen muß. Welches Verhältniß will man da nun für die Abschätzung des Wirkungswerthes der verschiedenen Waffen annehmen?

Fast scheint es uns — nach dem Vergleiche der sämmtlichen Berichte, die uns unter die Augen gekommen, als habe die preußische Artillerie fast ausschließlich die österreichische Artillerie bekämpft.*)

Dies mochte durch die verhältnißmäßige numerische Schwäche, mit welcher die preußische Artillerie in den meisten Treffen des böhmisch-mährischen Feldzuges auftrat, bedingt werden, aber zum Prinzip darf es gewiß nicht erhoben werden.

Gegen früherhin muß die Artillerie jetzt im Verhältniß zum verschossenen Metallgewicht unbedingt größere Resultate erzielen, weil ihre Geschosse fast durchweg als Sprenggeschosse wirken.

Die Trefferzahl von $^{7}/_{10}$ Prozent bei der heutigen Infanterie, wie sehr sie diejenige der alten glatten Gewehre übertrifft, kann doch allerdings nicht als eine höchste mögliche Leistung angesehen werden. Elemente der Steigerung mögen in zweckmäßiger Verwendung der Truppen, in der Erleichterung ihrer Belastung, so daß nicht die Hauptkraft der Leute für die bloße Fortbewegung in Anspruch genommen wird und in einer vollkommeneren Ausbildung gesucht werden. Diese letztere aber wird sich sicherlich nicht dadurch bewerkstelligen lassen, daß man die Ausbildungspräsenz des jungen Soldaten von zwanzig Jahren auf mehrere Jahre ansetzt, nachdem man sich von seiner Geburt an bis dahin gar nicht um seine Entwicklung bekümmert, sondern alles dem Zufall überlassen hat. Es kann vielmehr auch das einseitige militärische Ideal nicht anders erreicht werden, als durch die Herstellung der innigsten Harmonie der militärischen und bürgerlichen Erziehung, die Aufhebung des rein künstlichen Dualismus dieser beiden Richtungen, durch die Begründung eines wahren Milizsystemes, nicht des Dinges, dem man wohl

---

*) Vgl. hiezu auch die Zitate aus der Bröckerschen Broschüre, welche wesentlich bestätigend eintreten.

Digitized by Google

diesen Namen giebt, um dann das Milizsystem überhaupt für verwerflich zu erklären und die Existenz anderer, schlechter Einrichtungen als angebliche Nothwendigkeit zu begründen.

Auf lange hin noch wird es wahr sein, daß mehr auf die Zahl der Schüsse, die in einer bestimmten Zeit abgegeben werden kann, gerechnet werden muß, als auf die verhältnißmäßige Vergrößerung der Trefferzahl.

Ein schnell zu ladendes Gewehr ist demnach bis jetzt generaliter im Vortheil.

Darüber waren auch die Leute seit zehn Jahren in Europa, in den europäischen Heeren nicht mehr im Zweifel.

Dennoch sträubte man sich überall gegen die Einführung des preußischen Zündnadelgewehrs. Bei keiner großen Macht ward dieses oder ein ähnliches eingeführt.

Man fürchtete die Gebrechlichkeit des Mechanismus; diese Meinung war überall verbreitet, — und was das preußische Zündnadelgewehr betrifft, würde man nach den bisherigen kurzen Erfahrungen auch immer noch ein Recht haben, die Besorgniß zu bewahren. Es hilft dagegen nichts, daß man sage: wir machen eben mit dem Zündnadelgewehr kurze Kriege. Lassen wir diese Aufstellung zu, so lange nur die eine Partei das Zündnadelgewehr hat, so würde sie doch nicht nothwendig bestehen bleiben müssen, wenn die Bewaffnung zwischen den Parteien gleichgestellt ist.

Ein anderer sehr verbreiteter Einwand gegen das Zündnadelgewehr war der, daß die Truppen sich zu leicht verschießen würden. Darauf ward — und dieses mit einem großen Antheil von Recht — erwidert, daß, wer es vermöge, auf kürzeste Zeiträume überwältigende Erfolge zusammenzudrängen, sich auch wohl schnell verschießen dürfe. Wenn bis zu dem Momente, bis zu welchem die Entscheidung gewonnen sei, die Patronen auch verzehrt wären, so würde dies nicht eben viel ausmachen.

Die Bemerkung ist, wie bereits zugegeben, richtig; indessen — in ihrer Prägnanz, gilt sie doch auch wieder nur so weit als eben die

Digitized by Google

eine Partei ein überlegenes Gewehr hat. Denken wir uns zwei in Bezug auf die Güte ihrer Gewehre — das Schnellfeuer — gleiche Parteien gegenüber, während nur der Effekt gegen früherhin vielfach gesteigert ist, — wie stellt sich dann die Sache?

Auch das mag man nicht übersehen, daß die Infanterie nicht einzeln dasteht, sondern mit anderen Waffen zusammenwirken muß, — und man mag es nicht übersehen, daß beispielsweise auch die Artillerie im Laufe der Zeit, in welcher die Diskussion über die gezogenen und glatten, die Vorder- und Hinterladungswaffen der Infanterie eröffnet ist, gewaltige Umwandlungen durchgemacht hat. Wer sich nicht blos stoßweise, sondern zusammenhängend, nicht blos einseitig, sondern nach allen Seiten umblickend, mit den Dingen des Krieges beschäftigt, der kann unmöglich über die nächsten ihm aufstoßenden Erscheinungen mit voller Sicherheit urtheilen. Die Folgerungen aus dem Augenblick sind eben noch niemals Folgerungen gewesen, welche die Vernunft zu den ihrigen machen konnte.

In Bezug auf die heutige Infanteriebewaffnung, in Bezug auf die Bestrebungen, welche sich um sie her drehen, steht es fest:

1) daß auf das Schnellfeuer überall Bedacht genommen werden wird, daß man folglich überall Gewehre mit Hinterladung (Kammerladung) und Einheitspatronen einführen wird. Unter Einheitspatronen werden solche verstanden, bei denen Kugel, Pulverladung und Zündmasse in einem Körper vereinigt sind, so daß das Aufsetzen von Zündkapseln oder ähnliche Manipulationen überflüssig werden;

2) daß man nirgends versäumen wird, auf das kleine Kaliber der Gewehre die größte Rücksicht zu nehmen, um die Vortheile rasanter Flugbahnen und des größtmöglichen Munitionsvorrathes für den einzelnen Mann zu erzielen.

In allen diesen Beziehungen sind die neueren Modelle von Hinterladungsgewehren bereits über das preußische Zündnadelgewehr hinaus. Der Verfasser hat sich nicht ohne Aengstlichkeit gefragt, wie weit die Sache getrieben werden könne?

Durch Vereinfachung des Mechanismus sind, — ganz abge-

Digitized by Google

sehen von den Repetitions- oder Magazingewehren, die zuerst in Amerika in Anwendung kamen, mehrere Handgriffe beim Laden überflüssig geworden; also eine schnellere Ladung wurde möglich. Das große Kaliber, wie es ursprünglich für das preußische Zündnadelgewehr angenommen ward, — durch welches dann später der Nothbehelf des sogenannten Langbleis erforderlich wurde, ist bei den neueren Konstruktionen überall verworfen.

Preußen kann also unmöglich auf seinen Lorbeeren ruhen und kann nicht bei seinem Zündnadelgewehr stehen bleiben. Es ist heute nicht wie vor hundert oder auch nur wie vor dreißig Jahren, daß man auf die Anfertigung einer halben Million Gewehrn zehn Jahre hätte warten müssen und Preußen wird wahrscheinlich keine Lust haben, sich in die mechanischen Schlossergesellenwerkstättee des alten Dreyse auf ewige Zeiten einsperren zu lassen.

Der Verfasser beschäftigte sich sehr ernstlich mit diesen Gedanken, als er im September 1866 mit einer der ersten Autoritäten im Gebiete der Waffentechnik, Hauptmann v. Plönnies, zusammentraf.

Die wichtige Frage wurde nun gründlich durchgesprochen. Herr v. Plönnies bemerkte vor allen Dingen, der Verfasser habe auf die Waffenfrage immer vorherrschend nur in sofern Werth gelegt, als durch die gute Beschaffenheit der Waffe, also dadurch, daß man dem Soldaten die möglich beste Waffe in die Hand gebe, das Heer moralisch gehoben werde*), es sei aber doch auch ein anderer Punkt der Berücksichtigung werth: da es nämlich in den militärischen Verhältnissen so viele Dinge gebe, die man zu leiten nicht immer vermöge, müsse ein besonderer Werth auf diejenigen wichtigen Dinge gelegt werden, die man wirklich beherrschen könne, also auf die technischen. Und nun machte Herr v. P. den Verfasser darauf aufmerksam, daß eigentlich derselbe Gedanke schon von dem ersten Manne ausgesprochen sei, der uns über Artilleriewissen-

---

*) Dies ist richtig. Die Wahrheit der Ansicht des Verf. wird übrigens alsbald wieder deutlich hervortreten, wenn eine gewisse Gleichheit in der Bewaffnung der europäischen Heere, wie das nicht ausbleiben kann, erzielt ist.

Digitized by Google

schaft etwas Wissenswerthes gesagt hat, vom Heron, der vor mehr als 2000 Jahren lebte.

Die Stelle, die Einleitung zu Herons Lehre vom Geschützbau **) ist wahrhaft merkwürdig und es verlohnt sich wohl, daß wir sie hieher-setzen. Sie lautet:

„Der wichtigste und nothwendigste Theil der Weltweisheit ist derjenige, welcher von der Seelenruhe handelt, über welche die meisten Untersuchungen von den praktischen Weltweisen gepflogen worden sind und bis auf den heutigen Tag gepflogen werden, und ich glaube, daß die theoretische Untersuchung darüber auch niemals ein Ende nehmen wird. Aber die Mechanik steht höher als die theoretische Lehre von der Seelenruhe; denn sie lehrt allen Menschen die Wissenschaft, durch einen einzigen und beschränkten Theil von ihr in Seelenruhe zu leben; ich meine nämlich den Theil, welcher von dem sogenannten Geschützbau handelt. Durch ihn wird man in den Stand gesetzt, weder in Friedenszeiten jemals vor den Angriffen von Gegnern und Feinden zu erbeben, noch beim Ausbruch eines Krieges zu erbeben durch die Weltweisheit, welche derselbe durch seine Maschinen lehrt. Deshalb muß man jederzeit diese Sache in Ordnung halten und auf das Sorgfältigste in Obacht nehmen. Denn gerade im tiefsten Frieden kann man eben dann hoffen, daß derselbe sich immer mehr befestigen werde, wenn man mit dem Geschützbau sich gehörig abgiebt und selbst in diesem Bewußtsein seine Seelenruhe behauptet; und wenn diejenigen, welche Uebles im Schilde führen, die Sorgfalt in Bezug darauf wahrnehmen, so werden sie keinen Angriff wagen. Vernachlässigt man dies aber, so wird jeder Anschlag, wenn er auch an und für sich noch so unbedeutend ist, Erfolg haben, wenn in den Städten die betreffenden Anstalten nicht vorhanden sind."

An diese Lehre von der kanonischen Seelenruhe nun anknüpfend suchte Herr v. P. den Verfasser auch wegen der Besorgniß zu be-

---

*) Vgl. Griechische Kriegsschriftsteller. — Griechisch und deutsch von H. Köchly und W. Rüstow. Leipzig, Engelmann. I. Band. 1853.

Digitized by Google

ruhigen, daß in kurzer Frist durch neue Wandlungen in der Waffentechnik das Verhältniß zu Ungunsten der Preußen erheblich verändert werden könne, wiewohl auch er der Meinung war, daß Preußen auf seinen Zündnadellorbeeren keineswegs ausruhen dürfe.

Der Verfasser aber, der Meinung, daß es auch für diejenigen Kreise, welchen diese technischen Fragen ferner liegen, interessant sein werde, den gegenwärtigen Stand der Handfeuerwaffenfrage in Kürze und mit Sicherheit kennen zu lernen, bat Herrn v. P. um eine kurze Darstellung derselben für diese Blätter. Dieser Bitte wurde freundlich entsprochen und wir geben nachstehend den betreffenden Artikel:

. . . . „Was die Hinterladung im letzten Kriege wirklich geleistet hat, haben Sie jedenfalls schon hinreichend konstatirt; für die Lösung der technischen Frage ist es auch gar nicht entscheidend, bis zu welchem Grade die preußischen Erfolge aus der Natur der Waffe herzuleiten sind. Es ist eine schlechte Entschuldigung vieler Leute für ihre frühere Mißachtung des Prinzips, wenn sie sich jetzt zu beweisen bemühen, was jeder Techniker vorher wußte: daß nämlich das Zündnadelgewehr nicht allein die Schlachten gewinnt und daß das preußische Heerwesen nicht in Sömmerda erfunden wurde.“

„In der That fragt es sich nur, ob das Hinterladungsgewehr überhaupt irgend ein erheblicher Faktor der Kriegskraft sei? Wer dies zugibt, kann ohne weitere Spekulationen getrost zu dem neuen Systeme übertreten, weil eben die technischen Grundlagen des Kriegswesens gerade diejenigen sind, auf die man mit Zuversicht rechnen, deren man sich im Voraus versichern kann. Das Schnellfeuer bietet aber ohne Zweifel ein Element, welches bei mittlerer (nicht bei geringster) Qualität der Truppen und der Führung die Gefechtsleistung kräftig hebt und weiterhin die Unterschiede in jenen Qualitäten in eigenthümlicher Weise steigert. Es ist auch mit der neuen Waffe recht möglich, wenig oder fast nichts im Gefecht zu leisten, z. B. wenn das Feuer zu früh oder ohne Objekt, oder ohne alles Zielen, oder — in Folge der Disposition — überhaupt nicht abgegeben wird. Für Truppen und Führer unter mittlerer Qualität existirt wirklich und in hohem Grade das Bedenken eines unnützen

Digitized by Google

Verschießens der Munition, die ohnehin immer in verhältnißmäßig zu geringer Menge verfügbar ist, während der genial geführte und moralisch höher stehende Gegner gerade im raschen und rücksichtslosen Verbrauch seiner Patronen den kürzesten Weg zum Siege findet. Der General, der sich rasch besinnen kann, die Armee, die sich vorwärts zu konzentriren strebt, hat weit mehr wie früher die Abwicklung des Gefechtes in der Hand, die Krisis des Kampfes im eigenen Willen."

„Das preußische Zündnadelgewehr war in Flugbahn und Streuung den österreichischen und süddeutschen Waffen nahezu gleich, den englischen und russischen Vorderladungsgewehren um Weniges, den alten französischen Liniengewehren größten Kalibers um Vieles überlegen. Allen diesen Gewehren gegenüber kam die dreifache Feuergeschwindigkeit in Betracht, aus welcher bei rapider und exakter Führung der Truppen eine enorme Ueberlegenheit auch bei beiderseits gleicher disponibler Munitionsmenge gefolgert werden konnte. Was ich vor zwei Jahren darüber schrieb, ist Ihnen bekannt *)."

„Das neue französische Zündnadelgewehr von Chassepot (Ordonnanz vom 30. August 1866) ist dem preußischen bedeutend überlegen. Man wird an der Seine die Zündnadel leichter und besser in Szene setzen als „la landwehr". Man hat dort und anderwärts ausgeführt, was ich seit Jahren in Deutschland vergeblich vorschlug: die Kombination des kleinen Kalibers (Chassepot 11 Millimeter, Schweiz 10,5 Millimeter) mit der Hinterladung, d. h. die größeste Anzahl rasantester Bahnen in kürzester Zeit, also die weiteste Ausdehnung des Wirkungskreises des eigentlich praktischen Massenfeuers (in halb gelöster Ordnung), die möglichste Emanzipation vom

---

*) Es steht in W. v. Plönnies: Das Zündnadelgewehr. Beiträge zur Kritik der Hinterladungswaffe. Bei dieser Gelegenheit machen wir alle, die sich gründlicher unterrichten wollen, auf Plönnies' neuestes Werk: Neue Hinterladungsgewehre, nach offiziellen Versuchen beurtheilt, Darmstadt und Leipzig 1867, aufmerksam, welches jetzt vollständig erschienen ist.
W. R.

Digitized by Google

Zielen und genauen Distanzeschätzen, die Beruhigung des Mannes durch die Idee, daß er immer zum Feuern bereit sei, die Konzentrirung intensiven Feuers auf kurze blutige Momente. Eine bedeutende Erleichterung der Patrone geht damit Hand in Hand, um doch auch mehrere solche Momente, auch bei etwas zu hitzigem Munitionsverbrauch, bestreiten zu können. Die Chassepot-Patrone wiegt 31 Grammes (Geschoß 24, Pulver 5,5), die preußische 41, also ein Drittel mehr bei evident geringerer Leistung."

„Aus der unten stehenden Tabelle ergibt sich, wie sich etwa die Visirwinkel des Chassepotgewehres im Vergleich zu denen des schweizerischen Infanteriegewehrs $^{m}/_{63}$ und des preußischen Zündnadelgewehrs $^{m}/_{41}$ stellen."

Visirwinkel in Minuten
für

Gewehr.	Entfernungen in Metres.									
	100	200	300	400	500	600	700	800	900	1000
Chassepot	12	25	40	57	76	96	120	145	175	207
Schweiz. Infanterieg.	—	—	37,5	—	—	98,5	—	—	183,5	—
Preuß. Zündnadelg.	—	—	66,8	—	—	142	—	—	225,8	—

„Die Flugbahn der französischen Projektile wird also hinsichtlich der bestrichenen Räume bis auf 800 Schritt den Leistungen der schweizerischen Geschosse mindestens gleichkommen und dieselben auf den weiteren Distanzen noch etwas übertreffen, während der Vergleich mit dem preußischen Langblei auf allen Distanzen sehr ungünstig für das letztere ausfällt."

„Bei gleicher Belastung des Mannes mit Munition verhalten sich die disponiblen Patronenmengen der französischen und preußischen Waffe, wie 4 : 3; die Feuergeschwindigkeit des Chassepotgewehrs ist dem preußischen gegenüber ungefähr in dem gleichen Verhältniß, 4 : 3, gesteigert, indem man die Bewegung der „Kammer" beim Oeffnen und Schließen verkürzt, das sogenannte „Schlößchen" entfernt und das Spannen der Spiralfeder beseitigt hat. Der Feuereffekt in gleicher Zeit und bis zum beiderseitigen Verbrauch der ganzen Munition würde daher etwa wie 4 : 3 zu setzen sein, wenn die Bahn-

Digitized by Google

kurven ungefähr dieselben wären. Dies ist jedoch keineswegs der Fall, wie aus den — übrigens nur approximativen — Zahlen der untenstehenden Tabelle hervorgeht."

Für das Gewehr:	Höchste Erhebung des Geschosses über die Visirlinie für 600 Metres in Centimetres.	Bestrichener Raum auf den Infanteristen von 170 Centimetres Höhe für 600 Metres in Metres.	Maximum des bestrichenen Raumes (Grenze für die Anwendbarkeit eines festen Standvisirs) in Metres.
Chassepot	490 *)	45,5 *)	338 *)
Schweiz. Infanteriegewehr m/63	537	40,2	340
Preuß. Zündnadelgewehr m/41	656	37,1	274
Russisches Infanteriegewehr	681	35,0	273
Süddeutsches "	625	34,9	315
Altes französ. Infanteriegewehr	924	24,4	253

„Ich glaube, daß während der Dauer eines längeren Gefechtes ebenso leicht etwa 10 Prozent der französischen Chassepotgewehre durch mechanische Mängel momentan außer Funktion kommen können, als etwa 5 Prozent der preußischen Zündnadelgewehre. Dieser Unterschied, wenn er wirklich eintritt, ist aber nicht erheblich genug, um neben den andern Verschiedenheiten sehr in Frage zu kommen."

„Man wird schließlich die Beträge der wahrscheinlichen Feuerwirkung beider Zündnadelgewehre im Gefecht im Großen und Ganzen ungefähr wie 5 gegen 3 taxiren können, — insoweit sich überhaupt ein solches Verhältniß aus der Beschaffenheit der Waffe herleiten und in Zahlen ausdrücken läßt. Es ist hiebei einerseits abgesehen von solchen Situationen, in welchen die Beschießung von Artillerie oder Reservetruppen nur noch mit der besseren französischen Waffe mit Erfolg unternommen werden kann, andererseits von der etwas geringeren Streuung (größeren Präzision auf bekannte Distanzen), welche das preußische Zündnadelgewehr voraus hat und in einzelnen Fällen auf geringe Entfernung geltend machen wird."

---

*) Die obigen Zahlen stellen sich nun nach den genauen Rechnungen von Plönnies auf 498,8 Centimetres, 44,4 Metres und 339 Metres.

Digitized by Google

„Ich behalte mir für eine besondere Monographie des Chassepotgewehres die exakte Vergleichung beider hier nur in allgemeinen Zügen charakterisirter Modelle vor, glaube jedoch nicht, daß das Ergebniß dieser strengeren Untersuchung von dem oben ausgesprochenen Urtheil wesentlich abweichen wird."

„Sie wissen, daß von den neuen Modellen amerikanischer Gewehre hauptsächlich diejenigen von Peabody und Remington für neue Anschaffungen in Betracht kommen. Der Uebergang zum kleinsten Kaliber wird auch bei diesen Waffen ausgeführt werden, welche die bekannten, sehr zweckmäßigen Kupferpatronen*) schießen und in Bezug auf die Schnelligkeit des Feuers dem preußischen Zündnadelgewehr mindestens gleichstehen. Daß man in Preußen eine Waffe vom kleinsten Kaliber wenigstens als fertiges Modell bereit haben werde, muß wohl angenommen werden, wenn auch nichts darüber verlautet."

„Als eine höchste und vorläufig letzte Stufe des technischen Fortschritts betrachtet man bekanntlich die Repetitionsgewehre oder Magazinswaffen, welche für die Entleerung des vorher geladenen Magazins im Schnellfeuer auf die Scheibe nur etwa 3 Sekunden auf den Schuß erfordern. Es liegen von dieser Kategorie hauptsächlich zwei kriegstaugliche amerikanische Modelle vor, nämlich das von Spencer mit Magazin für sieben Schüsse im Kolben, und das von Henry (verbessert von Winchester) mit Magazin für vierzehn Schüsse unter dem Rohr. Die Konstruktion beider ist im Verhältniß zu ihrer Leistung nicht komplizirt, die Behandlung ziemlich einfach, die Reparaturbedürftigkeit nicht groß, die Zerlegung freilich (besonders was das Henry-Gewehr betrifft) nicht jedem Soldaten anzuvertrauen. Als Infanteriegewehr ist Spencers Waffe um deswillen nicht zu empfehlen, weil sie gar nicht Schuß für Schuß, direkt aus der Tasche und ohne Vermittlung des Maga-

---

*) An die Stelle der bis in die neueste Zeit ausschließlich gebrauchten Papierhülsen tritt hier eine Kupferhülse, welche außer der Ladung — am Boden, sei's in der Mitte, sei's am Rande, zugleich die Zündmasse enthält. W. R.

Digitized by Google

zins geladen werden kann. Kommt nämlich für eine längere Serie von Schüssen das Füllen des Magazins mit in Rechnung (wobei am Spencergewehr eine Röhre mit Spiralfeder herausgenommen und wieder eingesetzt werden muß), so stellt sich eine sichere Ueberlegenheit des Schnellfeuers gegenüber den Modellen ohne Magazin nicht mehr heraus. Für Reiterei mag es genügen, mit 7 oder 8 im raschesten Tempo abzugebenden Schüssen gerüstet zu sein; an ein Repetitions-liniengewehr muß dagegen die Forderung gestellt werden, daß es im gewöhnlichen Gang des Gefechts wie eine gewöhnliche Hinterladungs-waffe behandelt werden kann, während der Magazinvorrath als eine besondere Reserve (eiserner Bestand) für kritische Gefechtsmomente eine äußerste Steigerung des Feuers ermöglicht. Man kann noch die Forderung beifügen, daß das Füllen des Magazins ohne Heraus-nehmen oder umständliches Oeffnen besonderer Theile in der-selben Art muß bewirkt werden können, wie das gewöhnliche Laden, in der Art also, daß die Patrone immer in dieselbe Lade-öffnung eingelegt wird, mag sie nun augenblicklich verfeuert werden oder handelt es sich um die Ergänzung des Magazinvorraths oder um das völlige Füllen des Magazins. — Die Manipulationen des Ladens sollen mit einem Worte die gleichen sein für alle Umstände, in denen man sich den Soldaten oder die Truppe vorstellt, ohne Rück-sicht auf die taktische Situation und den daraus hergeleiteten Gebrauch der Waffe zum Feuern."

„Diesen Forderungen entspricht das Henry-Winchester-Gewehr von kleinem Kaliber, wie solches ganz neuerdings (6. Oktober) der eidge-nössischen Kommission vorgelegt wurde. Die Patronen, deren es vier-zehn im Magazin faßt, müssen deshalb kurz sein, können also keine sehr starke Ladung enthalten. Die Bahn der schweizerischen und fran-zösischen (Chassepot) Waffe wurde daher nicht völlig erreicht, wenn auch diejenige des preußischen Zündnadelgewehrs überboten wurde. Man kann aber die Patronen länger, die Flugbahn flacher machen, wenn man sich auf eine geringere Zahl von Reserveschüssen beschränken will, was bei der oben erwähnten Leichtigkeit des Nachfüllens wohl zulässig ist. Diesen Weg hat in der That bereits die französische Militär-

behörde eingeschlagen, um demnächst, wenn die Resultate völlig befriedigen, diese amerikanische Waffe neben dem Chassepot-Gewehr zu verwenden."

„Sie sind wohl mit mir der Ansicht, daß man bei vorstehendem Sachverhalt ein solches Modell sowohl für die Linieninfanterie als für Jäger und Scharfschützen — und zwar für jede Infanteriegattung aus eigenthümlichen Gründen — empfehlen könnte. Die Wahrheit ist doch einfach diese, daß jeder Infanterist eine so schnell und so gut als möglich schießende Waffe brauchen kann, daß aber die Repetirwaffe — in ihrer jetzigen Beschaffenheit — mehr kaltes Blut beim Gebrauch und mehr mechanisches Geschick zur Konservirung — also mit einem Wort einen etwas besseren Soldaten erfordert, als das gewöhnliche Hinterladungsgewehr. Da nun das Repetirgewehr außerdem erheblich theurer ist als das gewöhnliche Hinterladungsgewehr, so wird seine Anschaffung in beschränkter Zahl Hand in Hand gehen mit seiner Verwendung bei irgend welchen Elite-Truppen, mögen diese nun als „schwer" oder „leicht" u. s. w. u. s. w., mit diesem oder jenem Namen bezeichnet, durch diese oder jene Kragen unterschieden sein."

„Sie wissen, daß England seine Enfieldgewehre nach dem System von Snider umändert. Die durch diese Transformation gewonnenen Waffen haben eine Verschlußvorrichtung, die an Solidität und Einfachheit wenig oder nichts zu wünschen läßt, und insbesondere dauerhafter erscheint, als der preußische Mechanismus. Die Feuergeschwindigkeit ist derjenigen des preußischen Zündnadelgewehrs mindestens gleich; die Elevationswinkel und Streuungsgrößen scheinen nach den neuesten Versuchen von den Leistungen der preußischen Waffe nicht mehr wesentlich verschieden zu sein. Auch in England studirt und konkurrirt man natürlich schon längst an einem Modell von kleinem Kaliber. Doch wird dasselbe bis jetzt noch nicht für die Armee fabrizirt. Rußland beabsichtigt, von seinen, den englischen sehr ähnlichen Vorderladungsgewehren, schon innerhalb Jahresfrist 150,000 Stück in Hinterlader umzuändern."

„Die österreichischen und süddeutschen Gewehre

Digitized by Google

werden dem preußischen Zündnadelgewehr mindestens gleichkommen, sobald sie eine solide Umänderung erfahren und eine Einheitspatrone erhalten haben. Zu dieser Umänderung, welche auf jedes Gewehr 15 bis 20 Francs kostet, gibt es, außer Sniders Methode noch einige andere gute Systeme, z. B. Chabot, Joslyn, Milbank-Amsler, welches letztere bis jetzt in der Schweiz die meisten Chancen hat."

(Geschrieben am 12. Oktober 1866. — Die unbedeutenden Veränderungen im vorstehenden Artikel — gegen die ersten Abdrücke, — sind vom 14. Februar 1867. Von demselben Datum sind die nachfolgenden Zusätze, ein Beweis mehr, wie rasch wir jetzt in den technischen Dingen marschiren, während die Entwicklung der geistigen, politischen, eigentlich entscheidenden Seite der Frage so unendlich langsam nachhinkt, noch langsamer als es die Natur der Sache ergibt. Darauf müssen wir noch zurückkommen!)

„Die Eidgenossenschaft hat sich für das Magazinsgewehr von Winchester entschieden, welches binnen etwa drei Jahren zur vorherrschenden Waffe der schweizerischen Infanterie werden soll. Einstweilen werden die vorhandenen Vorderladungsgewehre kleinen Kalibers nach dem System Milbank-Amsler umgeändert und zwar in der Art, daß sie dieselbe Kupferpatrone schießen, welche auch für die neuen Winchestergewehre verwendet wird."

„Diese Patrone wird 20,5 Gramm Blei und 4 Gramm Pulver enthalten; sie wird demnach etwas länger werden und mehr leisten als die amerikanische Originalpatrone mit 3,25 Gramm Ladung. — Das Magazin des schweizerischen Repetirgewehrs wird nur 12 Patronen fassen. Beide neue schweizerische Modelle werden hinsichtlich der ballistischen Leistungen (Elevation u. s. w.) das Infanteriegewehr m/63 nicht nur erreichen, sondern sogar noch etwas übertreffen."

„Zu dieser Gruppe von neuen Kriegswaffen kleinen Kalibers, welche durch die eidgenössischen Modelle von Winchester und von Milbank-Amsler und durch das französische Gewehr von Chassepot gebildet wird, gesellt sich nunmehr noch als viertes Modell von annähernd gleicher ballistischer Leistung ein österreichisches Remingtongewehr, —

Digitized by Google

Kaliber 10,9 Millimeter, 20 Gr. Blei 4,4 Gr. Pulver, Kupferpatrone, welches sich bereits im letzten Stadium der Erprobung bei den Truppen befindet, dessen Adoptirung also täglich erwartet werden darf."

„Gleichzeitig werden die seitherigen österreichischen Infanteriegewehre des süddeutschen Kalibers — 13,9 Millimeter — nach dem Vorschlag eines Wiener Waffenfabrikanten Wänzl — ebenfalls zum Gebrauch der Kupferpatronen umgeändert. Den Verschluß bildet wie bei Chabot, Milbank-Amsler 2c., eine nach vorn drehbare Klappe, welche übrigens, wie bei Mont-Storm durch einen mit dem Schloß verbundenen beweglichen Bolzen fixirt wird. Dieses umgeänderte Gewehr scheint den seitherigen preußischen Modellen in Bezug auf Feuergeschwindigkeit und Solidität der Munition etwas überlegen zu sein, wenn auch nicht annähernd in demselben Grade wie die Waffen der zuvor erwähnten Gruppe."

„In Frankreich ist übrigens ein Abspringen vom Zündnadelsystem, ein plötzlicher Uebergang zur Kupferpatrone, also die Adoptirung eines amerikanischen Modells immer noch möglich, da die Fabrikation des Chassepot Gewehrs und seiner komplizirten Patrone — in großen Massen — noch auf manche Schwierigkeit stößt. — Für den eintretenden Fall hat unter den einfachen Hinterladern Remington die meisten Chancen. Daneben erhält sich die Nachricht von einem Kontrakte mit der New-Haven-Arms-Company über bedeutende Lieferungen von Winchestergewehren, welchen durch eine ungewöhnlich lange Patrone (33 Gr. Blei mit 5 Gr. Pulver bei 11 Millimeter Kaliber) eine enorme Tragweite (noch einige Treffsicherheit auf 1500 Metres oder 2000 Schritt!!!) verliehen werden soll. — Sieben bis acht dieser Patronen würde das Magazin aufnehmen."

„Man würde sich jedenfalls auch mit einer weit geringeren Tragweite begnügen; — doch liegt dem angeführten Projekt die gesunde Idee zu Grunde, neben dem Schnellfeuer auch die günstigste Gestalt der Flugbahn, insbesondere die kleinsten Einfallswinkel zu erlangen, von denen ja die Grenze des praktischen Schießens in hohem Grade abhängt."

Digitized by Google

„Rußland hat die Umänderung seiner Gewehre schon seit mehreren Monaten im Gang und zwar nach einem Modell mit Kapselzündung (ohne Einheitspatrone), welches in der ersten europäischen Ueberraschung des vorigen Jahres adoptirt wurde und den Konstruktionen von Terry, Green ꝛc. ähnlich ist. Man wird aber demnächst schon die Arbeit nach diesem Modell sistiren, und einen neuen Modus der Umänderung zur Anwendung einer Einheitspatrone vorschreiben. Unterdessen wird auch mit amerikanischen Waffenfabriken wegen des Ankaufs neuer Gewehre (etwa Peabody oder Winchester) unterhandelt. Die Fabrikation der Kupferpatronen wird schon seit längerer Zeit in Rußland studirt. Aus allen angeführten Notizen ergibt sich, wie viel die preußische Armee durch die frühzeitige Annahme und langjährige Durchbildung ihrer Modelle noch immer voraus hat, wenn auch diese Modelle nicht mehr auf der Höhe des technischen Fortschritts stehen."

Aus dem Vorstehenden ergibt sich der heutige Stand der Frage vom Zündnadelgewehr, oder um genauer zu reden von dem Hinterladungsgewehr mit der Einheitspatrone. Denn die Zündnadel ist durch die neueren Konstruktionen bereits entschieden überwunden. Wir haben in der allerletzten Zeit an tausend Orten, zum Theil, wo man am allerwenigsten dergleichen Erörterungen suchen sollte, geschichtliche Nachrichten über Hinterladungsgewehre und Hinterladungsgeschütze gefunden, die dem preußischen weit vorausgehen in der Zeit.

Dergleichen historische Erinnerungen sind stets — allgemein genommen — von Interesse, denn sie helfen wenigstens daran denken, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt. Aber wenn man mit diesen Erinnerungen sagen will, wie es fast scheint, daß diese Erinnerungen etwas ganz Neues seien oder wenn man mit ihnen das Verdienst Preußens, sich das Zündnadelgewehr angeeignet zu haben, verkleinern möchte, so irrt man sich doch.

Denn es ist allerdings Jedem, der sich nur einigermaßen mit der Waffentechnik beschäftigt hat, immer bekannt gewesen, daß es seit vielen Jahrhunderten Hinterladungswaffen gegeben hat, wenn das auch der

alte Dreyse — „Preußens militärischer Luther!" wie ihn ein weit verbreitetes Blatt nennt, — nicht gewußt haben sollte, als ihm der Anblick einer mit Spiralfeder versehenen Flinte, wie man sie den Kindern zu Weihnachten schenkt, zuerst ein Licht aufgehen ließ.

Für uns steht es nach den alten Nachrichten, die freilich dunkel sind, sogar fest, daß die erste Ladungsweise der Fernwaffen, bei denen die Pulverkraft als treibende Kraft angewendet ward, die Hinterladung war. Dies stimmt auch ganz damit überein, daß man alle vorhergehenden Waffen, bei denen die Triebkraft der Elasticität von Sehnen oder Stahlbogen entnommen ward, naturgemäß von hinten lud. Von den alten Steinstücken kleinen Kalibers (Pierriers), welche im 15., 16. und 17. Jahrhundert bestanden, zuletzt noch als Drehbassen auf den Galeeren aushielten, findet man Exemplare in allen Zeughäusern, die überhaupt nur noch einige Alterthümer bewahren.

Aber gegen diese alten Hinterlader waren die Vorderlader ein wahrer Fortschritt gewesen und sind es Jahrhunderte lang geblieben, bis in ganz anderer Weise wieder die Hinterladung einen technischen Fortschritt repräsentiren konnte. Außerdem indessen bleibt stets ein großer Unterschied zwischen der einzelnen Waffe, die zuletzt zur „Kuriosität" werden kann und zwischen der massenhaften Einführung einer Waffe, als prinzipielle Gesammtwaffe für eine große Armee.

Stärker als das Zündnadelgewehr imponirte vieler Orten und namentlich in Frankreich die große Machtentfaltung, deren sich Preußen fähig erwiesen hatte.

Vor dem Beginne der Rüstungen hatte Preußen etwa 220,000 M. wirklich auf den Beinen. Nun wurden zuerst die Linientruppenkörper auf die volle Kriegsstärke gebracht, wobei man auch die jüngsten Jahrgänge der Landwehr zu Hülfe nahm. In diesem Feldheer, welches mit Artillerie und Train ungefähr 330,000 M. zählte, bestand die Masse der Mannschaft aus Leuten von 21 bis 27 Jahren. Zu gleicher Zeit wurden die Ersatztruppen für die Linie formirt, wobei man auch zur Bildung der Kerne

Digitized by Google

Landwehrleute benutzte. Die Ersatztruppen versahen, abgesehen von dem Ausexerziren der neu eingestellten Rekruten, auch den Garnisonsdienst.

Unmittelbar darauf wurde die Landwehr ersten Aufgebots, zuerst die Infanterie mit Bataillonen von 800 M., dann die Kavallerie mit Schwadronen von etwa 120 M. gebildet. Wo Leute des ersten Aufgebots fehlten, ward auf die jüngeren Jahrgänge des zweiten Aufgebots zurückgegriffen.

Die Landwehrtruppen wurden theils in die Festungen verlegt, theils aber auch zur Bildung des Kernes der beiden sogenannten Reservearmeekorps benutzt, welche einerseits durch Sachsen in Böhmen einrückten, um dort im Rücken der Feldarmee das Land zu okkupiren, theils nach Bayern vorgingen, um der Mainarmee die Hand zu reichen. Von der Landwehrkavallerie ward sofort eine Anzahl Regimenter zur operirenden Feldarmee gezogen, weil man ursprünglich glaubte, der österreichischen Kavallerie nicht gewachsen zu sein, — von der ja ein ganzes Korps von 20,000 Pferden — so erzählten die Wiener Zeitungen, an der preußisch-schlesischen Grenze bereit stand, um auf den ersten Wink in das gesegnete Schlesien einzubrechen und die Schlesier zu belehren, daß sie abgefallene Oesterreicher seien.

Bald zeigte sich die alte Wahrheit, die in friedlichen Zeiten so oft abgeläugnete, daß man nie genug Soldaten haben kann. Da erging der Befehl, aus den Ersatzbataillonen neue Feldbataillone zu formiren, für jedes Infanterieregiment ein viertes Bataillon. Nachdem die nothwendigen Cadres für die neuen Ersatzbataillone, die fünften, aus den alten, den nunmehrigen vierten Feldbataillonen ausgeschieden waren, wurde der Abgang in diesen durch das Aufgebot von Landwehrleuten wieder ausgefüllt.

Im Ganzen waren bis zum Abschlusse der Waffenruhe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen von Preußen etwa 650,000 M. aufgestellt und deren Zahl hätte unbedenklich leicht vermehrt werden können.

Diese Leistungen wurden möglich durch die Annäherung an das Milizsystem, deren sich Preußen mehr als ein anderer

Digitized by

europäischer Staat erfreut, — durch die Reorganisation von 1860 nur insoweit, als diese in **einer** Richtung eine weitere Annäherung an das Milizsystem geschaffen hatte, indem sie nämlich statt der jährlichen Aushebung von wenig über 40,000 M. eine solche von 63,000 M. anordnete. Daß aber damit der Vorrath auszubildender, kriegstüchtiger Mannschaft in Preußen noch lange nicht erschöpft ist, ist bekannt genug. Wenn in Preußen, wie es in den Jahren unmittelbar vor seiner Vergrößerung durch die neuesten Annexionen war, jährlich 180,000 M. das 20. Lebensjahr erreichten, so haben selbst diejenigen, welche unser Prinzip der militärischen Jugenderziehung als eine Pflicht des Staates, der nicht das zufällig Vorhandene nehmen, sondern von Anbeginn sorgen soll, daß etwas tüchtiges vorhanden sei, nicht anerkennen, zugegeben, daß wenn man nur auf die Körperlänge zurückgehe, welche in Frankreich einen brauchbaren Soldaten macht, in Preußen jährlich 110,000 M. für das Heer ausgehoben werden könnten. — Die Reorganisation ist bei wenig über der Hälfte stehen geblieben. Weßhalb? weil sie an der dreijährigen Dienstzeit, d. h. an dem Prinzip des stehenden Heeres festhielt und weil sie mit diesem Prinzip sich den Kopf an dem Kostenpunkte stieß, der nun doch ewig ein wichtiger bleiben muß, da sich in dem aufzubringenden Geld schließlich immer die Kräfte eines Volkes einfach resumiren.

Man hat gesagt: „noch niemals ist die Mobilisirung der preußischen Armee schneller bewerkstelligt worden, als im Jahre 1866, noch niemals so schnell."

Das ist wahr; wer wollte es läugnen? Aber wenn man behauptet, daß dies durch die Reorganisation von 1860 zu erklären sei, so irrt man sich. Man gebraucht das Argument: post hoc, ergo propter hoc. Man vergißt, daß die Benutzung der Eisenbahnen, die Benutzung der neuen Handelsverhältnisse noch niemals so nützlich hervortreten konnten, als dieses Mal. Das alte Territorialsystem, welches im Anschluß an das Milizsystem immer in Preußen für die militärische Organisation beibehalten worden ist, bewies seinen Nutzen. Es bewies seinen Nutzen der Staats-

schatz, der es gestattete, im entscheidenden Moment ohne Weiteres baare Ausgaben, — z. B. für Pferdeankäufe — zu machen.

Diese Dinge sind völlig unabhängig von der Reorganisation; die dreijährige Dienstzeit that dabei nichts. Von dem ganzen Gedanken der Reorganisation von 1860 blieb als nützlich nur das übrig, daß seitdem von der wehrpflichtigen Mannschaft Preußens statt 40,000 jährlich 63,000 M. zur militärischen Ausbildung eingestellt wurden, also jener Punkt, in welchem die Reorganisation einzig dem Milizsystem näher trat.

Bei einem der Idee nach innigeren Anschluß an das Milizsystem würde man noch viel weiter gekommen sein und auch einem siebenjährigen Krieg, wenn er nothwendig ward, haben frei ins Antlitz schauen können. — Es zeigte sich ein bedenklicher Mangel an Offizieren in den letzten Organisationen. Weßhalb? Weil man die vortreffliche Institution der Landwehroffiziere, statt sie auszubilden, unterdrückt hatte, — unterdrückt immer mehr, von Jahr zu Jahr mehr, — unterdrückt hauptsächlich — — durch die Reorganisation von 1860.

Wenn jetzt behauptet werden soll, diese habe gesiegt, so behaupten wir dagegen und wollen es an jeder Stelle beweisen, wo es unserer würdig ist, — wir behaupten: es war ein Glück für Preußen, daß die sogenannte Reorganisation, wie sie im Jahre 1859 und 1860 von den Tonangebern gedacht ward, **nicht** zur völligen Ausführung kam, sondern an dem gesunden Verstande des Volkes scheiterte. **Das preußische Volk bewahrte sich den Gedanken der Landwehrverfassung, wenn sonst nichts.** Dies war seine Größe. Dadurch machte es diesen Krieg von 1866 möglich, wie er geführt worden ist. Und auf diesem Boden muß es stehen bleiben, um weiter zu kommen, — auf dem Boden der immer weiteren Annäherung an das Milizsystem mit allen seinen Vortheilen, ohne seine Mängel.

In dem kurzen Krieg konnte es nicht zur Erscheinung kommen, welcher Nachtheil daraus erfolgte, daß man sehr mediocre Leute, welche

Digitized by Google

einmal Linienoffiziere gewesen waren, wieder anstellte, statt aus der reichen Quelle vortrefflicher Landwehroffiziere für alle Grade zu schöpfen, welche man hätte haben können, wenn die Reorganisation auf höhere Grundsätze gestützt gewesen wäre. In einem langen Kriege würde sich das ganze Uebel enthüllt haben.

Und wäre der lange Krieg ausgeschlossen?

Sehen wir ab von der überlegenen Waffe, welche ja nicht ewig überlegen bleiben kann, — lassen wir einmal gleiche Waffen einander gegenübertreten, — nicht die einheitlich organisirten Preußen den Völkern Oesterreichs, in welchem zwanzig Sprachen und zwanzig Gesetze herrschen, sondern den ebenso einheitlich organisirten Franzosen — im langen Krieg!

Es ist nicht nöthig, dieses Bild auszumalen. Der Vernünftige hat es nach den gegebenen Umrissen vor sich.

Durch die Annäherung an das Milizsystem, welche ihm selbst die Reorganisation erhielt, behielt Preußen jene Vortheile, welche ihm selbst die Reorganisation von 1860 nicht rauben konnte, wie das gewiß geschehen wäre, wenn sie ihrer eigentlichen Absicht gemäß durchgesetzt wäre. — Wunderbar oder auch — nicht mehr wunderbare Erscheinung, da sie so oft vorkommt! — es werden jetzt viele Leute gepriesen und mit Lorbeeren gekrönt dafür, daß sie das Schädliche, was sie ernstlichst wollten, nicht gekonnt haben.

Durch seine, in keiner Weise mehr auszurottende Annäherung an das Milizsystem, die Belohnung für die Befreiungskriege, welche für Preußen wirkliche Befreiungskriege waren, imponirte Preußen jetzt den Anderen, — vor allen Dingen auch den Franzosen, deren Presse sich nun in einem wahrhaft häßlichen Lichte zeigte, da sie nach der Behauptung, daß Frankreichs eigentliche Mission die Durchsetzung des Nationalitätsprinzips sei, — jetzt, nachdem die Deutschen nur eben begonnen hatten, bei sich das Nationalitätsprinzip durchzusetzen, verkündete, — Frankreich dürfe Dem allerdings nicht ruhig zusehen.

Der Kaiser mußte seine eigene Presse, d. h. die acht Millionen Stimmen, welche im zweiten Kaiserreich die „wahre Demokratie"

Digitized by Google

erkannt hatten, beschwichtigen, da es ihm wirklich für den Augenblick unmöglich war, von der neu geräucherten deutschen Speckseite das ihm „gebührende" Zehntstück abzuschneiden. Leider war er ja — er bedauerte das jetzt längst, — der Beschützer des modernsten Fernand Cortez von Miramare.

Die Beschwichtigung hatte große Eile. Drouyn de L'huys, dessen Politik für den Augenblick gar nicht mehr stimmen wollte, hatte müssen entlassen werden. De Moustier, sein Nachfolger, konnte nicht sofort in Paris sein. Da mußte denn, eben weil es so große Eile hatte, der provisorische Minister des Auswärtigen, Lavalette, sofort ein Zirkular an die Agenten Frankreichs richten, um diesen sogleich die Wege anzukündigen, welche vorerst nun die Politik des zweiten Kaiserreichs zu wandeln habe.

In diesem Manifest befindet sich auch eine Stelle, welche sich auf die Regelung der künftigen Heeresverhältnisse Frankreichs bezieht. Das Manifest ist vom 16. September und die bezügliche Stelle lautet:

„Frankreich kann nur solche Gebietsvergrößerungen wünschen, welche seinen kräftigen inneren Zusammenhang nicht ändern. Es muß aber stets an seiner moralischen oder politischen Vergrößerung arbeiten, indem es seinen Einfluß den großen Interessen der Zivilisation dienstbar macht. Seine Aufgabe ist, das Einverständniß unter allen den Mächten zu befestigen, welche zugleich das Prinzip der Autorität aufrecht halten und den Fortschritt fördern wollen. Eine solche Verbindung wird der Revolution den falschen Schimmer nehmen, welchen sie sich dadurch aneignen möchte, daß sie die Sache der Volksfreiheit zu schützen behauptet, und sie wird den großen zivilisirten Staaten die weise Leitung der demokratischen Bewegung vorbehalten, welche sich überall in Europa kundgibt."

„Indessen liegt in der Aufregung, welche sich des Landes bemächtigt hat, ein legitimes Gefühl, welches man anzuerkennen und nur näher zu bestimmen hat. Die Erfolge des letzten Krieges enthalten eine ernste Lehre; unsere Waffenehre ist dabei nicht ins Spiel gekommen;

Digitized by

aber sie zeigen uns die Nothwendigkeit, zur Vertheidigung unseres Gebietes unsere militärische Organisation unverzüglich zu vervollständigen. Die Nation wird sich dieser Pflicht nicht entziehen. Für Niemand kann eine Drohung darin liegen. Die Nation ist mit Recht stolz auf die Tapferkeit ihrer Armee; ist ihre Empfindlichkeit geweckt, so ist sie es durch die Erinnerung an ihre militärischen Großthaten, durch den Namen und die Thaten des Herrschers, welcher sie regiert; diese Empfindlichkeit ist nur der Ausdruck ihres energischen Willens, ihren Rang und ihren Einfluß in der Welt ohne Verminderung zu behaupten."

Dieses Zirkular oder Manifest hat durch die rege Thätigkeit im Pariser Kriegsministerium, welche ihm folgte, eine eigene Bedeutung erhalten. Frankreich arbeitet daran, sich mit seinen militärischen Institutionen dem Milizsystem zu nähern.

Bekanntlich, — aber nein, möge dieses Wort auf ewig verbannt sein, denn wir lasen jüngst allzuviel bekanntlich, z. B. auch daß der Umfang der Erde „bekanntlich" 71,982 geographische Meilen beträgt. — Kurz, der Kaiser Napoleon III. war vor Zeiten ein glühender Anhänger des Landwehrsystems. Dies war aber in Zeiten, da er noch nicht Kaiser, sondern Prätendent war und da es seine Hauptbeschäftigung ausmachte, sogar vom Gefängniß zu Ham aus, die Regierung des Königs Ludwig Philipp anzugreifen. Damals bestand auch in Preußen noch das alte Landwehrsystem. — Der damalige Prinz Napoleon griff die Regierung Ludwig Philipps wegen aller Institutionen an, welche sie einführte oder auch nur überkommen hatte, wegen jeder ihrer Thätigkeiten. Er griff sie auch deßwegen an, weil sie das französische Heerwesen nicht dem preußischen Landwehrsystem annäherte.

Man hätte nun denken sollen, als er zur Regierung kam, würde er sogleich an diese Arbeit gegangen sein. Keine Täuschung; er arbeitete sogar in vollkommen entgegengesetztem Sinne. Denn er vernichtete die Nationalgarde, und man möge über dieses Institut denken, wie man wolle, eine mächtige und zu vielen

Digitized by Google

Diensten von Anfang an brauchbare Armeereserve gab es doch. Nichts war leichter als zu Kriegszeiten die zu fett für militärische Dienstleistungen gewordenen Bourgeois auszuscheiden oder in eine höhere Altersklasse für bloße Gemeindedienste zu versetzen und die Lücken durch kriegstüchtige Arbeiter aller Art auszufüllen. Jedenfalls ward durch den Nationalgardedienst ein großer Theil der Bevölkerung an *die ersten militärischen Elemente* gewöhnt und mit ihnen bekannt gemacht, und es bildeten sich *Kadres*, in denen viele Spreu sein mochte, die doch auch immer einigen nicht gerade zu verachtenden Weizen enthielten.

Diese *Nationalgarde* also, statt sie zweckmäßig zu *entwickeln*, *vernichtete* der Vertheidiger des Milizsystems, sobald es ihm möglich geworden, als Kaiser, und außerdem führte er von dem Milizsystem die Franzosen immer weiter ab durch die Gründung der *Armeedotationskasse* und die damit zusammenhängende, immer mehr überwuchernde Ausbildung des *Einstehersystems*.

Das einzige, was er auf dem Wege der Annäherung an das Milizsystem that, war die Einführung der sogenannten *Armeereserve* im Jahre 1860. Während nämlich bis dahin alle Leute des Aushebungskontingents jedes Jahres, welche nicht *augenblicklich* nothwendig waren, um den Friedensstand des Heeres auf die herkömmliche Höhe zu ergänzen, ohne Weiteres beurlaubt wurden, ward nun festgesetzt, daß *diese* Leute drei Jahre nach einander *exerzirt* werden sollten, und zwar im ersten Jahre drei, im zweiten zwei, im dritten einen Monat. Die Zahl dieser Leute betrug in den letzten Jahren zwischen 30,000 und 35,000 M. für jeden Jahrgang. Sie muß sich stetig etwas vermehren, weil bei dem System der Armeedotationskasse *der* Theil des Heeres durch alle Grade, welcher aus „Berufssoldaten“ besteht, beständig wächst. Die französische Armee hatte in den letzten Jahren auf einen sogenannten Friedensstand von etwa 400,000 M. etwa 200,000 Berufssoldaten!!

Wir haben noch neuerdings, aber lange vor dem gegenwärtigen

Kriege nachgewiesen *), wie schlecht es eigentlich mit dem *legal vorhandenen Vorrath* zur Bildung großer Heere bei der jetzigen französischen Organisation aussehe. Wären alle die 200,000 Berufssoldaten im Heere fähig, zu *kommandiren*, oder gewisse nothwendige *Verwaltungsposten* zu versehen, so würde sich das freilich anders verhalten; eine große organisatorische Kraft würde in ihnen liegen. Aber da beim jetzigen *Friedensstand* des französischen Heeres etwa auf jeden Konskribirten ein Berufssoldat kommt, ist ohne Weiteres zu begreifen, daß von diesen Berufssoldaten *allerhöchstens* der vierte Theil auf die Klasse der Offiziere *und* Unteroffiziere kommt; und daß ein vierzehn- oder zwanzigjähriger Dienst als gemeiner Soldat *nicht* besonders bildend einwirkt, kann sich Jedermann vorstellen, ohne darüber lange und tiefe Studien zu machen.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die Kraftentwicklung *Preußens* im Kriege von 1866 in *Frankreich* gewaltig imponirte. Eine Aenderung des militärischen Systems ward für nothwendig erkannt. Sie kann doch füglich in nichts Anderem bestehen als in einer *Annäherung an das Milizsystem*. Nun ist aber diese gerade durch den von Napoleon gebahnten Weg, die enorme Ausbildung des *Einstehersystems* behindert.

Preußen hatte ja noch lange nicht seine *ganze* Kraft entwickelt. Es hatte zuletzt etwa 3 Prozent seiner Bevölkerung unter den Waffen und im Jahre 1813 stellten mehrere der alten Provinzen 7 Prozent der Bevölkerung auf.

Für das heutige Frankreich entsprächen drei Prozent einer Masse von 1 Million und 200,000 Kriegern; sieben Prozent einer Masse von 2 Millionen 800,000 Kriegern. Welch' überwältigende Macht

*) S. Internationale Revue: Das Heerwesen der wichtigsten europäischen Staaten außerhalb Deutschlands I. Die französische Armee 1s und 2s Heft (Juli und August). Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß die sämmtlichen fünf Artikel über das französische, italienische, englische, russische und schweizerische Heerwesen schon im April vollendet waren, weil ursprünglich die „Internationale Revue" schon vom April ab erscheinen sollte, und daß wir prinzipiell *nichts* daran ändern werden.

Digitized by Google

und wie weit bleibt das heutige Frankreich hinter dieser Möglichkeit zurück — lediglich in Folge der herrschenden Organisation!

Ein revolutionäres Frankreich würde allerdings eine solche Kraft leicht entwickeln können; aber an den geordneten Staat sollte man doch vielmehr die Anforderung stellen, daß er die Leistungen möglich mache, welche überhaupt möglich sind.

Indessen hat sich schon bei der ersten Ankündigung der Absichten der Regierung, das französische Wehrsystem dem preußischen anzunähern, in der Presse ein heftiger Widerstand gezeigt. Die allgemeine Wehrpflicht, welcher persönlich Genüge gethan werden muß, will der französischen Bourgeoisie nicht in den Kopf, und doch wird ohne sie auf dem bezeichneten Wege schwerlich etwas auszurichten sein.

Der französische Armeereformentwurf, wie er jetzt — Ende Februar 1867 — vorliegt, entspricht vollständig unsern früher gemachten Voraussetzungen.

Nach der Annahme treten jährlich in Frankreich in das 21. Lebensjahr 325,000 M. Von diesen glaubt man wirklich zum Dienst berufen zu können 123,000 M., — der Rest geht ab durch Exemtionen wegen physischer Unbrauchbarkeit, durch andere gesetzliche Exemtionen und durch den Kauf von Stellvertretern!!!

Von den erwähnten 123,000 M. werden 52,000 M. (einschließlich 6000 M. für die Marine) für das stehende Heer ausgehoben; sie dienen fünf Jahre im stehenden Heere und dann noch vier Jahr in der Reserve, die zur Kompletirung der Truppenkörper im Kriegsfall, zur Bildung neuer Bataillone, Schwadronen u. s. w. bei den bestehenden Regimentern für den Kriegsfall bestimmt ist.

Der Rest von 71,000 M. wird sofort in die Reserve gestellt, in welcher diese Leute vier Jahre bleiben, um dann noch für fünf Jahre in die mobile Nationalgarde überzutreten.

In die mobile Nationalgarde werden auch von vornherein die Eximirten, diejenigen, die sich Stellvertreter für das stehende Heer gekauft haben, eingestellt.

Die mobile Nationalgarde, welche departementsweise in Bataillone, Schwadronen, Batterieen und Kompagnieen formirt wird, deren Offi-

ziere der Kaiser ernennt, ist bestimmt in Ergänzung der Armee zur Besetzung der Festungen, der Grenzen des Reichs, der Küsten und zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern zu dienen. Die jährlichen Uebungen der mobilen Nationalgarde sollen nicht über 14 Tage jährlich dauern.

Die Stellvertretung ist, wie sich aus dem Vorgehenden ergiebt, nicht abgeschafft; zweideutige Floskeln — entsprechend der bewußten „Krönung des Gebäudes" — verhüllen sie. — In welchem Maße der „Reformentwurf" auf die Fortdauer der Stellvertretung rechnet, — wir wußten das längst, da die schöne Schöpfung der Armeedotationskasse gar nicht so leicht aufgegeben werden kann, wenn man es auch wollte, — ergiebt sich daraus, daß die Zahl der Berufssoldaten in der Armee, also im Wesentlichen der Einsteher auf 177,000 M. angenommen ist. Nach unseren Ermittlungen in der internationalen Revue, geschrieben anfangs 1866, betrug sie 1862 176,685 M. — Wer Lust hat, kann dort schon alles Zukünftige im Voraus nachlesen.

Die gesammte Landmacht würde nun in den drei neuen Kategorieen kommen in

dem stehenden Heer	auf	400,000 M.
der Reserve	„	430,000 „
der mobilen Nationalgarde	„	408,000 „
zusammen	auf	1,238,000 M.

oder etwa 3 Prozent der Bevölkerung.

Daß hier der Idee der allgemeinen Wehrpflicht in ihrer eigentlichen Bedeutung keine Rechnung getragen ist, leuchtet augenblicklich ein.

Aber eben diese Idee, seit den Befreiungskriegen in das preußische Volk eingelebt, hat dem preußischen Heer so große Dienste geleistet.

Die Nachweise über die Verluste der preußischen Armee im letzten Kriege sind zwar noch immer, wenigstens so weit wir Hand darauf legen konnten, sehr mangelhaft, indessen einige bedeutende Schlüsse lassen sich aus den bekannten Daten doch ziehen.

Digitized by Google

Nach einem summarischen Nachweise im preußischen Staatsanzeiger verloren die Preußen und deren Verbündete, d. h. deren deutsche Verbündete, die Italiener sind nicht mitgerechnet:

Todt vor dem Feinde	164	Offiziere	2,573	M.
Todt in Folge von Wunden	143	„	5,454	„
Verwundet vor dem Feind	562	„	14,630	„
Summa	869	Offiziere	22,657	M.

Ob die Verwundeten nicht zum Theil, nämlich in sofern sie in Folge ihrer Wunden starben, doppelt gerechnet sind, läßt sich aus dem Nachweise nicht ersehen; es kommt aber darauf nicht besonders an. Hier käme nun auf 26 bis 27 Unteroffiziere und Soldaten ein Offizier. Bei der preußischen Feldarmee wird man aber wohl durchschnittlich annehmen können, daß auf 28 bis höchstens 30 M. ein Offizier ins Gefecht ging.

Eine sehr sorgfältig gearbeitete, — aber, weil das Material noch unvollständig vorhanden war, — nicht vollkommene Zusammenstellung der preußischen Verluste in der österreichischen militärischen Zeitschrift vom September 1866 weist nach:

162	Offiziere	2698	M.	(1 Offizier	auf	17 M.)	todt
683	„	15,608	„	(1 „	„	23 M.)	verwundet
4	„	2,872	„	(1 „	„	200 M.)	vermißt
849	„	21,178	„	(1 Offiz.	auf	25—26 M.)	zusammen.

Nach einer genaueren Zusammenstellung, die uns vorliegt, verlor im Kriege von 1866 die preußische Armee im engeren Sinne durch den Tod

241 Offiziere, nämlich:
2 Generale,
22 Stabsoffiziere,
51 Hauptleute und Rittmeister,
166 Lieutenants; —

dabei waren 211 Offiziere von der Infanterie, 19 von der Kavallerie (Verhältniß zur Infanterie 1 : 11), 6 von der Artillerie (Verhältniß zur Infanterie 1 : 35), 3 vom Ingenieurkorps (Verhältniß zur Infanterie 1 : 70).

Nehmen wir noch besondere Fälle, für welche präzisere Zahlen vorliegen. Es handelt sich hier zunächst um die vier Infanterieregimenter der siebenten Division in der Schlacht von Königgrätz.

Dieselben verloren hier

das 26. Infanterieregiment	24	Offiziere	682 M.
das 27. "	27	"	497 "
das 66. "	13	"	464 "
das 67. "	16	"	401 "
Zusammen	80	Offiziere	2044 M.

Hier kommt auf 25 bis 26 todte und verwundete Leute ein todter oder verwundeter Offizier.

Die Division Göben von der Mainarmee zählte am 20. Juli 1866 in 16 Bataillonen, 9 Escadrons, 5 Batterieen, 1 Pionnirkompagnie — mit Ausschluß also des Trains, der Munitions- und sonstigen Kolonnen

263	Offiziere	und	12,961 M.	Infanterie
50	"	"	1,326 "	Kavallerie
18	"	"	622 "	Artillerie (mit 31 Gesch.)
4	"	"	143 "	Pionnire
zusammen 335	Offiziere	und	15,052 M.	

Hier kommt dem Nominalstande nach 1 Offizier auf 45 M.; man darf dabei nie vergessen, daß sich für die Verhältnisse des Gefechtes die Dinge stets ändern, da kommt immer ein Offizier auf weniger Mannschaft als nach den Etatzahlen.

Am 20. Juli war die oldenburgisch-hanseatische Brigade noch nicht bei der Division. Einschließlich dieser letztern verlor nun die Division Göben während des ganzen Feldzuges:

todt	24	Offiziere	237 M.	(1 Offizier auf 10 M.)
verwundet	64	"	1358 "	(1 " " 21—22 M.)
vermißt	1	"	98 "	(1 " " 98 M.)
Zusammen	89	Offiziere	1693 M.	(1 Offizier auf 19 M.)

In der Zahl der Verwundeten, wie ausdrücklich bemerkt werden

Digitized by Google

muß, befinden sich hier auch die Kontusionirten, mit einem Wort alle, welche getroffen wurden, obwohl sie bei ihrem Truppentheil bleiben konnten. Die große Zahl der gefallenen Offiziere kommt auf Rechnung der guten bairischen Schützen.

Das allgemeine Resultat, welches wir erhalten, ist dieses, daß das preußische Offizierkorps verhältnißmäßig nur wenig, wenn man die Gefechte einzeln ins Auge faßt und dann wieder das Ganze, wenig mehr Verluste hatte als die Mannschaft.

Es gibt aber kein höheres Lob als dieses für den allgemeinen Geist der Truppen. Denn im Wesentlichen heißt dies nichts Anderes, als daß die Offiziere nicht nöthig hatten, sich außerordentlich zu exponiren, um ihre Leute vorwärts zu bringen oder am Fleck zu erhalten. Besonders schön tritt dies bei der siebenten Division in der Schlacht von Königgrätz hervor. Die schwere Aufgabe, welche diese Division zu lösen hatte, ist aus unserer Darstellung bekannt. Hier kam es darauf an, lange, lange Stunden fast isolirt gegen eine Uebermacht theils festzustehen, theils vorzudringen und — dennoch ist der verhältnißmäßige Mehrverlust an Offizieren ein geradezu unbedeutender.

Von Interesse sind noch einige Anführungen des Oberstlieutenant Bröcker in der öfters erwähnten Broschüre. Derselbe hatte eine sorgfältige Zusammenstellung der Verluste der preußischen Armee zu seiner Verfügung. Leider theilt er keine absoluten, sondern nur Verhältnißzahlen mit. Als allgemeines Resultat findet er, daß wenn man den wirklich ins Gefecht gezogenen Streiterstand zu Grunde legt, von diesem die preußische Infanterie $8^1/_3$, die Kavallerie $5^2/_3$, die Artillerie $7^2/_3$ Prozent verloren. Einzelne Truppentheile hatten bei allen Waffen exorbitante Verluste. Die 5. vierpfündige des 3. Feldartillerieregiments verlor 50 Prozent, die 1. vierpfündige desselben Regiments $33^1/_3$ Prozent. Dies waren die beiden Batterieen, die der Major Alexander Rüstow am 3. Juli Mittags in die Position vor Sadowa führte. Die 5. vierpfündige des zweiten Regiments verlor $38^1/_3$, die 2. sechspfündige des 4. Regiments 35 Prozent.

Ueber die Verluste der Oesterreicher liegen uns nun auch (in Hir-

Digitized by Google

tenfelds österreichischem Militärkalender für das Jahr 1867) genauere Angaben vor.

Der ganze wirklich nachgewiesene Mannschaftsverlust der österreichischen Armee auf den sämmtlichen Kriegsschauplätzen käme darnach auf

9,671 Todte,
24,096 Verwundete,
37,500 Vermißte (welche, da diese Zusammenstellung erst nach Beendigung des Krieges gemacht ist, gleichbedeutend sind mit unverwundet Gefangenen);

der Totalverlust also auf 71,367 M.

In einer Note sind die Truppentheile — nur wenige — aufgezählt, von welchen keine Nachrichten vorlagen und es wird die Vermuthung ausgesprochen, daß, wenn die Verluste dieser Truppentheile noch bekannt wären, der Totalverlust an Mannschaften wohl auf 75,000 M. ansteigen würde.

Für uns genügen die genau ermittelten Zahlen mindestens zur Feststellung des Verhältnisses. Interessant ist es hier zu sehen, wie die Zahl der Vermißten allein bei Weitem größer ist als die der Todten und Verwundeten zusammen; wie an Todten und Verwundeten den Preußen gegenüber die Oesterreicher nur unerheblich mehr verloren haben können als diese.

Auf zwei Todte kommen ziemlich genau fünf Verwundete, — ein erschreckliches Verhältniß.

An Offizieren werden als gefallen angegeben

3 Generale,
16 Obersten,
8 Oberstlieutenants,
25 Majore,
154 Hauptleute,
7 Rittmeister,
177 Oberlieutenants,
223 Unterlieutenants,

---

613 Offiziere im Ganzen.

Digitized by Google

Nimmt man für die Verwundeten dasselbe Verhältniß, wie für die Mannschaften, so wären etwa 1533 verwundete Offiziere zu berechnen und der Verlust der Oesterreicher an verwundeten und todten Offizieren beliefe sich allein auf 2150, also fast dreimal so viel als die Preußen und ihre norddeutschen Verbündeten verloren. Auf 15 bis 16 verwundete und todte Mannschaften kommt also ein Offizier. Wenn man dies Verhältniß mit dem oben für die Preußen angeführten vergleicht, so hat man eine ganze Geschichte vor sich.

Aber noch deutlicher wird dieselbe, wenn man einzelne Regimenter herausnimmt, an welche besonders starke Anforderungen gemacht wurden.

Das Regiment Nr. 46 Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen (Ungarn) verlor bei Königgrätz an Offizieren 13 Todte, 13 Verwundete, 21 Vermißte. Von den letztern können wir getrost auch noch 10 zu den Todten und Verwundeten zählen und kommen dann auf einen Verlust an todten und verwundeten Offizieren von 46, also weit über die Hälfte. An Mannschaften verlor das Regiment bei Königgrätz 63 Todte, 62 Verwundete und 1878 Gefangene. Wenn man die vermißten Offiziere nun auch alle für unverwundet annimmt, kommt dennoch ein todter oder verwundeter Offizier auf nicht ganz fünf Mann.

Das Regiment Coronini Nr. 6 (Banater) verlor bei Königinhof an Offizieren 10 Todte, 7 Verwundete und 8 Vermißte, dann wieder bei Königgrätz 3 Todte, 28 Verwundete, 7 Vermißte, im Ganzen also 63 Offiziere, von denen mindestens 55 für todt und verwundet zu achten sind, gute zwei Drittel des Offizierskorps! An Mannschaft verlor es bei Königinhof 44 Todte, 127 Verwundete, bei Königgrätz 84 Todte, 343 Verwundete. Hier kam auf höchstens 11 todte und verwundete Soldaten 1 Offizier im gleichen Fall.

Das Regiment Deutschmeister Nr. 4 (Wiener) verlor bei Skalitz am 28. Juni 5 todte und 10 verwundete Offiziere, bei Königgrätz 4 todte, 20 verwundete, 3 vermißte, zusammen 42 Offiziere, — über die Hälfte! An Mannschaft bei Skalitz 65 Todte, 169 Verwundete, bei Königgrätz 77 Todte, 284 Verwundete; also kommt auf 15 Mann 1 Offizier.

Digitized by Google

Das Regiment Alexander, Großfürst Thronfolger von Rußland (Banater von Temeschwar), hatte bei Königgrätz einen Verlust von 37 Offizieren, — fast die Hälfte! — darunter waren 12 Todte. An Mannschaft verlor es 759 Mann todt und verwundet.

Das Regiment Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51 (Siebenbürger) verlor bei Königgrätz 49 Offiziere, einige Verluste hatte es schon bei Skalitz am 28. Juni gehabt. An Mannschaft verlor es bei Königgrätz 365 Todte und Verwundete, so daß auf 9 bis 10 Mann ein Offizier kommt.

Doch es ist wohl genug an diesen Aufzählungen, um zu zeigen, wie viel mehr als die Preußen deren Gegner an Offizieren verloren, um wie vieles besser also der allgemeine Stoff des Heeres der Preußen sein mußte! In den entscheidenden Momenten, in welchen der Stoff erprobt wird, verloren die Oesterreicher stets im Verhältniß zur Mannschaft zweimal bis dreimal mehr Offiziere als die Preußen.

Wunderbar ist der Gang der Weltgeschichte und die Macht der in ihr mit Nothwendigkeit wirkenden Momente. Ist einmal ein Prinzip in ihr erkannt, so arbeitet es sich durch und selbst die anscheinenden Hemmungen und Hindernisse helfen ihm. So steht es auch mit der fortschreitenden Annäherung der europäischen Heere an das Milizsystem. Wie sehr sich die Schöpfer der preußischen Heeresreorganisation von 1860 darüber verwundern und sich dagegen stemmen mögen, daß sie an der Annäherung der zivilisirten Völker an das Milizsystem gearbeitet haben, dennoch ist es wahr.

Zunächst wird freilich von den Regierungen der Nachbarn nichts weiter geschehen, als daß sie ihre verfügbaren militärischen Kräfte numerisch weiter heraufzuschrauben suchen; keine andere Intention wird sie beherrschen. Wie das in Frankreich, wie es in Oesterreich, welches eine neue politische Probe vor sich hat, versucht werde, wie in Rußland, welches an dem Losringen der Massen seines Volks aus der Leibeigenschaft arbeitet, wer wollte dies im Voraus sagen? Mindestens ist hier nicht der Platz, auch nur die im Voraus zu schauenden Nothwendigkeiten deutlich und

genau zu erörtern. Indessen, wie es immer geschehe, — weil die produzirende Kraft und folglich die Finanzen des Staates in einem nicht zu vernachlässigenden Verhältniß zu dem im Frieden vorhandenen Heeresstand stehen, kann es gar nicht anders geschehen als durch Annäherung an das Milizsystem, also durch Verkürzung der Ausbildungspräsenz und durch das Suchen nach Aequivalenten. Diese Aequivalente aber, wir haben es oft ausgesprochen und entwickelt, können wieder nur in der Verbreitung und fortschreitenden Verallgemeinerung der militärischen Bildung im Volke nach allen Richtungen hin gefunden werden. Am deutlichsten und ersten tritt dies in der Nothwendigkeit hervor, Offiziere heranzubilden, welche nicht Berufsoffiziere sind, wobei es ganz gleichgültig ist, ob man dieselben Landwehroffiziere, beurlaubte Offiziere oder wie sonst immer nenne.

Daß die preußischen Landwehroffiziere im letzten Kriege ihren Platz vollkommen ausgefüllt haben, wird wohl niemand leugnen. Wenn darauf erwidert werden sollte: dies kommt daher, daß wir sie auf die subalternen Stellen einschränkten! — nun so heißt die Antwort: versucht es doch einmal, diesen Männern den Weg frei zu machen und viele, ebenso viele, schlecht gesagt, wie unter euern Linienoffizieren werden sich darunter finden, denen ihr unbedingt auch größere Truppenkörper als Kompagnieen anvertrauen dürft! Warum alle Wege versperren und daraus, daß sie absolut versperrt sind, schließen, daß sie Niemand betreten würde, wenn sie offen wären?

Bismark, der den König von Preußen als Ministerpräsident in den Krieg begleitete, ist vom Landwehrmajor zum General befördert. Wir haben sicher nichts dagegen und sind überzeugt, daß er auch als General seinen Platz besser ausfüllen würde als die Mehrzahl der gegenwärtigen preußischen Generale. Aber ist Bismark etwa ein Unicum?

Preußen ist vorläufig am wenigsten veranlaßt, an seinem Militärsystem in der Richtung, welche wir so eben besprechen, etwas zu ändern.

Denn erstens war es unter den europäischen Großmächten diejenige, welche schon seit lange dem Milizsystem verhältnißmäßig am nächsten stand, und zweitens ist seine Kriegsmacht durch die Annexionen und durch die Dispositionsfähigkeit, welche es über die

Digitized by Google

Streitkräfte der norddeutschen nicht annektirten Staaten erlangt hat, auch bei der Supposition der Beibehaltung des gegenwärtigen Wehrsystems, bedeutend gesteigert.

Konnte es bis jetzt in erster Linie 300,000 M. Infanterie und Kavallerie mit etwa 1000 Geschützen ins Feld stellen, so wird es von nun ab etwa 400,000 M. mit 1200 Geschützen in die erste Linie bringen können und die Organisation von einer Million Streitern wird verhältnißmäßig leicht zu einer Wahrheit zu machen sein, die über das Papier hinausgeht. Was aber ein solcher Machtzuwachs, der „eine Wahrheit" ist, bei den jetzigen europäischen Verhältnissen zu sagen hat, das sollte auch der letzte Krieg wieder gelehrt haben. *)

Bei der militärischen Vereinigung der neuerworbenen Länder mit den alten wird das jetzt herrschende militärische System Preußens die Grundlage bilden und auch, wer keineswegs dazu stimmen kann daß dieses System den Forderungen unsers Jahrhunderts entspricht, wird dieses für das zweckmäßigste halten. Denn ein großer Kraftzuwachs muß zuerst in der nun einmal gegebenen Weise verdaut werden. Eine große Reform in einem wesentlichen Theile des Staatslebens mit der Verdauung einer bedeutenden hinzugekommenen Kraft vereinigen, ist schwierig.

Italien, welches unter besonders günstigen Verhältnissen um das kleine Piemont zusammenwuchs, wäre in der Lage gewesen, eine große welterschütternde militärische Reformation mit der politischen Revolution zu verbinden. Es fehlte seinen Leitern dazu der nothwendige Geist, und Italien schuf sich sein Heer nach Piemonts Ebenbilde.

Die Gefahren, welchen das aufwachsende Preußen nicht von innen, aber von außen her entgegensieht, mindestens vorläufig sind, was auch die gutmüthigen höhern Politiker sich einbilden mögen, viel größer als diejenigen, von welchen das seit 1859 erwachsende Ita-

*) Dabei haben wir noch gar nicht einmal auf die nunmehr auch veröffentlichten militärischen Bündnisse Preußens mit den süddeutschen Staaten Rücksicht genommen.

Digitized by Google

lien in seiner Wiege umgeben war. Die Ursachen liegen nahe. — Außerdem aber steht der preußische Kern zu dem anschließenden Theile Deutschlands in einem ganz andern ursprünglichen Stärkeverhältniß als das kleine Piemont zu dem ihm 1859 und 1860 zufallenden Italien.

Wenn wir es nun hienach nicht bloß für natürlich, sondern auch für durchaus zweckmäßig halten, daß die militärische Organisation der neuerworbenen, so wie der zum norddeutschen Bunde vereinigten Länder einfach nach dem Ebenbilde der militärischen Organisation der bisherigen preußischen Armee vorläufig gemodelt werde, so sind wir doch dessen ganz gewiß, daß in nicht allzu langer Zeit die vergrößerte neue preußische Armee Umwandlungen erleben werde, die dem Milizsystem abermals näher führen.

Der neue österreichische Wehrgesetzentwurf, wie er jetzt vorliegt, ist ungemein umfassend und weitausgreifend.

Danach ist die Wehrpflicht allgemein, eine Stellvertretung in dem gewöhnlichen Sinne ist ganz unzulässig; nur in dem einen Falle, in welchem ein Bruder, der bereits seiner Dienstpflicht genügt hat, für seinen Bruder weiter dienen will, ist sie gestattet.

Gesetzliche Ausnahmen finden nur zu Gunsten der einzigen Stützen von Familien, — dann zu Gunsten der Geistlichen aller Konfessionen statt; — dauernde Beurlaubungen außerdem zu Gunsten von Staatsbeamten, öffentlichen Lehrern, Besitzern größerer Gewerbs- und Handelsunternehmungen, Eigenthümern von ererbten Landwirthschaften, wenn sie auf denselben ihren ordentlichen Wohnsitz haben und die Bewirthschaftung selbst betreiben. Die dauernd Beurlaubten — man sieht, daß diese Kategorieen eine Masse von Bildung umfassen — sollen jedoch während der ersten drei Jahre ihrer Dienstpflicht jährlich 5 Wochen exerzirt werden.

Die Wehrpflicht im Allgemeinen beginnt mit dem 1. Januar des auf das vollendete 18. Lebensjahr folgenden; die Pflicht zum Eintritt in das Heer zwei Jahre später.

Die ins Heer eingestellten dienen sechs Jahre in der Linie, drei Jahre in der ersten Reserve, drei Jahre in der zweiten Reserve.

Digitized by Google

Linie und erste Reserve sind zur Bildung der Operationsarmee bestimmt, die zweite Reserve hauptsächlich zum Besatzungsdienst innerhalb der Reichsgrenze.

Alle wehrfähigen Jünglinge und Männer vom 18. bis zum 45. Lebensjahre, welche nicht im Heeresverbande stehn, bilden das allgemeine Wehraufgebot, welches nach den besondern Verhältnissen der einzelnen Länder mit den Landesvertretungen geregelt werden und im Kriege zur Vervollständigung der Reichsvertheidigung dienen soll, und zwar zur Unterstützung des Heeres in der Abwehr des Feindes, wenn er in das Land einzudringen versucht, und in der Bekämpfung desselben, wenn er bereits eingedrungen ist.

Das Institut der einjährigen Freiwilligen ist ungefähr nach preußischem Muster adoptirt; aus den geeigneten einjährigen Freiwilligen und den dauernd Beurlaubten sollen die Reserveoffiziere, entsprechend den preußischen Landwehroffizieren, hervorgehen.

Die sofortige Verkündung des Entwurfs als Gesetz ward insbesondere durch den Einspruch der Ungarn verhindert. Der Entwurf wird also den ordentlichen Gesetzgebungsweg durchzumachen haben. Ehe das neue Wehrsystem wirkliches Leben gewinnen kann, darüber müssen gerade bei den österreichischen Verhältnissen viele Jahre vergehn. Andere Reformen müssen zu Hülfe kommen, namentlich im Unterrichtswesen, die gerade für Oesterreich ihre nicht wegzuläugnenden Schwierigkeiten haben.

Wenn wir dann sehen, wie in der letzten Zeit in Oesterreich — auf Grund sogenannter „Erfahrungen" — mit ungeheurer Leichtigkeit von einem „System" zum andern in verschiedenen Dingen übergesprungen ist, so können wir wohl sagen: es wird ein Concursus von ganz unerhört günstigen Umständen, insbesondere eine kaum zu erwartende Ungestörtheit politischer und persönlicher Verhältnisse nothwendig sein, damit binnen einem Menschenalter das neue Wehrgesetz in Oesterreich auch nur annähernd ins Leben trete.

Die süddeutschen Staaten haben sich über eine Heeresreform geeinigt, welche das süddeutsche Heerwesen dem norddeutschen völlig

Digitized by Google

gleichstellt. Weil dieses den Uebergang Deutschlands aus seinem jetzigen provisorischen Zustand in den wirklichen Zusammenhang begünstigt, läßt sich wenig dagegen sagen. — Daß die süddeutschen Staaten ein wirkliches Milizsystem adoptiren würden, hat sich wohl Niemand eingebildet, der die obwaltenden Interessen — bis ins Privateste hinein — und die Herrschaft der Vorurtheile kennt. Daß Europa zum Milizsystem gelange, dazu werden noch viele „Erfahrungen" und „Erschütterungen" nothwendig sein. Indessen konnten die süddeutschen Staaten allerdings bei den günstigen Bevölkerungs- und Bildungsverhältnissen, mit welchen sie zu schaffen haben, ohne der Hauptfrage Schaden zu thun und ohne sich von ihren Vorurtheilen loszusagen, einen Schritt über das preußische Heersystem hinausthun; — wir meinen in der weiteren zeit- und sachgemäßen Entwicklung des Instituts der einjährigen Freiwilligen.

Es gilt dabei nur, sich auch äußerlich von gewissen Traditionen frei zu machen, die ja innerlich längst überwunden sind und zu denen gewiß öffentlich kein Mensch mehr sich zu bekennen wagt.

In Preußen stammen die einjährigen Freiwilligen aus der Organisation der freiwilligen Jäger von 1813. Nachdem das ganze 18. Jahrhundert hindurch der Stand des gemeinen Soldaten immer mehr zu einem verachteten herabgedrückt war, wagte man es, als der Aufschwung kam, doch nicht, einen gebildeten jungen Mann so ohne Weiteres zum „gemeinen Soldaten" auszuheben. Darum ward 1813 die Form der freiwilligen Jäger-Organisation und dann später die des freiwilligen Dienstes auf ein Jahr erfunden.

Heute denkt man darüber in Preußen wenigstens schon ganz anders als noch 1813. Die andere Seite der Sache kehrt sich immer mehr heraus und darin liegt die Möglichkeit der Entwicklung.

Man macht Unterschiede zwischen der Zeit, die ein ganz roher und die ein gebildeter Mann bedarf, um sich auch zum Soldaten auszubilden.

Angenommen nun, ein ganz roher Mensch, der nicht lesen und schreiben kann, brauche wirklich drei Jahre, um zum gemeinen Soldaten ausgebildet zu werden — so muß doch jedenfalls ein Mensch, der lesen und schreiben kann, der seinen Körper beispielsweise durch

Digitized by Google

Turnen entwickelt hat, der etwa gar schon militärische Exerzitien als Knabe gemacht, der nach der Scheibe geschossen hat, — eine geringere, vielleicht um sehr Vieles geringere Zeit brauchen.

Warum soll dieser nun auch drei Jahre unausgesetzt bei der Fahne sein?

Soll man nicht die Gemeinden, die Schulen, die sich eine militärische Vorbildung ihrer Angehörigen zu Herzen nehmen, dadurch belohnen, daß man diese Angehörigen immer kürzere Zeit nur bei den Fahnen hält? — Es scheint dies sehr natürlich.

Das Lange und das Breite von der Sache wird dies sein, daß man als Prinzip aufstellt:

die Dienstzeit bei der Fahne werde bemessen nach der Vorbildung aller Art, die der junge Soldat mitbringt, also länger für den rohen, kürzer für den Vorgebildeten.

Auf diesem Wege würde man — ohne jeden revolutionären Anstoß — naturgemäß im Laufe der Zeit zum reinen und wohlbegründeten Milizsystem gelangen. Warum will man diesen gewiß ganz gesunden Weg nicht einschlagen?

Natürlich darf die Berechtigung zum einjährigen Dienst, oder — um allgemein richtiger zu reden — zum verkürzten Dienst bei der Fahne, nun nicht mehr davon abhängig gemacht werden, daß der junge Mann sich selbst bekleide und erhalte. Diese Bedingung hat hier keinen Sinn mehr.

Auch die andere Bedingung einer gelehrten Vorbildung muß ganz wegfallen.

Sie hat sich immer mehr in den Vordergrund gedrängt dadurch, daß man in das Institut des Dienstes als einjähriger Freiwilliger etwas hineinbrachte, was nicht nothwendig damit zusammenhängt. Man wollte aus den Leuten, die zur verkürzten Dienstzeit berechtigt sein sollten, immer zugleich Reserveoffiziere machen.

Dies ist nicht nothwendig; obwohl es sich allerdings von selbst ergibt, daß aus den Leuten, die durch eine bestimmte Art ihrer Vorbildung zu dem Anspruch auf verkürzte Dienstzeit berechtigt sein sollen, auch die Reserveoffiziere hervorgehen werden.

Digitized by Google

Man sieht, hier liegt ein noch zu wenig beachteter und zu wenig ausgebeuteter Entwicklungskeim. Möchte man doch an dessen Nährung überall in Europa denken; schaden könnte es gewiß nicht.

Die Vorschläge des italienischen Kriegsministers Cugia, — äußerst dürftig und beschränkt, — wir können ihnen den Vorwurf nicht machen, den wir gegen die österreichischen erheben: daß sie allzu utopisch sind, — laufen auf folgendes heraus:

die Mannschaften, welche für die Linieninfanterie, die Scharfschützen (Bersaglieri), die Artillerie und das Geniekorps ausgehoben werden, dienen 4 Jahr aktiv (— können aber auch während dieser Zeit im tiefen Frieden auf unbestimmte Zeit beurlaubt werden), — dann treten sie auf fünf Jahre in den Urlaubstand (Reserve), endlich auf drei Jahre in die Bezirksreserve (zur Bildung der Besatzungstruppen im Kriegsfall);

die Kavalleristen sind 6 Jahre bei den Fahnen, dann 4 Jahre im Urlaubstand;

die Trainmannschaften bleiben 1 Jahr (oder noch weniger) aktiv, 12 Jahr im Urlauberstand, 2 Jahr werden sie der Reserve zugeschrieben.

Alles dies bezieht sich auf die Mannschaften der ersten Kategorie, die wirklich fürs stehende Heer bei der Aushebung eingetheilt werden.

Außerdem soll eine zweite Kategorie — entsprechend der französischen Reserve — bei jeder Aushebung abgetheilt werden, deren Mannschaften während fünf Jahren zur Verfügung der Regierung bleiben. Die Reiterei hätte mit dieser zweiten Kategorie durchaus nichts zu schaffen; die Mannschaften der zweiten Kategorie werden vielmehr ausschließlich der Infanterie, der Artillerie und dem Geniekorps zugewiesen.

Im Friedensstande soll der Regel nach die Stärke des aktiven Heeres in allen Waffen nicht über 180,000 M. betragen.

In diesen italienischen Entwürfen verspürt man kaum etwas von dem Hauche des Jahres 1866. — Die italienischen Monarchisten kennen die wahren Hülfequellen ihres schönen Landes ungefähr ebenso gut als diejenigen Neu-Caledoniens.

Digitized by Google

Wie die Intelligenz des Volkes, wie dessen geistige Entwicklung, in Preußen dem Heere zu Gute kam, darauf haben wir an vielen Punkten dieser Blätter aufmerksam zu machen Gelegenheit gehabt. Wir erkannten es in dem Verhältniß der Führer zu den Geführten bei der Betrachtung der Verluste. Wir sahen es an der energischen Ausnutzung der Eisenbahnen für den Dienst der Armee, an den Detachements zur Herstellung der Eisenbahnen und den Kommissionen zur schleunigen Herstellung des Betriebes. Wir sahen es an der Durchführung der Genfer Konvention nach allen Richtungen und trotz der Schwierigkeiten, welche theils aus der großen Zahl von Verwundeten hervorgingen, welche Preußen in der neuen Zeit hier zum ersten Mal auf seinem Wege fand, theils daraus hervorgingen, daß der mächtigste von Preußens Gegnern jener Konvention während der Dauer des Krieges noch nicht beigetreten war.

Die Verpflegung der preußischen Armee ward der Hauptsache nach auf das System der Lieferungen durch Lieferanten basirt. Bei den heutigen leichten Verbindungen nach allen Seiten hin und von jeder Art, bei den heutigen Verhältnissen des Kredites läßt sich dasselbe, so lange ein Staat Kredit und die Möglichkeit hat, den entstehenden Forderungen in kurzer Frist gerecht zu werden, mit Leichtigkeit praktiziren und begünstigt in sofern die Einheit und Einfachheit der Operationen in ähnlicher Art, wie dies bei der Herrschaft des Systems der Magazinverpflegung der Fall war. Das letztere wird um so mehr überboten, je mehr die leichten Kommunikationsstraßen, also vornämlich die Eisenbahnen, sich ausbreiten. So weit die Macht der Lieferanten und des Systems der Lieferungen durch Lieferanten reicht, bleibt den Beamten der Intendantur oder des Kommissariates lediglich die Distribution der erlangten Bedürfnisse an die Truppen, ihr Dienst ist erleichtert und dadurch dessen ausreichende Sicherheit zu Gunsten der Truppen verbürgt.

Nur reicht dieses System auch bei der größten Ausdehnung und Vervollkommnung der Kommunikationen nicht überall aus; theils ist es auf einzelne Arten von Bedürfnissen gar nicht anwendbar, theils auf andere nicht unter gewissen Umständen. Requisitionen

Digitized by Google

mußten also nothwendig nachhelfen. Dazu, daß sie nicht über das Unvermeidliche hinaus schwer auf den Bevölkerungen lasteten, trug die Einsetzung preußischer Zivilkommissäre und Zivilverwaltungen sehr wesentlich bei.

Waren die Preußen mit ihrer Bewaffnung im Ganzen zufrieden, so mußten doch andererseits manche Uebelstände der Ausrüstung und verschiedener Verwaltungseinrichtungen immer noch auffallen.

Dem Helm wird nun wohl das Urtheil gesprochen sein; sogar die preußischen Feldmützen, in denen die Soldaten jetzt, wie schon im Dänenkriege von 1864, vorherrschend auftraten, sind zu schwer befunden worden und man scheint sich endlich zu der sehr natürlichen Ansicht belehrt zu haben, daß es darauf ankomme, für den Soldaten eine einzige und leichte Kopfbedeckung zu haben. Die Helme sind in dem letzten Kriege von vielen Soldaten absichtlich „verloren" worden, und was dies heißen will, ergibt sich, wenn man die Kürze dieses Feldzuges bedenkt und sich etwa einen vorstellt, der nur dreifach oder sechsfach so lange dauern könnte. — Unangenehm wurden weiter die Stehkragen an den Waffenröcken und die Enge dieser letztern im Allgemeinen, — die man immer für nöthig erklärt hatte, um einen „adretten Soldaten" herzustellen. — Die Fußbekleidung hatte nicht so viele Angriffe zu erdulden, wie in dem Winterfeldzuge von 1864, seit welchem übrigens auf sie auch schon besonders die Aufmerksamkeit gerichtet war. *)

Das alte Leid der modernen Soldaten, der Tornister, machte sich dagegen wieder außerordentlich fühlbar. Wo es irgend ging, wurden die Tornister den Soldaten nachgefahren, vor dem Gefecht wurden sie in der Regel abgelegt. Nun haben die Preußen dieses Mal darunter freilich nicht gelitten. Aber wer möchte dafür bürgen, daß sie stets nur Siege erfechten? und wie verhält es sich mit dem Ablegen der Tornister im Fall einer Niederlage, die ja doch auch in den glücklichsten Feldzug mitten hineinfahren kann? Wird das Nachfahren der Tornister stets anwendbar sein, — auch wo man keine Wagen dazu hat oder dieselben nothwendiger zu andern Dingen braucht? Ja! hat

*) Die von uns in diesen Sätzen ausgesprochenen Erwartungen sind zum großen Theil schon jetzt (April 1866) erfüllt.


Digitized by Google

nicht dieses Nachfahren der Tornister schon 1866 auch seine nachtheiligen neben den guten Wirkungen geäußert? Man betrachte ein wenig näher die drei Tage, welche unmittelbar der Schlacht von Königgrätz vorhergingen!

Man spricht jetzt in Preußen davon, den Brotbeutel als eine Art wasserdichte Reisetasche herzustellen, welche das „Nothwendigste" enthalte, so daß der Tornister auf längere Zeit ohne Beschwer entbehrt werden könne.

Uns scheint dies ein falscher Weg. Die Tragweise von Lasten auf dem Rücken ist jedenfalls die bequemste, die es gibt. Man soll also an ihr festhalten, so lange es möglich und vor allen Dingen fragen, — ob nicht erstens das Traggefäß, der Tornister, mit allem Zubehör, Riemenzeug ꝛc., bedeutend zu erleichtern sei, dieser Tornister, welcher heute 5 bis 6 Pfund wiegt. — Bei den Fortschritten der Technik in der Herstellung leichter und doch haltbarer Stoffe ist diese Frage unbedingt zu bejahen.

Zweitens soll man fragen, ob nicht der Inhalt des Tornisters erheblich beschränkt werden könne? Auch diese Frage muß bejaht werden. Um nur auf die Hauptsachen aufmerksam zu machen, so ist klar, daß alles Reservegepäck, Ersatzstücke, die sonst der Mann mitschleppen mußte, gegenwärtig bei dem Eisenbahnverkehr beschränkt werden kann. Mußte man noch vor dreißig Jahren daran denken, den Mann persönlich mit Allem zu belasten, was er auf vier Wochen hinaus bedurfte, so reicht man gegenwärtig gewiß, wenn man ihm den nothwendigsten Wechsel in Kleidungsstücken auf acht Tage hinaus sichert, indem man ihn persönlich mit dem Ersatz beladet.

Einen nicht unbedeutenden Theil der Belastung machen die sogenannten Putzzeuge, mit denen ein unbegreiflicher Luxus noch immer getrieben wird. Nicht einmal eine zweckmäßigere Einrichtung verschiedener Bekleidungsstücke würde nothwendig sein, um viel von diesem Putzzeug entbehrlich zu machen. Es genügt schon, daß man einen für vollständig erkannten Apparat, statt jeden einzelnen Mann damit zu belasten, auf eine Kameradschaft von mehreren Leuten vertheile.

So große Sorgfalt bei der preußischen Armee auf den Sani-

Digitized by Google

tätsdienst verwendet war, ist doch allen Anforderungen, die man gerne stellen möchte, immer noch nicht entsprochen worden. Die allergrößte Schwierigkeit liegt unbedingt in dem Dienst auf dem Schlachtfelde, wenn der Tod viele Opfer fordert. Daß man mit eigenthümlich für diesen Zweck organisirten Sanitätstruppen niemals allein ausreichen könne, wenn die Verwundeten zuströmen, ist immer mehr anerkannt worden. Aus jedem kämpfenden Truppentheil selbst entnommene Soldaten müssen nothwendig den Sanitätstruppen in die Hände arbeiten, wenn etwas möglichst Vollständiges geleistet werden soll. Die Preußen hatten in diesem Sinne im letzten Kriege ihre Hülfskrankenträger aufgestellt. Wir glauben aber, daß dieses System noch vollständiger entwickelt werden kann, und es scheint uns, als nähere man sich auch in dieser Beziehung immer mehr den von uns seit langer Zeit entwickelten Grundsätzen.

Bemerkenswerth ist es, daß man vom Gebrauch der Feldtelegraphie so wenig vernommen hat. Wir reden hier nicht von dem Gebrauch der Feldtelegraphen auf dem Schlachtfelde, denn schwerlich hat man in Preußen die Idee gehabt, welche anderer Orten so viel gehegt wurde, die Armeekorps und Divisionen auf dem Schlachtfelde mittelst des Telegraphen leiten zu wollen. Aber wir vermissen die Anwendung des Feldtelegraphen auch zur Verbindung von Hauptstellungen, z. B. zur Verbindung der Armeen des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl in den Tagen, welche der Schlacht von Königgrätz unmittelbar vorausgingen. War es hier die Feindseligkeit der Bewohner jener Gegenden, welche hindernd eintrat?

Alle diese Dinge werden nun wieder in Preußen und außerhalb Preußens studirt werden; aber weitaus die wichtigste Wirkung dieses Krieges wird in den Versuchen aller Mächte liegen, sich dem Milizsysteme zu nähern. Wir werden dabei viel Unglückliches herauskommen sehen, aus dem einfachen Grunde, weil die Regierungen wohl die Vortheile des Milizsystems in Bezug auf dessen Leistungsfähigkeit in der Truppenlieferung haben möchten, aber nicht die Nachtheile, welche das Milizsystem ihrer Meinung nach hat, indem es der Volksfreiheit einen unläugbaren Vorschub leistet. — Es wird aber Alles

nichts helfen; man wird von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr alle Konsequenzen der Sache anerkennen und mitnehmen müssen. Im Einzelnen werden wir auf Grund sogenannter „Erfahrungen" wieder Vieles rein Nebensächliche ändern sehn, ohne daß die Leute sich die Mühe geben, auf den Grund der Sache hinabzuschauen. Diese Seite tritt bis jetzt besonders in dem — auf dem Papier — stets äußerst beweglichen Oesterreich zu Tage.

III. Ordre de bataille der österreichischen Nordarmee.

Oberbefehlshaber: Feldzeugmeister Ritter v. Benedek.
Chef des Generalstabs: Feldmarschalll. Frhr. v. Henikstein.
Generalquartiermeister: Generalmajor Ritter v. Krismanich.
Artilleriedirektor: Feldmarschalll. Erzherzog Wilhelm.
Geniedirektor: Oberst Frhr. Pidoll zu Quintenbach.

I. Armeekorps.

Kommandant: General der Kavallerie Eduard Graf Clam-Gallas.
Ad Latus. Generalmajor Graf Gondrecourt.
Chef des Generalstabs: Oberst Frhr. v. Litzlhofen.

Brigaden.

1. Generalmajor Poschacher v. Poschach.
   18. Feldjägerbataillon (Böhmen).
   30. Infanterieregiment, Martini (Galizier).
   34. „ , König Wilhelm v. Preußen (Ungarn).
2. Oberst Graf Alt-Leiningen-Westerburg.
   32. Feldjägerbataillon (Ungarn).
   33. Infanterieregiment, Giulay (Ungarn).
   38. „ , Haugwitz (Italiener).
3. Generalmajor Frhr. Piret de Bihain.
   29. Feldjägerbataillon (Ungarn).
   18. Infanterieregiment, Großfürst Constantin (Böhmen).
   45. „ , Erzherzog Sigmund (Italiener).
4. Generalmajor Frhr. v. Ringelsheim.
   26. Feldjägerbataillon (Istrianer).

Digitized by Google

42. Infanterieregiment, König v. Hannover (Böhmen).
73. „ , Herzog Wilhelm v. Würtemberg (Böhmen).

5. Oberst Ritter v. Abele.
22. Feldjägerbataillon (Galizier).
35. Infanterieregiment, Khevenhüller (Böhmen).
72. „ , Ramming v. Riedkirchen (Ungarn).

2. Husarenregiment, Großfürst Nikolaus v. Rußland.
Bei jeder Brigade eine Batterie.
Korpsgeschützreserve 5 Batterieen.

35 Bataillons, 5 Escadrons, 10 Batterieen; oder 35,000 M. 700 Pferde, 80 Geschütze.

II. Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschallieutenant Graf Thun-Hohenstein.
Ad Latus. Generalmajor Frhr. Philippovich v. Philippsberg.
Chef des Generalstabs: Oberst Frhr. v. Döpfner.

Brigaden.

1. Oberst Ritter. v. Thom.
2. Feldjägerbataillon (Böhmen).
40. Infanterieregiment, Roßbach (Galizier).
69. „ , Jellachich (Ungarn).

2. Generalmajor Ritter v. Henriquez.
9. Feldjägerbataillon (Steiermärker).
14. Infanterieregiment, Großherzog v. Hessen (Oberösterreicher).
27. „ , König der Belgier (Steiermärker).

3. Generalmajor, Frhr. v. Saffran.
11. Feldjägerbataillon (Niederösterreicher).
64. Infanterieregiment, Sachsen-Weimar (Siebenbürger).
80. „ , Prinz Wilhelm v. Schleswig-Holstein (Italiener).

4. Generalmajor Herzog Wilhelm v. Würtemberg.
20. Feldjägerbataillon (Steiermärker).
47. Infanterieregiment, Hartung, (Steiermärker).
57. „ , Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin (Galizier).

Digitized by Google

6. Ulanenregiment: Kaiser Franz Joseph.

28 Bataillons, 5 Escadrons, 9 Batterieen oder 28,000 M. 700 Pferde, 72 Geschütze.

III. Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschalllieutenant Erzherzog Ernst.

Ad Latus. Generalmajor v. Baumgarten.

Chef des Generalstabs: Oberst Frhr. v. Catty.

Brigaden.

1. Generalmajor Ritter v. Appiano.
   - 4. Feldjägerbataillon (Mähren).
   - 46. Infanterieregiment, Herzog v. Sachsen-Meiningen (Ungarn).
   - 62. „ , Erzherzog Heinrich (Siebenbürger).
2. Oberst Alexander Benedek.
   - 1. Feldjägerbataillon (Böhmen).
   - 52. Infanterieregiment, Erzherzog Franz Karl (Ungarn).
   - 78. „ , Sokcevich (Ungarn, Slavonier).
3. Oberst Hervay v. Kirchberg.
   - 3. Feldjägerbataillon (Oberösterreicher).
   - 44. Infanterieregiment, Erzherzog Albrecht (Ungarn).
   - 49. „ , Heß (Niederösterreicher).
4. Oberst Frhr. v. Prochazka.
   - 13. Grenzinfanterieregiment (Banater) 2 Bataillons.
   - Die 4. Bataillone vom 55. und 56. Infanterieregiment.

9. Husarenregiment, Liechtenstein.

25 Bataillons, 5 Escadrons, 9 Batterieen oder 25,000 M. 700 Pferde, 72 Geschütze.

IV. Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschalllieutenant Graf Festetics de Tolna.

Ad Latus. Generalmajor v. Mollinary.

Chef des Generalstabs: Oberst Görtz v. Zertin.

Brigaden.

1. Generalmajor Kopal.
   - 27. Feldjägerbataillon (Steiermärker).

Digitized by Google

12. Infanterieregiment, Erzherzog Wilhelm (Ungarn).
26. „ , Großfürst Michael v. Rußland (Italiener).

2. Oberst v. Fleischhacker.
13. Feldjägerbataillon (Böhmen).
6. Infanterieregiment, Coronini (Ungarn).
61. „ , Großfürst Thronfolger v. Rußland (Banat).

3. Oberst Poeckh.
8. Jägerbataillon (Istrianer).
37. Infanterieregiment, Erzherzog Joseph (Ungarn).
51. „ , Erzherzog Karl Ferdinand (Siebenbürgen).

4. Generalmajor Erzherzog Joseph.
30. Feldjägerbataillon (Galizier).
67. Infanterieregiment, Schmerling (Ungarn).
68. „ , Steininger (Ungarn).

7. Husarenregiment, Prinz Friedrich Karl v. Preußen.

28 Bataillons, 5 Escadrons und 9 Batterieen oder 28,000 M. 700 Pferde und 72 Geschütze.

VI. Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschall. Frhr. Ramming v. Riedkirchen.
Ad Latus. Generalmajor Kochmeister.
Chef des Generalstabs: Oberst Fröhlich von Elmbach.

Brigaden.

1. Oberst Frhr. v. Waldstätten.
6. Feldjägerbataillon (Böhmen).
19. Infanterieregiment, Graf Hartmann (Galizier).
79. „ , Ritter v. Franck (Italiener).

2. Oberst Hertwek, Edler v. Haueneberstein.
25. Feldjägerbataillon (Mähren).
41. Infanterieregiment, Frhr. Kellner v. Köllenstein (Bukowiner).
56. „ , Gorizzutti (Galizier).

3. Generalmajor Ritter Rosenzweig v. Drauwehr.
17. Feldjägerbataillon (Mähren).
4. Infanterieregiment, Hoch- u. Deutschmeister (Niederösterreicher).
55. „ , Graf Gondrecourt (Galizier).

Digitized

4. Oberst Jonak, Edler v. Freyenwald.
 14. Feldjägerbataillon (Böhmen).
 20. Infanterieregiment, Kronprinz v. Preußen (Galizier).
 60. " , Prinz Wasa (Ungarn).
10. Ulanenregiment, Graf Clam-Gallas.
28 Bataillons, 5 Escadrons, 9 Batterieen oder 28,000 M. 700 Pferde, 72 Geschütze.

VIII. Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Leopold.
Ad Latus. Generalmajor Weber.
Chef des Generalstabs: Oberstlieutenant Mainone v. Mainsberg.

Brigaden.

1. Oberst Edler v. Fragnern.
 5. Feldjägerbataillon (Mähren).
 15. Infanterieregiment, Herzog v. Nassau (Galizier).
 77. " , Toscana (Galizier).
2. Generalmajor Schulz.
 31. Feldjägerbataillon (Ungarn).
 8. Infanterieregiment, Gerstner (Mähren).
 74. " , Graf Nobili (Böhmen).
3. Generalmajor Graf Rothkirch und Panthen.
 25. Infanterieregiment, Mamula (Ungarn).
 71. " , Großherzog v. Toscana (Ungarn).
4. Generalmajor v. Brandenstein.
 24. Feldjägerbataillon (Galizier).
 21. Infanterieregiment, Reischach (Böhmen).
 32. " , Herzog v. Modena (Ungarn).
3. Ulanenregiment, Erzherzog Karl Ludwig.
27 Bataillons, 5 Escadrons, 9 Batterieen oder 27,000 M. 700 Pferde. 72 Geschütze.

X. Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Gablenz.
Ad Latus. Generalmajor Frhr. v. Koller.
Chef des Generalstabs: Oberst Frhr. Bourguignon v. Baumberg.

Digitized by Google

Brigaden.

1. Oberst Mondel.
   12. Feldjägerbataillon (Galizier).
   10. Infanterieregiment, Mazzuchelli (Galizier).
   24. " , Herzog v. Parma (Galizier).
2. Oberst Grivichich.
   16. Feldjägerbataillon (Schlesier).
   2. Infanterieregiment, Kaiser Alexander I. v. Rußland (Siebenbürger).
   23. " , Ajroldi (Ungarn).
3. Oberst Ritter Knebel v. Treuenschwert.
   28. Feldjägerbataillon (Siebenbürger).
   1. Infanterieregiment, Kaiser Franz Joseph (Schlesier).
   3. " , Erzherzog Karl Ludwig (Mähren).
4. Oberst Graf Alphons Wimpffen.
   13. Infanterieregiment, Frhr. v. Bamberg (Italiener).
   58. " , Erzherzog Stephan (Galizier).

1. Ulanenregiment, Graf Grünne.

27 Bataillons, 5 Escadrons, 9 Batterieen oder 27,000 M. 700 Pferde. 72 Geschütze.

Detachirte Division in Westgalizien.

Kommandant: Feldmarschall-Lieutenant Frhr. Rzikowsky v. Dobrschitz.

Brigaden: 1. Generalmajor v. Trentinaglia.
2. " Ritter v. Braisach.

Zusammen 10,000 M. 700 Pferde. 16 Geschütze.

I. Reserve-Kavallerie-Division.

Kommandant: Feldmarschall-Lieutenant Prinz Wilhelm zu Schleswig-Holstein.

Brigaden.

1. Prinz Karl von Solms-Braunfels.
   4. Kürassierregiment, Kaiser Ferdinand.
   6. " , Prinz Alexander v. Hessen.
   8. Ulanenregiment, Kaiser Max v. Mexiko.
2. Generalmajor v. Schindlöcker.

Digitized by Google

9. Kürassierregiment, Graf Stadion.
11. „ , Kaiser Franz Joseph.
4. Ulanenregiment, Kaiser Franz Joseph.

26 Escadrons und 2 Batterieen oder 3900 Pferde, 16 Geschütze.

II. Reserve-Kavallerie-Division.

Kommandant: Generalmajor Zaitsek v. Egbell.

Brigaden.

1. Generalmajor Frhr. v. Boxberg.
   3. Kürassierregiment, König v. Sachsen.
   7. „ , Herzog Wilhelm v. Braunschweig.
   2. Ulanenregiment, Fürst Karl Schwarzenberg.
2. Generalmajor Graf Soltyk.
   1. Kürassierregiment, Kaiser Franz Joseph.
   5. „ , Kaiser Nikolaus v. Rußland.
   5. Ulanenregiment, Graf Wallmoden-Gimborn.

26 Escadrons und 2 Batterieen oder 3900 Pferde und 16 Geschütze.

III. Reserve-Kavallerie-Division.

Kommandant: Generalmajor Graf Coudenhove.

Brigaden.

1. Generalmajor Fürst Windischgrätz.
   2. Kürassierregiment, Feldmarschall Graf Wrangel.
   8. „ , Prinz Karl v. Preußen.
   7. Ulanenregiment, Erzherzog Karl Ludwig.
2. Generalmajor v. Mengen.
   10. Kürassierregiment, König Ludwig I. v. Baiern.
   12. „ , Graf Neipperg.
   11. Ulanenregiment, Kaiser Alexander II. v. Rußland.

27 Escadrons und 2 Batterieen oder 4000 Pferde und 16 Geschütze.

I. Leichte Kavallerie-Division.

Kommandant: Generalmajor Baron v. Edelsheim.

Chef des Generalstabs: Major Frhr. v. Waldstätten.

Brigaden.

1. Oberst Frhr. v. Appel.

Digitized by Google

2. Dragonerregiment, Fürst Windischgrätz.
9. Husarenregiment, Fürst Franz Liechtenstein.
2. Oberst Graf Wallis, Frhr. auf Carighmain.
1. Dragonerregiment, Prinz Eugen v. Savoyen.
10. Husarenregiment, König Friedrich Wilhelm III. v. Preußen.
3. Oberst v. Fratricsevics.
5. Husarenregiment, Graf Radetzky.
8. „ , Kurfürst von Hessen-Kassel.
30 Escadrons und 3 Batterieen oder 4500 Pferde und 24 Geschütze.

II. Leichte Kavalleriedivision.

Kommandant: Generalmajor Prinz Emerich von Thurn und Taxis.
Chef des Generalstabs: Major Ritter v. Rodakowski.

Brigaden.

1. Oberst Graf Bellegarde.
4. Husarenregiment, Feldmarschall-Lieutenant Cseh.
12. „ , Haller.
2. Oberst Graf Westphalen.
6. Husarenregiment, König Karl v. Würtemberg.
14. „ , Palffy.
20 Escadrons und 2 Batterieen oder 3000 Pferde und 16 Geschütze.

Armee-Geschützreserve.

Kommandant: Oberst Ritter Tiller v. Turnfort.
Ad Latus. Oberstlieutenant Hofbauer Edler v. Hohenwall.
1. Division: 4 Kavalleriebatterieen.
2. 3. 4. Division: je 4 achtpfündige Fußbatterieen, 16 Batterieen oder 128 Geschütze.

Rekapitulation.

	Mann.	Pferde.	Geschütze.
1. Armeekorps	35,000	700	80
2. „	28,000	700	72
3. „	25,000	700	72
4. „	28,000	700	72
6. „	28,000	700	72
8. „	27,000	700	72
Uebertrag	171,000	4200	440

Digitized by Google

	Mann.	Pferde.	Geschütze.
Uebertrag	171,000	4,200	440
10. Armeekorps	27,000	700	72
Division in Westgalizien	10,000	700	16
1. Res.-Kav.-Division	—	3,900	16
2. Res.-Kav.-Division	—	3,900	16
3. Res.-Kav.-Division	—	4,000	16
1. Leichte Kav.-Division	—	4,500	24
2. Leichte Kav.-Division	—	3,000	16
Armeegeschützreserve	—	—	128
Summa	208,000	24,900	744

oder 233,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 744 Geschützen.

IV. Ordre de bataille des sächsischen Armeekorps in Böhmen.

Korps-Kommandant: Kronprinz Albert.
Chef des Generalstabs: Generalmajor von Fabrice.
Souschef des Generalstabs: Major Funke.

1. Infanteriedivision, Generallieutenant von Schimpf.
Stabschef Major von Seidlitz.
 2. Infanteriebrigade (Prinz Friedrich August).
 Kommandant: Oberst von Haake.
 5. bis 8. Infanteriebataillon.
 2. Jägerbataillon.
 3. Infanteriebrigade (Prinz Georg).
 Kommandant: Generalmajor von Carlowitz.
 9. bis 12. Infanteriebataillon.
 3. Jägerbataillon.

2. Infanteriedivision, Generallieutenant von Stieglitz.
 1. Infanteriebrigade (Kronprinz Albert).
 Kommandant: Oberst v. Boxberg.
 1.—4. Infanteriebataillon.
 1. Jägerbataillon.

Digitized by Google

4. Infanteriebrigade (Leibbrigade).
Kommandant: Oberst von Hausen.
13—16. Infanteriebataillon.
4. Jägerbataillon.

Jedes Infanteriebataillon zählte beim Ausmarsch aus Sachsen, einschließlich 14 Offiziere, 937 Kombattanten, jedes Jägerbataillon, einschließlich 16 Offiziere, 933 Kombattanten, so daß die gesammte Feldinfanterie auf 18,700 M. kommt.

Reiterdivision, Generallieutenant von Fritzsch.
1. Brigade, Kommandant: Generalmajor Prinz Georg.
2. Regiment Oberst von Ludwiger.
3. Regiment Oberst von Beulwitz.
2. Brigade, Kommandant: Generalmajor Frhr. v. Biedermann.
1. Regiment.
Gardereiterregiment Oberst Graf zur Lippe.

Jedes Regiment hatte in 4 Schwadronen etwa 600 Pferde; so daß die Feldreiterei auf 2400 Pferde kommt.

Artilleriekorps, Generalmajor Schmalz.
Fußartillerieregiment, Kommandant: Oberst Köhler.
1. Artilleriebrigade, Major von Watzdorf.
1 gezogene 6Pfdr. Batterie.
1 12Pfdr. Granatkanonenbatterie.
2. Artilleriebrigade, Oberstlieutenant Weigel.
2 gezogene 6Pfdr. Batterieen.
1 12 Pfdr. Granatkanonenbatterie.
3. Artilleriebrigade, Oberstlieutenant von Grünewald.
2 gezogene 6Pfdr. Batterieen.
1 12Pfdr. Granatkanonenbatterie.
Reitende Brigade, Major Albrecht.
2 gezogene 6 Pfdr. Batterieen.
Hauptpark, Oberstlieutenant Freiberg.
9 Offiziere 409 M. aus den Mannschaften der aufgelösten 9. und 10. Fußbatterie gebildet.

Zusammen 10 aktive Batterieen zu 6 Geschützen, also 60 Ge-

Digitized by Google

schütze. Die Fußbatterieen hatten etwa 160, die reitenden 180 M. einschließlich 4 Offiziere.

Zu diesen Truppen kommt nun noch

Das Geniekorps, Oberstlieutenant Kühnel.

Pionnirabtheilung 148 M. (inklusive 3 Offiziere).

Pontonnirabtheilung 248 M. (mit 4 Offizieren).

Kommissariatstrain, Oberstlieutenant Schmalz.

334 M. (inklusive 5 Offiziere).

Drei Ambulancen und drei Feldspitäler,

endlich die

Depotbrigade: Generalmajor von der Planitz.

Depotinfanteriebrigade Oberstlieutenant von Haake.

4 Infanteriebataillons,

1 Jägerbataillon.

Reiterdepot Oberstlieutenant Prengel von Penzig.

4 Escadrons.

Artilleriedepot Major Oertel.

Die ganze Depotbrigade zählte etwa 6000 M., worunter 5000 M. Infanterie.

Die aktiven Truppen kommen auf 21,100 M. Infanterie und Kavallerie mit 60 Geschützen. Auf 8 M. Infanterie kommt ungefähr 1 Reiter. Auf 1000 M. Infanterie und Kavallerie kommen fast 3 Geschütze.

Der Verpflegungsstand, die Artillerie-, Train- und Depotmannschaften mit 9300 M. berechnet, stellt sich auf ungefähr 30,400 M. heraus.

Eine permanente Zutheilung von Kavallerie und Artillerie zu den Infanteriedivisionen oder Infanteriebrigaden hatte nicht statt, die Spezialwaffen wurden vielmehr nach dem jedesmaligen Bedürfniß der Infanterie beigegeben.

V. Ordre de bataille der preußischen Hauptarmee.

Oberbefehlshaber: König Wilhelm I.

Chef des Generalstabs: General der Infanterie Frhr. v. Moltke.

Generalquartiermeister: Generalmajor v. Podbielski.

Digitized by Google

Artillerie: Generallieutenant v. Hindersin.

Ingenieurkorps: Generallieutenant v. Wasserschleben.

Erste Armee.

Oberbefehlshaber: General der Kavallerie Prinz Friedrich Karl.

Chef des Generalstabs: Generallieutenant v. Voigts-Rhetz.

Generalquartiermeister: Generalmajor v. Stülpnagel.

Artillerie: Generalmajor v. Lengsfeld.

Ingenieure: Generalmajor Keiser.

II. Armeekorps.

Kommandirender General: Generallieutenant v. Schmidt.

Chef des Generalstabs: Generalmajor v. Kamecke.

Artillerie: Generalmajor Hurrelbrink.

Pionnire: Oberstlieutenant Leuthaus.

3. Division. Generallieutenant v. Werder.
   - 5. Brigade: Generalmajor v. Januschowski.
     - Grenadierregiment: König Friedrich Wilhelm IV. Nr. 2.
     - 5. Pommer'sches Infanterieregiment Nr. 42.
   - 6. Brigade: Generalmajor v. Winterfeld.
     - 3. Pommer'sches Infanterieregiment Nr. 14.
     - 7. " " " 54.
   - Blücher'sches Husarenregiment Nr. 5.

4. Division: Generallieutenannt Herwarth v. Bittenfeld.
   - 7. Brigade: Generalmajor von Schlabrendorf.
     - 2. Pommer'sches Grenadierregiment (Colberg) Nr. 9.
     - 6. " Infanterieregiment Nr. 49.
   - 8. Brigade: Generalmajor v. Hannecken.
     - 4. Pommer'sches Infanterieregiment Nr. 21.
     - 8. " " " 61.
   - 1. Pommer'sches Ulanenregiment Nr. 4.
   - Pommer'sches Jägerbataillon Nr. 2.

25 Bataillons, 8 Escadrons.*)

---

*) Wegen der Artillerie und verschiedener höherer Kommando's sehe man weiter unten.

Digitized b

III. Armeekorps.

Kommandirender General:

5. Division: Generallieutenant v. Tümpling.

  9. Brigade: Generalmajor v. Schimmelmann.
    Leibgrenadierregiment (1. Brandenb.) Nr. 8.
    5. Brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 48.
  10. Brigade: Generalmajor v. Kamiensky.
    2. Brandenburgisches Grenadierregiment Nr. 12.
    1. Posen'sches Infanterieregiment Nr. 18.
  1. Brandenburgisches Ulanenregiment Nr. 3.

6. Division: Generallieutenant v. Manstein.

  11. Brigade: Generalmajor v. Gersdorff.
    Brandenburgisches Füsilierregiment Nr. 35.
    7. Brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 60.
  12. Brigade: Generalmajor v. Kotze.
    4. Brandenb. Infanterieregiment Nr. 24.
    8. „ „ „ 64.
  Brandenburgisches Dragonerregiment Nr. 2.
  „ Jägerbataillon „ 3.

25 Bataillons, 9 Escadrons.

IV. Armeekorps.

Kommandirender General:

7. Division: Generallieutenant v. Fransecky.

  13. Brigade: Generalmajor v. Groß, genannt v. Schwarzhoff.
    1. Magdeb. Infanterieregiment Nr. 26.
    3. „ „ „ 66.
  14. Brigade: Generalmajor v. Gordon.
    2. Magdeb. Infanterieregiment Nr. 27.
    4. „ „ „ 67.
    Magdeburgisches Husarenregiment Nr. 10.

8. Division: Generallieutenant v. Horn.

  15. Brigade: Generalmajor v. Bose.
    1. Thüringisches Infanterieregiment Nr. 31.
    3. „ „ „ 71.
  16. Brigade: Oberst v. Schmidt.

Digitized by Google

4. Thüringisches Infanterieregiment Nr. 72.

Magdeb. Jägerbataillon Nr. 4.

Thüringisches Ulanenregiment Nr. 6.

22 Bataillons, 8 Escadrons.

Kavalleriekorps der ersten Armee.

Kommandirender General: General der Kavallerie Prinz Albrecht.

I. Kavalleriedivision: Generalmajor v. Alvensleben.

1. schwere Kavalleriebrigade: Generalmajor Prinz Albrecht der Jüngere.

Regiment der Gardes du Corps.

Garde-Kürassierregiment.

1. leichte Kavalleriebrigade: Generalm. v. Rheinbaben.

1. Garde-Dragonerregiment.

1. Garde-Ulanenregiment.

2. 〃

2. schwere Kavalleriebrigade: Generalmajor v. Pfuel.

Brandenb. Kürassierregiment (Kaiser Nikolaus I. v. Rußland) Nr. 6.

Magdeb. Kürassierregiment Nr. 7.

II. Kavalleriedivision: Generalmajor Hann v. Weyhern.

2. leichte Kavalleriebrigade: Generalmajor Herzog Wilhelm v. Mecklenburg-Schwerin.

2. Garde-Dragonerregiment.

Brandenb. Husarenregiment (Zieten'sche Husaren) Nr. 3.

2. Brandenb. Ulanenregiment Nr. 11.

3. leichte Kavalleriebrigade: Generalmajor Graf v. d. Gröben.

Neumärkisches Dragonerregiment Nr. 3.

Thüringisches Husarenregiment Nr. 12.

3. schwere Kavalleriebrigade: Generalmajor Frhr. v. d. Goltz.

Kürassierregiment Königin (Pommer'sches) Nr. 2.

2. Pommer'sches Ulanenregiment Nr. 9.

57 Escadrons (das neumärkische Dragonerregiment hatte 5 Escadrons.).

Die 1. schwere Kavalleriebrigade wurde bei Eröffnung der Feindseligkeiten zur zweiten Armee geschoben und zwar zum Gardekorps;

Digitized by Google

die 3. schwere Kavalleriebrigade wurde speziell dem 2. Armeekorps zugetheilt.

Zweite Armee.

Oberbefehlshaber: General der Infanterie Kronprinz v. Preußen.
Chef des Generalstabs: Generalmajor v. Blumenthal.
Generalquartiermeister: „ v. Stosch.
Artillerie: Generallieutenant v. Jacobi.
Ingenieure: Generalmajor v. Schweinitz.

I. Armeekorps.

Kommandirender General: General d. Infanterie v. Bonin.
Chef des Generalstabs: Oberstlieutenant v. Borries.
Artillerie: Oberst Knothe.
Pionnire: Oberstlieutenant Weber.

1. Division: Generallieutenant v. Großmann.
 1. Brigade: Generalmajor v. Pape.
  1. Ostpreuß. Grenadierregiment Nr. 1, Kronprinz.
  5. „ Infanterieregiment Nr. 41.
 2. Brigade: Generalmajor Frhr. v. Barnekow.
  2. Ostpreuß. Grenadierregiment Nr. 3.
  6. „ Infanterieregiment Nr. 43.
 Litthauisches Dragonerregiment Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen).

2. Division: Generallieutenant v. Clausewitz.
 3. Brigade: Generalmajor Malotki v. Trzebiatowski.
  3. Ostpreuß. Grenadierregiment Nr. 4.
  7. „ Infanterieregiment „ 44.
 4. Brigade: Generalmajor v. Buddenbrock.
  4. Ostpreuß. Grenadierregiment Nr. 5.
  8. „ Infanterieregiment „ 45.
 1. Leibhusarenregiment Nr. 1.
 Ostpreuß. Jägerbataillon Nr. 1.

Reserve-Kavalleriebrigade: Oberst v. Bredow.
 Ostpreußisches Kürassierregiment Nr. 3.

Digitized by Google

Ostpreußisches Ulanenregiment Nr. 8.

Litthauisches Ulanenregiment Nr. 12.

25 Bataillons, 21 Escadrons.

V. Armeekorps.

Kommandirender General: General der Infanterie v. Steinmetz.

Chef des Generalstabs: Oberst v. Wittich.

Artillerie: Oberst v. Krämel.

Pionnire: Oberst v. Kleist.

9. Division: Generalmajor v. Löwenfeld.

17. Brigade: Generalmajor v. Ollech.

Westphälisches Füsilierregiment Nr. 37.

3. Posen'sches Infanterieregiment Nr. 58.

18. Brigade: Generalmajor v. Horn.

Königs Grenadierregiment (2. Westpreuß.) Nr. 7.

1. Schles. Dragonerregiment Nr. 4.

10. Division: Generalmajor v. Kirchbach.

19. Brigade: Generalmajor v. Tiedemann.

1. Westpreuß. Grenadierregiment Nr. 6.

1. Niederschles. Infanterieregiment Nr. 46.

20. Brigade: Oberst Wittich.

2. Niederschles. Infanterieregiment Nr. 47.

6. Brandenb. " " 52.

2. Leibhusarenregiment Nr. 2.

1. Schles. Jägerbataillon Nr. 5.

22 Bataillons, 9 Escadrons.

VI. Armeekorps.

Kommandirender General: General der Kavallerie v. Mutius.

Chef des Generalstabs: Oberst v. Sperling.

Artillerie: Generalmajor Herkt.

Pionnire: Oberst Schulz II.

11. Division: Generallieutenant v. Zastrow.

21. Brigade: Generalmajor v. Haneufeldt.

1. Schles. Grenadierregiment Nr. 10.

3. Niederschles. Infanterieregiment Nr. 50.

Digitized by Google

22. Brigade: Generalmajor v. Hoffmann.
Schlesisches Füsilierregiment Nr. 38.
4. Niederschles. Infanterieregiment Nr. 51.
2. Schles. Dragonerregiment Nr. 8.
12. Division: Generallieutenant v. Prondzynski.
24. Brigade: Oberst v. Kranach.
1. Oberschles. Infanterieregiment Nr. 22.
2. " " " 23.
2. Schles. Husarenregiment Nr. 6.
6. Jägerbataillon.
19 Bataillons, 8 Escadrons.

Garde-Corps.

Kommandirender General: General der Kavallerie Prinz August v. Würtemberg.
Chef des Generalstabs: Oberst v. Dannenberg.
Artillerie: Generalmajor v. Colomier.
Pionnire: Oberst Biehler.
1. Gardedivision: Generallieutenant Hiller v. Gärtringen.
1. Gardebrigade: Oberst v. Obernitz.
1. Garderegiment zu Fuß.
3. " " "
2. Gardebrigade. Generalmajor v. Alvensleben.
2. Garderegiment zu Fuß.
Gardefüsilierregiment.
Garde-Husarenregiment.
Garde-Jägerbataillon.
2. Gardedivision: Generallieutenant v. Plonski.
3. Gardebrigade: Generalmajor v. Budritzki.
Kaiser Alexander Garde-Grenadierregiment Nr. 1.
3. Garde-Grenadierregiment Königin Elisabeth.
4. Gardebrigade: Generalmajor Frhr. v. Loën.
Kaiser Franz Garde-Grenadierregiment Nr. 2.
4. Garde-Grenadierregiment Königin.

Digitized by Google

3. Garde-Ulanenregiment.
Garde-Schützenbataillon.

26 Bataillons, 8 Escadrons.

Reservekavallerie der zweiten Armee.

Divisionskommandeur: Generalmajor v. Hartmann.

9. Kavalleriebrigade: Generalmajor v. Witzleben.
Westpreuß. Kürassierregiment Nr. 5.
Posen'sches Ulanenregiment Nr. 10.

10. Kavalleriebrigade: Generalmajor v. Schoen.
Westpreußisches Ulanenregiment Nr. 1.

11. Kavalleriebrigade: Generalmajor v. Borstell.
Schles. Kürassierregiment Nr. 1 (Prinz Friedr. v. Preußen).
1. Schles. Husarenregiment Nr. 4.

12. Kavalleriebrigade: Generalmajor Graf v. Kalkreuth.
2. Landwehr-Husarenregiment.
1. Landwehr-Ulanenregiment.

28 Escadrons.

Detachement des Generalmajors v. Knobelsdorff bei Ratibor.

3. Oberschles. Infanterieregiment Nr. 62.
[4. Oberschles. Infanterieregiment Nr. 63 — zur Besatzung v. Neisse.]
Schles. Ulanenregiment Nr. 2.

6 Bataillons, 4 Escadrons.

Detachement des Generalmajors Graf Eberhard zu Stollberg-Wernigerode bei Myslowitz.
(Landwehren.)

6 Bataillons, 2 Jägerkompagnieen.
2 Kavallerieregimenter.
$6^1/_2$ Bataillons, 8 Escadrons.

Elbarmee.

Oberbefehlshaber: General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld.
Chef des Generalstabs: Oberst v. Schlotheim.
Artillerie: Oberst v. Rozynski-Manger.
Pionnire: Oberstlieutenant v. Forell.

14. Division: Generallieutenant Graf zu Münster-Meinhövel.
27. Brigade: Generalmajor v. Schwarzkoppen.
3. Westphäl. Infanterieregiment Nr. 16.
7. " " " 56.
28. Brigade: Generalmajor v. Hiller.
4. Westphäl. Infanterieregiment Nr. 17.
8. " " " 57.
Westphälisches Dragonerregiment Nr. 7.
15. Division: Generallieutenant v. Canstein.
29. Brigade: Oberst v. Stückradt.
Hohenzoller'sches Füsilierregiment Nr. 40.
5. Rheinisches Infanterieregiment Nr. 65.
30. Brigade: Oberst v. Glasenapp.
2. Rheinisches Infanterieregiment Nr. 28.
6. " " " 68.
Königs Husarenregiment (1. Rheinisches) Nr. 7.
16. Division: Generallieutenant v. Etzel.
31. Brigade: Generalmajor v. Schöler.
3. Rhein. Infanterieregiment Nr. 29.
7. " " " 69.
32. Brigade:
Ostpreußisches Füsilierregiment Nr. 33.
Rheinisches Jägerbataillon Nr. 8.
2. Westphäl. Husarenregiment Nr. 11.
Reservekavallerie.
Rheinisches Kürassierregiment Nr. 8.
" Ulanenregiment " 7.
Westphäl. " " 5.
34 Bataillons, 26 Escadrons.

Dem oben aufgeführten aktiven Theil der Elbarmee muß nun noch hinzugefügt werden das

Erste Reservearmeekorps.

Kommandirender General: Generallieutenant v. d. Mülbe.
1. Division: Generalmajor v. Rosenberg-Gruszczynski.
1. Garde-Landwehrbrigade.

Digitized by Google

1. Garde-Landwehr-Regiment,
2. " " "

2. Garde-Landwehr-Brigade.
1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment.
2. " " " "

2. Division. Generalmajor v. Bentheim.

1. (pommer'sche) Landwehr-Brigade.
2. pommer'sches Landwehr-Regiment Nr. 9.
4. " " " Nr. 21.

2. (westphälische) Landwehr-Brigade.
1. westphälisches Landwehr-Regiment Nr. 13.
2. " " " Nr. 15.

Landwehr-Kavallerie-Division. Generalmajor Graf zu Dohna.
3. Landwehr-Ulanen-Regiment.
1. Landwehr-Husaren-Regiment.
8. Landwehr-Ulanen-Regiment.
5. Landwehr-Husaren-Regiment.
4. Landwehr-Ulanen-Regiment.
2. Landwehr-Dragoner-Regiment.

24 Bataillons, 24 Eskadrons.

Rekapitulation.

der aktiven Armee, — unter Weglassung des ersten Reserve-armeekorps.

Erste Armee.

II. Armeekorps:	25 Bat.	8 Esc.	
III. "	25 "	9 "	
IV. "	22 "	8 "	
Kavalleriekorps		57 "	
			72 Bat. 82 Esc.

Zweite Armee.

I. Armeekorps	25 Bat.	21 Esc.	
V. "	22 "	9 "	
VI. "	19 "	8 "	
Uebertrag	66 "	38 "	72 Bat. 82 Esc.

Digitized by Google

Uebertrag	66 Bat.	38 Esc.	72 Bat.	82 Esc.
Garde-Armeekorps	26 „	8 „		
Reservekavallerie	— „	28 „		
Detachement Knobelsdorff	6 „	4 „		
Detachement Stollberg	$6^1/_2$ „	8 „		
			$104^1/_2$ Bat.	86 Esc.
Elbarmee:	34 Bat.	26 Esc.	34 Bat.	26 Esc.
		Summa	$210^1/_2$ Bat.	194 Esc.

Man erhält somit, wenn das Bataillon zu 1000 M. und die Schwadron zu 150 M. angeschlagen wird:

210,000 M. Infanterie,
29,000 M. Kavallerie oder
im Ganzen 239,000 M.

An Artillerie treten zu dem aktiven Theil der Hauptarmee 94 Fußbatterieen und 34 reitende Batterieen, zusammen 128 Batterieen zu 6 Geschützen oder 768 Geschütze.

Es kommt demnach auf 7 bis 8 M. Infanterie 1 Reiter, auf 1000 M. kommen ungefähr 3 Geschütze, eher etwas mehr als weniger.

VI. Ordre de bataille des Hannover'schen Armeekorps in Thüringen.

(Nach einer sehr empfehlenswerthen Spezialschrift: „Die Hannoveraner in Thüringen und die Schlacht bei Langensalza; Langensalza, Klinghammer.“ Das Buch rührt von einem Nichtsoldaten und Augenzeugen der Begebenheiten her, schildert sehr anschaulich den ganzen Eindruck, den der mehr oder minder romantische Zug auf das Volk in Thüringen machte und läßt somit auch einen allgemeinen Einblick in die Auffassung des Volkes in Deutschland überhaupt von dem großen Kriege Deutscher gegen Deutsche thun. Ein Uebersichtskärtchen und ein sehr sauber ausgeführter Plan des Treffens von Langensalza sind beigefügt.)

Kommandirender General: Generallieutenant von Arentsschildt.

Chef des Generalstabs: Oberst Cordemann.

Chef der Artillerie: Oberst von Stoltzenberg.
Chef der Ingenieure: Oberstlieutenant Oppermann.
Erste Brigade: Generalmajor von dem Knesebeck.
Garde-Regiment.
Leib-Regiment.
Garde-Jägerbataillon.
Königin-Husarenregiment.
Leichte glatte 12Pfdr. Batterie.
Zweite Brigade: Oberst de Vaux.
Zweites Infanterieregiment.
Drittes Infanterieregiment.
Erstes Jägerbataillon.
Regiment Herzog von Cambridge-Dragoner.
Gezogene 6 Pfdr. Batterie.
Dritte Brigade: Oberst von Bülow-Stolle.
Viertes Infanterie-Regiment.
Fünftes Infanterieregiment.
Zweites Jägerbataillon.
Regiment Kronprinz Dragoner.
Gezogene 6Pfdr. Batterie.
Vierte Brigade: Generalmajor v. Bothmer.
Sechstes Infanterieregiment.
Siebentes Infanterieregiment.
Drittes Jägerbataillon.
Regiment Garde-Husaren.
Gezogene 6Pfdr. Batterie (4 Geschütze).
Reitende Batterie (4 Geschütze).
Reservekavallerie: Oberstlieutenant v. Geyso.
Regiment Garde du Corps.
Regiment Garde-Kürassiere.
Reitende Batterie (4 Geschütze).
Reserveartillerie: Major Hartmann.
Gezogene 6 Pfdr. Batterie.
Haubitzbatterie.

Außerdem wurden im Reservepark 10 Geschütze mitgeführt, welche wegen Mangel an Bespannungen und Bedienungsmannschaften nicht aktiv werden konnten.

Die Infanterieregimenter hatten 2 Bataillons, das Bataillon 4 Kompagnieen. Obgleich die Kriegsstärke eines Bataillons 1009 M. betragen sollte, kann man doch bei dem Zuge nach Thüringen nach zuverlässigen Privatnachrichten an formirter Mannschaft nicht mehr als höchstens 650 M. auf das Bataillon rechnen. Dies ergibt für 20 Bataillons 13,000 M.

Die Kavallerieregimenter hatten 4 Eskadrons, ihre Kriegsstärke sollte einschließlich der Reservisten auf 541 M. kommen, in der That zählte aber das Regiment nicht mehr als höchstens 420 berittene Kombattanten, so daß für 6 Regimenter 2520 Pferde herauskommen.

Die Batterieen hatten mit Ausnahme derjenigen, bei welchen 4 Geschütze bemerkt sind, 6 derselben.

Das Pionnirkorps bestand aus zwei Kompagnieen.

Das ganze Korps zählte somit 15,500 M. mit 42 (aktiven) Geschützen. Auf 5 Infanteristen kam 1 Reiter und auf 1000 M. kamen nicht volle 3 Geschütze.

Der offizielle hannover'sche Bericht, erschienen zu Wien Ende 1866, gibt nunmehr die ganze Infanterie auf 15,000 M., worunter aber 2000 kaum halbausgebildete Rekruten, die Kavallerie auf 2200 M. (wovon 800 in der Reservekavallerie) und die Artillerie auf 58 Geschütze, wovon aber 6 lediglich dem Armeetrain zum Transport überwiesen waren, an.

Das Material der Verwaltungszweige war sehr unvollständig bestellt. Zum Schaden desselben nahm der wandernde Hof mit einem kleinen Heer von Dienerschaft aller Art und jeden Grades eine Menge von Wagen und Bespannungen für sich in Anspruch.

VII. Ordre de bataille des bairischen (siebenten Bundes-) Armeekorps.

(Juli 1866. Nach offiziellen Angaben und ergänzenden brieflichen Mittheilungen.)

Digitized by Google

Kommandirender General: Feldmarschall Prinz Karl von Baiern.

Chef des Generalstabs: Generallieutenant Freiherr v. d. Tann.

Feldartilleriedirektor: Generallieutenant v. Brodesser.

Feldgeniedirektor: Oberst Buz.

I. Infanteriedivision.

Kommandant: Generalmajor Stephan. — Generalstab: Major Diehl.

1. Infanteriebrigade: Generalmajor Steinle.
   Leibinfanterieregiment: Oberst Freiherr v. Franlh.
   1. Infanterieregiment: Oberst Pesenecker.
   2. Jägerbatdillon: Major v. Orff.

2. Infanteriebrigade: General v. Welsch.
   4. Jägerbataillon: Major Hebberling.
   2. Infanterieregiment: Oberst Dietl.
   8. Infanterieregiment: Oberst Freiherr v. Seckendorff.

3. Chevauxlegersregiment: Oberstlieutenant Freiherr v. Leonrod.

Artilleriedivision: Major Halder.
   eine gezogene 6 Pfdr. Batterie (Hutten),
   eine glatte 12Pfdr. Batterie (Mussinan).

II. Infanteriedivision.

Kommandant: Generallieutenant v. Feder. — Generalstab: Oberstlieutenant v. d. Tann.

3. Infanteriebrigade: Generalmajor Schumacher.
   7. Jägerbataillon: Major Ysenburg.
   9. Infanterieregiment: Oberst Hößlinger.
   12. Infanterieregiment: Oberst Freiherr v. Leoprechting.

4. Infanteriebrigade: Generalmajor Hanser.
   7. Infanterieregiment: Oberst v. Schleich.
   10. Infanterieregiment: Oberst Graf Joner.
   3. Jägerbataillon: Major Höggen-Stadler.

1. Chevauxlegersregiment: Oberstlieutenant C. Freiherr v. Leonrod.

Artilleriedivision: Oberstlieutenant Vogel I.

Digitized by Google

eine gezogene 6Pdr. Batterie (Zeller).
eine glatte 12Pfdr. Batterie (Kirchhofer).

III. Infanteriedivision.

Kommandant: Generallieutenant Freiherr v. Zoller. — Generalstab: Major v. Heckel.

5. Infanteriebrigade: Generalmajor v. Ribaupierre.
5. Jägerbataillon: Kommandant Deßloch.
1 Infanterieregiment: Oberst Straub.
15. Infanterieregiment: Oberst Schweizer.
6. Infanteriebrigade: Generalmajor Walther.
6. Infanterieregiment: Oberst Brückner.
14. Infanterieregiment: Oberst Schiber.
1. Jägerbataillon: Kommandant Göriz.
2. Chevauxlegersregiment: Oberstlieutenant Horadam.
Artilleriedivision: Oberstlieutenant Muck.
eine gezogene 6Pfdr. Batterie (Lottersberg),
eine glatte 12Pfdr. Batterie (Boppelt).

IV. Infanteriedivision.

Kommandant: Generallieutenant v. Hartmann. — Generalstab: Oberst Dietl.

7. Infanteriebrigade: Generalmajor Faust.
8. Jägerbataillon: Kommandant Rudolf.
5. Infanterieregiment: Oberst Byot.
13. Infanterieregiment: Oberst Freiherr v. Reichlin.
8. Infanteriebrigade: Generalmajor Cella.
4. Infanterieregiment: Oberst v. Mann.
9. Infanterieregiment: Oberst Aldosser.
6. Jägerbataillon: Kommandant Guttenberg.
6. Chevauxlegersregiment: Oberst v. Tausch.
Artilleriedivision: Major Feilitzsch.
eine gezogene 6Pfdr. Batterie (Königer).
eine glatte 12Pfdr. Batterie (Haug).

Kavallerie-Reservekorps.

Kommandant: General der Kavallerie Fürst Taxis. — Generalstab: Oberstlieutenant Weiß.

Digitized by Google

1. Kavalleriebrigade: Generalmajor Freiherr von Rummel.

1. Kürassierregiment: Oberst v. Schubart.

2. Kürassierregiment: Oberstlieutenant Graf Tattenbach.

3. Kürassierregiment: Oberst v. Mayer.

2. Kavalleriebrigade: Generalmajor Herzog Ludwig.

1. Ulanenregiment. Oberst Korb.

2. Ulanenregiment: Oberst Freiherr v. Dietz.

3. Kavalleriebrigade: Generalmajor Graf Pappenheim.

5. Chevauxlegersregiment: Oberst Freiherr v. Pechmann.

3. Ulanenregiment: Oberst Freiherr v. Brück.

Artilleriedivision: Major Freiherr v. Horn.

1. reitende Batterie (Muck).

2. reitende Batterie (Massenbach).

Artilleriereserve:

Kommandant: Generalmajor Graf Bothmer; zugetheilt Oberst Lutz.

2 reitende Batterieen (Hellingrath und Lepel).

4 glatte 12Pfdr. Batterieen (Rösler, Gramich, Mehler, Hollenbach).

2 gezogene 6Pfdr. Batterieen (Redenbacher, Girl).

Die Infanteriebataillone zählten 800 M., die Jägerbataillone 550 M., die Escadrons 110 Reiter, alles einschließlich Nichtkombattanten. Für den Gefechtsdienst kann man 10 Prozent abstreichen.

Die Infanteriedivision kommt auf

8 Infanteriebataillons	. . .	6400 M.
2 Jägerbataillons	. . . .	1100 „
4 Escadrons	. . . . . .	440 „
und 16 Geschütze.		

oder auf 7940 M. mit 16 Geschützen und nach Abstrich von 10 Prozent auf 7200 M. mit 16 Geschützen.

Demnach geben 4 Infanteriedivisionen 28,800 M. mit 64 Geschützen.

Das Reservekavalleriekorps hat in 28 Escadrons und 2 reitenden Batterieen 3080 Reiter und 12 Geschütze; nach Abstrich von 10 Prozent noch etwa 2800 Reiter.

Die Artilleriereserve zählt in 2 reitenden und 6 fahrenden Batterieen 60 Geschütze.

Nach unserer, in diesem Buche immer festgehaltenen Rechnungsweise, der zufolge wir nur die Kombattanten der Infanterie und Kavallerie aufzählen und dazu die Geschütze, erhalten wir für das bairische Armeekorps höchstens 32,000 M. mit 136 Geschützen.

Zwischen dem 1. und 12. Juli ward die hier aufgeführte Armee noch durch 6 weitere Linienbataillone verstärkt, welche einzeln bei den Divisionen eintrafen, wie sie durch neu errichtete vierte Bataillone in den Festungen abgelöst wurden.

Es ward ferner aus acht abgelösten Besatzungsbataillonen bei Bamberg eine Reservedivision formirt, welche zwei weitere gezogene Batterieen und 2 Escadrons des 1. Chevauxlegersregiments erhielt (9. Juli).

Diese Verstärkung von 14 Bataillons, 2 Escadrons und 2 Batterieen machte nach Abstrich der 10 Prozent 10,300 M. mit 16 Geschützen aus.

Durch Armeebefehl vom 13. Juli wurde die Reservedivision aufgelöst:

2 Bataillone von ihr bildeten nun ein fliegendes Korps in Oberfranken;

2 Bataillons wurden in die Divisionen der aktiven Armee eingetheilt, so daß nun jede derselben 10 Linienbataillons und 2 Jägerbataillons hatte;

4 Bataillons wurden zu einer Reserveinfanteriebrigade formirt, welche alle kleineren Detachements, Bedeckungen ꝛc. stellen mußte. Dieser Reservebrigade wurde eine glatte 12Pfdr. Batterie aus der Reserveartillerie zugetheilt, während dafür in die Reserveartillerie die beiden gezogenen Batterieen der Reservedivision eintraten.

Diese Formation behielt die bairische Armee bis gegen Ende des Waffenstillstandes, 23. August.

Sie hatte also nun 46 Linienbataillons, 8 Jägerbataillons, 46 Escadrons, 16 fahrende und 4 reitende Batterieen, also — nach dem zehnprozentigen Abstrich — 37,000 M. Infanterie, 4600 Reiter, 152 Geschütze.

Digitized by Google

Am 23. August erfolgte eine abermalige Verstärkung von 12 aus Reservisten gebildeten Bataillons, 12 Escadrons und 4 gezogenen Batterieen:

9000 M. Infanterie, 1200 Reitern und 32 Geschützen.

Der höchste erreichte Stand der bairischen Feldarmee kommt sonach bis zum Friedensabschluß auf

46,000 M. Infanterie, 5800 Reiter (1 Reiter auf 8 M.) und 184 Geschütze ($3^1/_2$ Geschütze auf 1000 M.).

VIII. Ordre de bataille des VIII. deutschen Armeekorps.

(Nach offiziellen Angaben und ergänzenden brieflichen Mittheilungen.)

Oberbefehlshaber: Prinz Alexander von Hessen, General der Infanterie.

Chef des Generalstabs: Generallieutenant v. Bauer.

Unterchef des Generalstabs: Major Kraus.

Vorhut.

Kommandant: Generallieutenant Prinz Wilhelm von Baden.

Chef des Generalstabs: Oberst Keller.

II. (Großherzoglich badische) Felddivision.

1. Infanteriebrigade: Generalmajor v. Laroche.
   - Jägerbataillon.
   - 5. Infanterieregiment.
   - 1. (Leibgrenadier-) Regiment.
   - 1. gezogene 6Pfdr. Batterie (Hinterlader).
2. Infanteriebrigade: Oberst v. Neubronn.
   - 2. Füsilierbataillon.
   - 3. Infanterieregiment.
   - 2. Infanterieregiment.
   - 5. gezogene 6Pfdr. Batterie.

Kavallerie.
   - 2. Dragonerregiment.
   - 3. Dragonerregiment.
   - 2. gezogene 6Pfdr. Batterie (Hinterlader).

Dazu Feldpionnire und Sanitätskompagnie.

Zusammen 10 Bataillons, 8 Eskadrons und 18 Geschütze.

Schlacht-Korps.

I. (Königlich würtembergische) Feldbivision.

Kommandant: Generallieutenant v. Hardegg.

Chef des Generalstabs: Generalmajor v. Kallee.

1. Infanteriebrigade, Generalmajor v. Baumbach.
   5. Infanterieregiment.
   1. Infanterieregiment.
   3. Jägerbataillon.
2. Infanteriebrigade, Generalmajor v. Fischer.
   7. Infanterieregiment.
   2. Infanterieregiment.
   2. Jägerbataillon.
3. Infanteriebrigade, Generalmajor v. Hegelmaier.
   8. Infanterieregiment.
   3. Infanterieregiment.
   1. Jägerbataillon.

Artillerie.
   1. reitende Batterie.
   6. und 7. Fußbatterie.

Kavallerie 1. und 4. Reiterregiment.

Dazu eine Pionnirdivision und eine Sanitätskompagnie.

Zusammen 15 Bataillons, 9 Eskadrons und 24 Geschütze, letztere sämmtlich 6Pfdr. gezogene Hinterladungsgeschütze.

III. (Großherzoglich hessische) Feldbivision.

Kommandant: Generallieutenant v. Perglas.

Chef des Generalstabs: Oberst Becker.

Scharfschützenbataillon.

1. Infanteriebrigade, Generalmajor Frey.
   2. Infanterieregiment.
   1. Infanterieregiment.
   1 kombinirte Jägerkompagnie.
2. Infanteriebrigade, Generalmajor v. Stockhausen.

Digitized by Google

4. Infanterieregiment.

3. Infanterieregiment.

1 kombinirte Jägerkompagnie.

Artillerie.

3. Fußbatterie (gezogene 6Pfdr. Vorderlader).

2. Fußbatterie (gezogene 6Pfdr. Hinterlader).

Kavallerie. 1. Reiterregiment.

Dazu Pionnirdetachement und Sanitätsabtheilung.

Zusammen 9 Bataillons, 4 Escadrons und 12 Geschütze.

IV. (Kombinirte k. k. österreichische und herzoglich nassauische) Felddivision.

Kammandant: FML. Graf v. Neipperg.

Chef des Generalstabs: Hauptmann Radschiller.

k. k. österreichische Infanteriebrigade, Generalmajor Hahn.

Infanterieregiment Wernhard Nr. 16 (3 Bataillone).

3. Bataillon des Infanterieregiments Reischach Nr. 21.

3. Bataillon des Infanterieregiments Heß Nr. 49.

3. Bataillon des Infanterieregiments Nobili Nr. 74.

35. Jägerbataillon.

1 gezogene 4Pfdr. Batterie (Vorderlader).

Herzoglich nassauische Infanteriebrigade, Generalmajor Roth.

2. Infanterieregiment.

1. Infanterieregiment.

Jägerbataillon.

1. und 2. Halbbatterie (gezogene 6Pfdr. Hinterlader).

Reiterei.

2 Escadrons kurhessische Husaren.

Reserve-Artillerie.

Eine österreichische gezogene 8Pfdr. Batterie (Vorderlader).

Dazu ein Zug nassauische Sanitätstruppen und ein nassauisches Pionnirdetachement.

Zusammen 12 Bataillons, 2 Escadrons, 24 Geschütze.

Digitized by Google

Reserve-Reiterei.

Kommandant: Generallieutenant Entreß von Fürsteneck.

Würtembergisches 3. Reiterregiment (5 Escadrons).

Badisches 1. (Leib-) Dragonerregiment.

Hessisches 2. Reiterregiment.

Würtembergische 2. reitende Batterie (gezogene Vorderlader 4Pfdr.).

Zusammen 13 Escadrons, 8 Geschütze.

Artillerie-Reserve.

Kommandant: Artilleriedirektor Generallieutenant v. Faber.

1. würtembergische Fußbatterie (8 glatte 12 Pfdr.)

4. würtembergische Fußbatterie (8 glatte 12Pfdr.)

Badische reitende Batterie (6 glatte 6Pfdr.)

Badische 3. Fußbatterie (6 gezogene Hinterlader 6Pfdr.)

Hessische reitende Batterie (6 glatte 6Pfdr.)

1. hessische Fußbatterie (6 glatte 12Pfdr.)

Nassauische Fußbatterie (8 glatte 6 Pfdr.)

4 Munitionskolonnen (von Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Oesterreich-Nassau).

3 Brückenzüge (von Würtemberg, Baden u. Hessen-Darmstadt).

Zusammen 7 Batterieen mit 48 Geschützen.

Zum Armeekorps gehörten ferner noch 4 Proviantkolonnen und 4 Aufnahms- und Hauptspitäler.

Das ganze Armeekorps kommt nun auf 46 Bataillons, 36 Escadrons und 134 Geschütze (in 20 Batterieen). Unter den Batterieen waren nur 6 von glatten Geschützen und diese sämmtlich in der Reserve.

Das Bataillon muß durchschnittlich zu 800 M., die Escadron zu 106 Pferden angenommen werden.

Die Stärke des VIII. Bundeskorps kommt demnach auf 37,000 M. Infanterie, 3800 Reiter (1 Reiter auf etwa 9 M. Infanterie) und 134 Geschütze ($3^1/_4$ Geschütz auf 1000 M.)

Rechnet man hiezu die im freien Felde stehenden bairischen Streitkräfte, — soweit sie im Verlauf des Feldzugs noch disponibel wurden, — mit 37,000 M. Infanterie, 4600 Reitern und 152 Geschützen, so erhält man für die westdeutsche Armee überhaupt:

Digitized by Google

74,000 M. Infanterie, 8400 Reiter und 286 Geschütze oder 82,000 M. mit 286 Geschützen. Rechnen wir ohne den 10prozentigen Abstrich, den wir für die Baiern angenommen haben, so erhalten wir für diese noch 4000 M. mehr. Wollen wir auf den Verpflegungsstand zurückgehen, so müssen wir für jedes disponible Feldgeschütz noch etwa 20 M. und auf den Train mindestens 5 Prozent der Gesammtsumme rechnen. Dies gibt für die Artillerie in runder Summe noch 5800 M. und für den Train dann 4600 M. Unter diesen Voraussetzungen kommt demnach die Stärke der gesammten westdeutschen Armee auf 96,000 M.

IX. Ordre de bataille der norddeutschen Mainarmee vom 27. Juli 1866.

Oberbefehlshaber: Generallieutenant Frhr. von Manteuffel.
Chef des Generalstabs: Oberst von Kraatz-Koschlau.
Oberquartiermeister: Oberst von Strantz.
Kommandeur der Artillerie: Oberst von Decker.
Erster Ingenieur-Offizier: Oberst Schulz I.

Division des Generallieutenants von Göben.

25. Infanteriebrigade, Generalmajor v. Kummer.
5. Westphälisches Infanterieregiment Nr. 53.
1. Westphälisches Infanterieregiment Nr. 13.

26. Infanteriebrigade, Generalmajor Frhr. v. Wrangel.
6. Westphälisches Infanterieregiment Nr. 55.
2. Westphälisches Infanterieregiment Nr. 15.
2. Posen'sches Infanterieregiment Nr. 19.
Füsilierbataillon Lippe-Detmold.

13. Kavalleriebrigade, Generalmajor von Treskow.
1. Westphälisches Husarenregiment Nr. 8 (5 Escadrons).
Westphälisches Kürassierregiment Nr. 4.
Reitende Batterie Metting.

Artillerie (3. Fußabtheilung des westphälischen Feldartillerieregiments Nr. 7), Major v. Drabich.
12Pfdr. Batterie v. Eynatten II.

Digitized by Google

6Pfdr. Batterie v. Eynatten I.
4Pfdr. Batterie Coester.
4Pfdr. Batterie Weigelt.
4. Kompagnie des westphälischen Pionnirbataillons Nr. 7 mit biragoschem Brückentrain.

Oldenburgisch-hanseatische Brigade, Generalmajor von Weltzien.
Oldenburgisches Infanterieregiment.
Hamburgisches Infanterieregiment (2 Bataillons).
Bataillon Bremen.
Bataillon Lübeck.
2 Escadrons Hamburg.
3 Escadrons Oldenburg.
8Pfdr. Batterie Nieper.
12Pfdr. Batterie v. Baumbach.

Division des Generalmajors v. Beyer.

32. Infanteriebrigade, Generalmajor v. Schachtmeyer.
8. Rheinisches Infanterieregiment Nr. 70.
4. Rheinisches Infanterieregiment Nr. 30.

Kombinirte Infanteriebrigade, Generalmajor v. Glümer.
2. Thüringisches Infanterieregiment Nr. 32.
3. Brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 20.
Niederrheinisches Füsilierregiment Nr. 39.

Kavallerie. 2. Rheinisches Husarenregiment Nr. 9 (5 Escadr.).
10. Landwehr-Husarenregiment (2 Escadrons).

Artillerie. Abtheilung des Major Stumpf.
4Pfdr. Batterie Schmidt.
12Pfdr. Batterie Richter.
12Pfdr. Reserve-Batterie Hoffbauer.

Abtheilung des Major Petzel.
12Pfdr. Reserve-Batterie v. Horn.
12Pfdr. Reserve-Batterie v. Bastineller.
6 Pfdr. Batterie Breusing.
6Pfdr. Reserve-Batterie Wasserfuhr.

Digitized by Google

Division des Generalmajors v. Flies.

1. Kombinirte Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Freihold.

Magdeburgisches Füsilier-Regiment Nr. 36.
1. rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25.

2. Kombinirte Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Korth.

4. posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 59.
2. schlesisches Grenadier-Regiment Nr. 11.
Infanterie-Regiment Koburg-Gotha. (2 Bataillone.)
9. Jägerbataillon.

Kombinirte Kavallerie-Brigade: Generalmajor v. Below.

Rheinisches Dragonerregiment Nr 5.
Magdeburgisches Dragonerregiment Nr. 6.
Reitende Batterie König (vom 7. Art.-Reg.).

Artillerie (3. Fußabtheil. des schles. Feldart.-Reg. Nr. 6) Major v. Seel.

Gezogene 4Pfdr. Batterieen Tempsky und v. Blottnitz.
Gezogene 6Pfdr. Batterie v. d. Golz.
12 Pfdr. Batterie Gärtner.
Gezogene 6 Pfdr. Batterie Loose (neu formirt zu Stade).

2. Reservepionnirkompagnie. Bockbrückentrain.

Pontonnirkompagnie des 7. Pionnirbataillons. Ponton-Kolonne Nr. 7.

Bemerkung. Alle Batterieen hatten 6 Geschütze; nur mit Ausnahme einer gezogenen 4Pfdr. Batterie der Division Göben, welche 7 Geschütze hatte, da ein in Hannover gefundenes Versuchsrohr auf eine Reservelaffete gelegt, in sie eingestellt war. Die Kavallerieregimenter, von denen nicht das Gegentheil bemerkt ist, hatten 4 Escadrons, die Infanterieregimenter, bei denen es nicht anders bemerkt ist, hatten 3 Bataillons.

Die 6Pfdr. Batterie Loose, die beiden 6Pfdr. Reservebatterieen der Abtheilung des Majors Petzel, die 2. Reserve-Pionnirkompagnie,

das 9. Jägerbataillon, die Truppen von Oldenburg und Bremen, kamen erst nach dem 20. Juli, — die Hamburger und Lübecker erst am 27. Juli zur Armee.

X. Ordre de bataille der italienischen Armee. Ende Juni 1866.

Oberbefehlshaber: König Viktor Emanuel.
Chef des Generalstabs: General Lamarmora.
Generaladjutant: Generallieutenant Petitti.
Artillerie: „ Valfré.
Genie: „ Menabrea.
Königliche Karabiniers: Generalmajor Serpi.

I. Armeekorps.

Oberbefehlshaber: General Durando.
Generalstabschef: Oberst Lombardini.
1. Division: Generallieutenant Cerale.
Brigade Pisa: Generalmajor Villarey. 29. u. 30. Regiment 2. Bat. Schützen.
„ Forli: Generalmajor Dho. 43. u. 44. Regiment 18. Bat. Schützen.
2. Division: Generallieutenant Pianelli.
Brigade Aosta: Generalmajor dall'Aglio. 5. u. 6. Regiment, 8. Bat. Schützen.
„ Siena: Generalmajor Cadolino. 31. u. 32. Reg. 17. Bat. Schützen.
3. Division: Generallieutenant Brignone.
Brigade-Grenadiere von Sardinien: Generalmajor Gozzani di Treville 1. und 2. Grenadierreg. 13. Bat. Schützen.
„ „ der Lombardei: Generalm. Prinz Amedeus v. Savoyen 3. u. 4. Grenadierregiment 37. Bat. Schützen.
5. Division: Generallieutenant Sirtori.

Brigade Brescia: Generalmajor di Villahermosa. 19. u. 20. Regiment, 3. Bat. Schützen.

" Veltlin: Generalmajor Lopez. 65. u. 66. Reg. 5. Bat. Schützen.

Kavalleriebrigade: Generalmajor Ghilini, — Lanciersreg. Aosta und leichtes Kavalleriereg. Lucca.

Artillerie: Oberst Bonelli.

12 Batterieen vom 6. und 9. Regiment.

Genie: Oberlieutenant Castellazzi:

5 Kompagnieen vom 1. Regiment.

Train: Major Silvani.

5 Kompagnieen vom 1. und 3. Regiment.

72 Bataillons, 12 Escadrons, 12 Batterieen.

II. Armeekorps.

Oberbefehlshaber: General Cucchiari.

Generalstabschef: Oberst Escoffier.

4. Division: Generallieutenant Nunziante, Herzog v. Mignano.

Brigade Königin: Generalmajor Carini. 9. und 10. Reg. 1. Bat. Schützen.

" Ravenna: Generalmajor Fioruzzi, 37. und 38. Regiment. 21. Bat. Schützen.

6. Division: Generallieutenant Cosenz.

Brigade Acqui: Generalmajor Schiaffino. 17. und 18. Regiment. 15. Bat. Schützen.

" Livorno: Generalmajor Radicati. 33. u. 34. Regiment. 20. Bat. Schützen.

10. Division: Generallieutenant Angioletti.

Brigade Umbrien: Generalmajor Masi. 53. und 54. Regiment. 24. Bat. Schützen.

" Abruzzen: Generalmajor Peyron. 57. u. 58. Regiment. 31. Bat. Schützen.

19. Division: Generallieutenant Longoni.

Brigade Calabrien: Generalmajor Adorni. 59. und 60. Regiment. 33. Bat. Schützen.

Digitized by Google

Brigade Palermo: Generalmajor Caffarelli. 67. u. 68. Regiment. 40. Bat. Schützen.

Kavalleriebrigade: Generalmajor de Barral. — Lanciersregiment Novara, Husaren v. Piacenza.

Artillerie: Oberst Mattei.

12 Batterieen vom 6., 7. und 9. Regiment.

Genie: Oberstlieutenant Molinari.

5 Kompagnieen vom 1. und 2. Regiment.

Train: Major Rocca.

5 Kompagnieen vom 1. Regiment.

72 Bataillons, 12 Escadrons, 12 Batterieen.

III. Armeekorps.

Oberbefehlshaber: General Della Rocca.

Generalstabschef: Oberst di Robilant.

7. Division: Generallieutenant Bixio.

Brigade König: Generalmajor de Fornari 1. u. 2. Regiment 9. Bat. Schützen.

" Ferrara: Generalmajor Novaro. 47. u. 48. Regiment. 19. Bat. Schützen.

8. Division: Generallieutenant Cugia.

Brigade Piemont: Generalmajor Noaro. 3. u. 4. Regiment. 6. Bat. Schützen.

" Cagliari: Generalmajor Gabet. 63. u. 64. Regiment 30. Bat. Schützen.

9. Division: Generallieutenant Govone.

Brigade Pistoja: Generalmajor Bottacco. 35. und 36. Regiment. 27. Bat. Schützen.

" Alpen: Generalmajor Danzini. 51. und 52. Regiment. 34. Bat. Schützen.

16. Division: Generallieutenant Kronprinz Humbert v. Savoyen.

Brigade Parma: Generalmajor Ferrero. 49. und 50. Regiment. 4. Bat. Schützen.

" (Combinirt) Generalmajor De Sauget. 8. u. 71. Regiment. 11. Bat. Schützen.

Digitized by Google

Kavalleriebrigade: Generalmajor di Pralormo — Lanciersreg. Foggia, leichtes Kavallerieregiment Saluzzo u. Alessandria.

Artillerie: Oberst Corte.

12 Batterieen vom 5. und 6. Regiment.

Genie: Oberst Veroggio.

5 Kompagnieen vom 2. Regiment.

Train: Major Arduino.

5 Kompagnieen vom 2. und 3. Regiment.

72 Bataillons, 18 Escadrons, 12 Batterieen.

IV. Armeekorps.

Oberbefehlshaber: General Cialdini.

Generalstabschef: Generalmajor Piola-Caselli.

11. Division: Generallieutenant Casanova.

Brigade Pignerol: Generalmajor Mazé de la Roche. 13. u. 14. Regiment. 10. Bat. Schützen.

" Modena: Generalmajor Bonvicini. 41. u. 42. Regiment. 26. Bat. Schützen.

12. Division: Generallieutenant Ricotti.

Brigade Casale: Generalmajor Bonardelli. 11. u. 12. Regiment. 16. Bat. Schützen.

" Como: Generalmajor Brianza. 23. u. 24. Regiment. 35. Bat. Schützen.

13. Division: Generallieutenant Mezzacapo.

Brigade Savona: Generalmajor Pallavicini. 15. u. 16. Regiment. 12. Bat. Schützen.

" Bologna: Generalmajor Angelino. 39. u. 40. Regiment. 22. Bat. Schützen.

14. Division: Generallieutenant Chiabrera.

Brigade Reggio: Generalmajor Druetti. 45. u. 46. Regiment. 7. Bat. Schützen.

" Marken: Generalmajor Bossolo. 55. u. 56. Regiment. 14. Bat. Schützen.

15. Division: Generallieutenant Medici.

Digitized by Google

Brigade Pavia: Generalmajor Parocchia. 27. u. 28. Reg. 23. Bat. Schützen.

" Sicilien: Generalmajor Sacchi. 61. u. 62. Reg. 25. Bat. Schützen.

17. Division: Generallieutenant Cadorna.

Brigade Grenadiere von Neapel: Generalmajor Manca. 5. u. 6. Gren.-Reg. 28. Bat. Schützen.

" " " Toscana: Generalmajor Diana. 7. u. 8. Gren.-Reg. 32. Bat. Schützen.

18. Division: Generallieutenant Della Chiesa.

Brigade Cremona: Generalmajor Balegno di Carpeneto. 21. u. 22. Reg. 29. Bat. Schützen.

" Bergamo: Generalmajor Castelli. 25. u. 26. Reg. 36. Bat. Schützen.

20. Division: Generallieutenant Franzini.

Brigade (Combinirt): Generalmajor Barieri. 7. u. 72. Reg. 38. Bat. Schützen.

" Ancona: Generalmajor Alberti. 69. u. 70. Reg. 39. Bat. Schützen.

1. Kavalleriebrigade: Generalmajor Poninski.

Regtr. Lanciers v. Mailand und Montebello; — leichte Kavallerie v. Lodi.

2. Kavalleriebrigade: Generalmajor de la Forest.

Regtr. Lanciers v. Florenz und Victor Emanuel, leichte Kavallerie Montferrat.

Artillerie: Oberst Velasco.

28 Batterieen vom 7., 8. u. 9. Regiment (einschließlich eine Artilleriereserve von 4 Batterieen).

Genie: Oberst Bruzzo.

10 Kompagnieen vom 1. und 2. Regiment.

Train: Major Noghera.

9 Kompagnieen vom 2. und 3. Regiment.

144 Bat., 36 Escadrons, 28 Batterieen.

Digitized by Google

Hauptreserven.

Reservekavalleriedivision.

Oberbefehlshaber: General de Sonnaz.

Generalstabschef: Perrone di S. Martino.

1. Brigade: Generalmajor Soman. Rgtr. Savoyen u. Genua.
2. " " Cusani. Regtr. Nizza u. Kgl. Piemont.

Artillerie: Maj. Ponzio Baglia. 2 Batterieen.

Train: 1. Kompagnie vom 3 Regiment.

Artilleriereserve: Oberst E. Mattei.

9 Batterieen vom 5., 6., 7. u. 9. Regiment.

Genie: 2 Kompag. vom 1. u. 2. Reg.

Train: 1. Komp. vom 3. Reg.

Guidenregiment.

31 Escadrons, 11 Batterieen.

Rekapitulation.

I. Armeekorps	72	Bataillons.	12	Escadrons.	12	Batterieen.
II. "	72	"	12	"	12	"
III. "	72	"	18	"	12	"
IV. "	144	"	36	"	28	"
Reserven	—	"	31	"	11	"
Summa	360	Bataillons.	109	Escadrons.	75	Batterieen.

Rechnet man nun auf das Battaillon 600 M., auf die Schwadron 112 Reiter, auf die Batterie 6 Geschütze, so würde sich ein Bestand ergeben von

216,000 M. Infanterie
12,208 " Reitern, also

228,208 M. mit 450 Geschützen.

XI. Ordre de bataille der österreichischen Südarmee.

Ende Juni 1866.

Oberbefehlshaber: Feldmarschall-Lieutenant Erzherz. Albrecht.

Generalstabschef: Generalmajor v. John.

V. Armeekorps.

Kommandant: Generalmajor Rodich.

Brigaden:

Generalmajor Möring. Infanterieregiment Nr. 53 (Erzherzog Leopold) und Nr. 54 (Grueber); Feldjägerbataillon Nr. 21.

Generalmajor Piret. Infanterieregiment Nr. 50 (Grhz. v. Baden) und Nr. 75 (Crenneville). 5. Bat. des Kaiserjägerregiments.

Generalmajor Bauer. Infanterieregiment Nr. 28. (Benedek) und Nr. 70 (Nagy), Feldjägerbataillon Nr. 19.

Ulanenregiment: König beider Sicilien. Nr. 12.

Kavalleriebrigade Pulz. Rgtr. Kaiser Husaren Nr. 1. Husaren Nr. 3 (Prinz Karl von Baiern), Ulanen Nr. 13 (Graf Trani).

21 Bataillons, 20 Escadrons, 7 Batterieen.

VII. Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschall-Lieutenant Maroichich.

Brigaden:

Generalmajor Scudier. Infanterieregiment Nr. 19 (Kronprinz Erzherzog Rudolf) und Nr. 48 (Erzherzog Ernst), Feldjägerbataillon Nr. 10.

Oberst Töpli: Infanterieregiment Nr. 31 (Mecklenburg-Strelitz) und Nr. 43 (Alemann); Feldjägerbataillon Nr. 7.

Oberst Graf Welsersheimb. Infanterieregiment Nr. 65 (Erzherzog Ludwig) und Nr. 76 (Paumgartten); 4 Bat. Kaiserjäger.

Husarenregiment Prinz Lichtenstein Nr. 13.

21 Bataillons, 5 Escadrons und 6 Batterieen.

IX. Armeekorps.

Kommandant: Feldmarschall-Lieutenant Hartung.

Brigaden:

Generalmajor Weckbecker. Infanterieregiment (König Ludwig v. Baiern) Nr. 5 und Nr. 39 (Dom Miguel). 3. Bat. Kaiserjäger.

Digitized by Google

. . . . Infanterieregiment Nr. 7 (Maroichich) und Nr. 29 (Thun Hohenstein); Feldjägerbataillon Nr. 23.

Oberst Lindner (später Schönfeld); Infanterieregiment Nr. 63 (König der Niederlande) und Nr. 66 (Großherzog v. Toscana); Feldjägerbataillon Nr. 15.

Husarenregiment Nr. 11, Würtemberg.

21 Bataillons, 5 Escadrons, 6 Batterieen.

Reserveinfanteriedivision
(aus Besatzungstruppen gebildet).

Kommandant: Generalmajor Rupprecht.

Brigaden:

Oberst Prinz von Sachsen-Weimar. 36. Infanterieregiment (Degenfeld) 4. Bat. vom 7. und 76. Infanterieregiment; Feldjägerbataillon Nr. 36 und 37.

Generalmajor Benko. 17. Infanterieregiment (Hohenlohe), 12. Grenzinfanterieregiment.

13 Bataillons, 2 Batterieen.

Rekapitulation.

V. Armeekorps	21 Bataillons.	20 Escadrons.	7 Batterieen.
VII. „	21 „	5 „	6 „
IX. „	21 „	5 „	6 „
Reservedivision	13 „	— „	2 „
Summa	76 Bataillons.	30 Escadrons.	21 Batterieen,

oder 76,000 M. Infanterie, 4500 Reiter, 168 Geschütze.

Dazu kommen nun noch

Die Truppen in Südtyrol

Kommandant: Generalmajor Kuhn.

Infanterieregiment Nr. 11 (Kronprinz v. Sachsen). 3 Bataillons.
„ „ 59 (Erzherzog Rainer) 4 „
„ „ 14 (Großherzog v. Hessen) 1 (viertes) Bataillon.

Regiment Kaiserjäger 3 (1., 2. und 6.) Bataillons.

Ulanenregiment Graf Trani Nr. 13, 1 Escadron.

1 Feldbatterie vom 5. Regiment.

4 Gebirgsbatterieen.

6000 M. in den Landesschützenkompagnieen,

zusammen 11 Bataillons, 1 Escadron, 6000 Landesschützen, 5 Batterieen oder 16,000 M. mit 40 Geschützen. (Jedenfalls kam hiezu noch ein Bataillon des Infanterieregiments Wimpffen Nr. 22.)

Truppen in Istrien.

Generalkommandant: Feldmarschall-Lieutenant Wetzlar.

Truppenkommandant: Generalmajor Wagner.

18 Bataillons, 1 Feldbatterie, 2 Gebirgsbatterieen oder 14,000 M., 24 Geschütze.

Truppen in Dalmatien.

Brigadiers: Morhammer und Schnöfel.

8 Bataillons, 2 Gebirgsbatterieen oder 7000 M., 16 Geschütze.

Venedig.

Gouverneur: Feldmarschallieutenant Alemann.

11 Bataillons oder 10,000 M.

(Die Festungsartillerie, welche sich selbstverständlich in allen Plätzen befindet, wird hier nicht angegeben. Ebenso werden die Truppen nicht weiter in Rechnung gestellt, welche schon bei der Reservedivision Rupprecht aufgeführt sind. Die Besatzungsbataillone sind im Folgenden mit 1000 M. berechnet, freilich zu hoch, weil sie Grenzer- und vierte Bataillone waren.)

Verona.

Platzkommandant: Feldmarschall-Lieutenant Jacobs.

6 Bataillons oder 6000 M.

Mantua.

Platzkommandant: Feldmarschall Stancovich.

6 Bataillons oder 6000 M.

Borgoforte.

1 Bataillon oder 1000 M.

Peschiera.

Platzkommmandant: Generalmajor Baltin.

4 Bataillons oder 4000 M.

Digitized by Google

Legnago.

Platzkommandant: Generalmajor Woinochich.

3 Bataillons oder 3000 M.

Osoppo.

1 Bataillon oder 1000 M.

Palmanova.

Platzkommandant: Generalmajor Conti.

3 Bataillons, oder 3000 M.

XII. Ordre de bataille des italienischen Heeres vom 14. Juli.

(Für die spätere Periode des Krieges.)

Spezielle Angaben sind hier nur für diejenigen Truppentheile gemacht, für welche sie sich unter Nr. 10 noch nicht finden. Diese Truppentheile sind mit einem *) bezeichnet.

A. Armee unter dem direkten Befehl des Königs Viktor Emanuel.

II. Armeekorps. — Cucchiari.

6. Division: Cosenz.
9. " Govoni.
19. " Longoni.

III. Armeekorps. — della Rocca.

4. Division: Ferrero.
10. " Angioletti.
16. " Kronprinz Humbert.

*) Reservekorps. — Nunziante.

21. Division: Generallieutenant Valegno.

1. provisorische Brigade: Generalmajor Cordiglia. 9. u. 10. Grenadierregiment. 42. Bat. Schützen.

4. provisorische Brigade: Generalmajor Nebbal, 74. u. 82. Infanterieregiment. 43. Bat. Schützen.

5. provisorische Brigade: Generalmajor Langer. 81. u. 87. Infanterieregiment. 44. Bat. Schützen.

22. Division: Generallieutenant Cusani.

2. provisorische Brigade: Generalmajor Diana. 88. u. 89. Infanterieregiment. 45. Bat. Schützen.

3. provisorische Brigade: Generalmajor Scalia. 73. u. 90. Infanterieregiment. 46. Bat. Schützen.

Provisorische Kavalleriebrigade: Generalmajor Revel.

1. provisorisches Lanciersregiment.

1. " leichtes Reiterregiment.

Schützenreserve. 3 Bataillons vom Regiment Freijäger (Disziplinartruppe); 47., 48., 49. u. 50. Bat. Schützen.

Artillerie: 9 Batterieen vom 5., 6. u. 9. Regiment.

Genie: Kompagnieen Sappeurs vom 1. u. 2. Regiment; ein Brückentrain mit einer Pontonnirkompagnie.

Train: 3 Kompagnieen vom 1., 2. u. 3. Regiment.

Linienkavalleriedivision.

Brigade leichte Kavallerie (Reg. Novara, Caserta, Guiden).

Allgemeine Artilleriereserve: 6 Batterieen.

Allgemeine Geniereserve: 11 Kompagnieen.

*) Korps der italienischen Freiwilligen. — Garibaldi.

1. Brigade (Haug) 2. und 7. Regiment.
2. " (Picchi) 9. " 10. "
3. " (Orsini) 4. " 5. "
4. " (Corte) 1. " 3. "
5. " (Nicotera) 6. " 8. "

2 Bataillone freiwillige Schützen (Bersaglieri).

41. Bat. Schützen der regulären Armee.

2 Schwadronen Guiden.

3 Feldbatterieen und 2 Gebirgsbatterieen (der regul. Armee).

1 Komp. freiwillige u. 1 Komp. regul. Sappeurs.

Legion Guicciardi (im Veltlin).

27., 44. u. 45. Bataillon mobile Nationalgarde.

Freiwilliges Schützendetachement.

Digitized by Google

B. Expeditionsarmee unter dem General Cialdini.

I. Armeekorps. — Pianelli.
1. Division — Revel
2. „ — Bossolo.
5. „ — Campana.
Kavalleriebrigade Aribaldi-Ghilini (Reg. Aosta u. Lucca).

IV. Armeekorps. — Petitti.
7. Division — Bixio.
8. „ — Cugia.
18. „ — Della Chiesa.
Kavalleriebrigade Pralormo (Reg. Foggia u. Alessandria).

V. Armeekorps. — Cadorna.
11. Division — Casanova.
12. „ — Ricotti.
13. „ — Mezzacapo.
Kavalleriebrigade La Forest (Reg. Viktor Emanuel und Montferrat.)

VI. Armeekorps. — Brignone.
14. Division — Chiabrera.
15. „ — Medici.
20. „ — Franzini.
Kavalleriebrigade de Barral (Reg. Mailand u. Piacenza).

VII. Armeekorps. — M. de Sonnaz.
3. Division — Sacchi.
17. „ — Gozzani.
Kavalleriebrigade Poninski (Reg. Montebello u. Lodi).
„ Piola (Reg. Florenz u. Saluzzo.)

Artilleriehauptreserve 12 Feldbatterieen, 13 Platz- und Pontonnirkompagnieen.

Geniehauptreserve 4 Sappeurskompagnieen.

Digitized by Google

XIII. Uebersicht der italienischen Operationsflotte.

(Mitte Juli.)

	Kanonen. *)	Pferdekraft.	Bemannung.
Schraubenfregatten 1. Ordnung (von Holz, ganz gepanzert).			
König v. Italien (Admiralschiff) Capitän Faa di Bruno	36	800	600
König v. Portugal (Divisionschef Ribotti)	36	800	550
Schraubenfregatte 2. Ordnung (von Holz, theilweise gepanzert).			
Principe di Carignano, Capitän Jauch .	22	600	440
Schraubenfregatten 2. Ordnung (v. Eisen, gepanzert).			
Maria Pia, Cap. del Carretto . .	26	700	484
Castelfidardo, Cap. Cacace . . .	26	700	484
Ancona, Cap. Piola	26	700	484
St. Martino, Cap. Roberti . . .	26	700	484
Schraubenfregatten 1. Ordnung (nicht gepanzert).			
Carl Albert, Cap. Pucci . . .	50	600	580
Herzog v. Genua, Cap. Clavesana .	50	600	580
Gaeta, Cap. Cerruti	54	450	580
Garibaldi, Cap. Vitagliano . . .	54	450	580
Marie Adelaide, Cap. di Monale . .	32	600	550
Prinz Humbert, Cap. Acton . .	50	600	550
Victor Emanuel, Cap. Imbert . .	50	600	580
Schraubenbatterieen (von Eisen, ganz gepanzert).			

---

*) Die Bewaffnung der italienischen Schiffe bestand aus gezogenen 80, 40 und 30Pfdrn.; — die beiden Geschütze des Affondatore waren 300Pfdr. Armstrongs; der Widder des Affondatore war 9 Metres lang. Die Panzerung der italienischen Schiffe war 12 bis 14 Centimeter stark.

Digitized by Google

	Kanonen.	Pferdekraft.	Bemannung.
Formidabile, Cap. St. Bon . .	20	400	356
Terribile, Cap. De Cosa . . .	20	400	356
Schraubenkanonenboote (von Eisen, theilweise gepanzert).			
Palestro, Cap. Cappellini . . .	4	300	250
Varese, Cap. Fincati	4	300	250
Monitor.			
Affondatore, Cap. Martini . . .	2	700	290
Schraubenkorvetten (nicht gepanzert).			
St. Giovanni, Cap. Burrone . .	20	220	345
Governolo, Cap. Gogola . . .	12	450	260
Guiscardo, Cap. Pepi	6	300	190
Ettore Fieramosca, Cap. Baldisserotto .	6	300	190
Avisos (nicht gepanzert).			
Messaggero, Cap. Garibaldi . . .	2	350	103
Esploratore, Cap. Orengo . . .	2	350	103
Giglio, Schiffslieutenant De Negri .	—	—	26
Schraubenhospitalschiff (nicht gepanzert).			
Washington, Schiffslieutenant Ziccavo .	2	250	98
Schraubentransportschiff (nicht gepanzert).			
Indipendenza, Schiffslieut. Liparacchi .	2	300	98
Schraubenkanonenboote (nicht gepanzert).			
Montebello, Cap. Sandri . . .	4	60	63
Vinzaglio, Schiffslieut. Foscolo . .	4	60	63
Confienza, " Conte . .	4	60	63

Gemiethete Schraubendampfer als Avisos. *)

Flavio Gioja, Schiffslieut. Moro.
Stella d'Italia " Berlingeri.
Christoph Columbus, " Conti Barbarano.
Marco Polo " Loncich (später statt der Stella).

---

*) Diese Schiffe waren mit Matrosen der Handelsmarine bemannt, wozu für jedes Schiff 12 bewaffnete Matrosen der Kriegsmarine und 1 Offizier derselben kamen.

XIV. Uebersicht der österreichischen Operationsflotte.

I. Division. — Panzerschiffe.

	Geschütze.	Pferdekraft.	Mann.
Erzherzog Ferdinand Max, LSC. v. Sterneck, Flaggschiff Tegethoffs . . .	16	800	434
Habsburg, LSC. v. Faber . . .	16	800	434
Juan d'Austria, LSC. v. Wiplinger . .	28	650	366
Kaiser Max, LSC. v. Gröller . .	30	650	366
Prinz Eugen, LSC. Barry . . .	30	650	366
Drache, LSC. Br. Moll . . .	27	500	313
Salamander, LSC. Kern . . .	26	500	313
II. Division. — Holzschiffe.			
Linienschiff Kaiser, Commodore LSC. v. Petz	92	800	892
Fregatte Schwarzenberg, LSC. Millosich .	48	400	535
„ Novara, LSC. Erik af Klint .	51	500	538
„ Radetzky, LSC. v. Clurnhammer .	31	300	368
„ Donau, FC. Pitner . . .	31	300	368
„ Adria, FC. Daufalik . . .	31	300	368
Corvette Erzherzog Friedrich, FC. Florio .	23	230	274
Kleinere Schiffe.			
Kanonenboot Hum. FC. Eberle . .	4	230	140
„ Seehund, FC. Calafatti .	4	230	140
„ Dalmat, CC. v. Wickede .	4	230	140
„ Velebich, CC. Herzfeld . .	4	230	140
„ Reka, CC. Nölting . .	4	230	140
„ Streiter, CC. Ungewitter .	4	230	140
„ Wall, CC. Gr. Kielmannsegge	4	230	140
Schraubenschooner Narenta, LSL. Spindler	4	90	100
„ Kerka, LSL. Masotte .	4	90	100
Raddampfer Elisabeth, FC. Oesterreicher	3	350	166
„ Greif (Yacht), FC. Kronowetter	2	400	102
„ Lucia, FC. Abrario . .	—	—	—
„ Andr. Hofer, CC. Lund .	2	180	109
„ Triest, LSL. v. Henriquez .	—	—	—

Digitized by Google

	Geschütze.	Pferdekraft.	Mann.
Raddampfer Vulcan, LSL. Lang . .	—	—	—
„ Stadium (vom Lloyd), LSL. Gr. Wimpffen	—	—	—

Was die Bewaffnung betrifft, so waren die Panzerschiffe theils mit glatten 48Pfdrn. versehen, theils mit 24Pfdrn., — nur auf dem Habsburg befand sich ein gezogenes Hinterladungsgeschütz nach preußischem System, bis auf dieses hatte der Habsburg nur 48Pfdr. —, der Ferdinand Max überhaupt nur 48Pfdr.; Juan d'Austria, Kaiser Max, Prinz Eugen hatten jeder 16 Stück, Salamander und Drache jeder 10 Stück 48Pfdr., der Rest gezogene 24Pfdr.

Auf den schweren Holzschiffen waren die Hauptbewaffnung glatte 30Pfdr., daneben kommen 60Pfdr. und gezogene 24Pfdr. vor. Novara, Radetzky, Donau, Adria, Friedrich hatten jedes 4 60Pfdr. und 3 gezogene 24Pfdr.; Schwarzenberg 4 60Pfdr. und 2 gezogene 24Pfdr.; Kaiser 16 60Pfdr. 2 gezogene 24Pfdr.

Jedes Kanonenboot und jeder Schraubenschooner hatte 2 gezogene 24Pfdr., daneben jedes Kanonenboot 2 glatte 48Pfdr., jeder Schraubenschooner 2 glatte 30Pfdr. Elisabeth und Hofer führten gezogene 24Pfdr. und 30Pfdr., der Greif gezogene 12Pfdr.

XV. Bemerkungen zu den Operationen der norddeutschen Mainarmee.

(Nach brieflichen Mittheilungen.)

Bei Immelborn 2. Juli (S. 298) trat dem Detachement des Oberst Albosser nur die 3. Kompagnie des 13. preußischen Regiments entgegen.

Der Befehl für die Division Göben, durch welchen das Gefecht von Dermbach eingeleitet ward (S. 300 ff.), lautete dahin: „sie solle durch einen kurzen Vorstoß die etwa im Anmarsch befindlichen feindlichen Kolonnen zurückwerfen und sich Abends (4. Juli) zum weiteren Vormarsch (auf Fulda) längs der Straße Oechsen-Geisa echelonniren."

Auf Grund dieser Anleitung wurde das Gefecht vom General Göben geführt; störend wirkte dabei die Kampflust der preußischen

Digitized by Google

Truppen, die hier zuerst ernst ins Treffen kamen. Vom Uebelberg wurden die Preußen durch Befehl zurückgerufen, nicht durch die Baiern vertrieben.

Die großen Verluste der bairischen Division Hartmann kommen nicht auf Hauptrechnung der preußischen Artillerie, sondern der Infanterie. Die Batterie Cöster (s. S. 304) hat einige Male vortrefflich gewirkt und feindliche Artillerie auseinandergesprengt, aber das Infanteriegewehr hat auch bei Wiesenthal hauptsächlich die bairischen Verluste bewirkt, wie auch die Infanterie der Preußen die Wegnahme und dann die Behauptung des Uebelbergs, den glänzendsten, aber leider unnützen und höchst blutigen Theil des Gefechtes durchgeführt hat.

Der Gesammtverlust der Preußen am 4. Juli (9 Bataillone kamen überhaupt ins Gefecht) beträgt 13 Offiziere 333 M.

General Vogel v. Falkenstein war am 4. Juli von früh Morgens ab so heftig krank, daß er sich nur mit Mühe in das neue Hauptquartier Buttlar begeben konnte.

Die (S. 304 und 305) erwähnten Detachements (welche auf die Entschließungen der Baiern nach deren Angaben einen erheblichen Einfluß äußerten) der Divisionen Beyer und Manteuffel können nur Patrouillen, die freilich nach allen Seiten ausgesendet wurden, nicht größere Detachements gewesen sein.

Nach dem Treffen von Dermbach ward die Hauptrichtung der norddeutschen Mainarmee nach Schweinfurt genommen, unter Festhaltung der Absicht, erst die Baiern unschädlich zu machen und dieselben zugleich von einer Einwirkung auf den böhmischen Kriegsschauplatz abzuhalten.

Am 10. Juli kam bei Kissingen und der Saline nur die Division Göben mit etwa 15,000 M. ins Gefecht; das 19. Regiment gehörte schon zu dieser Division (S. 313, vgl. auch Ordre de bataille); das Bataillon des 36. Regiments von der Division Manteuffel, welches am Abend auf die Vorposten nach Nüdlingen vorgezogen ward, kam nicht mehr zum Schuß.

Die Division Göben verlor am 10 Juli todt 10 Offiziere 127 M., verwundet 25 Offiziere 682 M.; vermißt 1 Offizier (schwer verwundet in Gefangenschaft gerathen) und 55 M.

Digitized by Google

Am Morgen des 11. Juli um 2 Uhr Morgens erhielt Vogel v. Falkenstein im Hauptquartier Kissingen eine Depesche aus dem Hauptquartier des Königs Wilhelm, welche die Zeitungsnachrichten über Anknüpfung von Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes auf Grund des militärischen uti possidetis bestätigte. Darauf beschloß Vogel v. Falkenstein, vor Allem das ganze Gebiet nördlich des Mains zu besetzen und Frankfurt zu sichern, also nun sich ernstlich gegen Alexander von Hessen zu wenden. (Vgl. S. 315!!!)

In Aschaffenburg am 14. Juli schlug sich das (italienische) Regiment Wernhardt ebenso brav als die andern österreichischen Bataillone; unter den vielen Todten und mehreren hundert Verwundeten waren die Mehrzahl Italiener. Erst nachdem sie abgeschnitten und gefangen waren, suchten Einzelne von ihnen ihre Eigenschaft als Italiener einerseits, ihre alte Kameradschaft mit dem 53. preußischen Regiment von Mainz her andererseits geltend zu machen. Auch früher war, zur Verwunderung der Preußen selbst, vom venetianischen Regiment Wernhardt kein Mann übergegangen. *)

Alle Nachrichten über die Leiden der Stadt Aschaffenburg (s. S. 321), die in den Zeitungen umher getragen wurden, unter Anderm auch in der Schweiz das Mitleid stark erweckten, sind reine Fabel. Kissingen hat wirklich gelitten, in Aschaffenburg ist nichts vorgekommen, was jene Erzählungen rechtfertigt. Nirgends hat es in Aschaffenburg gebrannt, kein Haus ist geplündert worden. Von den Preußen wurden 6 Bataillone und eine Batterie mit Verpflegung, und zwar mit guter Verpflegung, in der Stadt einquartiert; aber es herrschte

*) Ueber den Verlust der Oesterreicher bei Aschaffenburg haben wir nichts Sicheres auftreiben können. In den veröffentlichten allgemeinen österreichischen Nachrichten tritt die Brigade Hahn gar nicht auf. Auch Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg in seinem der Darmstädter Militär-Zeitung und der österreichischen militärischen Zeitschrift mitgetheilten Bericht gibt über die Verluste nichts an. Nach unserm preußischen Gewährsmann müssen die Oesterreicher an Todten und Verwundeten allein bei Aschaffenburg wenigstens 300 M. verloren haben. Der Vorwurf, den Graf Neipperg gegen uns erhebt, daß wir „aus besonderer Freundlichkeit gegen ihn" seine einzelnen Bataillone in ganze Regimenter verwandelt hätten, beruht wohl auf einem jener Mißverständnisse, die man nicht immer vermeiden kann.

Digitized by Google

die größte Ordnung. Nur wurde eine allgemeine Entwaffnung mit Beobachtung der mildesten Formen vorgenommen, und da sich herausstellte, daß die Gefangenen ganz ohne Geld waren, ward der Stadt eine Kontribution lediglich zu dem Zwecke aufgelegt, den Gefangenen ihren Sold auszuzahlen. Außerdem traten die gewöhnlichen Requisitionen ein, da allerdings die norddeutsche Mainarmee ganz von Requisitionen leben mußte.

Die einzige disponible Escadron, welche sogleich zur Verfolgung über die Aschaffenburger Stadtbrücke ans linke Mainufer vorgesendet werden konnte, war vom 4. Kürassierregiment.

Bei Tauberbischofsheim, den 24. Juli, brachten die Preußen (Brigade Wrangel) nur 5 Bataillons, 3 Escadrons, 11 Geschütze, worunter 5 gezogene, ins Gefecht. Die Abtheilung, welche die Würtemberger in ihrer linken Flanke angriff, war nicht, wie es die letztern glaubten, bei Dittigheim, sondern in Bischofsheim über die Tauberbrücke gegangen (s. S. 338). Die Preußen verloren bei Tauberbischofsheim todt 1 Offizier, 16 M., verwundet 10 Offiziere, 117 M., vermißt 3 M. — Die Würtemberger verloren 29 Offiziere, 672 M. Der Verlust der Oesterreicher und Nassauer ist unbekannt.

Am 26. Juli wurden bei der Division Göben Gefangene von allen Theilen des 8. Bundeskorps eingebracht, 65 Würtemberger, 51 Oesterreicher, 20 Badener, 9 Hessen-Darmstädter, 9 Nassauer, 2 Kurhessen.

Von den 28 Geschützen der norddeutschen Mainarmee, die am 27. gegen die Feste Marienberg in Thätigkeit traten, ward kein einziges auch nur beschädigt, viel weniger genommen. Nur wurden Nachmittags die preußischen Vorposten, in Folge der Waffenstillstandsnachrichten etwas unvorsichtig geworden, von einer heranschleichenden gegnerischen Patrouille überrascht und verloren dabei 2 Verwundete und 6 Gefangene.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Einleitung: vom Wiener Frieden vom 30. Oktober 1864 bis zum Ausbruch des Krieges. Die Heere der streitenden Parteien. Der Kriegsschauplatz. Die ersten Kriegsereignisse in Nordwestdeutschland.

Zweite Abtheilung.

Die kriegerischen Ereignisse auf dem südlichen — italienischen — und nordöstlichen — böhmischen — Operationstheater von Eröffnung der Feindseligkeiten bis zur Schlacht von Königgrätz. Napoleon III. tritt als Friedensvermittler auf.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Die Ereignisse auf dem nordwestlichen — westdeutschen — und auf dem südlichen — italienischen — Operationstheater im Laufe des Monats Juli.

I. Die kriegerischen Ereignisse auf dem nordwestlichen Operationstheater im Laufe des Monats Juli.

II. Die Ereignisse auf dem italienischen Operationstheater im Laufe des Monats Juli.

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

Letzte Ereignisse auf dem nordöstlichen Operationstheater. — Ende des Krieges. — Anhang.

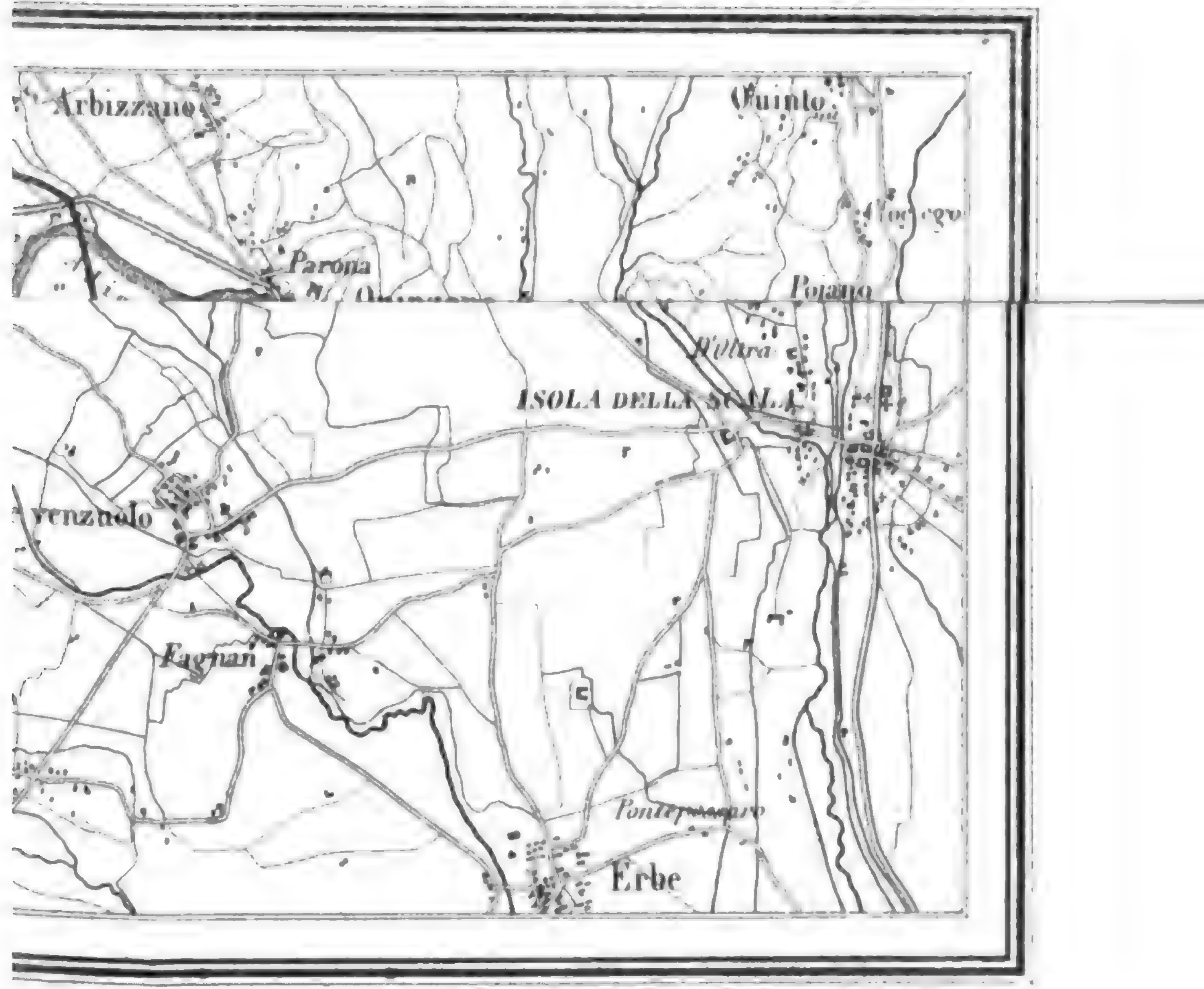
I. Ereignisse auf dem nordöstlichen Operationstheater von der Schlacht von Königgrätz bis zum Eintritt der Waffenruhe.

II. Die Friedensschlüsse.

Anhang.

66.

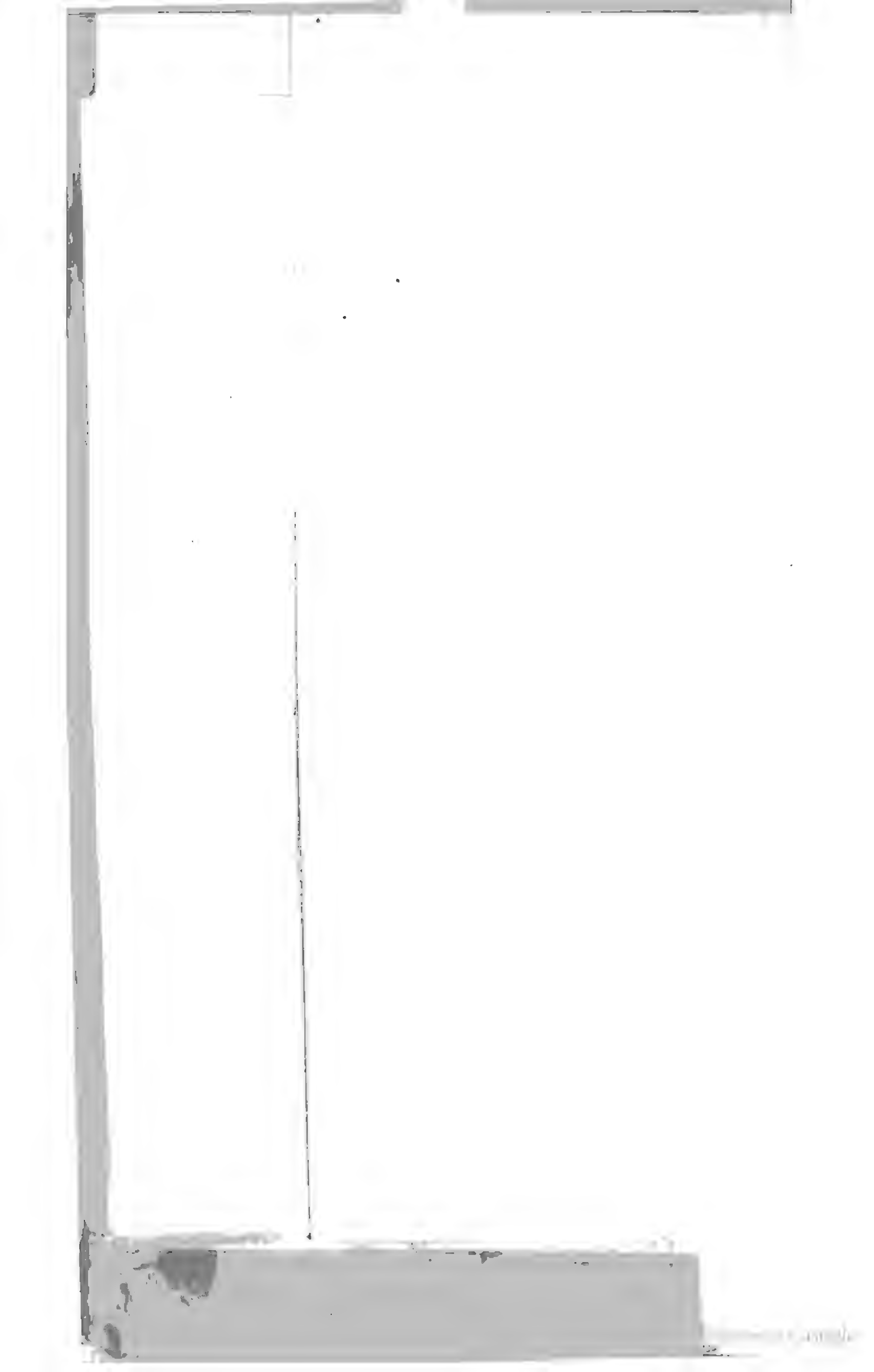
KARTE I.

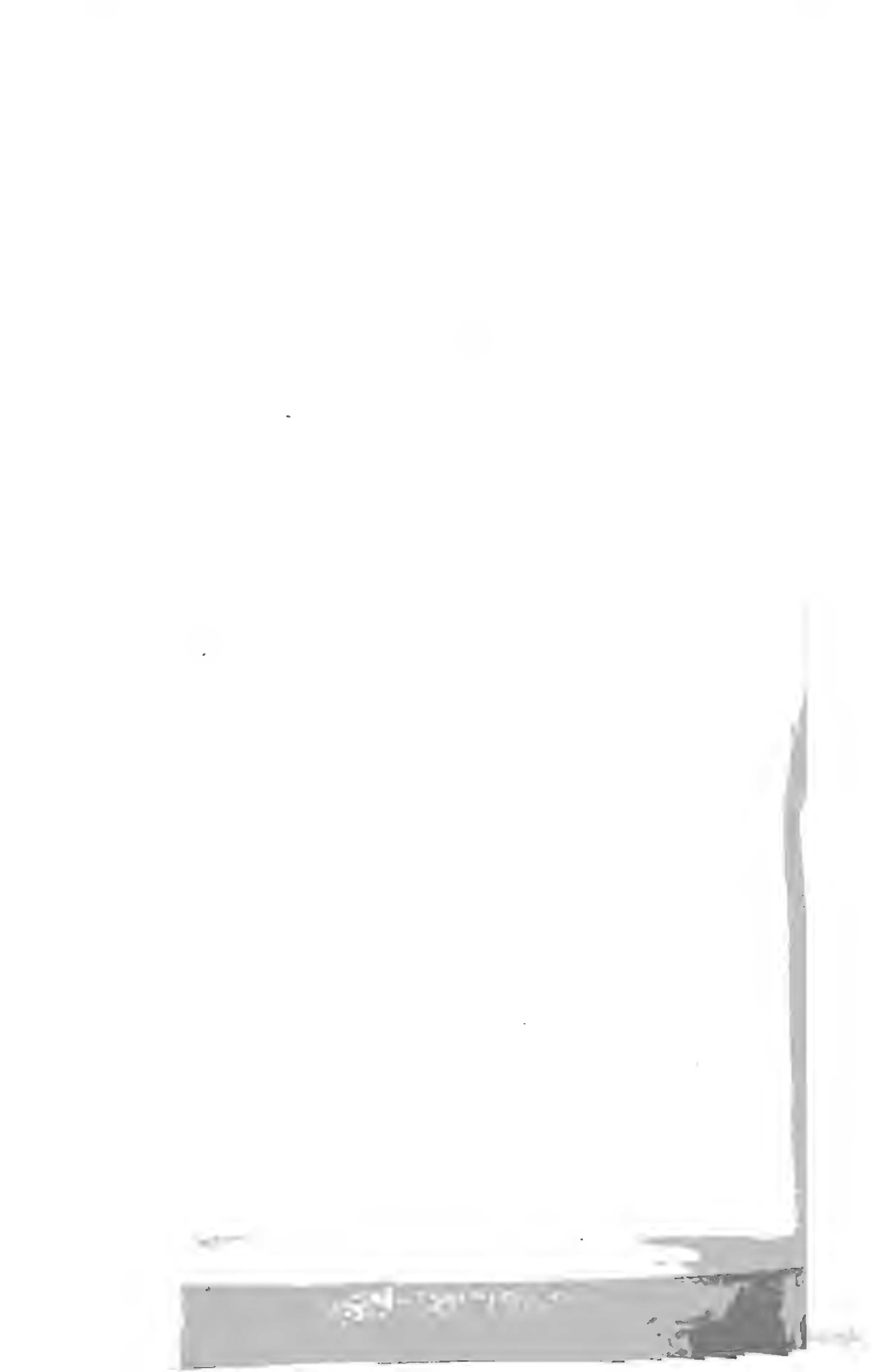


neecorps (della Rocca)
gia
vone.
:io.
nz Humbert.

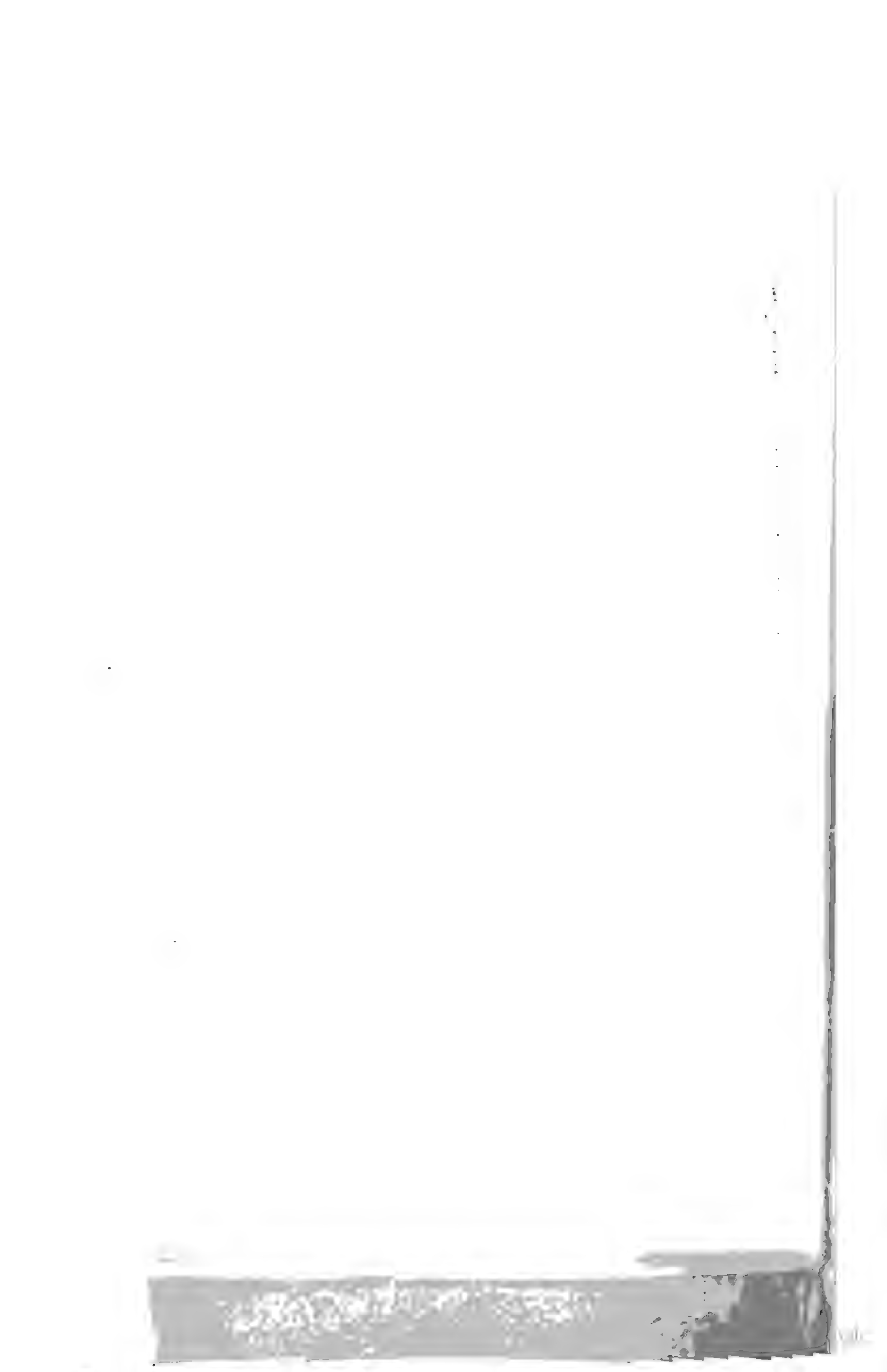
II Spitzen des II Armeecorps (Cucchiosi)
⊠ Uebergänge der Italiener über den Mincio.

Digitized by Google





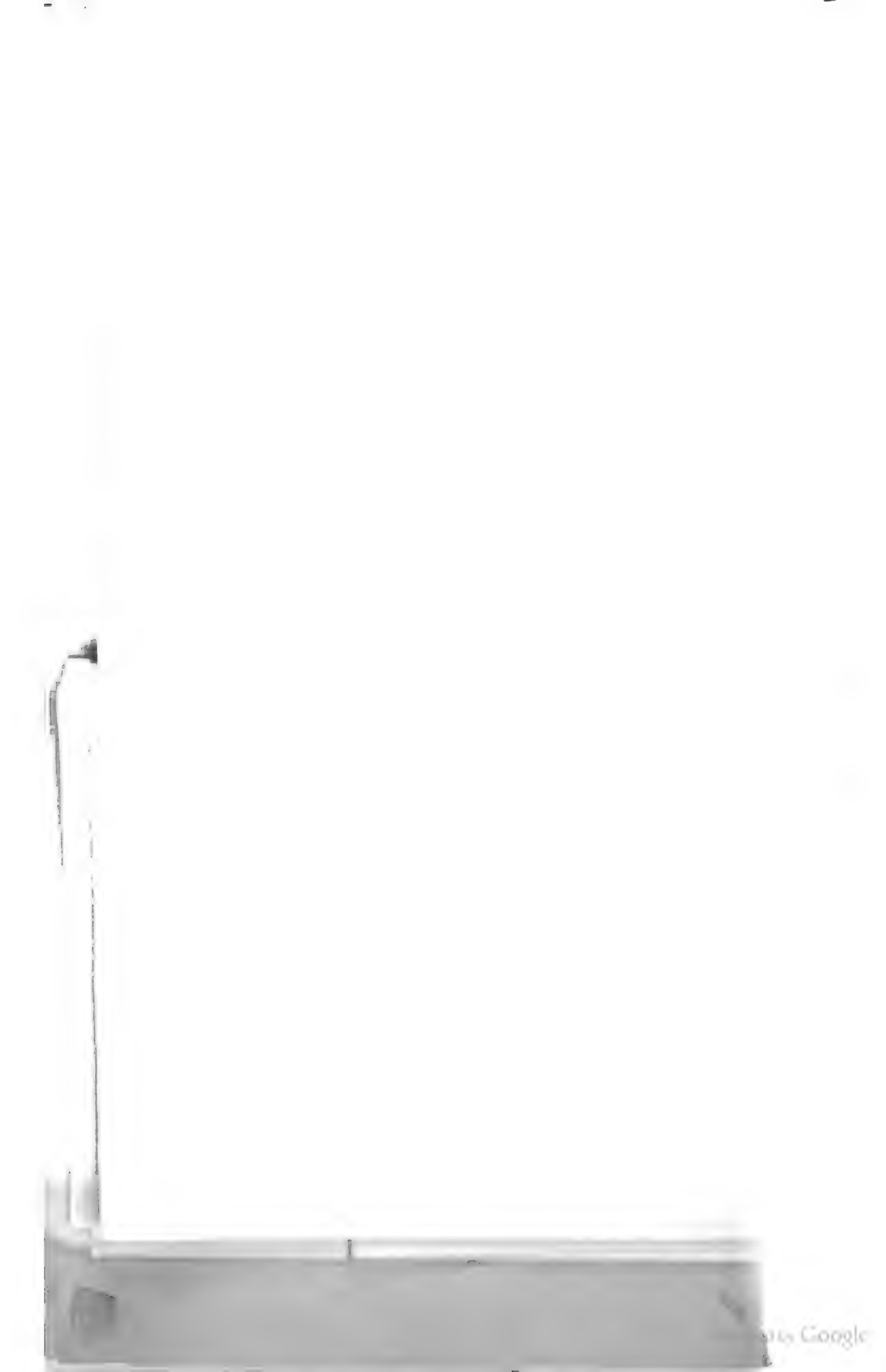
‹li 1866.

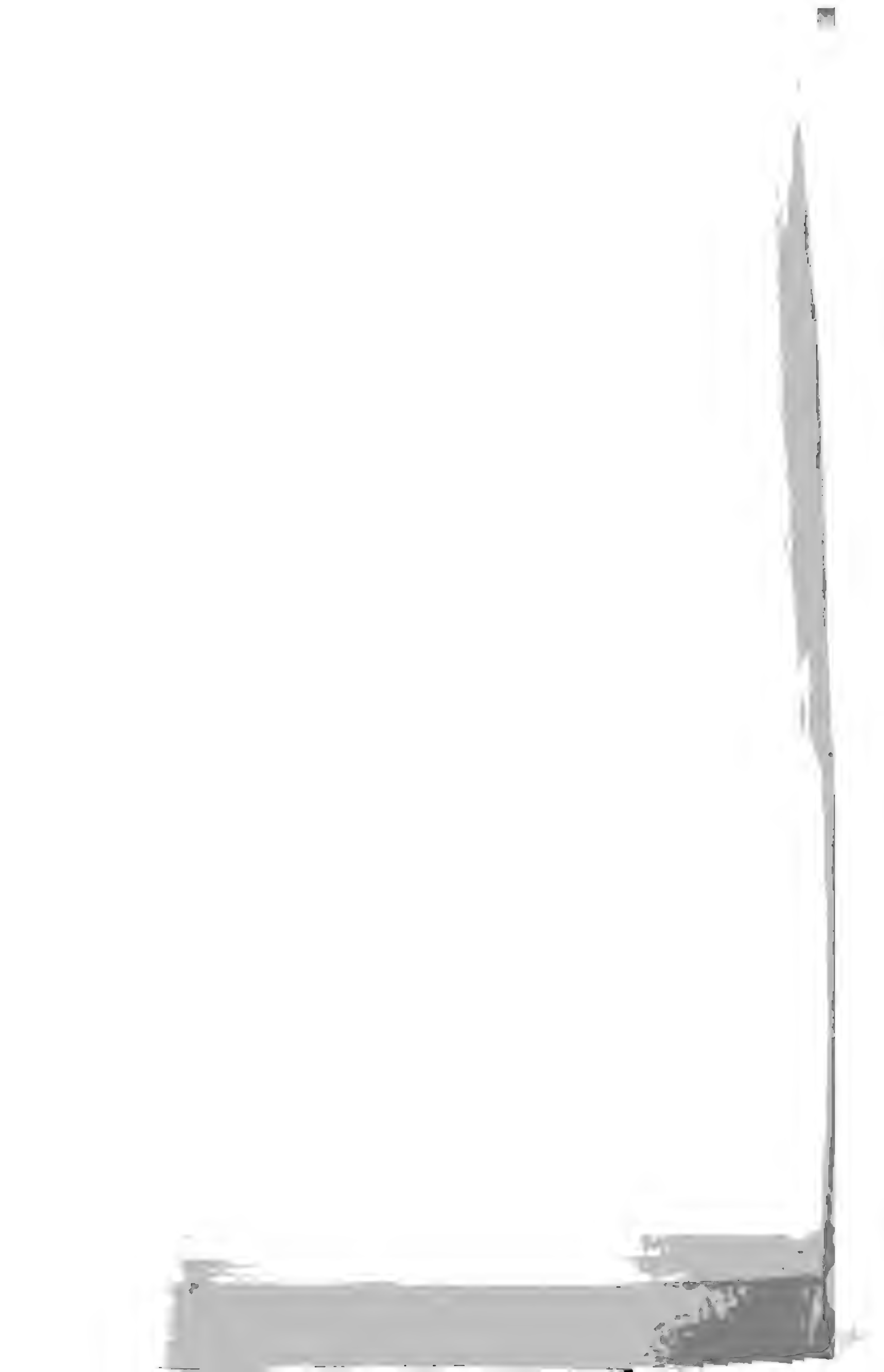


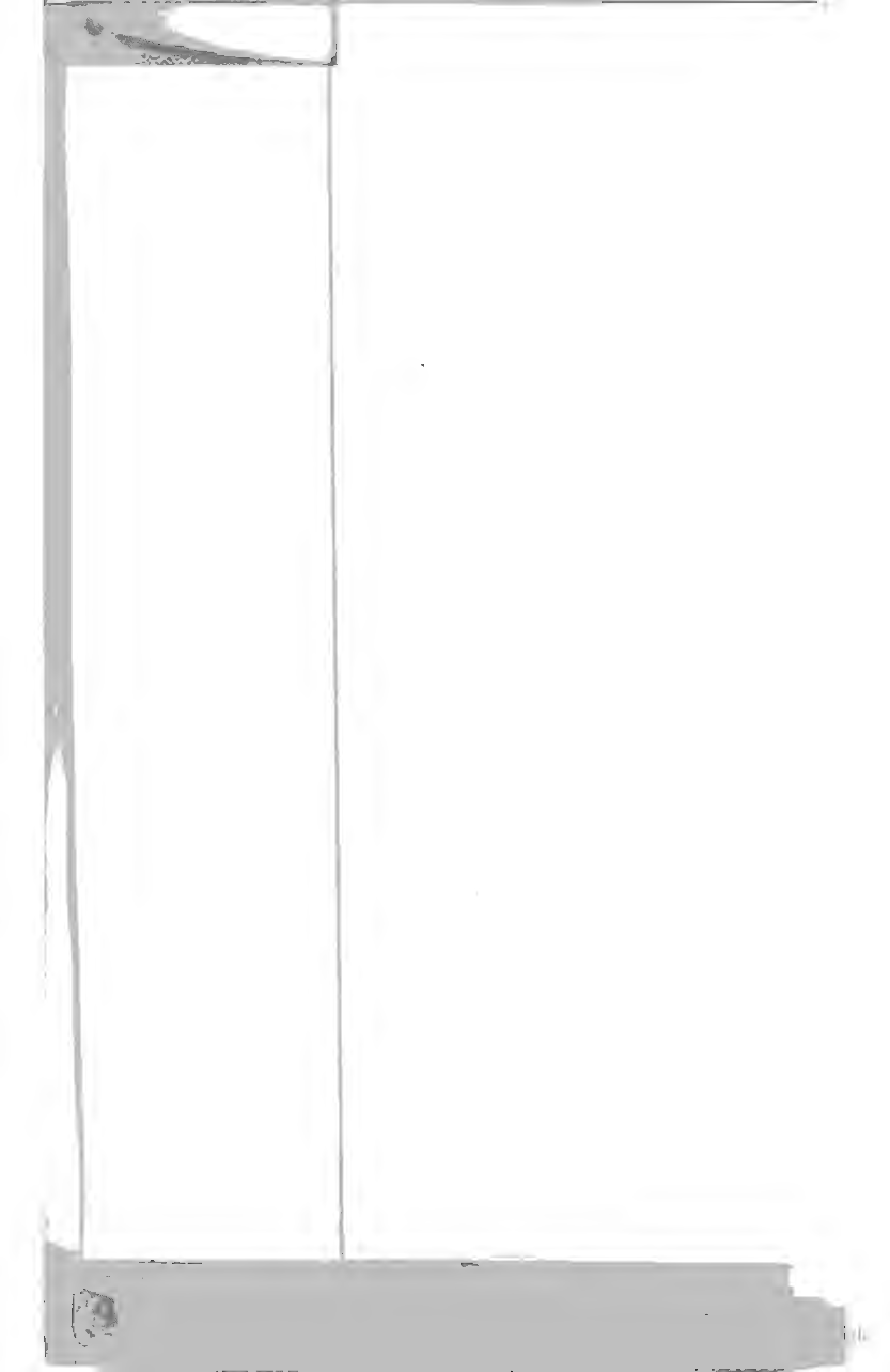
ER am 24













Digitized by Google



Vom nämlichen Verfasser sind erschienen:

Rüstow, W., der italienische Krieg 1848 u. 1849. Mit Karten und Plänen 8°. br. 3 Rthlr. 10 Ngr.

— — der italienische Krieg 1859, politisch-militärisch beschrieben. Mit Karten und Plänen. 8°. 3te Aufl. br. 2 Rthlr. 7½ Ngr.

— — der italienische Krieg 1860, (des Krieges von 1859 zweiter Band) politisch-militärisch beschrieben. Mit 7 Karten u. Plänen. 8°. br. 3 Rthlr.

— — Geschichte des ungarischen Insurrektionskrieges in den Jahren 1848 und 1849. Mit Karten und Plänen. 2 Bde. gr. 8°. oder 4 Abtheilungen, komplet. 6 Rthlr.

— — der Krieg gegen Rußland 1854 und 1855, mit Plänen und Portraits. 2 Bde. 8°. br. 3 Rthlr.

— — der deutsch-dänische Krieg. 1864. 8°. br. mit 4 Karten. 3 Rthlr. 9 Ngr.

— — militärisches Handwörterbuch, nach dem Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern bearbeitet und redigirt. 2 Bde. 8°. br. 4 Rthlr. 10 Ngr.

— — allgemeine Taktik. Mit erläuternden Beispielen, Zeichnungen und Plänen, nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Kriegskunst bearbeitet. 8°. br. 2 Rthr. 8 Ngr.

— — die Lehre vom kleinen Kriege. Mit 6 Tafeln. 8°. br. 1 Rthlr. 24 Ngr.

So eben erscheint:

Die

Feldherrnkunst des XIX. Jahrhunderts.

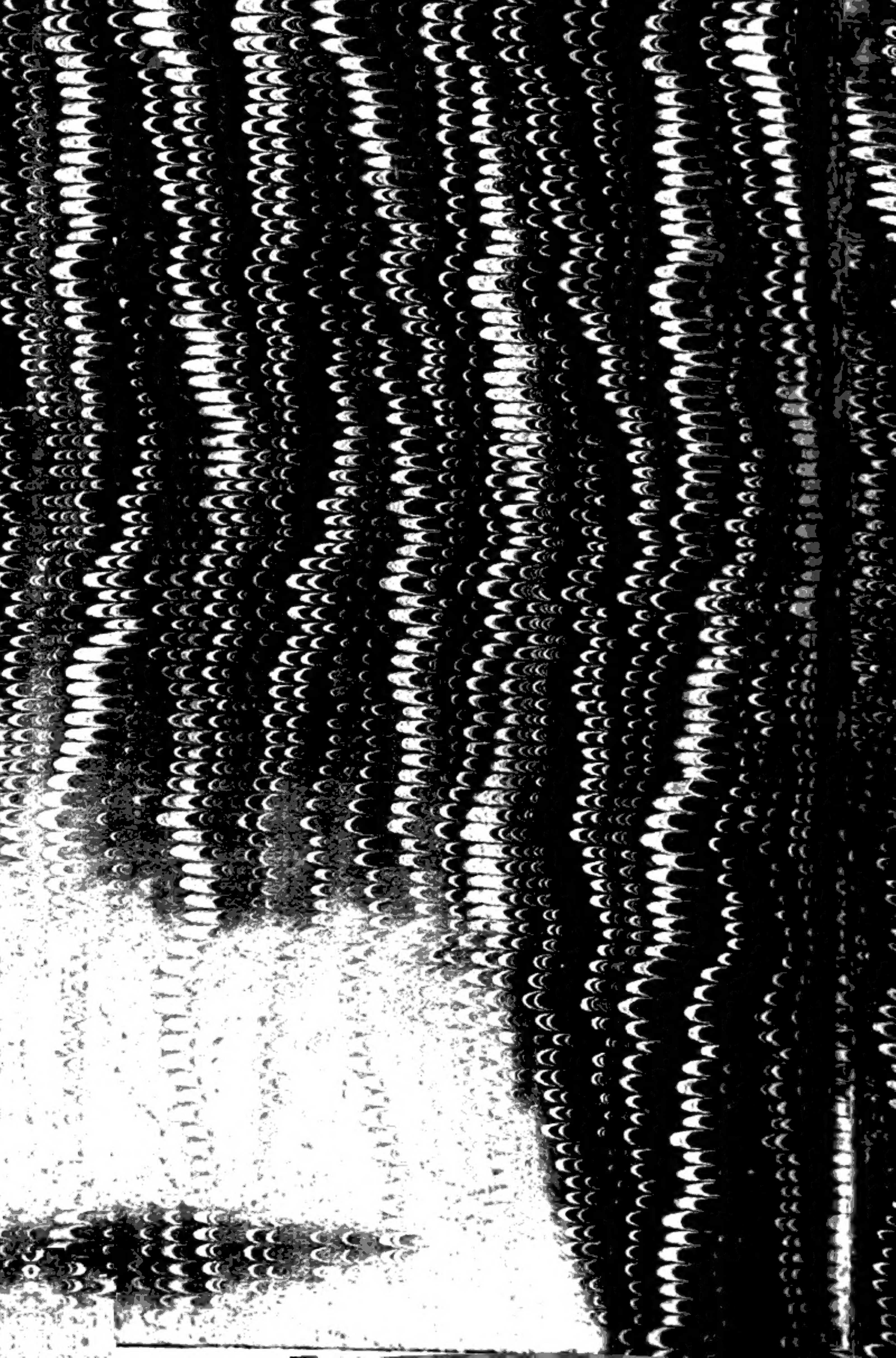
Zum Selbststudium und für den Unterricht an höhern Militärschulen.

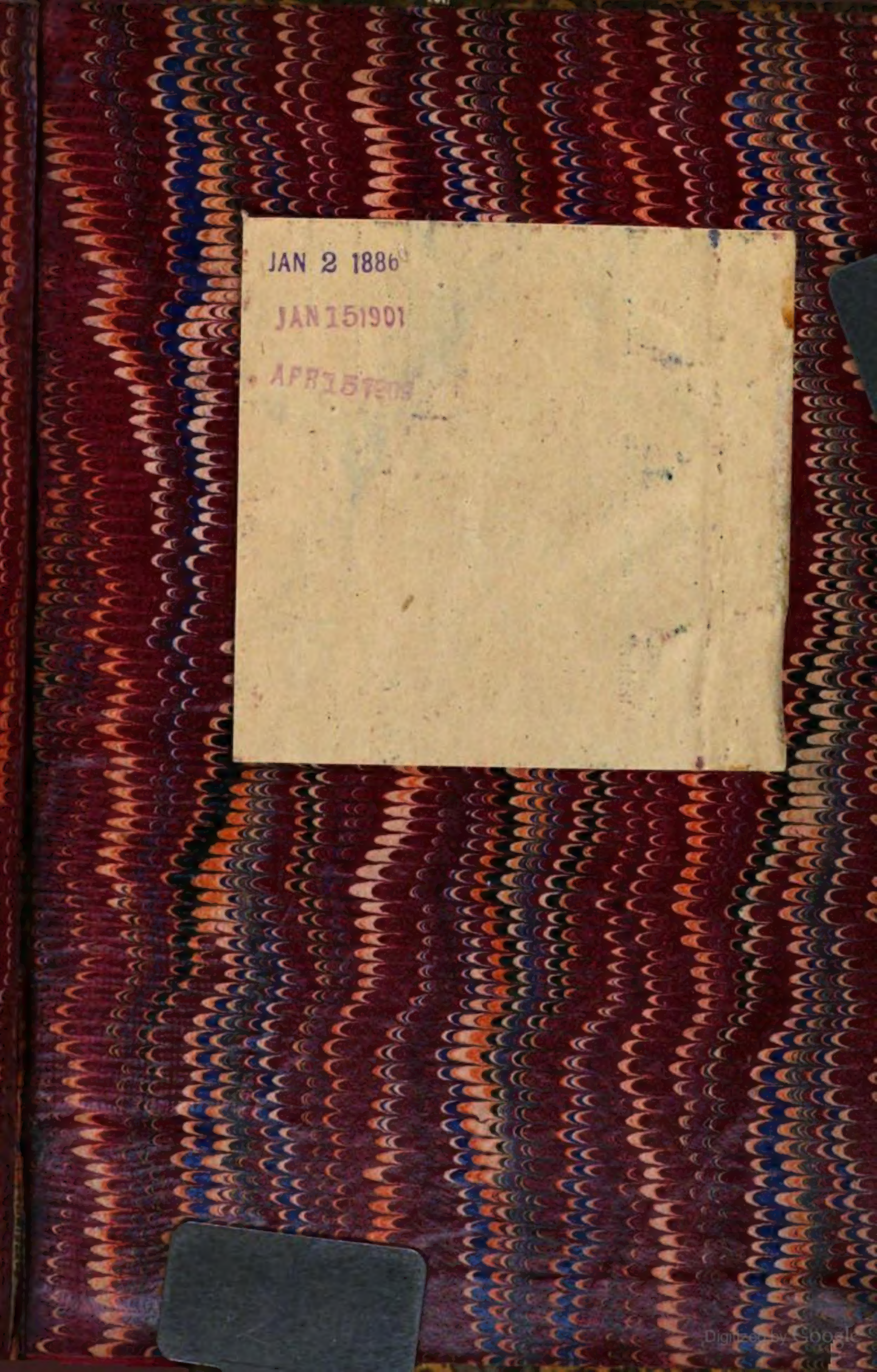
Zweite verbesserte und bis zum Ende 1866 fortgeführte Auflage.

58 Bogen gr. 8°. br. Rthlr. 3. 21 Ngr.

Digitized by Google

Digitized by Google




JAN 2 1886
JAN 15 1901
Digitized by Google


Digitized by Google